NEUE LAUSIZISCHE MONATSSCHRIFT: 1805

Digitized by Google

Per
158m
Monatsschrift

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Neue Lausizische Monatsschrift

1805.

Herausgegeben

von der

Kurfl. Sächs. Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften.

Erster Theil.

Erstes bis sechstes Stük.

Görlitz, 1805.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Lausizische Monatsschrift

1805.

Januar. Erstes Stük.

I.

Muthmaßliche Erklärung der Frage: Was ist unter dem Rennen nach dem Semper, welches den Frauen in Budissin, in den Jahrbüchern des 15ten Jahrhunderts, zur Last gelegt wird, zu verstehen?

Rapienda est occasio, quae benignius responsum praebet.

Paulus, J. C.

Die Budissinischen Jahrbücher sowohl, als einige historische Schriftsteller, die aus ihnen wohl größtentheils schöpften, stellen bei Erwähnung einer Sitte des 15. Jahrhunderts,

Digitized by Google

den Charakter der Budissinischen Frauen, besonders in Ansehung ihrer Sittlichkeit, in ein sehr gehässiges Licht. — Vielleicht gelingt es mir in diesen Blättern, sie wenigstens einigermaßen zu vertheidigen, und gegen die auffallende Beschuldigung einer gar zu großen Sinnlichkeit in Schuz zu nehmen, oder doch wenigstens, des über sie gebrochnen Stabes ungeachtet, ein milderes Urtheil zu bewirken. — Freilich kömmt diese Revision des Prozesses etwas spät, — doch vielleicht für den Liebhaber der Alterthümer noch immer zeitig genug. — Um nicht weitläuftiger zu werden, als die Sache selbst vielleicht manchem werth zu sein scheinen dürfte, liefere ich hier:

1.) die Stellen, welche auf die Sache Bezug haben,

2.) einige Bemerknngen zu denselben, und

3.) einige Muthmaßungen zur wahrscheinlichen Erklärung der Sitte, die man den Inkulpaten so sehr zur Last legt;

dahingegen ich alles übrige meinen billigen Lesern zu Abfassung eines Urtheils überlassen muß.

1. Text.

a.) Eine alte handschriftliche Chronik der Stadt Budissin sagt beim Jahre 1447:

„Zu dieser Zeit hatten die mannbaren „Frauen, jung und alt allhier, eine bö„se Gewohnheit an ihnen, daß sie „den Donnerstag vor Fastnacht sich „versammelten, und rannten „nach dem Semper. Dieses jam„merte die Geistlichen, und verwandelten „solchen Greuel also, daß durch den „Bischof zu Meissen, Hn. Joh. Hof„mann, befohlen und angeordnet ward, „auf diesen Tag zu begehen U. L. Frauen „Tag, und kam also die böse Gewohn„heit ab.“

b.) Manlius in seinen Commentt. l. VI. c. 75. ap. Hofmann. S. R. L. p. m.... drükt sich hierüber auf folgende Art aus:

„inoleverat hactenus Budissinae con„suetudo mala, ut quotannis, feria V. „ante Bacchanalia matronae primariae, „tam vetulae quam juvenculae con„gregatae, turpicula plane et obscoena „ex caussa, stipem et munuscula ostia„tim colligerent, (nach dem Semper „renneten.) Eum morem illaudatum „eodem hoc anno 1442. Io. Hof„mann, Misnensium Praesul, de con„silio cleri, abrogavit, sanciens, ut in

„ posterum illo die celebraretnr festum
„ Matris Virginis, quod vocant inven-
„ tionis pueri. “

c) Gerber (ehemal. Pfarrer in Lockwitz,) in seinen unerkannten Wohlthaten der Ob. und Nlausitz, Th. 3. cap. I. S. 438. ist noch genauer unterrichtet, und schreibt:

„ es ist hiebevor, noch unter dem Pabst-
„ thum der schändliche Gebrauch bei die-
„ ser Stadt gewesen, daß Donnerstags
„ vor Fastnacht, die vornehmsten
„ Weiber, sowohl junge als alte, (wie
„ Manlius berichtet) zusammen gelau-
„ fen, allerhand schandbare Lieder
„ gesungen, den Bürgern in die Häuser
„ gekommen, und vor ihre unehrbare Pos-
„ sen, Reden und Gebehrden, Bratwürste,
„ Fleisch, Brodt und andre Viktualien ab-
„ gefordert. Diese schändliche Gewohn-
„ heit, als eine unsaubre Überbleibung
„ von den alten Bacchanalien die von
„ den alten Wenden beibehalten worden,
„ hat der Bischof zu Meissen, Joh. Hof-
„ mann, anno 1444 sehr rühmlich abge-
„ schaft, doch dagegen ein festum Mariae
„ virginis, inventionis pueri, da sie den
„ Knaben Jesus im Tempel fanden, zu
„ feiern angeordnet. “

Digitized by Google

2. Anmerkungen.

a) Alle drei Erzählungen sind, so viel die Anordnung des gedachten Fests betrift, in Ansehung der Angabe des Jahrs verschieden. Die Chronik sagt, es sei im Jahr 1447 geschehen; Manlius nennt das Jahr 1442 was auch einige Abschriften alter Chroniken haben, und Gerber bestimmt das Jahr 1444. Stof genug für den Geschichtforscher, diese verschiednen Angaben unter sich zu vereinigen, und das Wahre zu bestimmen. Für meinen gegenwärtigen Zwek kann ich jedoch diese Untersuchung entbehren. —

b) Die Chronik redet von mannbaren Frauen; einige Abschriften haben mannhafte. — Ist hier das Wort mannbar oder mannhaft als ein Titel anzusehen, oder sind foeminae nubiles zu verstehen? — Diese Frage blos wegen der folgenden Bemerkung. —

c) Manlius, der die Chronik vor sich hatte, übersezt die mannbaren Frauen, durch matronae primariae. Gerber übersezt diese nun wieder ins deutsche, und nun trift jener Vorwurf einer schändlichen Sitte sogar die vornehmsten Frauen der Stadt. — Welcher von beiden Übersezern mag nun Recht haben? — und — wenn

unter mannbaren Frauen foeminae nubiles zu verstehen sind, wie konnte Manlius das Wort matrona brauchen, welches, so viel mir bekanut ist, nur von verheiratheten Frauen gebraucht werden kann?

d) Manlius, der doch höchst wahrscheinlich nur eine Chronik vor sich hatte, sezt bei der gerügten Gewohnheit turpiculam plane et obscoenam causam voraus, wovon die Chronik, wenigstens was die Obscönität betrift, nichts sagt; Gerber, der sich doch auf das Zeugniß des Manlius ausdrüklich beruft, weis sogar, daß die Frauen bei dieser Gelegenheit schandbare Lieder gesungen, und die Bratwürste und andre Viktualien ihrer Mitbürger in Requisition gesezt haben. Wahrscheinlich schöpfte also lezterer auch noch aus andern Quellen.

3. Muthmasungen.

Worin bestand nun wohl eigentlich die Sitte des Rennens nach dem Semper?

Diese Frage beschäftigte mich schon seit mehrern Jahren, aber, alle meine Nachforschungen waren vergeblich, bis mir endlich vor einiger Zeit ein altes Hochzeitgedicht in die Hände fiel, welches mir in den beigefügten Anmerkungen

auf einmal einen sehr gelehrten Apparat zu Erklärung jener Gewohnheit — oder vielmehr Muthmaſungen darbot. Ein Hochzeitgedicht mit gelehrten Anmerkungen iſt in unſern Tagen eine ſo groſe Seltenheit, daß ich mich ſchon um deswillen nicht enthalten kann, dieſes Blatt, wenigſtens ſeinem weſentlichen Inhalt nach, der gänzlichen Vergeſſenheit zu entreiſſen.

Es lies nämlich M. J. C. Wagner, Colleg. Schol. Budiſ. im Jahre 1695 bei Richter in Budiſſin, unter folgenden zwar etwas langen, aber dem Geſchmak der damaligen Zeit ſehr angemeſſenen Titel abdruken:

„Den geliebten Ehewald, in welchen der
„Herr Bräutigam, nämlich der WohlEhr-
„würdige und Wohlgelahrte Herr Hein-
„rich Schmidt, treufleiſiger Diaconus zu
„Elſtra, mit der WohlEhrbaren Gottſee-
„ligen und Tugend begabten Jgfr. Anna
„Margaretha, des weil. WohlEhrw. und
„Wohlgel. Herrn Reinhard Ehewald,
„Jur. utr. Candidati und vornehmen Bür-
„gers in Budiſſin hinterlaßnen jüngſten
„Jungfer Tochter, als ſeiner geliebten
„Braut, den $\frac{15}{25}$ Oktbr. 1695 fröhlich
„ſpazierte, wollte am Tage ihrer Ver-
„mählung in Elſtra, aus erfreuten Ge-

„müthe, mit zwar etwas flüchtiger doch
„schuldigster Feder kürzlich entwerffen:
„beider Verlobten treuverbundenster ꝛc.

In dem Gedicht selbst, was freilich ohne allen poetischen Werth ist, und in welchem der Dichter sich vorzüglich mit der Heiligkeit der alten Wälder beschäftigt, singt er nun unter andern:

„Also haben Zottibern in dem Eichwald unsre Wenden
„auch verehrt; die Thorheit hat ihren Sinn so können blenden,
„daß sie in der Görl'zschen Heide oft, aus groser Zuversicht,
„in des Abgott Sompars Namen, einen Menschen hingericht't;
„und vielleicht kann man daraus jene Weiberlust erkennen,
„die hier in Gebrauch gewest, heiset: nach dem Semper rennen."

Und hierzu giebt er uns folgenden Commentar, zu Erläuterung dieser seiner freilich etwas sehr unbestimmt ausgedrükten Vermuthung. In Beziehung auf ein handschriftl. Chronic. erzählt er nämlich: „Nach König „Sompar, so 44 Jahr im Regiment gesessen, „findet man, daß in Germanien und in deut-

„schen Landen regiert habe König Schwab,
„obgenannten Sompars Sohn, 46 Jahr. —
„Denselben haben seine Nachkömmlinge, die
„Schwaben, auch zum Gott gemacht, ihm in
„der Gegend, da jezt Görliz und das Lausizer
„Land ist, einen wilden finstern und erschrekli-
„chen Wald, der alten deutschen Sprache nach,
„geweihet, sind auch alle zu gewöhnlicher Zeit
„zusammen kommen, haben ihn offenbar mit
„Menschenblut verehret, und in seinem, des
„Sompars Namen, einen Menschen wie einen
„Ochsen abgestochen und abgethan. Es durf-
„te auch in den Wald niemand gehen, es wa-
„ren ihm denn die Hände auf den Rüken ge-
„bunden, damit anzeigende die Gewalt des
„Gottes, und daß er einig wäre, auch die
„Einigkeit liebe. Und ob einer ohn alles Ge-
„fähr fiele, durfte er keineswegs wieder auf-
„stehen, sondern mußte sich heraus wälzen.“

Dies ist alles, was er selbst zu Unterstüzung seiner Vermuthung sagt, und sehr bescheiden sezt der ehrliche Mann hinzu: Num vera conjecerim? ignoro. Certiora exspecto. Aber, dafür theilt er uns eine weit gelehrter scheinende Vermuthung des ehemaligen Rektors an der Thomasschule zu Leipzig, M. Jac. Thomasii, mit, an welchen der hiesige

Rektor, M. Io. Theil, im J. 1679, dieſer hiſtoriſchen Angelegenheit wegen, geſchrieben hatte. Thomaſius gab nämlich zur Antwort:

„licebit ex loco Matthesii (Sarept. Concion. IV. p. m. 201.) conjicere:

in veſtra quoque Budiſſinenſi hiſtoria Semper eundem eſſe cum Symphoriano.

Ac, vide, an ſorte ad rem praeſentem conferat non nihil id, quod legitur apud G. Majorem p. 8. Enarrat. 1. Epiſtolae ad Corinth. ſub ſinem. An ergo ſuperſtitio haec paullatim invaluit, ut crederetur Symphorianus mederi poſſe ſterilitati non virorum modo ſed et foeminarum? ut adeo hic ſexus etiam colendi quacunque ceremonia ſancti hujus vel etiam ſub ejus titulo ludi exercendi occaſionem acceperit? — Sed, quid eſt, quod ſolemnitati huic foeminae dederunt tempus quadrageſimae proximum. atque adeo Februum menſem non Octobrem potius, cujus tertia dies ſacra eſt Symphoriano? — An gentilismi quadam aemulatione factum id eſſe dicemus? — Romani olim, Dreſſero feſte, (p. 36. de feſt. dieb.) XV. Febr. celebrabant Lupercalia, quibus Luperci

nudi discurrerunt et obvios quosvis verberarunt, mulieribus horum ictus lubenter excipientibus, quod ad conceptionem et pariendi facilitatem conducere arbitrarentur. Putes igitur ad hunc mensem translatam fuisse ludiorum Symphoriani cultum, cujus fascinum publice appensum et ipsum credebatur sterilitati aut partui difficili mederi.“

So weit seine Vermuthung; — denn auch er sezt bescheiden hinzu: habes ita Somnium meum, ex quo facile evigilabo, si certiora docueris.

Ich für meine Person bin nun zur Zeit noch mit dem König Sompar und seinem Sohn eben so unbekannt, als mit dem heiligen Symphorianus und seinen Wunderkräften; auch kann ich, in Ermanglung der Schriften eines Matthesius und Meyers, mich über die mehrere oder mindere Wahrscheinlichkeit dieser Vermuthung näher nicht unterrichten, — und es bleibt mir daher nichts übrig, als diesen beiden Muthmaßungen, welche doch wohl mehrern meiner etwanigen Leser zu gesucht scheinen dürften, die meinige hinzuzufügen, der man,

wie ich hoffe, das Zeugniß, daß sie wenigstens natürlich und den Sitten damaliger Zeit überhaupt angemessen sey, nicht versagen wird.

Es ist bekannt, daß alle heidnische Feste, die mit Belustigungen des Volks verbunden waren, bald nach Entstehung des Christenthums, sich fast unter allen christlichen Nazionen verbreitet haben, und aus diesem Grunde glaube ich allerdings, daß die im Februar von den Römern gefeierten Luperkalien, an den unter den Christen gewöhnlich gewordenen Fastnachtslustbarkeiten, den vorzüglichsten Antheil gehabt haben mögen, welches durch eine umständliche Vergleichung fast mit Gewißheit darzuthun wäre. Doch, ohne hierauf Rükſicht zu nehmen, läßt sich jene, den Budissinischen Frauen so gar hoch angerechnete Sitte erklären, so bald wir nur einen Blick auf die Art der im 15. und 16ten Jahrhundert üblich gewesenen Fastnachtslustbarkeiten werfen. Mehrere Reichsabschiede und Polizeiordnungen der damaligen Zeit, so wie verschiedne einzelne statutarische Geseze, liefern uns ein vollständiges Journal des Luxus und der Moden und bestätigen zur Gnüge, daß die Fastnachtslustbarkeiten in der Hauptsache einander fast überall gleich waren. Man schwelgte in diesen Tagen vorzüglich im Essen — noch mehr viel-

leicht im Trinken, worinnen es die Teutschen damaliger Zeit vorzüglich weit gebracht hatten. Innungen und Brüderschaften hielten öffentliche Aufzüge, bei welchen sie sich maskirten, und in den lächerlichsten Verkleidungen, vorzüglich aber in Narren- oder Teufelskleidern sich produzirten. Einzelne machten sich diese Kurzweil auch für sich selbst. Man lief nicht nur auf den Gassen umher, sondern besuchte auch die Einwohner in ihren Häusern, und um sich theils wegen der aufgewendeten Kosten einigermaßen zu entschädigen, theils, um nach genoßner Freude gut essen und trinken zu können, veranlaßte man diese zu milden Gaben an Geld oder Viktualien, auch vorzüglich Kuchen: — denn wahrscheinlich finden wir hier den Ursprung unsrer noch jezt vorzugsweise zu Fastnachten gewöhnlichen Pfannenkuchen. Die Hauptsache bei allen aber war das Maskiren, oder wie man es damals nannte, das Schönen, Verschönen, Verpuzen, Vermummen. Ich berufe mich dießfalls auf eine klassische Stelle in des großen Narrenkenners, Seb. Brands, Narrenschiffe, (von dem, wie wir wissen, schon im Jahre 1488 eine lateinische Übersezung erschien.) Sehr umständlich beschreibt uns derselbe die damalige Sitte unter andern also:

„Ich weis noch etliche Fastnachtsnarrn,
„die in der Thorenkappe beharrn.
„Ein Theil die thun sich fast berutzen,
„Antliz und Leib sie ganz verbutzen.
„Mancher will nicht, daß man ihn kennt,
„welcher doch selbst sich zulezt nennt.
„So ihm der Kopf schon ist vermacht,
„will er doch, daß man auf ihn acht',
„daß man sprech: Schau! mein Herr von Runckel
„kömmt jezt, und bringt am Arm ein' Runckel.
„Er muß ja etwas Groß bedeuten,
„weil er doch kömmt zu armen Leuten,
„durch sein Demuth uns thut besehn;
„Sein' Meinung ist, er wollt' gern schmähn.
„Küchlin sucht man in manchem Haus;
„Viel besser wärs, man blieb' daraus.
&c. &c.
„Man läuft daröster auf der Gassen
„in Maß', als wollt' man Immen *) fassen.
„Welcher dann mag sein Schelling ganz
„vermeint, er hab' billig den Kranz,
„von einem Haus zum andern lauft,
„groß Füllen er ohne baar Geld kauft. —
&c. &c.

Und Geiler v. Kaisersberg, der berühmte Commentator des Brandischen Narrenschifs,

*) Bienen.

macht unter andern zu der Stelle: „Küchlin sucht man ꝛc.“ folgende starke Bemerkung. Die vierte Schelle, spricht er, ist schlecken gehn. Diese sinds, so von einem Haus zum andern laufen, zu füllen oder zu fressen, und darneben das Küchlin holen über dem Tisch, da man die Schuhe unter das Bett' stellt. Dann, meinst du, daß sich solche Gesellen um des Küchles und Schlaftrunks halber vermummen und verputzen? Nein, freilich, es geschieht allein darum, damit sie dir also in der tummen und tollen Weis' — deine Hausfrau, Tochter oder Magd besch —; das heist dann hübsch das Küchle geholt, welches nachmals über ein Jahr nach Milch und Mehl schreit, daß man das andre Küchle bake. ꝛc. ꝛc.

Doch ich komme zurük auf das Vermummen, um die hauptsächliche Bemerkung beizufügen, daß eine Masque oder Larve in der Sprache der damaligen Zeit Schönbart, oder, wie man es auch geschrieben findet, Schembart, Schenbart ꝛc. genennt wurde, und daß unter dem Ausdruk: nach dem Schönbart laufen, im 14. und 15. Jahrhundert, in Nürnberg die gewöhnlichen Fastnachtslustbarkeiten verstanden wurden.

s. Flögel Gesch. der kom. Litterat.

Wie leicht war es also möglich, daß dieser Schönbart, durch verdorbne Aussprache, nach und nach in Schemper, und endlich in Semper verwandelt wurde, da er schon in der Schreibart so viele Veränderungen erlitten hat? Man findet sogar Schönpart. — Was übrigens die in Nürnberg unter dem Namen des Schönbartlaufens üblich gewesenen, anfänglich nur unter den Handwerkern gewöhnlichen, nachher aber jure emti an die Patrizier als ein Vorzugsrecht gelangten, und endlich, Mißbrauchs wegen ebenfalls verbotnen Fastnachtslustbarkeiten betrift, so verweise ich meine Leser, der Kürze wegen, auf Flögels Gesch. d. kom. Litt.

Es war im Grunde nichts als ein Inbegrif aller Arten von Kurzweil, die man sich in diesen Tagen, in verkleideter Gestalt öffentlich erlaubte; und da diese Sitte mit der Budissinischen in derselben Zeit zusammentrift, grose Städte auch immer gern einander nachahmten, und überdies Budissin in damaligen Zeiten mit Nürnberg in manchen Handels-Verhältnissen stand, so ist mir mehr als wahrscheinlich, daß man auch hier eine Maske Schönbart nannte, und unter diesem Ausdruk zugleich alle in Verkleidungen getriebne Kurzweil begrif. Daß bei solchen öffentlichen Ausbrüchen der Freude,

gesungen wurde, versteht sich fast von selbst, da unsre Vorfahren überhaupt gesanglustiger waren, als wir; und daß man nicht geistliche, sondern scherzhafte, das ist, nach der Stufe der damaligen Kultur und relativ berechnet, leichtfertige, muthwillige, vielleicht schon damals zum Theil anstößige Lieder sang, ist um so warscheinlicher, da bei diesem Feste alles auf Kurzweil berechnet war. Und — sollten wir hier nicht den Ursprung der noch an vielen Orten gewöhnlichen Benennung Schemperlieder*) — (wer das ch nicht aussprechen kann, muß schlechterdings Semperlieder sagen) — Schönbartslieder — finden?

Meines Erachtens thaten also die mannbaren Frauen in Budissin zu eben derselben Zeit weiter nichts, als was die Weiber an andern Orten thaten, daß sie nämlich, wenn Narren auf der Gasse sich sehen ließen, zu Bestätigung des alten Sprichworts: „Einer macht Zehn" — nachliefen, um den Zug zu vergrößern, den Jubel zu vermehren, und zu sehen, was vorgehen werde, — mithin im eigentlichen damaligen Sinne des Worts, nach dem Schembart rannten.

*) werden auch Schändterlieder genannt, und durch schändliche Lieder erklärt.
d. H.

Endlich ist mir auch die Stelle in der alten Budissinischen Chronik, von der so viele schlechte Abschriften vorhanden sind, der Ausdruk: „daß sie sich — versammelten,“ verdächtig, und ich überzeuge mich fast, es müsse eigentlich heissen:

„daß sie sich Donnerstags vor Fastnacht
„vermummeten, und rannten nach
„dem Schönbart.“

Doch — ich breche hier ab, und, da ich ebenfalls nur eine Vermuthung vorgetragen habe, mithin meinen Herren Vorgängern wenigstens an Bescheidenheit nicht nachstehen möchte, so setze auch ich hinzu:

— tu, si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

Köpping.

II.

Von den alten Schanzen in der Oberlauſiz.

Mit einer Charte. *)

Unter die bemerkenswerthen Denkmale der Vorzeit, welche die Oberlauſiz aufzuweiſen hat, gehören unſtreitig die vielen alten Schanzen, die ſich in dieſer Provinz an mehrern Orten vorfinden.

In Engelhards Erdbeſchreibung der Lauſiz wird dieſer Schanzen zwar beiläufig, mit Benennung einiger Örter wo ſich dergleichen befinden, erwähnt; auch in der Lauſiziſchen Monatsſchrift iſt gelegentlich von denſelben die Rede geweſen; doch nur von etlichen einzelnen inſonderheit. Es möchte aber, wenn Muthmaſſungen über deren Urſprung und Beſtimmung, den Mangel aller hiſtoriſchen Nachrichten da-

*) die gelegentlich nachgeliefert werden ſoll.
d. H.

von einigermaaſen erſezen ſollen, ſehr zwekmäſig ſein, ſie einmal alle aufzuzählen, ſo viele deren ſich vorfinden, und die Lage derſelben in ihren ganzen Zuſammenhang durch eine Charte anſchaulich zu machen.

Hierzu ſoll das folgende ein Verſuch ſein, welchem ich meine muthmaslichen Gedanken darüber beifüge.

Die Schanzen nehmen in der Gegend von Kamenz ihren Anfang, erſtreken ſich von da an quer durch die ganze Oberlauſiz, bis gegen Lauban hin, und bezeichnen, an einzeinen Orten zerſtreut, in ihrem Zuſammenhang eine Linie, die ſich, in verſchiedener Entfernung von der Bergkette gegen Böhmen hin, immer da fortziehet, wo herunterwärts das völlig flache Land angeht.

Man giebt ihnen verſchiedene Namen: Huſſiten-, Schweden-, Wenden-Schanzen.

Aus dem Huſſiten-Kriege können ſie nicht herrühren; denn ſonſt würde ihrer in den ſehr umſtändlichen Nachrichten von den damaligen Zeiten unfehlbar gedacht ſein. Von den Schweden, aus dem dreiſigjährigen Kriege noch weniger, weil ſie auf die Anwendung des Feuergewehrs gar nicht berechnet ſind; wie das Lokale der mehrſten hinlänglich beweiſet.

Mit gröſter Wahrſcheinlichkeit iſt ihre Benennung: Wenden-Schanzen, die richtige; und ich glaube man wird nicht irren wenn man ihre Entſtehung in den Zeiten ſucht, da die in dieſen Gegenden wohnenden Milzener-Wenden unter die Oberherrſchaft der Teutſchen gebracht worden ſind: alſo in den Zeiten der Kaiſer, Heinrichs des erſten, bis Otto des dritten.

Daß nicht in allen Provinzen wo Slaviſche Völker unterjocht worden ſind, ſondern nur vorzüglich hier dergleichen Schanzen angetroffen werden, tritt dieſer Meinung meines Erachtens nicht in den Weg; führt aber auf die Vermuthung, daß zu Erreichung des Zweks hier noch wirkſamere Vorkehrungen, als anderswo, nöthig geweſen ſein müſſen.

Sie können von den Wenden ſelbſt, zu ihrer eignen Vertheidigung, oder von den Teutſchen, als Hülfsmittel zur Beſiegung jener, angelegt worden ſein. Welches von beiden das wahrſcheinlichſte iſt, darüber mögen folgende Gedanken hier Plaz finden.

Will man annehmen, daß ſie Vertheidigungsmittel der Wenden geweſen wären: ſo ſtellen ſich erhebliche Zweifel entgegen. Wenn ſolche Anlagen Sicherheit gegen den Feind hätten gewähren ſollen, ſo müſten ſie die Einwoh-

ner, sammt deren Habseligkeiten und besonders das Vieh, welches ihr gröster Reichthum war, haben in sich fassen können; wozu sie aber, ungeachtet der beträchtlichen Gröse mancher derselben, doch durchaus viel zu klein sind. Zur Rettung des Viehes standen ihnen ja ohuehin die in diesen Gegenden, oder doch nicht weit davon, befindlichen Berge und enge Thäler, die unfehlbar damals mit der dikſten Waldung bedekt waren, als sehr dienliche Zufluchtsörter offen. Die Feinde durch die Schanzen abhalten zu wollen, müste auf Seiten der Wenden eine sehr übel berechnete Masregel gewesen seyn.

Von ihren Nachbarn, den Daleminziern, die früher als die Milziener unterjocht worden, findet sich in der Geschichte keine Spur, daß sie sich in zerstreuten einzelnen Verschanzungen zur Wehr gesezt hätten.

Feste Pläze, oder Burgen, haben sie zwar gehabt; wenigstens weis man das von ihrer Hauptfestung Gana, deren Eroberung Kaiser Heinrich I. 20 Tage Zeit gekostet hat. Hab und Gut der Belagerten gab der Sieger seinen Soldaten preiß, alles was Waffen trug lies er ermorden, und nur Weiber und Kinder zu Gefangnen machen. Es kann dieses aber keine bloſe Schanze, sondern es muß ein bewohnter

Ort gewesen sein, in welchem sich die Einwohner mit Hab und Gut so lange halten konnten.

Zwischen der Elbe und Mulde, oder weiterhin, findet sich, so viel mir bekannt ist, überdies auch nirgends etwas unsern Schanzen ähnliches; und sie müsten sich doch eben so gut wie die hiesigen auf die Nachwelt erhalten haben, wenn dort dergleichen vorhanden gewesen wären.

Wollte man den Milzienern tiefre Einsichten in den Vertheidigungs-Krieg beilegen, als jene hatten: so hätten sie mit der Anlage ihrer Schanzen schon allein dadurch den Zwek ganz verfehlt, daß sie solche nicht in einer, gegen die Annäherungs-Gegend ihrer Feinde Fronte machenden, Linie, nahe beisammen angelegt, sondern im Gegentheil jenen die Flanke dargeboten, und die Schanzen von dort an hintereinander, einzeln zerstreut, bis zur hintersten Grenze ihres Landes, errichtet hatten. Was hätten sie solchergestalt für ersprieslichen Nuzen davon, gegen die Heere der Teutschen, erwarten können?

Lassen wir diese Meinung fahren, und halten die Schanzen für Werke der Teutschen gegen die Wenden: so findet eine muthmaslische Erklärung, warum sie gerade so, und nicht anders, angelegt worden sind, und, warum sie

sich meist in ihrer ersten Gestalt bis auf heutige Zeiten erhalten haben, weniger Schwierigkeiten.

Kaiser Karl der Große, nachdem im Jahr 806. alle Serben in Masse gegen ihn aufgestanden waren, schikte mehrere große Heerhaufen in die Serbischen Länder, ließ solche mit Feuer und Schwerdt verwüsten, und zwang diese Völker, an der Saale und Elbe (bei Halle und Magdeburg) zwei Städte zu bauen, in welche er, als Grenzfesten, teutsche Besazung legte.

Nach ihm drang Heinrich der Erste weiter vor, und erbaute (wahrscheinlich i. J. 922.) die Feste Meissen, welche die Daleminzier diesseits und die Milziener jenseits der Elbe im Zaum halten sollte, die ihm Tribut geben mussten.

Ohne Zweifel wird Heinrich mit seinem Heer in das Land der Milziener, die Oberlausiz, eingedrungen sein, hat auch vielleicht hie und da einige Burgen im Lande errichtet. Ganz unterjocht hat er aber dieses Volk damals noch nicht, sondern er muß demselben seine innere Verfassung, wie sie gewesen ist, samt andern Vorzügen, ohne Zweifel darum, weil er nicht anders gekonnt, noch gelassen haben. Denn, erst lange nach ihm, wird von Ditmar

von Merseburg ausdrüklich gemeldet, daß Kaiser Otto der dritte, durch Markgraf Eckhardt von Meissen, den sonst freigebornen Milzienern das Joch der Knechtschaft habe auflegen lassen; welches Ereigniß in die Jahre von 985 bis 1002 fällt.

Unter den Angaben, welche die Geschichte liefert, scheint mir kein Zeitpunkt für die Erklärung der Entstehung der Schanzen passender oder treffender zu sein, als eben dieser.

Hätte sie früher, etwa Kaiser Heinrich, schon angelegt, so müsten die Milziener den Zwek und die Wirkung dieser Anlagen so einsehn gelernt haben, daß sie wohl kaum unterlassen haben würden, solche von Grund aus zu zerstören; wozu sie, nach seinem Zurükzug, und während ihres nachher so lang noch genoßnen Freiheitsstandes, bis auf Otto den dritten, Zeit genug hatten. Sind sie aber nicht durch Erstern, sondern später, etwa unter Otto dem dritten angelegt worden, so erklärt sich ihre Erhaltung bis auf heutige Zeiten leicht; weil, seit dem entscheidenden Sieg Eckhardts, keine weitre Empörungen der hiesigen Wenden, wenigstens keine von Bedeutung, mehr vorgekommen sind; und, weil die Wenden, im Zustand gänzlicher Unterwürfigkeit, an die Zerstörung der Schanzen nicht mehr Hand anlegen durften.

Wie Eckhardt bei seiner Besiegung der Miltziener zu Werke gegangen ist, davon sagt zwar die Geschichte nichts. Daß er sich aber noch wirksamrer Hülfsmittel zu bedienen gewust haben muß, als die vorherigen, ist sehr wahrscheinlich, und die Schanzen können gar wohl einen wesentlichen Theil seiner Vorkehrungen ausgemacht haben.

Ihren Zwek, es mag nun Eckhardt oder ein Andrer der Erbauer gewesen sein, stelle ich mir so vor. Es war nicht genug, daß man diese Völker, wie es vorher schon mehrmals geschehen war, aus dem Feld schlug, ihre Wohnsize mit Feuer und Schwerd verheerte, und dann wieder zurük zog: wollte man ihren so oft erneuerten Empörungen für immer ein Ende machen, so muste man Besazung im Lande halten, und diese so vertheilen, daß den Zusammenrottirungen, gleich bei deren Entstehung, allenthalben gesteuert und allgemeiner Aufstand dadurch verhindert werden konnte.

Am zwekmäsigsten geschah dieses, wenn die Besazungen vornämlich in die Gegenden gelegt wurden, wo die zu beobachtenden Völker am zahlreichsten beisammen wohnten; und, um die so weit herum vertheilten Soldaten vor plözlichen Überfällen zu sichern, waren haltbare Standörter, Schanzen, nöthig.

Wer die Gegenden, wo die Schanzen heutiges Tags noch sich befinden, mit Aufmerksamkeit betrachtet, wird sich leicht überzeugen, daß das grade die Gegenden sind, die schon zu damaliger Zeit am stärksten bewohnt gewesen sein mögen.

Aus der Anlage jeder Schanze insonderheit, läst sich, im Zusammenhang aller mit einander, kein übereinstimmender Plan entdeken, der auf die Vermuthung führen könnte, daß sie von den Landeseinwohnern zu ihrer Vertheitigung angelegt worden worden wären.

Auserdem was schon oben dagegen erinnert worden ist, müste bei allen der Haupt-Wall, oder der höchste Theil der Schanze, nach einer Gegend gerichtet sein, woher der Angriff zu erwarten war. Darinn sind sie aber sehr von einander verschieden. Die Haupt-Wälle sind bald nach dieser, bald nach einer andern Seite, gerichtet; und man hat sich, wie es scheint, damit ganz allein nach der Beschaffenheit jeder einzelnen Stelle insonderheit gerichtet. Allemal geht der Hauptwall gegen das freie Feld, und der Rüken der Schanze lehnt sich an einen Fluß oder Bach, oder an einen steilen Abhang.

War ihre Bestimmung, die überwundnen Völker im Zaum zu halten: so bedurfte es keiner Übereinstimmung, wie solche bei einem Plan

zu allgemeiner Gegenwehr nöthig gewesen sein müste, sondern es kam allein darauf an, daß die im Lande vertheilten Soldaten im Nothfall eine sichre Retirade finden, und sich gegen Überfälle vertheidigen konnten.

Selbst der Umstand, daß die Schanzen unzerstört geblieben sind, giebt der Meinung, sie für Werke der Deutschen zu halten, einiges Gewicht. Denn: wären die Wenden die Anleger gewesen, so würden die Deutschen die gegen sie gerichtet gewesne Anlagen in der Folge, nachdem sie Herren vom Lande geworden, wohl kaum geduldet haben; sondern sie hätten Ursache gehabt, sie baldigst vernichten zu lassen, ehe die unterjochten Einwohner bei erneuerten Empörungsversuchen wieder Gebrauch davon machen konnten.

Die Verfertigung der Schanzen ist gewiß keine geringe Arbeit gewesen; doch muß sie um vieles dadurch erleichtert und gefödert worden sein, daß man gröstentheils steile, abgesonderte Hügel, die von Natur die erforderliche schikliche Gestalt hatten, dazu angewendet hat, da dann nur oben die Wälle aufzuführen waren; und, allem Vermuthen nach, sind die Wenden selbst zu dieser Schanzarbeit gebraucht worden.

Die möglichste Vertheilung der Soldaten in stark bewohnten Gegenden, scheint ein Haupt-

zwek gewesen zu sein; und daher mag es kommen, daß bei Schöps, Melaune und Hlisch, 4 Schanzen in nicht weiter Entfernung von einander liegen. Eben so, in der Gegend von Göda.

Nur einige wenige habe ich gefunden, wo mich der Augenschein überzeugt hat, daß sie ganz von Grund aus aufgeworfen sind. Alle übrige befinden sich auf natürlichen Hügeln, deren inneres mehrentheils felsigt ist; daher auch einige jezt zu Steinbrüchen angewendet werden.

Es ist mir nicht bekannt, daß irgend ein Schriftsteller aus damaligen Zeiten von diesen Schanzen etwas erwähnt. Was von Vesten, oder Burgen, hie und da vorkommt, ist was anders; und diese dürfen mit jenen nicht für einerlei gehalten werden.

Daß heutiges Tags eine davon, nämlich die bei Melaune, den Namen Burgberg führt, beweist nichts für die übrigen. Es kann sein, daß, und zwar vielleicht späterhin, eine Art von Burg darauf erbaut worden ist; wie man denn auch wirklich ehedem Spuren von Mauerwerk allda angetroffen haben will. Doch müste die Burg nur von sehr geringem Umfang gewesen sein, indem diese Schanze eine von den kleinern ist. Ich selbst habe von Mauerwerk jezt keine

Spuren mehr entdeken könuen; wohl aber auf dem Hutberg, bei Schönau (unterhalb Bernstadt); woselbst man allerdings nicht nur noch Merkmale von Mauern, sondern auch eine Anlage im Kleinen antrift, die mit den übrigen gröfern Schanzen übereinkommt, obschon der Wall nicht mehr vorhanden, sondern vielleicht bei nachheriger Erbauung der Burg abgetragen worden ist. Daß auf dem Hutberg bei Schönau ehedem eine Burg gestanden hat, ist aus der Geschichte bekannt.

Aus vielen Burgen mögen nach und nach Städte oder Dörfer entstanden sein; daher sich von den ersten Burgen die Spur verloren hat.

Ich liefre nun hier das Verzeichniß der Schanzen, so vollständig, als es mir möglich gewesen ist. Sie finden sich bei nachbenannten Orten, die man auf der Homannischen Charte der Oberlausiz nachsehen kann; darunter einige wenige zum Meißnischen Kreisse gehören.

Nr. 1. bei Prietitz, ohnweit Kamenz,
— 2. bei Marienstern,
— 3. bei Ostra,
— 4. bei Kubschin, bei Krostwitz,
— 5. bei Koblenz,
— 6. bei Spittwitz,
— 7. bei Dahren,

Nr. 8. bei Göda,
— 9. bei Klein-Seitschen,
— 10. bei Doberschau,
— 11. zwischen Budissin und Krubschitz, an der Spree,
— 12. bei Loga,
— 13. bei Luga; doch ist von dieser, da sie vom Anfang nicht bedeutend gewesen sein muß, wenig mehr zu sehen, weil sie bei ihrer Lage im Dorfe nach und nach abgetragen worden ist.
— 14. bei Brahna, ohnweit Radibor,
— 15. bei Nieder-Gurick, an der Spree,
— 16. bei Belgern,
— 17. bei Rakel,
— 18. bei Niethen, ohnweit Hochkirch,
— 19. bei Lauske; nur unbedeutend.
— 20. ohnweit Kittlitz, wo an der Ostseite, gleich unten im tiefen Thale, das Löbauische Wasser fließt.
— 21. bei Öliſch,
— 22. 23. bei Schöps. Hier befinden sich zwei Schanzen; eine große und eine kleine. Zwischen beiden liegt das Dorf, durch welches die Landstraße von Budissin nach Görlitz geht.

Nr. 24. bei Melaune, der Burgberg genannt.

— 25. bei Schönau, auf dem Hutberg, ohnweit Bernstadt; unter allen die kleinste.

— 26. bei Ebersbach, bei Görlitz,

— 27. bei Nieda, an der Wittige,

— 28. bei Kößlitz, in einiger Entfernung von der Neisse auf der Ostseite.

— 29. bei Pentzig, auf der Ostseite der Neisse,

— 30. bei Lichtenberg,

— 31. bei Schreibersdorf, bei Lauban.

Beschreibungen jeder einzelnen Schanze würden zu weitläuftig sein. Folgendes wird hier überhaupt davon angemerkt.

In der Art der Anlage sind sie einander durchgängig gleich. Alle sind rund, und der Wall ist an der einen Seite um ein beträchtliches höher als an der andern; meist ein Winkel von 45 Graden.

An Umfang und Höhe sind sie sehr von einander verschieden. Die, für die Besazung, zum Ab- und Zugang schnekenförmig hinan angelegten Wege, sind noch vorhanden; ohne welche manche darunter auch jezt noch kaum zu besteigen sein würden.

Einige wenige machen Ausnahmen; unter andern die bei Köſſlitz, deren Hügel überhaupt nicht ſteil ſondern ziemlich flach iſt, und welche jezt keinen Wall mehr hat, nachdem in ſelbiger Steine gebrochen worden, wodurch die Schanze an ihrer Form verlohren hat. Auch die bei Nieda hat keinen merklich erhabnen Wall mehr; vielleicht iſt ſelbiger in ſpätern Zeiten eben gemacht worden.

Überhaupt ſcheinen die Schanzen von Kamenz bis an das Löbauer Waſſer die gröſten und vollendetſten zu ſein.

Drei davon, die bei Prietitz, Oſtra und Kubſchin, haben doppelte Wälle, davon der innere der höchſte iſt. Eben dieſe zeichnen ſich auch durch gröſern Umfang von den übrigen aus. Die, bei Niethen, ohnweit Hochkirch, hat zwar nur einen einfachen Wall, iſt aber ebenfalls von ausgezeichnetem Umfang und Höhe: wenn man ſich oben auf deren Wall befindet, ſo kann man in den gleich darneben liegenden herrſchaftlichen Hof, weit über die Dächer hinein ſehen.

Um von der Höhe einiger Wälle überhaupt einen Begrif zu geben: ſo ſind aus dem innern Raum der Schanze bei Dahren, welcher an ſich ſchon hoch liegt, noch 38 Treppenſtufen, die in neurer Zeit zur Bequemlichkeit angebracht ſind,

bis auf den Wall hinauf zu steigen. Auf der Rükseite dieser Schanze ist kein Wall, sondern sie ist offen; man siehet aber von da in eine Tiefe hinab, deren Wand ein fast senkrechter Felsen ausmacht: unten im Thal liegt das Dorf.

Ohngefähr eben so ist die Rükseite der Doberschauer Schanze beschaffen, wo eine noch weit höhre Felsenwand, als jene, aus der unten in der Tiefe vorbeifliesenden Spree senkrecht emporsteigt. Die Aussicht von der Höhe in dieses Thal hinab, ist vorzüglich interessant.

Zum Theil sind die Schanzen jezt inwendig mit Holz bewachsen, wobei jedoch die äusern Seiten der Wälle frei geblieben sind. Nur 2 habe ich angetroffen, die über und über mit Holz bewachsen sind, nämlich, die bei Kittlitz und die kleinere bei Schöps. Einige, deren Anfahrt nicht zu steil ist, werden in ihrem innern Raum jezt zum Getreidebau beuuzt; wie z. E. in Nieder-Gurik.

Der Geschmak neurer Grundbesizer hat übrigens auch gewußt, die Lage mancher Schanzen zum Vergnügen zu benuzen. Auf der Schanze bei Dahren ist der Wall oben mit einer Lindenallee besezt, nebst einem Lusthaus mit einer vortreflichen Aussicht in die umliegende Gegend.

Auf derjenigen bei Loga ist die Aussicht wegen der nahen Anhöhen zwar etwas beschränkt; diese Schanze zeichnet sich aber durch ihre vollkommen symmetrische Form und durch die in neuer Zeit angebrachten Verschönrungsanlagen aus. Das in deren innrem Raum dicht aufgewachsne Laubholz ist zu angenehmen Spaziergängen, wozu die Wege mit Kies bestreut sind, durchgehauen worden, und auf wohlunterhaltnen Rasentreppen gelangt man auf den Wall hinauf, wo man sowohl das Dorf Loga, als andre Dörfer, übersehen kann.

Auf der Schanze bei Mariensiern befindet sich ein kleines, an dieser Stelle wohl ins Auge fallendes Gebäude, welches von einem Einsiedler bewohnt wird.

Sämmtliche Schanzen liegen in der mit Hügeln, und mehr oder weniger tiefen Thälern, durchschnittnen Landschaft. Alle haben fliessendes Wasser in der Nähe; nur eine einzige, die ich gesehn, ausgenommen, nämlich die bei Brahna, unweit Radibor, die mitten in einer sumpfigen Wiese liegt.

Wo das Land vollkommen flach wird, nämlich gegen Mitternacht zu, und wo sich die sandige Gegend anfängt, hören sie auf; in purem Sande würde auch ihre Erbauung unmöglich gewesen sein.

Die Hügel, die sich in der Muskauer und Sorauer Gegend finden, wenn sie gleich Werke menschlicher Kräfte zu sein scheinen möchten, glaube ich doch mit den Schanzen nicht für einerlei halten zu dürfen. Jene haben keine Wälle, und sind folglich keine Schanzen.

Noch einiger nicht unbedeutender Denkmale der Vorzeit, von andrer Art, die vielleicht mit den Schanzen im Zusammenhang stehen, kann ich zum Schluß nicht unerwähnt lassen.

Es befinden sich nämlich in der Gegend um Budissin, bei nachbenannten Orten im freien Felde, zahlreiche alte, zum Theil sehr hoch aufgeworfne Grabhügel, deren Gleichzeitigkeit mit den Schanzen nicht unwahrscheinlich ist. Gewöhnliche Serbische Begräbnisse können es wenigstens nicht sein, weil man von diesen ja schon viele entdekt hat, worunter jedoch keins, durch so hochgewölbte Hügel von aussen bemerkbar, angetroffen worden ist.

Die erste Stelle ist ohnweit des Dorfs Doberschau, in geringer Entfernung von dasiger Schanze. Hier befinden sich 14 oder 15 alte, mit Haidekraut bewachsne Gräber, nahe beisammen.

Wer an die Ereignisse denkt, von welchen die Schanzen noch dauernde Denkmale sind, der

wird diesen Plaz nicht ohne ernste Betrachtungen verlassen, wenn er hier liest:

„Wo die Schaaren tapfrer Krieger sanken,
„weilt in Frieden jezt des Wandrers Fuß.
„Schweb um uns, in schaurigen Gedanken,
„Du, der Vorzeit Genius!“

Durch einen niedergelegten Stein, mit nur gedachter Inschrift, hat der gegenwärtige würdige Herr Besizer des Orts diese Stelle sehr passend auszeichnen lassen.

Eben dergleichen Grabhügel finden sich an 2 Stellen, in der Nähe der Dörfer Bloaschiz und Döberkiz, ohnweit der von Budissin nach Kamenz gehenden Landstrase; doch in wohl siebenfach größrer Anzahl, auch viel größer von Umfang und höher gewölbt als jene. Bei diesen Dörfern ist eine große Feldfläche, und, wo diese an steilen Abhängen sich endigt, sind diese Gräber.

Gehören sie wirklich mit den Schanzen in ein Zeitalter, so könnte man denken, daß die Wenden an diesen Stellen große Niederlagen erlitten, und daß ihre Besieger vielleicht die Absicht gehabt hätten, die Gräber der Erschlagnen darum so ausgezeichnet aufwerfen zu lassen, damit sie noch den spätsten Nachkommen der überwundnen zum warnenden Denkmal dienen möchten.

Auch ohnweit des Dorfs Lissahare sollen sich dergleichen Grabhügel befinden; die ich aber selbst zu sehen nicht Gelegenheit gehabt habe.

Wenn gegenwärtiger Aufsaz das, was über den abgehandelten Gegenstand gesagt werden könnte, keineswegs erschöpft, so kann dieser Versuch vielleicht mehrere Vollendung, und die Sache selbst weitre Aufklärung erhalten, wenn Andre, bei bessern Hülfsmitteln, sich bewogen finden, das Ihrige nachzutragen. C. L. R.

Kleine Bemerk. zu vorstehendem Aufsaz von andern Verfassern.

Er. Wohlgeb. wünschen zu wissen, ob diese wahrscheinlichen Sachsen-Schanzen als einzelne Vertheidigungsmittel hätten dienen müssen, oder sich defendirt hätten? Auf alle Fälle das erstere; die Entfernungen sind zu groß, ohne grobes Geschüz hätten sich die wenigsten deken können, und auch jezt legt man dergl. detaschirte Fortifikationswerke, wo möglich, nur so weit aus einander, daß man einander mit kleinem Gewehrfeuer dekt, welches doch nicht über 200 Schritt sein kann, ohne gänzlich unwirksam zu werden. Ich weiß nicht, ob Ihnen N. N. schon geschrieben, daß er erfahren, daß bei Senftenberg eine ungeheuer große

Verschanzung auf viele tausend Mann, befindlich sein solle, (an der Elster,) so auch noch die Schanze heisse: dieß könnte also vielleicht ein Hauptwerk auf dem Flügel dieser ganzen Schanzenlinie gewesen sein, und ich wundre mich, daß es Hn. R. entgangen ist, da er so genau alles untersucht, und doch nichts davon erwähnt hat. Sehr wünschte ich, daß man mit der Theorie des Ursprungs dieser Schanzen noch zu beßrer Gewißheit kommen könnte. Hr. Past. Worbs hat mich in seiner Abhandlung, (N. Lauf. MSchr. April, 1803.) wieder ganz zweifelhaft gemacht. — An allen Schanzen, die ich gesehn, ist mir das besondre und eigenthümliche der Wege hinein aufgefallen, die allezeit seitwärts der Hauptfronte der Schanze in die Höhe gehen, also gar nicht gegen den Feind gedekt sind." — v. Rotha.

In Leskes Reise durch Sachsen befindet sich S. 1. ein Prospekt bei Häselicht, unweit Königsbrück. Auf diesen ist hinter einer Hoferäthe eine Schanze. Der genauen Zeichnung nach, kann ich es für nichts anders erkennen; wiewohl sie sehr steif entworfen ist, und der obre Kranz zu horizontal gestaltet, welches keineswegs der Charakter dieser Schanzen ist. — Sz.

„Wenden-Schanzen habe ich sie niemals nennen hören, sondern immer Schwedische und Hussitische. Hr. Lieutn. v. Rotha hat recht, daß sie einander nicht defendiren können: wieder ein Beweis, daß sie über die Zeiten des Hussitenkrieges hinausgehen. Aber will man denn gar nicht bei dieser Untersuchung Knauthen de Burgwartis zu Rathe ziehen.“ — „Auf dem Schönauer Hutberg hat Bernhard von Biberstein auf Bernstadt und Hutberg, im Jahr 1211 gewohnt. Wenn Hr. Rösch Mauerwerk darauf gefunden hat, so ist wohl zu untersuchen, ob es auf und in der Schanze oder neben derselben gefunden worden. Die Ebersbacher hat auch ihre eigne Lage; sie liegt mit der Brustwehr gegen das Wasser, so, daß selbiges sie von vorn und nicht wie die andern, den Rüken dekt.“ — „Past. Worbs Meinung, daß die Schanzen Todtenhügel wären, fällt weg, so sehr ich ihn auch als Historiker schäze, und alle seine Schriften mit Vergnügen lese. Nur neulich in der Sorauer Kirchen- und Prebigergeschichte hat er S. 113 ein Supervisum gemacht. Clemens, der würdige Mann, soll Hofprediger zu Ebersdorf in der Oberlausiz geworden sein. Das soll heissen: im Voigtland beim Graf Reuß zu Ebersdorf. Aber es ist ein bloses Supervisum: vielleicht hat der Hr. Superint. Con-

radie selbst nicht gewust, daß der Rath in Löbau keinen Hofprediger in Ebersdorf braucht. "

Noch etwas von der grosen Schanze bei Senftenberg. Ich bin in Senftenberg gewesen, habe auch eine Zeichnung von dasiger Festung gemacht. Bekanntlich wird Senftenberg als eine Festung behandelt, und hat daselbst von langen Zeiten her immer ein Kommendant darinnen gewohnt, auch liegen deren viele in dasiger Stadtkirche begraben; z. B. der Kurfl. Sächs. Obriste von Kuhl, ferner Buchner, Oberkommendant; einer von Pflug ꝛc. Noch ist ein altes Monument in dieser Kirche von einem Meßpriester, im Meßgewand und mit dem Kelch in der Hand. Andreas Littlat, ist der Nahme; die Jahrzahl war nicht mehr lesbar — 1000, und weiter nichts. Alt ist dieses Monument. Die Figur ist nicht erhaben, sondern nur mit eingehauenen Umrissen bezeichnet. — Doch wieder auf die Festung zu kommen. Sie ist ein reguläres Vierek, so viel ich beobachten konnte, mit einem Wall von Rasen. Auf der einen Seite ist ein Thor durch den Wall. Die Brustwehr geht drüber weg. Über den Wall ragt ein 8ekiger Thurm mit einer niedrigen Kuppel vor. In der Festung drinnen steht das große Schloß nebst noch an-

dern Nebengebäuden. Um die Festung herum ist pure Inondation, und hat daher keine Aussenwerke; auch habe ich an den Eken keine Bastionen gesehen, sie müsten denn sehr kurze Flanken haben, welche das viele auf dem Wall aufgewachsne Strauchwerk verdekte. Daß diese Festung viel 1000 Mann fassen könnte, glaube ich wohl, besonders wenn keine Gebäude drinnen stünden. Daß man sie in dasiger Gegend die Schanze nennt, ist ganz recht: denn die Festung ist weiter nichts, als eine große Schanze, die wahrscheinlicher Weise Johann George III. hat anlegen lassen. Daß sie aber unter die alten Schanzen, wovon jezt die Rede ist, gehöre, ist lächerlich; ich habe wenigstens keine von dieser Art daselbst wahrnehmen können. Die Gegend ist traurig flach, nur auf Hoyerswerda zu erhebt sich ein Hügel, der Koschner Berg genannt, von welchem man allerlei Gespenstergeschichten erzählt. Das könnten wohl alte Grabhügel sein. — Sz.

Sollte sich in Schöttgens Ober-Sächsischer Nachlese nichts finden, was von den Burgbergen bei Göda und Doberschau, Theil VII. S. 377 fg. daselbst gesagt wird, und zur Erläuterung der alten Schanzen zu gebrauchen wäre. Er hat ja auch in 3 besondern

Programmen, so zu Dresden 1747 fg. in 4. herausgekommen, davon gehandelt.

In der 2ten Urkunde des Codicis probationum diplomatico, welche die Grenzbeziehung zwischen dem Königreich Böhmen und dem Stift Meissen 1228. betr. (die auch in Schöttgens Annal. de Burgwardiis Saxon. im 2. Stük, S. 4 fg. so in Dresden 1748. in 4. herausgekommen, abgedrukt ist,) kommt die Burckward Dobrus vor, ingl. die Burckward Zizno d.i. Seitschen. S. M. Gerkens Historie der Stadt und Bergvestung Stolpen, (Dresden und Leipz. 8. 1764. In diesem Buch findet sich auch S. 383 folgendes: Anno 1429 geschahe der Einfall der Hussiten in hiesige Gegend, welcher viel Verheerung nach sich zog. Zwar war das Schloß Stolpen eine harte Nuß vor dieselben, und sie musten es unangefochten lassen. Jedoch machten sie sich an das unterm Schloß gelegene Städtlein Jockrym, eroberten dasselbe, und verheerten es gänzlich, welches den 15. Oktb. des obgedachten Jahrs geschehen sein soll. Sie hatten ihr Lager bey der Helmsdorfer Kirche, am Catharinen-Wasser und der Wesenitz, wovon man noch heutiges Tages den aufgeworfnen Wall und Graben, damit es umgeben gewesen, in Augenschein nehmen kann.

Was ist das? — Ist es wirklich ein Werk der Hussiten? oder ist es eine von ihnen benuzte alte sächsische Schanze? Das verdient doch wirklich genau und mit Kritik untersucht zu werden. — Sz.

Man vergleiche mit allen diesen Bemerkungen, ausser den Aufsäzen, die schon in der Monatsschrift geliefert worden sind: „Die Beschreibung der Hussiten-Schanzen in der Oberlausiz, besonders im Budissinischen Kreise,“ in den Arbeiten einer vereinigten Gesellschaft in der Olauf., zur Geschichte und Gelahrheit überhaupt gehörend, 6. Bd. 1. St. S. 25 fg.

III.

Beitrag zur Geschichte der Eisenhämmer und Hüttenwerke in der Oberlausiz.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Benennung derjenigen Dörfer in der Oberlausiz, die den Endnahmen Hammer führen, von ehmals daselbst betriebnen Eisen- oder Kupferhämmern hergeleitet werden kann. Pentziger Hammer, Spreehammer, Neuhammer, Burg-

hammer, sind jedem, der sich nur einige Kenntniß in der Topographie unsrer Provinz eigen gemacht hat, bekannt genug. Man muß sich aber keineswegs von den ehmaligen Eisenhämmern die Vorstellung machen, als wären sie das, was unsre jezigen Eisenhammer- und Hütten-Werke sind, gewesen. Es waren insgesammt Luppenhämmer, auf welchen man nur leichtflüssigen Eisenstein bei einem ofnen Feuer zu einer Luppe oder Stük gediegnem Eisen schmelzen, und zu Stabeisen ausschmieden konnte. Wenn nun irgendwo gesagt wird: „die Eisenhämmer in unsrer Provinz wären gröstentheils eingegangen," so muß das also verstanden werden: Die ehmaligen vielen Luppenfeuer konnten nicht mehr betrieben werden, aber nicht aus der Ursache: „weil sich der Eisenstein leider verlohren habe," sondern weil der leichtflüssige Eisenstein nicht mehr aufzufinden war. Woher sollten denn die zu unsern Zeiten gangbaren 7 Hammerwerke den erforderlichen Eisenstein hernehmen, wenn er sich in der Oberlausiz ganz verlohren hätte? Ich will nur einige eingegangne Luppenhämmer, so viel ich hievon aus alten Nachrichten zusammen getragen habe, anführen. Bereits im Jahr 1521 gehörte das Hammergut zu Rauscha Gregorius Seyfarthen eigenthümlich. Die folgenden Besizer

desselben, lasse ich, um nicht zu weitläufig zu werden, weg, bis auf Hans Caspar von Knobelsdorf, der es von 1700 bis 1707 noch besaß, und es 1708 an den Magistrat der Stadt Görlitz verkaufte. Hans Specht, Hammermeister zu Biele, kaufte den Hammer zu Spree, i. J. 1561 von Hans von Deupoldt; und muß ihn wieder an seinen Bruder Christoph Specht verkauft haben; denn dieser verkaufte ihn 1600 wieder an Hans Herold, Bürgern und Gastwirth in Görlitz. Leztrer überließ diesen Hammer 1603 dem Gutsherrn Hans Rudolph von Bischofswerder käuflich. Andreas Stilling war 1596 Besizer des Hammerguts Schnellförthel, welches 1727, noch an den Hammermeister Christoph Findler verpachtet war. Den Hammer zu Beerwalda verpachtete Hans von Metzrad, auf Uhyst und Mönau, welcher 1643 starb, *) mit 10 Meilern Kohlholz, a 20 Thlr. und gegen einen wöchentlichen Wasserzins von einem Thaler, auf ein Jahr an Martin Kühlhasse; wobei er ihm noch ein gewisses Deputat an Naturalien zusicherte. Sein Sohn, Hans Caspar von Metzrad auf Mönau, verpachtete diesen Beerwaldischen Hammer mit jährlich zu liefernden

*) Der Original-Pacht-Brief ist sine die et consule unterzeichnet.

9 Meilern, 16 Klaftern im Umkreis groß, an Christoph Cappert auf 3 Jahr, von Michael 1676 bis dahin 1679. Das erste Jahr 100 Thaler, das zweite 110 Thaler und das dritte 115 Thaler Pachtgeld zu bezahlen. Dabei versprach Verpachter dem Pachter noch jährlich ein gewisses Deputat an Naturalien zu geben, und einige Fuhren beim Werke zu thun. Dieser Luppenhammer brannte 1686 ab, und der Besitzer desselben Joachim Hildebrand von Hund und Alten-Grottckau, auf Unwürde und Mönau, baute ihn nicht wieder auf: daher solcher schon von der Zeit an nicht mehr betrieben wurde. Zu Sänitz ist vor Alters auch ein Luppenhammer im Gange gewesen. Auser dem noch bis jezt sogenannten Hammerteich, welcher dermalen eine kleine Mühle treibt, beweisen dieses die vielen daselbst zum Theil mit Rasen überwachsnen Schlaken. Unter allen eingegangnen Hammerwerken, hat das zu Burghammer am spätsten aufgehört, in Luppenfeuer zu arbeiten. *) So wie zu Sänitz, so bei allen jezt gangbaren Hammerwerken, findet man noch Halten von Luppenhammer-Schlaken,

*) Ich habe noch einen Hufschmidt persönlich gekannt, der noch dergleichen Eisen von Burghammer verarbeitet hatte.

oder sogenannten Läch, welche so schwer sind, daß vielleicht noch die Hälfte Eisen darinnen enthalten ist. Ein Beweis, daß diese, Jahrhunderte lang gewöhnliche, Schmelzmanipulation noch sehr unvollkommen war. Im Sprottauischen sind noch dergleichen Luppenfeuer im Gange: als zu Modlau, *) Gräulich, Alt-Ölsa u. s. w. So lange nun noch Lindstein, der in 6 Stunden geschmelzt und malleabel gearbeitet wird, vorhanden war, so blieben mächtige Flötzen von strengflüssigem Eisenstein nicht tief unter der Dammerde unbenuzt liegen; weil er im Luppenfeuer nicht zu zwingen war. Den unedlen und zum Schmelzen untauglichen nennte man Raudenstein. **) Den reichhaltigern wendete man zum bauen an. Man findet in Gegenden, wo Bruchsteine mangeln, noch Häuser und Kirchen von solchen Eisenstein aufgeführt, ***) und hin und wieder wird er noch

*) Daselbst wird nächstens ein Holzofen gebaut werden.

**) Hiervon hat das zu Mönau grhörige Dorf Rauden, den Namen erhalten. Bis jezt gräbt man noch Eisenstein daselbst.

***) Die vor einigen Jahren abgebrochne und wieder neuerbaute Kirche zu Groß-Grabar in der Herrschaft Königsbrück, war von solchen Eisenstein aufgeführt.

unverantwortlicher Weise zu Grundmauern verarbeitet. Man konnte bei diesen Luppenfeuern auch keine Gußwaare machen; denn das aus den Steinen geschmelzte Roheisen wurde sogleich in dem nämlichen Heerde durch wiederholtes Aufbrechen und Umwenden zu einer Luppe zusammengearbeitet, die in Stüken zerhauen, auf den Amboß zu Stabeisen ausgerekt und geschmiedet werden konnte. Diese Manipulation hatte etwas ähnliches mit der Catalonischen Schmelzart, und vieles mit der auf der Insel Corsika gewöhnlichen. *) Daher sind alle alte Heizofen, die man hin und wieder noch in Häusern antrift, und gewöhnlich mit einem springenden Roß, als den Braunschweigschen Wappen in erhabner Arbeit ausgeschmükt sind, auf Harzer-Hütten gegossen.

Nachdem nun die Luppenhämmer aus Mangel des Lind- oder leichtflüssigen Rasensteins, (denn Gangstein, der in Klüften gebrochen und aus den Gruben mit Kübel und Seil gefördert wird, giebt es in unsrer Provinz gar nicht,) nach und nach eingingen und liegen blieben: so

*) Man kann hierüber nachschlagen. Tronson du Coudray Beschreibung der Eisenmanipulation auf der Insel Corsika, ins Teutsche übersezt. Leipzig, 1786 in 8. mit 3 Kupfertafeln.

fanden sich Hammer- und Hüttenwerksmänner in der Oberlaustz ein, die uns lehrten, den so lange Zeit verworfnen und gemißbrauchten strengflüssigen Rasenstein zu schmelzen, daraus Gußwaare aller Art zu formen, Gänze oder Stüken zu giesen, und dieselben in einem zweiten Feuer nochmals zu schmelzen, und von unmetallischen Theilen zu reinigen, um Stabeisen daraus schmieden zu können. Man baute Hohöfen, in welchen das Feuer verschlossen zusammen gehalten, und der strengflüssige Rasenstein, durch starkes Gebläse in der grösten ununterbrochnen Gluth von Kohlenfeuer, gezwungen wird, daß das geschmolzne Erz, nachdem der Heerd geöfnet oder abgestochen worden, wie sonst der Läch beim Luppenfeuer, in prißmatischen in Sand gezognen Formen herausströhmt; zum Theil auch in Lehm- und Sandformen zu allerlei Gefäsen, zu Heizöfen, Gewichten u. dgl. gestaltet wird. Man fand es den hiesigen Erzen angemessen, zu Verarbeitung des, durch das Hohofenfeuer gewonnenen spröden Roheisens die sogenannten Frischfeuer *) einzuführen, und

*) Über diese Frischfeuer sowohl, wie über andre Arten der Stabhütten, kann jeder Wißbegierige unter andern auch in Riemanns aus den Schwedischen übersezten Geschichte des Eisens Belehrung finden.

auf dieſe Art Stabeiſen zu ſchmieden. Hr. v. Rückhardt, auf Creba, ließ i. J. 1721 daſelbſt einen Hohofen und dergleichen Friſchfeuer erbauen. Dieſes Eiſenhammer- und Hütten-Werk brannte den 29. April 1762 ab, und die Fr. Konferenzminiſter verw. Gräfin von Gersdorf. geb. von Zehmen, damalige Beſizerin von Creba, ließ es ohne Verzug wieder herſtellen. Ein erfahrner Eiſenhüttenmann, Glöckner, legte die Werke in Keule, Boxberg und Burghammer an. Seine Söhne widmeten ſich gleichfalls den Werkſtätten des Vulcans. Einer verwechſelte jedoch die finſtern Höhlen der Cyclopen zu Boxberg, mit den freundlichen Gefilden der Ceres. *) Ein zweiter betreibt noch das benachbarte Werk zu Tſchirndorf im Saganiſchen, Der Inſpektor Flach zu Keule, ein Mann von nicht gemeinen Kenntniſſen im Hüttenweſen, bleibt nicht allein für ſich dem Vulcan getreu, ſondern zieht auch ſeine Söhne zum Dienſt in deſſen Werkſtätten heran.

Als man bei der Kön. Kurfl. Sächſ. Kommiſſion zu Görlitz in dem dritten Zehnden des verfl. Jahrh. darüber verlegen war, wie man die ausgedehnten Waldungen des Raths und gemeiner Stadt am beſten benuzen könnte, fand

*) Er kaufte Teichnitz bei Budiſſin, ſo er aber wieder verhandelt hat.

sich ein Eisenhüttenmann, von dem damaligen Löwendalischen Werke zu Mückenberg ein, der der das Schnellförthler Werk anlegen wollte. Es wurde mit ihm abgeschlossen, und vermöge des darüber errichteten Rezesses, erhielt er aus dasigen Forsten die Klafter Holz für 4 gute Groschen zum Verkohlen. Er ließ sich in den Adelstand mit dem Namen, von Meyer zu Knonow erheben, und erwarb sich als Eigenthümer dieses Werks ein ansehnliches Vermögen.

Der Luppenhammer zu Beerwalde war, seitdem er abgebrannt war, liegen geblieben. Nach 86 Jahren faßte Matthäus Lange, auf Klein-Hänchen, der immittelst Mönau und Beerwalde von dem Geh. Rath von Hund und Alten-Grottckau käuflich an sich gebracht hatte, den für ihn kühnen Entschluß i. J. 1772 ein ganz neues Wehr in die Spree, einen Hohofen, 2 Stabhütten, Kohlenschuppen, Kalkpocher und Wohnungen für die Hammerleute mit grosen Aufwand von Grund aus neu anzulegen. Solchergestalt sind statt der eingegangnen Luppenhämmer in unsrer Provinz 7 Eisenhämmer und Hüttenwerke entstanden; nämlich Creba, Wehrau, Schnellförthel, Keule, Boxberg, Beerwalde und Burghammer; wozu noch der, vor einigen Jahren neuerbaute Hohofen zu Bernsdorf ohnweit Kamenz gezählt werden kann.

Wehrau hat seit vielen Jahren der Vater des Kurfl. Sächs. Bergraths Werner, unsers gelehrten Landsmanns betrieben; und Burghammer läßt Sr. Exzellenz der Hr. Konferenzminister Graf von Einsiedel, der sein vortrefliches Eisenhammer- und Hüttenwerk zu Mückenberg, der Lauchhammer genannt, im Amt Grossenhayn, zu so einer Höhe, besonders in Ansehung der Kunstgieserei gebracht hat, daß demselben nicht leicht ein Werk in unsrer Provinz nachkommen wird, durch seine Hüttenbeamte verwalten. Es wird zu Burghammer unter andern auch Munition für die Kurfl. Artillerie in Dresden gegossen. Ein jedes dieser Hammerwerke braucht jährlich 2000 bis 2500 Klftr. Kohlholz zu dessen Betreibung; je nachdem die Winter hart oder gelinde, und die Sommer naß oder troken sind, oder je vollständiger das Werk ist. Denn auser den Stabhütten giebts auch auf einigen noch Zainhämmer, auf welchen Zaineisen für die Nagelschmidte ausgerekt wird. Schon aus diesem beträchtlichen Holzbedürfniß läßt sich leicht einsehn, daß die jezigen Hammerwerke von weit mehrerem Belang sind, als die ehmaligen Luppenhämmer. Daß man auch in dieser Hinsicht einen immer größer werdenden Holzmangel in unsrer Provinz befürchtet, scheint nicht ohne Grund geahnt zu werden. Wer je-

doch die nördliche Gegend der Oberlausiz, von der Dobrilugker bis zur Saganischen Heide, ein wenig durchreist ist, wird sich wohl diesfalls nicht sogleich von ängstlicher und banger Furcht, des gänzlichen Holzmangels wegen, hinreissen lassen, und noch ein wenig anstehn, ehe er über diesen allerdings wichtigen Punkt völlig aburtheilt. Wo man noch eine Menge Abraum in den Waldungen unbenuzt liegen sieht, ja wohl gar ganze Bäume verfault wahrnimmt, da muß der Holzmangel doch noch nicht den höchsten Grad erreicht haben. Hammer- und Mühlwellen, Krippenbäume, tüchtige Bretklözer und starkes Holz zu Unterzügen und Hauptbalken, können wohl etwas selten werden, weil wir schwerlich unsern Nachkommen dergleichen Bäume auf dem Stamm überlassen werden, wie uns unsre Vorfahren hinterlassen haben. — Der Grund hiervon ist leicht einzusehn. Das zu unsern Zeiten, so weit ausgebreitete Fabrikenwesen aller Art, und unsre häusliche verfeinerte, mehr Feuerholz benöthigte Einrichtung der Wohnungen, lassen keinen Zweifel übrig, daß man das Holz nicht erst zu so einer Stärke wird heranwachsen lassen als ehmals, da man auf Holz Konsumtion studiren muste. Inzwischen wird die Noth schon Mittel ausfindig machen, den Mangel an starken Holze durch Kunst ab-

zuhelfen. Noch vor wenig Jahren glaubte man, eine Hammerwelle müsse nothwendig von Eichenholz gezimmert werden; da man jezt sich gern an einer kiefernen begnügen läßt. Wenn es nun auch gar bald an hiezu tauglich starken Kiefern, die eine solche, im Durchmesser 24 Zoll haltende Welle geben, mangeln möchte, so wird man 4 schwächre Bäume zusammenfügen, rund arbeiten und mit eisernen Ringen und Polzen in ein Ganzes zwingen müssen. Deswegen wird kein Hammerwerk liegen bleiben. — Aber nicht allein der zu befürchtende Holmangel ist es, der einem über Eisenfabrikazion Nachdenkenden Besorgniß erregen kann; ein noch nothwendigeres Material, nämlich, der den Werken nahe liegende Eisenstein und dessen Abnehmen, kann noch gegründetere Furcht hierinnen erregen. Daß in unsrer Provinz noch gnug Eisenstein zu finden ist, daran ist nicht zu zweifeln. Aber die Transportkosten, ihn von entlegnen Orten auf die Werke zu schaffen; auch an manchen Stellen, wo er tiefer als gewöhnlich in der Erde liegt, ein größrer Aufwand ihn zu Tage zu fördern, müssen das so unentbehrliche Produkt des Eisens von Zeit zu Zeit theurer machen. Ich zweifle auch gar nicht, daß sich hin und wieder nicht noch Lindstein finden sollte, weil ich selbst dergleichen blau eingesprengten an man-

chen Orten unsrer Provinz gefunden habe. Auf den Luppenhämmern nennt man ihn Kaulenstein, und weil sich derselbe in dergleichen Feuer schmelzen läst, so würde er um desto leichter im Hohofen zu schmelzen, und in einigen Fällen mit Vortheil zu gebrauchen sein. Zu wünschen wär es, daß beim Steingraben allgemein wirthschaftlicher zu Werke gegangen würde, und daß man auf der Stelle, wo man einmal angefangen hat, zu graben, eine Arbeit machte, und nicht die minder mächtig liegenden Steine in den Gruben liegen ließe: welches durch eine genaue Aufsicht auf die Steingräber gar leicht zu bewerkstelligen ist. Noch mehr aber wäre zu wünschen, daß das Stokroden und das Verkohlen derselben allgemeiner in Gang käme; daß alle Stabreisser aus unsern Waldungen verbannt, und daß kein Holz aus unsrer Provinz ausgeführt werden möchte. Aber — hiemit will ich diesen Aufsaz schliessen, und nur noch des entsezlichen Schadens gedenken, den die diesjährige seit 1432 *) schreklichste

*) Siehe Weckens Beschreibung von Dresden, ingl. Heckels Beschreibung von Bischofswerda, ingl. Rochs Chronika ꝛc. An einem der Stadtthore zu Außig habe ich selbst ein Zeichen gesehn, wie hoch die Elbe 1432 daselbst gestiegen. Kaum eine Elle

überschwemmung unsern Eisen-, Hammer- u. Hüttenwerken zugefügt hat, da einige beinahe ganz verwüstet worden; welches natürlicher Weise einen grosen Mangel an Stabeisen hier zu Lande veranlassen muß. Ez.

Litteratur.

1.) Encyklopädisches Taschenbuch für teutsche angehende Schmetterlingssammler, zum Gebrauch auf Exkursionen, herausgegeben von Karl von Tischer, Leipzig, bei Gräff, 1804. 122 S. in 8. mit 4 Kupfertaf. worunter eine illumin.

Die naturhistorischen Taschenbücher eines Bechstein, Hofmann, Panzer, Rothe u. a. sind von solchem entschiednen Werth, daß dieselben nicht blos in den Händen der Liebhaber getroffen, sondern auch von anerkannten Naturhistorikern mit Vergnügen gelesen, studirt, und bei Anordnung ihrer Sammlungen mit Nuzen gebraucht werden. Rez. nahm also das eben

fehlte noch, daß die ganze Öffnung des Thors durchs Wasser wäre verschlossen gewesen.

angezeigte Taschenbuch mit der Erwartung in die Hände, daß er hier über die teutschen Schmetterlinge eine systematische Übersicht der Arten, eine kurze nnd gedrungne Beschreibung derselben finden, und aus denselben seine erzognen oder gefangnen Schmetterlinge würde bestimmen können; überdieß hofte er die vorzüglichsten Abbildungen eines Herbst, Esper, Hübner, Panzer und Rösels angeführt, und wenigstens auf Borkhausens Naturgeschichte der Europäischen Schmetterlinge sich verwiesen zu sehen. In wiefern diese Erwartungen erfüllt worden, wird sich aus nachfolgenden ergeben.

Im Vorbericht sagt der Vf., daß unbemittelte und der lateinischen Sprache unkundige Schmetterlingssammler, ihn zu diesen Auszuge aus dem Borkhausischen Schriften veranlast hätten. Die beabsichtigte Bequemlichkeit und Wohlfeilheit hätte ihm aber sehr enge Grenzen vorgezeichnet. In der Einleitung findet man eine hinlängliche Beschreibung von 7 in der Entomologie angenommnen Klassen, davon die Lepidoptern (Schmetterlinge) die dritte ausmachen. Im ersten Kap. sezt der Vf. die 3 Lebensperioden der Raupe, Puppe und des vollkommnen Insekts auseinander. Im zweiten sucht er die Terminologie der Flügel und Fühl-

hörner, des Kopfs und Rumpfs, der Füsse und Augen des Schmetterlings, und zulezt die äussern Theile der Raupe, ausser dem Text noch durch 3 selbst gezeichnete und radirte Blätter deutlicher und faßlicher zu machen. — Das dritte Kap. enthält von S. 13 — 17 eine kurze sistematische Übersicht des schon erwähnten Sistems; von S. 18 — 50 aber führt der Vf. die besondern Kennzeichen der Geschlechter, Horden und Familien auf, verweist bei jeder Unterabtheilung auf ein oder zwei Beispiele, die zusammen 87 Arten teutscher Schmetterlinge, charakteristisch beschrieben, ausmachen: die übrigen hierher gehörigen Insekten soll der Liebhaber aus dem Raupenkalender kennen lernen, wohin ihn die beigesezten Ziffern verweisen, und soll sich dieselben nach der Borkhausischen Naturgeschichte selbst ordnen. Allein diese Ziffern sind zum Theil fehlerhaft abgedrukt; dann vermist man von mehrern im Sistem aufgeführten Schmetterlingen die Beschreibung der Raupe, und endlich enthalten die genannten Schmetterlinge und Raupen bei weitem noch kein vollständiges Verzeichniß, der den teutschen Lepidopterologen bekannt gewordnen Schmetterlinge. Eine beträchtliche Menge von Druckfehlern, besonders in den Nachweisungen durch Zahlen, werden den Leser oft irre führen. Das voll-

ständige Verzeichniß derselben, das sich Rez. gemacht hat, kann hier nicht Plaz finden: es sollte aber vom Vf. selbst eins für alle Besizer des Buchs besorgt werden.

Der Vf. hat ferner auch von mehrern im Sistem genannten Schmetterlingen die nähern Angaben der Raupe, ihre Beschreibung, Zeit, Aufenthalt, Nahrung u. s. w. unterlassen, und doch ist sein Taschenbuch für teutsche Schmetterlingssammler bestimmt, die also vergeblich die Beschreibunng von Pap. Eq. Apollo — Pap. Pleb. Rubi: und noch mehrern Phalänen ꝛc. suchen würden. Gesezt aber auch, daß der Raupenkalender alle diese Beschreibungen aufgenommen hätte: so würde dieses Verzeichniß den teutschen Schmetterlingssammler doch lange nicht vollständig gnug dünken; denn Rez. könnte mehr als 300 Spezies noch namentl. aufführen, die er und seine Freunde unter ihren Schmetterlingen als ächte teutsche erzogen oder gefangen haben. Der Hr. Vf. darf nur Hübners Zünsler und Schaben, Panzers Faunam Germ. und den zu erwartenden 9. Theil von Weigels Geographie von Schlesien, der eine Faunam Silesiae enthalten wird, nachsehen, und er wird finden, daß sein Taschenbuch bei einer zweiten Auflage an Vollständigkeit unendlich gewinnen kann.

Im 4. Kap. werden dem angehenden Lepidopterologen die nöthigen Vorerkenntniſſe ertheilt: wo er Eier und Raupen ſuchen, und wie er dieſelben erziehen müſſe, wird im 5. Kap. hinlänglich gelehrt. Das 6. Kap. endlich führt die Überſchrift: Puppenſuchen, Schmetterlingsfang und Aufſpannen. Zu den beiden lezten Beſchäftigungen ſind einige bildliche Vorſtellungen gegeben, die den Ungeübten die Sache erleichtern ſollen.

Nachweiſungen auf Kupferwerke finden ſich durchaus nicht. Das Titelkupfer Pap. Nymph. Xanthomelas iſt mit vielem Fleiß gearbeitet. Auf der 70. und 71. S. finden ſich zwar einige Zitaten, Rez. hat aber nicht errathen können, ob ſie auf Borkhauſens Naturgeſchichte Beziehung haben, da er dieſes Buch nicht zur Hand hat. Äuſerſt brauchbar würde dieſes Taſchenbuch durch ein vollſtändiges Regiſter jedem Liebhaber der Naturgeſchichte geworden ſein. N.

Vergl. mit obenſtehender Rez. die Gothaiſche gel. Ztg. 1804. St. 5. und Jenaiſche A. L. Z. 1804. No. 37. D. K.

2. Geſchichte und Topographie der Stadt und Herrſchaft Pulsnitz, im Marggrafthum Oberlauſitz, nebſt Urkunden, von Friedr. Ghelf Richter, Pfarrer zu Sorno, und der Ll.

Gesellsch. der Wiss. ordentl. Mitglied. Dresden 1804. in 8. 184 Seiten.

Diese geschichtliche Nachricht sammelte der Verf. theils aus Urkunden der Rathsarchive zu Pulsniz und Kamenz, theils aus der, von seinen Vorfahren im Rektorat zu Pulsniz gesammelten Chronik und andern ihm zugekommnen alten Nachrichten. Name, Lage und Erbauung der Stadt; physikalische Beschaffenheit und Produkte; Landesobrigkeit und Herrschaften; Gerichtsverweser; vom Rathe der Stadt; Privilegien, Freiheiten und Gewerbe der Bürgerschaft; Verträge zwischen Herrschaft und Bürgerschaft, nebst der Geschichte ihrer Veranlassung; Topologie der Stadt; Kirchen- und Schulgeschichte; Geschichte voriger Zeiten; einige bekannt gewordne und gelehrte Stadtkinder; Topologie der zu Pulsniz gehörigen Dörfer; (32) Urkunden und endlich Verzeichniß der minder wichtigen Urkunden, sind nach den gewählten Überschriften die Gegenstände, welche der Verfasser behandelt. Von ganz unverkennbarem Nuzen sind dergleichen Sammlungen und Nachrichten, nicht nur als Beiträge zur Landesgeschichte überhaupt, sondern auch ins besondre alsdann, wenn durch Brände oder andre Unfälle die handschriftlichen Urkunden verlohren gehn. Solches beweisen

Carpzovs anal. fast. Zittav. Frenzels Chronik von Hoyerswerda, und K. Nachrichten von Seidenberg, zur Gnüge, und jeder Freund der vaterländischen Geschichte würde es bedauern, wenn die von unsern Mitgliedern, dem Hn. Past. Busch in Rotenburg, und Hn. Diak. Käuffer in Reichenbach mit Fleiß bearbeitete Geschichte dieser zwei Landstädtchen nicht auch zum Druk gelangen sollte. Bei vorliegender Richterschen Geschichte des Landstädtchens Pulsnitz wäre eine sorgfältigere Korrektur, oder doch ein Verzeichniß der Drukfehler um so mehr zu wünschen, als selbst bei den Urkunden, welche zum Theil von den Originalien abschriftlich genommen worden, hier und da Fehler wahrzunehmen sind, auch die darinnen vorgekommnen Abbreviaturen nicht ganz richtig gelesen zu sein scheinen. Z.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1804.

Ertrunkne. — Am 30. Mai ward der Bürger und Tuchmacher zu Löbau, Joh. Karl Pusch, 71½ Jahr alt, in dem Fließwasser beim Stadtteiche tod gefunden. Alle angewendeten Rettungsmittel blieben unwirksam. Er war Abends vorher spät ausgegangen, und hatte aus Alterschwäche vermuthlich des Weges über

die Brüke verfehlt. — Zu Hennersdorf, unter das Kloster Lauban gehörig, verunglükte am 21. Mai der 6jährige Knabe des Häuslers, Ignaz Hensel, in der dasigen, eben vom Thauwetter hoch angeschwollnen Dorfbach. Das Kind war vom Wasser schon 515 Schritt fortgeführt. Ein nahe am Bach wohnender Häusler, Christoph Hensel, ward zum Glük noch des vom Wasser fortgetriebnen Körpers gewahr; entschlossen springt er in den Bach, zieht den Knaben heraus und trägt ihn in seine Stube. Mehrere Menschen versammeln sich; unter diesen befindet sich der Buchbinder Joh. George Hofmann: zum Glük ist dieser mit den Mitteln bekannt, welche bei den im Wasser Verunglükten anzuwenden sind. Unter Hofmanns Anweisung wird das Kind vernünftig und zwekmässig behandelt; der fest verschloßne Mund wird eröfnet, der Körper entkleidet, Hände und Füsse werden gebürstet, gewärmte Tücher umgeschlagen, Zwiebeln ins Gesicht und unter die Nase gerieben, u. s. f. Schon nach einer Viertelstunde zeigen sich Spuren des wiederkehrenden Lebens; der Kleine eröfnet die Augen, erhebt sich, spricht. Nach einigen Stunden wird der Gerettete völlig gesund seinen Aeltern zurükgegeben. Möchten so augenscheinliche Beweise von dem, was Besonnenheit, zwekmäßige Behandlung und genaue Befolgung der auf mehrern Wegen auch unter dem Landmann verbreiteten Rettungsvorschriften, wirklich leisten, doch endlich recht allgemein auf unsre Landsleute in Städten und Dörfern wirken! Auch ohne medinische Hülfe, die, zumal auf dem Lande in Fällen solcher Art nur selten schleunig zu erlangen, würde dann mancher Verunglükte wieder ins Leben zurükgebracht.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1805.

Februar. Zweites Stük.

IV.

Von Ahnentafeln, oder sogenannten Stammbäumen des Adels.

Eine Darstellung aller, von einem gemeinschaftlichen Stammvater entsprungnen, Nachkommen männlichen und weiblichen Geschlechts, nennt man einen Sippschafts- oder Stamm-Baum, auch Genealogie; Ahnentafeln hingegen: Verzeichnisse der Väter und Mütter bis auf einen gewissen Grad in aufsteigender Linie. Ganz unrichtig werden auch sie Stammbäume genennet. Eine adliche Person, welche z. B. eine Stelle in einem Dom-

kapitel oder Fräuleinstift sucht, muß ihren Adel durch 16 Ahnen beweisen. In der Oberlausiz, bei welcher ich jezt hauptsächlich stehen bleibe, muß ein adlicher Besizer eines Landguts seinen Adel auf eben genannte Weise darthun, wenn er auf den Landtagen Siz und Stimme zu haben begehrt. Das ist eine allgemein bekannte Sache. Zu einem solchen dargelegten Beweise werden 8 Ahnen väterlicher, und 8 Ahnen mütterlicher Seite, also 16 Ahnen erfordert. Es sind folgende: Der Vater und die Mutter des Kompetenten oder Beweisführers; ferner dessen Großältern von Seiten des Vaters sowohl, als von Seiten der Mutter; endlich auch lezterer Ältern und Großältern väterlicher und mütterlicher Seite. Oder in der Kunstsprache ausgedrükt: Vater und Mutter, die Großältern, die Älteväter und Ältermütter, die Oberälteväter und Oberältermütter. Diese leztern kommen in die obere Reihe zu stehen, und machen 16 Personen aus. — Auf eine andere Art werden die 16 Ahnen auch folgendergestalt gezählet. Vater und Mutter, die beiden Großmütter, die 4 Ältermütter und die 8 Oberältermütter; nach welcher Ordnung auch die Ahnen auf Denkmählern verstorbner Personen aufgestellt sind, oder sein sollen.

Zu so einer Ahnentafel gehören 31 völlig ausgemahlte Wappen, und sämmtliche Namen der Ahnen und ihrer Häuser, aus denen diese herstammen, und muß solche von zwei im Lande angesessnen vom Adel auf Vaters Seite, und von zwrien auf der Mutter Seite des Beweisführers, an Eides statt, unterschrieben, und mit deren angebornen Wappenpetschaften besiegelt werden; die sich denn dadurch verbindlich machen, für die Achtheit einer solchen Ahnentafel nach allen ihren Theilen, bei ihren adlichen Treuen und Worten, zu haften. Es ist natürlich und zwekmässig, daß wenn z. B. des Beweisführers Mutter keine Oberlausizern ist, wenn der Vater auch Oberlausizischen Ursprungs wäre, die zwei attestirende Adliche ihre Landsmänner sein müssen; und auf gleiche Weise, wenn er aus einer andern Provinz herstammte, müßten die Attestirenden in der Provinz, wo er geboren, als in seinem Vaterlande, angesessen sein. Diese 16 Ahnen steigen also bis in die vierte Generation aufwärts. Aus allem jezt gesagten erhellet, daß zu einer Ahnentafel mehr als ein Sippschafts-Baum (aus denen die 16 Ahnen ausgezogen werden müssen) erforderlich sei. — Was die in den hohen Reichsstiftern eingeführte Filiationsprobe, der man sich auch schon bis auf die zweite

Generation beim Johanniterritterorden genähert hat, sei, würde, hier anzuführen, zu weitläuftig sein. *) — Alles dieses zusammen genommen beweiset, daß das Aufsuchen der 16 Ahnen bisweilen, selbst jezt noch, mit vielen Schwierigkeiten verknüpft sein müsse, wenn solche so authentisch sein sollen, daß sie ohne Bedenken an Eidesstatt unterschrieben und besiegelt werden können. Wenn nun Römer in seiner Statistik des Kurfürstenthums Sachsen anführet, daß bereits im Jahre 1503 auf einem Oberlausizischen Landtage ausgemacht worden sei:

„daß niemand, der nicht seinen Adel bis „in die vierte Generation beweisen kön„ne, unter die Landtagsfähige Ritter„schaft aufgenommen werden solle,“

so muß dem Geschichtsforscher dabei sogleich einfallen, ob diese Zumuthung wohl damals, wenn auch nicht durchaus unmöglich zu erfüllen, doch nur wahrscheinlich an dergleichen Kompetenten gemacht werden konnte. Die vierte Generation steigt ja bis ins vierzehnte Jahrhundert, in die Zeiten der Regierung Karl

*) Man findet solche beschrieben in Estors Anleitung zur Ahnen-Probe. Marpurg, 1750. in 4. Seite 14.

des vierten, hinauf, da der Oberlauſizische Adel noch nicht so zahlreich war, wie er nachher geworden ist. Allenfalls würde eine solche Ahnenprobe beim hohen Adel teutscher Nation, aus welchem die jeztregierenden Fürstlichen Häuser entsprossen, und von welchen viele ausgestorben sind, möglich gewesen sein: *) aber beim niedern Adel, der aus Freigelassenen (ingenuis hominibus) entstanden, der sich durch engere Verbindungen unter einander zu den Zeiten der Kreuzzüge bildete, in welchen nur durch Treue, Religion, Rechtschaffenheit, Tapferkeit und Minne ausgezeichnete Männer aufgenommen wurden, und durch die Turniere zu einem besondern Stand gedieh, ists damals wohl noch nicht der Fall gewesen. Die nach und nach immer mehr erweiterten Turniergeseze forderten den Ritter nur zu Beschüzung der Unterdrükten, zur Gerechtigkeit, Großmuth und andern vortreflichen Tugenden auf. Wer auf einem Turniere einreiten wollte, durfte kein Ke-

*) z. B. die Grafen von Habsburg, die Grafen zu Wettin, die Burggrafen zu Nürnberg u. s. w. die Grafen von Holland, die Grafen von Barby, die Grafen von Regenstein ꝛc. die alle ausgestorben sind, oder die noch florirenden Grafen von Stolberg, von Schwarzburg, von Solms, die Herren Reuß, Voigte zu Plauen ꝛc.

zer oder Gotteslästerer, kein Majestätsschänder, kein Verräther seines Herrn, auch nicht in der Schlacht flüchtig geworden sein: er durfte kein vorsäzlicher Mörder, Straßen-, See- oder Kirchenräuber sein, kein Wucherer oder Urheber neuer Zölle u. s. w.: er durfte Wittwen und Waisen nicht beraubet und unterdrükt, auch nicht treulos wider Eid, Handschrift und Siegel gehandelt haben: er durfte kein unedel Weib haben, kein Ehebrecher sein, auch nicht ohne Noth in der Stadt wohnen, und daselbst bürgerliches Gewerbe und Handel treiben.*) Die Wappen-Schau, ob er Helm, Helmzierathen und Kleinodien von seinen, bei Turnieren zugelassenen, Vorfahren ererbet, war übrigens der Hauptbeweis adlicher Herkunft: an eine förmliche Ahnenprobe wurde damals noch nicht gedacht. Erst das Aufkommen des Brief- oder neuen Adels machte diese nöthig.

*) Ähnliche Bedingungen, unter welchen einer aus dem Geschlecht der von Gersdorf für ein würdiges Mitglied desselben gehalten werden solle, wurde auf dem Geschlechtstage, den 20. Mai 1659, festgesezt, darüber unterm 12. Aug. 1661 ein Instrument aufgesezt, und diese Geschlechtsvereinigung vom Kurfürst Johann George den 2ten, d. d. Dresden, den 27. Mai 1663 konfirmiret.

Der älteste, jezt bekannte Adelsbrief ist von Friedrich den 2ten, also aus den Zeiten der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Um diese Zeit wurden auch die zwölf Turniergeseze entworfen, von welchen der 12te Artikel so lautet:

„Welcher von Adel wollt eynreihten vnd
„thurnieren, der nicht von seinen Eltern
„Edelgeboren vnd Herkommen war, und
„das mit seinen vier Anichen nicht be-
„weisen kündt, der mag mit Recht dieser
„Thurnierr keinen besuchen.“

Auch in der Turnierordnung der Ritterschaft der vier Lande zu Hallbrun, vom Jahr 1485, werden nur vier Ahnen zur Turnierfähigkeit erfordert, und noch dazu mit der Einschränkung:

„doch welche bisher geturniret hätten,
„die soll man reiheten lassen: Es wäre
„denn, daß er von der Mutter nicht edel
„wäre.“

Hieraus ist deutlich zu ersehen, daß erst zu Ausgang des funfzehnten Jahrhunderts vier Ahnen, von einem Turniergenossen zu beweisen, verlangt wurde, und noch nicht zu streng, sondern mit Nachgiebigkeit; und einige Zeit darauf sollten die Oberlausizischen Stände die

Ahnen bis auf die vierte Generation, d. i. sechzehn Ahnen von denen, die um die Landtagsfähigkeit ansuchten, zu beweisen verlangt haben? — Das läßt sich kaum denken. Ja, noch später, i. J. 1560, verlangte das Hochstift Lüttich in seinen Kapitelstatuten von ihren Kandidaten nicht mehrere Ahnen zu beweisen; nämlich:

„habere vel habuisse patrem et ma-
„trem, avum et aviam, paternum et
„maternam, maternum maternam le-
„gitimo matrimonio natos. Praeterea
„nobiles antiqui militaris ordinis et
„qui vulgo semper apud nobiles et
„alios pro talibus habiti et reputati
„forent vel fuissent.“

Und Kaiser Maximilian II. bestätigte einige Jahre später die Münsterschen Kapitelstatuten, worinnen es heißt:

„neminem — recipiendum esse —
„nisi ab utroque parente de nobili mi-
„litari genere et ex legitimo thoro
„procreatus existat, oder wie es in den Statuten selbst lautet: „denominare
„quatuor suas stirpes (nicht genera-
„tiones) proximiores, videlicet duos

„ de linea ſua paterna et duas de linea
„ ſua materna. *)

Wer nun noch in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts ſeine Ritterbürtigkeit bis in die zweite Generation, d. i. bis zu ſeinen Großältern, beweiſen konnte, der war Turnier- und Stifts-fähig, daher auch in der Oberlauſitz gewiß Landtagsfähig. Hiervon iſt auch der noch lange im Gebrauch geſtandne Name, eines vierſchildigen Ritters, herzuleiten. In der vermeintlich aufgefundnen Spur der Römerſchen Behauptung aus dem Adelsbrief, welchen Kaiſer Karl V. Joachim Frentzeln, auf Königshain und Liebſtein, 1544, (alſo noch vor Entwerfung vorher angeführter Lüttticher Kapitelſtatuten) ertheilet, iſt lediglich von vierſchildigen Rittern, aber nicht von vier Generationen, die Rede; nämlich:

„ nullo plane excepto, neque reſerva-
„ to, quibus ceteri Sacri Imperii Ro-
„ mani veri nobiles, ex quatuor
„ Avis paternis et maternis
„ de militari Torneario genere geniti

*) Eſtor, in der Ahnenprobe, S. 430. und D. Mereaus Taſchenbuch der teutſchen Vorzeit, aufs Jahr 1794. Nürnberg und Jena, S. 236 fg.

„et procreati utuntur, fruuntur et gau-
„dent — et ad quae admittantur et
„recipiantur, seu admitti et recipi po-
„terunt;

nur nicht auf den Oberlausizischen Landtägen. Die leztern Worte besagen weiter nichts, als was in allen Adelsbriefen, nach dem eingeführten stylo curiae, noch zu lesen ist:

„Wir gesellen, gleichen und fügen ihn (oder sie, wenn Brüder oder Verwandte zusammen geadelt werden,) „zu der „Schaar, Gesell- und Gemeinschaft un-
„ser und des heiligen Römischen Reichs ꝛc.
„rechtgebohrnen Lehns- Thurniers- und
„Rittermäßigen Edelleuthen.“

Deswegen durfte Joachim Frentzel auf Königshayn so wenig auf dem Landtag erscheinen, als ehemals der Brief- oder neue Adel in die Schranken des Turnierplazes eingelassen wurde.

Alles Vorhergesagte bestätiget auch die Praxis, und hauptsächlich die Gewohnheit, auf Denkmälern, seinen Adel noch nach dem Tode, durch Wappen der Ahnen der Nachkommenschaft kund zu thun. Die ältesten Denkmäler sind ohne Wappen aufgestellt. Drauf fand

die Gewohnheit statt, nur das Geschlechtswappen dabei anzubringen, späterhin zwei, vier und acht Ahnenwappen, und in der neuern Zeit erst sechszehn. Ich will nur einige Beispeile von dergleichen Denkmälern, sowohl vom hohen, als vom niedern Adel, anführen.

1) Kaiser Rudolph von Schwaben starb 1080. und liegt in Merseburg begraben. Auf seinem bronznen Denkmale in dasiger Domkirche hält er, mit einem kurzen Mantel umgeben, in der rechten Hand den Scepter und in der linken den Reichsapfel.

2) Conrad der große, Marggraf zu Meissen und Lusitz, starb 1156, und liegt auf dem Petersberge bei Halle begraben. Auf seinem daselbst noch befindlichen Denkmal ist er in einem langen, unter der Brust umgürteten Rock abgebildet, die rechte Hand auf sein vor sich hin gestelltes Schwerdt, die linke auf ein leeres Schild gestüzet.

3) Otto, sein Sohn, der reiche genannt, Marggraf zu Meissen und im Osterlande, starb 1180, und ist in Alten-Zelle begraben. Sein Denkmal stellet ihn, mit einem Panzerhemde bekleidet, in der rechten Hand eine Lanze haltend, und die

linke auf ein leeres, vor sein Schwerdt hin gestelltes Schild gestützet, dar.

4) Dietzman, Landgraf zu Thüringen, wurde 1307 zu Leipzig in der Thomaskirche ermordet. *) In der Paulinerkirche daselbst steht seine Bildsäule zur Rechten des Altars aufgestellt. Er ist mit einem langen Rock, unter der Brust umgürtet, angethan, und über seine Schultern mit einem Talar, der am Halse mit einer Spange zusammen gehalten wird, bekleidet. Mit seiner linken Hand hält er das vor ihn hingestellte Schwerdt und das Schild mit dem Thüringschen Löwen.

5) Sein Bruder, Friedrich mit der gebißnen Wange, starb 1324. Auf seinem Denkmal in Reinhardsbrunn ist er in einem langen Rock, die Arme durch einen Einschnitt in die Ärmel gestekt, in der Rechten sein vor sich hingestelltes Schwerdt haltend, abgebildet. Zu seinen Füssen halten zwei kleine menschliche Figuren das Marggräflich Meißnische, und das Landgräflich Thüringsche Wappen mit Helme und deren Zierathen.

*) S. von Birkens Sächs. Helden-Saal, Nürnberg, 1734. in 8. 1ter Theil, S. 281.

6) Um diese Zeit starb Ludwig von Hohenlohe. Zu seinen Füssen liegen zwei Schilde, welche durch die Umschrift erläutert werden. Filius Ludovici de Hohenloh ex matre de Nassau. Also seines Vaters und seiner Mutter Wappen.

7) Günther, Herr zu Barby, ist auf seinem Denkmal in der St. Johanniskirche in Barby, vom Kopf bis auf die Füsse geharnischt, mit aufgehobnen Händen, dargestellt, mit folgender Aufschrift: Gunter Grave to Mülingen un Her to Barbey. Starff am Abend Andrei im M.III.C.un XCIII. Iahr. Hier sind vier Ahnenschilde um ihn herum gestellt: zur Rechten Barby und Overfurth, zur Linken Anhalt und Gleichen, die einen vierschildigen Ritter vom hohen Adel anzeigen.

Beim niedern Adel aber währte es noch eine Zeit hindurch, ehe die Gewohnheit, vier Ahnenwappen auf die Denkmäler der Verstorbnen aufzustellen, aufkam. Einige Beispiele werden dies bestärken.

1) Ein Ritter Herrmann von Harras starb 1451. Auf seinem Denkmal in der Thomaskirche zu Leipzig ist er ganz ge-

harnischt, auf einen Löwen tretend, abgebildet. In der rechten Hand hält er einen auf seiner Schulter liegenden Streitkolben, mit der linken Hand stüzt er sich auf sein stehendes Schwerdt, und zur rechten steht sein völliges Familienwappen.

2) Nickel Pflug starb 1484. Sein Denkmahl in der Pflugschen Begräbnißkapelle an der Paulinerkirche zu Leipzig, stellt ihn völlig geharnischt auf einem liegenden Hunde oder Bracken stehend, dar. Die rechte Hand stüzt er auf sein neben sich gestelltes Schwerdt, die linke auf sein ursprüngliches völliges Geschlechtswappen, nur mit einem Helm, da das neure mit zwey Helmen geziert ist.

Und so könnte ich noch viele Denkmähler, auch in unsrer Provinz und den benachbarten Schlesien, anführen, die aus diesen Zeiten nur mit den Familienwappen ausgeschmükt sind. Bis vom Jahre 1523 finde ich in meiner Denkmählersammlung einen Leichenstein an der Kirchhofmauer zu Großkauer im Gr. Glogauischen Kreise, mit 4 Ahnenwappen. Er erhält das Andenken eines Teutschen: Rittermanns in völliger Rüstung, Christoph Glaubitzes von Rhey zu Kauer. *)

*) Ich glaube weit und breit wird man nicht

Vom Jahre 1547 finde ich einen Leichenstein eines teutschen Ritters Adelolfs Schutzber Milchlingk genannt. Er ist auf demselben in der Paulinerkirche zu Leipzig, vom Kopf bis auf die Füsse geharnischt abgebildet. In der rechten Hand hält er einen Streitkolben auf die Schulter gelegt, und die linke hat er auf den Grif seines umgegürteten Schwerdtes gestüzt. Zum Haupt und zu den Füssen sind seine 4 Ahnenwappen aufgestellt, unter welchen das Hauptwappen auf das Ordenskreuz gelegt ist. In der Folge werden 4 Ahnenwappen allgemein auf Denkmählern adelicher Personen; und gegen das Ende des 16. Jahrhunderts fängt die Gewohnheit an, 8 Ahnenwappen an denselben aufzustellen.

Eleonora von Glaubitz, gebohrne von Räder zu Seppau ist auf ihrem Leichenstein vom Jahr 1589 mit 8 Wappen umgeben; so wie ein Leichenstein eines von Popschütz v. J. 1596 ebenfalls mit 8 Wappen geziert ist. Beide sind in mehrgedachten Großkauer befindlich, so wie mehrere daselbst von gleicher Art. Auch in unsrer Provinz kommen nun mehrere Denkmähler mit 8 Wappen vor; z. B. in Ebersbach bei Görliz, auf dem schö-

in, an und bei einer Dorfkirche mehr adeliche Leichensteine finden als in Großkauer.

ren Monumente des Landesältsten Hiobs v. Saltza des ältern vom Jahr 1619. Seiner Mutter noch schönres Monument daselbst, ist schon vom Jahr 1586 mit 16 Ahnenwappen ausgeschmükt. Sie war eine gebohrne Räderin, Freyin von Friedland in Böhmen, und wird daher auf diesem Denkmahl, wohlgebohrne Frau genennt, da ihr Sohn als kaiserlicher Rath und Landesälteſter, magnificus ac generosus vir, Dominus a Saltza genennt wird. Im Teutschen würde er mit der damals gewöhnlichen Titulatur, Edler, Gestrenger ꝛc. belegt sein worden; ohnerachtet das Geschlecht von Saltza nicht für geringer zu halten ist als das von Räder. Aber das Prädikat: Wohlgeboren, war mit dem Besiz der Herrschaft Friedland, wie mit andern Standesherrschaften, verbunden. *) Nun trift man auch in unsrer Provinz mehrere Denkmähler mit 16 Ahnenwappen an.

1) Vom Jahr 1621 findet sich in Grödiz ein Denkmahl des damaligen Pfandes-

*) Otto Freiherr v. Nostiz, Herr der Herrschaft Seydenberg, muste bei seiner Erhebung in Grafenstand, noch besonders für das Prädikat, hoch und wohlgebohren, in Wien die Taxe von 400 Fl. bezahlen, ohne die Kanzleisporteln.

innhabers dieses Guts Wolffgang v. Ziegler und Klipphausen, mit 16 Ahnenwappen; ingl.

2) zu Förstchen, Caspar Ehrenreich von Temritz auf Ölsa, vom J. 1628. ebenfalls mit 16 Wappen, und des Vorhergehenden Sohnes Leichenstein

3) an der Domkirche St. Petri zu Budissin, Joachims von Ziegler und Klipphausen, auf Cunewalde, vom J. 1630. auf welchem gleichfalls die 16 Ahnenwappen angebracht sind;

und so finden sich auch noch mehrere dieser Art in unsrer Provinz hin und wieder. Doch sind die mit 4 Ahnen bezeichneten noch immer bis zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die gewöhnlichsten. Auch späterhin bemerkt man noch häufig die Gewohnheit, die Denkmäler verstorbner adlicher Personen mit ihren Ahnen auszuschmücken; bis endlich der immer mehr und mehr eingeführte antike Geschmak bei dergleichen Werken jene Gewohnheit ganz und gar verdrängte.

Dieser veränderte Geschmack, und die abgekommne Sitte, Leichenpredigten, mit umständlichen Lebensläufen der Verstorbnen, nebst den Dedikationen an die Hinterlaßnen, drucken und austheilen zu lassen, wenn auch hierinnen mit

Hererzählung der Ahnen bisweilen zu weit gegangen wurde, besonders wenn solche nicht kunstmäßig, sondern verworren hingeworfen waren, werden das Aufsuchen der 16 Ahnen eben so schwer, und wohl gar unmöglich machen, als im J. 1503; und nur die Ordens- und Stiftsarchive, und in der Oberlausitz die Landsteuerarchive, werden in manchen, aber bei weiten nicht in allen Fällen, dieses Aufsuchen erleichtern. So lange aber Ritterorden, Hochstifte und Landtage ihr Bestehen haben werden, so lange werden auch Ahnentafeln, oder sogenannte Stammbäume, nöthig und unentbehrlich bleiben. Sz.

V.

Lieutenant von Tischer: Bruchstücke aus meinem entomologischen Tagebuch.

Die Insektenkunde bietet dem Naturfreunde vorzüglich ein großes Feld zu interessanten Beobachtungen, und zur Erkenntniß der tiefsten Weisheit des Schöpfers dar. Gerade diese scheinbar unbedeutenden Thiere, welche

nächst den Vögeln die reichhaltigste Klasse unter den übrigen animalischen Wesen ausmachen, vereinigen, mit dem bewundernswerthesten Körperbau, die merkwürdigsten Kunsttriebe, und zeigen in ihrer, von der übrigen Thierwelt so abweichenden Lebensart, in den so kunstvoll gesicherten drei Lebensperioden, wie nothwendig auch ihr Dasein, wie wichtig auch ihre Erhaltung für die allgemeine Haushaltung der Natur sein müsse.

Die Menge, die Mannichfaltigkeit ihrer Organe, die sonderbare Vereinigung mehrerer Grund- und andrer Stoffe, und der daraus entstehenden Erscheinungen, lassen ahnden, daß bei mehr spekulativer als empirischer Betreibung der Insektenkunde, die treflichsten Resultate für die Medizin, Ökonomie, Färberei u. a. W. u. K. m. hervorgehen würden. Ja, die Natur scheint diese Ahndungen selbst schon durch den Seidenwurm, die Biene, die spanische Fliege, die Kochenille ꝛc. zu rechtfertigen. — Vielleicht, daß ich zu einer andern Zeit Etwas von den Erfahrungen mittheile, welche mich zu solchen Hofnungen berechtigten. — Demohngeachtet hat die Insektenkunde in den Augen vieler gebildeten Menschen nicht den Werth, wie andre Theile der Naturwissenschaft. Man betrachtet sie mehr als eine, blos Unterhaltung

gewährende Beschäftigung, oder höchstens als eine Ergänzungswissenschaft zur allgemeinen Aufzählung aller Thierarten. Die Ursach hiervon liegt wohl unstreitig in dem von den mehrsten Entomologen selbst sehr vernachläßigten Studium der Physiologie und Chymie, in der nicht mit gehörigem Fleiß angestellten Beobachtung der Insekten-Ökonomie. Gewiß würden, bei größrer Rükficht auf diese Wissenschaften, mehr intressante und nüzliche Entdekungen gemacht worden sein, als es bis jezt noch geschehen ist, wo man sich meistentheils nur mit dem Sistem und der Klassifikation beschäftiget, und den großen Linné mißversteht. Herr Professor Ludwig äussert dieß auch in seiner Vorrede zu v. Humbolds Aphorismen zur chemischen Physiologie der Pflanzen, wo er folgendes, vorzüglich auch auf die Entomologie anwendbares sagt: „Es scheint die äussere „Form, welche Linné seinen naturhistorischen „Kenntnissen am gewöhnlichsten zu geben pfleg„te, wider Erwarten den nachtheiligen Einfluß „auf die Naturgeschichte gehabt zu haben, „daß man dieselbe fast über ein halbes Jahr„hundert, blos mit Hinsicht auf Sistem und „Klassifikation bearbeitete.“

Möchten doch die Freunde dieses interessanten Studiums es mehr mit Hinsicht auf

Physiologie und Chemie betreiben, und dasselbe zu einer Quelle wohlthätiger Wirkungen für die Menschheit machen, da überdieß das Lesen des großen Buchs der Natur selbst einen anerkannt höhern Genuß gewährt, als das bloße Durchblättern seiner Register.

Die Schmetterlinge verdienen wohl eigentlich, wegen ihrer Farbenpracht, den ersten Rang unter den Insekten; ich beginne daher, freilich gegen die Ordnung der Sisteme, mit ihnen den Anfang meiner fragmentarischen Nachrichten.

Tag-Schmetterlinge. Papiliones.

P. nymph. Fauna, (Borckh.) gehört unter die seltnern teutschen Tagvögel, wird aber manche Jahre ziemlich häufig in unsrer Provinz gefunden. Ich traf ihn gewöhnlich nur in der Gegend um Leichnam, Klix und in den Sandflächen gegen Muska an. Er hat die sonderbare Gewohnheit, sich beim Sizen auf den Wegen und Sandflächen, seitwärts auf die Erde zu legen. Seine Erscheinungsepoche sind die Monate Juli und August. Zuweilen wird er noch im Anfange des Septembers gefunden. Die Raupe desselben ist noch unbekannt.

P. nymph. Musarion. (Borckh.) Die Gattungsrechte dieses Falters sind erst in neuern

Zeiten anerkannt worden. Ob er gleich unter die gemeinern Lepidoptern der Oberlauſiz gehört, ſo war ſeine Raupe doch bisher immer noch nicht bekannt, und nur vor 2 Jahren glükte es mir erſt, ihren verborgnen Aufenthalt zu entdeken. Sie lebt auf verſchiednen Arten des Riedgraſes, (Carex, Lin.) und des Riſpengraſes. (Poa Lin.) Ihr Gewand iſt ſchmuzigokergelb mit braunen Längsſtreifen. Der kuglichte Kopf iſt braun, und hat zu beiden Seiten über dem Maule einen ſchwarzen Fleken. Ihr Körper endigt ſich, wie bei allen Raupen dieſer Familie, (Oreades. Borckh.) in 2 Spizen.

P. nymph. Arethuſa. Dieſer Tagvogel, welcher ſeit einiger Zeit erſt in Teutſchland entdekt worden, iſt auch in unſrer Provinz zu Hauſe. Jedoch bleibt er immer eine Seltenheit. Seine Flugzeit ſind die Monate Juni und Juli.

P. nymph. Eudora. Fliegt auf den Bergen bei Kunewalde und Croſtau. Seine Raupe iſt noch unbekannt.

Bei Gelegenheit dieſes und der vorhergehenden Falter, muß ich zur Widerlegung der Meinung einiger Entomologen: daß viele, nur durch geringe Abweichungen von einander ſich unterſcheidende Schmetterlinge, keineswegs als beſondre Arten zu betrachten, ſondern blos durch

zufällige Begattung verschiedner Arten unter einander entstanden wären, meine Erfahrungen und vielfach angestellten Versuche über diesen Gegenstand anführen, bei denen es mir nie gelungen ist, eine heterogene Begattung zu bewirken. Es wäre dieses wohl auch dem allgemeinen Naturzwek entgegen, vermöge dem der Fortpflanzungstrieb bei den unvernünftigen Thieren nie uneingeschränkt wirken kann. *) Ein Fall wie ihn der Professor Esper II. p. 30 erzählt, wo 2 Falter verschiedner Arten sich begatteten, beweist noch nichts. Die Naturgeschichte würde dann eine Fabel sein, wenn die Entstehung der Thiere einer solchen zufälligen Vermischung unterworfen wäre.

P. danaus Edusa, (Fabriz.) hält sich in der Gegend um Herrnhut, Ostritz, Lauban und Bautzen auf, wo er im Monat August seinen Flug hat.

P. pleb. rur. Helle. (Borckh.) Die Flugzeit dieses schönen Schmetterlings fällt in die Monate Mai und Juni. Die bisher noch unbekannte Raupe entdekte ich mehrmals im April und Mai auf dem Sauerampfer. (Rumex acetosa, Linn.) Sie ist eine Schildraupe, von Farbe matt grasgrün, und mit braunen kurzen Här-

*) Siehe Schelvers Naturgeschichte der Sinneswerkzeuge der Insekten und Würmer.

chen bewachsen. Der Kopf ist bräunlich und sehr klein. Ihre Länge beträgt 7 Linien. In der Verwandlungsgeschichte gleicht sie ihren Familienverwandten.

P. danaus Sinapis. (Borckh.) So gemein dieser Falter ist, so viel merkwürdiges findet der Physiolog in seiner Verwandlungsgeschichte. Die sonderbare Gestalt seiner Puppe zog immer meine vorzügliche Aufmerksamkeit auf sich, und veranlaßte mich zu einer sorgfältigen Beobachtung dieses niedlichen Schmetterlings durch alle seine Lebensperioden.

Das Weibchen legt die orangefarbigen Eier einzeln an den Waldkohl (Turritis glabra) und die Wiesenkresse, (Cardamine pratensis, L. Sie haben eine kegelförmige Gestalt, und ihre Oberfläche ist gerippt. Nach 14 Tagen kriechen die Räupchen, welche sich vom Auskriechungstage bis zur Puppenverwandlung in Gestalt und Farbe gleich bleiben, mit der Bedingung, daß diejenigen, welche sich gleich nach dem Auskriechen die Blüten jener Pflanzen zur Nahrung wählen, okergelb bleiben, jene aber, welche die Blätter genießen, grün werden. Hierinnen (in diesem Unterschied der Farben,) ist aber keineswegs eine Geschlechtsunterscheidung zu finden, denn aus beiden Arten Raupen entstehen untermengt männliche wie weibliche Falter.

Wenn die Zeit zur Puppenverwandlung herannaht, überspinnt die Raupe ein Plätzchen mit Seide, und bevestigt sich mit ihren Hinterfüssen an dasselbe; hierauf zieht sie einen Faden zwischen den 8ten und 9ten Ring über den Rüken, und bevestigt erstern mit beiden Enden an die nämliche Fläche oder denselben Stängel, woran ihre Hinterfüsse hängen. In dieser hängenden Lage macht sie einen spizigen Winkel von ohngefähr 35 Graden, mit dem Bauche gegen den Ort gekehrt, an welchem sie sich befestigt hat. Nach wenigen Tagen wird sie zur Puppe, welches gewöhnlich zu Ende des Mais oder zu Anfang des Juni geschieht. Die Gestalt der Puppe ist spindelförmig gebogen, ganz steif, so daß sie sich, ohne zu brechen, nicht biegen läßt. Selbst die bei andern Puppen leicht zu bemerkenden Einschnitte sind bei dieser blos durch die Luppe zu erkennen. Ihre Farbe ist gleich nach der Verwandlung grün, geht aber nach wenigen Tagen in's Lichtbraune über, und bleibt in diesem Kolorit den ganzen Winter hindurch, bis einige Tage vor dem Auskriechen des Falters, welches nach Verhältniß der Witterung oft schon im März oder erst im April geschieht. 5 bis 6 Tage vor dem Auskriechen des Schmetterlings färbt sich die Puppe, und man sieht durch die nunmehro sehr dünne Schaale dersel-

ben schon die Flügelfarben des männlichen oder weiblichen Falters hindurch leuchten. Größre Schnelligkeit beim Auskriechen als dieser, haben wenig andre Schmetterlinge. Vom Öfnen der Puppe bis zur völligen Entwiklung der Flügel braucht er nur 5 bis 6 Minuten. Während der Entwiklung der Flügel, die er, wie alle Falter in senkrechter Lage abwartet, wiegt er sich unaufhörlich von einer Seite zur andern.

Welche Bestimmung mag wohl die vordre Spize der Puppe haben, da sie keineswegs zur Scheide irgend eines Theils des Schmetterlings dient?

P. dan. Daplidice. (Borckh.) Fliegt und erscheint bei uns zweimal im Jahr; im Juni und im Herbst. Die Raupe desselben fand ich im Herbst auf der weissen Rübe.

P. nymph. Athalia. Ein gemeiner Falter unsrer Provinz, dessen Raupe aber wegen mangelhaften Beobachtungen bisher noch immer nicht von der eines seiner Familienverwandten hat unterschieden werden können. Ich habe sie in Menge erzogen, aber stets nur den P. Athalia, nie aber den P. Delia aus ihnen erhalten. Vielleicht daß andre oberlausizische Entomologen Gelegenheit haben, sie genauer zu beobachten, um hinter das Geheimniß der karakteristischen Unterscheidungszeichen beider Arten dieser

Raupen zu kommen, da es mir unmöglich ist, zu glauben, daß aus ganz gleichen Raupen verschiedne Arten von Schmetterlingen entstehen sollten.

P. plebejus urbicola Thaumas. (Borckh.) Ebenfalls ein gemeiner, aber für den Physiologen in Hinsicht seiner Puppengestalt merkwürger Schmetterling. Er fliegt fast allenthalben, demohngeachtet gehört seine Raupe aber, wegen ihrer verborgnen Lebensart unter die Seltenheiten. Will man das Vergnügen ihrer Erziehung genießen, so muß man die frühen Morgenstunden zu ihrem Aufsuchen wählen, wo sie wegen des Thaues an dem obern Theile des Stängels, verschiedner Species der Riedgräser (Carex, Lin.) sizt. Sie gleicht völlig, bis auf die ihr hinten mangelnden 2 Spizen den Raupen der Oreaden. Die Puppe ist grün, mit grosen halbkuglichten Augenscheiden. Da, wo gewöhnlich bei den Puppen der Mönche, (Phalenae noctuae cucullatae Borckh.) die verlängerte Spiralzungenscheide liegt, befindet sich an dieser eine schmale, etwas gebogne, bis zum vorlezten Ringe sich erstrekende Spize. Auf dem Kopf der Puppe ist eine spizige kegelförmige Erhöhung. Welche Bestimmung mögen diese Organe wohl haben?

Pap. plebej. rur. Daphnis und Meleager. (Borckh.) gehören unter die seltnen Bewohner unsrer Provinz, da sie sonst gewöhnlich nur im südlichen Teutschland, Böhmen ꝛc. gefunden werden. Ihre Flugzeit sind die Monate Juni und Juli. Ihre Raupen sind noch unbekannt.

P. pleb. rur. Diomedes. (Borckh.) Dieser Tagvogel ist eine seltne Erscheinung in der Bauzner Gegend. Die Raupe ist noch unbekannt.

P. pleb. rur. Amyntas. (Borckh.) Eine erst in neuern Zeiten entdekte Schmetterlingsspezies, welche dem P. Tiresias sehr ähnlich ist, fliegt, wiewohl selten, in der nördlichen Gegend um Bauzen. Die Raupe ist gleichfalls noch nicht entdekt.

(Die Fortsezung folgt.)

VI.

Verzeichniß der öffentlichen Säkularfeiern in Görliz, und der dadurch veranlaßten Schriften im 18ten Jahrhundert.

von M. J. C. Jancke.

Die nahe Aussicht auf die Feier des 25-jährigen Stiftungstages unsers wissenschaftli-

chen Vereins erzeugte in mir den Gedanken an die Jubiläa im allgemeinen, und den Vorsaz, etwas Geschichtliches, das Vaterland betreffend, darüber zu liefern. Die Lausiz eröfnete mir dazu ein weites Feld; allein die Zeit erlaubte mir nicht, es zu durchwandern, ich verweilte blos bei Görliz, und wer ist nicht in solchen Fällen gern glebae adscriptus? — Aber auch hier hielt mich die Besorgniß, durch Weitläuftigkeit zu ermüden, ab, in die Vorzeit zurükzugehen, und ich beschränkte mich blos auf das lezte Jahrhundert.

Ich liefre also ein Verzeichniß der Säkularfeiern in der Stadt Görliz während dieses Zeitraums, und rechne mit Übergehung der Amts- und Ehejubiläen, die mehr als Familienfeste anzusehen sind, dazu nur diejenigen, die entweder auf landesherrliche und obrigkeitliche Anordnung öffentlich bei der Kirche und Schule begangen, oder doch von patriotischgesinnten Männern aus eignem Antrieb bei Gelegenheit eines Jahrs oder Tags, der sich durch eine wichtige Begebenheit merkwürdiz gemacht hat, durch Anstalten und Schriften dem Publikum in Erinnrung gebracht worden sind. Ohne besondre Auswahl der Gegenstände, welche sie veranlaßt haben, suche ich blos der Zeitrechnung nach die Jahre auf, wie sie auf einander gefolgt sind.

1701. Billig führt dieses Jahr den jubelnden Reihen an, da ja sein jüngrer Bruder 1801 so viele Federn mit der Frage beschäftigte, ob der 24ste Groschen, den noch die Hand hält, oder der aufgezählt da liegt, den Thaler voll mache. Schon Rekt. Großer entschied für das leztre; er veranstaltete einen Actum Eucharistico votivum d. 12. Jan. ad Secularem Gymnasii pietatem declarandam, bei welchem 5 seiner adlichen Schüler den Erstgebohrnen des neuen Jahrhunderts begrüßten, und in ihren Reden Fata parallela utriusque Seculi Superioris in Choro, Foro et Thoro schilderten. Er selbst lud dazu in einem lateinischen Programm in Fol. ein, das sich mit den Worten anfängt: coepit iterum ab integro defluere annorum ordo, quibus Saeculum absoluitur, und der Eintritt desselben muß schon damals Aufsehn gemacht haben, da er behauptete, daß durch seine weittönende Ankündigung selbst Endymione aus ihren tiefen Schlaf erwekt werden müssen. Durch die Buchstabenversezung des Worts Lusatis in Salutis verkündigt er unsern Vorfahren viel Gutes, und verwandelt den Wunsch des Rekt. Mylius beim Anfang des 17ten Jahrhunderts: Da nobis paCeM, in das bei den damaligen Zeitumständen eben so nöthige Christe Da paCeM.

1709. Schwerlich hätte ich in diesem Jahr einen Tag aufgesucht, der sich zu einem Jubelfest für Görliz eignete. Rektor Großer fand ihn bald. Leipzig, dem er selbst sich verpflichtet erkannte, und welchem er schon so viele seiner Zöglinge in Altenburg und hier zugeschikt hatte, und noch anvertrauen wollte, zog in der Ferne seinen dankbaren Blik auf sich, und er rechtfertigt sein Unternehmen selbst dadurch: vt enim etiam reductae valles coeli frontem serenantis evadunt participes; sic scholae et Gymnasia ex Academiarum voluptate publica, nonnihil ad se quoque pertinere arbitrantur gaudii. Am 6. Dez., mit welchem Tage jene 1409 gestiftete Universität in ihr viertes Jahrhundert schritt und ihn feierlich beging, stellte er einen besondern Actum Oratorium an, um seinen Schülern Theilnahme und Vertrauen für diese ihre künftige Pflegerin zu erweken. Und da die sogenannte polnische Nation an deren Gründung vielen Antheil hatte, so führten die dabei auftretenden Redner, an der Zahl 7, das Thema aus: de nationis Polonicae erga Lipsiensem Academiam affectu atque studio. In der lateinischen Einladungsschrift dazu in Fol. pries er den Ruhm Leipzigs, und daß er ihn nicht zu niedrig angesezt habe, beweist folgende Behauptung: Misnia

quoddam quasi Compendium totius mundi est, coelum ejus Lipsia, et hujus coeli stellae Lipsiensis Academiae Lumina. Unter den Rednern schildert Gottlob Kästner aus Schönberg, die Vorzüge Leipzigs in einem teutschen, und Sam. Fr. Großer, des Rectoris Sohn, namentlich die Professoren in einem lateinischen heroischen Gedicht. Beide sind im Druk vorhanden.

1710 d. 25. Jun. Rektor Großer, dem es nachgerühmt werden muß, daß er gern alles aufsuchte, was das Gefühl seiner ihm anvertrauten Schüler und ihrer Eltern zur Theilnahme am Gymnasio erweken und stärken konnte, benuzte die jährliche Gregoriusfeier, um die vor 180 Jahren in einerlei Wochen übergebne Augspurgische Konfession und nachherigr Stiftung des hiesigen Gymnasii in dankbare Erinnerung zu bringen, und in dem Actu Oratorio die Schulfreunde und Schulfeinde darzustellen. In dem vorangeschikten Programm in Fol. handelt er das interessante Thema von den Gregoriusaufzügen ab, und erweist deren Unzulässigkeit und Zwekloſigkeit. Der Gedanke an Jubiläen war ihm jezt so lebhaft geworden, daß er ihn auch

1711. den 26. Jun. aufs neue verfolgte, und wieder das Gregoriusfest in ein Dankfest zum Andenken der vor 146 Jahren in dieser

Woche geschehenen Stiftung und Einführung des Gymnasii verwandelte, in denen beim Aktu zu haltenden Reden wegen den damaligen Zeitumständen die Erörterung des 46. Psalms zum Grunde legte, und aus dessen einzelnen Versen „die eigentlichen Grundsäulen eines unerschrokkenen Muthes bei gefährlich aussehenden Kriegslüften“ herleitete. Das dabei teutsch geschriebne Programm ist merkwürdig, und enthält eine dreifache Bitte an die Wohlthäter der Schule, die noch beherzigt zu werden verdient: 1.) sie möchten nicht müde werden, mit den freien Tischen und andern Wohlthaten weiter fortzufahren. Er führt dabei an, daß während der 14 Jahre seines Rektorats 5 Doctores Juris, 15 Doctores Medicinae, 24 Geistliche und 13 Schullehrer, und eine ansehnliche Anzahl Kandidaten der Theologie aus seiner Schule hervorgegangen sind, ingleichen 5 an hohen Höfen als Räthe und 25 beim Militär als Oberoffiziere sich befinden; 2.) gütige Geduld gegen die jungen Leute zu haben, und ihm vertrauliche Nachricht von ihrer mißfälligen Aufführung zu geben; 3.) die seit dem Brande eingegangnen Hospitia gütigst wieder zu eröfnen.

1715 21. Aug. bezeugte das Gymnasium Gott öffentlich Dank für seine Erhaltung seit anderthalbhundert Jahren. Rektor Großer nenn-

Bayerische Staatsbibliothek München

te es Pietatem Sesquisecularem. Der Stof zu den Reden dabei ist aus den Versen des 119. Psalms gewählt. Die teutsche Einladungsschrift handelt von den Unglüksfällen des Brandes und der Pest, welche die Schule in den vorigen halben Jahrhunderten betrafen, und ihrer Verschonung damit in dem lezten. Die Angaben, daß seit 50 Jahren, von 1665 an gerechnet, 3646 Schüler in die Matrikul eingezeichnet und aufgenommen worden sind, beweist ihren blühenden Zustand.

1717 ward auf landesherrlichen Befehl, so wie in allen Kursächs. Landen, auch in Görliz das Andenken der 1517 durch Luthern angefangnen Reformation den 31. Okt. 1. und 2. Nov. bei der Kirche und Schule feierlich begangen, und deshalb die ins Land ergangne Anordnung, wie es dabei gehalten werden soll, zu Görliz auf 2 Bog. in 4. nachgedrukt. Anmerkungswerth ist es, daß man nirgends eine Nachricht von dem 1617 in der Oberlausiz gefeierten Jubiläo findet, wiewohl es in den Kursächs. Ländern sehr festlich begangen ward. Wahrscheinlich unterblieb es, weil die Lausiz damals noch unter Böhmischer Bothmäsigkeit stand: Jezt äuserte sich die Freude desto lauter, die dort nur still gefühlt ward. Den 31. Okt. ward früh um 4 Uhr vom Rathsthurme

musicirt, und an jedem Festtage 2mal über vorgeschriebne Texte gepredigt, dabei aber den Predigern anbefohlen, sich aller anzüglichen Expressionen und Invektiven gegen die tolerirte Glaubensverwandten zu enthalten, und sich der Bescheidenheit zu befleisigen. Am ersten Tage verrichtete der Primarius die Diakonalien, nebst der lateinischen Präfation vor dem Altar, wie an hohen Festtagen, und Abends um 4 Uhr ward wieder vom Thurm musicirt. Am dritten Tag empfing das Ministerium in weissen Chorröken, und Collegium Scholasticum, nebst den Weibern beider, und dem coetu Scholastico, an der Zahl 238, das heil. Abendmahl.

Nach geendigtem Gottesdienst bezeugte auch das Gymnasium seine Theilnahme. Schon das Gregoriusfest d. 24. Jul. richtete der Rektor Großer darauf ein, daß er, in Betrachtung vieler der evangelischen Kirche ihr instehendes Jubiläum Mißgönnender, in den aus dem 111. Psalm genommnen Reden, „die Gedanken eines gottgelaßnen Gemüths über seine Feinde vorstellte, und in dem Programm auf eine im Frühjahr erschienene Schrift aufmerksam machte, in der sich ein feindlicher Hohnsprecher unsrer Kirche," wie ein Harlequin in einer papiernen Krause, präsentirt. Und beim Neujahrsaktu d. 20. Jan. enthielten die Reden Vota lingvis

angelicis nuncupata ad obtinendum felicem anni 1717, ſecundi noſtratis Eccleſiae Secularis progreſſum Eccleſiae, reipublicae et Oeconomiae ſaluti proficuum, und das Programm handelte de locutionibus angelicis. Beim Sekularfeſte ſelbſt hielt Rekt. Großer eine Rede de grata beneficiorum Seculi elapſi in religione evangelica a deo profectorum recordatione, zu welcher er in einem Programm de ſeculari Jubilo einlud.

Seit 1762 wird jährlich in der Hauptkirche Freitags nach dem 31. Okt. das Gedächtniß der Kirchenverbeſſerung durch eine Predigt erneuert, welche Georg Lochmann, Skabinus und Kaufmann, geſtiftet, und dazu ein beſondres Legat vermacht hat, das deſſen Sohn gleiches Namens und Standes, 1762 verſtärkt hat. Sie wird abwechſelnd von den Mitgliedern des Miniſterii und jedesmal der Reihe nach über einen Artikel der Augſpurgſchen Konfeſſion gehalten.

(Die Fortſezung folgt im nächſten Stük.)

Literatur.

3) Zu Leipzig vertheidigte im Februar vorigen Jahres der aus Görliz gebürtige Herr D. S. A. Sohr, seine Inaugural-Dissertation:

ad epistolam a Matthia imper. etc. senatui Gorlicensi MDCXVI. missam. (86 Seiten in 4.)

Diese landesherrliche Konstitution entschied nicht blos einen damals vorgekommnen einzelnen Fall, sondern sezte auch für die Zukunft fest: wie es mit Verabfolgung des zurückgelaßnen oder angefallnen Vermögens abwesender und verschollner Personen an deren nächste Erben gehalten werden solle, in den Worten:

„Und damit ihr auch künftighin in dergleichen Fällen eine endliche Gewißheit haben möget, wessen ihr euch hierinnen ein vor allemal zu verhalten; So befinden Wir denen Rechten und Billigkeit gemäß zu seyn, und wollen, daß, wenn einer dreisig Jahr, Jahr und Tag ausser Lan-

„des gewesen, und keine Nachricht von ihm „vorhanden, ob er noch am Leben, oder mit „Tode abgangen, ihr desselben Zustand sei„nen nähsten Erben, auf ihr Ansuchen, ei„genthümlich, ohne allen Für„stand und Verzinnsung, abfolgen „lasset, jedoch mit der Condition „und Versprechen, da sich über Zu„versicht mit dem Abwesenden nach diesem „was anders befinden und zutragen möch„te, daß demselben dadurch nichts begeben, „und ihm seine Forderung unbenommen „sein solle. Welche unsre gnädigste Reso„lution ihr eurer Bürgerschaft zu ihrer „Wissenschaft förderlich zu publiciren wis„sen werdet.“

Dieses Gesez ist daher, selbst nach den unterm 4. Jan. und 16. Juni 1780 in hiesiges Markgrafthum erlaßnen Mandaten vom 13. Novb. 1779, wegen Abkürzung der Vormundschaft für Abwesende, und der deßhalb auszubringenden Ediktalcitation, noch jezt nicht ganz unanwendbar.

Mit nachahmungswerthem Fleiß hat der Hr. Verf. die Geschichte dieser Constitution des Kais. Matthias beigebracht, solche sorgfältig erläutert, deren Gebrauch angegeben, und dieselbe mit ältern und neuern Beispielen belegt.

Z.

4) Der Hr. Diakonus Käuffer in Reichenbach hat nunmehr den dritten Theil vom

Abriß der Oberlausizischen Geschichte

in zweien Heften herausgegeben. Diese enthalten die Zeiten von 1490 bis 1576, und der Hr. Verf. verspricht den ersten Heft des vierten Theils, bis zur Übergabe der Oberlausiz an das Kurhaus Sachsen, längstens zu Michael l. J. zu ediren, und in dem 2ten Hefte die Hauptbegebenheiten unsers Vaterlandes unter den Kursächsischen Regenten anzugeben. Bis dahin behält man sich die nähere Beurtheilung vor. Z.

5) Budissin. — Hier sind im vorigen Jahre bei Monse auf 91 S. in 8. abgedrukt worden: Religionsvorträge, gehalten im Gymnasium zu Budissin, von M. G. E. Hartung, Konrektor. Aus der XIV. Seiten starken Vorrede erfährt man, daß die VI. hier abgedrukten Reden theils in den gewöhnlichen Erbauungsstunden für die 2 obern Klassen, in welchen die 4 ersten Lehrer alle Freitag vormittags abwechseln, theils bei Vorbereitungen zur Abendsmahlsfeier gehalten worden sind, und von S. 87 an macht uns der Verf. mit der sehr rühmlichen und menschenfreundlichen Ab-

ſicht bekannt, in welcher er dieſe Rede abdruken ließ. Er wünſcht nämlich in einer oder zwei Stunden die Woche jungen Lehrlingen der Handwerker in geographiſchen, technologiſchen und ſonſt erforderlichen Kenntniſſen unentgeltlich Anweiſung geben zu können, um ſo ihren Verſtand und ihr Herz mehr zu bilden, und zur Benuzung der Wanderjahre vorzubereiten, und dazu wünſcht er die nöthigen Bücher und Karten alle ſelbſt in mehrern Exemplareu zu beſizen, und auch wohl die nöthigen Schreibmaterialien ihnen geben zu können, wozu er das durch den Verkauf dieſer Schulreden eingehende Geld beſtimmt, die daher bei ihm für 8 Gr. zu haben ſind. Wer jene edle Abſicht durch dieſe Kleinigkeit mit befördern will, wird in dieſen Reden gewiß einen erfahrnen, für das Wohl ſeiner Zöglinge väterlich ſorgenden Lehrer in einem gebildeten eber populären, Vortrag zu ihrem Verſtand und Herzen ſo ſprechen hören, daß man gewiß bei vielen davon ſehr gute Folgen hoffen darf. Anzeiger dieſes, der die redlichen Geſinnungen des Verf. kennt und ſchäzt, und ihm auch in demjenigen, was er von der Art ſagt, wie der Werthſchäzung des öffentlichen Gottesdienſtes, wenigſtens auf einem Wege, nach und nach wieder aufgeholfen werden könne, (verſteht ſich ohne Zwang, der hier gewiß

sehr nachtheilig werden kann,) völlig beistimmt, zeigt nur noch die Hauptsäze der empfohlnen Reden an, und freut sich dabei so mancher erwünschten Wirkuug, die er selbst bei einer Menge ähnlicher Reden, die er seit 20 Jahren gehalten hat, zu bemerken das Glük hatte. I.) Die stufenartige Zunahme unsrer Kräfte und Fertigkeiten ist eine höchst weise Einrichtung Gottes. II.) Wie bleibt der von seinen Altern entfernt lebende Jüngling die Freude der Seinigen und wird sie immer in einem höhern Grade? III.) Die frühe Befolgung der Gebote des Höchsten oder guter Grnndsäze und Maximen gewährt ein langes, gutes und zufriednes Leben; über Spr. Sal. 3, 1. 2. IV.) Wenn gewährt uns das Andenken an unsre entfernten Jugendfreunde Vergnügen und Freude? V.) Beleuchtung der gewöhnlichen Gründe, aus welchen manche Jünglinge sich dem öffentlichen Gottesdienst entziehen. VI.) Wie Nr. V. eine Vorbereitung zur Kommunion, über 1. Cor. 15, 58.

M. Schw.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1804.

1) Abkürzungen der Vornamen, deren man sich künftig bei der Chronik bedienen wird.

A. August, Abr. Abraham, Ad. Adam, Adf. Adolf, Alb. Albert, And. Andreas, Ant. Anton, Ag. Agnes.

Benj. Benjamin, Bh. Bernhard.

Ch. Christian, Cp. Christoph, Clm. Clemens, Chl. Charlotte.

D. David, Dn. Daniel, Dor. Dorothea, Dt. Dietrich.

E. Ernst, Eb. Eberhard, Ed. Eduard, Ehr. Ehrenfried, El. Elias, Elis. Elisabeth, Em. Emanuel, Ephr. Ephraim.

F. Friedrich, Frk. Friderike, Fd. Ferdinand, Fr. Franz.

G. Georg, Gf. Gottfried, Ghf. Gotthelf. Ghld. Gotthold, Ghrd. Gotthard, Gli. Gottlieb, Glo. Gottlob, Gst. Gustav.

H. Heinrich, Hrm. Herrmann, Hs. Hans.

J. Johann, Jac. Jacob. Jer. Jeremias, Jm. Immanuel, Jo. Joachim, Jos. Joseph, Jth. Jonathan, Jul. Julius, Jle. Juliane.

K. Karl, Kath. Katharina, Kp. Kaspar, Kr. Konrad.

L. Ludwig, Leb. Lebegott, Lbr. Lebrecht, Lp. Leopold.

Mar. Maria, Marg. Margaretha, Mich. Michael, Mgd. Magdalena, Mor. Moriz, Mt. Martin, Mth. Matthäus, Mx. Maximilian, Mth. Mathilde.

N. Nicolai, Npm. Nepomuck, Nth. Nathanael.

O. Otto, Osw. Oswald, Omr. Ottomar.

P. Paul, Ph. Philipp, Pt. Peter.

Rb. Robert, Rdf. Rudolf, Rhd. Reinhard, Rhld. Reinhold, Rn. Renatus.

Sal. Salomo, Sb. Sebastian, Sfr. Siegfried, Sgm. Siegmund, Sim. Simon, Sm. Samuel, Sph. Sophia.

Tb. Tobias, Th. Thomas, Thdr. Theodor, Trg. Traugott.

W. Wilhelm, Wf. Wolf, Wfg. Wolfgang, Wold. Woldemar, Wth. Walther.

Durch das angehängte e wird das weibliche Geschlecht des Namens bezeichnet, z. B. Ae. Auguste, Adfe. Adolfine, Albe. Albertine u. s. f.

2) Verunglükte.

Ertrunkne. — Zu Hennersdorf bei Lauban ward Jos. Werner, Kramer und Häusler, am 25. Merz, in der dasigen Bach liegend, tod gefunden. Angewendete Rettungsmittel konnten aber in diesem Falle nicht wirken, da, nach dem ausgestellten ärztlichen Zeugnisse der Verunglükte zugleich vom Schlagfluß getroffen war. — Zu Altstadt, in das Kloster Marienthal gehörig, verunglükte die Ehefrau des Inwohners, J. Fd. Arlt, Barb. geb. Junge, als sie aus der eben hochangeschwollnen Neisse Abends Wasser holen wollte, und von dem Ufer hinabglitt. Aller angewendeten Bemühungen ungeachtet ward der Körper erst, als er 4 Tage und 3 Nächte unter dem Wasser gewesen, aufgefunden. — 9. Apr. ward zu Bernstadt die seit dem 3. Apr. verschollne J. Ros. Bießelt, aus Schadewalde, in dem auf dem Markt zu Bernstadt stehenden Wasserbehälter aufgefunden. Ob sie aus Versehn verunglükt, oder ob Schwermuth sie befallen, ist unentschieden. — Lübben. Am 9. Jun. ertrank der Landvisitator Güllendorf in der Spree; er war seit 8 Wochen Wittwer, und hinterläßt 9 Kinder als Waisen. — 12. Jun. in Hochkirch des And. Jannasch 3j. Sohn, Ad., in einer mit Wasser angefüllten Lehmgrube ohnweit des väterl. Hauses. — 13.

Jun. fand man beim Drauſſendorfer Vorwerke bei Zittau in der Neiſſe den Leichnam des ſeit 21 Wochen vermißten Zittauiſchen Kaufm. und Buchhalter, Ch. Benj. Thilo. Einige Wochen vor ſeiner Entfernung ſoll er ſehr tiefſinnig geweſen ſein. — 17. Jun. fiel des Bürgers Schulze zu Oſtritz Sohn in einen Tumpf, auf einer durch die Neiſſe überſchwemmten Lehde, war ſchon untergeſunken, wurde aber durch den vorbeiwandernden Schneidergeſellen, Fd. W. Wolf, aus Magdeburg, mit Lebensgefahr wieder herausgezogen und belebt. — 17. Jun. in Zentendorf, des Becker Kotter 12jähr. T. in einem von der ausgetretnen Neiſſe verurſachten Loche. — Jun. fand man ohnweit Kleinſchönau einen völlig unbekannten männlichen Leichnam im Waſſer, deſſen Kleidung faſt ganz abgefault war. — 7. Jul. Mitteloderwitz, des Bauers, Ch. Fd. Zöllners 2¼j. Söhnl., in einer beim Bauergut befindlichen Pfütze. — 12. Jul. Böhmer aus Königswartha, ehmals Verwalter in Luga, in dem von Zeſcha nach Königswarthe flieſſenden, damals ſehr angeſchwollnen Waſſer. Er wurde erſt am 18. gefunden. — 16. Jul. in Neukirch des Häusler J. Gli. Lehmanns 1¾j. Söhnl. im Dorffließ. — 20. Jul. fand ſich in Lauban im Queis der nakte Körper der freiledigen Rilanderin, einer epileptiſchen wahnſinnigen Weibs-

person aus Niederörtmannsdorf. — 22. Jul. zu Ullersdorf am Queis, des Häusler Lachmanns ¾j. T. in der vor der Hausthüre befindlichen Mistpfütze. — Zittau. Am 9. Aug. verunglükte des hiesigen Nagelschmidts, Mstr. Hahnemanns Frau in der Neisse, und wurde erst am 16. wieder gefunden. — 14. Aug. in Kittlitz des Häusler Vogts Sohn von 6. J. in einem Brunnen ohnweit des Hauses. — 23. Aug. zu Dorgenhausen an der schwarzen Elster ward der schon sehr verfaulte Überrest eines unbekannten Bettlers aus dem Wasser gezogen. — Hennersdorf b. Lauban. Am 9. Sept. ertrank des hiesigen Inwohners Ant. Werners 1j. Knabe in einer Lehmgrube.

Plözlich verstorbne durch Beschädigungen. — Der Richter zu Eiserode, J. Zieschank, fiel am 5. Apr. Nachm. 2 Uhr, als er seine alte Scheune einreissen wollte, von einem Sparren des einstürzenden Dachwerks herab, und beschädigte sich an Kopf und Brust so sehr, daß er an demselben Tage Abends 10 Uhr unter vielen Schmerzen starb. — 4. Jun. kam zu Olbersdorf, als der Bauer, Ch. Glieb Küntscher, Dünger auf seinen Aker führte, ohne Fahrläßigkeit von seiner Seite, dessen 4j. Tochter unter den Wagen, das Rad ging ihr über den Kopf, und sie blieb tod liegen. — Seif-

hennersdorf. Am 6. Jul. fiel abends nach 10 Uhr ein aus Königsbrück gebürtiger, 51 Jahr alter Mühlbursche, J. Rhart Schneider, in eine neben der Straße befindliche, 6 Ellen tiefe Felsenkluft, und beschädigte sich so, daß er, aller angewendeten medizinisch-chirurgischen Hülfe ohngeachtet, am 19. sterben mußte. — Hennersdorf b. Lauban. Der hiesige Zimmermann, Ignaz Walter, geht am 21. Julii früh mit seinen 3 Gesellen zu dem Bauer Ep. Walter auf die Arbeit. Um 8 Uhr bringt des leztern Frau in einer steinernen Flasche Brandwein zum Frühstük, von welchem sie insgesammt trinken. Einige Minuten darauf erkranken alle 6 Personen heftig, und der Sohn des Zimmermanns Franz Walter, einer seiner Gesellen starb am 25. Die zur Untersuchung geholten Ärzte haben weder im Magen des Verstorbnen noch im Brandwein selbst irgend einigen giftigen Stof entdeken können. — Großschönau. Am 28. Julii wurde das 2jährige Töchterchen des Einwohners und Gezognenwebers Benj. Grohmann's von einem auf dasselbe fallenden Stein erquetscht. — Sebnitz. 4. Aug. wurde bei Reperatur der beschädigten Brüke, durch Fahrläßigkeit im Absteifen, durch den einstürzenden Pfeiler der Mauermeister J. Gfr. Knobloch, mit einem Gesellen erschlagen; der zu Hülfe ei-

lende Tagarbeiter Schmidt ward von den nachrollenden Steinen so beschädigt, daß er nach 2 Tagen starb, und dem ebenfalls zu Hülfe eilenden Zimmermeister Hohlfeldt der Arm zweimal zerbrochen. — Mußkau. Den 7. Aug. gegen Abend hatte ein hiesiger Innwohner, Mt. Budig das Unglük, daß er auf dem Rükwege von Särchen hierher seinen einspännigen Wagen umwarf. Die beiden darauf sizenden Personen kamen glüklich herunter; daß Pferd wurde scheu, doch erhielt es Budig noch, wollte ausspannen weil es in der Gabel ging, indem er aber vorn zum Pferd kommt, bäumte es auf, und schlug ihn mit den Vorderfüssen so auf den Leib, daß er hinfiel und vom Pferd getreten wurde. Die innern Theile des Leibes, besonders die Leber, wurden so beschädigt, daß er eine halbe Stunde darauf sein Leben aufgab, und todt nach Hause gebracht werden muste. Er ist 63 Jahr alt, und hinterläst eine Wittwe ohne Kinder. — Pulsnitz. Am 9. Aug. wurde ein Tagelöhner J. Gko. Hübler aus Lichtenberg, bei Tragung und Abwerfen eines Bauzimmers von selbigem erschlagen.

Durch Selbstmord. Schönberg. $\frac{29}{30}$ Mai schnitt sich der Bürger und Züchner J. Ch. Züchner den Hals ab. — Görlitz. 31. Mai, Sm. A. Böhmer, Perukenm., stürzte sich aus

Melancholie aus seiner Wohnung im dritten Stokwerk, durchs Fenster in den Hof hinab, und blieb auf der Stelle tod. — Niederrennersdf. Den seit d. 7. Apr. vermißten Gärtner Glo. Hanspach fand man am 30. Jun. stark verwest im Kloster Mariensternschen kleinen Walde auf den Eigen. — 19. Jul. erhenkte sich zu Kemnitz bei Bernstadt des Ausgedüngebauers Gli. Wunderlich 72j. Fr. Susanne, wahrscheinlich aus Schwermuth.

Vergl. den Artikel Ertrunkne.

Todgefundne. — In Meffersdorf wurde 21. Jan. auf des Bauer Kloß sogen. nassen Wiese, ohnweit der neuen Schenke der Leichnam des 66j. Besser aus Volkersdorf gefunden. Er war dem Trunke ergeben, aber am Todestage in der Schenke ohnweit seiner Sterbestelle doch nüchtern gesehn worden, vermuthlich also aus Schwäche hier hingefallen, und im Sumpfe erstikt ꝛc. — Auf Tschetschwitzer Grund und Boden, in den sogen. Buckstheilen bei Utschkowitz ward am 28. März ein todter Körper gefunden, und in diesem der Schulmeister zu Uhyst am Taucher Glo. Lbr. Reim erkannt. — Am 30. Mai ward in der, zu Collm bei Niesky, gehörigen Haide die Dubrau genannt, der Einnehmer aus Großradisch Striezel tod gefunden. Nach allen angestellten Untersu-

chungen ist der Tod nicht gewoltsam, sondern vermuthlich durch einen plözlichen Krankheitsanfall erfolgt. — In Wiesa bei Kamenz fiel am 17. Aug. der Bauer J. G. Röschke von seinem Stallgebäude, und starb bald darauf.

Feuerschäden. Zu Brettnig entstand am 25. März Nachmittags in der dritten Stunde ein Feuer, wodurch des Althäuslers Gf. Steglich Scheune mit Stall gänzlich abbrannte. Tags darauf brach früh in der neunten Stunde abermals Feuer aus, und des Großgärtner J. Cp. Koch Wohnhaus mit Pferde- und Kühstall auch Scheunen, Gf. Kochs Wohnhaus und Gf. Oßwalds Wohnhaus braunten ab. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt, doch wahrscheinlich daß es durch Unvorsichtigkeit beim Tabaksrauchen veranlast worden. — Zu Kodersdorf verunglükte am 17. Feb. durch Feuer, dessen Ursache nicht zu erforschen gewesen, des Häuslers G. Kleint Wohnhaus. — In dem Landstädtchen Wittichenau brach am 31. Mai zur Mittagsstunde in der Budissiner Vorstadt bei dem dasigen Akersmann Mch. Baland, dem Anschein nach durch dessen beschädigten Bakofen eine Feuersbrunst aus. Durch gute Anstalten, schleunige Hülfe und bei vortheilhaftem Winde ward aber der Glut in so weit Einhalt gethan, daß blos Balands Wohnhaus und

Ant. Gusbachs Wohn- und Wirthschaftsgebäude abbrannten. — Am 16. Apr. entstand Abends in der 10. Stunde auf dem herrschaftl. Hofe zu Buchwalde in dem Kuhstall Feuer. Die Wohngebäude und sämmtliche Stallung auf dem Hof auch 3 Unterthanenhäuser wurden in die Asche gelegt. 41 Kühe und Kälber nebst einigen Stüken Schweinvieh verbrannten. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt. — Stenker. 22. Mai, des Häuslers Gli. Garbe Wohnhaus und Scheunen. — Schnellförthel. 3. Jun. des Hammergärtner Fettig Wohnhaus und sämmtl. Wirthschaftsgebäude. — Rumburg. 17. Juni, da man sich vom Schrek, den die drohenden Wasserfluthen der vergangnen Woche veranlasten, noch kaum erholt hatte, brach bei einem Gastwirth und Fleischhauer Feuer aus, das sehr bald mit dem Rathhause 15 andre einäscherte: angelegt durch einen Fleischerjungen, der von seinem Meister wegen Veruntreuungen war gezüchtigt worden. — Kotmarsdorf. 24. Jun. traf das Wünschische Bauergut ein Blizstrahl. Das Wohngebäude mit dem grösten Theil der Habseligkeiten und die Ställe brannten ab. — Mittelherwigsdorf. 11. Jul. gegen Mitternacht brach beim Häusler Eifelt Feuer aus, äscherte dessen und des Nachbars Steutners Wohnung ein. — Ober-

seitendf. 11. Jul. brannte das Gut des Bauers Ant. Heidrich ab. — Mittelherwigsdorf. $\frac{28}{29}$ Jrl. Nachts des Gärtner El. Eckert Wohnung gröstentheils. — Pfaffendorf b. Lauban. 31. Jul. des Häusl. Ant. Voigts Wohnhaus. — Friedersdorf am Queiß. 7. Aug. durch Bliz des Häusler J. Gli. Lochmanns Wohnhaus und Scheunen mit allen Habseligkeiten und Getreidevorrath. — Mittelherwigsdf. 14. Aug. des Häusler und Tagarb. D. Förster Wohnhaus und Habseligkeiten. Vermuthlich angelegt. — Brettnig. 27. August, fand die Frau des Bauers Horn in der unten im Hause befindlichen Kammer im Dachschöschen bei der hintenaus in dem Garten gehenden Dachöfnung glimmendes Feuer, das sie gleich löschte. Den Morgen darauf fand sich in dersf. Kammer auf der Diele ein zu Kohlen gebranntes Stük faules Holz. Seit $1\frac{1}{2}$ J. ist in diesem Dorf bereits fünfmal theils glimmendes Feuer entdekt und gelöscht worden, theils Feuer wirklich zum Ausbruch gekommen, von dem man die Ursach nicht ein einzigsmal entdekt hat. — Gersdorf. 4. Sept. des Hofg. Mch. Schmidt Wohngeb., Scheunen und Stall mit allen Habseligk., aus unbek. Ursachen. — Schadewalde. 26. Nov. 4. U. Ab. brannte der Hofgärtner J. Cp. Kloß völlig ab. Das Feuer brach im Schuppen aus,

wohin niemand gekommen sein will. Das Vieh wurde gerettet, an Getreide und Flachs ist der Schaden beträchtlich.

Schlossenwetter — hat am 17. Jul. in Thomendorf, das schon durch die frühen Wasserfluthen viel gelitten hatte, fast alles vernichtet, auch am 31. Jul. in Lichtenberg b. Zittau, in Gesellschaft von Gewitter und Sturm bedeutenden Schaden angerichtet.

Diebereien. In der Nacht vom 28. zum 29. März ward die Kirche zu Rauscha gewalsam erbrochen, und aus dem Kirchenkasten gegen 100 Thaler geraubt. — Schwerta. Nachts $\frac{2}{2}\frac{3}{4}$ Jul. ein vergebl. Versuch beim dasigen Pfarrer Hr. König. Der Nachtwächter entdekte die Diebe und verscheuchte sie durch gemachten Lärm. Unter andern fand man neben der angelegten Leiter 2 falsche Kundschaften.

Hingerichtet ward 31. Aug. auf einer Anhöhe bei Krostwitz, unter das Kloster Marienstern gehörig, der Jakob Kmetsch, (genannt Pauluschka) mit dem Schwerdte. Er hatte Nachts $\frac{7}{8}$ Febr. 1802 im Dorf Höfchen Feuer angelegt, war Nachts $\frac{6}{7}$ März 1803 aus dem Budis. Stokhause entflohen, den 6. Jan. 1804 zu Dresden wieder eingefangen worden.

(Den Verfolg und Rest der Chronik von 1804 wird das fg. Stük liefern.)

Landtags Nachrichten.

An dem abgewichnen Landtage Trium Regum 1805 zu Görliz, hat:

1.) der Hr. Baron v. Rechenberg auf Oberhalbendorf die bisher bekleidete Stelle des ordentlichen Deputirten aus dem weiten Ausschuß Görlizer Kreises bei der Brandversicherungssozietät der Provinz niedergelegt, und ist solche hierauf dem Hn. v. Tschirschky und Bögendorf auf Wanscha, welcher bisher auf den Behindrungsfall des Erstern deputirt gewesen, übertragen, zum Deputirten, auf den Behindrungsfall aber, der Hr. Amtshauptmann v. Heynitz auf Königshayn ernannt worden.

2.) An Steuern sind ausgeschrieben worden:

13½ Rauchsteuer, und diesmal nur
9 Mundgutsteuern, nebst der Personen- und Gewerbsteuer, zum ordentlichen Landesbedürfniß.
1 Mundgutsteuer zu den Errichtungskosten des in Uhyst anzulegen beschloßnen Land-Arbeitshauses und
1 ganze Rauchsteuer, nebst den Beiträgen von den Rauchsteuer freien Nahrungen zum Landes-Kriminal-Kassen-Bedürfniß.

3.) Ist dem Hn. Baron v. Rechenberg auf Oberhalbendorf fernerweit Auftrag geschehen mit den Hn. Landesältesten gemeinschaftlich die im Fürstenthum Görlitz vorfallenden Landes-Kriminal-Kassen-Angelegenheiten zu besorgen.

4.) Von dem Landesstipendio ist ein Theil desselben, dem in Wittenberg die Rechte studirenden Hn. Sohne des Hn. Amtshauptmanns v. Kyaw auf Heinewalde Heinrich August, fernerweit bewilligt, der andre Theil desselben aber dem Hn. Lieutmann v. Jagemann auf Wunsche für seinen 2ten in Leipzig die Rechte studirenden Hn. Sohn Karl Friedrich Wilhelm, und dem Hn. v. Gerßdorf auf Lodenau für seinen zu Ostern dieses Jahrs, zuletzt erwähnte hohe Schule beziehenden Neffen und Pflegebefohlnen Hn. Hans Ernst Wilhelm v. Schweinitz aus dem Hause Gruhna zu gleichem Antheil konferirt worden.

4.) Die von Zieglerischen Stiftsstipendien betreffend, so ist

a.) das Stipendium erster Klasse, welches bisher der älteste Hr. Sohn des Hn. Waisen-Amts-Beisitzer v. Gerßdorf auf Kießlingswalde Ludwig Herrmann genossen, nachdem derselbe in Militair Dienste getreten, dem 2ten Sohne des Hn. Waisenamts-Beisitzer v. Gerßdorf

auf Kießlingswalde Wolf Julius durch förmliche Wahl konferirt worden, und

b.) die Genußinnhaber der von Zieglerischen Stiftsstipendien 2ten 3ten und 4ten Klasse, Hr. Baron v. Rechenberg aus dem Hause Oberhalbendorf, Hr. v. Fehrentheil-Gruppenberg aus dem Hause Bellmannsdorf und Hr. v. Gerßdorf aus dem Hause Altseidenberg, haben dieselben fernerweit auf ein Jahr bewilligt erhalten.

5.) Von dem Johann Rudolph v. Gerßdorffschen Stipendien

a.) auf Universitäten, ist das eine dem bisherigen Stipendiat Pietschmann aus Görlitz, welcher dermalen die Rechte in Leipzig studirt, ferner auf ein Jahr bewilligt, und das 2te, bei Ermangelung eines Nachsuchenden vom Adel, dem ältsten Sohn des Hn. Unterstadtschreiber Weiner zu Görlitz, Christian Friedrich, welcher bis anhero das Gerßdorffsche Schulstipendium genoß, und zu Ostern dieses Jahrs die Universität Leipzig bezieht, konferirt werden.

b.) auf Schulen aber, der fernere Genuß desselben den bisherigen Stipendiaten, Hn. v. Berge aus dem Hause Ottenhayn und dem Gymnasiast Kliemt aus Seidenberg für das zweite Jahr zugestanden worden. Auch ist

6.) die erfolgte Wiederbesezung der erledigten Stelle eines Landchirurgi mit dem Wundarzt Hn. Lange in Görliz zu bemerken.

II. Nachtrag zur Literatur.

6. Rede, über die rechte Beschaffenheit der Wohlthätigkeit, — gehalten am 20. S. n. Tr. 1804 vor der Gemeine zu Canig in der Niederlausiz, von L. A. Kähler, Pfarrer das. Zum Besten derer, welche bei der Überschwemmung gelitten haben. Canig, b. Vf., und Leipz. b. Göschen. 27 S. 8. (4 gl.)

Nach 2 Cor. 8, 9 — 12, spricht der Vf. über die rechte Beschaffenheit der Wohlthätigkeit; legt zuerst die Gründe dar, welche zur Wohlthätigkeit antreiben, und dann die Art und Weise, wie wir sie ausüben sollen. — Nicht allein die gute Absicht beim Abdruk und der Herausgabe dieser Rede, sondern auch der innere Gehalt, der Freunde eines beredten, vernünftigen und doch nicht kalten Kanzelvortrags, gewiß zufrieden stellen wird, heischen und erlauben, den Ankauf der kleinen Schrift unsern Lesern, recht nahe ans Herz zu legen. Wir würden uns freuen, wenn unsre Anzeige manchen Begüterten in den Stand sez-

te, wohlthätig gegen Unglükliche zu sein, die der Unterstüzung immer noch bedürfen. Die Antonsche Buchhandl. in Görliz besorgt für unsre Gegend den Verkauf. R.

7. Etwas über die Rezension meiner Schrift: die Wissenschaft des menschlichen Lebens, in der L. Monatschrift 1804. St. 12. S. 347 ꝛc.

Es dürfte wohl die Frage sein, ob es schiklich, und dem feinen Gefühl fürs Dekorum gemäß sei, wenn ein Kollege den andern in einer Schrift rezensirt, die fast ausschliesend von den Mitbürgern gelesen, und in der Stadt, wo beide wohnen und wirken, in die Häuser getragen wird? Sollte dieß nicht eine Quelle gehässiger Streitigkeiten und kollegialischer Uneinigkeiten werden? wobei weder die Herausgeber eines solchen Blattes, auf deren Grund und Boden der Krieg geführt wird, Ehre davon haben, noch das Publikum gewinnt; dessen Gesundheitswohl im Gegentheil durch kollegialische Freundschaft der Ärzte und gemeinschaftliches Wirken zum allgemeinen Besten befördert wird?

Blos für diejenigen, welche das rezensirte Werk nicht gelesen haben, bin ich mir selbst Bemerkungen über ein paar Stellen der Rezen-

sion meines Buchs schuldig, welche die richtige Ansicht desselben gänzlich entstellen, und wodurch ich zugleich alles andre, was sich übrigens gegen diese Rezension sagen liese, entübriget bin, und nur bitten darf, daß der Leser das Werk selbst zur Hand nehme.

Es war gewiß überflüssig, dasjenige, was ich in der Vorrede B. I. über gewisse Hindernisse meiner Thätigkeit erwähnte, jezt wieder aufzuwärmen, indem dieser Band bereits 1801 erschienen ist. Welche Ursachen ich zu diesen Klagen hatte, werden die Leser dieser Monatschrift Jahrg. 1801 St. 11 finden, woselbst mir dazu hinreichende Gelegenheit gegeben wurde. Rezensent nöthigt mir die Erinnerung an diese unangenehme Sache auf, die ich längst vergessen habe, und gern vergessen will. Mögen andre urtheilen, aus welcher Absicht (quo animo) er dieses thut, und eine ganz unnöthige Vertheidigung beifügt, da sich Verhältnisse und Umstände seither verändert haben.

Jeder Unbefangne muß erstaunen, wenn Herr Rezensent eine Stelle meines Buchs S. 106 — 107, wo im Zusammenhange mit dem Vorhergehenden von verkannter nüzlicher Thätigkeit, und zwar im Allgemeinen, wie der Ausdruk: mancher anzeigt, die Rede ist, mit dem entehrenden Sprichworte: laus propria sordet,

beschimpft; hier wo nicht im mindesten von mir selbst die Rede war. Um des Herrn Rezensenten selbst willen wäre zu wünschen, daß diese hier ganz unpassende Deutelei seiner Feder nicht enschlüpft sein möchte; denn sie ist im gelindesten Ausdruk Beleidigung des Charakters, die ich nicht verdient zu haben glaubte, von einem Manne, dem ich von jeher meine Hochachtung bezeigt habe, und seinen Verdiensten auch öffentlich, sowohl in meinen Schriften, z. E. Kunst das schwache Leben zu erhalten, Th. III. §. 264, als in der Beurtheilung dessen, was er geschrieben hat, volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Görliz im Februar 1805.

D. Ch. A. Struve.

Vorstehende Antikritik bezeichnet den Geist und Sinn ihres Verfassers so, daß ich nichts beizufügen habe. Doch bekenn ich: daß ich von dem, was ich geschrieben habe, keinen Buchstaben zurüknehme; — daß ich auf Hn. D. Struve's Lob bei jeder Gelegenheit desto lieber Verzicht leiste, da ich ihm die Kompetenz eines Urtheils über meine medizinischen Schriften nicht zugestehe, und mir überhaupt an einem Lobe weniger als an Vermehrung, Berichtigung meines Wissens, weniger als an einer unpartheiischen Würdigung meiner literarischen

Fehler, Gebrechen und Irrthümer gelegen ist; — endlich daß ich nur aus Liebe zu der Monatsschrift und ihren Lesern, einen Streit nicht anknüpfe, zu dem mich Hr. D. Struve einzuladen scheint: daß ich aber erbötig bin, mündlich oder schriftlich, an jedem andern Ort und zu jeder andern Zeit, nicht nur meine Vertheidigung zu führen; sondern auch dem Hn. D. Str. über alles Auskunft zu geben, worüber er sie zu haben wünscht, oder etwa bedarf. So viel gestatte ich mir, als Redakteur der M. S. zu sagen, und nun in dieser Zeitschrift von mir weiter kein Wort darüber.

D. Knebel.

III. Nachtrag zur Chronik, 1804.

Amtsveränderungen und Beförderungen.

Zittau, d. 21. Sept. — Nachdem am 5. Juni der Hr. Brgmst. J. A. Glie. Kießling mit Tode abgegangen, der andre Brgmst., Hr. D. Ch. Glie. Bergmann, aber seines immer mehr heransteigenden Alters halber, *) durch ein gnä-

*) Hr. D. B. ist geb. d. 30. März 1734, wurde an der Kür 1774 als 3ter Senator ins Rathskollegium gezogen, ascendirte am 27. März 1786 ins Skabinat, wurde d. 2. Nov. 1789

digstes Reskript, mit Beibehaltung seines Gehalts, in ehrenvollen Ruhestand versezt worden war, so schritt obgedachten Tages der Rath wieder zu Besezung dieser erledigten Stellen. Der bisherige Syndikus, Hr. J. Tg. Weise, wurde zum regierenden Bgmstr., und der dermalige Hr. Landsyndikus, K. Glie. Behrnauer, aus Budissin, zum zweiten Bgmst., der Senator, Hr. D. E. Fd. Haupt, aber zum Sindikus, und an dessen Stelle der Reichsgräfl. Einsiedelsche Amtsdirektor zu Reibersdorf, Hr. D. J. Gf. Auster, zum 4ten Senator erwählet. — Hr. D. Auster ist geb. in Zittau 1765. Sein Vater war Mstr. J. Gf. A., Klempner. Er studirte anfangs auf dem Zitt. Gymnasium, ging 1784 nach Leipzig, wo er in der Philos. Seidlitzen, in der Jurisprud. aber Schotten, Kind, Bienern und Püttmann hörte, erlangte 1787 zu Erfurt die juriſt. Doktorwürde, nachdem er vorher seine selbst geschriebne Dissert.: Generalia de citatione in terris saxonicis praecipue usitata, unter des Prof. D. Ch. Fd. Jm. Schorchs Vorsiz, rühmlichst vertheidigt hatte. Nach seiner Zurükkunft wurde er 1788 OAAdvokat, und 1796 Amts- und Gerichtsdir. in Seidenberg und Reibersd.,

Syndikus, und am 21. Juli 1800 Bgmst. — Der Gerichtsaktuar beim Landdepart. allhier, Hr. Fd. Ch. B., ist dessen ältester Sohn.

am 21. Sept. d. J. aber zum Senator erwählt. — Hr. Bgmst. Weise ist geb. d. 7. Feb. 1760 in Zittau, wo sein Vater, weil. J. Wz. W., Bürger und Steinmez war, studirte erstlich auf dem Zittauer Gymn., und dann in Leipzig die Rechte, wurde bei seiner Zurükkunft 1784 OAAdvokat, 1791 als Rathsaktuar, 92 als Unter-, 1800 als Ober-Stadtschreiber, 1802 aber als Syndikus, und endlich den 21. Sept. d. J. als regierender Bgmst. erwählt, nachdem er schon einige Zeit vorher als Konsulatverweser bestellt gewesen. — Hr. Syndikus D. Haupt ist auch in Zittau den 31. Mai 1774 geb., wo sein Vater, weil. Hr. E. Sgm. H., Kauf- und Handelsherr, der Societät Senior und Deputirter beim Bürgerausschuß war. Er studirte erstlich in Zittau auf dem Gymn. unter dem Direktor Sintenis, KonR. Müller und SubR. Jary, ging 1791 nach Leipzig, 95 nach Göttingen, und 96 wieder zurük nach Leipzig, wo er 97 die juriſt. Doktorwürde erlangte, nachdem er seine selbst-verfaßte Dissert.: de poena adulterii ex lege Julia de coercend. adult., ohne Vorsiz rühmlichst vertheidigt hatte, und wurde sodann 1798 OAAdvokat, 1801 aber als 4ter Senator ins Rathskollegium bei der Kür recipirt, und am 21. Sept. d. J. zum wirklichen Syndikus erwählt, nachdem er schon einige Zeit vorher dieses Amt als Verweser versehen hatte.

Zittau. Am 22. Oktbr. wurde die durch den Tod des Hn. Schulkollegen Richters erledigte 6ste Kollegenstelle am hiesigen Gymnasio vom Rathe durch den zeitherigen 7ten Kollegen, Hn. J. G. Rätze wieder besezt, und an dessen statt zum 7ten Kollegen der Kand. d. Pr. Amts, Hr. Ch. Gli. Eph. Ludwig aus Zittau erwählt. Dikser ist geb. zu Zittau d. 12. Okt. 1774. Sein Vater war weil. Hr. Ch. Gli. Ludwig, Not. Publ. Cäs. und Cand. Jur. daselbst, sein Großvater aber weil. Hr. M. Ch. Eph. Ludwig, Archidiak. ebendaselbst. Er besuchte seit 1784 alle 6 Klassen des hiesigen Gymn., wo Richter, Gerlach, Hübner, Kantor Gößel, Subr. Jary, Konr. Müller und Dir. Sintenis seine Lehrer waren. 1794 ging er auf die Univ. Leipzig, hörte daselbst Keil, Rosenmüller, Burscher, Meißner, Beck, Kühnöhl und Platner, kam 1797 zurük, ward in die beiden Predigerkollegia aufgenommen, und beschäftigte sich mit dem Unterricht der Jugend als Privatlehrer, bis ihn am 29. Oktbr. das Amt eines 7ten Kollegen am Gymnasio übertragen wurde.

(Die meteorol. Beob. und Getraidepreise folgen im nächsten Stük.)

Neue
Lausizische Monatsschrift
1805.

März. Drittes Stük.

VI.

Fortsezung des Verzeichnisses der Säkularfeiern in Görliz u. s. f.

(s. Monatsschr. 1805. S. 92 fg.)

1723 d. 11. Febr. feierte das Gymnasium das Andenken des in diesem Jahre zu Ende gehenden Sekuli des unter dem Kursächs. Rautenstoke genoßnen 100jährigen Schuzes der beiden Lausizischen Marggrafthümer, in einem verdekten Dramate, das in einem musikalischen Vorspiele, worinn der Rautenstok mit 5 Ästen und den 4 Lausiz. Flüssen dargestellt wird, und einer Hauptakzion bestand. Leztre führte in 4 Aufzügen die Geschichte der beiden Marggräfin-

nen Murania und Bovinde, mit untermischten lustigen Interscenis aus. Das dazu geschriebne teutsche Programm enthält die Zergliedrung des Drama, nebst dem Verzeichniß der 26 darinn vorkommenden Personen.

1725 ward zur Erinnerung der in Görlitz vor 200 Jahren angefangnen Reformazion Freitags nach Jubilate vom Diak. M. Schön eine Jubelpredigt über Gal. 5, 1. gehalten. Beim Gymnasio ward ein Aktus d. 27. April veranstaltet, wobei Rekt. Großer de vnione animorum in religione propaganda und Konr. M. Schön de vnione principum in religione defendenda öffentlich Reden hielten. In dem Programm dazu handelt der Rektor de jugo, conscientiae libertati uoleſtiſſimo, duobus abhinc Seculis Gorlicii excuſſo, und rühmt die Verdienste des sogenannten Görlizischen Evangelisten Frank-Rupertus.

Zugleich ward an dem nämlichen Tage, an welchem vor 200 Jahren die Geistlichkeit des Görliz. Kreises sich zur Behauptung ihrer Religionsfreiheit vereinigt haben soll, nachmittags ein Drama unter dem Titel aufgeführt: Die gedrukte, aber wieder an das Licht gerükte Alethea. Das Programm dazu schildert die Gewissensfreiheit, und enthält zwei Oden, die vor und nach den Reden gesungen worden sind.

1724 d. 10. Nov. nach gehaltner Rathskür benuzte der Rektor Großer die Gelegenheit, das Andenken der vor 600 Jahren, geschehenen und von ihm nach Manlius auf das Jahr 1124 gesezten Erbauung der Stadt Görliz, in Erinnerung zu bringen, und führte ein Drama auf, unter dem Titel: Das Andenken der vorigen Zeiten, und die dabei erscheinenden Nubila Iubila der berühmten Sechsstadt Görliz. Es enthält in 5 Aufzügen die Geschichte des Hussiteneinfalls in die Oberlausiz, und des von K. Sigismundo der Stadt Görliz, wegen ihrer bewiesenen Treue, verehrten Stadtwappens. Vielleicht lokte der Hussitengeneral Procopius Naso, der eine Hauptrolle darinn spielt, damals den Görlizischen Augen eben so viel Thränen ab, als noch jezt die Hussiten vor Naumburg und Herodes zu Bethlehem an allen Orten. Das teusche Prorgramm in Fol. dazu, handelt von dem, der Stadt ertheilten und vermehrten, grösern Insiegel.

1730 ward das Jubiläum des 1530 übergebnen Glaubensbekenntnisses zu Augspurg drei Tage hindurch vom 25. — 27. Jun. fast in der nämlichen Ordnung, als 1717 das Reformazionsfest, nur mit veränderten Predigttexten, begangen. Schon den Tag vorher am Johannisfeste ward in der h. Dreifaltigkeitskirche

um 3 Uhr, vom Schulkollegen Schulze mit den 4 untern Klassen des Gymnasii ein Examen über die Augspurgische Konfession, deren vom Skab. Hänisch veranstalteter Abdruk, jedem Schüler ausgetheilt ward, und darauf vom Ordin. M. Schäfer eine Vorbereitungsrede gehalten. Jedesmal ward zum Anfange der Mittagspredigt ein Theil der Augspurg. Konfession verlesen. An jedem Tage wurden die Kinder aus den teutschen Schulen nachm. um 5 Uhr in der S. Annenkirche über den Katechismus und die Konfession examinirt. Während der Festtage gingen die Jungfrauen mit Kränzen in die Kirche; dergleichen trugen auch die Täuflinge. An jedem Abend wurden in den Häusern Erleuchtungen veranstaltet.

Den 26. Jun. ward der Aktus im Kloster gehalten, zu dem der Rektor durch ein lateinisches Programm de confessione fidei einlud. Die vier Rektores hielten dabei Reden, und hatten sich darüber vereinigt, die vier verwandten Gegenstände einzeln abzuhandeln, Augustanam Confessionem esse 1) aeternae Veritatis divinae filiam, 2) magistratus civilis patronam, 3) errorum medicinam, 4) divinae providentiae alumnam.

1735. Es war dem Rekt. Großer, der auch dem entferntesten Winke zu Schulsolennitäten

so gern folgte, gewiß sehr empfindlich, daß er, gefesselt durch Leibes- und Seelenschwäche, das Andenken des 1635 geschloßnen Prager Friedens nicht persönlich begehen konnte, allein darum unterblieb die Feierlichkeit selbst nicht. Der Prorekt. Mylius trat an seine Stelle, und erneuerte das Andenken dieser wichtigen Begebenheit, die auch den Abtritt der Lausitz an Sachsen zur Folge hatte, den 12. Okt. in einem öffentlichen Aktu, dessen Reden die Geschichte der Lausitz bis auf jene Zeit mit untermischten lateinischen Gesängen zum Gegenstande hatten. Sein latein. Programm dabei auf 2 Bogen in Fol. erzählt die Geschichte des Friedens.

1736 d. 3. und 4. Mai ward auch das Andenken der vor 100 Jahren geschehenen Übergabe der beiden Lausitzen, besonders des Marggrafthum Oberlausitz an das Kurhaus Sachsen auf der Schaubühne des hiesigen Gymnasii durch ein Drama vorgestellt, das in 5 Aufzügen die ganze Geschichte der Böhmischen Unruhen, und der nach dem Frieden, 1636 d. 24. April in Görlitz auf dem Rathhause erfolgten Übergabe der Lausitz vorbildet. Es traten 100 Personen darinn auf; auch wird mit einem Geistertanz und Heldenballet aufgewartet. Das teutsche Programm des Subrekt. Eichler handelt kein besondres Thema ab, sondern giebt nur die Einrichtung des Schauspiels an.

1738. Da eben mit dem 8. Okt. seit der von Land und Städten dem Kurfürst Joh. George I. allhier geleisteten Erbhuldigung 100 Jahre verflossen waren, so wiederholte Past. Knauth in Friedersdorf in dem gedrukten Umgangszettel des Küsters Hütters zu S. Nicolai „das Andenken der in verfloßnen 100 Jahren unter dem theuren Schuze der Kurfürsten von Sachsen erzeugten Hülfe Gottes.“ Er erzählt darinn die Umstände dieser Huldigung, und die Schikfale der Lausiz in den folgenden Jahren.

1740. Bei Gelegenheit des dritten Buchdruker-Jubiläi, wünschte eben derselbe dem Buchdruker Karl Gottfr. Richter in Budissin, zu seiner Verheurathung Glük mit einer Abhandlung: Wie die Oberlauf. Buchdrukereien der Gelehrsamkeit gedient, nebst kurzem Bericht: von dem Anfang und Wachsthum der Gelehrsamkeit in Görliz, in 4. auf 27 S., welche hernach in eben dem Jahre mit einigen kleinen Abänderungen in Leipzig wieder aufgelegt ward. Ingleichen gab er seine „Annales Typographici Lusatiae Superioris oder Geschichte der Lauf. Buchdrukereien auf 96 S. in 4. heraus, die alles zusammenfaßt, und genaue Nachrichten von den Buchdrukern und ihren Arbeiten in allen Sechsstädten enthält. Überhaupt ward das Gedächtniß dieser nüzlichen Erfindung be-

sonders in Lauban d. 14. Jun. sehr feierlich begangen.

1741 d. 3. Oktob. war der merkwürdige Tag, an welchem vor 100 Jahren das von dem schwedischen Obristlieutenant Wancke geängstete Görlitz aus seinen langen Drangsalen der Belagerung erlöset, und die Stadt den kurfl. Truppen übergeben ward. Zum Andenken ward in diesem Jahre an demselben nicht nur ein Denk- und Dankfest in der Kirche gefeiert, sondern auch auf des Raths Anordnungen vom Rekt. Baumeister ein solenner Actus Oratorius angestellt. In der Einladungsschrift in 4. S. 28. wird einige Nachricht von der ehemaligen Belagerung, und der Auszug eines darüber geführten Tagebuchs aus einem Manuskript mitgetheilt. Während derselben vom 23. Jul. bis 27. Sept. waren aus schwerem Geschüze 1538 Schüsse in die Stadt gethan, etliche 40 Granaten geworfen, und 11 Minen gemacht worden, von denen 5 Schaden anrichteten.

1748 d. 30. Dez. ward vom Rekt. Baumeister im Gymnasio beim Gregorinsaktu das 100jährige Andenken des 1648 d. 24. Okt. geschloßnen Westphälischen Friedens durch einige Reden gefeiert, und durch eine Schrift in 4. zu deren Anhörung eingeladen, welche in einem, mit Baumeisterischen Geist und Kraft gesung-

nen latein. elegiſchen, Gedicht, Memorabilia Gorlicii, ſchildert. Es war dieſe Feier um deſto erfreulicher, da in eben dem Jahre 1748 d. 18. Okt. der für das teutſche Reich ſo wohlthätige Aachner Friedensſchluß vollzogen ward.

P. Knauth in Friedersdorf gab bei eben dieſem Jubelfeſte eine hiſtoriſche Nachricht von dem Weſtphäliſchen Frieden, und dem aus derſelben den Kurſächſ. Landen und insbeſondre der O.L. zugewachſenen Glükſeligkeit, heraus in 4. S. 58, worinn er die Urſachen des 30jährigen Krieges, deſſen Hauptvorfälle, und die vornehmſten Artikel des Friedens, ſo wie das Glük, das der O.L. dadurch entſproſſen iſt, umſtändlich erzählt.

1752 d. 13. Dez. machte der Prof. M. Taubner das Publikum beim Gehleriſchen Aktu auf den vor 200 Jahren in dieſem Jahre gefloßnen Paſſauiſchen Vertrag aufmerkſam, durch ſeine lateiniſche Einladungsſchrift: de eo quod mirabile et paene divinum eſſe videtur in pactione Paſſavienſi duobus abhinc Saeculis inita: und trug auch in ſeinem dabei gehaltnen Gedicht einen damit verwandten Gegenſtand vor, nämlich: Mauritius, armatus quondam Germaniae pacificator.

1753 d. 23. Nov. benuzte Rekt. Baumeiſter die Einladungsſchrift zu dem Rathskürak-

tu, an den vor 300 Jahren in diesem Jahre gelegten Grund zu Wiederherstellung der Wissenschaften im östlichen Europa zu erinnern, und kündigte seine Abhandlung auf 1 Bog. in Fol. unter dem Titel an: Memoria ante hos trecentos annos instauratae litteraturae saecularis in Gymnasio Gorlicensi, die eine zusammengedrängte Geschichte enthält.

1755. Dieses Jahr sezte die Herzen aller Sächs. Einwohner, welche das ungestörte Bekenntniß ihres Glaubens und die ruhige Ausübung ihres Gottesdienstes als Wohlthat anerkennen und zu schäzen wissen, in freudige Bewegung; dann 1555 d. 25. Sept. ward der Religionsfriede zu Augspurg geschlossen, der so viele Seufzer stillte. Eine besondre landesherrliche Verordnung auf 3 B. bestimmte die Feier dieses evangelischen Dank- und Jubelfestes auf den Michaelistag, d. 29. Sept., und schrieb dazu die Texte und abzulesenden Gebete vor, wobei ich nur so viel anführe, daß keine der gehaltnen Predigten ohne Vorwissen und Approbazion des Kirchenraths und Oberkonsistorii gedrukt werden durfte. Auch unser Görliz schloß sich an seine Mitbürger lobend und betend an. Nachdem der Eintritt des Festes den Einwohnern früh um 4 Uhr durch Instrumentalmusik vom Rathsthurm, wobei eine gro-

se Anzahl auf dem Rabenberge versammelter Bürger ihre Gesänge anstimmten, war verkündigt worden, so wurden alle Predigten auf diesen Gegenstand eingerichtet, zu deren Anhörung in der Hauptkirche sich die Lehrer des Gymnasii, des Waisenhauses und der teutschen Schulen mit ihren Zöglingen und Schülern in Prozession einfanden; nach geendigtem Gottesdienst ward mit den Gloken auf allen Kirchen geläutet. Des Nachmittags hielt zugleich der erst berufne Diak. Giese seine Anzugspredigt. Nach derselben wurde mit den Kindern des Waisenhauses, der Armen- und übrigen teutschen Schulen, an der Zahl 300, die bekränzt waren, in der S. Nikolaikirche vom Archidiak. Ruthel ein Examen gehalten, und ihnen eine gedrukte historische Nachricht von dem Religionsfrieden nebst beigefügter Augspurgischer Konfession ausgetheilt. Zum Schluß des Festes ertönte wieder Musik vom Rathsthurm, und Abends war die Stadt erleuchtet.

Auch das Gymnasium theilte diese Freude, und stellte den 1. und 3. Okt. zwei Aktus an. Zu dem ersten lud R. Baumeister durch ein Programm in 4. ein, welches die Geschichte des Friedens und des ihn veranlassenden Kriegs in schönen Latein vorträgt; beim Aktu selbst hielt er und der Konr. M. Geisler lateinische, dar-

auf sich beziehende, Reden, der Coll. I. Grosser las eine teutsche Ode ab, und der Herr v. Teubern, der zugleich valedizirte, beschrieb die Vortheile dieses Friedens. Zu dem zweiten Aktu schrieb der Rektor ein teutsches Programm in Fol., welches die Geschichte eben dieses Religionsfriedens in einem kurzen Auszuge darstellt; es wurden dabei Jubelreden und Gespräche von den Schülern aus allen Ordnungen gehalten.

Ich füge hier noch die Schriften bei, welche in Görlitz bei dieser Gelegenheit herausgegeben wurden, und darauf Bezug haben:

1) Sammluug einiger historischen und theologischen Schriften, das 2te Jubelfest betreffend ꝛc. Görlitz, bei Bollmann 1755. in 8. 8 B. hat keinen Lausitzer zum Verfasser.
2) Des Kantor Petri und Organ. Nicolai Musiktexte bei dem Vor- und Nachmittags-Gottesdienste. ½ B. in 4.
3) Kantate des Chori Symphoniaci beim Aktu. ½ B. in 4.
4) Knauth, P. in Friedersdorf, geschichtsmäsige Nachricht des Religionsfriedens in Teutschland, sowohl der dazu gegebnen Veranlassung als des Friedens selbst, in 8. wo auch im §. 15. die Texte, die

vor 100 Jahren an diesem Feste aufgegeben, und die Münzen, die von den Herzogen zu Sachsen Ernestin. Linie geprägt wurden, beschrieben worden.

5) Desselben Umgangszettel im Namen des Aditui Harmes, am Schluß des J. 1755 in 4. Handelt von den Jubeljahren der Stadt Görlitz, und enthält vorzüglich die Beschreibung des lezten Festes.

6) Dan. Bruckners, Adit. zu S. S. Petri und Pauli, Umgangszettel beim Ausgang des J. 1754. 1 B. Fol. Enthält die Geschichte des Passauischen Vertrages, und Augspurg. Religionsfriedens, zur Vorbereitung auf das bevorstehende Jubiläum.

7) Desselben Umgangszettel beim Ausgange des J. 1755. 1. B. Fol. Beschreibung des in Görlitz gebrachten Jubelopfers wegen des Augspurg. Religionsfriedens. Handelt umständlich von der lezten Feier.

1760 d. 30. April hielt R. Baumeister den Sylversteinischen Gedächtniß-Akt, und da eben an diesem Tage vor 200 Jahren Phil. Melanchthon gestorben war, dessen Lehrmethode auch in der hiesigen Schule bei ihrer Gründung eingeführt ward, so handelte seine Rede de singularibus Ph. Melanchthonis meritis in

rem ſcholaſticam Gorlicenſem, die hernach als Programm zum Examen 1761 in Fol. auf 2½ B. abgedrukt ward. Die Einladungsſchrift davon, welche diem emortualem Ph. Mel. pia recordatione proſequitur, in Fol. 1 B. ſchildert ſein Jugendleben und Studiren. Es gehört zwar dieſes nicht zunächſt und im eigentlichen Verſtande zu den Jubelſchriften, allein ich hielt es für aufzeichnungswerth, um zu zeigen, daß man keine Gelegenheit vorbeilies, Handlungen und Männer ins Gedächtniß zu rufen, die auf Bildung jugendlicher Gemüther Einfluß hatten.

1765. Das 1565 am 18. Jun. zu einer Schule übergebne Kloſter, und am 22. Jun. eingeweihte Gymnaſium, das ſeit ſeiner Eröfnung dem Staate ſo viele brauchbare Mitglieder erzogen und übergeben hatte, verdiente wohl eine ausgezeichnete Erneuerung ſeines Stiftungstages nach dem Wunſche aller Bürger und Einwohner, und die obrigkeitliche Fürſorge veranſtaltete ſie auch. Die Sammlung der Jubelſchriften dabei, mit dem Vorbericht des R. Baumeiſter in 4. iſt bekannt genung; ich führe jezt nur ſo viel an, als hieher gehört.

Am 22. Jun. lud der Rektor ſowohl die gelehrten Stände durch ein latein. Programm, de providentia diuina pro Gymn. Gorlic. ſa.

lute et incrementis excubante, als die Bürgerschaft durch eine teutsche Anzeige von der Einrichtung der Jubelfeier, ein.

Am 23. d. ward das Fest von allen Kanzeln, mit eindringenden Ermahnungen zum Dank und Gebet für die Erhaltung des Gymnasiums, angekündigt;

den 24. d., als dem Johannistage, wurden von den Lehrern und Coetu scholastico früh um 8 Uhr im Klosterhofe mit entblösten Häuptern, und eben so während des Zuges in die Peterskirche zum Vor- und Nachmittagsgottesdienste, Lob- und Danklieder gesungen.

Den 25. d., als dem ersten Tage des Jubelfestes, wurden des Morgens vom Rathsthurme, unter Musik, einige Loblieder angestimmt, und um 6 Uhr in der Klosterkirche, vom Diak. Giese, eine Jubelpredigt aus 5. B. Mos. 33, 8 — 11. über den Satz: Redliche Wünsche für das Wohl der Schule, vor einer zahlreichen Versammlung gehalten, und ein besondres Gebet abgelesen. Nach dem Gottesdienst folgte der Aktus im Gymnasio, wobei der Rektor eine lateinische Rede hielt de officiis quibus sibi mutuo respondent academiae et gymnasia, und in einem latein. Carmine elegiaco de Rectorum Augusti Gymnasii Gorlicensis meritis et fatis handelte, (die Bildnisse derselben waren im Auditorio aufgestellt,) 6

Schüler aber in teutsch. latein. franz. und italien. Sprache Reden hielten. Beym 2ten Aktus, nachmittags, handelte der Conr. M. Geißler in seiner Jubelrede von dem Glück einer Stadt, die eine Schule hat, und 6 Scholaren der ersten Klasse nebst mehrern Quartanern traten auf. Am folgenden Tage ward ein teutsch-poetischer Aktus vom Subr. Grosser veranstaltet, wobei er eine Ode von der göttl. Vorsicht über das Görl. Gymnasium ablas, und mehrere Schüler Gedichte recitirten. Des Nachmittags beschloß der Cantor Petri mit einer latein. Rede, de conjunctione studii musici cum reliquis litterarum studiis, erudito vtili et necessaria, und einem Dramate Musico, welches die Verherrlichung der göttlichen Majestät durch den Lobgesang der drei Männer im feurigen Ofen zum Gegenstand hatte. Den Beschluß des Ganzen machte ein mit Instrumenten begleitetes Lied auf dem Rathsthurm.

Die Feierlichkeit veranlaßte auch viele Schriften, durch die man seine Theilnahme bezeugte. Sie sind:

1) Diak. Giese historische Nachricht von der allererſten deutschen Bibelausgabe, die 1462 zu Maynz von Faust und Schöffherrn gedruckt worden, und in der Klosterbibliothek verwahrt wird. Er de-

dicirte sie dem sämmtlichen Schulkollegio. in 8.

2) ConR. M. Geißlers Nachricht von der Armenbibliothek des Görlizischen Gymnasii, 4.

3) Hortzschanzky, Coll. Gymn., Nachricht von den Görl. Stipendien, 4.

4) D. Joh. Carl Conr. Ölrichs, Prof. des Gymnas. in Stettin, dissertatio historico juridica de Servis juris peritis atque Magistratibus apud Romanos. — Er wünschte damit dem Hallischen und Klosterbergischen Gymnasio, die in eben dem Jahre ihr Jubiläum begingen, Glück.

Alle diese Reden und Schriften sind, Nr. 1. ausgenommen, in der oben angeführten Sammlung zusammen gedruckt.

1767. Da seit der Reformation nun 250 Jahr verflossen waren, so brachte der Adit. Brückner, oder vielmehr in seinem Namen Diak. Giese, beim Umgangszettel es in Erinnerung, und lieferte eine kurze Geschichte des Reformationsfestes.

Nach diesem Jahre finde ich weder eine Feier dieser Art, noch eine darauf Bezug habende Schrift.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1.) Lebensbeschreibung des Grafen von Löben.

Sr. Exzellenz Herr Otto Ferdinand Graf von Löben, Kursl. Sächs. Kabinets-Minister und Staatssekretär der inländischen Angelegenheiten, wie auch des Militärdepartements in Land- und Wirthschaftssachen, des St. Johanniter-Ordens auf Supplingenburg expekt. Kommendator, Erbherr auf Ober-Gerlachsheim und Nieder-Rudelsdorf ꝛc. ward gebohren zu Budissin den 18. Junius 1741. Seine Eltern waren Herr Wolf Christian Albrecht von Löben, auf Mengelsdorf und Biesig, Landeshauptmann des Marggrafthums Oberlausiz, auch Königl. Pohln. und Kursl. Sächs. Kammerherr, und Frau Hedwig Elisabeth Sophie geb. Vizthum von Eckstädt.

Schon die Jahre seiner Kindheit entfalteten die schönen Anlagen seines Verstandes und Herzens, die zu frohen Erwartungen der Zu-

kunft berechtigten. Noch aber hatte derselbe nicht sein 9tes Jahr erreicht, als ihm und seinen sieben noch unerzognen Geschwistern ein liebevoller Vater durch den Tod entrissen wurde. Dieser große Verlust schlug ihn zwar sehr nieder, allein in Verfolgung seines edlen Eifers für Wahrheit und Wissenschaften, war kein Mißgeschik ihn aufzuhalten im Stande. Nur um so beharrlicher ward sein Vorsaz, durch Bereicherung seines Verstandes und Veredlung seines Herzens, der Abstammung von einem, durch sein ehrwürdiges Alter sowohl, als durch eine lange Reihe verdienstvoller Ahnen, sich auszeichnenden Rittergeschlechte sich würdig zu machen. Darzu gab ihm seine nachherige Aufnahme in eine Pensionsanstalt zu Budissin, wo noch mehrere junge vom Adel sich befanden, noch mehr aber sein, einige Jahre später, erfolgter Eintritt, in das Karolineum zu Braunschweig, die erwünschte Gelegenheit. Hier fand sein forschender Geist, unter Anleitung berühmter Männer, die angenehmste Nahrung; und vorzüglich hielt ihn der so ehrenvolle und bekannte Abt Jerusalem seiner besondern Achtung, Freundschaft und Liebe vollkommen würdig. Seine Kenntnisse wurden immer ausgebreiteter, und drangen zum Theil schon in das Gebiet der höhern Wissenschaften ein, zu welchen er

sich erst vorbereiten sollte. So trat er im Jahr 1759, vertraut mit dem Genius aller Zeiten, mit einer grosen Masse von Sach- und Weltkenntnissen, mit einer eben so geübten als reifen Beurtheilungskraft, und vorzüglich mit einem seltnen Grade reiner Sittlichkeit, seine akademische Laufbahn an. Seiner talentvollen Empfänglichkeit erschien das grose Feld der höhern Wissenschaften als eine blumreiche Flur, die dem dabei Verweilenden — den angenehmsten Stof der Unterhaltung gewährt. Sein philosophischer Geist konnte, jedoch nicht durch partielle Ansichten, nicht durch schwankende Hypothesen, sondern nur allein durch vollständigen Überblik des Ganzen, und durch reine Resultate befriedigt werden. So brachte er denn die 4 Jahre seines akademischen Lebens auf den berühmten Universitäten Leipzig, Göttingen und Erlangen unter ausdauerndem Fleiß für sich und die Welt gleich nüzlich zu. Auf dieses frohe Bewustsein gestüzt, kehrte er nunmehro in sein Vaterland zurük, um diesem seine Dienste anzubiethen, und begab sich, in solcher Absicht, im Jahr 1763 nach Dresden. Durch seine feine Sitten, durch sein überaus einnehmendes Betragen, welches durch eine glükliche Bildung und einen wohlgebauten Körper noch mehr erhoben wurde, zog er gar bald die Aufmerksamkeit des Hofes auf

sich, während daß seine anspruchlose Bescheidenheit bei den ersten Männern des Staats, die seine seltne Kenntnisse zu prüfen und zu schäzen wusten, ihm Zutritt und Achtung erwarb. Er ward dahero noch in den nämlichen Jahren unter der damaligen Kur-Administration zum wirklichen Appellationsrath auf der adelichen Bank des Kursl. Appellationsgerichts ernannt, und nach zuvor mit Beifall abgelegter Probeschrift, den 8ten März 1764 mit Siz und Stimme in das Kollegium eingeführt, im Jahr 1767 bei dem Geheimen Konsilio als Supernumerar — und im Jahr 1770 als wirklicher Geheimer-Referendar mit Beibehaltung seiner Appellationsraths-Funktion angestellt, im Jahr 1772 aber, als Johannitter Ordensritter investirt. Er gelangte hierauf im Jahr 1774 zur Stiftskanzlerstelle in Merseburg, und im Dezember 1775 ward ihm, mit Beilegung des Geheimen Rathskarakters der wichtige Gesandschaftsposten auf dem Reichstage zu Regensburg anvertraut. Daselbst erwarb er sich, so wie in seinen zuvor bekleideten Ämtern, allgemeine Achtung und Liebe; und er würde seine dort verlebten Tage, unter die zufriedensten seines Lebens haben zählen können, wenn nicht der gerechte Schmerz, über den Verlust seiner so innigst geliebten Frau Mutter, welche

den 10ten September 1778 als Stiftshofmeisterin in Joachimstein verstarb, seine Heiterkeit, seinen Frohsinn getrübt hätte. Im Julius 1779 erfolgte sodann seine Ernennung zum auserordentlichen Gesanden am Kaiserl. Königl. Hofe. Er trat jedoch, wegen ganz unerwartet eingetretner politischen Verhältnisse beider Höfe, diesen ausgezeichneten Posten nicht an, und benuzte dahero die Zwischenzeit, bis zu seiner weitern Bestimmung, dazu, um Frankreich, Holland und andre Staaten zu bereisen. Nach seiner Zurukkunft erhielt er im Jahr 1781 den ehrenvollen Auftrag, als Kurfl. Stiftstags-Kommissarius, den Stiftstägen zu Merseburg und Zeiz beizuwohnen. Hier äuserte sich vorzüglich der hohe Grad von Anhänglichkeit und Vertrauen, welches die Stiftsstände in seine Offenheit und Biderkeit, so wie auf den grosen Kredit, in welchem er bei Hofe stand, sezten. Es unterblieb nämlich die gewöhnliche Präliminarschrift, welche jedesmal der Bewilligungsschrift vorauszugehen pflegt, und die Übergabe der Leztern, erfolgte bald nach der Proposition. Noch keiner der vorherigen Stiftstäge hatte sich auf gleiche Weise durch Eintracht, Gemeinsinn und kurze Dauer ausgezeichnet. Im nächstfolgenden Jahre 1782 trat er als Konferenzminister und wirklicher Geheimer Rath mit Siz

und Stimme in das Geheime Konsilium ein. Im Jahr 1784 aber, bekam er den Auftrag zu Organisirung der neuen Brandvergütungsanstalten, (wovon die nachherige Numerirung der Gebäude in den Kursächs. Erblanden mit eine Folge war) und zugleich das Direktorium bei der deshalb niedergesezten Kommission.

Unterm 17ten Julius 1790 ward er von Sr. jezt regierenden Kursl. Durchl. zu Sachsen als Reichsvikario, aus höchst eigner Bewegung, in den Reichsgrafenstand erhoben, und als Kursächsischer dritter Wahlbotschafter zu der Römischen Kaiserwahl nach Frankfurt am Main abgesandt, wo ihm die Stimmführung im Kursl. Wahlkollegio oblag, und wobei er sich durch Klugheit, Behutsamkeit und Gegenwart des Geistes, ganz vorzüglich auszeichnete. Diese seltnen Eigenschaften wuste ein so einsichtsvoller als allgemein geliebter Friedrich August, dessen erhabne Regententugenden noch eine späte Nachwelt als den Gegenstand ihrer Bewundrung und Verehrung aufstellen wird, nach ihrem ganzen Werthe zu schäzen. Der einige Jahre darauf diesen glorreichen Regenten geschehende Antrag der Krone Pohlen, war in den damaligen politischen Zeitumständen ein Ereigniß, auf dessen Resultat fast alle Europäische Mächte mit gespannter Aufmerksamkeit

hinsahen. Kurfürst Friedrich August, der weise und gerechte, bewies sich auch hier als ein Muster aller Regenten. Stets gewöhnt, Vergangenheit und Gegenwart, als den Spiegel der Zukunft für sich aufzustellen; hielt Er, bei Abwiegung der politischen Vortheile, Möglichkeit und Wirklichkeit gegen einander. Leztere — das Wohl, die Liebe und Anhänglichkeit seiner treuen Unterthanen erhielt, mit voller Zustimmung seines menschenfreundlichen Herzens, das Übergewicht; und es kam also nur noch darauf an, durch Abschikung eines auserordentlichen Gesandten, einen so glänzenden Antrag auf eine gute Art abzulehnen. Nur die Gewandheit und Vorsicht eines Graf von Löben, schien zur Vollziehung eines solchen Geschäfts geeignet zu sein, und er ward daher im April 1792 zu diesem Ende nach Warschau abgesandt.

So wenig auch der Zwek seiner Mission den Wünschen des damaligen Königs in Pohlen, Stanislaus Augustus, und des grösten Theils der Nation entsprach, so ausgezeichnet war gleichwohl die Art seiner Aufnahme und Behandlung, und man konnte seiner geschikten Einleitung den verdienten Beifall im Stillen nicht versagen. Unmittelbar darauf, ging er abermals als Kursächs. dritter Wahlbotschafter zu der folgenden Kaiserwahl nach Frankfurt

am Main, und ward daselbst überall wieder mit vorzüglicher Achtung augenommen. Kaum waren 4 Jahre verflossen, so trat die Nothwendigkeit ein, zu den Reichs-Friedens-Kongreß in Rastadt, einen bevollmächtigten Minister abzuschiken, und hierzu ward ebenfalls der verdienstvolle Graf von Löben ausersehn. Im November 1797 ging er dahin ab, und je wichtiger, je schwieriger der Gegenstand seiner Sendung war, destomehr gab er ihm wiederholt die Gelegenheit, unter allen Verhältnissen als einen sehr geübten, gewandten, und im Karakter festen Staatsmann sich zu zeigen.

Überhaupt wußte er stets die Würde seines Berufs mit den Pflichten der Humanität zu vereinigen; denn so verschlossen er in Sachen war, wo sein Beruf ihm Verschwiegenheit auflegte, so offen, bider und vertraulich war er in Fällen, wo es auf Verständigung, Zurechtweisung und Berichtigung irriger Prämissen ankam, oder wo er als Privatmann handelte. Dem Zurükhaltenden, so wie dem Schüchternen, flöste sein gefälliges Entgegenkommen Hochachtung und Vertrauen ein. Den Zudringlichen hielt sein fester Blik, sein abwechselnd stiller Ernst, und sein bisweilen plözlich eintretendes Stillschweigen, in gehörigen Schranken, und so ging gewiß niemand, der mit ihm zu thun

hatte, auch so gar kein Bittender, wenn ihm auch zu Erreichung seiner Wünsche, wenig oder gar keine Hofnung übrig blieb, mißvergnügt oder unzufrieden von ihm weg. Von Rastadt ward er endlich zu Anfang des 1799sten Jahres zurükberufen, um den wichtigen Posten eines Kabinetsministers zu übernehmen. Mit rastlosem Eifer überließ er sich nunmehro in diesem grösern Wirkungskreis, seinen wichtigen Beruf und den Aufforderungen seines menschenfreundlichen Herzens, so viel wie möglich Gutes zu schaffen. In dem besondern Vertrauen, in der ausnehmenden Zufriedenheit seines gnädigsten Fürsten, so wie in dem Beifall seines Gewissens und in der allgemeinen Achtung seiner Mitbürger, fand er immer neuen Reiz zu Verfolgung seines Diensteifers. Allein diese ununterbrochne, so edle als freiwillige Anstrengung, muste nach und nach bei seiner, ohnehin schwächlichen, Gesundheit, seinen physischen Kräften ihre Auflösung vorbereiten.

Im Februar 1804 ward er von einer Krankheit befallen, die für sein so schäzbares Leben nur mehr als zu viel fürchten ließ. Monate vergingen über dem Kampf zwischen Furcht und Hoffnung. Doch — die Vorsehung erhielt ihn zur allgemeinen Freude, und er kehrte wieder mit Frohsinn in seinen wichtigen Be-

ruf zurück. Allein seine Thätigkeit war, leider! nur von kurzer Dauer. Am 18. August dieses Jahres befiel ihn während des Vortrags bey Sr. Kurfl. Durchl. eine mit Schwindel verknüpfte Üblichkeit, die er jedoch nach seinem festen Grundsatze, nichts unvollendet zu lassen, unterdrückte. Tags darauf begab er sich noch in Berufsangelegenheiten, seiner merklich zugenommnen Schwäche ungeachtet, zu Höchstgedachter Sr. Kurfl. Durchl., kam aber leider äusserst ermattet und krank zurück. Ein verzehrendes Fieber wüthete in seinen Eingeweiden, widerstand aller ärztlichen Hülfe, und machte nach 25 traurigen Tagen seinem thätigen und gemeinnützigen Leben ein Ende. Er starb, nachdem er zuvor von seiner verehrungswürdigsten Gemahlin und seinen hofnungsvollen Kindern, so wie von seinen anwesenden Freunden rührend Abschied genommen hatte, mit christlicher Fassung und allen Kennzeichen ächter Religiosität, in der Residenz Dreßden, den 12ten September 1804. des Morgens 5 Minuten vor 3 Uhr, im 64sten Jahre seines Alters, und ward darauf den 15ten des nämlichen Monats, des Morgens um 7 Uhr, auf den Johannis-Kirchhof, an der Seite seiner vor ihn in die Ewigkeit gegangenen Kinder, jedoch in Übereinstimmung mit den bei seinem

Leben mehrmals geäusserten Gesinnungen, von entschlafenen Mitbrüdern aus allen Ständen umgeben, in der Stille beigesezt.

In ihm verlohr sein gnädigster Fürst einen treuen, einsichtsvollen Rathgeber, der Staat einen Mann voll Edelmuth, rastloser Thätigkeit und reiner Vaterlandsliebe, die gelehrte Welt ein vorzügliches ihrer Mitglieder, jeder seiner Untergebenen einen Vertrauten und Wegweiser, dem man so willig als dankbar folgt, der Unglückliche und Hülfsbedürftige einen theilnehmenden Freund, die Unschuld den eifrigsten ihrer Beschützer, und endlich die ganze Menschheit ein treffliches Muster in Ausübung christlicher Tugenden. Auch werden vielleicht noch oft Vornehme und Niedrige, Reiche und Arme, welche ohne Unterschied in seinem Leben gleichen Zutritt bei ihm hatten, an seiner Ruhestätte in gleicher Absicht, um seinem Andenken eine dankbare Thräne zu weihen, zusammentreffen, und durch diese rührende Ansicht Empfindungen warmer Bruderliebe gegen nothleidende Mitmenschen, mit der Betrachtung erwecket werden, daß der wahre Menschenfreund, der Christ, auch noch in seinem Tode der Nachwelt nüzlich und erbaulich werden kann.

Nach dieser vorausgeschickten Übersicht der politischen Laufbahn des verewigten Gra-

sen von Löben, bleibt nun noch die nicht minder interessante Darstellung seines Privatlebens, und der merkwürdigsten Ereignisse desselben sowohl, als die Erwähnung seiner dem Sächs. Vaterlande in jeder Hinsicht höchst schäzbaren Hinterlassenen übrig.

Er vermählte sich zuerst in Dresden den 14. April 1773 mit Fräul. Augusten Christianen Dorotheen, Herrn Hannibal Augusts, Freiherrn von Schmerzing, jüngsten Tochter, geb. den 8. März 1744. Nicht die täuschende Ansicht zeitlicher Glücksgüter, sondern Harmonie der Herzen knüpfte dieses schöne Band. In stiller häuslicher Eintracht und Zurückgezogenheit verlebte er mit ihr sehr zufriedne Tage; und nach seiner Gelangung zur Stiftskanzlerstelle in Merseburg gewährte sie ihm daselbst den 30. Septb. 1775 mit einer Tochter, Frl. Sophien Augusten, das Wonnegefühl der ersten Vaterfreuden. Allein nach weniger als 2 Monaten wurden sie in tödtenden Kummer verwandelt. Seine so innigstgeliebte Gemahlin verfiel bald nach ihrem ersten Kirchgange in eine Krankheit, die nach einigen Tagen, am 29. Novb. 1775 ihrem Leben ein Ende machte.

Der Anblick seiner verblichenen Gattin, die ihn von ganzer Seele liebte, so gerne Freude und Traurigkeit mit ihm theilte, und die kläg-

liche Stimme des ersten Pfandes ehelicher Liebe, eines nun mutterlosen Säuglings, hielten ihn in einer Art von Unentschlossenheit gefangen, welchen dieser durchschneidenden Gefühle, dem Schmerz oder Mitleid, er sich überlassen sollte. In diesen Augenbliken war es, wo sein männlicher Geist in mächtigen Kampfe, mit einem tief verwundeten Herzen nur eine palliative Fassung erzwang, die sich bald in eine — den Wirkungen des Blizstrahls ähnliche Betäubung, auflöste, bald zur Illusion eines schweren Traums überging. Doch — die allgütige Vorsehung, in deren allmächtigen Hand nach einem ewig weisen Plane in den Augenbliken, wo uns blutige Wunden vom Schiksal geschlagen werden, die Mittel zu ihrer Heilung schon bereitet sind, wuste auch den nunmehro verewigten Grafen von Löben, nach überstandnen fieberhaften Paroxismen eines schaudervollen Schmerzens durch die Kraft der Religion, die für ihren Verehrer immer wirksam bleibt, wieder zu beruhigen.

Seine nur wenig Wochen darauf erfolgte Ernennung zum Kommitalgesanden in Regensburg, und seine bald nachher bewerkstelligte Abreise, trugen mit dazu bei, die durch Lokalitäten begünstigte augenblikliche Rükkehr schmerzhafter Erinnerungen zu vermindern. Sein ed-

ler Sinn für Ehre und Pflicht, trat wieder in seine volle Wirksamkeit, und zog ihn von dem Rükblik in eine traurige Vergangenheit immer mehr und mehr zurük. Vorzüglich aber war es ihm bestimmt, auf diesem Wege zu einer höhern Stufe des politischen Lebens in den Armen einer zweiten, eben so liebenswürdigen als tugendhaften, Gemahlin, sein verlohrnes häusliches Glük wieder zu finden.

Fräulein Marie Karoline, Sr. Exzellenz Herrn Johann Augusts von Greiffenheim, Königl. Schwedischen Kanzlers in Pommern, und Kommitalgesanden zu Regensburg, älteste Tochter, geb. den 22sten Julius 1760, war es, die mit jugendlicher Anmuth und jedem Liebreiz der Tugend geschmükt, ihm Herz und Hand gab, ihn dadurch für alle das Ungemach seines vorigen Lebens vollkommen entschädigte, und für den künftigen Genuß froher Tage ihm nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Den 27sten April 1778 war die Vermählungsfeier zu Regensburg, und sieben hofnungsvolle Kinder vermehrten in der Folge das wechselseitige Glük dieser Ehe, als:

1) Hr. Ferdinand August, ward gebohren zu Regensburg den 5ten Februar 1779, jezt Kurfl. Sächs. Premierlieutenant im Regiment Kurfürst Küraſſier.

2) Louise, eben daselbst gebohren, den 25. Januar 1780, starb zu Dresden am 25sten Oktober 1782.

3) Hr. Otto Heinrich, gebohren zu Dresden den 18ten August 1786, jezt im Begrif seine akademische Laufbahn anzutreten.

4) Otto Karl, gebohren zu Dresden den 22sten August 1789, starb daselbst den 28sten Februar 1792.

5) George Eduard, gebohren zu Dresden den 6ten September 1791, starb daselbst den 26sten Januar 1796.

6) Karoline Sophie Henriette, gebohren zu Dresden den 18ten August 1795, starb zu Hermsdorf den 23sten September 1798, und

7) Hr. Albrecht Edmund, gebohren zu Dresden den 29sten April 1800.

Der hiermit angezeigte Verlust von 4 liebenswürdigen Kindern, erfüllte ihre zärtliche Eltern mit tiefen Kummer, und dieser ward, leider! dadurch noch unbeschreiblich vermehrt, daß immittelst auch die sanfte, edelmüthige und talentvolle Gräfin Sophie Auguste, Tochter aus der ersten Ehe, als Gattin und Mutter, in der Blüthe ihrer Jahre ein Raub des Todes wurde. Sie hatte sich den 31sten Mai 1796 mit Herrn Karl, Grafen von Einsiedel,

auf Kaufungen und Bräunsdorf, Domherrn zu Meissen und Naumburg, Kurfl. Sächs. Kammerherrn, auch Hof- und Justizienrath, jezt Kursächs. Gesanden am Kurfl. Hofe zu München, vermählt. Den 10ten Februar 1797 gebahr sie einen Sohn, welcher den Taufnamen Karl erhielt, und schon den 13ten des näml. Monats wieder verschied. Sie selbst aber folgte diesem ihren kleinen Liebling 3 Tage darauf, als den 16ten Februar gedachten Jahres im Tode nach, und ward hierauf in das Gräfl. Einsiedelische Familienbegräbniß nach Wolckenburg abgeführt. Man siehet aus allen diesen Ereignissen, welche herzdurchbohrende harte Prüfungen der Verstorbne in seinem Leben oft schnell auf einander zu überstehen hatte, Er — der auf seine Gemahlin und Kinder sein ganzes Glük, seinen ganzen Reichthum sezte, sie stets mit gleicher Zärtlichkeit liebte, und nur in ihrem Zirkel wahre Freude und Erholung fand. Desto mehr muste man mit tiefer Ehrfurcht gegen ihn erfüllt werden, wenn man nach vorübergegangnen ersten Stürmen, des bittersten Schmerzens, in ihm den sich stets gleich bleibenden Mann erblikte, der voll ächter Religiosität und richtiger Aufklärung, unter Beobachtung einer strengen Mäsigkeit, und der genauesten Ordnung in allen Fällen und Angelegen-

heiten, den ganzen Werth seiner Existenz nur in gewissenhafter Erfüllung seiner Berufs-, Familien- und aller Menschen-Pflichten überhaupt suchte. Seine Herzlichkeit und Sorgfalt schränkte sich nicht blos auf seinen eignen Familienkreis ein, sie umfaste auch das Wohl seiner Geschwister, Verwandten und Freunden, zu welchen leztern sich alle diejenigen zählen durften, die Redlichkeit, Fleiß und Brauchbarkeit in sich vereinigten. Für sie insgesammt hatte er viel Wärme und Anhänglichkeit. Sie waren ihm, da er so gern als Mensch unter Menschen lebte, stets willkommen, und konnten auf seinen treuen, einsichtsvollen Rath, auf seine thätige Hülfe und Unterstüzung sich gewisse Rechnung machen. So sorgfältig er aus Duldung und Versöhnlichkeit den Rükblik in die Vergangenheit vermied, wenn es darauf ankam, Fehltritte, Beleidigungen und Unrecht zu vergessen, so sehr blieben ihm gleichwohl edle Karakterzüge aus der Vorzeit, und diejenigen Personen stets gegenwärtig, welchen er einige Verbindlichkeit schuldig zu sein glaubte.

Voll Mitleid und menschenfreundlicher Theilnahme, war er im Stillen, und ohne alPrunk überaus wohlthätig; und die Pensionen oder Unterstüzungen, die er alljährlich selbst mit milder Hand vertheilte, betrugen, nach dem

von ihm seit 1759 so sorgfältig als gewissenhaft fortgesezten Verzeichniß seiner Einnahme und Ausgabe, gewiß eine sehr ansehnliche Summe. Doch die Empfänger dieser Wohlthaten hat er grösstentheils, aus ganz besondrer Schonung, unangezeigt gelassen. Die Art, wie er die, in seinem Dienst befindliche, Personen, behandelte, war so liebreich, daß man hätte glauben sollen, als zählte er alle diejenigen, die ihn täglich umgäben, zu seiner Familie. Diese feine Behandlung hatte aber zugleich einen sehr wohlthätigen Einfluß auf ihre eigne Sittlichkeit. Die Höflichkeit, die Gefälligkeit, die man schon im Vorzimmer unter seinen Leuten antraf, berechtigte jeden dahin eintretenden Unbekannten oder Fremden, zu der angenehmen Hofnung, daß die Aufnahme bei ihrem Dienstherrn nur das Gepräge der Humanität haben könne. Nie aber ward irgend einer seiner Diener, wegen Alters oder sonstiger Dienstunfähigkeit, anders, als mit Beibehaltung seines Gehalts, oder mit einer — diesen ziemlich gleichen, Pension entlassen. Gerecht sind also die Thränen aller derjenigen, die von ihm geliebt, geschäzt, und seines Wohlwollens, seiner Freundschaft, oder Wohlthaten, würdig geachtet wurden, oder auch nur um ihn, und Zeugen seiner häuslichen Tugenden zu sein, das Glük hatten.

Doch überaus tröstend und erquikend ist, bei gleichem Streben nach Frömmigkeit und Tugend, die gewisse Erwartung eines dereinstigen frohen Wiedersehns! —

2.) Skizzen aus dem Leben einer vortreflichen Frau.

Verdient das Andenken von Männern, die um den Staat, Religion, Gelehrsamkeit, die um die Menschheit sich verdient gemacht haben, aufbewahrt zu werden, warum sollte nicht auch das Andenken an Frauen es verdienen, die sich auszeichneten durch ihre Talente, Tugenden, glänzende Eigenschaften, durch mächtiges Wirken auf alle die, die sie umgaben, und auf die sie Glük und Zufriedenheit verbreiteten? — Eine solche edle war Frau Ursula Margarethe Konstantie Louise Freifrau Diede zum Fürstenstein, geb. Gräfin von Callenberg. Sie war die jüngste von 4 Geschwistern: (eine Schwester 1) des G. Alex. H. Hrm., Reichsgrafen von Callenberg, Standesherrn der Herrschaft Mußkau, K. S. Geheimenraths und Kammerherrn, geb. Mußkau d. 8. Febr. 1744, gest. das. d. 4. Mai 1795. 2) der Hnr. Louis. edlen Frau und Gräfin zur Lippe, Sternberg und Schwalenberg, geb. Gräfin von Callenberg, geb. Mußkau d. 11. Febr.

1745, gest. Regensburg d. 17. Febr. 1799 *) 3) des noch lebenden Herrn Curt H. Reichsgraf von Callenberg, Herrn auf Eichberg in Schlesien K. K. wirklichen Kämmerer und Holländischen Generalmajors, geb. Mußkau d. 8. April 1749,) und die jüngste Tochter des Hn. J. Alex. Reichsgraf von Callenberg, Herrn der freien Erb- und Standesherrschaft zu Mußkau ꝛc. C. S. Geheimenraths, und Frauen Rahel Louis. Hnr., geb. Gräfin von Werther, geb. Mußkau d. 23. Aug. 1752.

Da sie ihre Mutter durch den Tod frühzeitig verlohr, so wande auf ihre Erziehung, so wie auf die standesmäsige Erziehung der übrigen Gräfl. Kinder, der Vater die gröste Sorg-

*) Ihr Hr. Gemahl, Karl Christian, des h. R. Reichs Edler Herr und Graf zur Lippe, Sternberg und Schwalenberg, Sr. K. K. Majestät wirklicher Geheimerrath, Herr auf Armenruh in Schlesien, mit welchem sie den 24. Aug. 1774 zu Mußkau vermählt wurde, hat ihr Leben selbst sehr umständlich und treffend beschrieben, und in einer prachtvollen Ausgabe auf 445 Seiten in gr. 8. nur für Freunde unter dem Titel: Leben der in Christo entschlafenen Gräfin Henriette Louise zur Lippe, geb. von Callenberg, aus der Feder ihres Gemahls in einigen Exemplarien, abdruken lassen.

falt, und ließ es durchaus an nichts fehlen, was nur immer zur Aufhellung ihres, mit so grosen Talenten ausgerüsteten, Verstandes, und zur Ausbildung der noch reizendern Anlagen des Herzens diente.

Eigne Lehrer in Sprachen, Künsten und Wissenschaften wurden ihr gehalten, die ihre herrlichen Talente theils in Dresden, wo sich die Gräfl. Callenbergische Familie alle Wintermonate aufhielt, theils zu Mußkau, wohin diese Lehrer mitgenommen wurden, damit sie ununterbrochnen Unterricht haben möchten, entwikelten. Sie sprach dahero, ausser der französischen Sprache auch die englische, italienische, mit einer Fertigkeit und Eleganz, wie Eingebohrne, und schrieb in diesen Sprachen eben so schön. Ihre teutschen Briefe waren musterhaft. Im Zeichnen, in der Musik, der Laute, und besonders im Klavier, hatte sie eine solche Fertigkeit erlangt, daß, wenn sie sich am Flügel sezte, selbst Virtuosen sie bewundern musten. Ihre herablassende Güte des Herzens kam auch den geringsten ihrer Mitmenschen mit Achtung zuvor, und fesselte alle, die sie sahen und sprachen. Ihre Religiosität war liebenswürdig, und ihr Gewissen so zart, daß sie auch nur wider ein zweifelhaftes Gewissen nicht handelte.

So vervollkommnet am Verstand und Herzen, lernte sie Herr Wilhelm Christoph Freiherr Diede zum Fürstenstein, Wellingerode, Nadewitzhausen, Immichenhain, Madelungen, Ziegenberg ꝛc. Ritter des Ordens von Dannebrog, und Kommandeur des Kaiserl. Ordens St. Joseph, der Kaiserl. und des heil. R. Reichs Burg zu Friedberg Regierungs-Burgmann und der löbl. freien Reichsritterschaft mittelrheinischen Cantons wohlerbetner Ritterrath, damaliger Königl. Dänischer Kammerherr und Gesander an dem Königl. Großbrittanischen Hofe, und jeziger Königl. Dänischer Geheimerrath und bevollmächtigter Minister bei der teutschen Reichsversammlung zu Regensburg, kennen, und wurde mit ihr den 10. Jenner 1772 zu Mußkau vermählt. Diese durchaus glükliche Verbindung machte die seligste Wonne beider aus. Wie sehr die Verewigte diese Wonne gefühlt, und wie innig ihr Herz stets an ihrem geliebten Vaterlande gehangen, zeigt sie noch in ihrem lezten Briefe, den sie nicht lange vor ihrem Tod an den Hn. Superintendent Vogel in Mußkau geschrieben. „Wie gegenwärtig, sagt sie darinnen, sind mir die Bilder meiner glüklichen frühern Lebenstage! Ach, diese verwischt kein anderer Eindruk spätere Zeit. Meine, vor 30 Jahren unter Ihren

Augen, getrofne Wahl, theuerster Vogel, war glüklich. Noch heute segne ich dankbar meine nähesten unschäzbaren Verbindungen. Ach! nur dann, wenn diese bedroht sind, entfällt mir, bei andern Prüfungen, unter andern Stürmen, der Muth; aber nie wird sich mein Herz an die völlige Abgeschiedenheit von meinem, unvergeßlich theuren, Vaterlande, gewöhnen, dort, wo wir an den Ufern der Neisse manche glükliche Abende verlebten, dahin sehnt sich oft mein banges Herz. — Wie viel habe ich an Gichtanfällen aller Art, gelitten, und leide selbst in diesem Augenblik, ungewöhnlich am Kopf und Augen. — Auch mein armer Mann ist beständig leidend, und so fliessen meine Tage oft getrübt dahin. — Wer sollte sich weigern, die Bürde des Lebens zu tragen, ist nur der einst unser Ausgang aus demselben, wie wir ihn alle wünschen!! Ach! daß ich nur noch einmal die geliebte Gegend wieder sähe, wo wir zusammen so glükliche Tage verlebten." —

Eben so warm fühlte ihr Gemahl diese eheliche Wonne. Er schrieb an oben genannten Hrn. Superintendent, der der Jugendfreund der Vollendeten gewesen, unterm 20. Febr. 1804 aus Regensburg: „Empfangen Sie, verehrungswürdiger Freund, — ich schmeichle mir, Sie so nennen zu dürfen, — meinen innigsten

Dank. — Sie haben mir aus dem Herzen gesprochen, als Sie das schöne Bild unsrer Verewigten entwarfen. O, wie sehr verdient sie dessen Darstellung! Sie haben ihre jugendlichen Reize und Würde gekannt, zu lezterer selbst ein großes beigetragen. — Und o! was soll ich sagen, da ich die Früchte davon in so reichem Maaße genossen! — Wie würden Sie sich gefreut haben, wenn es die Umstände je erlaubt hätten, sie Ihnen wieder nach Mußkau zu bringen, wie sie es so sehnlich wünschte, eine vollkommne Frau, menschlicher Weise geredet, in der reizenden jungen Louise wieder zu erblicken. — — Ich erspare Ihnen die wehmüthigen Klagen, die mein Herz pressen. Allerdings liegt unser bester Trost in der jezigen gewiß herrlichen Seligkeit, deren unser Liebling jezt geniesset. — — Und Sie haben denn diese ausgezeichnete, immer rein gebliebne Seele dazu vor- und zubereitet, — gewiß weihet sie Ihnen noch aus der Ewigkeit den schuldigen Dank, so wie sie im Leben Ihnen unverrückt mit Hochschätzung und Zuneigung zugethan gewesen. Gott vergelte Ihnen, was Sie an ihr gethan und gewirket; — ich kann nur danken. Dis und meine innigste Hochachtung und meine aufrichtige herzliche Zuneigung bleiben Denenselben, so lange ich lebe, geweihet.“

Drei Pfänder der Liebe, wovon noch zwei, lebendige Abdrüke der Vollkommenheit der Mutter, am Leben sind, erhöheten diese wonnevolle Ehe, als Fräulein Charlotte, jezt vermählte Gräfin von Ranzau in Kopenhagen, und Fräulein Louise, jezt vermählte Freiherrin von Löw. Wie glücklich die vollendete Mutter durch Lehre und Beispiel ihre Tugenden auf ihre Töchter fortgepflanzt, und wie heiß die Liebe, der Dank, die Ehrerbietung für die Mutter, ihre edle Herzen durchströhmet, leuchtet aus jeder Zeile in ihrer Briefe im schönsten Licht hervor. *) So schrieb von Regensburg aus die jüngste Tochter Louise dem Hn. Superint. Vogel, als er ihr, zwar unbekannt, aber doch Freund der verstorbnen Mutter sein Beileid schriftlich versicherte: „wie soll ich Ihnen danken, wie Sie nennen, wie zu Ihnen sprechen, Sie, den mein Herz schon lange kennt und ehrt, Sie, der Sie in diesem Augenblik meinem Herzen so nahe getreten sind! Ach! in der ersten

*) Die edlen Verfasser der uns mitgetheilten Briefe, werden uns verzeihen, daß wir öffentlichen Gebrauch davon gemacht haben. Sie sind zu reizende Beweise von Gefühlen, die dem menschlichen Herzen Ehre machen, als daß wir sie dem Publiko hätten vorenthalten können. V.

Erschüttrung, unter dem Strom von Thränen, die Ihr herrlicher Brief hervorrief, ergreife ich die Feder — Gott! musten wir so in Bekanntschaft mit einander treten! — — muß ich Sie da zum erstenmal begegnen, an den Pforten der Ewigkeit, da, wo der Engel, den uns Gott gegeben hatte, von uns schied, wo sie in die Herrlichkeit überging, die sich vor unserm schwachen Auge verhüllt! wo Sie die treue Freundin beweinen, deren erstes Aufblühn und Entwikeln Ihre Freude, und zum Theil Ihr Werk war, und wie wir mit zerrißnem Herzen ihr nachbliken, die das Glük, die Freude, der Inbegrif unsers ganzen Lebens war. — — Ich werde es nie vergessen, mit welcher Güte und mit welcher Herzlichkeit Sie mir in dem Augenblik, der der wichtigste und der unglüklichste meines Lebens ist, die Hand gereicht haben, und wie die Äusserungen des Schmerzes und der Hofnungen Ihres, an der einzigen wahren Quelle des Trostes zu schöpfen gewohnten, Herzens, tief in das meinige eingedrungen sind. Sie haben den Werth der himmlischen Seele gekannt, die Gott in ihr Vaterland zurükberufen hat. Sie haben die hohen Tugenden, den Reiz ohne Gleichen, die einzige Güte gekannt, durch die sie jeden Tag unsres Lebens beseligt hat. O! hätten Sie in den spätern Jahren ihres Lebens

gekannt, wie sich da der feste Glaube unter Leiden aller Art bewährte, wie sie unerschütterlich fest hing an ihrem Gott, ihrem Erlöser, von dem sie noch in ihrer lezten martervollen Krankheit, wo sie kaum zu sprechen vermochte, bekannte: sie kenne nichts gröſsres — und liebres — und beſsres — und wofür sie lieber sterben möchte, — — wie sie immer reifer wurde für das Vaterland, dem sie auzugehören fühlte — wie sie nicht müde wurde, Glük und Segen um sich zu verbreiten, das Elend zu lindern, und in allen Rükſichten das gröſte Glük und das beſte Muſter für die zu werden, denen sie Gott geſchenkt hatte, Sie würden mit verdoppelter Wonne an Ihr Verhältniß zu ihr zurük denken, und an den Saamen, den Sie in das Herz niedergelegt haben, das ſolche Früchte gebracht hat. Die unerſchütterliche Zärtlichkeit, mit der sie an Mußkau, an allen theuern Erinnerungen ihrer ſchönen Jugend, an allen Freunden, an Ihnen, treuer, herzlicher, bewährter Freund namentlich hing, kann ich nicht beſchreiben, und mit welcher Wehmuth und Rührung ſie alles deſſen unabläſſig gedachte. — Ach! es war ja wohl ſeit Jahren der immerwährende Wunſch unſer aller einmal, wenn es ohne Stöhrung geſchehen könnte, den lieben Ort zu beſuchen,

wo das herrliche Pflänzgen gekeimt hatte. Nun, Gott hat es nicht gewollt — Gott hat gewollt, daß wir nach dem Besiz des höchsten Glüks, in seiner Entbehrung den Aufruf finden sollten, hinüber zu sehn, wo Leben und Glük ohne Wechsel ist — Gott hat sie werth gefunden, früh, zu früh, für uns das hohe Ziel zu erreichen — sie gefiel ihm wohl, und er eilte mit ihr aus dem Leben. Ihr ist unaussprechlich wohl, und wem sollte dort wohl sein, wenn nicht dem himmlischen, guten, grosen, reinen Herzen, dessen ganzes Wesen Glaube und Liebe war.“ —

So innigst geliebt, so kindlich verehrt, so wahrhaft hochgeschäzt wurde sie von ihren Lieben, und von allen, die sie kennen lernten. — Diese süsse Wonne, die sie als Gemahlin, als Mutter mit dem innigsten Dankgefühl gegen Gott genoß, wurde in den lezten Jahren oft durch körperliche Leiden und schwere Krankheiten, die sie mit der liebenswürdigsten Duldsamkeit trug, unterbrochen. Sie brauchte alle ärztliche Hülfe und Bäder, und eben war ihr zur Herstellung und Stärkung ihres geschwächten Körpers vom Arzt angerathen worden, auf einige Zeit die mildere Luft in Italien zu geniessen. Sie reisete daher im Sommer 1803, begleitet von ihrem Hrn. Gemahl und ihrer jüngsten Frl. Tochter, Louise, zum Besuch ei-

nes redlichen Freundes, zum Fürsten Rezzonico, bei Bassano in Oberitalien, wurde da von der Ruhr befallen, und starb in ruhiger Gelassenheit, ihre Lieben mit aufgehobnen Händen noch segnend, eingehüllt in Glauben und in die Hofnung einer seligen Unsterblichkeit den 29. Aug. 1803, und ging als Engel in die höhern Sphären der Geister, in das selige Gebiet Gottes und seiner Engel hinüber. Ihre sterbliche Hülle wurde nach Padua gebracht, und den 1. Sept. bei den R. P. Eremitanern durch eine herrliche Rede des Domherrns Sternberg, dem Schoose der Erde übergeben. „Keiner, aus der grosen Anzahl ihrer Bekannten, wird durch diese Stadt reisen, ohne an dem Fuß der Cypresse, unter dessen Schatten die Entschlafne ruht, derselben eine Thräne der Wehmuth, der Trauer und des Schmerzes mit der tröstenden Hofnung des Wiederfindens und Wiedersehens zu weihen.“ (Hamb. Korresp. 1803. 159.)

Wir können den liebenswürdigen Karakter der Verewigten nicht besser und wahrer schildern, als wenn wir den Schluß der Gedächtnißpredigt, die der Superint. Hr. Vogel den 24. Sonntag nach Trinitatis 1803, in der Hauptkirche zu Mußkau gehalten, und die uns zum Gebrauch mitgetheilt worden, hier noch beifügen. Es heist da am Schluß: „erlaubt

mir noch, meine Andächtigen, euch ein wehmüthiges Gefühl zu entloken, wenn wir euch an eine geliebte Person erinnern, die noch viele unter uns gekannt haben, und deren Todesfall wir heute auf Hochgräfl. Konsistorialverordnung abzukündigen haben. Ach! sie ist nicht mehr unter den Sterblichen, die unter uns ehedem so geliebte Komtesse Louise von Callenberg vermälte Baron Diede zum Fürstenstein. Ihre schöne Seele eilte einer bessern Welt zu. Unter euern Augen wuchs sie heran, die Zierde und Krone des Callenbergischen Hauses, täglich reizender entwikelte sich die edle Rosenknospe bis zu völliger Blüthe. — Und der noch schönre Geist, das frommschlagende menschenfreundliche Herz, die aller Liebe und Ehrerbietung gewinnende Herablassung, die ihr eigne persöhnliche Anmuth — schon der sanfte reizende Blik voll Bescheidenheit, Güte und Huld, der jeden sogleich fesselte, die unbemerkt sein wollende Wohlthätigkeit, und die schonende Art, womit sie die Armuth erquikte und unterstüzte; die heilige Andacht in unserm Gotteshause, welches sie so gern besuchte; die Anhänglichkeit und Liebe zu ihrem Geburtsorte, welche Liebe nicht das Geräusch der Welt, nicht der bewundernde Beifall der Grosen, verdrängen oder nur verdunkeln konnte. — Euch, Mußkaus Ein-

wohner, liebte sie mit warmen Herzen. Immer war ihr sehnsuchtsvoller Wunsch, den sie so oft äusserte, der, Mußkau, ihre geliebte Vaterstadt, noch vor ihrem Tode einmal zu sehen. Und er blieb unerfüllt, dieser laute Wunsch. In einem fremden Lande, entfernt von ihrer Heimath, erschien ihr der Todesengel, und ihre Seele wurde getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Ach! ihr, die ihr zur nähern Bekanntschaft, zur Freundschaft dieser Vortreflichen, nun Verklärten eingeweiht wart, ihr fühltet ihren grosen Werth, ihr fühlet euern ganzen Verlust! Was habt ihr verlohren, zagende, jammernde Hinterlaßne, was hat sie gewonnen, die von euern Herzen Losgerißne! Mit Herrlichkeit des Himmels umgeben, eilte ihr entkörperter Geist in die Umarmungen eines verewigten Vaters, eines verklärten Bruders, einer seligen Schwester, in die Gesellschaft jener Geister des Himmels, und in die Umarmungen des Freundes aller Freunde, ihres göttlichen Erlösers, der jenseit des Grabes mit der unverwelklichen Krone der Gerechtigkeit in der Hand, sie, schon mit Himmelsklarheit umflossen, an der Pforte der Ewigkeit erwartete. — — Ja, Verklärte, von dieser deiner glänzenden Höhe, blike herab auf die Gefühle Mußkaus, des Mußkaus, das du, da du noch im Gewan-

de der Sterblichkeit unter den Sterblichen herumwandelteſt, ſo ſehr liebteſt; ſiehe die ſtillen Thränen derjenigen, die nachweinen, die deine groſe, edle Seele, dein tugendathmendes Herz näher kannten. — Von deiner ſeligen Höhe blike herab auf den um dich weinenden Gemahl, Kinder, Anverwandten, blike herab auf den Freund, der das Glük hatte, die Jugendblüthe deines ſchönen Lebens zu kennen, dich hier im Heiligthum durch Vorhaltung des göttlichen Worts zu jeder Tugend zu entflammen, und den du ſelbſt durch Beiſpiel und Umgang jene ſanftern Gefuhle der Religion oft mit Wonnethränen ins Herz flößteſt, der die Todesfeier deines Vaters, deines Bruders, deiner Schweſter, und, o Gott! nun auch deine Todesfeier hier im Heiligthum feiert, — — laß, Verklärte, die dem Auge entquollne Thräne, die ich dir zolle, mein Dankopfer dir ſein, Amen.“

V. M.

3.) Meteorol. Beobachtungen.

Der erſte vollendete Monat dieſes Jahrs machte ſich dem Meteorologen durch ſeine vorwaltende trokne und klare Witterung merkwürdig. Um die Mitte deſſelben gab es zwar Thauluft, aber keinen Regen, und der Froſt ging nicht auf. Der ſämmtliche gefallne Schnee gab mir 260 Gran, oder $7\frac{2}{3}\frac{9}{3}'''$, wovon 129 Gran

auf den 31. kommen. Die Kälte war, im Ganzen genommen, mässig, aber anhaltend; am 10. 12. und 27. heftig. Am leztern Tage für diesen Monat plus mit 14° ÷ R. bei 27″ 41‴″ Bar. und ND. 1. — Das minus fällt auf den 15. mit 35° + F. bei 26″ 102‴″ Bar. und SW. 1. — Das Barom. machte starke Bewegungen. Am 4. und 8. Ab. stand es 27″ 115‴″, und am 31. früh 26″ 66‴″,*) hatte folglich eine Oscillation von 1″ 49‴″, und seine mittlere Höhe gab mir 27″ 39½‴″ — Das Hygr. war + am 9. Mittags mit 22½° und ÷ etliche mal mit 2° — Der Wind stand an 3 Tagen aus SO; 13. S; 4. SW; 1. NW; 4. N; 4. NO, und 2. O, worunter 14 windig, und 3 stürm. im 3° waren, besonders der 31. — In hygroscop. Würdigung habe ich 23 trokne, 3 veränderl. und 5 nasse; und in aeroscop. 4 heitre, 7 klare, 11 gemischte, und 9 trübe Tage angemerkt. Am 22. kurz vor Mitternacht hat man Bliz und Donner wahrgenommen, worauf sich der Wind bald in N. sezte, und Kälte brachte.

Mit dem kleinen Horn ist die Kälte wieder strenger geworden. Am 1. früh fand ich mein

*) So niedrig fand ich bei meinen bisherigen Beobachtungen das Bar. noch nicht.

freihängendes Thermom. 3° + F. bei NO. 1. und heute 2° ÷ F. bei S. 1. —

Der kleine Horn machte heuer seine Sachen in Ordnung. Ich habe 19 Tage in demselben bemerkt, wo mein Therm. Morgens nicht über 0° R. stand. Der 1. 2. und 16. waren sehr kalt, besonders der 2. mit 2° ÷ F. oder 15° ÷ R. — Die Witterung war gemischt, mehr feucht als trocken; doch auch nicht vorwaltend naß. Ich habe 545 Gran, oder 16½''' Luftwasser bekommen, mehrentheils Schnee. — Das Barom. war in lebhafter Bewegung, immer springend; am höchsten den 20. mit 27'' 77''' bei SW. 1, und am tiefsten den 6. früh mit 26'' 76''' bei W. 3; seine Oscillation war also bedeutend — 1'' 1'''. — 10 Tage fand ich troken, 8 veränderlich, 10 naß, 8 klar, 10 gemischt und 10 trübe, worunter 18 windig, 9 derselben stürmisch im 3°, und 2 im 4° waren. Das Hygr. war immer tief; + am 19. Mitt. mit 25°, und ÷ am 24. früh mit 1° ÷. Die Luft stand vorwaltend 1 Tag aus NO; 10. S; 5. W; 9. SW; 2 NW; und 1. N. — Vom 24. Oktb. v. J. an, wo ich mein Therm. zuerst 0° R. fand, habe ich bis Ende Febr. 96 Tage unter dem natürlichen Eispunkte gefunden, die ich künftig näher qualifiziren wer-

de. — Bei einem so richtig fortschreitenden Winter läßt sich ein gutes, mildes Frühjahr und fruchtbare Witterung für den Sommer, zum Besten der leidenden Kreatur, erwarten.

Im März boten sich im buchstäblichen Sinne Sommer und Winter die Hände; denn am 18. und 19. Mitt. stand das Thermometer 16° + R., und wenige Tage vor- und nachher kam es nicht über 0. Am tiefsten war es am 27. mit 18° + F. bei 27″ 41‴″ Barom. und NNO. 1; und am höchsten am 19. (nämlich Morgens) mit 40° + F. bei 27″ 63‴″ und S. 2. Die Witterung war im Ganzen gemischt, mehr troken als naß, und nur wenige Tage ausgenommen, sehr rauh. Vom 8. zum 25. gab das Hyetometer gar Nichts, und in Allem nur 368 Gran, oder 11$\frac{5}{3\cdot3}$‴. Im März des v. J. hingegen hatte ich 602 Gran. Das Barom. war + am 12. Abends mit 27″ 100‴″ bei 40° F. und SW. 1. — also sehr kontradiktorisch! — und ÷ am 1. früh mit 26″ 89‴″ bei 35° F. und W. 3; dessen Oscillation also 1″ 11‴″, und seine mittlere Höhe für diesen Monat 27″ 54$\frac{4}{4}\frac{3}{5}$‴″. Das Hygr. war + am 18. und 19. Mitt. mit 42$\frac{1}{2}$°, und ÷ am 8. und 9. früh mit 1° unter 0. Die Luft strich vorzüglich an 12 Tagen aus N; 3. aus NO; 1. NW; 2. W; 5. SW;

5. S, und 3. SO. 14 Tage waren windig, und 7 darunter stürmisch im 3° — Dabei habe ich 20 trokne, 7 veränderliche und 4 nasse, nebst 7 klaren, 15 gemischten und 9 trüben Tagen angemerkt. Überdem fand ich in diesem Monat an 18 Morgen mein Therm. unter dem Eispunkte. Die Zahl der Wintertage, und noch mehr die Summe der Kältengrade, übersteigt die des vorigen Winters schon bedeutend, welches ich nächstens durch specifische Vergleichung beider Winter zu beweisen gedenke. — Heute früh fand ich, bei O. 1. und Bar. 27″ 66‴″ das Therm. 10° unter dem natürlichen Eispunkte. Zittau, am 1. April 1805.

Mitsching.

4.) Einige Nachrichten von dem am 7. Dez. 1804 zu Altona verst. Königl. Dänischen Staatsrath und Historiograph Hn. Gottlob Benedict v. Schirach.

Illiberale est mentiri: ingenuum veritas decet.

Apollonius.

Im polit. Journal 1804 Dezember S. 1237 — 1247 hat zwar der Sohn des verst. Hn. Wilh. Benedict v. S. seinem Vater

ein Denkmahl gesezt, und den Lesern des Journals eine biographische Skizze mitgetheilt. Allein diese ist theils zu einseitig und mitunter unrichtig, theils bekommen nur wenig Landsleute jenes Journal zu lesen. Und diese verdienen doch wohl einige Nachrichten, um so mehr, da der Verst. ziemlich viel Verwandte in der Oberlausiz hat, diese Blätter häufig gelesen werden, und der Verst. sich ohne ererbtes Vermögen und sonstige angebohrne Vorzüge, als die des Geistes und der Kenntnisse, emporhob. Ich glaube daher vor' Andern im Stande zu sein, vom Verst., welcher meiner noch lebenden Mutter leiblicher Bruder war, richtige Nachrichten ins Publikum zu bringen. Mein Onkle ward am 13. Jan. 1743 zu Holzkirch b. Lauban gebohren. Der Vater, Hr. Ch. Glo. S. (geb. Creba 1709 d. 25. Jun.) bekleidete (vorher seit 1732 in Nostiz) damals das Predigtamt das. seit 1742, und starb zulezt (seit 1747) als Prediger zu Tifenfurt, am 9. März 1776. Noch fehlen mir verschiedne meinem Vater im Brand verlohrne Nachrichten: So bald ich diese durch gute Freunde ergänzt habe, liefre ich einen Stammbaum des Schirachschen Geschlechts, das, ursprünglich wohl möglich, in Ungarn einheimisch gewesen sein kann, auch vielleicht wegen der Religion vertrieben worden, aber nie, nach mei-

nen Nachrichten, zum dortigen Landesadel gehörte, wie mein Vetter im angef. Journal behauptet. Er verstehe denn darunter unsers Großvaters (obenerw. Pf. in Tiefenfurt C. G. S.) Mutter, Fr. Eva Dor., Hrn. J. Rätze, Pfarrers in Pohle, älteste Tochter. Diese Familie stammt eigentl. aus Ungarn, gehörte zum dortigen Landesadel, war reich und begütert, muste wegen der Religion flüchten, und ihre ansehnl. Besitzungen verlassen. Die Mutter Fr. J. Maria, eine Tochter Hn. J. Ghilf. Brednow, Kaufmanns in Cottbus, und Fr. J. Sph. geb. Löffler, (die nachher Hrn. Chph. Kp. Thierbach, Syndikus das., ehelichte, aus welcher Ehe annoch lebt, Hr. J. Chph. Thierbach, Bürgermeister in Cottbus,) geb. den 13. Jan. 1717 das., heirathete 1736 zuerst Hn. J. Ch. Schlegel, Rathsmann das. (welcher nach $\frac{5}{4}$ Jahren ohne Erben starb,) dann 1739 obgen. Hn. Past. C. G. S., in Rostitz, dem sie 6 Kinder gebahr, und 1749 am Fleckfieber und weissen Friesel starb, machte ihn zeitig zur mutterlosen Waise. Mein Großvater, welcher bald wieder, 1753, heirathete, (die zu Görlitz 1795 verst. Fr. J. Thdre. verw. Schirach, ält. Tochter Hn. J. And. Rothe, Pastor in Thommendorf, und Fr. Jul. Concord. geb. Rothe aus Rothenburg, die Schwester meines Va-

ters,) ließ an seiner Erziehung nichts fehlen; ja er war eher zu nachsichtig als zu streng gegen ihn. Mein Vetter hat ohne Zweifel dieses nicht gewußt, sonst würde er seinen Großvater keiner Härte beschuldigen. Nichts raubte ihm die gewöhnlichen Freuden der Kindheit. Freilich waltete damals ein andrer Geist in der Erziehung ob, welcher natürlich gegen unsern tändelnden Ton gewaltig absticht. Indeß war auch die damalige Erziehungsart ernster, rauher; so muß mir doch jeder Unpartheiische zugestehen: sie zog bessere Folgen nach sich. — Wer weis, ob mein Onkel das ward und leistete, was wir gesehen haben, wie weit er es brachte. Also der Vater verdient in der Grube für alle seine Aufopferungen keine Rüge. Er hielt ihm sogar Hauslehrer. Einer, Siegert, starb als Rektor und Mittagsprediger in Vetschau, und Küchler (ein Sohn der Schwester meines Großvaters, geb. aus Schlesien,) st. als Prediger in der Nl. Selbst mein Vater unterrichtete den Verst. eine kurze Zeit. Kurz, jezt ward nichts gethan, was sein Genie unterdrükte. In seinem 16ten Jahre bezog er das Lyzeum in Lauban, wo ihn der berühmte Rektor Bauer bald bemerkte, lieb gewann und schäzte, weil er sah, daß der junge S. Fähigkeiten besaß. Im großen Brande, welcher die

Stadt L. bekanntlich 1760 traf, verlohr auch er faſt alle ſeine Habe, weil das Feuer neben, wo nicht gar in dem von ihm bewohnten Hauſe ausbrach. Als er Oſtern 1762 auf die Univerſität Leipzig ging, gab ihm Bauer ein überaus ſchmeichelhaftes Zeugniß. Hier wollte es nun gar nicht recht mit ihm fort. Er ſollte Theologie ſtudiren, nnd die Luſt fehlte. Der Vater unterſtüzte ihn in Lauban jährlich mit 80 thlr. und alles übrige frei; aber es wollte nicht recht langen. Dieß war der Fall nun vollends auf der Akademie. Michaelis 1764 hatte er alles zugeſezt, Kleider, Betten, Wäſche, Bücher. Wie er ging und ſtand, trug er alles an und bei ſich. Jezt rettete ihn mein Vater, welcher in Halle auf dem Pädagogio Lehrer war. Dieſer holte ihn ſelbſt nach Halle, nahm ihn zu ſich auf die Stube, bemühte ſich thätigſt, ihm fortzuhelfen, und war darinn auch ſo glüklich, daß er ihm bald Informationen verſchafte, wodurch er monatlich 12 Thlr. verdiente. Gegen Ende dieſes Jahres verließ mein Vater Halle, und ward Konrektor in Sorau. Im J. 1765 gelangte mein Onkle zum Inſpektorat des Königl. Freitiſches, und bald darauf des Seminariums. Er ward Magiſter und habilitirte ſich. Sein Glük ſchien gemacht zu ſein. In dieſem Jahre kam der be-

kannte Klotz (er studirte unter Baumeister in Görlitz) nach Halle. Sie wurden bekannt und innige Freunde. Allein zu vertrauter Umgang und Lebensart dieser beiden Gelehrten Kl. und Sch. brachte den leztern um alle nahe Aussicht seines Fortkommens in H. Er ward aber von seinem Freunde (dem er in seinem Magazin der deutschen Kritik, B. 1. St. 1. S. 105 — 141. dafür auch eine recht lobpreisende Biographie fertigte,) entschädigt. Klotz empfahl ihn an Häberlin in Helmstädt. Durch diesen erhielt er endlich 1769 eine ausserordentliche Professur der Philosophie, und 1771 eine ordentliche der Moral und Statistik auf dasiger Julius Karl Universität. Hier ging es anfangs kümmerlich, laut seines Briefes an meinen Vater den 28. Febr. 1770, darin er diesen ausdrücklich den Wohlthäter seines Glückes nennt. Durch Geldvorschüsse meines Vaters und seiner Geschwister konnte er sich behaupten, und kam beim damaligen Herzog in Gnade. Diese verscherzte er sich beim jezigen Herzog durch Witzeleien und Spöttereien über Religionssachen. Unterdeß das Glück verließ ihn nicht. Er that eine sehr reiche Heurath. Die Biographie Kaiser Karl 6., welche erst in den Österreichischen Staaten verboten war, nachher aber durch Riedel, den Lektor des Fürsten

Kaunitz, diesem angepriesen wurde, daß das Buch bei Joseph 2. in einem andern Lichte erschien, erwarb ihm den Erbländ. Adel. — 1776 erschien in Dännemark die Verordnung wegen des Indigenatrechts. Darüber gab mein Onkle 1779 eine Schrift heraus, welche von der Dänischen Regierung sowohl aufgenommen ward, daß er den Karakter eines Königl. Dänischen Legazionsraths erhielt, sein Amt in Helmstädt niederlegte, und 1780 als Königl. Dänischer Historiograph nach Altona zog, Pension erhielt, um eine Staatsbeschreibung des Königreichs auszuarbeiten. Bis hieher hatte er viele Bücher herausgegeben. Nun schränkte er sich blos auf das von ihm 1781 angefangene bekannte politische Journal ein. Bis zu den Zeiten der französ. Revoluzion hatte es wirklich manches Gute. Da aber seitdem eine freiere Denkungsart allgemeiner wurde, beurtheilte man das Journal weniger schonend, wie bekannt ist. Es bildeten sich Partheien. Jede lobte ihre Anhänger. Und so behielt mein Onkle immer noch viele Leser. Ich enthalte mich aller Urtheile darüber, und bemerke blos: er war zu eingebildet auf seinen neuen Adel und der heftigste Aristokrat. Daher kam es, daß er fast von allen neuern Schriftstellern bei nur halbwege passenden Gelegenheiten derb ge-

schraubt wurde. Der Sohn sagt: er that es, um konsequent zu handeln. Dieses wäre wahr, wenn er sich in die Zeitumstände gefüget hätte. Vor mehrern Jahren (1783) gab ihm der König den Titel: Etatsrath. Er starb schnell an einer Entzündung im Unterleibe.

Über seinen Charakter und sonstigen Umstände enthalte ich mich aller Bemerkungen. Mein Vetter hat schon ein zu gutes Gemälde von seinem Vater aufgestellt. Das meinige möchte etwas abstechen, wollte ich meine Nachrichten von Klotz der Göttin Wahrheit, der unpartheiischen Göttin der Geschichte, zum Opfer bringen, und auch ausrufen: Clio, tua me in sacraria condo! Man soll ja von den Todten nur Gutes sagen. Also, Jüngling, sporne dich an in deiner Jugend! Glük und Ehre werden dein Lohn, um im Alter auszuruhen! Die Schriften des Verst. s. in Otto Lexikon B. 3. Th. 1 S. 150 — 154, welcher sagt: die teutsche Übersezung des engl. Gedichts Olivier sei nicht von ihm, welche aber der eigne Sohn dem Vater anrechnet. Und nun ruhe seine Asche sanft.

Quem sui raptum gemuere cives,
Hic diu vixit.

Sarbiev. l. c.

D. Rothe, ausübender Arzt.

Aus einem Briefe des Hn. Wilhelm Benedict v. S. an den Hn. Past. Otto in Friedersdorf, theilen wir noch folgende Familiennachrichten mit. Redact.

„Mein Vater verband sich am 8. Januar 1777 mit meiner Mutter, Karol. Sph. Phil. Marie, Tochter des herzogl. Braunschweigschen geheimen Sekretärs Hoffmann. 28 Jahr ist sie seine liebevolle Gefährtin auf der Bahn des Lebens gewesen; und jezt, da unser Vater den sehnenden Wünschen der Seinigen entrükt ist, ist diese theure Mutter ihren Kindern Alles. Aus dieser, nur zu frühe durch den Tod aufgelösten, Ehe, sind 10 Kinder entsprungen, wovon indessen nur 5 am Leben sind, nämlich:

1) Friedrich Benedict von Schirach, (mein Zwillingsbruder) gebohren den 25. Septbr. 1779, gegenwärtig Lieutenant im Königl. Dänischen Leibregiment Reuter, welches in Schleswig garnisonirt.

2) Wilhelm Benedict von Schirach, ebenfalls gebohren den 25. Sept. 1779, seit zwei Jahren Auskultant bei der Königl. Landesregierung des Herzogthums Holstein. Mehrere Jahre lang unterstüzte ich meinen Vater in litterarischen Arbeiten, ehe ich in die juridische Laufbahn trat, und jezt bin ich an die Spize des, von meinem Vater gestifteten, historischen

Instituts getreten, und dirigire die Herausgabe des politischen Journals, ohne jedoch meine Situazion bei der Holsteinischrn Regierung aufzugeben.

3) Louise Elen. J. von Schirach, gebohren den 19. Jun. 1783.

4) Emil. Aug. Mar. Nicoline von Schirach, gebohren den 10. Jun. 1786, Stiftsfräulein in dem, in Jütland belegnen, adelichen Jungfrauenkloster Estvadgaard.

5) Karl Benedict von Schirach, gebohren den 25. Mai 1790."

„Mein Vater blieb, ohngeachtet der langen und weiten Entfernung von seinem Vaterlande, immer ein warmer Patriot, liebte Kursachsen, und besonders die Lausiz, leidenschaftlich, und es war einer seiner angelegentlichsten Wünsche, vor seinem Ende noch einmal die Gegenden zu sehen, in denen er sein Dasein und seine Erziehung erhielt."

5.) Nachricht von einem elektrischen Phänomen.

Am Dienstage vor Invocavit d. J. den 26. Febr. Abends etwa um 7 Uhr, oder eine sehr kurze Zeit darauf, wurden einige Bauern, an der Zahl 5, aus Kodersdorf, welche ihrem Nachbar, Ch. Wolfen, Großgärtnern daselbst,

Ziegel von Creba anfuhren, an der Gränze zwischen Kodersdorf und Särichen, bei dem sogenannten Steine, von einem ausnehmenden Sturmwind mit Schneegestöber, welcher die noch geringe Abenddämmerung plözlich total verfinsterte, überfallen. Es fielen Schneefloken, auch kleine Graupeln, mit Heftigkeit, getrieben von Südwestsüd nordostnordwärts, — aber mit denselbigen auch eine grose Menge Feuerfloken, welche sich an alle kalte Sachen anhingen, z. B. an die Hörner der Ochsen, an das Pferdegeschirr, an die Wagenrungen, auch an eichene daselbst ins Feld eingegrabne Pfähle, (die daran den Anblik eines im finstern starkleuchtenden faulen Holzstükes hatten) auch an die Kopfhaare der Fuhrleute. Besondre Reizbarkeit für das Gefühl hatten diese feurigen Floken nicht, wenn man sie abstrich. Einige wollten zwar sagen, sie hätten sich wie kaltes Wasser angefühlt beim Abstreichen; allein dieses Gefühl wurde wohl von den zugleich häufig mitfallenden Regentropfen erzeugt. In der Luft sahe man von diesem Feuerregen nichts, nur da, wo er sich angehangen, wurde er mit rothem Schimmer bemerkt. Dies dauerte ohngefähr 10 Minuten. Den andern Tag früh kam ein Mann, Namens Jacob Rudolph, aus See, dasiger Voigt, zu dem, der diese Nach-

richt mittheilte, und erzählt ihm, ehe er wissen konnte, daß sich dergleichen in Kodersdorf zugetragen, daß auch zur nämlichen Zeit in See ein dergl. Feuerregen bemerkt worden sei. Dies alles hat Ep. Wolf, Großgärtner in Kodersdorf, der selbst dabei gewesen, erzählt.

M. J. G. Schmalz.

6.) Todesfälle.

Görlitz. Den 29. Dezb. 1804. Hr. Chr. Woldem. Sal. Fiebiger, Med. Doct. alt 35 J. 3 M. 21 T. — 28. Jan. 1805. Fr. Christ. Rosf. geb. Linke, G. Hrn. Frdr. Jon. Demisches, Kaufmanns und Viertelshauptmanns, alt 34 J. 3 M. 16 T. — 23. Febr. Hr. Gfr. Gebler, zweiter Lehrer am hiesigen Waisenhause, alt 53 J. 3 Mon. geb. 1751 den 25. Novbr. in Dürrhennersdorf, seit 1769 Präparande im hiesigen Waisenhause, 1771 Schulhalter in Markersdorf bei Zittau, 1782 Schulmeister in Penzig, von da er 1796 wieder nach Görlitz berufen ward. — 24. Febr. Robert, Hrn. Frdr. Im. Conrads, Kaufmanns, und Fr. Joh. Jul. geb. Rauh, Sohn, alt 3 M. 14 T. — N. Rengersd. 24. Jan. Julius Ferdinand, Hn. M. J. Glob. Schmalz, Pfarrers, und Fr. Kar. Sph. g. Schmalz, 3ter S. alt 1 J. 6 M. 14 T.

7.) Heurathen.

Görliz. Den 15. Jan. J. Gli. Hofmann, Dep. zu milden Stiftungen, und Ch. Eph. Beate, Hn. J. Gf. Gebauers, Pfarrers in Liſſe, nachgel. dritte Tochter. Die lezte beſchloß aber ſchon am 1. April ihr Leben.

8.) Geburten.

Görliz. 15. Jan. Fr. Jud. Flor. geb. Moſigin, G. Hn. Archid. M. J. Ch. Jancke, ein Sohn, W. Mor. — 15. Jan. Fr. Chr. Roſ. geb. Lingke, G. Hn. F. Jth. Demiſch, Kaufmanns, ein Sohn, A. — 15. Jan. Fr. Je. Jul. Dor. geb. Langerin, G. Hn. F. A. Kögels, Würz- und Seidenkrämers, ein S., F. Jul. — 25. Jan. Fr. Conk. Beate Sale. geb. Förſterin, G. Hn. K. Gf. Heinitz, Oberamtsadvokatens, Zwillingskinder, K. H. Mx. und Ke. Louiſe Ther. welche den 27. wieder ſtarb. — 20. Feb. Fr. Ante. Jul. geb. Petſchke, G. Hn. F. W. Omr. Baumeiſter, Amtsaktuarii, ein S., O. W. — 27. Feb. Fr. Che. He. geb. Modrach, G. Hn. K. On. Geißler, OAAdvok., ein S., K. W. — N. Rengersd. 29. Jan. Fr. Kar. Eph. g. Schmalz, G. Hn. M. J. Glob. Schmalz, Paſt., ein S. Emil Ludwig.

Neue Lauſiziſche Monatsſchrift 1805.

April und Mai. Viertes und Fünftes Stük.

VII.

Entwurf zu einer Rumfordiſchen Suppenanſtalt für die Armen in mittlern Städten.

Die zunehmende Noth der Armen bei der ſteigenden Theurung aller Lebensbedürfniſſe erfordert ein ernſtliches Nachdenken über die beſten Mittel, dieſe Noth nur einigermaſen zu mindern, und einen großen Theil der arbeitſamen Einwohner eines Orts vor dem gänzlichen Verderben zu bewahren. Man hat Armenkaſſen; wöchentlich werden anſehnliche Gelder unter die Armen vertheilt; aber die Menge der Armen verſtattet nur, daß eine ganze Familie von 2 Erwachſenen und 4 bis 5 Kindern wö-

chentlich etwa 6 bis 8 Groschen bekommen kann, da sie doch blos noch einmal so viel für Brod bedürfen; dazu kommt noch, daß viele Arme unverständig genug sind, diese kleine Beisteuer nicht gehörig einzutheilen, sondern auf einmal verwenden. Es giebt nur folgende Mittel, wodurch man die Quelle der jezigen Noth der Armen verstopfen kann.

1.) Man suche den Geist der Industrie und Arbeitsamkeit zu erweken und zu befördern, und die Anzahl der Armen wird sich vermindern, so daß endlich die Unterstüzung blos auf Kranke, Gebrechliche, Alte, Kinder, die nicht zu arbeiten Kräfte haben, eingeschränkt werden darf; man errichte Industrieschulen und Arbeitshäuser, und suche, auch den Armen in ihren Wohnungen Arbeit zu verschaffen. Jede Gemeinheit beschränke sich auf die Ernährung und Unterstüzung ihrer Armen, und verschwende solche nicht an fremde Bettler.

2.) Man befördere den Ackerbau. Gewiß, die Erde würde ihre Kinder reichlicher ernähren, wenn man ihre Gaben besser zu gewinnen und zu benuzen verstünde, und wir dürften nicht über zu große Vermehrung der Menschen klagen. Die Städte haben verhältnißmäßig mehr Arme, als das Land.

3.) Man suche die Preisse der nothwendigsten Lebensmittel herab zu bringen. Die Regierung eines Landes kann hierzu allerdings manches thun, wenn sie den Getreidewucher steuert, das Verbot der Ausfuhre des Getreides schärfer als gewöhnlich exekutirt; dagegen beträchtliche Vorräthe von Getreide aus der Fremde kommen läßt, und vor allem in wohlfeilen Zeiten Magazine anlegt. Doch dieses alles ist zu bekannt, und gehöret nicht für diesen Aufsaz.

4.) Daß man den Armen eine gesunde und wohlfeile Nahrung verschaft.

Die Rumfordische Suppe eignet sich hierzu, und indem sie die Consumtion des Brods vermindert, wird auch dadurch der erst erwähnte Zwek befördert. Man hat zwar bereits an verschiedenen Orten angefangen, Rumfordische Suppe zu vertheilen; aber oftmals nur auf kurze Zeit, zuweilen nur der Mode halber, zuweilen eine schlechtbereitete Suppe; aber nirgends giebt es eine so allgemeine Suppenanstalt nach Art der Londner, wie es zu wünschen wäre, ausser in einigen großen teutschen Städten, z. B. in Hamburg, so daß die Armen keinen reellen Gewinn davon haben können.

Ob zwar die Rumfordiſche Suppe für Leute, die anſtrengende Kräfte erfordernde Handarbeiten verrichten, an ſich allein nicht ſättigend genug iſt, die nebenbei einer derbern Koſt bedürfen; ſo iſt ſie für ſizende Arbeiter, Spinner ꝛc. hinlänglich nährend, und für die Armen in Städten um ſo wohlthätiger.

Es iſt ſchon fehlerhaft, daß man die Suppe ganz unentgeltlich austheilt. Der gemeine Mann ſchäzt eine Sache nicht gehörig, die er umſonſt bekommt, und verbindet damit leicht den Begrif von einer ſchlechten Beſchaffenheit. Man wird daher beſſer thun, ihm die Suppe, wie es auch aus gleichen, wohlüberlegten Urſachen in London geſchiehet, um einen weit unter dem Werth befindlichen Preiß, höchſtens um die Hälfte, zu überlaſſen. Dazu kommt noch, daß viele Arme ſich ſchämen, die Suppe als ein bloſes Allmoſen anzunehmen, ſondern ſie lieber abholen werden, wenn ſie etwas dafür geben müſſen. Jedoch könnte davon für die Ärmſten, die ganz und gar nichts zu verdienen im Stande ſind, eine Ausnahme gemacht werden.

Um eine wohlthätige Suppenanſtalt für das Armuth in einer mittlern Stadt einzurichten, will ich im Allgemeinen folgenden Plan

vorlegen, in so weit eine solche Anstalt das Unternehmen von Privatpersonen ist.

Es vereinigen sich acht Personen, von Menschenliebe getrieben, das Elend der Armen ihres Orts auf eine wirksame Art zu erleichtern; deshalb haben sie sich entschlossen, unter dem Beitritt ihrer verehrten Mitbürger allhier eine Anstalt zu Ernährung der Armen durch Rumfordische Suppe zu errichten. Diese acht Personen erbieten sich hiermit, das Ganze dieser Anstalt zu leiten, und die Verwaltung desselben, ohne alles Interesse, zu übernehmen; sie wünschen jedoch, nur zuvörderst für den kommenden Winter einen Versuch zu machen, welcher zugleich ein augenscheinlicher Beweis von dem großen Nuzen einer solchen Anstalt für das gemeine Wesen sein wird.

1.) Der Plan zu dieser Suppenanstalt würde am besten durch eine Gesellschaft von Theilnehmern, wahren Armenfreunden, und zwar durch ihre gemeinschaftlichen Beiträge, auszuführen sein; wozu die Anzahl von 100 Subskribenten nöthig sein dürfte.

2.) Der Entwurf wird denjenigen Einwohwohnern der Stadt, welche die Deputazion zur Mitgliedschaft einladet, überschikt; auch wird solcher summarisch in öffentlichen Blättern bekannt gemacht.

Die Unternehmer werden sich geschmeichelt finden, wenn Auswärtige die Anstalt durch ihren Beitritt unterstüzen wollen. Auch kann man sich bei einem Mitgliede der Deputazion melden.

Sollte sich die nöthige Anzahl der Subskribenten finden; so wird die Deputazion die wirkliche Unternehmung der Anstalt denen Subskribenten durch ein zweites Zirkulare bekannt machen, wobei zugleich die verwilligten Beiträge erbeten werden.

Das Verzeichniß der Mitglieder wird nach dem Anfangsbuchstaben ihrer Namen, dem Alphabet zufolge, geordnet, allen Präcedenzstreit zu vermeiden.

3.) Die Suppenanstalt wird zuvörderst für die vier Wintermonate, z. B. November, Dezember, Januar und Februar, eingerichtet. Die Anstalt wird folglich den 1. Novbr. des Jahres ihrer Entstehung eröfnet.

4.) Die Subskripzion beträgt 1 Thlr. 16 Gr. — Daß nach dem Lokale ein gröserer Beitrag zu bestimmen sei, erhellt von selbst; hier betrift es nur einen Vorschlag im allgemeinen.

Der Beitrag geschieht von den sämmtlichen Mitgliedern in der Regel auf einmal; jedoch dürfte einigen nachgelassen sein, solchen monatlich mit 10 Gr. abzuführen; nur müssen sie sich

verbindlich machen, solchen die 4 Monate fortzusezen.

5.) Jedoch, wenn die erwähnte Anzahl von 100 Subskribenten, nicht vollzählig gemacht werden könnte, oder um noch manche zufällige Ausgaben zu bestreiten, oder die Anstalt selbst zu verbessern und zu erweitern, würde es sehr angenehm sein, wenn die Wohlthätigkeit vermögender Theilnehmer diesen festgesezten Beitrag freiwillig noch vermehren wollte.

Vielleicht dürfte auch die Gesellschaft zu diesem Zwek von der respektiven Ortsobrigkeit einen Zuschuß aus dem Ärario, oder aus der Armenkasse, deren Ausgaben selbst durch diese Anstalt vermindert werden, zu hoffen haben.

6.) Die Gesellschaft hat die Obrigkeit des Orts, um ihren besondern Schuz für diese Anstalt zu versuchen.

7.) Es werden täglich 100 Porzionen nämlich 50 Mittags und 50 Abends, guter Rumfordischer Suppe an Arme vertheilt.

8.) Die Versorgung der Armen mit Suppe soll von der Gesellschaft, vermöge eines zu errichtenden Kontrakts, einem Garkoch übergeben werden. Bei dem ersten Versuch dieser Art müste man alles dem Koch überlassen: läst sich ein Fond ausmitteln, so könnte man

für wohlfeilere Koch-Öfen, wodurch zugleich Stuben für die Armen geheizt werden, sorgen.

9.) Die zu Errichtung einer solchen Suppenanstalt allhier sich vereinigte Kommittee, wählt unter sich einen Sekretär und einen Kassierer, und unterzieht sich allen für die Anstalt nöthigen Geschäfte; sie hält ihre monatlichen Zusammenkünfte, um über die Angelegenheiten zu berathschlagen, wozu sie von dem Sekretär eingeladen wird. Ausser der Kommittee können auch Mitglieder der Gesellschaft diesen Konferenzen beiwohnen. Im Fall die Anstalt kleiner eingerichtet wird, kann eine Person die Geschäfte des Sekretärs und Kassierers besorgen.

10.) Vier Wochen vor der Eröfnung der Anstalt wird solche den Armen bekannt gemacht.

11.) Die Armen melden sich während den ersten 2 Wochen nach der Bekanntmachung, bei einem derer Mitglieder der Kommittee zu einer zu bestimmenden Stunde; dieses überreicht die Namen der Armen nebst Anzeige des Wohnorts, wenigstens 8 Tage vor dem Anfang der Suppenaustheilung, dem Sekretär, der sie in ein besondres Buch einträgt.

12.) Es können auch einzelne Mitglieder der Gesellschaft, ihnen bekannte Arme, für die Anstalt empfehlen, welche, wenn die Anzahl de-

rer Armen, für welche die zu vertheilenden Portionen Suppe hinreichen, nicht vollzählig sein sollte, angenommen werden.

13.) Die Kommittee hat sich nach den nähern Umständen der Armen, ob sie wirklich der Wohlthat bedürftig sind, zu erkundigen; welches jedoch nur in dem Fall statt findet, wenn die Armen sich selbst melden; wofern sie aber von einem Mitgliede vorgeschlagen worden, so erwartet man von diesem ohnedem, daß es nur wirklich Bedürftige der Anstalt empfehlen würde.

Die Kommittee kann sich wegen der Armen und ihrer Dürftigkeit bei dem Allmosen- oder Armenamte in der Stadt erkundigen.

Bei der nähern Kenntniß der Lage der Armen, dürfte die Kommittee Gelegenheit haben, manche bisher dem Publikum noch unbekannte Noth der wahrhaft Bedürftigen und im Verborgnen leidenden Menschen zu finden. Auch diese besondern Umstände werden in das Armenbuch der Gesellschaft eingetragen, und man wird suchen, von dem, was über die zur Bestreitung der Suppenaustheilung erforderliche Summe einkommen sollte, zum Theil zur Linderung dieser Noth zu verwenden. So hofft die Gesellschaft, ihrer Wohlhätigkeit einen grössern Umfang zu geben, und die menschenfreund-

lichen Theilnehmer, welche die bestimmten Beiträge freiwillig noch vermehren wollen, können einer nüzlichern und zwekmäßigern Anwendung davon versichert sein.

14.) Die Kommittee kontrahirt mit dem Koche, und bezahlt ihm für die Portion zu einer Dresdner Kanne oder zwei Pfund gute Rumfordische Suppe 6 Pfennige. Die Ingredienzien werden ihm dazu vorgeschrieben, sowohl nach der Qualität als Quantität, auch ist er verbunden, nach Gutbefinden der Committee mit den Ingredienzien abzuwechseln, wozu ihm die Vorschrift gegeben wird. Besonders kommt es hierbei auf die Güte der Suppe an, und sollte auch die Portion einen Pfennig mehr zu stehen kommen, oder weniger Arme betheilt werden können.

Die Wohnung des Kochs muß so beschaffen sein, daß in der Nähe der Küche eine große Stube befindlich ist, wo die Suppe ausgetheilt wird, dafür er von der Gesellschaft wegen Licht und Heizung eine verhältnißmäßige Vergütung erhält.

15.) Die Suppenaustheilung geschiehet jedesmal Vormittags um 11 Uhr und Abends um 6 Uhr.

16.) Jede erwachsene Person bekommt eine Dresdner Kanne Suppe; auf ein Kind wird ½ Kanne gerechnet.

Im Fall eine Familie zwei Kinder hat, so erhält sie für selbige eine Portion Suppe mehr; im Fall aber nur ein Kind vorhanden, so erhält solches Mittags und Abends jedesmal eine halbe Portion.

Das Alter der Kinder wird bis zu 12 Jahren angenommen. Folglich werden täglich gegen 60 Personen gespeiset, indem eine erwachsene Person täglich zwei Kannen Suppe, und ein Kind eine Kanne Suppe erhält; folglich zwei Kinder für einen Erwachsenen gelten. z. B. es werden 45 Arme mit 10 Kindern angenommen, so werden 55 Personen mit 50 Portionen gespeiset.

17.) Die Armen, welche an dieser Anstalt Theil nehmen können, erhalten von der Kommittee auf jede Person einen Anweisungsschein, welchen sie beim Empfang der Suppe jedesmal vorweisen müßten.

Für jeden Kursus der Suppenaustheilung erhalten die Armen neue Anweisungsscheine.

Wenn ein Anweisungsschein verlohren gegangen sein sollte, so wird die verlohrne Nummer in dem Protokoll bemerkt, als annullirt, und Percipient erhält einen andern Anweisungsschein, mit fortlaufender Nummer bezeichnet.

Im Fall die Percipienten sich einer Vertauschung oder Ausgebung dieses Scheins an

andre Personen schuldig machen, sind sie des fernern Genusses dieser Wohlthat verlustig.

18.) Die Armen bezahlen, aus den gleich Anfangs erwähnten Gründen, für jede Portion Suppe, und zwar jedesmal, 3 pf. *)

Im Fall eine Portion Suppe für ein Kind abgeholt wird, welches nur die Hälfte erhält, so werden die 3 pf. Vormittags abgegeben.

19.) So wie die Armen kommen, geben sie das bestimmte Quantum, zeigen dem Vorsteher ihren Anweisungsschein, und erhalten von demselben eine Karte, worauf die nämliche Nummer, welche auf dem Anweisungsschein befindlich ist, enthalten ist, diese geben sie an den Koch ab, und erhalten dafür ihre Suppe.

Anm. Auf einem Tische sind Maaße zu ganzen und halben Kannen befindlich. Derjenige Arme, der seine Portion abholt, bringt

*) Da der Arme sich für sich selbst, im Betref der Feuerung und des Kaufens der Ingredienzien im einzeln, die Kanne Suppe nicht unter einem Groschen verschaffen kann, so ist es immer noch Wohlthat für ihn, nicht zu gedenken, daß er jedesmal eine gesunde und nahrhafte Suppe erhält, und sich dadurch fast eben so viel an Brod ersparen kann.

dem Koch das ihm zukommende, und auf dem Billet, welches er vorweist, bezeichnete Maaß, welches dieser ihm füllt, und der Empfänger sodann in das mitgebrachte Gefäß gießet.

20.) Die Armen sind gehalten, die Suppe zur bestimmten Zeit abzuholen, oder abholen zu lassen, indem nach halb 12 Uhr und nach halb 7 Uhr keine Suppe mehr ausgetheilt wird.

Die Percipienten erhalten die Suppe in der Reihe, wie sie gekommen sind, gehn sogleich nach erhaltener Suppe nach Hause, und verhalten sich während der Austheilung ruhig und bescheiden.

21.) Da es geschehen kann, daß nicht jederzeit die Anzahl der Percipienten vollzählig ist; so wird die übrige Suppe ins Waisenhaus gegeben.

22.) Bei der Austheilung der Suppe ist einer der Vorsteher der Gesellschaft, so wie dessen Gattin, oder die Gattin eines andern Vorstehers, die sich diesem Geschäft unterzieht, zugegen. Die Frauen haben die Güte der Suppe vor der Austheilung zu untersuchen.

Der gegenwärtige Vorsteher hat die Aufsicht über die Austheilung der Suppe, läßt sich die Anweisungsscheine vorzeigen, führt das Interimsprotokoll.

So bald ihm ein Schein vorgezeigt wird, bemerkt er den Namen durch Unterstreichen in dem vorliegenden Verzeichnisse der Percipienten, damit man bestimmt weis, welche ausen geblieben sind, und bemerkt in ein eignes Buch den Empfang des Geldes.

Dieses Interimsprotokoll wird jedesmal des Sonnabends Abends dem Sekretär übereicht, der dasselbe in das allgemeine Protokoll zieht, und solches Sonntags früh vor der Suppenaustheilung dem die Inspektion habenden Vorsteher übergiebt; das eingekommne Geld wird Sonnabends Abends dem Kassirer überliefert, und zwar in der erhaltenen Münzsorte.

Im Fall der Sekretär abwesend sein sollte, geschiehet die Eintragung den folgenden Sonnabend.

23.) Die Mitglieder der Kommittee wechseln unter einander mit der Inspektion über die Austheilung, so daß jeder derselben einen Tag übernimmt. Auf gleiche Art wechseln auch die Vorsteherinnen.

Im Fall einer derselben gegenwärtig zu sein verhindert würde, kann er einem andern Mitgliede der Kommittee die Inspektion übertragen.

Ob es gleich in unsern Zeiten nicht an Menschenfreunden fehlt, die sich zu solchen patriotischen Aufopferungen, wie die Führung der Geschäfte der vorgeschlagnen Kommittee erfordert, hergeben würden; so will ich, wofern besonders die stäte tägliche Gegenwart bei Austheilung der Suppe ein Hinderniß sein sollte, folgenden Ausweg angeben. Die Kommittee übergiebt die Aufsicht bei der Suppenaustheilung einem wakern verheuratheten Hauswirth, gegen eine angemessene Vergütung, welcher als Verwalter oder Aufseher jederzeit bei Ausgebung der Suppe zugegen sein muß. Beide besorgen die Geschäfte, welche sonst die Vorsteher selbst verwalten müßten. Der Mann versieht die Geschäfte des Vorstehers, und führt Buch und Rechnung; die Frau untersucht die Beschaffenheit der Suppe, erhält solche vom Koch zur Austheilung, und überliefert sie den Armen Portionenweis, gegen die an sie abzugebende Karten-Nummer. Beide sind der gesellschaftlichen Kommittee verantwortlich, welche sich mit ihnen zu berechnen hat. Ausserdem aber schikt die Kommittee von Zeit zu Zeit, zu unbestimmten Tagen, ein oder ein paar Deputirte ab, welche die Oberaufsicht haben.

24.) Wenn die vorgeschlagne Suppenanstalt zum folgenden Winter wieder eröffnet wer-

den sollte, so behält die erste Kommittee sich vor, für das folgende Jahr unter den resp. Mitgliedern der Gesellschaft eine neue Kommittee zu wählen; gleiches Recht sollen alle folgende Kommitteen haben.

25.) Nach Beendigung des ersten Kursus der Suppenaustheilung wird die Kommittee dem Publikum öffentlich Rechenschaft von ihren Verhandlungen und von der Anwendung der erhaltenen Beiträge, in einem öffentlichen Blatte vorlegen.

Auch hat jedes Mitglied, welches bei den monatlichen Konferenzen der Kommittee gegenwärtig sein will, das Recht, sich das Protokoll, so wie das Rechnungsbuch, vorlegen zu lassen.

26.) Sollte sich durch die Rechnung ein Überrest ergeben, so soll davon am Stiftungstage, oder vielleicht an den drei hohen Festtagen den Armen eine gute Suppe unentgeltlich gereicht werden.

27.) So könnten auch auf Kosten der Gesellschaft gedrukte Anweisungen zu Bereitung wohlfeiler Speisen, z. B. des Kartoffelbrods, unter die Armen vertheilt werden, wodurch man ihnen Anleitung gäbe, manches Ersparniß zu machen.

28.) Ferner könnte auch ein Namensverzeichniß sämmtlicher Mitglieder dieser Suppenanstalt gedrukt werden, als ein Monument der Dankbarkeit gegen die Wohlthäter der Stadt.

Berechnung.

Die Suppenaustheilung dauert 4 Monate oder 120 Tage, während welcher die Armen der Stadt 12000 Portionen einer guten nahrhaften Suppe, das ist, eben so viele Mahlzeiten, die sie weit unter dem Werth bezahlen, erhalten.

Einnahme.

100 Subskribenten, à 1 thlr. 16 gl.	—	166 thlr. 16 gl.
50 Arme zahlen für 100 Portionen Suppe, à 3 pf., täglich 1 thlr. 1 gl., folglich auf 120 Tage	—	125 — — —
	Summa	291 thlr. 16 gl.

Anm. Jeder Arme zahlt täglich 6 pf., beträgt auf 120 Tage 2 thlr. 12 gl., dafür erhält er 240 Portionen oder Dresdner Kann. Suppe.

Ausgabe.

Der Koch erhält für jede Portion Suppe 6 pf., folglich täglich für 100 Portionen 2 thlr. 2 gl., beträgt auf 120 Tage	—	250 thlr.	— —
Vergütung für die Stube, Heizung und Licht,		15 —	— —
Schreibematerialien an Papier, Feder, Tinte ꝛc.		10 —	— —
Für zufällige Ausgaben, oder für den Aufseher bei der Austheilung		16 —	16 —
		Summa 291 thlr.	16 gl.

Nach diesem Plane können Rumfordische Suppenanstalten, in einem größern oder geringern Umfang, dem Lokale gemäß, eingerichtet werden. So könnten z. B. durch 50 Theilnehmer 25 Arme Mittags und Abends, oder 50 Arme blos Mittags gespeiset werden.

Sollte die Suppenaustheilung auch die übrigen Monate des Jahres fortdauern, so könnten nach dem nämlichen Plan ebenfalls 50 Portionen Suppe des Mittags ausgetheilet werden, und der Beitrag für den Sommer wäre monatlich nur 5 gl.

Es sei genug, dem Publikum einen Plan vorgelegt zu haben, von dessen Wohlthätigkeit sich Jeder leicht überzeugen kann.

D. Struve.

VIII.

Von Vermessung und Aufnehmung der Landgüter, in Bezug auf die Oberlausiz.

Einem jeden verständigen, und nach richtigen Prinzipien handelnden, Gutsbesizer, wird für allen andern Dingen, bei Bewirthschaftung seines Gutes, anliegen, eine gründliche Kenntniß von der Beschaffenheit und Größe desselben, in Ansehung der Grenzen, der Feldmarke, der Wiesen, Waldungen, Teiche, Lehden ꝛc. zu erlangen, um seinen, auf ächte ökonomische und lokale Grundsäze gestüzten, Plan, darnach ausführen zu können. Das zwekmäsigste Mittel, zu dieser Kenntniß zu gelangen, ist nun wohl die geometrische Vermessung eines Gutes und der daraus verfertigte Riß, nebst einem gut geordneten und verständlichen Fluhr-Register über alle Theile desselben. Dabei kömmt es

nur hauptsächlich darauf an, daß ein jeder, der sein Gut aufnehmen, und in einen Riß, mit nicht unbeträchtlichen Kosten hat bringen lassen, auch den rechten Gebrauch, nicht etwa nur in Hinsicht des bestandnen und abzutreibenden Holzes, sondern nach allen Theilen desselben, davon zu machen wisse, und den Riß, sowohl auf seinem Zimmer als auch auf dem Felde, fleisig und gründlich studire.

Ich habe geglaubt, etwas von Vermessung der Landgüter, nach meiner, in diesem Fach gemachten, wenigen Erfahrung, in einem schriftlichen Aufsaz bekannt zu machen, könnte vielleicht einem oder dem andern Landgutsbesizer, wenn er sein Gut wollte aufnehmen lassen, nicht ganz ohne Nuzen sein. Ich bin nicht der Meinung, denjenigen, welcher auf eine richtige Theorie gegründete praktische Kenntniß von der Feldmeßkunst besizet, etwas neues hierinnen zu entdeken und bekannt zu machen; jedoch wird ihm vielleicht das Historische, so ich dabei einfliessen lassen, einige Unterhaltung beim Lesen dieses Aufsazes verschaffen können.

I.

Die gewiß recht löbliche Veranstaltung, Landgüter aufnehmen zu lassen, ist in unsrer Oberlausiz nicht eben so gar längst im Gange.

Der älteste geometrische Riß dieser Art, welchen ich in unsrer Provinz aufgefunden habe, ist von einem Theil der besten Felder von Uhyst an der Spree, welche der Budissinische Landesälteste, Johann Rudolph von Metzrad der jüngere, zu Ende des 17. Jahrhunderts, durch einen Kurfl. Sächs. Artillerie-Lieutenant Buchner vermessen und aufnehmen lassen. In dem leztabgewichnen Jahrhundert fing das Aufnehmen der Güter schon an allegemeiner zu werden. Der Hr. Oberamts-Hauptmann, Graf von Gersdorf, ließ, sobald er nach seines Hn. Vaters zu Regenspurg 1725 erfolgten Ableben, zum Besiz der väterlichen Güter gelangte, dieselben von dem Kön. Poln. und Kurfl. Sächs. Ingenieur Bräuer aufnehmen, und die Risse von Klix, Salga, Kauppe und Jetscheba, darüber verfertigen.

Seinem Beispiel folgten nun mehrere Gutsbesizer in hiesiger Provinz. Der General von Gersdorf ließ sein Gut Messersdorf 1727 von dem Kön. Poln. und Kurfl. Sächs. verpflichteten Landmesser Heinrich Konrad Wehrfehld aufnehmen und in Riß bringen, desgleichen auch Schwerta. Sein Hr. Bruder, der Obriste v. Gersdorf, ließ 1732 sein Gut Nieder-Rengersdorf von dem nämlichen verpflichteten Land-

messer Wehrfeld *) ebenfalls aufnehmen. Erst erwähnter Hr. Oberamts-Hauptmann erstand 1735 Göbeln und Klein-Leichnam aus dem Heldreichischen Kreditwesen, und ließ auch diese Güter, durch den Feldmesser Johann Christoph Wießner, ingl. die Uhystischen Güter, 1748 aufnehmen. Eben dieser Wießner hat auch bereits 1739 Collm auf Erforderniß des damaligen Besitzers, Wolfs Ehrenreich August von Klix, auf Collm, Gleine, Niethen, des Joh. Ord. Ritter, als Geometra jurat. aufgenommen.

Es folgten nun immer mehrere Gutsbesitzer diesem Beispiel nach, und Wießner nahm, sowohl die Milckelischen als auch die Guttaischen Güter auf. Als Wießner die Vermessung Klein-Leichnams, ingl. der Klixer, Salger, Leichnamer und Göbelnschen Heide beendigt hatte, fing

*) Dieser Wehrfeld war einige Zeit als Bauschreiber in Görlitz angestellt, dankte aber bei Zeiten wieder ab. Er hat als verpflichteter Landesherrlicher Landmesser, bey seinen Vermessungen die Leipziger Ruthe zu $7\frac{1}{2}$ Elle und 2 Zoll gebraucht, und 300 solcher Quadratruthen auf einen Aker grrechnet. Auf dem Meffersdorfer Risse giebt er auf einen solchen Aker 2 Schfl. Aussaat nach Dresdner Maaß an. Hiervon unten ein mehreres.

er an Göbeln aufzunehmen, starb aber bald zu Anfang dieser unternommnen Arbeit an übermäßigen Genuß von Pilzen.

Der Kandidat der Rechte, Döring, sezte nun als Geometra Wießners Arbeit fort; nahm auch Kommerau ein Pertinenzstük von Klix auf, und lebte noch 1789 in Hoyerswerda. Dieser Döring hat in der Oberlausiz viel Güter aufgenommen, unter andern auch die Mönauischen nebst den dazu gehörigen großen Heiden. In den 50ger Jahren des abgewichnen Jahrhunderts ließ der damalige Besizer von Trebus Hr. von Lüdecke, dieses Gut nebst Stannewisch und Spreehammer, von einem Feldmesser aus den Reichslanden Reuthern, der nachher in Amerika große Vermessungen unternommen und daselbst gestorben ist, aufnehmen. Im Jahr 1756 ließ der Landkammerrath von Damnitz, Lodenau, Neusorge und Zoblitz von einem gewissen Keßler aus dem Voigtlande aufnehmen, ingl. Hr. von Schachmann sein Gut Ober-Linda. Keßler hat auch Weicha, auf Veranstaltung des damaligen Besizers, des Hn. Amts-Hauptmanns von Kiesenwetter, aufgenommen, und, wo ich nicht irre, auch Leippa. Er trat nachhero in Kaiserliche Kriegsdienste, quittirte nach dem siebenjährigen Krieg dieselbe, und begab sich nach Meiningen. Er starb vor eini-

gen Jahren als Stabsoffizier beim Weimarschen Jägerkorps. Noch ist von dieser Zeit unser Landsmann, Johann Daniel Petzold, ein geborner Görlizer und Schüler von Christoph Leonhard Sturm, nicht zu vergessen. Nachdem er viele Jahre, besonders in Steuermark, sich mit großen Vermessungen beschäftigt hatte, kehrte er in sein Vaterland zürük, und der Magistrat in Görliz ließ ihn einige Forste von der großen Heide aufnehmen. Seine lezte Arbeit, da seine Augeu schon anfingen dunkel zu werden, war die Vermessung der Güter Ullersdorf und Baasdorf. Er wurde endlich ganz des Gebrauchs seiner Augen beraubt, und starb im Waisenhause zu Görliz arm. In den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts unternahm der Straßen-Kommissair Herrmann verschiedne Vermessungen in unsrer Provinz. Unter allen vorher angeführten Feldmessern, verfertigte er von seinen Vermessungen die schönsten in die Augen fallende Risse. Der von Schönau und Schmerlitz, welche der Burgermeister Heering in Budissin als Besizer derselben Güter von ihm aufnehmen ließ, sind sehr schön und reinlich gearbeitet; und, wenn ich mich nicht irre, so hat er auch Schönbrun aufgenommen. Zu unsern gegenwärtigen Zeiten und schon noch vorher, hat man, wie allgemein bekannt ist,

angefangen, die Forstwissenschaft sistematisch zu behandeln. In allen Landesherrlichen Forstämtern ließ man die Förster und Jäger im Aufnehmen der Waldungen unterrichten und üben. Dergleichen Leute fingen nun an Feldmesserei im Ganzen zu treiben. Ein Jäger, Elster, der aus dem Weimarschen in unsre Provinz kam, hat in derselben viel Waldungen und auch ganze Landgüter vermessen und aufgenommen, und ist vor kurzer Zeit in Rothenburg gestorben. Ihm folgten mehrere seiner Profession nach, so daß es das Ansehn gewinnt, als ob die praktische Geometrie in unsrer Provinz in die Hände der Förster und Jäger gekommen sei. Doch sind mir von Moßcka und Jahmen aus, auch Risse von kleinern Vermessungen jeziger Zeit gelegentlich beigekommen, die sehr gut gearbeitet waren, und von kunstverständigen Arbeitern zeugten.

2.

Der größte Theil bisher angeführter Feldmesser haben sich bei ihren geometrischen Arbeiten der Mensul bedienet, einer der Bussole, und vielleicht keiner, ausser Petzold, des Astrolabiums, welcher ohnstreitig die grösten Vermessungen unternommen hat. Ohnerachtet diese Werkzeuge einem jeden Feldmesser, der

die Geometrie theoretisch studirt hat, bekannt genug sind, so sei es mir erlaubt, dieselben, in Hinsicht auf ihre Anwendung bei Ausübung der praktischen Geometrie, etwas genauer zu betrachten.

a) Das Astrolabium, wenn es nicht einen zu kleinen Durchmesser hat, und in der Theilung des Gradbogens gut gearbeitet ist, hat schon längst den ersten Rang unter den geometrischen Werkzeugen behauptet. Zu unsern Zeiten sind Sextanten, größere Quadranten und volle Zirkel in Aufnehmen gekommen. Alle diese Instrumente sind zu großen Vermessungen und trigonometrischen Berechnungen der Winkel unentbehrlich, und bei kleinern Operationen nicht mit Vortheil zu gebrauchen. Im Fall man jedoch bei Vermessung eines Landgutes einige große Triangel über die ganze Fläche desselben, wenn die Lage desselben es erlaubt, zum Grunde der ganzen Vermessung legen will, so kann man sich des Astrolabiums dazu mit Nuzen bedienen. Dergleichen Triangel geben feste Punkte ab, die der einzelnen Vermessung zur Berichtigung dienen, und die wahre Ausdehnung der Fläche bestimmen helfen.

b) Die Bussole oder der Kompas ist das bequemste Werkzeug zu Abvisirung der Win-

kel, aber auch den mehrsten Fehlern, die dabei begangen werden können, unterworfen, zumal wenn nicht mit demselben auch die Winkel auf Papier abgetragen werden können. Die Wirkung des Eisens auf die Magnetnadel, wenn solches derselben zu nahe gebracht wird, kann auch eine fehlerhafte Vermessung verursachen. Petzold hat dieselbe bei seinem Aufnehmen der Güter gebraucht. Zweierlei Instrumente dieser Art, eine große Mensul und ein schönes Eßlingers Astrolabium, sind von ihm noch auf der Görlizischen Rathsbibliothek vorhanden. Überhaupt hat er viel Geld auf dergleichen geometrische Werkzeuge verwendet.

c) Das Meßtischchen, mensula Praetoriana, gemeiniglich Mensul genennt, ist wohl das brauchbarste und sicherste Instrument, das zum Feldmessen kann gebraucht werden, besonders wenn die Regel, oder das Absehlinial mit hohen Dioptern versehen ist. Man bekommt durch dasselbe die Spize jedes abzuvisirenden großen Winkels zugleich auf das Papier, und kann die kleinen Umstände sogleich an Ort und Stelle aufs Papier auftragen, vermittelst eines bei der Hand habenden Zirkels und verjüngten Maasstabes. Nur eine Unbequemlichkeit ist derselben eigen, nämlich die: daß man nicht die ganze Vermessung auf einmal

darauf bringen kann, man müßte denn einen zu kleinen Maasstab dabei annehmen, und wenn man auch das Tischgen noch so groß wollte machen lassen, als die Bequemlichkeit und das Format des Papiers nur immer erlaubt. Es muß daher das Papier öfters abgenommen und ein neues aufgezogen werden, und aus dieser zerstükelten Vermessung wird der ganze Riß zusammengesezt. Dieser Unbequemlichkeit abzuhelfen, hat man an zwei einander entgegengesezten Seiten, Rollen angebracht, auf welche ein langer Streifen Papier aufgewikelt ist. Wenn nun ein Theil desselben voll gezeichnet ist, so wikelt man das beschriebne Papier auf die eine Rolle auf, und von der andern rollt sich reines Papier auf das Tischgen wiederum ab. Man hat dieser kleinen Mensul den Namen Planchettgen gegeben, und jener Unbequemlichkeit dadurch abzuhelfen gesucht. Geht nun die Vermessung eines Striches Landes immer in einer Richtung, wie sie angefangen worden, fort, so fördert das Auf- und Abrollen des Papiers die Arbeit gar sehr. Neiget sich aber derzu vermessende Landes-Strich zu sehr, entweder rechts oder links, so erscheint die erste Unbequemlichkeit abermals.

d) Diese Unvollkommenheit fällt aber bei der sogenannten Weimarschen Scheibe ganz weg.

Man kann die ganze Vermessung auf das einmal darauf gespannte Papier ununterbrochen fortsezen, erhält die Spize der abzusehenden Winkel, die sich alle im Mittelpunkt der Scheibe durchschneiden, ebenfalls unmittelbar aufs Papier, welche zulezt, durch Hülfe eines Parallell-Linials, oder eines Linials und rechtwinkligten Triangels, auf dem zufertigenden Riß abgeschoben oder aufgetragen werden. Zu dieser Arbeit, welche, wenn man darinnen sich gehörig geübt, und es zu einer Fertigkeit gebracht hat, sehr geschwind von statten geht, wird die größte Vollkommenheit erst genannter 2 Neben-Werkzeuge und Aufmerksamkeit des Arbeiters unumgänglich erfordert. Desgleichen ist bei dieser geometrischen Arbeit besonders darauf zu sehen, daß das dabei zu führende Journal deutlich und mit einer festgesezten Ordnung geführt werde. Ist dieses Instrument noch mit einer sogenannten Kipp-Regel, zu Abvisirung solcher Höhen, wozu auch die hohen Dioptern der eignen nothwendigen Regul nicht hinlänglich sind, versehen, so ist dieses Werkzeug beim Aufnehmen der Landgüter wohl allen andern vorzuziehen. Die praktischen Landmesser in den Reichslanden, die sich desselben lange Zeit her mit ausserordentlicher Geschwindigkeit in ihren Arbeiten bedient hatten, suchten die Schei-

be unter sich geheim zu halten, bis Johann Willhelm Zollmann in Weimar, dieselbe in seiner vollständigen Anweisung zur Geodesie allgemein bekannt machte. Desgleichen hat der Professor Böhm zu Giesen in seiner Anleitung zur Meßkunst auf dem Felde Fr. und Lpz. 1759 in 4. dieses Weimarsche Scheiben-Instrument nicht nur genau beschrieben, sondern auch die Operazion damit deutlich vorgetragen; wenn er auch dabei der obgedachten Kipp-Regel nicht erwähnt. Dieses Buch ist einem jeden, der auf des Feldmessers Arbeit Acht haben will, und nur einige Kenntniß von theoretischer Geometrie hat, vorzüglich zu empfehlen.

3.

Das Maaß, welches mehr erwähnte Feldmesser bei ihren geometrischen Arbeiten gebraucht haben, ist die Leipziger Ruthe zu $7\frac{1}{2}$ Leipziger Elle und 1 Gewände oder 2 Zoll. Sie wird in 10 Fuß getheilt, und ein dergleichen Fuß beträgt $18\frac{1}{5}$ Zoll, der in 24 Zoll getheilten Leipziger Elle. Ein eiserner Stab, der die genaue Länge einer solchen halben Ruthe hat, hängt als Norm an dem Rathhause zu Leipzig. Einer Meßkette giebt man gewöhnlich die Länge von 5 Leipziger Ruthen. Wenn die Glieder derselben von Eisendrath und die Verbindung,

ringe von Messing gearbeitet sind, so sind solche Ketten dauerhafter als die, welche aus einerlei Metall verfertigt sind. Die Glieder reiben sich nicht so bald aus, wodurch die Kette natürlicher Weise länger werden muß. Eine zweite im Kurfürstenthum Sachsen eingeführte Ruthe ist die von 8 Dresdner Ellen, welche jedoch nur zu Ausmessung der Straßen und der Gebäude gebraucht wird. Nach dieser Ruthe ist auch die sonst so unbestimmte Sächsische Meile, nach Landesherrlichen Reskripten von den Jahren 1706 und 1715 an das Acciskollegium und nach einem Dekrete von 1722 §. 7. in welchem Jahre die Postsäulen an den Landstraßen gesezt wurden, auf 16000 Ellen oder 2000 Ruthen Dresdner Maaß bestimmt worden. *) Die Leipziger Ruthe, wornach Felder, Wiesen und Waldungen vermessen werden, ist also ein Maaß, welches sich nicht nach ganzer, halber oder viertel Ellen bestimmen läßt. Es ist ein nicht zu verzeihender Fehler, wenn sich ein Feldmesser nicht das, in dem Lande, wo er Vermessungen vorzunehmen hat, übliche Maaß bekannt macht. Noch weniger zu verzeihen ist

*) s. Schaumburgs Einleitung zum Sächsischen Rechte, Exercit. IX. S. 235.
ingl. D. Wiesands Juristisches Handbuch, unter dem Titel: Meile.

ihm, wenn er die 2 Zoll bei der Leipziger Ruthe als eine Kleinigkeit ansieht, sie wegläßt und die Ruthe zu $7\frac{1}{2}$ Elle, unbekümmert obs Leipziger oder Dresdner Ellen sein, annimmt. *) Auch haben einige Landmesser aus Mangel richtiger Kenntnisse und unschiklicher Vergleichung mit dem Rheinländischen Maaße, die Ruthe zu 10 Schuh und den Schuh zu einer halben Elle angenommen; daraus entstanden denn 5elligte Ruthen. Andre wollten es noch besser machen, und theilten die Ruthe in 15 Schuh ein. Solchergestalt erhielt die Ruthe eine Länge von $7\frac{1}{2}$ Elle. Hiervon unten ein mehreres. Lausnizer (Lausizischer) Ruthen, wie ein gewisser aus Culmbach gebürtiger Mann, der jedoch nur kleine Vermessungen in unsrer Provinz unternommen, unter seine Risse zu $7\frac{1}{2}$ Elle Länge sezte, giebts gar nicht. Die Lausiz hat sich wohl in alten Zeiten nach dem in Böhmen eingefühl-

*) Die Vergleichung verschiedner Maaße findet man jezt beinahe in allen Taschen-Kalendern. Diesemnach verhielt sich sonst der Dreßdner Fuß zum Leipziger wie 2509 zu 2506. Nachdem aber die Leipziger Elle in ganz Sachsen, und nach dem Ober-Amts-Patent vom 26. Septb 1755 auch in der Oberlausiz eingeführt worden, so hat dieser Unterschied aufgehört.

ten Maaße richten müssen; und in Ansehung der Meile auch wohl nach dem Sachsenspiegel. Przemißl Ottocar I. gab im Jahr 1265 in Ansehung des Längenmaaßes für Prag und ganz Böhmen folgende Verordnung:

„Wenn man 4 Gerstenkörner neben einander legt, deren Breite soll ein Querfinger heissen. Vier Querfinger sollen eine Querhand genannt werden. Zehn Finger neben einander gelegt, soll eine Spanne heissen, drei Spannen aber sollen eine Prager oder Böhmische Elle ausmachen.“

„Ein jedes Land oder Waldseil soll 42 Ellen lang sein, und wenn man mißt, soll man zu jedem Seile: ein: Gottberath (nadiel Buh) das ist zwei Querhand, zugeben, oder das Seil soll um diese 2 Querhand länger sein. *) Wenn solche fünf Seile gemessen sind, soll diese Streke ein Morgen (Gitro) genannt werden, und wird ein Morgen 210 Ellen oder 630 Spannen halten, **) und

*) Vielleicht sind die 2 Zoll bei der Leipziger Ruthe von $7\frac{1}{2}$ Elle auf eben diese Art dazu gekommen.

**) Hier ist der Morgen nur als eine Breite und nicht als Fläche, wie zu unsern Zeiten, angenommen, und die Länge bis ans andre Ende des Feldes bestimmt worden.

„wenn 5 Morgen gemessen sind, so soll es eine „Ruthe (Prut) heissen; *) diesem nach wird „eine Ruthe 25 Seile oder 1050 Ellen halten. „Und wenn man 3 solche Ruthen abmißt, soll „diese Streke ein Viertel (Cztwrt) heissen. Ein „Viertel hält demnach 15 Morgen oder 75 „Seile. — — Wenn 4 Viertel gemessen sind, „dasselbe soll eine Hube oder Hufe Feldes „(Lan) heissen, und folglich 12 Ruthen oder „60 Morgen halten.“

„Ein Aker soll Beetweise eingetheilt wer„den. In einem Beet (Zahon) **) sollen 7 „und in einem andern 8 Furchen (Brazdy) sein, „daß also in einem jeden Aker zwei Beete aus „15 Furchen bestehen. In eine jede Hufe Fel-

*) Diese Ruthe hat in der Folge, ohne allen Zweifel, den Steuer-Beitrag bestimmt, welchen die Gärtner, so keine Hufe Landes besitzen, darnach zu entrichten haben. Sie muß daher nicht mit der beim Feldmessen gewöhnlichen Ruthe vermengt werden.

**) Die Benennung Zahon oder Sahon trift man noch zu unsern Zeiten, besonders auf Gütern in der wendischen Pflege, an. Sie wird aber bei Flächen angewendet. So giebts Stücken Feldes, welche der lange Sahon, der breite Sahon ꝛc. genennet werden.

„des sollen 64 Strich Waizen gesäet werden. „Ein Gewende Feldes (Hon) ist 5 Seile oder „210 Ellen lang. Eine Meile Weges soll „60 Gewende lang sein, und folglich 12600 „Ellen halten. Ein Teichgräber Seil aber „soll nur 22 Ellen lang sein.“ *) In der Glossa und Addidamentis Zobels in seinem Sachsenspiegel soll die Meile ebenfalls 60 Gewende und jedes Gewende 60 Ruthen, die Ruthe zu $7\frac{1}{2}$ Elle halten; es wäre denn, daß eine Stadt eine andre Erbruthe hätte. Eine Ruthe wird bestimmt, mit 16 Füssen von Leuten wie sie groß und klein sind, (oder wie es anderswo ausgedrükt wird; wie sie hinter einander aus der Kirche gehen) welche man zusammensezt, in eine Linie trägt und mit 16 dividirt: so kömmt ein Fuß nach dieser Proporzion der 16 Füsse heraus. **) Das Responsum

*) s. Jaroslaus Schallers Beschreibung der Stadt Prag, 1795. in 8. 2ter Band, Seite 3 und 4.

*) s. unsers Landsmanns, Prof. Polacks, Mathesin forensem, Leipz. 1756 in 4. S. 246. wo dieser Gegenstand noch weiter ausgeführt, zu finden ist.

Beilage.

ex orig. chartac. in cutia Gorlic.

„Meine gar willige dinste mit wünschunge alles guten zcuuorn, werdiger lieber

der Breslauer Schöppen vom 12ten Januar 1672, welches nach der Decision Kaiser Karl IV. ꝛc. Nürnberg Die Dyonisii 1374 in der

magister, besundern grosser gunstiger vorderer, vff ewer schrifft ist mein gutdüncken dacz de lenge eyner meile jn solcher masse zcu beleiten ist adder zcu messen, funffczehn fusse machen eyne Ruthe de sal man nemen von funffczehn mannen wan de am Sontage morgen, vmbestaltis dingis nach enander awss der kirchen gheyn, de sullen itzlicher eynen fuss ansetzen, „Solche fuuff„czehn fusse machen eyne ru„the, vnnd der Ruthen Sech„czig machen eynen morghen „adder eyn gewende, vnd „Sechczig gewende machen „eyne myle,“ vnnd de masse sal man anheben an der sbad ewsserten adder auswendigesten graben, nach dem dorffe, do man de meile wegis hen messen wil, de gemeyne herstrasse adder den gemeynen wegk zcu demselben dorffe gheinde, jn der masse der meile zcu halden, wen ouch de xv man de de Ruthe messen sullen, snebele an den schon hetten, duncket mich dacz widderpart hette darjn zcusagen adder zcu redenn, ꝛc. alsust vornehme ich von der masse der meile, mit vordererbitunge myner willigen dinste euwer werdickeyt vnd

Oberlauſitziſchen Brau-Urbar-Differenz-Sache zwiſchen Land und Städten, von daher ertheilet worden, beſagt, daß eine Breßlauer oder Schleſiſche Meile 30 Gewende oder 16 Ketten, deren jede 37½ Breßlauer Elle hält, lang ſei; ein Gewende aber 50 Ruthen, eine Ruthe 7½ Elle, und alſo die Meile 11250 Breßlauer Ellen oder 1500 Ruthen halte. Ich habe dieſe Meilenſache nur beiläufig, in ſo fern die Meile nach Ruthen beſtimmt wird, berühret; vielleicht findet ſich ein Oberlauſitziſcher Gelehrter und Geſchichtsforſcher, eine beſondre Abhandlung über dieſe Materie, als ſie nämlich unſre Provinz betrift, aufzuſezen angeregt.

ouch dem Erſamen Rathe zcu Gorlicz, ſo ich nicht enczwynete, mynen gunſtigen hernn, nach mynem vermogen zcu allen geczeyten bereith, Geſchehn am dinſtage poſt panthaleonis Anno ꝛc. lxv. vnder mynem ſignet

Andreas Kuttenbergk
zcu Magdeburg S. Schriber.

Dem werdigen magiſtro Johann Frauenburg Stadſchriber zcu Gorlicz ſynem beſundern groſsen gunſtigen vorderer.

mitgeth. von Zbl.

4.

Wenn die Länge einer Leipziger Ruthe bestimmt ist, so muß nun auch die Größe eines Morgen Landes gehörig bestimmt werden. Die Benennung Morgen und Acker werden öfters mit einander verwechselt. Es kömmt auch wohl nicht so viel auf den Namen, als vielmehr auf ein festgesezтes Maas eines Stück Landes, welchen man demselben beilegt, an. Nach der Chur-Märkischen Instruktion für die Bauinspektores und Kondukteurs, d. d. Berlin, den 6. Juli 1724. ist der Morgen auf 400 Rheinl. Quadrat-Ruthen festgesezt. — Die Rheinl. Ruthe hält 10 längst bestimmte Rheinl. Fuß, der Fuß 10 Zoll. *) So wie die ehmalige französische Toise durch 6 Pariser Fuß bestimmt wurde. **) Ein Magdeburger Mor-

*) Die Rheinl. Ruthe wird auch in 12 Fuß eingetheilt. Diese Theilung gehört aber nicht hieher.

**) s. Polacks Mathes. forens. S. 177. und 234. Wenn man den französischen Königl. Fuß in 12 Zoll, den Zoll in 12 Linien, und die Linie in 10 Theile eintheilet, d. i. in 1440 Theile, so machen 1391 solcher Theile einen Rhein. Fuß, 1253 einen Leipziger, und 1350 einen Londner Fuß aus.

gen hält 180 Quadrat-Ruthen, und ein Nürnberger 150 dergl. Die im 1ten §. angeführten Feldmesser haben durchgängig den Acker zu 300 Leipziger Quadrat-Ruthen bei ihren Ausrechnungen angenommen. Im Leipziger Kreise hat man Riehmen-Ruthen, d. i. ein Streifen Landes 1 Ruthe breit nnd 5 Ruthen lang, eingeführt, und rechnet 60 solcher Ruthen auf einen Acker; folglich hält dieser ebenfalls 300 Quadrat-Ruthen. 18 Acker machen 1 Hufe daselbst aus. Im 3ten §. geschahe der 5elligen Ruthe Erwähnung. Man hat 280 fünfellige Quadrat-Ruthen auf einen Scheffel Gersten-Aussaat gerechnet, und nach diesem Maaß Felder an Ansiedler ausgegeben. Diese Abweichung vom landüblichen Maaß ist jedoch nicht allgemein worden, weil die Inhaber der Felder sich damit nicht begnügen konnten. Der so lange Zeit her, von verpflichteten Feldmessern, bei Berechnung des Flächen-Inhalts eines Landgutes, angewendete Meißnische Acker von 300 Leipziger Quadrat-Ruthen, ist nun wohl in unsrer Provinz für durchgängig angenommen zu achten.

5.

Die Aussaat nach Scheffel-Maaß zu bestimmen, muß nach der Güte des Bodens aus-

findig gemacht werden. Man nimmt gewöhnlich dreierlei Boden an: guten, mittlern und schlechten. Vorhin angeführte Brandenburgische Feldmesser-Instruktion bestimmt alle 3 Sorten nach ihrer Mischung sehr genau. Am sichersten wird ein Feldmesser dabei verfahren, wenn er auf dem Guthe, welches er zu vermessen hat, einige Stücken Feld, von welchen der darauffallende Saame an Roggen aus den Wirthschaftsrechnungen, oder aus der Erfahrung des Säemanns, schon bekannt ist, genau ausmisset, und darnach die Aussaat auf einen Acker von 300 Quadrat-Ruthen bestimmt. Daß nicht alle Jahre die Aussaat auf dergleichen Stücken gleich groß ausfallen kann, ist jedem Landwirth zur Gnüge bekannt. Man nimmt daher aus einigen Jahrgängen die mittlere Zahl des darauffallenden Saamens im Durchschnitt heraus. Die Erfahrung beweiset, daß auf mittlern Boden nicht über zwei Scheffel Saamen-Korn auf einen Acker von 300 Quadrat-Ruthen, und in mehrsten Fällen noch etwas weniger fallen, so wie auch mehrerwähnte Feldmesser, auf den von ihnen gefertigten Rissen, es angemerkt haben.

Bei Waldungen auf jeden Morgen die zu schlagende Klaftern zu bestimmen, hat schon mehr Schwierigkeit. Gewöhnlich nimmt man

bei großen Waldungen auch dreierlei Holz an. Denn gar selten wird ein Wald aus zugleich aufgewachsnem Holze bestehen. Hiebei kommt auch die Länge des Holzes gar sehr mit in Anschlag. So giebt es auch Striche in den Haiden, wo das Holz nur eine mittelmäßige Länge hat, aber desto mehr Äste, ins besondre bei Kiefern. Bei jeziger Zeit fast allgemeinwerdenden forstmäßigen Behandlung der Waldungen, werden in Landesherrl. Forsten die Stämme gezählt, auch wohl nach dem kubischen Inhalt berechnet. Hiezu gehören freilich viel Menschen, wenn die Schäzung der Wälder nicht über die Zeit aufgehalten werden soll. Sonst ist diese Methode der Schäzung eines Waldes wohl die zuverlässigste. Überhaupt hat man ja zu unsern Zeiten eine Menge Schriften von erfahrnen Forstverständigen verfasset, aus welchen sich ein Gutsbesizer, der seine Waldungen gnüglich nuzen will, Belehrung verschaffen kann. Hiebei kann auch ein, in einer guten Schule gebildeter und erfahrner forstgerechter Jäger mit Nuzen gebraucht werden. Die Forste in Haue oder Schläge abzutheilen, ist wohl die nothwendigste Sache bei einer verständigen Benuzung derselben, wenn es nur nicht an gutem Willen einer solchen Behandlung der Waldungen fehlet. Man findet hie und da Haj-

den von so ungleich aufgewachsnem Holze, daß starkes, mittleres und schwaches gleich viel unter einander stehet, besonders in Fichten-Wäldern auf etwas feuchtem Boden; ingleichen in Tannen- und Buchen-Wäldern, in gebirgichten Gegenden. Ein Beweis, daß in solchen Büschen nie forstmässige Behandlung statt gefunden habe. Man fuhr in Busch, hieb einen Stamm ab, reinigte ihn von Ästen, und führte denselben auf die Höfe, wo er zu Brennholz gespalten wurde. Äste und Wipfel ließ man im Busche unaufgeräumt liegen, zum freien Gebrauch der Unterthanen aus gutem Willen, woraus an vielen Orten eine Gerechtigkeit entstanden. Ans Stockroden war gar nicht zu gedenken. Dergleichen Wirthschaft habe ich noch vor 20 Jahren auf einigen Gütern angetroffen. Aus dieser Geringschäzung des Holzes sind häufige Servituten entstanden, so daß ein Gutsbesizer aus seinen Waldungen nichts weiter als den kahlen Stamm nehmen darf. Haftet nun vollends Triftgerechtigkeit auf so einem Forste, so wird das Aufwachsen des Anflugs auf alle Weise erschwert, zumal wenn die alten Recesse nicht mehr dem Buchstaben nach auf die gegenwärtige Lage und Zeit passen, und der Nachbar zur Chikane geneigt ist. Auch das beste Forst-Mandat kann un-

möglich alle hiebei vorkommende Fälle bestimmen. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dergleichen Mißbräuche des Rechts, nach der davon gemachten Erfahrung, alle hererzählen wollte; es gehört auch nicht zu meinem dermaligen Plan.

6.

Da die Leipziger Ruthe zu 7 Ellen 14 Zoll oder $7\frac{7}{12}$ Ellen, in unsrer Provinz als durchgehends bei Vermessung der Landgüter zu gebrauchen, für angenommen zu achten, so will ich nur noch anschaulich zu machen suchen, wie sehr diejenigen sich irren, welche bei der Leipziger Ruthe das Gewände oder die 2 Zoll übre die $7\frac{1}{2}$ Elle, für eine Kleinigkeit achten und weglassen.

a) In Ansehung der Bestimmung einer Länge.

Hier ist nun wohl sehr leicht einzusehn, daß, wenn 12 Ruthen abgemessen worden, und man mißt diese Länge nochmals mit einer $7\frac{1}{2}$-elligten Ruthe, dieselbe 1 Elle kürzer ausfallen müsse, als die zuerst mit der ächten Leipziger Ruthe ausgemeßne Länge; und bei einer Linie von 60 Ruthen würde der Unterschied schon 5 Ellen betragen. Es versteht sich von selbst, daß die Kette, womit gemeiniglich Längen ge-

messen werden, das Maaß nach Leipziger Ruthen, genau hält. Bei einer Kette von 5 Ruthen, welche Länge man derselben gewöhnlich giebt, würde der Unterschied 10 Zoll sein: und eine Kette nach $7\frac{1}{2}$elligten Ruthen verfertigt, würde um diese 10 Zoll zu kurz sein.

b) In Ansehung des Flächeninhalts.

Eine Leipziger Quadratruthe hält $57\frac{2}{5}\frac{9}{7}\frac{2}{6}$ Quadratellen, und eine $7\frac{1}{2}$elligte nur $56\frac{1}{5}\frac{4}{7}\frac{4}{6}$ Quadratelle. Sie ist demnach $1_{1}\frac{3}{4}\frac{7}{4}$ Quadratelle kleiner als die Leipziger.

Ein Leipziger Aker beträgt $17,252_{1}\frac{1}{2}$ Quadratelle, und ein mit $7\frac{1}{2}$elligte Ruthe gemeßner 16,875 Quadratellen; leztrer fällt also um $377_{1}\frac{1}{2}$ Quadratelle kleiner aus; und dieser Unterschied steigt schon bis auf ohngefähr $6\frac{1}{2}$ Leipziger Quadratruthe.

Nimmt man eine Feldmark oder ein Stük Waldung von 600 Akern an, so steigt der Unterschied zwischen beiden verschiednen Messungen schon zu der beträchtlichen Größe von 3900 Quadratruthen oder 13 Aker. Das wären, auf mittlere Boden gerechnet, gegen 26 Schfl. Aussaat. Und wenn jemand ein Stük Waldung von 600 Akern nach $7\frac{1}{2}$elligten Ruthe vermessen kaufte, und er ließ es mit der ächten Leipziger nochmals ausmessen, so würde er nur

etwas weniges über 586 Aker für das gezahlte Kaufgeld erhalten haben. Das würde auf den Aker nur, 30 Klafter Holz gerechnet, 390 Klft. betragen.

c) In Ansehung des körperlichen Inhalts, wird der Unterschied der Leipziger und der $7\frac{1}{2}$-elligten Ruthe noch auffallender. Eine Leipziger Kubik-Ruthe hält ein wenig mehr als 436 Kubik-Ellen, und eine $7\frac{1}{2}$elligte Kubik-Ruthe nur beinahe 422 Kubik-Ellen. Leztre fällt dahero 14 Kubik-Ellen kleiner aus als die erstre. Wenn demnach auf einem Landgut Torf zu stechen wäre, und der Besizer desselben wäre begierig zu wissen, wie mächtig dieses Torflager sei, der Feldmesser aber, dem er dieses zu untersuchen und zu berechnen austrüge, bediente sich hierbei der $7\frac{1}{2}$elligten und nicht der Leipziger Ruthe, so würde, wenn dieses Torflager z. B. 1000 Kubik-Ruthen betrüge, es um 14000 Kubik-Ellen oder etwas mehr als 33 Kubikruthen größer ausfallen, als wenn es nach der Leipziger Ruthe wäre berechnet worden. Daher würde die Ausbeute beim Stechen des Torfs nach leztern Maaße allezeit geringer ausfallen. Auch bei nach Ruthen verdingter Teichgräber- oder Damm-Arbeit läßt sich diese Vorsichtsregel anwenden.

7.

Noch verdient angemerkt zu werden, daß der Flächeninhalt eines Landguts nach ganzen, halben und viertel Akern pflegt bestimmt zu werden. Der Überrest wird nach Schuhen berechnet. Dieses aber sind nicht gemeine, sondern dreimal-Schuhe zu 18⅓ Zoll nach Ellenmaaß, wie bereits §. 3. ist erinnert worden, weil die Leipziger Ruthe, und eine jede andre, der Bequemlichkeit in Berechnung der Flächen halber, in 10 Theile eingetheilt wird, und das zwölfschüssige Maaß nur bei gewissen Berechnungen noch gewöhnlich ist.

Schlüßlich füge ich nur noch den Wunsch bei, daß diese wenigen, auf Erfahrung gegründete, Bemerkungen, in Ansehung zu vermessender und aufzunehmenden Oberlausizischen Landgüter, einem oder dem andern Gutsbesizer, welcher sein Gut aufnehmen zu lassen entschlossen ist, zu einiger Aufsicht auf des Feldmessers Arbeit, zu Beurtheilung des gefertigten Risses, und zu Benuzung desselben bei Bewirthschaftung seiner Besizungen, nicht ganz ohne Nuzen sein, und meiner dabei gehabten Absicht gemäß, dienen möge.

Einige Anmerkungen zu dieser Abhandlung.

Eine der bedeutendsten Vermessungen in der O.L. erfolgte 1731 und in dem folgenden Jahr, durch den bekannten Kurfl. Feldmesser Zürner, als auf Anordnung der Kön. Kommission alle Grundstriche die zu dem Zittauer Rathsgebiet gehören, vermessen und in zwei Exemplarien ausgezeichnet wurden. Der mit Zürner deshalb abgeschloßne Kontrakt ist noch vorhanden, so wie Bruchstüke jener Vermessung; beide Chartenexemplare sind aber leider verlohren. Eins ist in dem Brande von Zittau $17\frac{56}{57}$ ein Raub der Flammen geworden, das zum damaligen Kurfl. Kammerkollegio gelangte zweite Exemplar nicht mehr aufzufinden. Ungewiß ist es hiernächst, ob diese Vermessung ganz zu Stande gekommen.

Dermalen ist eine anderweite Vermessung, jedoch blos der Zittauer Forste, im Werke, wobei eine gründliche Abschäzung derselben erfolgen wird.

Der im Sz. Aufsaz benannte Döring ward in der Folge Kurfl. Kommissionsingenieur, und hielt sich in Hoyerswerda auf. Er hat nach und nach alle Vorwerke der Herrschaft Hoyerswerda vermessen, da nach jedem

geschloßnen Erbpachte allemal über die vererbpachteten Grundstriche ein Riß angefertigt ward. Zulezt vermaaß er die Vorwerke Hoyerswerda und Kühnicht. Da, meines Wissens, auch die Hoyerswerdaischen Waldungen vermessen sind, so würde daraus folgen, daß ein Riß über die gesammte Herrschaft Hoyerswerda sich zusammensezen ließ.

Die zur Herrschaft Muskau gehörigen Waldungen sind größtentheils durch einen preussischen Feldmesser, Namens Charrier, vermessen, diese Arbeit aber noch nicht vollendet.

Ausserdem sind mir noch Risse von folgenden Oberlausizischen Rittergütern bekannt worden:

1) Luga, 2) Werda, 3) Gruhna, 4) Wanscha, 5) Reutniz, überschaarl. 6) Oppach mit Zubehörungen, 7) Taubenheim, 8) Zschillchau, 9) Radibor mit Quoos und Bornitz, 10) Pannewitz, 11) Klein-Seitschen, 12) Straßgräbchen, 13) Lohsa und Mortke, 14) Waldau, (blos die herrschaftl. Grundstüke,) 15) Halbendorf, (rothmalerisch.) A. Rtz.

Für den Hn. D. v. Anton sind die Güter Oberneundorf und Großkrausche durch Hn. Elster in Muskau aufgenommen und im Riß niedergelegt worden.

IX.

Oryktognostische Beschreibung verschiedner Oberlausizischer Fossilien.

Fortsezung. (s. Laus. Monatsschr. 1799. a. S. 276.)

1.

Bergseife; von Schönbrunn bei Görliz.

Sie ist von schwärzlich grauer Farbe, die sich jedoch etwas ins Lauchgrüne zieht.

Man findet sie kugel- und halbkugelförmig, von der Größe einer Haselnuß bis zu der eines Hühnereis, als ein Nebenfossil im Basalt.

Im Bruche erscheint sie erdig; in größern Stüken geht dieser erdige Bruch ins unvollkommne muschliche über, und ist von mattschimmernden Glanze.

Die Bruchstüke sind unbestimmt ekig, und etwas stumpfkantig, im Ganzen undurchsichtig, die Kanten hingegen lichte lauchgrün durchscheinend; sie ist weich, leicht zerspringbar, wird

durch den Strich glänzend, fühlt sich fett und wenig kalt an, und ist nicht sonderlich schwer.

Anmerkung.

Die Kennzeichen eines Abfärbens und Schreibens, ingleichen des stark Anhängens an der Zunge, womit die Wernersche Bergseife bezeichnet ist, habe ich an dieser von Schönbruun nicht entdeken können. Leztre hat aber alles das äußre Charakteristische an sich, was man eigentlich an der gemeinen Waschseife antrift, und deshalb kommt ihr der Name Bergseife ganz vorzüglich zu. Sie ist ein seltnes Fossil, und gehört daher unter die naturhistorischen Merkwürdigkeiten der Oberlausiz.

2.

Stänglicher Quarz; von der Dresdner Chaussee bei Budissin, auch in der Gegend um Neschwitz.

Dieses Fossil ist von gelblich weisser Farbe, und kommt derb, in sehr großen unförmlichen Stüken, vor, die aus der Damerde zu Tage gebracht werden.

Das innre Gewebe besteht aus großen und kleinen sechsseitigen Quarzkristallen, welche stark an einander gedrängt sind, und bei dem verursachten Längebruche diesem Quarze das stängli-

che Ansehn, und die stänglich abgesonderten Stüke geben; inwendig ist er wenig glänzend, das nur an das Schimmernde gränzt; im Querbruche feinsplittrich, ausserdem von unbestimmt ekigen ziemlich scharfkantigen Bruchstüken; im Ganzen undurchsichtig, doch an den Kanten wenig durchscheinend; hart, spröde, und nicht sonderlich schwer.

Anmerkung.

Die oryktognostische Bestimmung dieses so gemeinen Fossils würde ich nicht erst aufgesezt haben, wenn nicht neuerdings dasselbe von auswärtigen Mineralogen einer besondern Aufmerksamkeit sei gewürdigt worden. In einem Wiener Katalog neuer Fossilien war ein Kabinettstükchen dieses Quarzes mit 2 Gulden Kaufsumme angesezt.

3.

Dichter Feldspat; von Worbs bei Oppach.

Seine Farbe ist lauchgrün, die sich jedoch etwas ins grünlichgraue zieht. Er findet sich derb in ziemlich großen parallellaufenden Schaalen, von 1 bis 5 Zoll Stärke horizontal auf Leimschichten liegend.

Inwendig ist er sehr wenig schimmernd, und bekommt durch das Anhauchen eine dunklere lauchgrüne Farbe und erdigen Geruch. Im Bruche erscheint er uneben, klein- und groß-splittrich vermengt. Die Bruchstüke sind unbestimmt ekig und ziemlich scharfkantig, an den Kanten wenig durchscheinend. Er ist halb hart, schwer zersprengbar, hat bisweilen Klüfte, die mit rothem Eisenstein angeflogen sind, ist schwer von Gewicht, und fühlt sich kalt an.

Anmerkung.

Dieser dichte Feldspat ist auch ein nicht ganz gemeines Fossil.

4.

Schwarzer Stangenschörl, in sehr grobkörnigen Granit; von Trebigau.

Erstrer ist von dunkel braunlich schwarzer Farbe, und kommt im Granit eingemengt vor, als sechsseitige Säulen von Stärke einer kleinen Rehnadel, bis zur Stärke von anderthalb Zoll im Durchmesser, deren Enden bisweilen mit 3 Flächen, die auf den abwechselnden Seitenflächen aufstehen, zugespizt sind; die Oberflächen dieser Kristallen sind in die Länge gestrekt, bisweilen aber auch ganz glatt; im Bruche ist dieser Stangenschörl fettglänzend, uneben, bis-

weilen auch blättrich; die Bruchstüke unbestimmt ekig und etwas stumpfkantig; er ist völlig undurchsichtig, hart und spröde, und fühlt sich nicht sonderlich schwer an.

Anmerkung.

Der Granit, in welchem er liegt, ist sehr grobkörnig, von blaulich weissen schillernden Feldspat, perlgrauen Quarz, und wenig silberweissen Glimmer. Der Quarz wird öfters als krumlaufende Faden, in die grobkörnigen Massen des Feldspates so eingewebt, daß er geschliffen das Ansehn des sogenannten Schriftgranits an sich trägt. In der angegebnen Gegend findet man diesen Granit in ziemlich großen Blöken.

5.

Schaumerde; in der Gegend von Großwelke bei Budissin,

ist von lichte oker gelber Farbe, mit Fleken, an welchen sie silberweiß erscheint; man findet sie mit etwas grobkörnigen Quersande, in ellendiken Schichten 4 bis 5 Lachter tief, zusammengebaken, sie besteht aus schuppigen, perlmutterartig schimmernden Theilen, ist leicht zerreiblich, fühlt sich fett an, färbt ab, zeigt an der Zunge ziemlich starkes Anhängen, und ist nicht sonderlich schwer.

6.

Säulenförmiger Granit; aus der Gegend um Schmölln.

Auf den benachbarten Anhöhen um Schmölln fand ich nicht gar selten kleinre und größre Säulen genannten Granits zu Tage ausliegend. Im Anfang glaubte ich sie für bestimmtekige Bruchstüke des Granits halten zu müssen, aber die Menge dieser Stüke bewiesen, daß ihre äußre regelmäßige Gestalt an eine Kristallisazion grenze. Ich habe vor mir 6 dieser Granatstüke liegen, von vier-, fünf- und sechsseitiger kurzer Säulenform, deren beide Enden mit einer, öftrer aber mit zwei Flächen, zugespizt sind. Die Größe dieser Säulen ist verschieden, sie halten aber immer den Maaßstab der mittelmäßigen Größe.

Eine von diesen Granitsäulen die regelmäßigste von Gestalt, die ich gefunden, hat 3 abwechselnd breite, und eben so viel schmale, Seitenflächen, und die beiden Zuspizungsflächen, stehen regelmäßig auf 3 Seitenflächen auf.

Was den Granit selbst anbelangt, so ist er von schmuzig gelblich weisser Farbe. Sein Gemenge ist 3 Sechstheile Feldspat, 2 Sechstheile schwarzer kleinkörniger Glimmer, und 1 Sechstheil Quarz. Der Feldspat scheint in

einem etwas erweiterten Zustand sich zu befinden. Er macht in diesem Granit die Hälfte der Mischung aus, und wahrscheinlich hat dieser prädominirende Theil des Feldspats diesen Granit bei seiner Bildung die Veranlassung gegeben, daß er in jene oben beschriebne Säulenform kristallisirte. Es ist bekannt, daß auch der gemeine Feldspat bald in der vierseitigen, bald in der sechsseitigen Säule kristallisirt vorkommt.

In geognostischer Hinsicht sind diese erwähnten Granitsäulen eine merkwürdige Erscheinung

7.

Eisenglimmer im Granit; aus der Gegend um Meffersdorf.

Die Farbe dieses Eisenglimmers ist eisenschwarz. Man findet ihn blos nur eingesprengt in ziemlich großen Granitgeschieben, und ersezt dadurch den gemeinen Glimmer, der gewöhnlich in diesen Graniten nicht anzutreffen ist. Inwendig ist er glänzend, und im Bruche krummblättrich; er giebt einen rothen Strich, ist halb hart, spröde und schwer.

Der Granit, mit welchem er vermengt ist, hat eine dunkelfleischrothe Farbe; sein Gemisch beträgt ein Sechstheil Quarz, 2 Sechstheile

Feldspat, und 3 Sechstheile erwähnten Eisenglimmers.

8.

Glanzkobelt im Granit; in der Gegend um Budissin.

Dieser Glanzkobelt kommt blos dünn angeflogen auf den grobkörnigen schwarzen Glimmer vor, welcher leztre einen Bestandtheil dieses Granits ausmacht. Im frischen Bruche ist er von zinnweisser Farbe und von metallischem Glanze, diese Farbe und dieser Glanz geht jedoch mit dem frischen Bruch nach einigen Tagen ganz verlohren, denn er wird durch die Oxydation der hinzugetretnen atmosphärischen Luft allmählig ganz zersezt. Durch Beihülfe der Luppe findet man aldann anstatt seiner, einen grauen Kobeltkalk.

Ein feiner Knoblauchgeruch äussert sich jederzeit auf den frisch entstandnen Bruch dieses mit Glanzkobelt durchzognen Granits.

Niemals treffe ich diesen Glanzkobelt in Granitblöken an, die zu Tage ausliegen, sondern allemal 2 bis 3 Lachtern tief, theils in dergleichen tiefen Steinbrüchen, theils an Orten, wo man, um tiefe Brunnen zu graben, sich durch Granitmassen durchzuarbeiten hat.

9.

Eisenoker; vor Neudorf an der Spree.

Er liegt 2 bis 3 Fuß mit etwas Torf vermengt, in anderthalb Fuß mächtigen Lagen unter den daselbst gewöhnlichen Quarzsande, ist, sobald er zu Tage gebracht wird, feucht und von blendendweisser Farbe, wird nach einigen Tagen, durch die Einwürkung der atmosphärischen Luft, isabelgelb, und nach kurzer Zeit verwandelt leztre Farbe sich in das Dunkelokergelbe. Zum Theil ist er zusammengebaken, zum Theil schon ganz zerfallen; in erstrer Gestalt von erdigen Brüchen, matten Ansehn, und völlig zerreiblicher Beschaffenheit. Im Ganzen von sehr lokern, staubartigen Theilchen. Er färbt sehr stark ab, und ist nicht sonderlich schwer.

Anmerkung.

Ein gutes Färbemateriale muß dieser Eisenoker abgeben.

10.

Rother Braunstein, in Kalzedon und Karneol; von Königsbrück.

Von Farbe ist er blutroth, doch etwas ins Rothbraune übergehend. Er erscheint theils dendritisch, theils röhrenförmig, theils

auch als feine, nahe an einander hängende Punkte, in schmuzig isabelgelben Kalzedon, und röthlich gelblich braunen Karneol gleichsam eingeflossen.

Der Karneol, in welchem dieser erwähnte Braunstein punktirt angetroffen wird, ist unter dem Namen des heil. Stephansteins bekannt.

II.

Kristallirter Feldspat; von Krostau.

Zwischen den Klüften der Granitgebirge dasiger Gegend, befindet sich eine Feldspatmasse, welche auf frischem Bruche von nichts als kleinen Feldspatkristallen zusammengesezt ist. Sie ist von schmuzig isabelgelber Farbe. Die Kristallen sind längliche, sechsseitige Säulen, deren Seitenkanten manchmal zugeschärft erscheinen, die Zuspizungen und deren Zuschärfungen jedoch nicht deutlich wahrgenommen werden können, weil die Kristallen gemeiniglich im Bruche auseinander brechen. Die Oberfläche der Kristallen ist etwas glänzend. Inwendig ist dieser Feldspat matt von Ansehn, weil er sich in einem etwas verwitterten Zustand befindet. Die Bruchstüke sind völlig undurchsichtig und stumpfkantig. Er ist etwas spröde, giebt einen gelblichweissen Strich, ist etwas leicht zersprengbar, und nicht sonderlich schwer.

Anmerkung.

Die wahrgenommnen zugeschärften Seitenkanten derer Kristallen, lassen diesen Feldspat an den Pinit grenzen. Chemische Kennzeichen müssen freilich dieß am besten auseinander sezen, indem ich bei aller Sorgfalt keinen unverlezten Kristall erhalten konnte.

12.

Eisensanderz; vom Windmühlenberg bei Saritsch.

Es ist mit etwas Quarzsand gleich einer Breccie zusammengebaken, und liegt in großen Blöken an erwähnten Orten zu Tage aus, auch sind viele dergleichen im Erdboden noch verborgen. Diese zusammengebakne Eisensanderzkörne sind theils rund, theils unbestimmt ekig. Sie haben eine braunschwarze Farbe, auch bisweilen okergelbe, wenn sie auf der Oberfläche des Konglomerats sich in einem verwuterten Zustande schon befinden.

Der Bruch ist etwas glänzend, und von einem etwas schwer zu entdekenden flachmuschlichen Ansehn. Es bricht in unbestimmt ekige und stumpfartige Bruchstüke; giebt einen lichten okergelben Strich; ist spröde und schwer. Hin und wieder ist etwas Eisenglimmer in diese Eisensanderzbreccie eingemischt.

D. Treutler.

X.

Friedrich Hartwig, Reichsgraf von Nostitz,

gehört unstreitig unter diejenigen des Oberlausizischen Adels, welche sich, besonders durch kriegerische Talente, vor andern ausgezeichnet, und ihren Namen, auch ausser den Gränzen ihres Vaterlandes, berühmt gemacht haben. Das Andenken solcher Männer erneuern, die von ihnen vorhandnen glaubwürdigen Nachrichten sammlen, ordnen, und so aus ihnen eine, wenn auch nur fragmentarische, doch authentische Geschichte ihres Lebens bilden —: wer rechnet dies unter ganz überflüssige, Zeit verderbende Arbeiten?

Friedrich Hartwig Reichsgraf von Nostitz, war ein Sohn Ottos von Nostitz, auf Nieder-Neundorf und Ober-Spree, welcher am 3. August 1679 als Kammerherr und Amtshauptmann des Görlizischen Kreises verschied. Seine Mutter, deren Weggang von

der Erde am 9. Juni 1678 erfolgte, war Anna Elisabeth geb. von Nostitz, a. d. H. Ullersdorf-Jänkendorf. Unter den Söhnen dieser Ehe war unser Friedrich Hartwig der dritte, und die Ältern desselben wurden durch seine Geburt am 17. März 1660 erfreut.

Von der frühsten Jugendgeschichte meines Helden habe ich nichts aufgezeichnet gefunden, bin also auch nicht im Stande, die bei seiner Erziehung befolgte Weise zu schildern, oder wenigstens durch Fingerzeige anzudeuten, wie durch sie seine Geistesfähigkeiten ihrer Ausbildung entgegen geführt, sein Charakter geformt, und zu der Größe, zu welcher er sich nachmals emporschwang, der erste Grund gelegt wurde. Nur so viel besagen meine Nachrichten, daß er nicht nur sein väterliches Haus, sondern auch sein Vaterland, frühzeitig verlassen habe, und wer hätte noch nie die Bemerkung gemacht, daß es auf die Bildung eines jungen Menschen einen großen Einfluß hat, daß es, in der Regel, für ihn besser ist, wenn er frühzeitig unter ihm fremden Menschen zur Selbstthätigkeit angeführt wird, als wenn er zu lange von dem, nur gar zu leicht schlaffwerdenden, oder wohl auch zu streng angezognen Gängelbande des Vaters und der Mutter abhängig ist? — Schon im 13ten Jahre seines Lebens, schon

1673 diente unser Nostitz den holländischen Staaten als gemeiner Soldat, und zwar zu einer Zeit, in welcher sie mit Frankreich und England in Krieg verwickelt waren. Er fing also seinen Kriegsdienst ganz von unten an, und gewiß trug dies mit dazu bei, daß er nach der Zeit die höchsten Würden seines Standes um so mehr mit Ehren behaupten konnte.

Zwei Jahre später ging unser Friedrich Hartwig mit dem Dänischen Obersten, Baron von Degenfeld, nach Dänemark. Auch hier hatte er Gelegenheit, seine Anlagen zum Kriegshelden — ein zwar trauriger, aber, wie die Menschen nun einmal sind, leider! noch immer nothwendiger Beruf! — praktisch auszubilden: denn dieses Land hatte sich damals gegen Schwedens Feindseligkeiten zu vertheidigen. Daß er sich dabei auf eine rühmliche Art benommen, daß er sich brav gehalten habe, dafür scheint uns der Umstand zu bürgen, daß er schon im Jahre 1680, also in einem Alter von 20 Jahren, Hauptmann eines Infanterieregiments wurde.

Um eben diese Zeit wird seiner auch in Oberlausitzischen Urkunden gedacht. Als nämlich sein Vater seinen Lauf hiernieden vollendet hatte, so muthete unser Hauptmann, mit

seinem ältern Bruder, Kaspar Otto v. Nostitz, nachmaligen Landesbestalltem der Oberlausitz und Oberkämmerer des Kurprinzen, Friedrich Augusts, die Lehn über Nieder-Neundorf. — Diese beiden Brüder, welche von den 6 Söhnen ihres Vaters den Tod desselben allein erlebten, erhielten am 6. Juli 1680 auf ihre Lehnsmuthung Indult. Nach der Zeit überließ der jüngere seinem ältern Bruder das väterliche Gut zum alleinigen Eigenthum, und dieser erhielt am 4. Oktober 1686 die Lehn darüber. Die Veranlassung zu dieser brüderlichen Erbsonderung lag vielleicht in der Vermählung Friedrich Hartwigs, welche in eben diesem Jahre erfolgte. Er verband sich nämlich mit Sophien Julianen von Elbrecht a. d. H. Oldenburg, welche in Zittau, wo sich ihr Gemahl in der Folge einige Zeit aufhielt, ihr Grab fand.

Doch so weit sind wir in der Geschichte unsers Helden noch lange nicht vorgedrungen; ich muß sogar meine Leser bitten, mich noch etwas aus seinem ledigen Stande nachholen zu lassen. Wir haben oben gesehen, daß er 1680 Hauptmann in Dänischen Diensten wurde. Bald darauf muß er Dännemark, wahrscheinlich mit Bewilligung seines Königs, ohne dessen Kriegsdienste ganz aufzugehen, verlassen

haben, denn er wohnte am 20. Septb. 1681 als Freiwilliger in der französischen Armee der Eroberung Strasburgs bey. Sollte ich irren, wenn ich die Ursache davon in seinem Durste nach Kriegsthaten zu finden glaube? — Dänemark hatte am 16. Sept. 1679 mit Schweden Friede gemacht; unser Nostitz, zur Thätigkeit gestimmt, ging dem Kriege nach. Lange, wenigstens nicht länger, als bis 1686, kann er jedoch nicht ein Mitglied der französischen Armee gewesen sein, denn wir haben bereits gesehen, daß er in diesem Jahre mit Ehehaften beschäftigt war.

Der Ehestand soll oft eine gewaltige Veränderung bewirken, soll unter andern auch die Wirkung haben, daß er den Thatendurst des Kriegers stillt, und ihm Wohlbehagen an häuslicher Ruhe einflößt. Fast scheint es, als sey dies auch der Fall bey unserm Hauptmann v. Nostitz gewesen; denn es findet sich nun in der Geschichte seines Lebens eine Lücke, welche sich fast mit weiter nichts, als mit der Nachricht: er zeugte Söhne und Töchter, ausfüllen läßt. In einem Zeitraume von mehr als 20 Jahren, nämlich von 1686 bis 1707, weiß ich weiter nichts von ihm zu sagen, als daß er in dem Gesammtlehnbrief der nostitzischen Familie vom Jahr 1695 noch als dänischer Hauptmann

aufgeführt wird. Zwar findet sich auch die Nachricht, daß er nach der Zeit Kommandant zu Bohus, und weiterhin zu Christianstadt in Norwegen gewesen sein soll; da aber diese Nachricht ohne allen Beleg niedergeschrieben worden ist, da auch beide hier genannte Orte nicht in Norwegen, sondern in Schweden liegen: so weiß ich nicht, was ich aus ihr machen soll.

So viel ist gewiß, daß er bis 1707 in dänischen Kriegsdiensten gestanden hat; im Anfang dieses Jahrs aber, auf Ansuchen des russischen Gesandten, von der Krone Dänemark auf 3 Jahr an die Allianz des Nordens abgelassen worden ist. Schon der Wunsch des russischen Hofes, diesen Mann in seinem Dienste zu wissen, und dann auch der jährliche Gehalt von 10,000 thlr. welcher ihm, die Reisekosten ungerechnet, in seiner Kapitulazion zugesichert wurde, bezeugen es deutlich genug, daß er bei seinen Zeitgenossen im Ruf eines erfahrnen Kriegers, eines tapfern Helden, gestanden haben müsse.

Was er in den russischen Kriegsdiensten alles gethan habe, um dieses in ihn gesezte Vertrauen zu rechtfertigen? — Darauf kann ich freilich keine vollständige Antwort ertheilen; aber sollte es nicht des Anführens werth sein,

daß er am 7. Febr. 1710 als Generalmajor an der Spize von 3000 Mann, mit dem Degen in der Faust die Vestung Elbing eroberte? — Einige Tage vor dieser Eroberung schikte der König von Preussen, der diese Vestung lieber in seinen, als in den Händen der Russen gesehen hätte, den Hofrath und Intendant Braun an ihn ab, und ließ sich mit ihm in einen Briefwechsel ein. Hoffentlich wird man mir's vergeben, wenn ich diese Briefe *) hier wörtlich mittheile. Der König schrieb zuerst an den Generalmajor v. Nostitz, wie folget:

Edler
Lieber Herr General-Major,

Derselbe wird von meinem Hoff-Rath und Intendant Braun vernehmen, was vor eine Offerte mir von denen Kön. zu Stockholm hinterbliebnen Schwedischen Räthen geschehn, daß nämlich dieselben die Stadt und Vestung Elbingen mir in meine Hand nnd Gewalt überlassen wollen, immaßen auch deßhalben eine Ordre an den Elbingischen Kommendanten mir

*) Abschriften von diesen Briefen findet man im nostitzischen Geschlechtsarchiv zu Ullersdorf, Vol. XV. Fol. 487 fg. Überhaupt sind in diesem Band von Fol. 347 an die meisten Belege zu dieser Biographie befindlich.

eingeliefert, und dieselbe an mehr gedachten Braun zugesand worden.

Es ist mir nun lieb, daß solchergestalt Ihro Czarische Maytl. Waffen der Mühe, so sie zur Reduction dieses ortes hätten anwenden müssen, überhoben sein.

Und wird es nur darauf ankommen, wie man am besten vom gedachten Orte profitiren, und je eher je lieber die Stadt von der in derselben sich befindenden Kön. Schwedischen Garnison frei machen möge:

Was ich dem Hoff-Rath Braun deßhalb kommandirt, davon wird Er dem Herrn General-Major umbständliche Informgtion geben, immaßen ich mich dahin beziehe, und im übrigen zu Demselben das gute Vertrauen habe, daß Er bei dieser Gelegenheit auch eine Marque von seiner vor mich habenden Freundschaft geben, mich in Conformität bemelter Schwedischen Ordre, von diesen mir ohnedem angehörenden Orte, auch woran Ihro Zaarl. Maytl. drüber jedesmal nicht weniger, als wenn Sie denselben selbst in Ihrer disposition hätten, zu disponiren haben, ich werde auch, wenn es Ihro Zaarl. Maytl. verlanngen, meine Leute sofortt herausziehn, gegen den Herrn General-Major aber die gute Intention so Er hierun-

ter hoffentlich gegen mich erweisen wird, mit besondern Dank erkennen, und jederzeit verbleiben

Sein

Cöln,
den 29. January 1710.

ganz wohl affectionirter
Friedrich Rex.

An
den Moscowittischen
General-Major Rostitz.

Es war eine täuschende Hofnung, welche Preussens König in die dienstwidrige Gutwilligkeit unsers Generalmajors sezte; denn auch Könige sehen sich oftmals in ihren Hofnungen getäuscht. Ohne mich jedoch in eine weitläuftige Untersuchung einzulassen, was unsern Rostitz bewogen haben möge, den Kön. Brief abschläglich zu beantworten, theile ich lieber diese Antwort sogleich selbst mit. Die an ihr bemerkbare schwerfällige Schreibart, welche man in allen seinen Briefen und Aufsäzen wieder findet, berechtigt zu dem Schluß, daß seine Hand geübter gewesen sein müsse, das Schlachtschwerdt als die Feder zu führen. Er schrieb:

Was Euerer Kön. Maytl. durch Dero gantz gnadenreich abgelaßnes vom 29ten passato so-

wohl alß durch den Hoff-Rath und hiesigen Intendant Braun Mündliches mir intimiret, wegen derjenig von Kön. Schwedischen in Stockholm hinterbliebenen Räthen gethanen Offertes, umb Euerer Kön. Maytl. die Stadt und Vestung Elbingen übergeben zu wollen, nachdrüklich vorstellen lassen, und dann ferner das hohe Bedenken dahin gefallen, wie man bestens von gedachter Evacuation und der drob ergangenen Ordre an den Schwedischen Commendanten profitiren möchte, mir nothdränglich anheimstellen müssen, Eur. Kön. Maytl. in tiefster Unterthänigkeit darzustellen; daß zu einem theil von Ihro Zaarl. Maytl. meinem allergnädigsten Herrn mit einigen Dero Trouppens unter meinem Commando anhero reguliret, sothane Stadt und Festung Elbing vor der Schwedischen Investitur zu befreien; Ich solchem nach seider 14 Tagen, biß unter Feindes Canons an die Fortresse mich dergestalt vortheilhaft postiret und hinangerüket, den Magistrat und Bürgerschafft allbereits durch zweimahlig an mich abgeordnete Deputirte in solche Devotion gesezet, daß selbige sich keinesweges die Waffen meines Herren mit Gegenwehr äusern, vielmehr die Garnison dergestalt unwillig und durch täglich ankommende Ueberläuffer je mehr und mehr geschwächet sehe, daß auch ein theil

derer Haupt-Officiers sich bereits durch angenommene Salve-Gvardes unter dem Schuz Jhro Zaarl. Maytl. submittiret: und nichts zur glüklichen Emportirung des Ortes mehr rükständig, als daß meiner inhabenden Instruction zur Gnüge und die von Eur. Kön. Maytl. verheißne Artillerie so auf wenige Meilen nahe im AnMarsch ist abwartten, den Feind und selbst die Stadt, durch die Signale der Ernsthafftigkeit zu Verlangenden Tractat und accord hinzuzwingen, bei Rükstehung dessen aber einen General-Sturm oder wenigstens eine Formale Attaque an zwei oder drei Orten anwendete, und da man zu Conservation der Zaarischen Trouppen und dem Wohlsein der Bürgerschafft die Glorie der Waffen ein wenig hemmte durch göttlichen Beistand gar gewiß ein oder anders der Feindlichen retranchirten Werke von dieser Vestung behaupten und zur Abweichung mit wenigern Succeß alß die Kön. Schwedischen Räthe was spätsinnig projectiret hintertreiben kann; Am andern theil aber und was das considerableste, Jhro Zaarl. Maytl. in Dero sich vorgenommenen Intention von welcher Ew. Kön. Maytl. mir hochnothdränglich haben wollen informiren lassen, daß nehmlich die Conqueste von der Stadt und Vest. Elbing unmittelbahr Ew. Kön. Maytl. zum Besiz solte ab-

gestanden werden, die hohe Vergnügung zu geben. Daß Sie selbst solche Dero unwandelbahre Freundschafft gegen Ew. Maytl. bewerkstelligen mögen, und derentwegen wenn ich aus innocenter Conduite in einem so großen Werke nun, da ich so weit mit Ihro Zaarl. Maytl. Waffen gegen die Fortresse avanciret, daß schon gedachtermaßen durch Göttlichen Beistand unfehlbarlich binnen wenig tagen, sie besizen will, um durch mein Rükfehen, sonder Ordre wieder alle Kriegs-Räson und nicht sondern blessirung der gutten Gedanken so Ew. Kön. Maytl. ob dieser Sache von mir schöpffen meine Ehre und Reputation verlierende Ew. Kön. Maytl. so wie Selbige den Zustand nunmehr vernehmen werden, in Dero Großmüthigen MerkZeichen von mir auch schlechte Satisfaction geben würde; dann mit demüthigen FußFall bei Deroselben erbitten müssen, nicht in Ungnaden zu vermerken, wenn in diejenigen Mittel so gedachter Herr Hoff-Rath Braun vorgeschlagen nicht eher condescendiren mögen, biß etwan von meinem allergnädigsten Herren drüber befehliget, und mit wahrhafftigen Umbständen darzeigen könne, daß ohne die von Seiten Ew. Kön. Maytl. dargeliehene Splendide und reiffe Mittel auch Rath und Beistand sonst ohnmöglich

mit der hier befindlich geringen Macht meines Herrn zu Eroberung dieser Vestung nicht gelangen können. Ich verharre in tiefster Veneration

In der Attaque
vor Elbing
d. 3ten Febr. 1710.

F. H. de Nostitz.

So schwerfällig der Gang dieses Briefs ist, so sehr gereicht er seinem Verfasser zur Ehre; denn das Resultat seiner Entzifferung stellt ihn uns als einen Mann dar, welcher nur von seinem jedesmaligen Herrn abhängig, in seinem Dienste treu sein, und lieber das, gewiß sehr schmeichelhafte Anerbieten eines Königs von sich zu weisen, als durch Erwerbung der Gunst desselben seine Dienstpflicht verlezen wollte. Daß nun aber dieser König, dem an Elbings Besize unstreitig viel gelegen war, auch nach der Zeit, als unser Nostitz diese Vest. bereits in seiner Gewalt hatte, noch nicht alle Hofnung aufgegeben habe, sie bald in seine Hände zu bekommen, und daß er diesen um sein Mitwirken zur Realisirung dieser Hofnung angesprochen habe, beweist folgender Brief:

Wohlgebohrner
Lieber Herr General-Major,

Ich habe des Herrn General-Majors Schreiben erhalten, und bin mit seiner wegen Elbing mir gegebenen Erklärung ganz wohl zufrieden, gratulire ihm auch, daß Er durch seine Tapfferkeit und gemachte Kluge Disposition den Orth nunmehro in Ihro Zaarl. Maytl. Deduction gebracht; Daß ich auch verlange, daß Höchsterwehnt Ihro Maytl. solchen mir bald einräumen laßen möchten, deßhalb werde ich wohl nicht zu verdencken seyn. ersuche auch den Herrn General-Major, daß Er nach seinem Wohlvermögen hierzu daßjenige mit beyzutragen nicht ermangeln wolle, Er wird mich und mein Haus sich dadurch sonderlich obligiren, und will mich dafür auf eine solche Arth danckbar erweisen, daß der Herr General-Major damit zufrieden seyn wird, ich verharre allezeit

Sein

Cölln an der Spree,
den 15ten Febr. 1710.

sehr affectionirter
Friedrich Rex.

Ich kann es hier zur Ehre meines Helden nicht unbemerkt lassen, daß Elbings Eroberung

in diesem Kön. Schreiben seiner Tapferkeit und klugen Anordnung zugeschrieben, daß ihm in demselben „Wohlvermögen“ zur Beförderung der Absicht des preussischen Königs, also Einfluß auf den russischen Zaar, zuerkannt wird. Die eroberte Vestung wurde mit 250,000 Fl. Brandschazung belegt, und ihr Eroberer, nun ihr Kommendant, erhielt den Charakter eines Generallieutenants.

Dies sieht einer für ihn schmeichelhaften Zufriedenheit seines Zaars mit seinem Diensteifer, sieht einer wohlverdienten Vergeltung desselben so ähnlich, als ein Ei dem andern. Gleichwohl findet man, daß unser Nostitz nur noch ein Jahr, nämlich bis zum lezten Febr. 1711, in der Verbindung blieb, in welcher wir ihn bis jetzt gesehen haben; gleichwohl wird sich's auch weiter unten zeigen, daß er noch in den Jahren seines hohen Alters, wegen der, bey Elbings Eroberung gemachten Auslage, und der ihm gethanen Versprechungen, an den russischen Hof beträchtliche Ansprüche zu machen hatte, und wir hören ihn, da er sich endlich gedrungen sieht, darauf zu denken, wie er dieselben geltend machen könne, über Undank klagen. Wie reimt sich das zusammen? — Etwa nur dadurch, daß man auch Regenten mit zu der Welt rechnet, deren

Lohn Undank ist? — Wäre das, im russischen Dienste unsers Generallieutenants geführte Tagebuch auf unsre Zeiten und in unsre Hände gekommen, so würde sich wahrscheinlich dieses und manches Andre weit besser aufhellen lassen.

Darüber dürfen wir uns übrigens nicht wundern, daß er seinen bisherigen Posten wieder verließ, denn er war ja nur auf 3 Jahr an Rußland abgelassen worden, und es waren ihm im Dienste dieses Reichs bereits mehr als 4 Jahr verflossen. Eben so wenig verlegen brauchen wir bei der Frage zu sein, wohin er sich von hier aus gewandt habe; denn es ist ja wohl nichts natürlicher, als daß er nach Dänemark zurükgekehrt sei. Zur Gewißheit wird diese Vermuthung dadurch erhoben, daß er in einer nachherigen Berechnung seiner Anforderungen an Rußland auch Reisekosten nach Dänemark mit aufführt.

Wir hätten also unsern Krieger wieder in seinem zweiten Vaterlande, in Dänemark; aber nur auf kurze Zeit. Als nämlich Venedig im Jahr 1715 mit der Ottomannischen Pforte in einen Krieg verwickelt wurde, begab er sich in die Kriegsdienste jener Republik, und hatte sein Kommando, als General der Kavallerie, vorzüglich in Dalmatien. Unentschieden ist es

mir, ob er diesen Schritt aus freier, durch seinen kriegerischen Geist bestimmten Wahl gethan; oder ob man auch hier von Venedig aus um seine Überlassung angesucht habe. Das Erstere ist mir um deswillen wahrscheinlicher, weil er nach der Zeit gar nicht mehr in dänischen Diensten gefunden wird. Von seinen Thaten auf dem neuen Kriegsschauplaze weis ich freilich nichts zu erzählen; daß er aber seinen Ruhm als kluger und tapferer Anführer eher vermehrt, als vermindert haben müsse, folgt ja wohl daraus, daß ihn der römische Kaiser, welcher an diesem Kriege Antheil hatte, im Jahr 1716 in den Reichsgrafenstand erhob, und zwar mit Erlassung der sonst gewöhnlichen Kosten. Also nicht seinem Beutel, sondern seiner Tapferkeit verdankte er diese Standeserhöhung.

Nachdem dieser Krieg durch den am 21. Jul. 1718 geschloßnen Frieden seine Endschaft erreicht hatte, entsagte unser Reichsgraf von Rostitz auch den venezianischen Diensten, und kehrte nun in sein eigentliches Vaterland, kehrte in unsre Oberlausiz zurük. Diese hatte er vor 46 Jahren als Knabe verlassen, und sie, wie es scheint, binnen dieser Zeit gar nicht gesehen. Eine von den Ursachen, welche ihn zu dieser Zurückkehr bewogen, war höchst wahr-

scheinlich die Gefahr, womit er seine Lehnsfolge in Lomnitz bedroht sah. Carl Gottlob von Nostitz, auf Lomnitz, war nämlich der lezte aus der Linie Tormersdorf, und unser Graf war sein nächster Lehnsagnate, dem, nach den Privilegien der Familie v. Nostitz, die Lehnsfolge zukam. Allein schon bei Lebzeiten des vorhin genannten Besizers von Lomnitz, ertheilte der Polen König und der Sachsen Churfürst, Friedrich August, seinem Kabinetsminister, geheimen Rathe, Obersteuer- und Generalaccisdirektor, Christoph Heinrich von Watzdorf, des weissen Adlerordens Ritter, die Anwartschaft auf das genannte Rittergut, und zwar mit der Begünstigung, daß er sein Recht darauf auch an einen andern abtreten könne. Träte dieser Fall ein, so sollte dieses Lehngut, laut eines königl. und kurfl. Reskripts vom 25. Mai 1716, in ein Erbgut verwandelt sein.

Dies erfolgte wirklich, und zwar schon bei Lebzeiten des rechtmässigen Besizers von Lomnitz. Der Minister von Watzdorf trat nämlich seine — kann man sie anders nennen, als erschlichene? — Anwartschaft auf dieses Gut an den Magazinkommissar, Elias Keßler, sonst Springeisen genannt, ab, jedoch mit der Bedingung, daß dieser, bei sich ereignender Lehnseröfnung, die Lehn nicht für sich suchen, son-

dern das Gut an einen Vierschildigen vom Adel überlassen solle. Dieser Keßler — kaum traut man seinen Augen, wenn man dies liest — bestürmte am 2. Aug. 1718 den an der Gicht kranken Eigenthumsherrn auf eine so kräftige Art, machte ihn durch falsche verschloßne Befehle des Oberamts so nachgiebig, daß er ihm seinen Rittersiz noch vor seinem Tode abzutreten versprach. Wahrscheinlich aber weigerte sich der Überlistete nach der Zeit, den darüber geschloßnen Traditionsrezeß zu erfüllen; denn es wird gesagt, er sei mit Keßlern in solche Streitigkeiten gerathen, daß sich auch die Oberlauf. Landstände darein gemischt hätten. Allerdings konnten diese zu einem so willkührlichen, illegalen Verfahren nicht stillschweigen; denn sie sahen sich dadurch, wäre es zur Mode geworden, in ihren eignen Besizungen bedroht.

Unser Graf von Nostiz, welcher auf diese, mit dem durch landesherrl. Bestätigung vergewisserten Geschlechtsvereine, so wie mit der Belehrung zur gesammten Hand, im graden Widerspruch stehende Art, seine Lehnsfolge in Lomnitz gefährdet sah, suchte dieser Gefahr schon in seiner Entfernung dadurch entgegen zu arbeiten, daß er unterm 7. Jan. 1717 von Venedig aus dem D. Gottlob Benjamin Rich-

ter die Vollmacht ertheilte, sein Recht der nähern Anwartschaft dieses Gut wider diejenigen zu vertreten, die sich dasselbe zuzueignen gedächten. Auch dahin arbeitete er, das ganze Geschlecht der von Nostitz in sein Interesse zu ziehen, um in Vereinigung mit demselben seinen Zwek um so sichrer zu erreichen. Allein, obschon seinen Geschlechtsvettern eine so offenbare Verlezung ihrer bestätigten Privilegien nicht gleichgültig war, und auch nicht gleichgültig sein konnte: so scheuten sie doch den mächtigen Gegner, und fürchteten, daß sie, „wenn man „zu derb gegen ihn auftreten wollte," in Zukunft bei dem Gesuch um eine neue Bestätigung derselben abgewiesen werden möchten. Was nuzte aber auch diese Privilegienbestätigung, wenn sie nicht besser gehalten wurde? —

Unser Graf kam nun selbst in die Oberlauſiz, und ließ sich in Zittau, wo er im J. 1719 zuerst gefunden wird, häuslich nieder. Er betrieb seine Streitsache sehr eifrig; machte Vorstellungen bei Hofe; unterhandelte mit dem Minister von Watzdorf, und bot diesem eine Genugthuung an, welche er seiner willkührlichen Bestimmung überließ. Allein alles schien fruchtlos zu sein, und der Minister suchte in seiner lezten mündlichen Unterredung mit dem General seine unrechtmäßigen Ansprüche auf

Lomnitz dadurch zu beschönigen, daß er diesen Rittersiz als ein fremdes, für die von Nostitz neuerkauftes, dem Lehnsrezesse nicht einverleibtes Gut, betrachtete, auf welches also die Lehnsfolge zur gesammten Hand nicht anwendbar sei. Freilich war dies offenbar gegen den klaren Buchstaben des nostitzischen Gesammtlehnbriefs; denn laut diesem sollten auch diejenigen Güter, welche das Geschlecht künftig an sich bringen würde, mit eingeschlossen sein: aber — aber — ein Kabinetsminister darf ja wohl bisweilen auch etwas gegen den klaren Buchstaben sagen? —

Am 11ten Jul. 1722 gedieh endlich diese Streitsache, welche unserm Helden mehr zu schaffen machte, als weiland Elbings Eroberung, zum Vergleich. *) In diesem wurde festgesezt, daß er dem oben genannten Keßler zu Walpurgis 1723 die Summe von 6000 thlr. auszahlen, dieser dagegen aller weitern Ansprüche sich begeben, und der Minister von Watzdorf sein Recht, das Lehngut Lomnitz in ein Erbgut zu verwandeln, an unsern Grafen abtreten sollte.

*) Eine vidimirte Abschrift dieses Vergleichs, d. d. Dresden den 16ten Jul. 1722 findet man im nostitzischen Geschlechtsarchiv, Vol. XV. Fol. 454 f. f.

Noch immer lebte Karl Gottlob v. Nostitz als rechtmäßiger Besizer von Komnitz, der es so mit ansehn mußte, wie man sich auf seinen Todesfall schon im voraus um seinen Rittersiz stritt, und verglich. Endlich starb er am 25. März 1727, aber auch nun konnte unser Graf noch nicht ohne alle Schwierigkeit in die Lehnsfolge eintreten. Da nämlich der obige Vergleich mit Keßlern noch nicht ganz erfüllt; da wahrscheinlich die Abbezahlung des ihm versprochnen Abtrittgeldes noch nicht erfolgt war: so nahm das Amt zu Görlitz, zur mehrern Sicherheit des Ministers v. Watzdorf, Besiz von Komnitz. Endlich sezte sich der General mit Keßlern auseinander, und suchte nun um die Lehnsverreichung dieses Guts an. Zugleich aber machte er bekannt, daß er dasselbe nicht für sich behalten; sondern an den Kommerzienrath Seidel, den ich auch Joh. George Gottfried, Edlen von Seidel, auf Kießlitz, genannt finde, käuflich überlassen wolle. Er bat, daß dieser Seidel dazu für fähig erklärt, und demselben dieses Gut ohne Anschlag, und ohne Besorgniß vor einem andern Käufer, erblich erreicht werden möchte. Diese Bitte wurde erfüllt, und dem Oberamtshauptmann in einem

landesherrl. Reskript vom 7ten Jul. 1727 *) der Befehl ertheilt, derselben gemäß zu verfahren, sobald der von Watzdorf, und Keßler die erforderlichen Erklärungen eingeschikt haben würden.

Noch ehe diese langwierige Streitsache, welche so mancherlei Gedanken aufzuregen im Stande ist, diesen friedlichen Ausgang gewann, meldete sich unser Graf von Nostitz, in einem Schreiben an den Oberamtshauptmann vom 30sten Juni 1722 zur erledigten Stelle eines Amtshauptmanns zu Görlitz. Der König und Kurfürst selbst unterstüzte sein Ansuchen darum, und schrieb in der Absicht schon unterm 26sten Juni an den Oberamtshauptmann, daß er es gern sehen würde, wenn unser Graf den genannten Posten erhielte. Allein ungeachtet dieser hohen Fürsprache, durch welche vielleicht die, bei Lomnitz ihm zugefügte Kränkung einigermaßen wieder gut gemacht werden sollte, nahmen die Stände, welche durch den Oberamtshauptmann mit dem Wunsche des Königs bekannt gemacht werden sollten, dennoch nicht Rükſicht genug auf unsern Nostitz.

Vielleicht sollte es für ihn, dem es nun einmal nicht beschieden war, das für die zitternde

*) Ebendaselbst, Fol. 460 fg.

Hand des dem Alter Nahen zu schwere Schlachtschwerdt mit der leichtern Feder zu vertauschen, eine Entschädigung seiner fehlgeschlagnen Hofnung sein, daß er nun von seinem Landesherrn zum General bei der Infanterie ernannt wurde. Wenn dies geschah, ist mir zwar nicht bekannt; aber in einem Paß vom 24sten Febr. 1729 kommt er unter dieser Benennung vor. Er erhielt in demselben Kön. Erlaubniß, in seinen eignen Angelegenheiten eine Reise nach Petersburg zu unternehmen.

Als ein 69jähriger Greis veranstaltete er also noch eine so weite Reise? — und warum? — Die Antwort auf diese Frage entlehne ich aus einem Schreiben unsers Generals, welches er, nach erhaltnem Urlaub, an seinen König und Kurfürst aufsezte. Er wollte nämlich seine, in verschiednen Kriegsexpeditionen vorgeschoßne, und in Moskau gutwillig zurükgelaßne, Gelder einfordern. Laut einer noch vorhandnen Rechnung hatte er bei Elbingen einen Vorschuß von 18,560 thlr. gethan. Sein ihm bewilligter jährlicher Gehalt an 10,000 thlr. betrug in 4 Jahren und 2 Mon. 41,666 thlr. 16 gl. Überdies waren ihm 2000 thlr. Reisekosten zur Armee, und 2000 Speziesthlr., oder 2666 thlr. 16 gl. zu einer Reise nach Dänemark bewilligt worden. Auf diese Sum-

me von 46,333 thlr. 8 gl. hatte er nicht mehr als 25,569 thlr. erhalten, also noch 20,764 thlr. 8 gl. zu fordern. Seine übrigen Anforderungen berechnete er auf etliche 20,000 Kaisergulden, so daß er also überhaupt auf eine Summe von ohngefähr 40,000 thlr. Ansprüche machen zu können glaubte.

Wohl nicht ohne Gruud befürchtete unser Graf, daß ihm bei der Einforderung dieser beträchtlichen Summe „viele widrige Begebenheiten entgegen stehn“ würden; denn er habe „die Bezahlung vor ein solches Prätium zu „fodern, wovon keineswegs die Czaarische Re„gierung, wohl aber die Republique Pohlen „sich des würcklichen Genußes, als von dem „Gewinst der Feste Elbing zu erfreuen“ gehabt hätte. Daher bat er den König um seinen Schuz, und um sein kräftiges „Vorschreiben,“ und gedachte dann diese Reise ohne Gefahr unternehmen zu können. Gegen das Ende seines Bittschreibens sagte er noch: „Es ist „dahero allergnädigster König, ChurFürst und „Herr, daß in tiefster Gelaßenheit flehentlich „bitte mit keinem Unglimpff zu bemercken; „Daß bey rückhaltender fernern Erzehlung noch „anderer in damahligen Czaarischen Diensten „heimlich dargeleiste= und glücklich behaupte„ten schweren Verrichtungen, doch gleichwohl

„ diese oben erzehlte dem Interieuren Zustande
„ nach gantz unbekande und bey mir in sehr zar-
„ tem Respect angeschriebene auch darzu in ge-
„ wißer maße heimlich gehaltene Elbingische
„ Expedition zur Nothwehr und in tiefffster Ge-
„ laßenheit entdecken müßen. *)

*) Ich habe noch Eins und das Andre aufgefunden, was auf diese Expedition Bezug hat; aber es schwebt darüber eine gewisse Dunkelheit. So sagt der General im erwähnten Bittschreiben: „ allermaßen ich hieselbst in „ der höchsten Nothdränglichkeit (wo keine „ Ordre zu erwarten stunde) vielmehr der „ König von Preußen die Feste Elbingen in „ Possession nehmen wollen, mir eine schwehre Verantwortung oder wenigstens großer „ Kaltsinnigkeit in der Pflicht vor meinen „ LandesHerrn causiret haben, daher ich nicht „ nur meine baare Mittel, sondern auch meinen Kopff deßfalls in Gefahr setzen müssen.“ — In einem, auf dieses Schreiben folgenden Aufsaz heißt es: der General habe bei seinem Gesuch um die Erlaubniß zu einer Reise nach Moskau die Gränzen der Bescheidenheit und Vorsicht nicht aus den Augen stellen, und dasjenige, was ihm im Geheim anvertraut gewesen, in seinen öffentlichen Bittschriften nicht ohne die äusserste Noth, und den höchsten Befehl entdeken; sondern lieber seine Schmach und seine Geheimnisse mit ins Grab nehmen

Ob diese, von unserm Grafen aus Noth, und um sich mit den Seinigen im Alter aus Schmach zu retten, veranstaltete Reise, von ihm wirklich unternommen worden sei; ob sie, wenn er dieselbe unternahm, einen glüklichen oder unglüklichen Erfolg gehabt habe: davon schweigen meine Akten. Wahrscheinlich unterblieb sie entweder ganz; oder war doch wenigstens fruchtlos: denn er wandte sich nach der Zeit, und zwar, wie es scheint, mit dem sächsischen Hof eben so unzufrieden als mit dem russischen, an den kaiserlichen, und erhielt im Jahr 1736 den Titel eines kaiserlichen Kämmerers. Unstreitig lag darinn die Ursache davon, daß er, der nicht nur bis in sein hohes Alter selbst ein eifriger Bekenner der evangelisch-lutherischen Religion war; sondern auch, in einem noch vorhandnen Aufsaz, seine Kinder recht dringend bat, bei diesem Bekenntniß zu verbleiben, doch gleichwohl selbst noch Katholik wurde. Wenn dies geschah, habe ich nirgends angezeigt gefunden.

Kurz vor seinem Ende, welches nach Zeidlers Lexikon im Jahr 1738, also in einem Alter von 78 Jahren, zu Prag erfolgte, soll sich

wollen. Also auch Schmach wurde ihm zum Lohn? —

unser grau gewordner Held ein Bein haben ablösen lassen. Wahrscheinlich war dies noch die Folge eines Schusses, den er als Fähndrich ins rechte Schienbein erhalten hatte. Schon damals mußte er seinen fleischernen in einen hölzernen Fuß verwandeln; wurde aber dadurch keinesweges an seinen Feldzügen, und an seinem Emporsteigen zu höhern Ehrenstellen verhindert.

Hier endet sich die Lebensgeschichte eines Mannes, welcher reich an Jahren, reich an Kindern, *) reich an Kriegsthaten, und reich an Heldenruhm, aber auch reich an widrigen Ereignissen, und, wie es scheint, arm an irdischen Glüksgütern, in die Finsterniß des Grabes hinabsank. Ruhe seiner Asche! Friede seinem Geist!

Müller,
Prediger zu Jänkendorf.

*) Er wurde ein Vater von 10 Söhnen, und 5 Töchtern.

Miszellen.

Einige Nachrichten von denen von Mollerstein'schen Vermächtnissen für Kirche, Pfarre, Schule und Gemeinde in Mittel- und Nieder-Sohra.

Da diese Vermächtnisse allerdings beträchtlich, und nicht so allgemein nach Verdienst bekannt sind; glaube ich, auf den Dank manches Lesers rechnen zu dürfen, wenn ich hier einige Nachrichten davon mittheile. Erst will ich die Vermächtnisse Herrn Wigand Gottfried v. Mollerstein, auf Mittel- und Nieder-Sohra, welcher den 13. April 1754, alt 56 J. 2 M. 6 T., starb, aufzählen. (Über das Moller v. Mollersteinsche Geschlecht vergl. N. Lauf. Mon.schr. 1802. St. 9. S. 221 — 227.) Er vermachte nämlich unter dem 29. Jul. 1748 zu Mittel-Sohra den allhiesigen Armen, Kranken, preßhaften Personen und ei-

nigen armen Schulkindern zu Frommen und Besten, ein gewisses Legat von 400 Thlr. auf das Gut Mittelsohra in so lange diese vergängliche Zeit währt, dergestalt und also, daß nur benahmte 400 Thlr. von Beurbahren und Besizern dieses Guts alle Jahre mit 5 Prozenten zu verzinsen, und die Zinsen halbjährig an die Gerichten und Gemeindeältesten zu Mittel-Sohra in unverworfner und gangbaren Münzsorten gegen von denselben hierüber zu erhaltne Quittungen ohne den mindesten Aufschub abzugeben, gehalten sein sollen. Vier Wochen nach seinem Absterben solle die Verzinsung anheben, und halbjährig entrichtet werden von seinem Herrn Bruder als Erben und denen künftigen Besizern des Guts. Unter demselben Dato (Mittelsohra d. 29. Juli 1748) überträgt der Stifter dem jedesmaligen Ortspfarrer über nur bemeldete Zinseinnahme und darauf zu erfolgende Ausgabe (welche leztre alle vor des Ortsprediger befundne Umständen und Kassenbestande nach, und gemäß unter Vorwissen derer Gerichtspersonen und Gemeindeältesten auszusezen und zu bestimmen sind) ein geneigtes Aufsehn; wer Antheil an den Zinsen haben wolle, solle sich bei dem Prediger melden; diesem haben die Gerichten und Gemeindeältesten die von dem Schulmeister dißfalls zuführende Rechnung

halbjährig gehörig und ordentlich vorzuzeigen, und wenn selbige für liquid und richtig befunden worden, wiederum zu der Kassen-Bestand-Büchse, (wozu der Gemeinälteste den Schlüssel zu sich zu nehmen hat,) zu verwahren. — Von den Zinsen sollen zuvörderst 4 ganz arme und taugliche Kinder aus Mittel-Sohra und 2 aus Nieder-Sohra frei jährlich in die Schule gehen, die dazu nöthigen und gewöhnlichen Bücher, und jedes daneben 18 gl. zu Anschaffung einiger nothdürftiger Kleider erhalten. Ferner sollen alle notorisch Arme, Kranke und Alters wegen unvermögend sich zu ernährende Personen, von dem Ortsprediger befundenen Umständen und dem Kassenbestande nach, gemäß, mit Vorwissen der Gerichten, einige Beihülfe bekommen. Diese Gelder empfängt der Gemeindeälteste, quittirt darüber, und stellt den Armen die Gelder zu. Diese Quittungen muß der Gemeindeälteste bei der halbjährig auf der Schule, in Beisein der Gerichten zu haltenden Rechnung, vorzeigen und in Ausgabe bringen lassen. Dafür, und für das alljährliche Verlesen des Testaments und der Instruktion den Sonntag nach dem allhiesigen Kirchweihfeste in Gegenwart der hiesigen, auf der Schule versammleten Gemeinde, erhält der Schulmeister jährlich 1 Görl. Mark, jeder Gerichtsmann und

der Gemeinälteste aber jährl. ½ Görl. Mark. Endlich können auch bei etwaigen vorfallenden ausserordentlichen Landesbedürfnissen oder Gewerbsteueranlagen, nach gleichfalsigem Ermessen des Ortspfarrers, mit Zuziehung der Gerichten, den allerärmsten Gedingeleuten, Haus- und Wirthsleuten von diesen vorräthigen Zinsgeldern ein Beitrag billig verabfolget werden. Die Originaldokumente liegen in der Schöppenlade zu Mittel-Sohra. — Dem Pfarrer muß vom Schulmeister eine Abschrift vom Testament und Instruktion zur Nachachtung gefertiget werden. Über dieses Alles, und wie sich die Gerichten zu verhalten haben, hat der Stifter dieses wohlthätigen Vermächtnisses in besondern Schreiben, Mittel-Sohra, den 18. Dezb. 1748 und 14. Apr. 1750 sich eigenhändig ausgelassen. Dem jedesmaligen Prediger in Sohra hat dieser Hr. Wig. Gottfr. v. Mollerstein, auf M. und N.S., für die Aufsicht und sonstige Mühwaltung bei obigem Legat 100 Thlr. vermacht, also und dermaßen, daß benannte 100 Thlr. je und allewege auf dem hiesigen Gute Mittel-Sohra stunden und haften, und die jezeitigen Besitzer sie alljährl. mit 5 Prozent abführen sollen. Das Instrument Mittelsohra d. 17. März 1753 liegt in der Schöppenlade der Ortsgerichten, und der

Pfarrer besizt eine beglaubte Kopie zu seiner Nachricht. Endlich vermachte unser Wigand Gottfr. v. Mollerstein seinen sämmtl. Mittel-Sohr'schen Gärtner-Unterthanen, welche seit seiner lezten Haushaltung, ehe verpachtet worden, Wirthe gewesen, aus triftigen Ursachen Jedem davon 2 Thlr. Mittel-Sohra d. 24sten Mai 1753. Nun mögen die Vermächtnisse der am 19. Febr. 1762, alt 67 J. 5 T., verst. Gemahlin mehrgedachten v. Mollerstein, näml. Fr. Dor. Soph. verw. v. Mollerstein, geb. v. Maxen, folgen. Mittel-Sohra d. 21. Jan. 1755 machte sie ein Testament, welches sie am 13. Jan. 1755 persönlich dem Amte zu Görliz übergab. Darinn vermachte sie nach §. 5 zu obigen 400 Thlr. ihres Gatten als einen Zuwachs 200 Thlr. aus ihrem Vermögen. Diese 200 Thlr. können im Gut M. S. stehn bleiben, oder aber anderwärts sicher untergebracht werden. Die Zinsen davon, jährlich 5 Thlr. vom hundert, sollen der im Amt zu Görliz konfirmirten Fundation ihres Ehegenossens gemäß, und, wie oben bereits ausführlich angegeben worden, mit angewendet werden. Daraus ist nun ein Kapital von 600 Thlr. entstanden, das jährl. 30 Thlr. Zinsen einbringt. Diese werden Walpurgis und Michaelis jedesmal mit 15 Thlr. entrichtet, und der Stiftung nach

verbraucht. Ferner vermachte sie im Testament, nach §. 6, 100 Thlr. dem jedesmaligen Ortspfarrer. Das Kapital kann im Gut bleiben, oder sonst sicher untergebracht werden. Der Prediger empfängt davon alljährl. 5 Thlr. Zinsen, und hat nun, nebst obigen Zinsen, vom ersten 100 des Jahrs 10 Thlr. Nach §. 7 des angezognen Testaments sezte sie auch der Ortskirche 100 Thlr. aus. Diese 100 Thlr. stehn gleich den übrigen Kapitalien noch im Gut M. S., und hat der Schwager der Stifterin, der 1781 am 15. Aug., alt 81 J. 2 M. 2 T., verst. Andreas Christ. v. Mollerstein, auf Mittel-Sohra, zu Mittel-Sohra d. 11ten März 1776 darüber einen besondern Schuldschein ausgestellt. Der jezige Besizer des Guts Mittel-Sohra behält die 100 Thlr. bei, und verzinst sie zum besten der Kirche, nach dem Willen der Stifterin, alljährlich mit 5 Thlr. vom hundert. Das Originaldokument über diese lezte Stiftung liegt in der Schöppenlade zu Mittel-Sohra.

D. Rothe,
ausübender Arzt.

Literatur.

Wir sind noch mit den Anzeigen von mehrern Inauguralschriften, besonders medizinischen, aus dem verfloßnen Jahre 1804 in Rükstand, und holen hier nach, was uns zur Hand gekommen ist:

8) De peritonitide puerperarum. praes. Voigt. def. Car. Fried. Guil. Schmidt, Gorl. Viteb. 12. Sept. 1804. 23 S. 4.

Nach der anatomischen Beschreibung des Bauchfells, bestimmt der Vf. den Begrif der Entzündung dieser Membran, der mit dem alten Begrif vom Kindbettfieber nicht ganz zusammentrift, aber schwerlich so, wie er hier aufgestellt worden ist, vertheidigt werden kann, wiefern auf das Örtliche zu viel Gewicht gelegt worden, und von der peritonitis puerperarum ausgesagt wird, sie könne auch erscheinen als partum praecedens ꝛc. — Die Krankheit sei überall asthenisch, und gestatte, in Hin-

ſicht auf ihre Heftigkeit, eine vierfache Abtheilung. Die inzitirenden Schädlichkeiten, als Quellen der Aſthenie, werden kurz angegeben, mit Frank und Horn wird behauptet, daß es kein beſondres Kindbettfieber gebe. Dann zählt der Vf. die Zufälle auf, ferner die Zeichen, wodurch ſich dieſe von andern Krankheiten unterſcheidet, handelt die Vorherſagung ab, und beſchließt mit einer ſehr kurzen Überſicht der Heilmethode in den vier verſchiednen Graden des Übels. Der Vf. iſt geb. 1771, 26. Mai in Görliz, ein Zögling des Regimentschirurgus Ohle, und hat als Feldſcheer in den Jahren 1791 — 1804 zu verſchiednen Zeiten in Dresden, Leipzig, Jena, Berlin und Wittenberg den mediziniſchen Studien obgelegtn.

(a.)

9) De abſceſſu lumbari, ejusque ſanatione, hiſtoriis morbi binis illuſtrata. def. Renat. Benj. Bauer, KleinWelk. Ien. 1804. 24. Sept. 19 S. 4.

Die Pathologie der Krankheit im Allgemeinen wird nur ganz kurz, etwas ausführlicher die therapeutiſche Behandlung, und beſonders Abernethy's Verfahren und von S. 14 zwei Krankheitsfälle beſchrieben, die der Vf. glüklich nach dieſer Methode behandelte. Intereſſant

für den Leſer, der den Geiſt der Zeit ſeiner Aufmerkſamkeit würdigt, ſind die angehängten Theſen, die Rez. verſucht wird, hier mitzutheilen. 1.) interdum in morbis aſthenicis et praecipue in pneumonia venaeſectio adhibenda eſt. 3.) neutiquam concedendum, ceſſante cauſa, ſemper ceſſare effectum etc. Es iſt, als höre man den Lehrer des Vf., Hn. Hofr. Starcke, ſelbſt ſprechen. — Hr. V. iſt geboren d. 15. Aug. 1782 zu Klein-Welke, woſelbſt ſein Vater als Arzt lebt. Dieſem verdankt er den erſten Unterricht in den mediziniſchen Wiſſenſchaften, die Grundlage, auf die er in Jena ſeit 1802 weiter fortbaute.

(a.)

10) De placenta praevia. praeſ. Platner, autor. Carol. Fried. Heffter. Zittau. Lipſ. 18. Dec. 1804. 48. S. 4.

Rez. hat dieſe mit ausgezeichnetem Fleiſſe und gründlichen Kenntniſſen ausgearbeitete Inauguralſchrift mit Vergnügen und Befriedigung geleſen. Der durch Schulſtudien aufgehellte Kopf behauptet doch überall ſeine Superiorität über den Routinier, der ſich vom Scheerbeutel auf das Katheder ſchwingt, oder die Uniform mit dem Doktorhute vertauſcht. — Das vor-

liegende Werkchen enthält nur den theoretischen Theil, den praktischen verspricht der Vf. gelegentlich auch zu liefern, und Rez. muntert ihn dazu auf. In der Einleitung wird von dem gewöhnlichen Siz des Mutterkuchens, den Abweichungen davon, der Möglichkeit derselben im Allgemeinen, ingleichen von der Geschichte und Literatur des Gegenstandes, gehandelt; im ersten Kapitel der Begriff — nicht mit der nöthigen logischen Bündigkeit, sondern mehr als historische Beschreibung — gegeben und gerechtfertigt, über den Namen gesprochen, und eine dreifache Gattung des an der Mündung des Fruchthälters sizenden Mutterkuchens aufgestellt. Das zweite Kapitel zählt die Erscheinungen auf, die bei einer Schwangerschaft und Geburt mit vorsizendem Mutterkuchen beobachtet werden, vollständig, richtig und genau. Auch die Erkenntniß der placenta praevia überhaupt, wie der angenommnen drei Gattungen, ist hinreichend ausführlich angegeben, im vierten Kapitel dann die Prognose dargestellt, und durch das fünfte wird mit einer Untersuchung über die Ursachen geschlossen. Osianders und Starks Meinungen werden kritisch beleuchtet und gemißbilligt. Der Vf. stellt eine neue auf. Er findet nämlich die Quelle in einer abnormen Beschaffenheit des Fruchthälters, (in uteri

ipsius constitutione structura et forma, a norma sanitatis aliena,) die das Herabglitschen des befruchteten Eichens gestattet, zugleich verbunden mit mancherlei kränklichen Ereignissen des weiblichen Subjekts überhaupt, bei und bald nach dem fruchtbaren Beischlafe. Die Angabe der einzelnen Umstände, wodurch des Vf. Hypothese gerechtfertigt werden soll, gehört hieher nicht, noch weniger die ausführliche Prüfung derselben; aber das Zeugniß, daß sich der Vf. weniger Einseitigkeit, als die mehrsten seiner Vorgänger, hat zu Schulden kommen lassen, kann ihm doch Rez. nicht vorenthalten. Jede Seite verräth den denkenden, mit guter Wissenschaft genährten Kopf, eine theoretische Kenntniß, aus der sich eine gute medizinische Praxis prognosticiren läßt. — Hr. D. Heffter ist ein Sohn des vor wenig Jahren verstorbnen Stadtphysikus in Zittau, geb. den 7. Nov. 1780, ein Zögling der Zittauischen und Leipziger gelehrten Anstalten.

D. Knebel.

11) Observationum anatomico pathologicarum triga. 2. Apr. 1805. def. Gottlob Henr. Ohle etc. acced. tabul. aeneae, (3 illumin.) Viteb. 44 S. 4.

Der Vf., Regimentschirurgus des Riesemeuscheliſchen Infanterieregiments in der Oberlauſiz, iſt als Arzt, noch mehr als Wundarzt, bereits aufs vortheilhafteſte bekannt, und hatte, als Proſektor in Dresden, die beſte Gelegenheit, ſeine Neigung zur pathologiſchen Anatomie zu befriedigen. Wie viel reelle Verdienſte er ſich in jenen Jahren um die gründliche Bildung junger Wundärzte, durch das ſorgfältige Studium der Anatomie, das er leitete, erwarb, iſt vielleicht lange ſo bekannt nicht, als es ſein ſollte. Die vorliegende Inauguralſchrift bewährt nicht nur die Geſchicklichkeit und Sorgfalt des Vf. im Zergliedern, ſondern auch den guten mediziniſchen Gebrauch, den er als Arzt von ſeinen anatomiſchen Arbeiten zu machen weis. Die erſte Geſchichte behandelt einen Hodenſakbruch. Daß der Sektionsbericht S. 3 — 11 bereits vom D. Schröer in Luckau in Hufelands Journal, Band I. S. 404 bekannt gemacht wurde, iſt nicht angegeben. Die ſogenannte Epicriſis S. 11. fg. iſt izt erſt dazu gekommen. Der Fall iſt recht intereſſant. Der Unterleib hatte ſich gleichſam in den Bruchſak hinein ausgeſchüttet. In der Epikriſe werden kurze Unterſuchungen über die beſte Stelle, den Bauchring bei Bruchoperationen einzuſchneiden, über das beſte Meſſer dazu, über ange-

wachsne Brüche, deren Zurükbringung und Zurükhaltung ꝛc. angestellt. Hieher gehört die erste Kupfertafel.

Der zweite Fall beschreibt eine sehr große Spekgeschwulst, die sich während dieser Schwangerschaft im Nez gebildet hatte, auch auf der zweiten und dritten Kupfertafel abgebildet worden ist. — Die Sache glich einer außerfruchthälterischen Schwangerschaft bis zur größten Täuschung. Das dritte Stük liefert den Sektionsbericht einer, an den Folgen des Kaiserschnitts fünf Tage nachher, verstorbnen Person. Das Becken war sehr entstellt. Die Wunde wurde zuerst durch die trokne Nath vereinigt. Zu diesem Behuf beschreibt der Vf. eine von ihm erfundne Binde, die er schon in zwei frühern Fällen dieser Art mit Nuzen gebraucht hatte. Indessen reichte der Verband bei der sehr ungezognen Patientin nicht zu, und am dritten Tage mußte noch die blutige Nath angelegt werden. — Hr. D. Ohle ist geb. 6. Juli 1760 zu Guben, und hat unter der Leitung des kurfl. sächs. Leibchirurg Hofkunz, seit seinem 13ten Jahre, dem Studio der medizinischen Wissenschaften, hauptsächlich in Dresden, dann 1779 bis 1784 der chirurgischen und geburtshelferischen Praxis in Weissenfels obgelegen. 1787 wurde er Oberchirurg im Militärlazareth zu

Dresden, 1789 Prosektor daselbst, 1793 Regimentschirurg bei dem damals Hartitzsch'schen izt v. Niesemeuschel'schen Infanterieregimente in der Oberlausiz. D. Knebel.

12) Reichs Söhne oder die vier Facultäten. Görliz, bei C. G. Anton, 1805. 208 S. 8. 16 gl.

Den Titel des Buchs rechtfertigt sein Inhalt nicht, der mit den Fakultäten eigentlich gar nichts zu schaffen hat, sondern die eigenthümlichen Ansichten eines geistreichen Kopfs, so mancher Szenen aus dem menschlichen Leben, und verschiedner wissenschaftlicher Gegenstände darbietet. Diese Ansichten sind als Bruchstüke, an die Lebensgeschichte der fünf Söhne des Hn. Reich, eigentlich aber nur hauptsächlich an die Lebensgeschichte und die verliebten Abentheuer desjenigen unter ihnen, der sich den philosophischen Wissenschaftet gewidmet hattte, angereiht, hängen durch diesen Faden aber nur sehr lose zusammen. Der Vf. beurkundet sich als ein Mann von vielen und mannichfaltigen Kenntnissen, die auch öfters als recht gründliche Kenntnisse erscheinen, und beurtheilt mannichfaltige Erscheinungen und Thatsachen, auch im Gebiet des Wissenschaftlichen oft eben so überraschend als treffend. Diese Gedanken und

Betrachtungen gelegentlich und auf eine gute Art ans Licht und in Umlauf zu bringen, scheint dem Vf. mehr Hauptzwek gewesen zu sein, als eine genaue, sorgfältige Darstellung der Geschichte vom Leben seiner Helden, das in die Zeiten fällt, in denen wir eben sind. Gewandheit, Fülle und Kraft im Vortrage, lassen sich bei kleinen Nachlässigkeiten, die hie und da eingeflossen sind, dem Buche nicht absprechen, das mehr zum Nachdenken auffordert, als so mancher andre hochgepriesne Roman überfeinerter Autoren und verweichlichter Leser.

(b.)

13) Theoretischer Versuch über den Charakter, einige Erscheinungen und die Heilart des gelben Fiebers; in Briefen an einen Arzt. Nebst einer historisch-kritischen Übersicht der gesammten Literatur dieser Krankheit, von D. J. G. Knebel. Görliz, bei Anton, 1805. 354 S. 8.

In dreissig Briefen (S. 1 — 208) erhalten die Leser zuerst Erörterungen verschiedner allgemeinen pathologischen Lehren, die in Berichtigungen, Erweiterungen, eigenthümlichen Erklärungen ꝛc. der Brownschen Theorie bestehen; dann wird der Charakter des gelben Fiebers dahin bestimmt, daß diese Krankheit eine

allgemeine indirecte Asthenie sei, mit gleichartigem örtlichen Leiden der obern Dauungsorgane, besonders der Leber, das der Vf. als einen indirect asthenischen Entzündungszustand anzusehen scheint, beide vorbereitet durch eine schon mit entschiedner Neigung zur indirecten Asthenie — als dem wesentlichen Charakter des Übels — auftretende Hypersthenie, von verschiedner Dauer und Stärke; weiter sucht der Vf. die anstekende Eigenschaft des gelben Fiebers, selbst gegen eine Menge von Augenzeugen, die sich das Gegentheil von dieser Meinung gangbar zu machen bestrebten, zu beweisen; spricht über die beiden, gleichsam als pathognomonische Zufälle anzusehenden, Symptome, die gelbe Hautfarbe und das schwarze Erbrechen, über die Unmöglichkeit der Entdekung eines radikalen Heilmittels, sieht in guten Quarantänen den einzigen Schuz, und theilt zum Schluß Bemerkungen über einzelne Stüke des Heilverfahrens mit u. s. f. Das Ganze scheint ein Versuch sein zu sollen, die so sehr verschiednen und oft sich ganz widersprechenden Meinungen der Ärzte über diese Krankheit, in so einen Gesichtspunkt zu stellen, daß sie alle als wahr, aber auch zugleich als durchaus einseitige Vorstellungen erscheinen. Ob der Versuch gelungen oder nicht, muß die Erfahrung in Zu-

kunft entscheiden. S. 209 — 354 sind mehr als hundert über das gelbe Fieber erschienene Schriften von englischen, französischen, spanischen auch einigen teutschen Ärzten, kritisch angezeigt, die wichtigsten in Auszügen mitgetheilt, die der Vf. aus den Originalen selbst verfertigt hat. Dieser literarische Artikel, der bei der Abgeschiedenheit von der literarischen Welt und großen Bibliotheken, dem Vf. nicht geringe Kosten und viele Mühe verursachen mußte, wird ihm den Dank aller Ärzte zuwenden, die über Krankheiten gern etwas mehr, als den Namen, und einige Heilmittel, die diesem Namen entsprechen, wissen wollen. Der erste Abschnitt scheint aber vor seiner Reife und zu früh dem Druk übergeben worden zu sein. Es fehlt darin nicht an Gedanken, fehlt nicht an neuen, fruchtbaren Ansichten und Winken, aber sie sind fast durchaus nicht verarbeitet, wenigstens sehr ungleich behandelt, und oft nur hingeworfen; scheinen nicht selten ohne sorgfältige Prüfung, Zusammenstellung und Vergleichung mit dem früher Gesagten unmittelbar aus dem Kopfe im Augenblik des Entstehens aufs Papier geflossen, und überlassen ihrem Schiksal, als Stiefsöhne in die chaotische Masse des allgemeinen Wissens und Meinens geworfen zu sein. Daher die Ungleichheit im Vortrage, der an vielen

Stellen besser hätte gerundet werden können u. s. f. Demohngeachtet ist diese, den denkenden Kopf und selbstständigen, seinen eignen Weg sich suchenden, bahnenden, gehenden Arzt verrathende Arbeit des Studiums sehr werth.

a.

14) Über die Vortheile eines schwächlichen Körperbaues. — Ein medizinischer Versuch, aus dem Französischen des Fouquier de Maissemy, v. D. J. G. Knebel. Görlitz, bei Anton, 1805. 110 S. 8.

Rez. unterschreibt die kurze Kritik des D. Knebel in seiner Vorrede. An Wiz und Scharfsinn fehlt es dem Vf. nicht, aber durch seine Einseitigkeit tritt er der Wahrheit oft zu nahe. Dieß hindert uns jedoch nicht, die kleine Schrift allen Freunden medizinischer Lesereien zu empfehlen, da sie eben so angenehm als unterrichtend geschrieben ist, und die schöne Seite an einem Gegenstand zeigt, über den man täglich vielfältige Klagen hört.

a.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1805.

Geburten.

4. März. Seidenberg, dem Hrn. Stadtschreiber ꝛc. Ch. Axel Lilie, eine T. Mariane Mth. — 10. März. das. dem Diak. M. J. Valent. Kley ein S. Sm. Trg. — 14. März. Kamenz, dem Hn. D. J. Gli. Spalteholz ein S. A. Adf., starb aber noch am näml. Tage. — 17. März. das. dem Kfm. Mor. Chst. Adf. Biebel eine T. Constantine. — 15. Apr. Löbau. dem Conr. Adernick ein S. K. Adf. — 3. Jenner. Zittau, Hn. Adv. Wilh. Abr. Ghold Teller ein S. Aug. Theod. Fdr. — 6. d. das. Hn. Kfm. Ge. Fdr. Schlüther ein S. Gust. Adph. — 24. d. das. Hn. Waisenamtsakt. ꝛc. Wilh. Ferd. Stremel eine T. Charl. Seraph. Rosim.

Todesfälle.

Zittau, 8. Jenn. Fr. Joh. Christ. Gebauer, geb. Klos, weil. Hn. Kolleg. Gymn. Joh. Glob. Gebauers nachgel. Wittwe. — das. den 9. d. Fr. Karol. Agnes Rohr, geb. Lehmann aus Bu-

dissin, Hn. Adv. Joh. Ehelf Rohrs gew. Gattin. — das. den 27. d. Hr. Wernh. Fdr. Behling, Senior E. Löbl. Kaufmannssocietät und Deputirter der Löbl. Bürgerschaft, alt 64 Jahr, wurden den 4. Febr. früh bei der Kirche zur heil. Dreifaltigkeit mit baierlichen Ceremonien beigesezt. — Löbau. 11. Jan. Fr. Che. Glie. geb. Quierner, weil. Hn. Cantor Hildebrands Wittwe, alt 54 J. — Wiegandsthal. 12. Jan. J. Gli. Christoph, Kfm. 68 J. — Steinitz b. Bautzen, den 9. Febr. K. Sgm. Alex. v. Skopp, auf Steinitz und Colbitz, Kurf. Sächs. Prem. Lieutn. beim Reg. Karab., am Scharlachfieber, 34 J. — Kamenz, 8. Apr. Anna Kathar. geb. Herzog, Wittwe weil. Benj. Gli. Lessing, Collab. Lyc. 78 J. — 11. Jan. in Dresden die verw. Fr. Kammerherrin von Gersdorf, geb. v. Rex, ehemals auf Waldau in der Ok., im 73. J. — 1. Jan. in Bautzen, Heinr. Theod. Wehle, Kunst- und Landschaftsmaler, im 22. J. Er kam von einer Reise aus Georgien und Persien zurük, die seine Gesundheit untergraben hatte. Er war aus Kreba gebürtig. — Berlin, 5. Jan. Glob Wilh. Burmann, geb. in Lauban 1736 den 9. Mai. Er hatte in Goldberg, Löwenberg, Hls, Breslau und Hirschberg, und zulezt in Frankfurt an der Oder Theologie studirt, und brachte hernach seine meiste Zeit in Berlin zu, wo er

von 1774 — 85 Redakteur der Haude- und Spenerschen Zeitung war. Als Gelegenheitsdichter erwarb er sich einen großen Ruf, und verfertigte während des 7jährigen Krieges zu den Friedens- und Dankfesten viele Cantaten und Trauergedichte, z. B. auf den Tod Kleists im Namen der Universität Frankfurt, die er auch in Musik sezte. Seine prosaischen Fabeln und Erzählungen erlebten mehrere Auflagen, und seine Lieder für kleine Mädchen und Jünglinge wurden in viele Journale aufgenommen. Besonders fand ein Gedicht, betittelt: Die Quaterne, vielen Beifall, und ward in 35 teutschen Zeitungen und vielen Journalen wieder gefunden. Er ist auch Verfasser der Operette: der Freund teutscher Sitte. Seit 10 Jahren vom Schlag gelähmt, lebte er bis zu seinem Ende in dürftigen Umständen, von geringer Unterstüzung, und ein Unteroffizier von dem Regiment Gens d' Armes, der seine Wohnung und Brod mit ihm theilte, war fast sein einziger Wohlthäter. — Görliz, 18. März, Karl Heinrich Maximilian, Hr. Karl Gfr. Heinitz, O.A.Adv. und Fr. Concord. Beate Sal. geb. Försterin, S., geb. am 25. Jan. — das. 1. Apr. Fr. Chr. Soph. Beate, Hn. J. Glieb. Hofmanns, Adv. und Deput. zu milden Stiftungen, Gattin, ihres Alters 24 J. 6 M. 6 T.

Sie war eine Tochter Hn. J. Gfr. Gebauers, Pfarrers in Lissa bei G., geb. 1780. 26. Spt. und erst seit d. 15. Jan. d. J. verheurathet. — das. 5. Apr. Fr. Joh. Soph., Hn. Glob. Sam. Reichels, ehemals auf Niedergerlachsheim, G., ihres Alters 54 J. 2 M. Sie war eine Tochter M. Glob. Abr. Wiegners, Archidiak. in Margliſſe, geb. 1751. 5. Febr. und seit 1779. 20. Okt. verheurathet. — das. 20. Apr. Fr. Ev. Roſ. geb. Schneiderin, Mſtr. J. Sommers, Kupferſchmiedtälteſten Wittwe, ihres Alt. 80 J. 6 M. 25 T. Sie vermachte in ihrem lezten Willen dem hieſigen Waiſenhaus 100 Thlr., der Almoſenkaſſe 100 Thlr., und der Peterskirche ein Kapital von 1050 Thlr., von deſſen Zinſen jährlich nach Abzug 30 Thlr. zur Vertheilung an 3 arme hieſige Wittwen, und einiger auf die Erhaltung ihres Grabmals zu verwendenden Legate der Kirche 6 Thlr. verbleiben ſollen. — Den 3. Febr. entſchlief in Lauske bei Hochkirch Fr. Joh. Vikt. Tugendreich, Gemahlin des Kurfl. Sächſ. Hn. Geh. Raths, Glieb. Wilh. Reichsgrafen v. Breßler, auf Lauske, Noſtitz ꝛc. nach einem ſiebenwöchentlichen Nervenfieber, ihres Alters 59 J. 8 M. 27 T. Geboren 1745. 6. Mai in Görlitz hatte ſie zu Eltern Hn. Rud. Aug. v. Burgsdorf, damals Obriſtwachtmeiſter bei der Köni-

gin Regiment, der 1763. 15. Juni als Obrister und Unterkommendant der Festung zu Wittenberg starb, und Fr. Chr. Soph. v. Burgsdorf, geb. v. Schlieben, welche 1792. 1. Dez. ihres Alters 80 J. zu Lauske verschied. Als Dame des Fräuleinstifts Joachimstein, in welches sie 1772 aufgenommen ward, vermählte sie sich 1775, und ward eine glükliche Mutter von 5 Kindern, von denen die älteste Comt. Tochter, Chr. Elis. Tugdr. 1799. 24. Aug. in der Blüthe ihres Alters von 18 J. 11 M. und 2 T. ihr voranging, die andern 3 aber und ein Herr Sohn sie überleben. Betrauert von ihnen, für die sie mütterlich sorgte, beweint von einem Gemahl, den sie zärtlich liebte, vermißt von Freunden, denen ihr Umgang werth war, und beklagt von tausenden ihrer Unterthanen, Armen und Kranken, die in ihr eine Wohlthäterin und Helferin verehrten, ward sie am 11. Febr. in das herrschaftl. Erbbegräbniß zu Nostitz unter einer zahlreichen Begleitung beigesezt. — Budissin, 1. Apr., starb Fr. Chr. Eleon. geb. Böhmer, Hn. J. Petrichs, Oberlehrers am Waisenhaus und Coll. Adj. Gymn. Gattin, ihres Alters 43 J. und 5 M. Ihre Eltern, denen sie 1761. 24. Nov. geboren ward, waren Hr. J. Gottrau Böhmer, Pfarrer zu Postwitz, und Fr. Je. Chr. geb. Reut. Seit

1788. 2. Apr. verehelicht, hinterließ sie von 4 Kindern 2 Söhne und 1 Tochter, von denen aber der jüngste Sohn J. Heinr. Adolph am 19. Apr. in dem Alter von 9 J. und 5 Mon. ihr nachfolgte. — Löbau, 12. Apr., Hr. Coll. Lyc. M. Limmers Tochter, Ke. Em. 10 Mon. — Lohsa, 19. Febr., starb Hr. Peter Frdr. Fuhrmann, emeritirter Pfarr, alt 67 J. 9 M. Er war ein Sohn des Past. Prim. in Hoyerswerde, Peter F., und geb. 1. Mai 1734. Von Wormlage in der N. Lausitz, wo er seit 1763 im Amte stand, ward er 1772 hieher berufen. Seine Gattin, Fr. Joh. Christ. Henr., eine Tochter M. Heinr. Gli. Kauderbachs, die er 1763 geheurathet, starb 1804 d. 24. Okt. Sein Sohn, Karl Heinrich, ist seit 1793 Pfarr in Oßling bei Camenz.

Kleine Anzeigen, Nachrichten ꝛc.

Unter dem Titel: Slawenka, soll eine literarisch-periodische Schrift für die Geschichte in ihrem ganzen Umfang, für die Staatskunde, Naturgeschichte, Philologie und Literargeschichte ältrer und neurer Zeiten der slawischen Völkerschaften, in einzelnen Heften, je vierteljährig zu einem Hefte, von unbestimmter Bogenzahl, in 4. erscheinen. Das erste Heft von 10 Bogen ist schon unter der Presse, und ent-

hält die Recension des ältesten slawischen Codex aus dem 8. Säk. ꝛc. Das Ganze erscheint auf Pränumeration, für den Jahrgang mit 5 Fl. bei dem Kön. Ungar. Oberpostamte zu Ofen, und bei dem Kön. Mähr. Postamte zu Ollmütz, für welchen Preiß die Hefte franko versendet werden. Herausgeber ist Joh. Aloys Hanke von Hankenstein, jubilirter k. k. Bibliothekar ꝛc. zu Ollmütz.

Eine Anzahl guter Bücher und literarischer Zeitschriften, z. E. Allg. Litt. Ztg. 1795 — 1803. Stoll, rat. med. 7 voll. Bernsteins chirurg. Wörterbuch, 2te Aufl. Leonhardi Erdbeschr. von Sachsen, 2te Aufl. Weinarts Oberlauf. Rechte; Adelung Verz. sächs. Landcharten ꝛc. sind um billige Preisse zu verkaufen. Man wendet sich deshalb an Hrn. D. Rothe in Görlitz, kann auch ein Verzeichniß des Verkäuflichen beim D. Knebel einsehen.

Endesunterzeichneter erklärt hiermit, daß er an dem im vorigen Monatsstüke befindlichen Aufsaze des Hn. D. Rothe über den verewigten Hrn. Etatsrath v. Schirach, der immer ein theures Angehör unsrer Provinz bleibt, nicht den geringsten Antheil habe. G. F. Otto, Pfarrer in Friedersdorf.

Neue Lausizische Monatsschrift 1805.

Juni. Sechstes Stük.

XI.

Die Riedgräser in der Oberlausiz.

Daß ich unsre Riedgräser oder Seggen bestimmter und zahlreicher anzeigen kann, als es in der Oberlausizischen Flora geschehen ist, verdanke ich der Schkuhrischen Monographie über diese Gewächse und den ansehnlichen Beiträgen des Herrn von Albertini in Niesky, von welchem ich auch noch die angenehme Nachricht erhalten habe, daß Er im Stande wäre, als Augenzeuge für das Bürgerrecht sämmtlicher 35 Seggenarten in der Oberlausiz einzustehen.

Fast zweifle ich nun, daß man bei uns, in Ansehung dieser Pflanzengattung, etwas neues finden werde. Öttel.

Carex. Riedgras, Segge.

Schkuhr's botaniſch. Handbuch, Heft 26. 27. tab. 286.

* Einfache Ähre.

1. Carex pulicaris. Flohartiges Riedgras.
   Schkuhr l. c. tab. A. No. 3.
   C. pſyllophora. Fl. dan. t. 166.
   auf feuchten Wieſen um Ödernitz, Moholz, Coſel, Grobnitz, Arnsdorf, Dittersdorf ꝛc. häufig. (von Albertini.) Mai. per. *)
   Leers fl. herborn. tab. 14. f. 1.

** Ähren mit halbgetrennten Geſchlechtern.

2. Carex arenaria. SandRiedgras, kriechendes Sandried.
   Schkuhr, tab. B. No. 6.
   häufig im Flugſande bei Teiche. (v. A.)
   Mai, Jun. per.
   E. Viborg Beſchreibung der Sandgewächſe, aus dem Däniſchen. 8. Kopenhagen, 1789 p. 8. tab. 3.

*) Anſtatt des von Linné, zur Bezeichnung der perennirenden Dauer einer Pflanze, gewählten Zeichens, hat man ſich, in Ermangelung dieſes Zeichens, der Sylbe per. bedient. D. K.

3. Carex vulpina. FuchsRiedgras.
Schkuhr tab. C. No. 10.
Gramen cyperinum paluſtre. (Tab.) Fr.
Cypergras. Fr.
Carex major ſpica compacta. (Rupp.) Gm.
Lauban, im Schleifgrunde, an Teichen. Gm.
Auf feuchten, etwas fetten Wieſen, an Gräben und Waſſerufern.
Um Görlitz, Nieſky, Ödernitz, Jänkendorf, Ullersdorf, Diehſa u. ſ. w. Hennersdorf bei Herrnhut ꝛc. Mai, Jun. per.
Fl. dan. t. 308. Leers fl. herborn. tab. 14. f. 5.

4. Carex muricata. Zackiges R. Stachelried.
Schkuhr, tab. E. No. 22.
C. caneſcens. Leers fl. herborn. tab. 14. f. 3.
C. major ſpica minus compacta. (Rupp.) Gm.
Lauban, im Schleifgrunde. Gm.
Auf Grasplätzen, in Gebüſchen.
häufig auf dem Baruther Schafgebirge, dem Stromberg, Landeskrone und Jauernicker Bergen ꝛc. in Meffersdorf auf einer graſichten Anhöhe, der Hofmühle gegenüber. Mai. per.

5. Carex teretiuſcula, Goodenough. Rundliches R.
Schkuhr, tab. D. T. No. 19. 69.

C. diandra, Schranck.
Auf lichten ſumpfigen Wieſen.
Bei Rengersdorf im Queiskreiſe, Quitzdorf auf den Schöpswieſen, um Diehſa, am Fuſſe des Kämpfenberges gegen Arnsdorf ꝛc. häufig. Mai, Jun. per.

6. Carex paniculata. Riſpenförmiges R.
Schkuhr, tab. D. No. 20.
in ſumpfigen Wäldern, an tiefen Gräben und Ufern ſtehender Waſſer.
häufig bei Quitzdorf, Diehſa, Herrnhut an der Bleiche u. ſ. w. (v. A.) Mai. per.
Fl. dan. tab. 1116. Leers fl. herborn. t. 14. f. 4.

7. Carex cyperoides. Cyperartiges R.
Schkuhr, tab. A. No. 5.
An überſchwemmten Orten.
Um Horka, Bihan, Petershain, Jänkendorf, Rietſchen ꝛc. (v. A.)
blüht im Sommer und Herbſt. per.
Schrebers Gräſer, II. p. 52. t. 28. f. 3. C. bohemica.

8. Carex ovalis, Gooden. Eyrundähriges Riedgras.
Schkuhr, tab. B. No. 8.
C. leporina. Leers fl. herborn. tab. 14. f. 4. Fl. dan. t. 1115.

Fast überall auf feuchten grasichten, besonders unfruchtbaren Orten.
Um Meffersdorf, Niesky ꝛc. Mai, Jun. per.

9. Carex britoides. Zittergrasartiges R.
Schkuhr, tab. C. No. 12.
An schattigen feuchten Orten, in Laubgebüschen und zwischen Gesträuchen.
Bey Jänkendorf, Grobnitz, Kodersdorf, Weissenberg, Gröditz ꝛc. it. im Oberlande hin und wieder, um Meffersdorf am Teiche hinter dem herrschaftl. Küchengarten und im Schwertaischen Busche ꝛc. Mai, Jun. per.

10. Carex curta, Gooden. Kurzähriges R.
Schkuhr, t. C. No. 13.
C. canescens. Fl. dan. t. 285.
an sumpfichten Orten, besonders in Waldungen.
häufig bei Ödernitz, See, Sproitz ꝛc. Meffersdorf, im Gebüsche auf dem Obergerichte. Mai. per.

11. Carex stellulata, Gooden. Sternförmiges R.
Schkuhr, tab. C. No. 14.
C. muricata. Leers fl. herborn. tab. 14. f. 8. Fl. dan. t. 284.

Gramen nemoroſum ſ. ſylvaticum minus. (Gr. ſylvaticum 3. Tab.) Haſenbrod. Fr.
C. minor ſpica divulſa. (Rupp.) Gm.
Lauban, in Hiekens Grunde. Gm.
Faſt überall auf feuchten oder ſumpfichten Orten.
Um Meffersdorf, Nieſky ꝛc. Mai. per.

12. Carex remota. Entferntes R.
Schkuhr, tab. E. No. 23.
Cyperoides anguſtifolium, ſpicis ſeſſilibus in alis foliorum, Tournef. (et Scheuchter.) Gm.
Lauban, im Nonnenbuſche, an der Schreiberbach. Gm.
An feuchten ſchattigen Orten.
Meffersdorf, auf dem großen Berge, bei Löffel Pauls Börnel, und im Schwertaiſchen Buſche.
In der Moholzer Haide, bei Ödernitz, Horke, Kodersdorf, Grobnitz ꝛc. Jun. Jul. per.
Fl. dan. t. 370.
Leers fl. herborn. tab. 15. f. 1.

13. Carex elongata. Verlängertes Riedgras.
Schkuhr, tab. E. No. 25.
Cyperoides latifolium ſpicis teretibus erectis, Tournef. Gm.
Lauban, am Waſſergraben, vor dem Naumburger Thore. Gm.

An kleinen Bächen, Wassergräben und andern feuchten Orten.
häufig um Ödernitz, See, Moholz ꝛc. Jun. per.
Leers fl. herborn. tab. 14. f. 7.

*** Ähren mit ganz getrenntem Geschlecht.

14. Carex cespitosa. RasenRiedgras.
Schkuhr, tab. Aa. Bb. No. 85.
in Torfsümpfen, auf feuchten Wiesen, überall. Apr. Mai. per.

15. Carex acuta. Spitziges R. Scherte, Bruch-Segge.
Schkuhr, t. Ee. Ff. No. 92.
an nassen, sumpfigen Orten.
häufig um See, Moholz, Jänkendorf, Horka, Meffersdorf ꝛc. Apr. Mai. per.

16. Carex Oederi. Öders Riedgras.
Schkuhr, tab. F. No. 26.
auf unfruchtbaren sumpfigen Boden hin und wieder:
bei Ödernitz, Meffersdorf ꝛc. Mai, Jun. per.

17. Carex praecox. Jacq. fl. austr. t. 446.
Schkuhr, tab. T. No. 27.
C. filiformis. Leers fl. herborn. t. 16. f. 5.
An trocknen grasichten Orten, auf Anhöhen, und Bergen.
häufig bei Ödernitz, Ullersdorf, Thiemendorf, Rengersdorf, auf dem Sohlander

Berge, Mays am Berge, Gebhardsdorf am Klingenberg ꝛc. April, Mai. per.

18. Carex montana. BergRiedgras.
Schkuhr, tab. F. No. 29.
an schattigen Bergen und feuchten Anhöhen.
Im Pulsnitzthal. (Leske Reise durch die Oberl. S. 54.)
häufig beim Guttaer Steinbruch und auf dem Schafgebirge bei Baruth. April, Mai. per.

19. Carex flava. Gelblichtes R.
Schkuhr, tab. F. No. 26. tab. H. No. 36.
Gramen paluſtre aculeatum germanicum, C. B. Igelskolben. Gm.
Lauban, im Schleifgrunde, it. in Geibsdorf um die Lache. Gm.
Gemein an ſumpfigen Orten.
Um Meffersdorf, Niesky ꝛc. Mai. per.
Leers fl. herborn. t. 15. f. 6. Fl. dan. t. 1047.

20. Carex digitata. Fingerförmiges Riedgras.
Schkuhr, t. H. No. 38.
An ſchattigen, ſteinigen Orten in Wäldern, zumal auf Baſaltkoppen.
Bei See und Sproitz, in der Moholzer Haide, zwiſchen Rengersdorf und Kunnersdorf, bei Horka, Diehſa, Grobnitz, am Sohlander Berge, um Herrnhut, Hen-

nersdorf, auf der Lausche, um das Schloß Tzschoche ꝛc. Apr. Mai. per.
Leers fl. herborn. p. 149. tab. 16. f. 4.

21. Carex pilulifera, Gooden. Pillentragendes R.
Schkuhr, t. I. No. 39.
An trocknen grasichten Orten.
Um Meffersdorf bei dem Kuhwinkel, und in dem Gebüsche auf dem Obergerichte; Niesky ꝛc. Apr. Mai. per.
Fl. dan. t. 1048.

22. Carex ciliata. Gefranztes R.
Schkuhr, t. I. No. 42.
C. montana. Leers fl. herborn. t. 16. f. 6.
in trocknen sandigen Kieferwäldern.
bei Niesky, Stannewisch, Spreehammer, Usmannsdorf, Rietschen, Jänkendorf, in der Moholzer Haide ꝛc. (v. A.) April, Mai. per.

23. Carex filiformis. Fadenförmiges R.
Schkuhr, t. K. No. 45.
C. splendida Willd. prodr. fl. Berol. p. 33. tab. 1. f. 3.
an sumpfichten, besonders torfichten Orten, in stehendem Wasser und an Gräben.
häufig bei See, Moholz, Diehsa, Niesky in Polsbruch, zwischen Ullersdorf und Wiesa,

bei Rietschen, Bihan, Meffersdorf, am Teiche hinter der herrschaftl. Scheune ꝛc. Mai. per.

24. Carex polygama. Vielweibiges R.
Schkuhr, tab. X. Gg. No. 76.
Auf feuchten Wiesen bei Ödernitz, Hungersnoth, Rengersdorf, Ullersdorf, Wiesa ꝛc. (v. A.) Mai. per.

25. Carex distans.
Schkuhr, tab. T. No. 68. et tab. Yy.
Cyperoides spicis parvis longe distantibus, Tournef. Gm.
um Lauban. Gm.
Auf feuchten sumpfichten Wiesen.
Um Ödernitz, mit vorigem, und auf einer nassen Wiese hinter der Moholzer Schäferei. Mai, Jun. per.
Fl. dan. t. 1049.

26. Carex limosa. SchlammRiedgras.
Schkuhr, tab. X. No. 78.
Auf der Tafelfichte, am Abhange gegen das Heufuder, häufiger auf der Iserwiese in Schlesien. Mai, Jun. per.
Fl. dan. t. 646.

27. Carex pallescens. Blasses Riedgras.
Schkuhr, tab. Kk. No. 99.
Gemein auf Wiesen und Weiden um Meffersdorf, Niesky, Jänkendorf ꝛc. Mai. per.
Leers fl. herborn. tab. 15. f. 4.

28. Carex panicea. HirseRiedgras.
Schkuhr, t. 51. No. 100.
Überall auf feuchten Wiesen und Weiden, auch andern nassen Orten, oft mit C. cespitosa und flava in Gesellschaft. April, Mai. per.
Fl. dan. t. 261.
Leers fl. herborn. p. 203. t. 15. f. 5.

29. Carex sylvatica. WaldRiedgras.
Schkuhr, t. 51. No. 101.
C. capillaris. Leers fl. herborn. t. 15. f. 2.
Cyperoides spica pendula longiore et angustiore, Tournef. Gm.
Lauban, auf dem Schießwerder, an der Salzlache. Gm.
In Laubgehölze auf etwas gutem Boden.
Bey Grobnitz, auf dem Sohlander und Löbauer Berge, auf dem Gottmarsberge bei Herrnhut, um Meffersdorf, im Schwertaischen Busche und Schwerta, im Graben um das Schloß. Mai, Jun. per.
Fl. dan. t. 404.

30. Carex Pseudo-Cyperus. Cypergrasartiges Riedgras, falsches Cypergras.
Gramen cyperinum majus.
Pseudocyperus. (Lob. ic. p. 26.) groß Cypergras. Fr.

Cyperoides ſpicula pendula breviore, Tournef. Gm.

Um Lauban an mehrern Lachen. Gm.

An Gräben, Teichen, in feuchtem Gehölz.

Bei Möſtrich, im kleinen Teiche hinter dem herrſchaftl. Hofe, Görlitz, um die Weinlache, in der Moholzer Halde, bei See, Quitzdorf ꝛc. Mai. per.

Fl. dan. tab. 1117.

31. Carex paludoſa, Gooden. SumpfRiedgras.

Schkuhr, t. Oo. Vv. No. 103.

C. acuta, Curtis.

An Gräben, ſtehendem Waſſer und in Sümpfen.

Bei See, Moholz, Quitzdorf, Diehſa, Teiche. (v. A.) Mai, Jun. per.

32. Carex riparia. UferRiedgras.

Schkuhr, tab. Qq. Rr. No. 105.

C. veſicaria. Leers fl. herborn. p. 205. t. 16. f. 2. No. 1.

In einem Graben des Waldes zwiſchen Moholz und See mit vorigem, ziemlich häufig. (v. A.) Mai, Juni. per.

Fl. dan. tab. 1118.

33. Carex veſicaria. BlaſenRiedgras.

Schkuhr, tab. SS. No. 106.

C. inflata, Roth. Hoffm. fl. germ. p. 333.

Cyperoides latifolium caule triangulo. Gm.
Um Lauban. Gm.
In Gräben und am Ufer ſtehender Waſſer faſt überall, häufig um Meſſersdorf, am Teiche hinter der herrſchaftl. Scheune, Nieſky ꝛc. Mai, Jun. per.
Fl. dan. t. 647. Leers fl. herborn. tab. 16. f. 2. M.

34. Carex ampullacea, Gooden. Flaſchen-Riedgras.
Schkuhr, t. Tt. No. 107.
C. obtuſangula. Ehrh. Hoffm. fl. germ. p. 334.
Mit vorigem an gleichen Orten, aber weniger häufig.
Um Ödernitz, See, Ullersdorf, bei Tzſchocha, Meſſersdorf ꝛc. Mai, Jun. per.
Leers fl. herborn. p. 205. tab. 16. f. 2. No. 11.

35. Carex hirta. Borſtiges Riedgras.
Schkuhr, tab. Uu. No. 108.
Auf Wieſen und Weiden, an Gräben, beſonders in ſandigen Boden hin und wieder.
Im Pulßnitzthale. Leske Reiſe, p. 54.
Um Nieſky, Reichenau, Meſſersdorf ꝛc. Mai, Jun. per.

Fl. dan. t. 425. und die jüngere Pflanze tab. 379.
Leers fl. herborn. p. 206. tab. 16. f. 3.

Anmerkung.

Zum Besten der mit der botanischen Literatur weniger bekannten Leser bemerke ich, daß Hr. M. Öttel den Tabernämontan überall nach den Angaben in Franci hort. lusat. Budiss. 4. 1594. — den Rupp, Tournefort ꝛc. nach Gemeinhardt Catalog. plantar. circa Laubam nasc. Budiss. 1724. 8. anführt. Man wird nun die abgekürzten Namen Fr. und Gm. überall verstehen.

D. Knebel.

XII.

Fortsezung der Bruchstüke aus dem entomologischen Tagebuche des Lieutenants von Tischer.

S. N. L. MSchr. 1805. Febr. V. S. 82.

Dämmerungsschmetterlinge. Sphinges.

Sphinx Tipuliformis. Ein bei uns gemeiner Falter, welcher im Juni, vorzüglich in den heissen Mittagsstunden, um die Johannisbeersträucher schwärmt, deren gefährlicher Feind seine Raupe ist. Da sie in dem Mark derselben lebt, und Ursache ist, daß oft die schönsten Heken derselben verdorren und absterben, so verdient sie die Aufmerksamkeit des Gartenliebhabers wie des Ökonomen. Das einzige Mittel, diesem Unfug zu steuern, ist, daß man die Schmetterlinge wegfängt, weil der Raupe nicht beizukommen ist, und auch verschiedne andre Mittel, wodurch man sie zu vertreiben gesucht hat, ohne Erfolg geblieben sind. Am leichte-

sten ist dieser Falter in den Abend- und Morgenstunden, oder an kühlen Tagen zu fangen, wo er ruhig auf den genannten Sträuchern sizt.

Sph. Ichnevmoniformis, fliegt auch in mehrern Gegenden unsrer Provinz im Juni. Die Raupe ist noch unentdekt.

Nachtschmetterlinge. Phalaenae.

Phal. bombyx Pini. L. Der Fichtenspinner. Seine Raupe ist ein gefährlicher Feind der Kiefernwaldungen, und hat dieserhalb zu mehreren Schriften Veranlassung gegeben, unter denen die in Leipzig bei Rein 1798 als 2te Auflage erschienene Schrift: Über den Raupenfraß und Windbruch in den königl. preuss. Forsten vom preuss. Forstrath Hennert, vorzüglich zu empfehlen ist. Ein Mittel zu ihrer Vertilgung, oder wenigstens zur Mindrung ihrer Schädlichkeit, scheint mir folgendes zu sein, welches auf meinem Rath einige Freunde mit sichtbar guten Erfolg anwendeten.

Die Erscheinung dieses Schmetterlings fällt nach meinen angestellten mehrjährigen Vergleichungen in die ersten Tage des Augusts, (seltner früher,) zu welcher Zeit man die schweren unbehülflichen Weibchen an dem untern Theil der Kieferstämme sizen findet, so daß sie sich bequem, ohne aufzufliegen, wegnehmen lassen.

In diesem Zeitpunkt schike man Kinder mit Wasserkannen an diejenigen Orte im Wald, wo die Raupen vorzüglichen Schaden anrichteten, und lasse die Schmetterlinge einsammlen. Gewöhnlich wählen sie die Waldränder zu ihrem Aufenthalt.

Dies nämliche Verfahren kann man auch bei dem folgenden Spinner wählen.

Phal. bomb. Monacha, L. Die Nonne, lebt zu gleicher Zeit und an gleichen Orten, mit dem vorhergehenden Fichtenspinner. Wer ein mehreres über dieses Insekt und seine Ausrottungsmittel lesen will, der findet es in des Hn. Hofraths Fördens Geschichte der kleinen Fichtenraupe Ph. Monocha. 1798 Hof bei Grau.

Phal. bomb. Carpini. Der Heinbuchenspinner. Ein eben so schöner als gemeiner Nachtvogel, dessen Raupe im Juni und Juli gesellschaftlich auf Wollweiden, Schlehendorn, Heidelbeeren und mehrern andern Sträuchern lebt. Im ersten Alter ist sie schwarz. Nach der zweiten Häutung bekommt sie an den Seiten orangegelbe Streifen. In der dritten Häutung wird sie grün, mit schwarzen Gürteln queer über den Körper. Nach der vierten Häutung ist sie hellgrün, zuweilen mit schwarzen Gürteln, öftrer aber ohne dieselben, und

mit sechs goldgelben oder rosenrothen Sternspizen auf jedem Ring des Körpers, welche mit kurzen Haarborsten besezt sind.

Das pergamentartige Gespinnst, welches sie bei ihrer Verwandlung verfertigt, hat eine birnförmige Gestalt, und vereinigt bewundernswerthe Kunst mit ausserordentlicher Festigkeit in sich. Es ist mit vielen seidnen Fäden umsponnen, aus welchen eine grobe Seide gemacht werden kann. Vielleicht dürfte dieß mehrerer Versuche werth sein, da die Erziehung dieser Raupen aus den Eiern und ihre Gemeinheit, keine Schwierigkeit in den Weg sezen. Dann könnte sie, wie die folgende, leicht unsre teutsche Seidenraupe werden.

Phal. bomb. Pudibunda, Borkh. Der Kopfhänger. Gleichfalls ein bei uns sehr gemeiner Falter, den ich blos, so wie den vorhergehenden, wegen technischer Anwendung der Kunstprodukte ihrer Raupen hier anführe. Man findet diese Raupe häufig im Herbst auf Linden, Birken, Obstbäumen u. a. m. Sie gehört unter die Familie der Bürstenraupen. Ihre Grundfarbe ist gelb, zuweilen in schmuziger Mischung, mit sammtschwarzen Einschnitten zwischen den Ringen. Auf dem Rüken stehen 4 gelbe abgestuzte Haarbüschel, und ein einzelner rosenrother befindet sich auf dem lezten

Ringe. Das Gespinnst ist eiförmig, weiß oder weißlichgelb. Aus den äussern Fäden desselben läßt sich eine Art Seide bereiten. Sie macht sich in manchen Jahren den Lindenalleen sehr gefährlich.

Eine physiolog. Merkwürdigkeit ist, daß die Farben-Veränderung der Raupe kurz vor der Verwandlung sich sogar bis auf die Haarbüschel ausdehnt. Sie wird alsdann (so wie ihre Haarbüschel,) bleichrosenroth, zuweilen in's Braune ziehend; dieses wird durch einen in die röhrigen Haare eindringenden Saft bewirkt.

Phal. bomb. Aulica. Borkh. Eine sehr schöne Phaläne, welche unter die Seltenheiten unsrer Provinz gezählt zu werden verdient. Hier um Bauzen herum, gegen das böhmische Gebirge zu, wird sie dann und wann gefangen.

Phal. bomb. Versicolora. Die Raupe dieses bei uns gemeinen Spinners lebt in den Monaten Juni und Juli auf Strauchbirken, von welchen sie gewöhnlich nur die untersten Äste sich zum Aufenthalt wählt. Wegen ihrer täuschend grünen Farbe ist sie schwer zu entdeken, daher zu ihrer Erlangung das Erschüttern des Astes vermittelst eines Stoks, das beste Mittel ist. Bloses Schütteln der Äste durch einen Hakenstok, wie es viele entomologische

Schriftsteller empfehlen, ist bei vielen Raupenarten, deren Häutfüsse mit einem stachlichten Kranz umgeben sind, nicht anwendbar. Mehreres über diesen Falter und Raupe, und die mit demselben über den Einfluß der Nahrung auf das Kolorit, angestellten Versuche, gestattet mir der Raum nicht, hier zu sagen. Blos die Beobachtung, daß ein Männchen sich dreimal mit einem Weibchen begattete, und leztres nach jeder Begattung allemal Eier legte, dürfte dem Physiologen keine unwillkommne Nachricht sein.

Phal. bomb. Erminea. Dieser seltne Falter, welcher in frühern Zeiten mit seinem Verwandten dem Bombyx Vinula verwechselt wurde, ist auch in unsrer Provinz zu Hause.

Phal. bomb. Dispar. Diese, wegen ihren häufigen Verwüstungen an Obstbäumen, gewiß allgemein bekannte Raupe, treibt ihre Gefräßigkeit so weit, daß sie sogar die Schmetterlingspuppen nicht verschont. Eine Erfahrung, die ich leider mit dem Verluste mehrerer schöner Schmetterlinge habe machen müssen. Ich empfehle zu ihrer Vertilgung die bei dem Bombyx Pini angeführte Methode.

Phalaena noctua Oxyacanthae. Ein gemeiner Falter unsrer Gegenden, dessen Raupe nach Verhältniß der Witterung, zuweilen schon

im April und Mai erwachsen, oft aber auch noch im Juni im jugendlichen Alter gefunden wird. Sie lebt nicht, wie Borkhaußen irrig vermuthet, von eichenen, sondern von den Blättern des Pflaumenbaums, und mehrerer in das Mandelgeschlecht gehöriger Bäume. Der Falter erscheint erst im Herbst.

Phal. bomb. Plumigera. Das Männchen dieses Falters hat sehr große gefiederte Kammfühlhörner, welche ihm ein höchst drolliges Ansehn geben, und ihm die teutsche Benennung des Federbuschspinners, verschaft haben. Die Raupe lebt gesellschaftlich auf dem Ahorn; ihre Farbe ist grünlichgelb, mit einem breiten, grünen, glänzenden Längsbande auf dem Rüken, welches ein Drittheil der Breite des Körpers beträgt, und auf jeder Seite mit einer weissen Linie eingefaßt ist. An jeder Seite ist überdieß noch ein berggrüner, von 2 weissen Linien eingefaßter Längsstreif. Der Bauch, Kopf, die Krallen- und Hautfüsse und Nachschieber sind grün. Der Körper ist übrigens ganz glatt, ohne die geringsten Haare. Sie verwandelt sich in der Erde, in einem ovalen, filzartigen, mit Erde vermischten Gespinnst, zur Puppe, woraus der Falter zum Spätherbst erscheint.

Phalaena bomb. Fraxini, B. Die Raupe findet man, wiewohl selten, im Juni und Juli in der Gegend um Bauzen auf Pappelweiden und Aspen.

Phal. bomb. Sylvina, B. Eine niedliche Phaläne, welche unter die seltnen Erscheinungen in unsrer Provinz gezählt zu werden verdient.

Phal. bomb. Mundana, B. Die Raupe dieses kleinen Spinners lebt im Juni auf verschiednen Flechtenarten. Ich fand sie gewöhnlich im Krubschützer Thale auf der Wände- und Steinflechte. (Lichen parietinus et Saxatilis Linn.)

Phal. geometra Piniaria B. Dieser Schmetterling kann mit Recht, vorzüglich gleich nach dem Auskriechen, unter die schönsten unsrer Provinz gezählt werden, so wie seine Raupe unter die ärgsten Feinde der Fichtenwaldungen gehört. Sie ist grün, und hat einen weissen Längsstreifen über den Rüken, einen gelblichweissen in jeder Seite, und einen ganz gelben nahe über dem Bauch. Ihre Verwandlung geschieht unter dem am Fuß der Kiefern und Rothtannen (Pin. sylvestris et abies. L.) befindlichen Moose. Die Puppe ist hellbraun glänzend, und hat grünliche Flügelscheiden.

Herr Pastor von Scheven erzählt im 15. Stük des Naturforschers p. 67 von den Verwüstungen, welche diese Raupen im Herbst 1780 unter dem Nadelholz in einer, einige Meilen von Neuwarp gelegenen, Heide, angerichtet hatten, und erwähnt des erprobten Mittels, Schweine zur Zeit des Einspinnens, oder der Puppenruhe dahin zu treiben, welche die eingesponnenen Raupen oder Puppen unter dem Moose aufwühlen und fressen. In jener Gegend wurde den Verwüstungen, welche ihr für das künftige Jahr bevorstanden, dadurch gesteuert.

Zu beantworten wäre wohl noch die Frage: ob es den Schweinen nicht geschadet habe?

Wahrscheinlich nicht! da man dieselben ja in manchen Gegenden Teutschlands auf die sogenannte Erdmast treiben läßt. Diese Erdmast besteht in einer Art grauer Fliegenmaden, (Asylus L.) welche im Spätherbst, wenn das Laub fällt, bei warmer Witterung klumpenweis unter den feuchten Blättern sich aufhalten. Die Raupen der Phal. Piniaria haben eben so wenig Haare wie diese Fliegenmaden, und doch wären es wohl blos die Haare, welche einige Schädlichkeit befürchten ließen.

Phal. geometra Defoliaria, B. Eine gemeine Phaläne, deren Raupe den Obstbäumen

und Lindenalleen sehr vielen Schaden zufügt. Man findet die Raupe im Mai und Juni ausser eben erwähnten Bäumen auch auf Eichen, Buchen, Birken ꝛc. Sie ist braunroth, mit einem schwefelgelben Längsstreif von ziemlicher Breite in jeder Seite, in welchem auf jedem Gelenke ein rothbrauner Fleken steht. Zwischen jedem Gelenkeinschnitt ist ein grauer Queerstrich. Der Kopf ist herzförmig, und heller wie die Grundfarbe des Leibes. Die Raupen variiren oft in blassern und stärkern Kolorit. Im Jahr 1802 war sie sehr häufig in der Gegend zwischen Herrnhut und Löbau, wo sie die Linden sehr kahl machte. Das beste Mittel zu ihrer Vertilgung ist: die Bäume 3 bis 4 Zoll tief im Herbst zu umgraben, oder vielmehr zu umhaken, so daß die Puppen, welche mehr am Stamm herum in der Erde liegen, theils zerhakt, theils auf die Oberfläche des Bodens gebracht werden, wo sie die Witterung tödtet.

Phal. geom. Populata, B. Die Raupe wird in unsern Waldungen häufig auf der gemeinen Heidelbeere (Vaccin. Myrtillus L.) und der Sumpfheidelbeere, (Vaccin. uliginosum L.) in dem Monat Juni gefunden. Sie erscheint in zweierlei Gewändern. Entweder zeisiggrün mit rosenrothen Flekken, oder leberfarbig mit

lichtern Fleken. Ihre Verwandlung geschieht in einem leichten Gespinnst zwischen Blättern.

Phal. geom. Lichenaria, B. Die Raupe entgeht oft wegen ihrem mit der Baumflechte (Lichen omphale L.) täuschendähnlichen Kolorit dem Auge des Sammlers. Man findet sie mehrentheils an den Stämmen alter Eichen, wo sie sich von dem ebengenannten Lichen nährt.

Phal. geom. Spartiata, B. Ein niedliches bei uns einheimisches Phaläncheu dessen Raupe im August und Septemper auf dem Besenkraut (Spartium scoparium L.) lebt. In Füßly's Archiv der Insektengeschichte, im 2. Hefte findet sich eine schöne Abbildung der Raupe, Puppe, und des Schmetterlings.

Käfer. Coleoptera.

Scarabaeus Melolontha, L. Der Maikäfer. Diesen gemeinen Laubkäfer führe ich hier blos wegen der braunen Flüssigkeit an, welche, wenn man ihm den Kopf abreißt, aus der Halsröhre fließt, und eine der Sepia ähnliche Tusche liefert.

Scarab. erraticus et inquinatus. Fabric. Beide in unsrer Provinz eben nicht selten.

Silpha Germanica, Silpha Vespillo, et Silpha scabra. F. Alle 3 Arten in unsrer Pro-

vinz zu Hause. Sie sind die thätigsten Offizianten der Naturpolizei Wo sich nur ein Aas zeigt, da kommen sie schaarenweis herbei, um es unter die Erde zu schaffen, und die Luft von seinem verpestenden Gestank zu befreien. Vorzüglich zeigt sich die lezte Art sehr emsig darinnen, und ich habe ihrer oft über 100 bei diesem Geschäft angetroffen. Nächst ihnen sind die Laufkäfer eben so nüzliche Thierchen in der Haushaltung der Natur. Der größte derselben bei uns ist der

Carabus sycophanta, L. Der Puppenräuber. Ein schöner Käfer, dessen Flügeldecken grünlich- und röthlich-goldglänzend sind. Er ist ein arger Feind der Raupen und Puppen, und eben deswegen von den Entomologen gehaßt, von den Ökonomen und Gärtnern hingegen geschäzt. Seines starken Geruchs wegen, welcher dem des Juchtenleders gleicht, verdiente er wohl eine genauere chemische Zerlegung.

Carab. pilicornis et Car. sexpunctatus. F. Sie leben beide an Wassergräben, und überhaupt an feuchten Orten, vorzüglich habe ich sie in Menge um Görliz herum gefunden.

Carab. melanocephalus. F. Wird in der Bauzner Gegend oft unter Steinen angetroffen. Auch fand ich diesen und den Carab. sex-

punctatus. F. öfters in Wäldern unter den modernden Farrenkrautlagern, welche jene schwarze Moder-Erde geben, die nach Slevogts treflichen Untersuchungen und Bemerkungen die Waldvegetation so begünstiget. *) Gewiß haben diese Käfer ihren Antheil an der Zerlegung jener modernden Vegetabilien, und wenn es nur durch die Erschütterung wäre, welche ihr Herumkriechen verursacht.

Carab. ruficornis. F. in der Bauzner Gegend nicht selten.

Elaphorus ripariae. F. Im Krubschützer Thale bei Bauzen, und zwar nur an feuchten Orten.

Elaph. uliginosus. F. An feuchten Orten in der Gegend um Ludwigsdorf bei Görlitz.

Cicindela hybrida. F. In der Gegend um Görlitz, auf troknen und sandigen Flächen.

Meloë majalis, L. Mel. Proscarabaeus, L. Mel. Tecta. (Herbst.) Diese 3 Käferspecies, vorzüglich die beiden erstern, sind ziemlich gemein bei uns. Sie verdienten wohl, wegen ihrer mit der spanischen Fliege ähnlichen

*) Voigts Magaz. der Naturk. B. VI. St. 6.

Eigenschaften, eine größere Aufmerksamkeit der Ärzte, da Seltenheit hier der Anwendung kein Hinderniß in den Weg legt. Ich weis, daß ein Mann mehrere glückliche Kuren beim tollen Hundsbiß, sowohl an Menschen als an Thieren, mit diesen Käfern gemacht hat.

Curculio Pini, F. Dieser Rüsselkäfer verdient mit Recht eine Stelle unter den Waldverheerern, da er in manchen Jahren ziemlich häufig auf den Fichten und Kiefern erscheint.

Curcul. Polinosus. F. Nicht selten in unsrer Provinz.

Attelabus intermedius. Dieser vom Hrn. Professor Hellwig in Braunschweig entdeckte Rüsselkäfer, ist auch ein Bewohner unsrer Oberlauf. Fluren, wo er im Juni und Juli erscheint. Die Flügeldecken und das Brustsiük sind rothbraun, der Kopf und Rüssel schwarz. Das Schildchen ist gleichfalls schwarz, und die schwarzen Beine haben rothbraune Unterschenkel. Der Bauch und die Fühlhörner sind schwarz.

Callidium sanguineum. F. Fliegt im Juni und Juli in unsern Gebüschen, doch liebt er vorzüglich bergigte Gegenden.

Carab. gemmatus. Ein schöner Laufkäfer, welchen man in unsern Waldungen nicht häufig antrift.

Carab. niger. (Kugellan.) Lebt in Pilzen, worinnen ich ihn nur zweimal in unsrer Provinz antraf.

Leptura rubra. (Kug.) Auf Doldengewächsen im Juni und Juli. Auch auf Spargel fand ich ihn oft.

Cerambyx pilosus. (Kug.) Ein schönes und niedliches Käferchen, lebt im Juli auf Linden.

Apis hypnorum. Diese, wie alle andre einheimische Hummelarten, litten in dem Sommer 1803 zugleich mit den gemeinen Bienen sehr an der sogenannten Hornkrankheit. Die nasse Witterung im Juni war die Ursache davon. Mehrere Belehrung hierüber geben verschiedne Bienenschriften.

XIII.

Anzeige von der 55ten Hauptversammlung der Kurfl. Sachs. Oberlauf. Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz, am 29ten Mai l. J.

Anwesend waren 24 Mitglieder.

Auf die beiden vom Herrn von Gersdorf und Herrn D. Anton ausgestellten Preißfragen (s. Monatsschr. 1804. Mai, S. 278.) waren zwei Beantwortungen, eine auf jede Preißfrage, eingelaufen. Beide waren den Herren Preißaufgebern bereits vorgelegt, von diesen mit einem ehrenvollen Urtheil über den Werth der Abhandlungen an den Ausschuß der Gesellschaft zurük gegeben worden, der sie nun, begleitet von dem Gutachten des Hrn. v. Gersdorf (s. Beilage A.) über die, seine eigne Preißfrage betreffende Schrift, und von dem Gutachten des Hrn. Conr. zu Görlitz, M. Anton, (s. Beilage B.) über die auf die D. Antonsche Frage abgefaßte, der versammelten Gesellschaft vorlegte, die, wegen fehlender Mitbe-

werbung, beiden Verfassern den Preiß, zwar nicht als solchen, aber als ein Honorar für ihren glüklich angewendeten Fleiß, zuerkannte, und dem Verfasser der Schrift, über die Psychologie des Tacitus, in der auſſer einem, wirklich Bewunderung erregenden Fleiß, auch eine ungemeine Fülle von den solidesten Kenntnissen zu Tage geht, noch überdieß durch die Überreichung der gesellschaftlichen Medaille, die dem Andenken der beiden, um die Gesellschaft so sehr verdienten Preißaufgeber gewidmet ist, ihre Achtung zu bezeigen wünschte. Nach Eröffnung der versiegelten Zettel fand sich als Verfasser der Abhandlung über die Luftelektrizität, mit dem Sinnspruche, Kor. I. 13. 9. Johann Christoph Hohlfeldt, Stud. Theol. aus Sohland an der Spree, und als Verfasser der Abhandlung über des Tacitus Psychologie, mit dem Motto: Noscere hoc primum decet, quid facere victor debeat, victus pati, Ferdinand Hand, Stud. Theol. Lipſ. olim lycei Soravienſis cives.

Es wurde nun zu den Verhandlungen über die, in der heutigen Versammlung aufzugebende Petrische Preißfrage für das Jahr 1806 geschritten, und beschlossen, diese Preißfrage auf folgende Art bekannt zu machen:

„Die Kurfl. Sächs. Oberlauf. Gesellschaft der Wissenschaften setzt hiermit, vermöge der ausdrüklichen Vorschrift des Stifters, einer von ihr jährlich aufzugebenden Preßfrage, weil. Herrn Sabinus Petri in Görlitz, einen Preiß von funfzig Thalern:

auf das beste teutsche oder französische Trauerspiel aus der Ober- oder Nieder-Lausizischen Geschichte, in welchem Einheit der Zeit, des Orts und der Handlung schlechterdings beobachtet sein muß.

Die Bearbeitungen werden mit einem Sinnspruche und versiegelten Zettel, in welchem der Name des Verfassers, und auf welchem der nämliche Sinnspruch stände, zu Ende Augustmonats 1806 „an die K. S. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz“ eingesendet.

In Hinsicht auf das Personale der Gesellschaft und die dasselbe betreffenden Veränderungen, ist zu bemerken, daß dem beständigen Sekretär der Gesellschaft, dem Hrn. D. An-

ton, der D. Knebel, auf Begehr des ersten, als Gehülfe an die Seite gesezt wurde; daß Hr. D. Sohr, an die Stelle des Hrn. D. v. Nitsche, der Görlitz verlassen hat, durch Stimmenmehrheit zum Aufseher über die animalische Sammlung der Gesellschaft erwählt; daß der Verlust durch den Tod von zwei auswärtigen Mitgliedern der Gesellschaft angezeigt wurde, nämlich des Etatsrath v. Schirach in Altona, und des Aufsehers vom Kurfürstl. Naturalienkabinet in Dresden, Pötzsch.

Zu neuen Mitgliedern wurden erwählt:

der Herr Appellations-Gerichts-Präsident, Reichsgraf von Hohenthal, auf Königsbrück ꝛc.

der Hr. Conrektor M. Hartung in Budissin,

der Hr. Schulkollege Neumann in Görlitz.

Der Ausschuß für das laufende Jahr wird aus nachstehenden durch Stimmenmehrheit gewählten Mitgliedern bestehen:

Hr. Reg. Rath und Landesältester v. Kiesenwetter, auf Gruhna, als Direktor,

Hr. Baron v. Rechenberg, auf Oberhalbendorf,

Hr. Senator D. Stölzer,

Hr. Stadtrichter Neumann,
Hr. D. Struve,
Hr. Rektor M. Schwarze,
Hr. Archidiakonus M. Janke,
Hr. Conrektor M. Anton,
Hr. M. Leonhard in Lauban,
D. Knebel.

D. K.

Beilage A.

Der Hr. Verf. dieser Beantwortung scheint in der Lehre von der Elektrizität sehr bewandert und viele Erfahrungen zu haben. Er erklärt die Sache so:

Da die Cuthbersonsche Maschine auf ein 40 Fuß entferntes Elektrometer schon merklich wirkt, so muß, wenn man auch nur eine kleine Wolke als den Leiter annimmt, deren Wirkung sich weiter als 4 Meilen erstrecken, wenn auch schon hierbei so mancher Umstand vorkömmt, wodurch das Verhältniß merklich verringert wird. Daß keine + E. ohne — E. existire, beweiset der Vf. durch drei etwas von einander getrennte cylinderförmige Körper, nach dem bekannten Cavalloischen Experiment von der Vertheilung der + in — E. Ob nun schon die Luft die Mittheilung der Elektrizität hin-

dert, so hindert sie doch nicht die Vertheilung derselben.

So richtig und gut dieß meines Bedünkens die aufgestellte Frage erklärt, so wollte ich doch wünschen, daß der Verf. eine etwas weniger schwere, also allgemein verständlichere Schreibart hätte.

Beilage B.

Die erste vom Hrn. D. Anton aufgegebne Preißfrage betraf die Kenntniß des Tacitus von der Psychologie. (man vergl. Neue Lauf. Monatsschr. 1804. 5tes Stük, S. 278.) Es sollte gezeigt werden, wie Tacitus über diejenigen Gegenstände, welche zur Psychologie gehören, dachte, wie also die Psychologie, die er in seinem Kopfe hatte, aussah, wie vollständig und richtig, oder wie mangelhaft und falsch dieselbe war. Dieser Aufgabe Gnüge zu leisten, ist für einen studirenden Jüngling nicht leicht. Denn er muß 1) Fertigkeit in der lat. Sprache und anhaltende Standhaftigkeit genug haben, um die ganzen Werke des T., die in einem, durch seine Kürze oft sehr dunkeln, und besonders für junge Leute, die nicht allemal tief eindringen, nicht ganz genießbaren Stile geschrieben sind, durchzulesen; 2) Aufmerksamkeit und Scharfsinn genug, um bei die-

ſer Lektüre alle Äuſſerungen, die auf eine Anſicht pſychologiſcher Gegenſtände führen, aufzufaſſen; 3) philoſophiſche Kenntniſſe genug, um dieſe einzelnen Säze zu einer bequemern Überſicht nach allgemeinen Geſichtspunkten an einander zu reihen, und zu einem wohlgeordneten Ganzen zu verbinden. Dieſe Schwierigkeiten, welche für die Aufgabe einen ſchon etwas gereiften Mann zu fordern ſcheinen, bewogen unſer geehrtes Mitglied, den Hn. Profeſſ. Carus in Leipzig, eine Stunde ſeiner praktiſchen Vorleſungen unſrer Preißaufgabe zu ſchenken, und ſeinen Zuhörern eine kurze Anweiſung, das aufgegebne Thema zu bearbeiten, zu geben. Man ſieht jedoch bald, daß nur ein fähiger Kopf, der in den Wiſſenſchaften, auf welche es hier ankommt, Pſychologie und Philologie, kein Fremdling iſt, die in einer einzigen Stunde gegebnen Winke und Andeutungen auffaſſen, weiter verfolgen und zu einem Ganzen verarbeiten konnte. Wir freuen uns daher, einen ſolchen nicht alltäglichen jungen Mann durch die eingeſchikte Abhandlung über die erwähnte Aufgabe kennen gelernt zu haben. Er iſt zwar nur der einzige, der ſich durch die Schwierigkeit derſelben nicht abſchreken ließ, und hat keinen Gegner gefunden, mit dem er ſich meſſen könnte. Allein etwas, was andre abſchrekte, nicht nur

gewagt, sondern auch mit Glük gewagt zu haben, wird ihm stets ein belohnender Gedanke bleiben. Denn was die Materie seiner Abhandlung betrift, so kann nicht geleugnet werden, daß er den T. sorgfältig studirte, viel Scharfsinn in Ausziehung der psychologischen Säze zeigt, und ziemlich vollständig geworden ist. Weniger gefällt mir die Form der Schrift. Denn 1) hat der Vf. die Übersicht des Ganzen nicht hinlänglich erleichtert, indem er die verschiednen Zweige der Psychologie nicht gehörig ordnet, und ihre verschiednen Unterabtheilungen nicht genau sondert; 2) mißfällt mir die ganze Haupteintheilung der Schrift. Denn da der Vf. im 1sten Theil die Stellen des T. allein mit kurzen Bemerkungen aufstellt, im 2ten aber die Psychologie des T. so viel als es sich thun läßt, in ein System bringt, so ist der 1ste Theil sehr troken, und die enge innre Verbindung beider Theile macht die häufigen unangenehmen Zitate: siehe oben, siehe unten, nöthig. Denn bei manchen Säzen ließ der Vf. alle Erläuterung im 1sten Theil weg, und war mit dem zufrieden, was er im 2ten darüber sagt. Andre erläuterte er, und sagte ziemlich dasselbe wieder im 2ten Theil, wie es bei dieser Eintheilung nicht anders sein konnte. Noch andre werden im 2ten Theil mit Stillschweigen über-

gangen. Bald bestimmt er die Begriffe, die T. mit den Worten verband, im 1sten bald im 2ten Theil. Auch beweißt der Umstand, daß im 2ten Theil mehrere neue Stellen zitirt werden, da die Stellen doch alle in den 1sten Theil gehörten, Mangel an bestimmter Ordnung. Ich würde daher lieber beide Theile in Eins verschmolzen, die Psychologie des T. sogleich in ein System gebracht, und dabei das, was der Vf. im 1. Theil über die einzelnen Stellen sagt, benuzt, die Stellen aber in Anmerkungen beigefügt haben. So bearbeitet würden die hier gesammelten Materialien eine treffliche und lesbarere Abhandlung gegeben haben, bei der das Wiederholen vermieden und der Leser in den Stand gesezt worden wäre, mit weniger Mühe die Beweise der jedesmaligen Behauptungen aus des T. Schriften selbst zu vergleichen; 3) rechne ich zur Form die Schreibart, die zwar gar nicht zu den schlechtesten gehört, aber doch durch Affektiren ungewöhnlicher Wörter und Zusammensezungen einen jungen Mann, der sich in solchen Besonderheiten gefällt, weil sein Urtheil noch nicht ganz gereift ist, und durch fehlerhafte Konstrukzionen einen noch nicht geübten Schriftsteller verräth. Nach einer Einleitung, in welcher der Vf. unter andern seine richtigen Grundsäze, die ihn bei Bearbeitung

des Thema leiteten, aus einander sezt, folgt der 1ste Theil, in welchem die Urtheile des T. mit seinen eignen Worten angegeben und einige Erläuterungen beigefügt sind. Er zerfällt in den allgemeinen und speziellen Theil. Der 1ste beschäftigt sich mit den allen Menschen ohne Unterschied zukommenden Seelenzuständen und Gesinnungen, der lezte mit den, einzelnen Klassen der Menschen, eigenthümlichen. Wie aber die Rubrik des Einflusses der Seele auf den Körper, und umgekehrt, die der Physiognomik, die des Karakters und die Zustände des Schlafs, Traums u. s. f. in den speziellen Theil kommen, sehe ich nicht ein. Über den Karakter des weiblichen Geschlechts fand der Vf. vorzüglich viel Stellen des T. nämlich 36. In 2ten Haupttheile, wo der Vf. das System des T. ordnen und beurtheilen will, zeigt er zuerst, wie T. als Menschenkenner erfahren konnte nach dem Beobachtungskreis, der sich ihm darbot, und sodann, was T. in dieser Lage leistete. Es mußte daher zuerst der Karakter, das Leben, die Lage des T. und die ihm gegebne Welt geschildert werden. Hierbei wäre eine strengere Ordnung in der Ausführung zu wünschen gewesen. Hierauf bemerkt der Vf. daß T. die gesammte Menschennatur umfaßte, ob sich gleich nicht jede in derselben mögliche Erscheinung mit Bele-

gen seines Urtheils erweisen lasse, wovon die Ursache diese sei, daß er nicht ein Repertorium der gesammten Menschenkunde, sondern Geschichte schreiben wollte. Die erste Quelle aller Beobachtung war ihm Erfahrung, die zweite Schlüsse und Analogien. Er faßte aber jede Erscheinung, die auf Menschenkunde Bezug hat, genau auf, und machte sich die Erforschung des ersten Grundes zum Gesez. Nachdem der Vf. die Psychologie des T. im allgemeinen beurtheilt hat, so kommt er zur Darstellung der einzelnen Lehren, wobei er derselben Ordnung im Ganzen folgt, in welcher er im ersten Haupttheil die einzelnen Äusserungen des T. anführte. Nur zuweilen glaubte er einiges besser verbinden zu müssen. Aber da hätte auch wohl oben die Ordnung geändert sein sollen. Auch läßt er manche Gegenstände im 2ten Theil weg, und führt andre im 1sten übergangne an. Was er hier vom Hange des T. zum Generalisiren, und zur Vertheidigung desselben gegen den Vorwurf, daß er stets die schwachen und schlechten Handlungen und Karaktere der Menschen aufgesucht habe, sagt, gehörte in die oben erwähnte psychologische Schilderung des T. Auch kannte T. nicht, wie der Vf. sagt, das Gedächtniß als eignes Vermögen, sondern die Erinnrungskraft. Zulezt schließt der Vf. mit einer Beschreibung

der Darstellung des T. überhaupt, weil er richtig sah, wie sehr dieselbe bei einem antheopologischen Schriftsteller zu berüksichtigen ist. Alle vom Vf. angeführte Stellen nachzuschlagen, erlaubte mir meine Zeit nicht. Aber bei denen, die ich, weil ich befürchtete, der Vf. habe einen falschen Gebrauch davon gemacht, verglichen habe, fand ich mehrentheils, daß sie richtig verstanden worden waren. Diejenigen, wo ich Anstoß fand, sind histor. III. 73. I. 39. annal. II. 42. hist. I. 20. German. 3. 4. hist. III. 56. Wenn der Vf. sagt, T. bemerke in der Schadenfreude ganz richtig nicht Freude über den Schaden als Schaden, (er sagt unteutsch: Freude des Schadens als Schadens,) da sie vielmehr Freude über unsre Selbstmacht, welche sich auf andre bezieht, Freude über uns selbst ist, so liegen hierinn 2 Irrthümer: 1) kann die Schadenfreude nur in einzelnen Fällen Freude über unsre Selbstmacht sein, wenn wir nämlich dem andern den Schaden zugefügt haben. Aber der Schadenfrohe freut sich auch, wenn dem andern, ohne sein Zuthun, das Haus abbrennt. Eher könnte es Freude darüber sein, daß wir nicht so tief unter dem andern stehen, als es schien, da er kein Unglük hatte. Wir freuen uns, daß er so, wie wir, dem Unglük unterworfen ist, oder oft darüber, daß Gott

unsern Feind bestraft habe. 2) hat T. histor. l. 20. das gar nicht bemerkt, was ihm der Vf. beilegt. Den Unterschied, den der Vf. zwischen avidilas und avaritia macht, fasse ich gar nicht. Jenes soll die Erlangung des Dinges zum Besitze, dieß die Begierde des Besitzes selbst anzeigen. Vielleicht wollte er sagen, aviditas sei die Begierde, etwas zu erlangen, und avaritia die Begierde, das Erlangte zu behalten. Übrigens giebt diese Abhandlung mehrere Beweise davon an die Hand, daß die Sprache auf das Philosophiren einen wichtigen Einfluß habe. — Ich konnte mich wegen des beschränkten Raums bei dem, was zur Berichtigung mancher Stellen zu sagen nöthig schien, nur sehr kurz fassen, und mußte das, was ich zum Lobe des Vf. hätte ausheben können, übergehen. *)

*) Die Redaktion der M.Schr. bedauert, daß sie nicht die ausführliche und gründliche Recension der Preißschrift, die der Vf. des hier mitgetheilten Auszugs, Hr. Conr. M. Anton, der Versammlung vorlas, die er auch ins Archiv der Gesellschaft niedergelegt hat, der Preißschrift selbst zur Seite, dem Publiko bekannt machen kann. Vielleicht geschieht dieses von Seiten der ganzen Gesellschaft auf einem andern Wege: es geschieht gewiß, so bald sich Aussichten zur nöthigen Unterstüzung vom Publikum zeigen.

Miszellen.

XIV.

Anempfehlung des Bluts von unserm sämmtlichen Schlachtvieh zum häufigern Gebrauch in der Küche und auf dem Tische, besonders in Armenanstalten.

Die Furcht, mißverstanden und verkannt zu werden, oder als Misanthrop zu erscheinen, und das wohlwollende Herz der Menschenfreunde empfindlich zu kränken, hält mich zurük, hier als Schuzredner der Theurung, die jezt Gegenstand des allgemeinen Gesprächs ist, aufzutreten. Es ließe sich vielleicht ohnschwer beweisen, daß der Mensch in physischer, intellektueller, moralischer Hinsicht gewinne, daß er sich in Rükficht auf Kopf und Herz, in Rükficht auf seine Gesundheit, Lebensdauer und Nach-

kommenschaft, daß sich der Einzelne wie die ganze Menschheit durch Zeitläufte, wie unsre gegenwärtigen, nicht nur wohlbefinden müsse, sondern erheben könne, daß sie sich wirklich erhebt. Die Strafe Gottes, — ich will den Sinn, den ich diesem metaphorischen Ausdruk beilege, nicht weitläuftig erklären, den gewählten Ausdruk nicht erst rechtfertigen, — die wir erdulden, — sie muß uns als Strafe eines gütigen Vaters erscheinen, der seinen Kindern durch unangenehme Augenblicke ein glükliches Leben vorbereitet, der ihnen durch körperlichen Schmerz, geistige, höhere Freuden schaft, die äusserdem für sie verlohren waren. Dieß ist weder Scherz und Spott, noch eine Dichtung ohne Boden. Es ist wahre Schilderung, genießbar nur für die, die, um hier zu genieſſen, keiner Fingerzeige bedürfen. — Doch, weg mit aller Philosophie! hörst du nicht das Jammergeschrei des Elenden, des Verlaßnen, des von Hunger und Noth Gequälten, siehst ihn schmachten seinem Untergange entgegen, ohne daß er weiter begehrt, erfleht die Hülfe, die ihm auch jezt noch nicht angedeihen läßt, der für ihn sorgen sollte, ehe dieß unheilbare Elend ihn ganz zu Boden drükte! Deine Paradoxien — spende sie nicht der Welt, befriedige damit deinen eignen Gaumen, sättige deinen Magen,

wenn dieſen ſolche Speiſe befriedigt. Oder ſollen es Satyren ſein auf die Väter des Volks — — — öffne doch nur dein Herz, laß deinen Geiſt an nichts denken, nichts ihn beſchäftigen, als die Erfüllung des ſehnlichſten Wunſches, der nur der fühlenden Bruſt des Menſchenfreundes, der ſich und ſeine Mitbrüder kennt, und den Zwek der Menſchheit ahndet, unaufhörlich emporquillt, den Wunſch: die allgemeine Noth nicht durch lachende Bildungen der Phantaſie, durch reelle Dinge erträglich machen zu helfen.

Hier ſei ein kleiner Beitrag dazu. Ich bedaure, daß er ſo gering iſt.

Das Blut der Thiere gehört zu den kräftigſten Nahrungsmitteln, die wir beſizen; nur von wenigen wird es genoſſen; von allen ſollten wir es genieſſen, von allen, deren Fleiſch uns zur Speiſe dient, iſts genießbar. — Die Nähe eines Stadtſchlachthauſes bei meiner Wohnung in Berlin in den Jahren 1795. 96. geſtattete mirs, eine Menge Verſuche mit dem Gebrauch des Bluts für die Küche zu machen. Die mehrſten mit Rindsblut, doch habe ich auch das Blut von einigen Hunden und Kaninchen, mehr von Schaafen, Ziegen, Kälbern zu Verſuchen angewendet. Ich theile hier blos

die allgemeinsten Resultate mit, das Tagebuch selbst ist mir verlohren gegangen, auch könnte das große Detail gar nicht interessiren, und überdieß sind die ganzen Versuche so leicht nachzumachen, daß es dieser Bestätigung, dieses Zeugnisses für die Richtigkeit meines Resultats gar nicht bedarf.

Zwischen dem Blute der Körner-, überhaupt nur Pflanzenkost-fressenden Thiere und der Fleischfresser ist, im Betreff des Geschmaks, ein ziemlicher Unterschied. Die Chemie kann diesen genauer bestimmen, wir brauchen diese Genauigkeit für unsern Zwek nicht. Das Blut der Schweine und Hunde ist milde, süßlich, von einem weichen Geschmak; das Blut des Rindviehs, der Schaafe und Ziegen ꝛc. ist herbe, etwas zusammenziehend, und nach dem Gelieffern viel bröklicher und kompakter. Die Benuzung des Schweinebluts ist eingeführt, und von Seiten der Polizey fast überall zugestanden, das Blut der andern Schlachtthiere wird mehrentheils nur mißbräuchlich benuzt. Das geschieht bestimmt, und kann ohne Schaden, ohne allen Nachtheil für den gesunden, an grobe Kost gewöhnten Menschen geschehen. Indeß läßt sich das Blut, wenn es nicht in Substanz genossen werden soll, auch für den mehr leckern Gaumen und zärtlichern Magen der Weichlin-

ge zubereiten, und taugt ganz vorzüglich zu guten Suppen, die den besten Fleischbrühsuppen in keiner Hinsicht, weder am Geschmack noch an nährenden Eigenschaften, nachstehen. Es wird zu diesem Behuf im Moment des Hervorspringens aus dem geschlachteten Thiere aufgefangen, und ununterbrochen gerührt, (um die Gelieferung des rothen Theils, dessen Trennung vom Blutwasser, möglichst lange zu verschieben,) so lange, bis es verkühlt ist, und fast gar nicht mehr duftet. Von diesem Blute nimmt man einen Theil auf 3 bis 4 Theile Wasser, gießt das lezte kalt, unter steten Umrühren, nach und nach zu dem erstern, und bringt dann alles aufs Feuer, wo möglich auf Kohlen, um es schnell und gleichförmig zum Kochen zu bringen, rührt es öfters und während des Kochens ununterbrochen um, salzt nach Bedürfniß, und kocht so lange, bis sich das Blut in zähen, bräunlich grauen, dichten Flökchen zu Boden sezt. Das Durchgeseihte schmekt wie alte, dem Verderben nahe Brühsuppe, riecht auch unangenehm. Aber durch allerlei Zusäze von Gewürzen, Wurzeln und Pflanzenspeisen wird sie so verändert, daß sie sich von der Fleischbrühe gar nicht mehr unterscheidet. — Die Blutklümpchen, mit Pflanzenspeisen und Gemüsen zusammen gekocht, sind auch

sehr genießbar, und geben ein bessres Gericht, als die Kaldaunen. — Wenn man nur gleiche Theile Blut und Wasser nimmt, und beim Kochen sehr vorsichtig geht, so erhält man ein Gallert, das sich durch einen geschikten Koch ganz vortreflich zubereiten läßt. — Endlich kann man das Blut, durch behutsames Abdampfen, ohne allen Zusaz, in eine trokne Masse verwandeln, aus der ich nach 8 Wochen die Suppe so gut, als aus frischem Blut, bereitete, nur mit dem Unterschied, daß von dem getrokneten Blut etwas mehr nöthig war.

Das sind die Versuche, die ich zur Nachahmung im Großen empfehle, zur Ausübung in Armenanstalten. Kameralistisch läßt sich der Nuzen beweisen, medizinische Gründe dagegen kenne ich auch nicht. Die Theorie, die uns nicht gebietet, Hunger zu leiden, die uns nicht einbilden will, Fasten und Nothleiden sei besser, als Essen und Wohlleben, spricht für die Brauchbarkeit des Vorschlags; die Erfahrung, denke ich, soll nicht dagegen sprechen.

D. Knebel.

Dorfschaften

	Sa.	Gestorbene. männl.	weibl	Sa.
Budissi	347	119	122	241
Görlitz	378	170	163	333
Zittau	491			458
				266
Löbau	179	74	67	141
Wa	34	10	6	16
Lauban	170	76	96	172
Camenz	227			
Elstra,	51			57
Markli	171	74	79	153
Messers	139			157
Schwer	52	18	18	36
Volkers	25	5	11	16
Reichen	176			160

Digitized by Google

Literatur.

14. M. Gottlob Rüffer, Rectors des Lycei zu Sorau, Einladung zu einer Schulfeierlichkeit am 2. April. — Von Petrischen Legaten und andern Schenkungen an die Schulbibliothek. 1804. 24 S. in 4.

Diese Schulschrift verdient noch eine späte Anzeige, theils wegen ihres gelehrten Hrn. Verfassers, unsers Landsmannes und eines Zöglings des Görlizischen Gymnasii, theils wegen ihres Inhalts, welcher das Andenken des 1803 den 22. Okt. zu Görliz verstorbnen Skabin Petri und seiner zum Besten der Sorauer Schule gemachten Stiftung dankbar und umständlich erneuert. Zuerst wird das Leben dieses Wohlthäters, welcher das Sorauer Lyceum, als ehmaliger Schüler desselben, nicht nur mit ein paar Legaten bedacht, sondern auch seine ganze zahlreiche Büchersammlung der dasigen Schulbibliothek schenkte, kurz beschrieben, und hernach die hieher gehörenden Worte des Testa-

ments, nebst den beiden Codicillen und einigen seinem Hrn. Bruder mitgetheilten nähern Bestimmungen angeführt. Die Zinsen von 1500 Thlr. erhält ein Schüler in Sorau als Stipendium, und die von 1000 Thlr. ein Akademiker, der wenigstens 2 Jahr daselbst sich gebildet hat, und vorzüglich, der den Namen Petri führt. Die Bibliothek soll besonders unter dem Namen der Petrischen aufbewahrt, der Bibliothekar von den Zinsen eines Kapitals von 400 Thlr. mit 12 Thlr. bedacht, die übrigen Zinsen zur Vermehrung der Bibliothek verwendet, und von einem andern Kapital von 200 Thlr. die Hälfte der Zinsen an den Bibliothekar, die andere der Bibliothek zu Anschaffung latein. Autoren aus den ersten vier Jahrhunderten, zufallen. Noch erwähnt diese Schrift zwei andrer Schenkungen an die Schulbibliothek, der einen von 224 Bänden, welche der Pastor emeritus zu Billendorf, Daniel Hennig, im Jahre 1802, — der andern von 27 Werken in 62 Bänden, welche der Rechtskonsulent, Karl Gottfried Scheffer, ihr zugewendet haben, so wie noch einiger Geldbeiträge und einzelner Bücher.

15. Den Gehlerischen Gedächtnisakt am 12. Dez. 1804 zu Görlitz kündigte der Hr. Konrektor M. Anton durch die Einladungsschrift

an: de loco Matth. 9, 2. praeconceptam Iudaeorum opinionem de morbis peccatorum poenis non confirmante sed refutante. 1 B. in Fol. Der Vf. verfolgt hier mit Fleiß und kritischer Genauigkeit den im v. J. angefangnen Gegenstand, rechtfertigt die die dort gelieferte Übersezung durch Gründe, und führt nun aus dem Zusammenhang den Beweis, daß Jesus in dieser Stelle dem jüdischen Vorurtheil, als ob Krankheit Strafe der Sünde sei, und leztere ohne Hinwegräumung der ersten nicht gehoben werden könne, nicht nur nicht das Wort rede, sondern es vielmehr durch dieses göttliche Wunder entkräfte. Bei dieser Erklärung findet er sich in der Hauptsache auf einem Weg mit dem Prof. Paulus in seinem Commentar über das N. Test., stimmt aber dessen Behauptung nicht bei, daß Jesus jenen Irrthum besonders bei diesem Kranken, dessen völlige Genesung er gehindert, habe ausrotten, und durch die Beruhigung seines Gewissens die Heilung vollenden wollen. Bei dieser Gelegenheit wird auch der biblische Sprachgebrauch des Wortes paralysis exegetisch und medizinisch umständlich aus einander gesezt. Eine ausführlichere Anzeige verstattet der Zwek unsrer Zeitschrift nicht.

M. Jancke.

17. Ebendaselbst. Einladungsschrift zum v. Gersdorfischen Aktu 1804. 24. Sept. Was haben Eltern zu thun, wenn sie ihre Kinder zu nüzlichen Mitgliedern des Staats, und besonders zu guten Christen bilden wollen? von J. Ghf. Neumann, zweit. Kollegen am Gymn. 4. S. 20. — Eigentlich eine Predigt über das gewöhnliche Evangelium am 1. Sonnt. nach Epiph. in der Dreifalt.kirche gehalten, welcher der Hr. Vf. einen erweiterten Würkungskreis, der ihr beim Vortrag mangelte, wünschte, und es nicht überflüssig fand, sie bei dieser Feierlichkeit, da der Schullehrer besonders der untern Klassen nur selten seine Gedanken und Wünsche über Bildung der Jugend ins Publikum zu bringen Gelegenheit hat, wieder abdruken zu lassen, und mit einigen Anmerkungen zu bereichern. Nachdem im Eingang schiefe und vernachläßigte Kinderzucht als Ursache des jezt herrschenden Sittenverderbnisses angegeben worden ist, so wird die im Hauptsaz aufgestellte Frage durch nachstehende 3 Säze beantwortet. 1) Eltern müssen ihre Kinder christlich, d. h. nach vernünftigen, festen, harmonischen (daß der Sinn dieses Prädikats sich auf die Übereinstimmung der Eltern im Denken und Handeln beziehe, sieht man erst aus der nachfolgenden Erklärung) und religiösen Grundsäzen er-

ziehn. (Die Ausführung dieses Sazes, als erster Theil der Predigt betrachtet, scheint verhältnißmäßig gegen die beiden lezten zu weitläuftig zu sein.) 2) sie frühzeitig und ununterbrochen in eine gute Schule schiken. 3) ihnen selbst mit einem guten Beispiel vorangehen. Daß hier nichts neues gesagt werde, auch nicht erwartet werden dürfe, versteht sich von selbst; aber das Bekannte ist in einer guten Ordnung, lichtvoll, faßlich und in einer würdigen Sprache vorgetragen, und verdient Beherzigung. In den Anmerkungen werden einige Fehler der Erziehung, z. B. das Schulversäumniß, das zeitige Herausnehmen aus der Schule ꝛc. mit Recht gerügt. Noch wünschte Rez. den im Evang. liegenden Saz etwas weiter ausgeführt zu lesen, daß Kinder ausser dem Religionsunterricht in Schulen, den sie gemeiniglich doch nur als einen andern Lehrgegenstand betrachten, auch frühzeitig zur Kirche anzuhalten sind, so bald ihr Verstand nur einigermaßen sich zu entwikeln anfängt. Verstehen sie auch im Anfang wenig von dem, was gesungen, gebetet oder gepredigt wird, so wird doch schon die Feierlichkeit und die Versammlung der Erwachsenen, nach denen sie so gern sich bilden, Eindruk auf sie machen, und der Besuch des öffentlichen Gottesdienstes in frü-

hern Jahren ihnen fürs ganze Leben zur Gewohnheit werden und bleibenden Vortheil bringen.

M. Jancke.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Geborne.

1804. — Camenz. 24. Sept. Fre. We. g. Langwag, Hr. K. F. Moldau O.A.Ad. eine T. Hildegardes Mth. die aber am 29. dieses wieder st. — 9. Dez. Frau Ke. Chre. geb. Zimmermann. Gt. des Kurfl. S. Zolleinnehmers Wold. A. Fischer, e. S. Wold. A. — Löbau. 18. Okt. Frau Kfm. Erselius, e. S. — Zittau. 26. Dez. dem Ad. J. Ghf. Rohr e. T. Aurora Ag. Bertha. — 1. Dez. dem Kfm. J. Fd. Schindler e. T. Ke. Florentine. — Budissin. 2. Sept. dem Konr. M. Gli. Hartung e. S. A. E. — 12. Sept. dem O.Ad. Gabr. A. Zimmermann e. T. Ottonie. — 16. Sept. d. Chr. Trg. Bräuer, O.Adv. und Thürsteher e. S. Mr. Omr. — 23. Sept. d. Grossohdl. Ch. Gli. Orb. e. T. Ee. Ae. — 17. Sept. Frau Amalie geb. Nicolai d. Kfm. F. Benj. Mühlbach e. S. Julius. — 25. Sept. d. Ziz-

und Kattfabr. K. Gfr. Siebenhüner e. S. Mr. Lbr. — 5. Nov. d. O.A.Adv. Gräve e. S. H. — 12. Nov. dem O.A.Adv. Lehmann eine T. Je. Ke. — 19. Dez. dem Ob.A.Adv. Schneider ein S. K. Mor. — Lübbenau. . . Oktbr. Frau Ae. Bose geb. v. Trosky, G. des Hptm. Bose vom Reg. Hrz. Albrecht, Chev. leg. e. T. Elsbeth. — Hoierswerda. 11. Nov. Frau Ursula Ele. G. d. Hptm. Auenmüller, geb. Bose, ein S. August.

Todesfälle.

1804. — Budissin. 29. Okt. Frau Emilie Jos. He. v. Wiedebach aus dem H. Peitsch verh. von Metzradt. — 1. Dez. zu Muskau Frau Ae. Eleon. Lehmann, geb. Pöppelmann, Wittwe des weil. († 1779) Oberamtsprotonotar J. Ch. Lehmann zu Budissin, den sie 1749 geheirathet hatte. Sie hinterläßt einen Sohn, den Appellationsgerichtskanzellist Lehmann zu Dresden, und eine Tochter, die Fr. Kommissionsräthin Hempel in Muskau, die verw. Fr. Kanzellist Mylius daselbst, und die Fr. Hauptmann v. Radeloff in Zittau. — 21. Dez. zu Lauban Ile. We. geb. Deucke, 39 J. Gem. des Hrn. F. A. Sigismund, Senat. das. — 7. Dez. Lauban, Kfm. K. Gfr. Kirchhof, 78 J. — 26. Nov. starb in Rothwasser im dasigen

Pfarrhause Fr. Theodore Elis. verw. M. Klossin. Sie war 1747. 7. März in Kemnitz geboren, und hatte zu Eltern Hn. Mart. Fried. Neumann, seit 1735 Pfarrer daselbst, und Fr. Soph. Eusebia, M. Gfr. Mich. Fetters, Past. in Rausche Tochter. Da ihr dieser durch den Tod 1759 entrissen ward, bekam sie 1762 an Fr. Fried. Sophien, einer Tochter Hn. Adam Bethmann Bernhards, P. zu Siebis, eine sorgende Pflegemutter, welche 1792. 23. Juli in Görlitz starb. Sie heirathete 1781. 26. Okt. den in seinem Amt thätigen und um die vaterländische Geschichtskunde verdienten M. Jac. Gli. Kloß, mit welchem sie eine zufriedne Ehe führte, und ihm eine Tochter, Namens Theore Sophie, gebar, die aber nach 4 Tagen wieder verstarb. Desto thätiger nahm sie sich der Erziehung des Sohnes aus der ersten Ehe, Samuel Gottlieb, an, welcher noch am Leben und der Theologie Kandidat ist. 1789. 23. Jan. ward sie zur Wittwe, und wählte Görlitz zu ihrem Aufenthalt, wo sie ihre Zeit unter manchen Sorgen verlebte, die sie jedoch durch eignen Fleiß sich erleichterte, und durch Unterstüzung vermindert sah. Vor einigen Wochen ward sie von einem schlagartigen Zufall getroffen, der sie schon ihr nahes Ende vermuthen ließ, aber doch so weit wieder hergestellt, daß

sie, wiewohl in großer Schwäche, doch in der Hofnung, sich zu erholen, die Reise nach Rothwasser zu ihrer verstorbnen Schwester Tochter, der Fr. P. Schröterin, wagte. Hier fand sie die gewünschte Aufnahme und Pflege, genoß sie aber nur wenige Tage, da ihre erschöpften Kräfte dem wiederholten Anfall an obigem Tage unterlagen. Längst auf ihr Ziel vorbereitet, war ihr der Todesengel nicht unwillkommen, den sie mit Glauben und Hofnung erwartete. Als Geschwister hinterläßt sie Hn. Joh. Martin, Superintendent in Forsta, Hn. Martin Friedrich, Apotheker in Haynau, und Fr. Joh. Eusebien verehel. Müllerin in Ruppersdorf.

Heirathen.

1804. — 9. Okt. zu Wilthen, K. F. A. v. Tischer, Sousliеutn. des v. Riesem. Inf. Reg. mit Le. v. Zittwitz, a. d. H. Wilthen. — 18. Nov. zu Gruna b. Görl. K. F. W. v. Bose, auf Oberrudelsdorf, Lieutn. im Reg. Clemens leichter Pferde, mit Frl. Ee. Le. He. v. Kiesenwetter, Tochter des K. S. Stift Merf. Reg. R. und Landesälist. des Görl. Kreises. — 23. Oktb. Zittau. Kfm. J. Ch. Püttner mit Jgf. Che. Fe. Warzel. — 24. Okt. das. Kfm. K. Glo. Leonhardt mit Jgf. Ke. We. Pfeiffer. — 30. Nov. Budissin, J. A. Künzel, Kfm. in Dresden, mit Jgfr. Che.

We. Pötschke. — 27. Nov. Seidenberg. Rbf. v. Bünau, Prem.Lieutn. von der Sächs. Armee, mit Fr. Ke. He. verw. Berger, geb. Hundius. — Budissin. 27. Dec. D. Mx. K. A. Petschke, OA-Adv. und He. Charitas geb. Hermann, Oberamtskanzlers ältesten T. — 24. Aug. zu Dresden, W. L. Schade, KammerkommissionsR. das. und Ke. Emilie Hering, T. des ehemal. Bürgmstr. H. in Budissin. — 20. Sept. zu Großräschen, J. Gfr. Wolff, K. S. Rentbeamter und Amtsverw. in Senftenberg, mit Fr. Tugendr. Lange, weil. D. Chr. Gfr. L., jüngsten T. — 1. Okt. Kfm. J. A. Liebusch, mit Chre. Sph. Le. Müllerstein. — Holzkirch, 27. Decb. J. Gli. Kaul, Skabin zu Lauban, und Che. Fe. v. Fromberg, gewesne v. Dzierczansky. — Camenz. 10. Okt. H. Trg. Höhle, Skabin und Bauinsp. das., einziger Sohn des dasigen Stadtchirurg J. Fr. H., und Chre. Chl. Mieth, dritte T. des Diak. Mieth in Budissin. — Zittau, den 22. Okt. feierte Tobias Kästner, Bürger und Rathsdiener allhier, mit seiner Gattin, Fr. Ann. Ros. geb. Knoblauch, mit welcher er sich am 22. Okt. 1754 ehelich verbunden hatte, sein Ehejubiläum, wobei sie in der Kirche zu St. Peter und Paul vom Hrn. M. Christian Adolph Pescheck, ersten Diakon, (dessen Großvater mütterlicher Seite, weil. Hr. Diac. r. M. Christian Bürger, das Jubelpaar

vor 50 Jahren getraut hatte,) früh um 10 Uhr, in Beisein der Kinder und Enkel des Jubelpaars und einer großen Menge theilnehmender Zuschauer, feierlich eingesegnet wurden. Das Jubelehepaar befindet sich noch bei vollkommner Gesundheit nnd Munterkeit, sowohl des Leibes als Geistes. Der Jubelgreis wurde 1727 den 20. Jan. zu Schönberg geboren, wo sein Vater, Tob. K., Bürger, Züchnermstr., Er. Löbl. Zunft Ältester und Rathsverwandter, die Mutter aber Anna Ros. geb. Gareißin war. Er erlernte erst die väterliche Profession, widmete sich aber sodann der Feder, und seine schöne Handschrift verschafte ihm bald eine vortheilhafte Kondition bei dem damaligen Bürgermeister, D. Christ. Gtl. Hoffmann in Zittau. Seine Treue, Fleiß und Ordnungsliebe erwarben ihm bald die ganz vorzügliche Gunst seines Prinzipals, und durch dessen Fürsprache erhielt er die Stelle eines hiesigen Rathsdieners, und wurde den 17. Mai 1754 in Pflicht genommen, so daß er schon am 17. Mai d. J. sein Dienstjubiläum begehen konnte. In dieser 50jährigen Dienstzeit hat er so manches merkwürdige Ereigniß erlebt, 14 Bürgermeister zu Grabe begleitet, und das Rathskollegium überhaupt zweimal ganz aussterben sehen. Er sahe in seiner so langen und beglükten Ehe 3 Kin-

der, als 1 S. und 2 T., wovon die eine in der Kindheit verstarb. Von dem Sohne, welcher in Kaiserl. Kriegsdiensten stand, und wahrscheinlich in dem Kriege gegen Frankreich seinen Tod gefunden hat, erlebte er 3 Enkelsöhne, von der Tochter, Fr. Christ. Eleon. verehel. Walter, in derselben 25jährigen Ehe 15 Enkel, wovon noch 11 am Leben, und 1 Urenkelin. 12 dieser Enkel und 1 Urenkelin begleiteten das Jubelpaar zum Altare, die übrigen zwei befinden sich in der Fremde. Bei dem zur Feier dieses Tages angestellten Traktamente war auch noch ein Gast gegenwärtig, der vor 50 Jahren ihrer Hochzeit beigewohnt hatte.

Beförderungen.

In Markersdorf bei Görlitz hielt am ersten Adventsonntage Hr. M. Benj. Ferd. Herrmann, als dahin berufener Pfarrer, seine Anzugspredigt, und ward vom Hrn. Oberpfarrer zu Reichenbach Gude in sein Amt eingewiesen. Er ist 1757 d. 4. Mai in Bischofswerde geboren, wo sein Vater M. Gottlob damals Archidiakon war, und zulezt als P. Primarius in Löbau starb, und war bisher seit 1783 Diakonus und Katechet in Löbau, auch seit 1794 zugleich der erste Pastor in Niederkunnersdorf, wo er auch die neugebaute Kirche eingeweiht hat. — Das

durch das Ableben des Hn. Pfarrers Bernhard Schüllers erledigte Pfarramt in Gruhna bei Ostritz, ist wieder mit Hn. Tobias Clauß, bisherigen Kaplan in Ostritz, besezt worden. Er ist 1757 am 1. April zu Seitendorf geboren, wo sein Vater gleiches Namens Erbgärtner und Kretzelmacher war, studirte in Sagan und Prag, und stund, ehe er seine Anstellung in Ostritz erhielt, seit 1783 d. 4. Dez. bis 1803 als Kaplan in Jauernick. — Zittau, 8. Okt. wurde von E. E. Rath die durch das am 15. Aug. 1803 erfolgte Ableben weil. Hn. Pastor M. Chrst. Aug. Herzogs erledigte Pfarrstelle zu Ebersbach ohnweit Löbau, wiederum besezt, und zwar wegen der daselbst befindlichen bedeutenden und immer mehr anwachsenden Volksmenge, auf deshalb ergangnen höchsten Befehl, mit 2 Predigern, als einem Pastor und einem Diakon. Das Pastorat erhielt durch die, deshalb obgedachten Tages, angestellte Wahl der zeitherige Hülfsprediger zu Waldau, Hr. Joh. Gli. Friese, und das Diakonat der Kandidat des Predigtamts Hr. M. Karl Glo. Willkomm aus Zittau. Beide haben am zweiten Adventsonntage ihre Ämter angetreten. — Im Okt. ward vom Stadtrath zu Hohenstein im Schönburgschen Hr. Karl Gfr. Angermann, Theolog. Cand. zeitheriger Hauslehrer beim dasigen

Stadtschreiber, als Rektor der Schule im genannten Hohenstein berufen. Es ist derselbe zu Kamenz am 20. Jan. 1778 geboren, wo sein Vater Bürger und Maurergeselle war, hat in den J. 1791 — 98 das dasige Lyceum und 98 — 1802 die Universität Leipzig besucht, und mit Anfang des Jahrs 1805 sein Amt angetreten. — Camenz. Der zeitherige Major und Innhaber der ersten Grenadierkompg. des Prinz Anton. Infanterieregim. Hr. Vitzthum v. Eckstädt ist von Sr. Kursl. Durchl. zum Kreiskommissarius im obern Distrikt des erzgebürgschen Kreises ernennt worden, und hat zugleich den Obristlieutenantskarakter erhalten. Er hat auf 20 Jahr in Kamenz gestanden. Dessen erledigte Kompagnie hat der zeitherige Stabskapitain des ersten Bataillons zu Grossenhain, Hr. v. Wurm erhalten. Kamenzes Bewohner freun sich, diesen menschenfreundl. Officier von neuem wieder in ihrer Mitte zu haben. — Bauzen. 27. Juni wurden zu Oberamtsadvokaten aufgenommen die Rechtskandidaten 1) Hr. Joh. Nicolaides Stadtschreiber zu Wittichenau, 2) Hr. Karl Jonath. Heinsius aus Bauzen, 3) Hr. Haberkorn. S. M. S. 1804. 2ter Bd. 119 S. — Am 3. Aug. wurde Hr. Sam. Ghelf. Klien, Cand. Theol. als Past. substit. zu Kleinbauzen, in Dresden

ordinirt und konfirmirt. Er studirte zu Leipzig. — Hr. D. K. F. W. Schmidt, geb. in Görlitz, wurde d. 5. Okt. 1804 als prakt. Arzt für das Haus und die Unterthanen des Hn. v. Gersdorf und als Physikus auf dessen Besitzungen, den Herrschaften Meffersdorf und Schwerta mit Zugehör, verpflichtet. — Den 14. Nov. übernahm in Löbau Hr. Bürgermeister Ch. G. Schluckwerder zum 9tenmal die, von Hn. Bürgermeister Ch. Tr. Engelmann niedergelegte, Stadtregierung. — Luckau. An die Stelle des verst. Rektor Wolf ist der dasige Konrektor M. Ephr. Ghlf. Schmidt hinaufgerükt, und der durch mehrere pädagogische ꝛc. Schriften bekannte Privatdozent auf der Univ. zu Leipzig M. J. Dn. Schulze zum Konr. erwählt worden. — Lübben. Der dasige Konr. Fr. Herrmann hat vom Fürsten Schwarzburg Rudolstadt den Charakter als Hofr. erhalten.

Unglüksfälle.

Ertrunkne. — 1804. 28. Sept. zu Bischofswerda ertrank des Tuchbereiters Klemmers Frau mit ihrer 38 Wochen alten Tochter, im Mühlgraben. — 19. Okt. der Brandweinbrenner J. Gli. Beckert zu Holzkirch, fiel vom Stege in den Queiß, und ward vom Strome mit fortgerissen. — 5. Nov. in Budissin die

Dienstmagd Schefflerin. — 30. Okt. Eibau. Des Webers Knothe 3jähr. Sohn. — 29. Okt. Hirschfelde, der Schneidergesell Bereuth aus dem Voigtlande, in einem Wassergraben auf dem Markte. — 26. Nov. in Wittichenau die Frau des Schneider Dubrau. Sie wurde vom Mühlrade ergriffen und sehr verstümmelt. — 17. Dez. Lichtenberg, der Häusler Gfr. Thomas ward in einem Teiche tod gefunden. Vermuthlich hatte er sich aus Schaam hineingestürzt, weil er am 13. d. auf dem Lauterbacher Vorwerk beim Dreschen einiges Getreide entwendet hatte, und dessen von seinen Mitarbeitern überführt worden war. — 1805. — 5. Jan. stürzte zu Altstadt des Häuslers Jos. Pfalz Ehefrau in den Mühlgrabeu bei Ostritz, ward aber auf ihr Geschrei von 2 herbeieilenden Dreschern, Fr. Herrmann aus Blumberg, und Jos. Claus aus Altstadt, herausgezogen und gerettet. — 21. d. Böhm. Friedersdorf (bei Pulsnitz,) fiel des Bauers P. Reinhards Söhnchen von 4 Jahren in ein bei dem Hause befindliches Wasserloch, fuhr unter das Eis und ertrank. Alle Versuche, es zum Leben zu bringen, waren vergeblich. — 9. Febr. Abends um 6 Uhr fiel zu Hartmannsdorf des Gärtners Förster 5jähriger Sohn in den Mühlgraben. Des Häusl. und Zimmermanns Ep. Gf. Schuberts Ehefrau, die

in der Nähe sich mit Schweifen der Wäsche beschäftigt, und es gewahr wird, will ihn herausreissen, stürzt aber selbst ins Wasser, kommt unter das Eis, und ertrinkt. Der Knabe ward noch durch andre gerettet. — 10. d. brachte zu Kerzdorf der Queis den halbverwesten Körper des am 22. Oktbr. v. J. zu Holzkirch im Wasser verunglükten Branntweinbrenners J. Gli. Beckert ans Ufer. — 13. d. glitt Maria Elis., Gf. Röslers, Gedingebauers Ehefrau, 64 J. alt, beim Wasserschöpfen aus der Bach, auf dem Eise aus, fiel ins fliessende Wasser, und ertrank. Des starken Eises wegen konnte ihr nicht geholfen werden, und man fand den Körper erst nach 6 Stunden. — 14. d. fiel beim Aufeisen des Wehres beim Hammerwerke zu Beerwalde der dasige Kohlenmesser vom Steige ins Wasser, und ward zwar nach einer Viertelstunde herausgezogen, aber durch das Eis am Kopf so beschädigt worden, daß er nach 2 Stunden starb. — 25. d. fiel zu Friedersdorf bei Neusalz der 9jährige Sohn des Bauers Glo. Schönbach von einem Steige in die Spree, und konnte erst den Tag darauf herausgezogen werden. — 1. März ward zu Niederoderwitz J. G. Christophs, Gedingehäuslers und Webers Sohn Ch. 15 Jahr alt, welchen der Vater am 23. Febr. Abends weggeschikt hatte, aus

der Dorfbach, in die er wahrscheinlich unversehens von einem schmalen Steige gefallen war, tod herausgezogen. — 2. d. fiel in Dörgenhausen (ins Kloster Marienstern gehörig,) des Häuslers G. Kornichs 7jährige Tochter beim Schulgehen in die Bach, und ward nicht wieder aufgefunden. — 5. d. ward zu Muskau des gräfl. Kammerdieners Hilke 5jähr. Sohn Lp. Ed., der seit dem 10. Dez. v. J. vermißt wurde, im Wasser des Schloßgrabens gefunden und herausgezogen, wo er aller Wahrscheinlichkeit nach auf einer nicht ganz zugefrornen Stelle mit dem Eise eingebrochen ist. — 14. d. verunglükte zu Seifhennersdorf des Innwohners Andr. F. Elsners 12jähr. Sohn And. — man weis nicht wie — in der angeschwollnen Dorfbach, ohne nach dem Herausziehen ins Leben gebracht werden zu können. — 26. d. ward in Dresden vor dem weissen Thore aus der Elbe der Zwillichtweber Ch. Tietze aus Waltersdorf bei Zittau tod herausgezogen und in Friedrichstadt beerdigt. Ein Anfall von Schwermuth, die seit einiger Zeit an ihm bemerkt wurde, hat vermuthlich ihn verleitet, seinen Tod zu suchen. — Kamenz. Den Sonnabend vor dem Osterfeste, 13. Apr., hatte des wendischen Pfarrers das. Hr. K. Erdm. Zier jüngste (2 J. 1 M.) T. Ee. Theref. Bhe., das Unglük in ein, im Hause

befindliches, nur halb mit Wasser angefülltes Faß zu fallen, und, ob sie gleich nur wenige Minuten in demselben konnte gelegen haben, so waren doch alle ärzlichen Bemühungen vergeblich, sie ins Leben zurük zu rufen. — 28. Apr. fiel zu Großhennersdorf des Häuslers J. Gli. Trägers Söhngen, gegen 3 J. alt, in einen Sumpf des Dorfbachs, und ertrank. — 3. Mai stürzte sich zu Görlitz des Tuchmachers Sm. Erdm. Pursches Ehefrau, Mar. Elis. geb. Wendlerin, alt 25 J., bei einer Geisteszerrüttung, in den Pulverteich, und fand ihren Tod. — 12. Mai büßte zu Uhyst an der Spree des Bauers Peter S. 2 J. 3 M. alt, in einem Wasserloche das Leben ein.

Erhenkte. — 1804. 22. Okt. Budissin, der Zimmergeselle And. Gruhl. — 30. Nov. zu Schönfeld, nach Marienthal gehörig, der Innwohner Gutte. — 1805. — 27. Febr. erhing sich zu Hennersdorf bei G. des Gedingebauers Gli. Kretschmars Ehefrau, Mar. Elis. geb. Schwarzin, 48 J. alt, aus Melancholie im Keller. — 25. d. zu Nacht J. Em. Frenzel, Gärtner und Leinweber zu Oberseifersdorf auf dem Boden seines Hauses, ward am folgenden Tage von seiner Frau, die des Nachts abwesend gewesen, zwar losgeschnitten, auch alle Versuche zur Wiederbelebung, aber vergeb-

lich, angewendet. — 9. März, in Zittau der Stadtsoldat Th. Hennig in Gemüthszerrüttung. — 10. Mai, zu Werda der Müller Glo. Selig auf seinem Oberboden, aus Schwermuth. — An demf. zu Bergstraße der Innwohner J. Chr. Milius, 44 J. alt, ohne daß man die Ursache weis.

Erfrorne. — 1804. 21. Nov. Markersdf. bei Zittau wurde der böhmische Schleichhändler Müller tod gefunden. Er war 63 J. alt, entkräftet hingesunken und erstarrt. — 7. Dez. zu Niederreichenbach der Gedingemann Grohmann. — 22. Dez. ward der Weißenberger Accisbote und Bürger, Gli. Süssemilch, auf dem Rükwege von Budissin nicht weit vom Städtgen, auf der Landstraße erfroren gefunden. Die mit ihm gemachten Versuche blieben ohne Erfolg. — 1805. — 11. Jan. fand man auf dem Heuboden des Wirthschaftsgebäudes, zur Pfarrwohnung in Schönbrunn gehörig, einen todten, und wahrscheinlich erfrornen Menschen, ohngefähr 20 Jahr alt, voll Ungeziefer. Man vermuthet, daß er aus Böhmen sei. — 13. d. ging zu Großschönau der Inwohner Gf. Fehrmann mit seiner Schwägerin A. Rf. Fehrmann, g. Mattigin, in den Busch nach Holz. Bei der Rükkehr Abends um 6 Uhr verirrt er sich bei heftigen Schneegestöber, und ohnedem

blödsinnig; sie selbst kommt in Gefahr, erreicht aber doch in der 10ten Stunde das Dorf. Er wird zwar gesucht, aber erst am folgenden Morgen im freien Felde tod gefunden. — An demf. Tage ging in eben der Absicht des Innwohners J. Gli. Sägels in Oberseifersdorf Ehefrau in den Wald, und ward den Tag darauf auf dem Wittgendorfer Grund und Boden erfroren gefunden. — 8. März, Abends gegen 6 Uhr ward auf dem Wege nach Grubschütz der Körper des hies. Innwohners Jac. Pohle, eines Schmidts, vom Schlag getroffen, tod gefunden. — 6. Apr., Mich. Scholze von Pfaffendorf, dem Laub. Kloster gehörig, ein lediger Tagarbeiter, auf den Geibsdorfer Feldern, der wahrscheinlich auf dem Heimwege von Schützenhain, wohin er nach einem Rindsleder geschikt worden, erkrankt und ohne Hülfe gestorben war.

Plözlich verstorbne durch Beschädigungen. — 1804. 24. Dez., versah es zu Zoblitz der Müller, J. Fr. Köhler, 52 Jahr alt, indem er ein Stük Eis von einem Mühlrade abstoßen will, und kam in dasselbe, welches ihn mehrmal herumdrehte und einen Theil der Hirnschale nebst dem Gehirn vom Kopf abriß. — 1805. — 3. Jan. zu Piskowitz stürzte der Bauer J. Ziesche vom Scheunbalken aufs

Tenne, wovon er am 5. starb. — 7. d. in der Nacht ward An. Glaserin aus Belgern, Kälbermagd auf dem herrschaftl. Hofe in Rechern, durch Einstürzen eines Theils der Mauer im Kuhstall, wo sie nebst einer andern Magd schlief, in ihrem Bette von einem Steine erschlagen. — 8. d. fiel des Gärtners und Webers Glo. Morches zu Rohnau Eheweib, An. Reg. geb. Prieberin, 67 J. alt, aus Blödsichtigkeit vom Heuboden durch die Klobenöfnung aufs Dreschtenne, und starb bald darauf an einer Kopfverlezung. — In Berthelsdorf bei Herrnhut nahte sich des Einwohners und Musketiers J. Gli. Hahn einz. S., $\frac{6}{4}$ Jahr alt, in Abwesenheit der Mutter, dem ofnen Ofenthürgen in der Stube, wobei dessen Kleider Feuer fingen, und es so verbrannten, daß es noch an eben dem Tage starb. — 5. April ward zu Moholz (in der Herrschaft Muskau) der Großbüdner Ge. Richter auf dem Weißkeyßler Revier beim Fällen eines Baums so beschädigt, daß er den dritten Tag darauf starb.

Feuerschäden. — 1804. 10. Sept. zu Kunnersdorf auf dem Eigen des Bauer Maucke sämmtl. Wirthschaftsgebäude und Wohnung. Unbek. — 6. Okt. zu Mittelsohre dem Häusler Gfr. Rothe eine Scheune. Unbek. — $\frac{22}{23}$ Oktbr. zu Holzkirch des Bauer Gfr. Scholze

sämmtliche Wohn- und Wirthschaftsgebäude, wahrscheinl. durch zu starke Heizung des Bakofens. — 29. Okt. zu Krostwitz des Häusler Möhse Wohnung. Unbek. — 5. Nov. zu Brettnig des Kleingärtner Horn Wohnung und Scheune. Angel. — 18. Nov. zu Neukirch des Häuslers und Bleicher J. Gf. Lehmanns Wohnung und Scheune. Unbek. — 11. Dez. zu Lohsa des Schuhm. Arnsdorf sämmtl. Gebäude. Unb. — 5. d. brannte in Spremberg bei Neusalz Gfr. Andersens Haus durch Verwahrlosung ab. — 19. d. Abends in der 11ten Stunde verzehrte in Thiemendorf bei dem Halbgärtner J. Chph. Nickel ein Feuer, dessen Ursache unbekannt ist, das Wohngebäude, Gedingehaus, Kuhstall und Scheune. — 1805. — 9. Jan., brannten in Haugsdorf die sämmtlichen Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Bauers Andreas Adph. Wulst nieder. Die Entstehung des Feuers weiß man nicht. — 20. d. zu Beinsdorf in der Herrschaft Muskau das Wohnhaus des Maurergesellens und Häuslers J. Ge. Henoch. — 27. d. ward in Seifhennersdorf J. Gfr. Müllers, Gärtners und Kramers Wohnhaus nebst Scheune und Schuppen, wahrscheinlich durch eine boshafte Hand, in Asche gelegt. Dabei wurde der Hausmann, J. Gfr. Michel und dessen Eheweib, An. Ros. geb. Franzin, von

den Flammen verzehrt. — 6. Febr. entstand zu Olbersdorf b. Z. in einer Kammer des abwesenden Häuslers u. Tagarb., Tb. Schröters, ein Feuer, welches sein Wohnhaus bis auf eine Stube, nebst den Habseligkeiten verzehrte. Unbek. — 12. d. früh gegen 3 Uhr brannten die sämmtl. Wirthschaftsgebäude des Hofs zu Ober-Zodel, Hr. Joh. Trg. Flemming zugehörig, mit allen Vorräthen nieder. Das Wohnhaus ward erhalten. Der Umstand, daß das Feuer am Schuppen von aussen nach dem Felde zu anfing, führt auf die Vermuthung, daß es boshaft angelegt sei. — 14. d. Abends um 7 Uhr wurden die Stallgebäude, Scheune und Schuppen des Gärtners Gfr. Kühn in Heiligensee ein Raub der Flammen. — 12. März, vormitt. gegen 9 Uhr brannte des Häuslers und Schmidts, Ge. Her. Kallwiks zu Zoblitz, Scheune ab. Da man schon den Abend zuvor brennbare Materialien in dessen Schmiede gefunden, so ist auf boshaftes Anlegen zu schliessen. — 20. d. In Oberullersdorf ging die Wohnung des Häuslers Gottlob Schmidt, durch Unachtsamkeit beim Baken, nebst der Haabe der Bewohner, in Feuer auf. — 5. Apr., in Gaußig früh gegen 9 Uhr die Wohnung des Häuslers Miersch. Ein junger Mensch, der sich des Anlegens verdächtig gemacht hat, ist deswegen in Untersuchung gezogen worden.

— 18. d. wurden in Oberlangenau zwei verschiedne Häuser durch den Bliz entzündet und in Asche gelegt. — 13. Mai brannte in Wehrau des Häuslers Glieb. Janckes Wohnhaus nebst Stall und Scheune ab. Unbekannt.

Deuben. — 1804. 19. Sept. aus der Kirche zu Hennersdorf b. Görliz 32¼ thlr. baar Geld, mit dem neuen Altar- und Kanzeltuche und einem alten Chorroke. — ⅚ Nov. zu Volkersdorf beim Handelsmann Gfr. Meywald, wurde an Waaren für mehr als 1500 thlr. dazu etwas baar Geld geraubt. — 1⅔ Nov. zu Meffersdorf dem Erbgärtner Willner, an 60 thlr. Flachs. — 2⅔ Nov. zu Nieda aus der Sakristei zwei sammtne, bordirte und mit Stükereien verzierte Meßgewänder. — 1805. — 18. Febr. wurde auf der Pfarrwohnung zu Wilthen, durch gewaltsamen Einbruch, an Schmuk, Wäsche und Kleidungsstüken, auch dem Kirchensiegel ein beträchtlicher Verlust erlitten. — 22. d. Abends raubten Diebe dem im Gerichtsinspektions-Hause zu Postwiz wohnenden Kramer Schmidt aus den Kommoden gegen 14 Thlr. Geld, eine Sparbüchse mit alten Münzsorten, und verschiednes an Wäsche und Kleidern. — 23. d., in der Nacht brachen 4 Diebe zu Weissig bei dem Bauer Adr. Benad ins Gedingehaus, und nahmen ihm unter har-

ten Mißhandlungen 50 Thlr. Geld und einige Sachen. — 26. März ward in Ebersbach bei Z. (welche Gegend von einer nicht unbedeutenden Räuberbande in Furcht gesezt wird) der Häusler Gfr. Lehmann, der sich mit seiner Frau und Sohn eine kleine Erbschaft in Gersdorf holen wollen, auf dem Rükwege von 6 Kerlen angefallen und gemißhandelt, jedoch, da sie nicht sicher zu sein glaubten, wieder entlassen, ohne beraubt zu werden. — 7. Apr. Nachts um 10 Uhr banden Räuber den Kramer Chr. Dreßler in Neuspreedorf, und zwangen ihm und seiner Frau unter Mißhandlungen an Geld und Waaren über 300 Thlr. Werth ab. — 12. d. ward in Niedermoys in der Charfreitagsnacht bei dem Gedingebauer J. Ge. Pietsch ein Einbruch und Raub versucht, aber durch entstandnen Lärmen verhindert.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1805.

Juli. Siebentes Stük.

1.

Nachricht von einer ganz neuen Bemerkung über die verschiedenen Arten der Elektrizität, welche fein gepülverte färbende Substanzen durchs Durchpudern für sich, so wie auch in Verbindung mit einander, als Gemenge annehmen.

Aus einer Abhandlung des Hrn. von Gersdorf auf Meffersdorf. *)

Einige Versuche, welche ich als eine Fortsezung meiner schon vor 2 Jahren gemachten Ver-

*) befindlich im Archiv der Gesellschaft, mit den

fuche mit über Harzkuchen gestellten isolirten metallenen Spizen, an deren Drath ich Funken aus positiv und negativ geladten, mäßigen Flaschen gab, und diese Kuchen nachher bepuderte, am Ende des Winters (1804) machte, gaben mir zufällige Gelegenheit zu einer sonderbaren Bemerkung, vielleicht wirklich einer ganz neuen Entdekung, wofür ich es bis izt zu halten wirklich geneigt bin, da ich wenigstens nirgends noch einige Nachricht von einer ähnlichen Bemerkung gelesen, oder auch nur gehöret habe.

Daß jede gepülverte Substanz beim Durchpudern durch ein dünnes leinenes Flekchen oder einen kleinen Puderpüster, entweder positive oder negative Elektrizität annimmt, ist bekannt. Die mehresten Substanzen nehmen beständig negative, weit wenigere beständig positive an. Unter den färbenden Substanzen, welche allein zu Ab-

vortreflichen Versuchen als Belegen für die hier bekannt gemachte Beobachtung. Da diese schönen Belege sich durchaus gar nicht zur öffentlichen Mittheilung durch unsere Zeitschrift eignen, so wollte man auch nicht die ganze Abhandlung abdruken lassen, sondern begnügt sich damit, den Anfang derselben zu geben, der diese neue Bemerkung hinreichend verständlich für jeden Sachkundigen darstellt.

D. Knebel.

drüken von den sich auf den Harzkuchen gebildeten Wirkungen der Elektrizität durch Bepudern zu gebrauchen sind, war bisher nach meinen Erfahrungen der schwärzliche Gummi Asphalt die einzige Substanz, welche durchs Durchpudern jederzeit positive Elektrizität annehm, und also sich auf die auf den Kuchen negativ gewordenen Theile anlegte. Die übrigen dieser Substanzen fand ich immer negativ. Blos das rothe Drachenblut machte noch gewissermaaßen eine Ausnahme. Dieses fand ich zwar meistens auch negativ. Bei manchen Arten desselben aber fand ich das nämliche, was ich bei mehrern Versuchen schon negativ gefunden hatte, nach $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Jahre positiv. Ob vielleicht alles Drachenblut, wenn es so lange gepülvert ruhig gestanden hat und erst negativ gewesen ist, die positive Elektrizität annimmt, will ich jezt noch nicht gewiß bestimmen, indem ich noch nicht hinlänglich überzeugende Erfahrungen darüber gesammlet habe, vermuthe es jedoch kaum. Indessen ist schon dieser sonderbare Umstand, da ich ihn unter allen andern bisher von mir zum Durchpudern gebrauchten färbenden Substanzen, noch bei sonst keiner bemerkt habe, merkwürdig genung, um die Aufmerksamkeit der Physiker und deren genauere Prüfung zu verdienen.

Dieser Umstand war mir indessen schon bei meinen vorjährigen Versuchen bemerkbar geworden; einen andern aber, welcher gewiß eben so merkwürdig, ja vielleicht noch merkwürdiger ist, habe ich erst bei meinen heurigen Versuchen nicht ohne große Bewunderung bemerkt.

Als ich schon vor 2 Jahren mich durch Versuche davon überzeugt hatte, daß beim Durchpudern einige der gedachten Substanzen positive, andere negative Elektrizität annahmen, und deshalb auf die Vermuthung gerieth, daß wenn man zwei dergleichen Substanzen von zweierlei Farben, wovon eine die positive, die andere aber die negative Elektrizität annähmen, unter einander mengte, und dieses Gemenge an einen Harzkuchen puderte, worauf man vorher, auf welche Art es sei, positive und negative Zeichnungen oder Züge gemacht hätte, die positiv werdende Substanz sich an die negativen, und umgekehrt, die negativ werdende Substanz sich an die positiven Zeichnungen und Züge auflegen und also Zeichnungen und Figuren von zerley Farben auf den Kuchen entstehen müßten: so fand ich diese meine Vermuthung auch gleich seit dem ersten deshalb angestellten Versuche vollkommen bestätigt, obschon durch zufällige

Umstände die Trennung beider Pulver nicht einmal so vollkommen als das andere erfolgt.

Als ich nun vor dem Anfang meiner heurigen Versuche die Elektrizität verschiedner solcher gepülverter Substanzen nochmals genau prüfte und zu meinem Vergnügen fand, daß eine schöne Art von fein gepülvertem Drachenblute, welches im vorigen Jahre allezeit negative Elektrizität angenommen hatte, izt beim Durchpudern positive Elektrizität annahm: so erwartet ich zuverlässig, daß durch ein Gemenge von diesem positiven rothen Drachenblute und negativem gelben Gummi Guttä Zeichnungen und Figuren auf dem Kuchen entstehen würden, von denen die positiven Theile das negative gelbe Gummi Guttä und die negativen das positive rothe Drachenblut würden angezogen haben.

Wie groß war daher nicht mein Erstaunen, als ich mich in meiner gewissen Erwartung ganz getäuscht fand, indem gerade das Gegentheil davon erfolgte und alle positive Figuren auf dem Kuchen das rothe Drachenblut, die negativen hingegen den gelben Gummi Guttä angezogen; da hingegen das Gemenge von positivem schwarzen Gummi Asphalte und gelbem negativen Gummi Guttä, ganz wie es der Re-

gel nach erfolgen sollte, gelbe positive und schwarze negative Figuren und Zeichnungen gab.

An den Gemengen selbst, wenn ich sie jedes für sich an ein empfindliches Elektrometer puderte, fand ich den Unterschied, daß das Gemenge aus positivem Drachenblute und negativem Gummi Guttä die Blättchen positiv, das andre hingegen aus positivem Gummi Asphalte und negativem Gummi Guttä negativ aus einander trieb, so daß folglich im erstern Gemenge die positive, im zweiten hingegen die negative Elektrizität überwiegend war.

Je mehr mich nun dieser obengedachte ganz unerwartete Erfolg beim Bepudern der Kuchen mit dem erstern Gemenge befremdete, um desto gewisser glaubte ich anfänglich, es müßte irgendwo einige Täuschung zum Grunde liegen, und wiederholte deshalb diese Versuche, deren Erfolg allemal der nämliche blieb, so oft, bis ich mich völlig überzeugt hatte, daß ich alles richtig bemerkt und niedergeschrieben hatte und mich folglich dadurch auch davon überzeugte, daß beim Durchpudern des Gemenges aus positivem Drachenblute und negativem Gummi Guttä diese beiden Substanzen ihre eigenthümlichen Elektrizitäten, welche sie beim einzelnen Durchpudern annehmen, verwechseln, und gerade die

entgegengesezten annehmen, und folglich das Drachenblut negative und der Gummi Guttä positive Elektrizität annimmt, oder daß beide die entgegengesezten der ihnen beim einzelnen Durchpudern eigenthümlichen Elektrizitäten annehmen.

II.

Bemerkungen zu dem Fragment über philosophische Inkonsequenzen.

(N. L. MSchr. 1804. Oktober S. 202.)

Der achtungswürdige Herr Vf. dieses Fragments hat unstreitig die Absicht, dadurch in der N. L. Monatsschrift einen Umtausch der Ideen zu veranlassen, und wird in dieser Beziehung gern einige Einwendungen gegen die seinigen gelten lassen.

Die Frage, ob man den moralischen Menschen um sein selbst willen — absolut — achten solle, oder ob nur wegen der Übereinstimmung mit dem Sittengesez — relativ — bleibt immer eine spekulative Frage, d. h., eine solche, die im

Leben selbst, wo alles als Individuum hervortritt, keine, oder doch sehr geringe Bedeutung hat. Da achtet man, was zu achten ist, ohne eben sorgfältig zu untersuchen, wie der Gegenstand unsrer Achtung dazu kömmt; genug, daß er sie in statu praesenti verdient.

Der Verstand giebt den Gegenstand, wie er ist, ohne nach der Ursache seiner Struktur zu fragen, er stellt alles als ein für sich bestehendes, als ein Selbst dar. Das Herz umfaßt gleichfalls mit seiner Neigung einen bestimmten Gegenstand, der diese Neigung befriedigt, ohne sich darum zu bekümmern, wodurch er es vermöge. Mit dem Verstande und mit dem Herzen schäzt und liebt also der Mensch das Individuum um sein selbst willen, als Individuum; und da unser ganzes Leben nur ein wechselndes Verhältniß zwischen uns als Individuum und andern Individuen ist, so bleiben wir mit Fug und Recht gewöhnlich bei der nächsten Ursache stehn, und schreiben einem Objekt eine Eigenschaft darum als wesentlich zu, weil wir mit der Erkenntniß des Objekts zugleich die Erkenntniß dieser Eigenschaft empfangen haben.

Aber wenn die Vernunft sich's einfallen ließ, die lezten Gründe zu erforschen, wozu sie nur

in weniger Zeit, Kraft und Luſt findet, ſo ſcheidet ſie das Unveränderliche vom Zufälligen, das Allgemeine vom Beſondern; und vergeblich ſind ihre Spekulationen nicht, weil ſie oft dazu dienen müſſen, die Fehlgriffe des Verſtandes, und die Verirrungen des Herzens zu verbeſſern. Nur an ſich ſelbſt haben ihre Objekte für uns keine Realität; wir verlieren uns in Nichts, wenn wir uns in beſtimmter Form zu denken verſuchen, was keine hat, und können keine Vernunftidee eher zu deutlichem Bewußtſein bringen, bis wir entweder ihr ſelbſt ein Subjekt unterlegen, oder ſie zu unſerm Kreiſe, zu unſern beſchränkten Verhältniſſen herabziehn, und ſie dadurch wieder in einen Verſtandesbegrif verwandeln.

So iſt Moralität, als Ideal der Vernunft, ein Nichts, in welchem wir ſchwindelnd vergehn, etwas an ſich undenkbares, weil es eine perſönliche Eigenſchaft ohne perſönliches Subjekt anzeigt, und man kann nie ſagen, daß man ſie achte, oder daß ſie Achtung verdiene, weil Achtung ein Gefühl iſt, das man nur einer Perſon zuerkennt. So iſt das Sittengeſez, welches das Weſen der Moralität ausſpricht, abermals ein Nichts, das uns weder Achtung noch irgend ein Gefühl (irgend ein Bewußtſein der Berüh-

rung und Reaktion) abgewinnen kann, ehe wir es nicht gleichsam mit Fleisch und Blut ausfüllen, auf einzelne Fälle, auf uns selbst, ut sumus, übertragen, durch Beispiele versinnlichen, und also wieder dahin zurük bringen, von wo es die Vernunft durch Abstraktion schöpfen mußte. Soll das Ideal der Sittlichkeit für uns Realität erhalten, so sind wir genöthigt, ein Subjekt dazu zu denken, weil Sittlichkeit immer nur die Eigenschaft eines persönlichen Subjekts sein kann. Erst ein vollkommen moralisches, ein heiliges Subjekt, können wir wirklich achten. Ist die vollkommne Moralität mit dieser Person so genau und nothwendig vereint, daß jene ohne die Person, und diese ohne jene nicht gedacht werden kann, also weder gegeben noch erworben, (welches nur eine andre Methode des Empfangens ist,) so achten wir die Person um ihrer selbst willen, weil sie und das Ideal der Sittlichkeit Eins sind, und wir beide ungetrennt nicht denken können.

Es fällt in die Augen, daß Gott, nach unserm philosophischen sowohl als religiösen Glauben, diese Person sei, daß wir also Gott um sein selbst willen achten müssen. Denn er selbst ist mit Heiligkeit Eins, man kann diese Eigenschaft nicht willkührlich von ihm trennen, sie

fing nie an bei ihm, sie äussert sich nicht temporär, sie kann weder wachsen, noch sich vermindern, sie ist keinen äussern Einflüssen, keiner Nebenbestimmung, keiner zufälligen Bildung unterworfen, man kann sagen, das Ideal der Heiligkeit ist Gott, oder, Gott ist das Ideal der Heiligkeit.

Bei den Menschen ist es ganz anders. Er hat kein moralisches Selbst, er empfängt und erwirbt es erst. Moralität ist nicht nothwendig mit ihm verbunden, denn er ist eben so gut fähig, dem Sittengesez zuwider zu handeln, als ihm zu gehorchen, wie die Erfahrung bezeugt. Die bloße Fähigkeit kann, als Gabe des Schöpfers, an sich selbst keine Achtung verdienen; wir achten selbst die menschliche Natur in abstracto nur darum, weil sie einer Bildung zur Moralität fähig ist, und Satan, als ein endliches Subjekt, wirklich gedacht, nicht als bloße Personifikation des unendlich Bösen, wird von uns nur aus dem Grunde verachtet, aus welchem wir einen schlechten Menschen verachten, wodurch die relative Achtung gegen die in seiner Natur liegende moralische Fähigkeit nicht aufgehoben wird. Die Ausbildung dieser Fähigkeit kann eben so wenig Achtung an sich selbst verdienen; denn sie ist theils nur eine Folge der

Fähigkeit, als conditio sine qua non, als zunächst erzeugender Ursache, theils unzähliger Konkurrenzen des Schikfals, deren Reihe und Verbindung kein menschlicher Geist ergründen kann. Er bleibt also in Ewigkeit ein Geschöpf, in dem wir immer nur seinen Schöpfer ehren; und die höchste Achtung gegen einen moralischen Menschen spricht, genau genommen, nur die unendliche Achtung gegen den aus, welcher ihn dazu bildete, sich seiner Heiligkeit allmählig zu nähern.

Man kann also füglich nie sagen, daß man einen Menschen um sein selbst willen achte. Nicht im gemeinen Leben, wo nach dem eigentlichen Selbst nie gefragt wird, wo wir mit dem Verstande nur schaun, mit dem Herzen nur fühlen, ohne weitern Beruf ins Innre des erkannten oder gefühlten Gegenstandes zu dringen: Nicht in spekulativen Untersuchungen über die Natur der Dinge; denn da finden wir allerdings, daß der Werth eine Person sei, und auch eine moralische Person werden könne, daß aber seine Personalität nicht auf ihm selbst beruht, daß er sich nicht dazu gebildet hat, sondern nach einem allgemeinen Muster — der Menschheit — gebildet worden ist, daß er also nur Achtung in so fern verdienen kann, als das Achtungswürdige an ihm gefunden wird, oder weil und in so fern

er mit dem, der allein Achtung um sein selbst willen verdient, übereinkömmt.

Daraus folgt von selbst, daß man, ohne alle Heteronomie des Willens, seine Pflicht um Gottes Willen aus Ehrerbietung gegen den Heiligen erfüllen könne; daß aber Erfüllung der Pflicht um eines Menschen selbst willen undenkbar sei. Denn Pflicht muß nothwendig etwas über allen Menschen waltendes, von allen verschiednes, für alle Menschen gemeinschaftliches, ein nothwendiges Verhältniß aller moralischen Wesen, und der Menschen überhaupt als solcher sein, wenn überhaupt Pflicht gedacht werden kann. Wenn aber ein Mensch durch sein moralisches Selbst mir etwas erst zur Pflicht macht, — nicht etwa blos die bestimmte Anzeige, sie zu erfüllen, giebt — so hört sie auf, ein für uns beide gemeinschaftliches Verhältniß zu sein, so erfülle ich durch sein Gebot, was er — als ein moralischer Mensch — selbst auf das Gebot der Pflicht erfüllte, so wird er mein sittliches Ideal, mein Gott, den ich anbete, dem ich gehorche. Kann, darf das irgend ein Mensch jemals sein? Es ist hier abermals nicht vom gemeinen Leben die Rede, wo man sehr wohl durch die Achtung gegen jemanden bewogen werden kann, theils ihm nachzuahmen,

theils unsre Schuldigkeit gegen ihn eifriger zu erfüllen. Die Natur hat die menschliche Schwäche durch solche Hülfen gestärkt, und, eigentlich betrachtet, liegt auch hier, bei der scheinbar blos persönlichen Achtung, die allgemeine Achtung gegen Moralität, oder Gott, als das Subjekt der Heiligkeit, zum Grunde. Soll aber der Grund aufgesucht werden, auf welchem das ganze Gebäude sittlicher Achtung und Pflichterfüllung beruht, so muß die Vernunft nothwendig dasjenige darlegen, was nothwendig und immer dauernd ist, und darf der zufälligen Gestalt der Erfahrung keinen Einfluß auf die Geseze des Willens lassen. Über uns ist Gott — um seinetwillen handeln wir — durch ihn vermögen wir es — er hat das Gesez in die Vernunft jedes Menschen geschrieben, das sich an keine Zeit, an keinen Ort, an keine Person binden soll.

S. 205. — Es ist mir unbekannt, ob die Herabwürdigung der Neigungen, selbst der liebenswürdigsten und tugendähnlichsten, von Kant selbst, in seiner Darstellung der Moralphilosophie, so weit getrieben wird, wie der Hr. Vf. behauptet. Das Geschrei mancher neuern Stoiker kenne ich wohl, welche, sonderbar genug, indem sie blos der Vernunft zu folgen vorgaben,

auf eben solche Ideen fielen, wie weiland und noch jezt christliche Religionsschwärmer, nur mit dem Unterschiede, daß diese ihren Manichäismus praktisch, jene blos theoretisch durchführten.

Aber so viel weiß ich, daß eine soche Herabwürdigung nicht nothwendig aus der Kantischen Moralphilosophie folgt. Der scharfsinnige Denker unternahm eine Kritik der Seelenvermögen, also auch der Vernunft, in so fern sie auf den Willen wirkt. Er erwies dadurch der philosophischen Kenntniß der Seelenkräfte denselben Dienst, welchen geschikte Anatomen der wissenschaftlichen Kenntniß des Körpers durch sorgfältige Untersuchung über seine einzelnen Theile erweisen. Wenn sie das Gehirn untersuchen, können sie sich nicht um den Magen bekümmern. Sprechen sie von diesem, so sezen sie jenes aus den Augen. Dennoch sind beide wesentlich verbunden; im Leben wirkt ein Glied auf das andre und mit dem andern; unter dem anatomischen Messer ist alles todt und geschieden.

Kant stellte die Wirkungsart der Vernunft auf den Willen dar, und schied streng aber rich-

tig Moralität und Eudämonismus. Er schloß die Mitwirkung der Neigung aus, und verlangte von dem moralischen Menschen, daß ihn nicht die Lust, nur Rükſicht auf seine Pflicht, regiere. Es war seine Absicht gewiß nicht, ihn mit sich selbst zu entzweien. Die menschliche Seele ist nicht blos praktische Vernunft, sie ist nicht blos einer Moral, auch einer Ästhetik fähig, und Pflicht und Neigung bestehen in ihr, und wirken neben und mit und durch einander, wie im Körper Magen, Lunge, Nerven und Muskeln neben, mit und durcheinander wirken. So schloß auch er die Neigung nicht aus; er wollte nur, daß, und zeigte, warum sie der Pflicht untergeordnet sein müßte. Konnte er dadurch liebenswürdige und tugendähnliche Neigungen herabwürdigen? Beide Benennungen passen ja nur auf solche, die mit der Sittlichkeit übereinstimmen. Wohl dem, welcher das von seinen Neigungen rühmen darf! Dann wird seine Vernunft über sie leicht, und segnend, wie ein weiser Fürst über gutartige Unterthanen, wie ein rechtschafner Vater über fromme Kinder herrschen. Kant wollte nur der Vernunft auf jedem Fall diese Herrschaft sichern, er wollte sie als das oberste, edelste Vermögen der Seele darstellen, und sprach darum im allgemeinen gegen jede Herrschaft der

Neigung, als eine unwillkührliche Richtung der Seele, eben so stark das Unsittliche als das Sittliche begehren kann, und oft, ja am meisten wirklich begehrte. Er that in dieser Hinsicht nur dasselbe, was Christus als Sittenlehrer auch vor ihm gethan hatte. Nur daß dieser Menschen bilden wollte, und daher alles zusammenfaßte, was dazu beizutragen vermochte, Kant blos die Absicht hatte, ein menschliches Vermögen philosophisch zu entwikeln. Gewiß kam ihm ein solches Reich rein tugendhafter Wesen, ohne Liebe und Haß, ohne Freude und Schmerz, nicht in die Gedanken; er wollte nur, daß der Mensch seine Pflicht höher als Liebe und Haß, als Freude und Schmerz achten sollte, und wollte das nicht der erste aller Menschenfreunde auch? Gab er ein andres Gesez, als daß wir der Tugend selbst die liebste Neigung aufopfern sollten?

Canig, im Dez. 1804.

L. A. Kähler.

III.

Bemerkungen eines Reiſenden durch Leipzig und Altenburg, im Sommer 1804.

Was ſchon von mehrern erfahrnen Männern und beſonders auch von unſerm verehrten Präſidenten, dem Herrn Oberamtshauptmann, Domherrn Noſtitz und Jänkendorf, in ſeiner Schrift über das Armenweſen, als ein nothwendiges Erforderniß aufgeſtellt worden iſt, daß nämlich mit der Armenpflege ſchlechterdings auch eine Arbeitsanſtalt verbunden ſein müſſe, wenn dem Armuth mit Erfolg aufgeholfen werden ſolle; davon bin ich auf einer dieſen Sommer gemachten Reiſe nach Leipzig und Altenburg aufs vollkommenſte überzeugt worden, wo ich Gelegenheit fand, mich von den daſelbſt befindlichen fürtreflichen Armenanſtalten vollſtändigſt zu unterrichten.

Die gegenwärtigen traurigen Zeitumſtände, die nur zu ſehr beſorgen laſſen, daß die Anzahl

der Armen und Nothleidenden täglich mehr anwachsen, die Zahl der Geber aber mehr abnehmen, und selbst von den wohlhabendern, wegen der durch die immer höher steigende Theurung aller Lebensbedürfnisse und den deshalb in allen Zweigen der Haushaltung erforderlichen grössern Aufwand, nothwendiger werdenden Einschränkung, die Gaben und Beiträge zu den Armenkassen immer geringer werden müssen, machen die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, der bisher so sehr vernachlässigt wurde, weil man mit Gaben und deren Vertheilung an die Armen alles gethan zu haben glaubte, um so dringender, da es bald allgemein fühlbar werden wird, daß auch die ergiebigsten Quellen nicht mehr ausreichen können, die Armen und Nothleidenden hinlänglich zu unterstüzen.

Bisher war man nur darauf bedacht, der vorhandnen Noth abzuhelfen, nicht ihrer Entstehung zuvor zu kommen, den Dürftigen zu unterstüzen, nicht der Verarmung vorzubeugen, und so konnte es denn nicht anders kommen, als daß alle Anstalten, die man zur Unterstüzung der Armen getroffen hatte, ohne Erfolg blieben. Die Menge der Armen vermehrte sich von Jahr zu Jahr, die Beiträge zu den öffent-

lichen Almosenkassen reichten nicht zu, alle, wenigstens nicht hinreichend, zu betheilen, und die schärfsten Verbote des Bettelns blieben fruchtlos.

Die Erfahrung hat es nun gnugsam bewiesen, daß blose Gabenausspendungen an die Armen nur dazu dienen, die mehrsten von ihnen in dem Hang zur Trägheit und zum Müssiggang zu bestärken. Nothwendig müssen dadurch immer neue Menschengeschlechter von Armen und Nothleidenden entstehn, die Anspruch auf die öffentliche Unterstüzung machen.

So lange aber auch nur ein Armer unversorgt bleibt, so lange er nicht so viel bekömmt, als er nothdürftig braucht, um dem Hungertod zu entgehn, so lange kann keine Kommun sagen, sie habe ihre Pflichten gegen das Armuth erfüllt, und so lange bleiben auch alle Verbote des Bettelns hart und grausam.

Dringend nothwendig ist es daher, sich von den Armen des Orts eine zuverlässig genaue Kenntniß zu verschaffen, sie unter eine sorgfältig spezielle Aufsicht zu nehmen, den arbeitsfähigen mit einer seinen Kräften angemeßnen Arbeit zu beschäftigen, und ihm zu Verdienst zu

helfen, den wahrhaften Armen und Nothleidenden aber, dessen Kräfte nicht hinreichen, sich und den Seinigen durch Arbeit den nöthigen Unterhalt zu verschaffen, hinreichend zu unterstüzen, hingegen den muthwilligen Bettler, den Faulen und Müssiggänger unter polizeilicher Mitwürkung zur Arbeit anzuhalten, und ihn durch Belehrung und Strafen zu bessern.

Gleiche Vorsorge und Obsicht muß auch auf die Kinder der Armen verwendet werden, damit sie vor Müssiggang und bösem Beispiel zu einer sittenlosen und lasterhaften Lebensart, gesichert, durch zwekmäsigen Schulunterricht zur Gottesfurcht und Tugend erzogen, und durch Unterweisung in nüzlichen, ihren Fähigkeiten und Kräften angemeßnen Arbeiten zu früher Thätigkeit gewöhnt werden.

Freilich fordert dieses einen Aufwand von Kräften, den man bisher scheute, weil man die Aufsuchung des Elends in den Wohnungen der Armen selbst, die genaue Beobachtung ihrer Privatverhältnisse, und die ununterbrochne Aufsicht auf ihr Betragen zu mühsam und zu beschwerlich fand.

Dieses war selbst in Leipzig, welches sich sonst überall durch rege Betriebsamkeit und

Thätigkeit in Errichtung heilsamer Anstalten zum Besten der Menschheit, vor allen Städten Sachsens so rühmlichst auszeichnet, der Fall, ob man gleich das Fehlerhafte der dasigen Armenanstalten, denen es nie an reichlichen Unterstüzungen fehlte, längst eingesehen hatte, bis endlich die Beispiele, mit welchen Hamburg und mehrere auswärtige Städte in Verbesserung ihrer Armenversorgungsanstalten vorangegangen waren, und die öffentlichen Nachrichten von dem guten Fortgang und wohlthätigen Erfolg derselben auch hier die Aufmerksamkeit mehrerer patriotisch gesinnten edlen Männer im Magistratskollegio erregte, und sie mit dem thätigsten Eifer erfüllte, das vor der Hand wenigstens im Kleinen zu versuchen, was dort, besonders in Hamburg im Großen geschah.

Man legte sogleich Hand ans Werk, und es wurde neben dem dasigen Zuchthause eine Arbeitsanstalt für Freiwillige errichtet, wozu der Magistrat mehrere geräumige Stuben anrichten und mit dem nöthigen Spinngeräthe versehen ließ, und diese Anstalt besteht schon seit einigen Jahren mit dem besten Erfolg. In jeder Stube ist ein Aufseher oder eine Aufseherin. Jeder, der sich meldet, bekömmt Arbeit, nachdem er zuvor sorgfältig nach allem, was seine

Person betrift, befragt und in ein besondres Buch eingeschrieben worden ist.

Zuverlässigen sichern Leuten wird die Arbeit, wenn sie es lieber wünschen, mit nach Hause gegeben; andre müssen in den angewiesnen Stuben spinnen.

Alle Sonnabende ist Zahltag, und jeder erhält, was er die Woche über verdient hat. Jeder Arbeiter hat ein Buch, in welches sorgfältig eingetragen wird, was er zum Spinnen erhalten, was er an Gespinnst abgeliefert und dafür bezahlt bekommen hat. Gegen allen Betrug ist durch genau berechnete Spinntabellen hinlängliche Vorkehrung getroffen, und jeder gewagte Unterschleif wird hart bestraft.

Ein Rathsglied, gegenwärtig der Baumeister Hannsen, der durch unermüdete treue Sorgfalt und fast väterliche Theilnahme an den Zöglingen dieser Anstalt, sich um dieselbe unendlich verdient macht, hat die Inspektion darüber, und das wohleingerichtete Büreau, welches den Einkauf und die Zubereitung der Wolle, die einzelne Ausgabe an die Spinner und die Zahlung an dieselben, so wie auch das Sortiren des Gespinnstes und dessen Vertrieb an die Fabriken besorgt, wird von einem einzigen, aber sehr ge-

schikten, thätigen und rechtschafnen Mann verwaltet, der selbst in dieser Anstalt erzogen worden ist.

Kinder werden schon vom 6ten oder 7ten Jahre an, darinnen aufgenommen und im Spinnen gehörig unterrichtet. Sie müssen aber täglich zur bestimmten Stunde kommen, und die gesezte Zeit, worüber streng gehalten wird, da bleiben. So lange sie lernen, bekömmt jedes Kind täglich 1 gl. 6 pf. wenn sie aber ausgelernt haben, bekömmt jedes, so viel es durch Arbeit verdient, und ich sah darinnen ein Mädchen von 9 Jahren, welches so fleissig und fein spinnt, daß beinahe mit dem auf einer englischen Spinnmaschine gesponnenen feinsten Garn kein Unterschied wahrzunehmen ist, und wöchentlich 18 bis 19 gl. verdient.

Zugleich ist damit eine Schulenanstalt verbunden, wo diese Kinder zu gewissen Stunden des Tags in verschiednen Klassen sehr zwekmässigen Unterricht erhalten, dann aber sich sogleich wieder in ihren Spinnstuben versammlen und fortarbeiten müssen.

Dabei werden sie sorgfältig zur Ordnung und Reinlichkeit angehalten, die Fleissigen bekommen bisweilen Geschenke, die Faulen aber

werden durch stundenlanges Stehen an der Thüre, und nach Befinden mit körperlicher Züchtigung bestraft.

Mittags von 12 bis 1 Uhr Eßstunde, jedes geht da zu den Seinigen nach Hause, muß aber um 1 Uhr wieder da sein.

Der Vertrieb des allda verfertigten Gespinnstes (es wird nur Baumwolle gesponnen,) ist beträchtlich. Der Buchhalter versicherte mich, daß solcher im vorigen Jahr über 4000 Thaler betragen habe; auch sei man nie um Absaz verlegen, da immer mehr Bestellung vorhanden wäre, als verarbeitet werden könne.

Durch den guten Fortgang dieser Anstalt ermuntert, haben sich die angesehensten Einwohner dieser Stadt im vorigen Jahr, unter Genehmigung und Unterstüzung des Magistrats, zu einer ins Allgemeine gehenden Armenversorgungsanstalt vereinigt und ein eignes Armenkollegium errichtet, dessen Organisation in der That musterhaft ist.

Zwölf Mitglieder, je drei und drei in jedem Viertel der Stadt, besorgen die Armenpolizei, die sich mit Aufzeichnung der Armen, genauer Untersuchung ihres Zustandes und Beobachtung ihres Verhaltens beschäftigt. Bei dem Armen-

Kommissariat, welches für die Ausmittelung und Herbeischaffung der erforderlichen Unterstüzung sorgt, sind 4 Mitglieder, bei dem Sekretariat 2, und eben so viel zu Kassirern ernannt.

Alle diese Stellen haben die vornehmsten und reichsten Einwohner übernommen, und sie rechnen es sich zur Ehre, bei einer so gemeinnüzigen Anstalt zum Besten des Publikums würksam sein zu können. Über dieses werden aus jedem Viertel gewisse Armenpfleger erwählt, welchen zunächst die Aufzeichnung und Untersuchung der Armen obliegt, und auf deren unpartheiischen Prüfung und gewissenhaften Angabe die zwekmäsige Verwendung der Unterstüzung beruht.

Der Anfang dieser Anstalt wurde damit gemacht, daß zwölf der vornehmsten Mitglieder dieses Armenkollegiums in den verschiednen nach einer unter sich verabredeten Eintheilung der Stadt bestimmten Distrikten von Haus zu Haus gingen, um sämmtliche Arme aufzusuchen, sich von ihrer Lage genau zu unterrichten, und ihre Anzahl, ihre Namen und Bedürfnisse aufzuzeichnen. Mehrere aus dem Mittel der Bürger gewählte Personen mußten ihnen hierbei assistiren, und noch muß jeder Hauswirth über die in sei-

nem Hauſe wohnenden Armen ein richtiges Verzeichniß halten und auf dieſelben ein wachſames Auge haben.

Sodann wurde eine freiwillige Subſkription vor der Hand nur auf 3 Jahr eröfnet, wo jeder Einwohner und jeder Fremder, der gewöhnlich die Meſſen bezieht, ſich zu einem gewiſſen jährlichen Beitrag nach ſeinem Vermögen, verbindlich machen mußte. Von dem Magiſtrat ſind hierzu noch gewiſſe Abgaben von Lehnsverreichungen, und verſchiedne Fonds aus milden Stiftungen bewilligt worden.

Von dieſen Beiträgen werden nicht nur alle Arme in der Maſe unterſtüzt, daß die noch arbeitsfähigen aus einem dazu etablirten Hauſe mit Arbeit verſehn und zu fleiſſiger ordentlicher Fertigung derſelben angehalten, ſondern auch mit Brod, Gemüſe, Rumfordſcher Suppe gegen eine ſehr billige Taxe, die ihnen vom Arbeitslohn abgezogen wird, auch bedürfenden Falls, vorſchußweiſe mit Kleidern, Wäſche, Holz und Miethe verſorgt werden.

In dem Hauſe ſind mehrere Stuben eingerichtet, welche im Winter geheizt werden, worinnen geſponnen oder auch andre Arbeit, z. B. Federſchlieſſen ꝛc. verrichtet wird.

Zuverlässige Arme erhalten auch hier die Spinnarbeit mit nach Hause, und liefern solche gegen Bezahlung ab. Jeder Arme hat ebenfalls ein Buch, worinnen alles, was er an Arbeit erhält, abliefert und dafür bezahlt bekömmt, eingetragen wird.

In dem Hause sind zwei geräumige Eßstuben, die eine für das männliche, die andre für das weibliche Geschlecht, worinnen jeder Arme seine Portion Rumfordsche Suppe, wenn er solche nicht mit nach Hause nehmen will, verzehren kann. Eine Portion für 6 Pfennige ist hinreichend, auch den hungrigsten Magen zu befriedigen. Jedermann, wenn er auch nicht zur Armenklasse gehört, kann daselbst täglich eine Portion Suppe für 6 Pfennige erhalten, und es profitiren davon besonders Mäurer und Zimmergesellen, Handlanger und Tagelöhner. Die würklichen Armen erhalten die Portion für 4 Pfennige, und man versicherte mich, daß hierbei gar keine Einbusse sei.

Der angenommne Saz ist, daß jeder erwachsne Arme täglich 3 gl. und ein Kind 1 gl. 6 pf. zu seinem Lebensunterhalt haben müsse. Kann er diese wegen Altersschwäche oder sonstigen Mangel an Kräften nicht verdienen, so erhält er aus der Armenkasse so viel dazu, als ihm an Arbeitslohn abgeht.

Arme Handwerker erhalten unzinnsbare Vorschüsse, oder es wird ihnen das zu verarbeitende Materiale vorschußweise aufs billigste angeschaft, und der Abgang des nöthigen Handwerksgeräthes ergänzt.

Über alles dieses wird eine musterhafte Aufsicht geführt, damit nichts vergeblich aufgewendet oder Mißbrauch davon gemacht werden könne. Jede Veruntreuung, jeder mit den erhaltnen Gaben gemachte Mißbrauch wird sofort der Obrigkeit angezeigt und mit willkührlichem Gefängniß, oder wohl gar nach Befinden mit Zuchthaus bestraft.

Über die Kinder der Armen wird die größte Sorgfalt geführt; sie sind in verschiedne Schulen vertheilt, die Lehrer erhalten das Schulgeld und die Kinder die nöthigen Bücher und andre Bedürfnisse aus der Armenkasse. Strenge wird darüber gehalten, daß sie ordentlich zur Schule kommen, fleissig und sittlich sind. Bleiben Ermahnungen fruchtlos, und sind auch gewöhnliche Schulstrafen nicht im Stande, sie zu bessern, so werden sie der polizeilichen Korrektion übergeben. So bald sie zur Arbeit fähig sind, werden sie dazu angehalten, und sie müssen gewisse Stunden des Tages in die Spinnstuben, wo sie in dieser Arbeit unterrichtet werden.

Erfreulich war mir die Bemerkung der Vorsteher dieser Anstalt, daß, ohngeachtet dieselbe noch nicht ganz ein Jahr bestehe, man doch schon einige Abnahme der Armen verspüre, deren Zahl bei den vormaligen wöchentlichen Geldaustheilungen sich jährlich vermehrt gehabt hätte.

Eben so fürtrefliche Einrichtungen sind auch in den Altenburgischen Landen, wo sich der verstorbne Herzog einen unsterblichen Ruhm um die Menschheit erworben hat. Prächtig und einem Pallast gleich ist das Armenhaus, welches er vor einigen Jahren vor der Stadt Altenburg auf einem schönen freien Plaz erbauen lassen. Es hat in dem Frontispiz die Aufschrift: dem hülflosen Alter. Ernst.

Es ist solches sehr geräumig, hat im Innern eine schöne Kirche, mehrere Krankenstuben, besondre Behältnisse für Wahnsinnige, und ist in Allen fürtreflich eingerichtet. Sämmtliche Bettstellen sind der Reinlichkeit halber von Eisen, und für alle Bedürfnisse ist hinlänglich gesorgt.

Dahinein kommen nur alte abgelebte Greise und sonst schwache Personen, die nicht mehr im Stande sind, sich ihren Unterhalt durch Arbeit zu verschaffen, und sonst ohne alle Unterstüzung

sind. Alles ist reinlich, anständig, und die Beköstigung sehr gut. Selbst der vormals wohlhabende, vornehme, und durch Unglücksfälle in unverschuldetes Armuth gerathene Mann darf sich nicht schämen, hier für sein hülfloses Alter eine Zuflucht zu suchen, wo er es so zufrieden und sorgenfrei verleben kann, und es machte auf mich einen sehr rührenden Eindruck, hier so viele arme alte Menschen froh und glüklich, und das hülflose Alter ganz mit der der Menschheit gebührenden Würde behandelt zu sehen. Die Regierung in Altenburg hat darüber die unmittelbare Aufsicht, und wechselsweise übernimmt jeder Regierungsrath monatlich die spezielle Inspektion.

Für die übrigen Klassen der Armen haben nun die Altenburgischen Stände auf Veranlassung des verstorbenen Herzogs bereits seit mehrern Jahren die zweckmäßigsten Einrichtungen getroffen, zu deren Bestreitung ausser den freiwilligen Beiträgen der Einwohner in Städten und andern milden Stiftungen, durchs ganze Land jährlich eine Steuer ausgeschrieben ist.

Einzelne Arbeitsanstalten sind schon vorhanden, und in Altenburg sind in gemietheten einzelnen Häusern Spinnstuben angelegt, wo

die Armen mit Arbeit versorgt werden, und solche entweder daselbst unter Aufsicht verrichten, oder, wenn sie zuverlässige Leute sind, mit nach Hause erhalten. Man ist aber eben daran, in jedem Amtsbezirk, auf Kosten der Stände, ein besondres Armen- und Arbeitshaus zu errichten.

Der daselbst angenommene Saz ist 2 gl. täglich für jeden Armen, und was er durch Arbeit nicht zu verdienen vermag, wird ihm aus dem Armenfond zugelegt.

Ebenfalls herrscht hier die größte Aufsicht über die Armen und deren Kinder, für deren zwekmäsigen Schulunterricht und Anleitung zu nüzlicher Thätigkeit aufs musterhafteste gesorgt wird.

Die Widerspenstigen und Faulen werden nach fruchtlosen Ermahnungen in die Zuchthäuser abgeführt und daselbst bis zu erfolgter Besserung aufbehalten.

Auch hier, so wie in Leipzig, werden über die Armenverpflegungsanstalten jährlich die ausführlichen Rechnungen durch den Druck zur Publizität gebracht, weil man den sehr richtigen Grundsaz hat, daß eine Armenanstalt dem Publiko angehöre, und diesem davon die genaueste Rechenschaft gegeben werden müsse.

Alles hier Erzählte enthält Thatsachen und Resultate praktischer Erfahrungen, welche zeigen, daß die Ausführbarkeit dergleichen immer dringender werdenden Anstalten bei weitem nicht so schwierig ist, als man gemeiniglich glaubt. Nur ist nothwendig, daß eine Arbeitsanstalt, wenn sie zwekmäsig sein und mit Nuzen bestehn soll, auf sichre Spekulation des gangbarsten Bedürfnisses gegründet werden müsse, um immer auf möglichst schnellen Absaz, und dadurch auf den Vortheil der sichern Erhaltung ihres Fonds durch sich selbst, rechnen zu können. Leipzig giebt hierzu einen fürtreflichen Beleg, denn richtig und sicher ist hier durch die thätige Theilnahme einsichtsvoller Kaufleute an der Einrichtung und Leitung der Arbeitsanstalten, der Vortheil berechnet, der durch den Vertrieb des alleinigen Gespinnstes gewonnen wird, da hingegen in Altenburg große Vorräthe von den aus dem Gespinnst verfertigten Strümpfen und Müzen aufgehäuft liegen, welche nicht den gewünschten Absaz finden, da die Strikerei meist schlecht ist.

In der Oberlausiz dürfte es um so leichter sein, wenigstens in jeder Sechsstadt eine Anstalt für die Armen zur Spinnerei zu errichten, da wir mehrere Fabriken im Lande haben, die alle

Arten des Gespinnstes bedürfen, und gewiß würden auch unter unsrer Kaufmannschaft überall sich einsichtsvolle Männer, aus Neigung und patriotischer Theilnahme für die gute Sache, bereitwillig finden lassen, die erste Einrichtung zu leiten und das gute Werk in Gang zu bringen.

Die erste Anlage zu dem anzuschaffenden Materiale und dem nöthigen Spinngeräthe würde freilich ein Kapital nothwendig machen, und wäre dazu kein Fond vorhanden, so könnte es entweder erborgt, oder noch leichter durch Aktien, zu denen gewiß jeder wohlhabende gutgesinnte Einwohner beitreten würde, zusammengebracht werden, da die Anstalt, wenn sie zwekmäsig eingerichtet und unter gehoriger Aufsicht verwaltet wird, nicht nur die Zinnsen sondern auch das Kapital sichert.

Erlaubten es auch die Umstände nicht, sogleich dazu ein eignes Haus zu kaufen oder zu bauen, so würden vor der Hand hie und da Stuben zu Werkstätten für die Spinner, zur Expedition und Niederlage des rohen Materials und des Gespinnstes gemiethet, und damit wenigstens vorerst ein Versuch im Kleinen gemacht werden können.

Zu Spinnmeistern und Auffehern in den Spinnstuben würden verarmte Handwerker, be-

sonders solche, welche die Spinnerei verstehn und damit umzugehn wissen, mit Nuzen angestellt werden können. Diese Anstalten müßten mit der Armendirektion jeden Orts in genauer Verbindung stehn, damit das Bedürfniß der Armen genau nach dem, was sie nach ihren Kräften durch Arbeit zu verdienen vermögen, regulirt, und jedem Armen sein nothdürftiges Auskommen gesichert werden könne.

Jeder Hausbesizer müßte über die in seinem Hause wohnenden Armen die genaueste Obsicht führen, und die Armen-Kommission mehrere Beisizer erhalten, um die Aufsicht des Ganzen unter mehrere Glieder zu vertheilen und desto thätiger betreiben zu können.

Die polizeilichen Behörden müßten würksam mit eingreifen, um der Widerspenstigkeit, der Faulheit urd dem Müssiggang nöthige Schranken zu sezen.

Nur dadurch wird es möglich sein, viele noch müssige Hände nüzlich zu beschäftigen, Arbeitsamkeit und Industrie zu befördern, dem Müssiggang und allen dadurch veranlaßten Lastern zu steuern, der Verarmung vorzubeugen und die Bettelei zu hemmen, dem wahrhaft Dürftigen aber auf eine für ihn selbst und für das gemeine Wesen heilsame Art fortzuhelfen, und

dem sich redlich nährenden Bürger eine Menge Ausgaben zu ersparen, die er bisher zu unnüzen und zum Theil schädlichen Wohlthaten verschwendet sah.

Miszellen.

IV. Glaubensbekenntniß über die Kuhpoken.

Unerwartet, selbst unangenehm in mancher Hinsicht, ist mirs, daß ich mich zu einer abermaligen Vertheidigung der Kuhpoken genöthigt sehe, die sich nach meinem Dafürhalten, doch bereits durch die mancherlei Vortheile, welche die Menschen aus ihnen ziehen, Vortheile, die nicht lange gesucht werden dürfen, die ziemlich klar am Tage liegen und schnell in die Augen springen, so sehr empfohlen haben sollten, daß nun auch erklärte Freunde der Impfung als bescheidne Zweifler und unbefangene, alles überschauende Forscher nach dem wahren Werthe für die Menschheit, auftreten könnten, ohne daß dadurch der einmal erworbne Kredit Gefahr liefe, wieder verlohren zu gehen. Eine Fülle von Beobachtungen sezt uns in den Stand, Re-

sultate zu ziehen und, was wir vor einigen Jahren nur als Vermuthungen bescheiden äusserten, izt mit einiger Dreistigkeit zu vertheidigen, mit der Sicherheit, mit so viel Nachdruk zu behaupten, als sich aus der Quelle menschlichen Wissens, aus der Erfahrung, nur immer schöpfen läßt. Ich weiß sehr wohl, wie viel ich durch dieses Bekenntniß zugestehe. Aber ich schreibe nicht als blinder Enthusiast, schreibe nicht für Enthusiasten und beschränke mich selbst durch den Anhang zu meinem Bekenntniß: daß unsre Erfahrung über den Einfluß, über den bestimmten Einfluß der Kuhpoken auf den menschlichen Organismus, noch sehr jung, und durch die einseitige Richtung, die man ihr aufgezwungen hat, auch noch nicht ganz zweifelfrei und zuverlässig, daß sie noch nicht so weit gediehen, wie es erforderlich ist, um das Glauben mit einem Wissen zu vertauschen, dem Meinen und Dafürhalten, beweisfähige, aushaltende Gründe unterzusezen, die aussprechen, was die Natur uns zeigt. In diesem Schwanken zu verharren, dieser Ungewißheit treu zu bleiben, dazu kann kein Landesherr, keine Fakultät, kein Sanitätskollegium zwingen, und ein lächerlicher Wahn ists, durch Provokationen auf medizinische Behörden imponiren, sträflich ists und höchst verächtlich, Motive zu wissenschaftlichen Unter-

ſuchungen und zur Anwendung derſelben im Kreiſe unſers Menſchen- und politiſchen Lebens erheben zu wollen, die dazu nur gebraucht und geſtempelt werden können, um den Mann, der Kraft und Willen hat, die Gründe ſeines Wiſſens und Thuns tiefer zu ſuchen, als in Autoritäten von Leitern, die oft blinder ſind, als die Geleiteten und in die Grube führen, die den Lezten ſich ſelbſt überlaſſen, nicht gefährlich worden wäre, bitter zu kränken, die Liebe zur Wiſſenſchaft in ihm zu erſtiken. Warum ſoll ſich denn, oft von ohnmächtigen Händen, gängeln laſſen, wer auf eignen Füſſen ſtehen, ohne Leitband und Krüke gehen kann. — Oder ſchändet ſich der Freche nicht ſelbſt, der mit wächſernen Flügeln empor zu ſchwingen wagt, um in Regionen, unter Elementen zu walten, die einſt die vollendete Totalität, aber nicht der Vergängliche anſchauen kann, der nur als Kontraſt die ſchöne Seite der menſchlichen Anlagen darſtellen, nur negative jene ewige Geſammtmaſſe bilden hilft, die er zu umfaſſen, durch ſich dargeſtellt zu ſehen, wähnt. Wirſt du den Narren dadurch beſſern, daß du ihm Ikaros Geſchichte täglich erzählſt, oder wird das ihn in ſeiner Narrheit beſtärken? Der Weiſe giebt nach und lenkt doch alles nach ſeinem Willen, er ſcheint dem Thoren und deſſen Aberwize zu huldigen

und unterwirft ihn doch den Einsichten, der Leitung, die durch Weisheit geboren wurden.

Hoffentlich bin ich meinen Lesern verständlich, also ohne weitre Erläuterungen zur Sache. Die Veranlassung zu diesem Schuzworte ist von meiner Seite nicht gesucht worden und hätte sich auch wahrscheinlich nicht erhoben, wäre nicht von einer wohlüberdachten und gefliessentlich fürs größre ärztliche Publikum hingeschriebnen Äusserung über die Kuhpoken und deren wahren Werth in medizinisch-politischer Rüksicht, ein einseitiger Gebrauch gemacht worden, den ich nicht billigen kann. Ich entschliesse mich ohnschwer zur Rüge desselben, weil nur auf diese Art eine Menge Irrungen am besten und mit wenigen Federzügen gehoben werden, die mir selbst bittre Vorwürfe und unangenehme Vertheidigungen zuzogen, der Verbreitung der Kuhpokenimpfung in unsrer Provinz aber Hindernisse in den Weg legen möchten. Dieß zu wirken, lag nie in meinem Plane. Um dieß, so viel an mir liegt zu verhüten und des Vertrauens auf meine etwanigen medizinischen Einsichten und Geschiklichkeiten, das ich von einigen Bewohnern meines Vaterlands genieße, werth zu erscheinen, sei folgendes Glaubensbekenntniß geschrieben, und in demselben Blatte, durch das ich der Kuh-

pokenimpfung vor fast fünf Jahren den Weg in die Provinz zu bahnen versuchte, niedergelegt. Es ist mein lezter Wille, der so lange gilt, als ich nicht, vor dem Publiko, in dessen Hand ich ihn übergebe, widerrufe und zurükbegehre, was hier geschrieben steht.

Ich glaube an die Schuzkraft der ächten Kuhpoken vor den gemeinen Blattern, so fern die Impfung der ersten als durchaus gut gelungen ausgesagt werden kann.

Ich glaube an die Unschädlichkeit der dem Menschen eingeimpften Kuhpoken, im Bezug auf das Menschengeschlecht an und für sich oder in Hinsicht auf seinen höchsten Zwek.

Ich glaube endlich, was aus obigem folgt, daß man sie jedem Elternpaar, das sein Kind nicht durch die gemeinen Blattern sich entrissen sehen will, mit gutem Gewissen anempfehlen, und daß sie jeder Arzt, den seine Neigung dazu treibt, ohne Furcht ein Verbrechen an der Menschheit zu begehen, impfen könne.

Ich glaube noch manches andre, große und kleine Dinge, aber obige drei Artikel werden zureichen, mich als einen gläubigen Arzt zu legitimiren. Dabei behalte ich mir jedoch vor, was ich in meinem Buche über das gelbe Fieber *) gelegentlich über die Kuhpoken einfliessen ließ, als eine eben so unumstößliche Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit glauben und auch so fern es nöthig oder auch nur, mir gefällig sein sollte, laut zu vertheidigen. Es giebt ja verschiedne Gesichtspunkte für jede Sache, und muß dann grade, was dem Einzelnen für den Augenblik nuzt, wohl auch nur zu nüzen scheint, dem Ganzen für alle Zeiten nüzen. So kann auch die Kuhpokenimpfung, die mein Kind vor dem Blattertode schüzt, doch den Staaten, (mittelbar sogar der Menschheit, worüber ich aber nie absprechen mag) so wie die Lage der Sache, die ganze politische Verfassung der Menschen izt ist, beträchtliche Nachtheile zufügen, die ohne gänzliche Umänderung der Staats-Verfassung, sich nie in Vortheile verwandeln werden. Aber hier

*) Theoretischer Versuch über den Charakter ꝛc. des g. F. Görliz, 1805. S. 149 fg.

Die Gründe für meinen Glauben, der also kein blinder ist, sind zu weitläuftig für diesen Ort, und für diese Gelegenheit.

ist eins von den empfindlichen Flekchen, die ich nicht berühren will, weil ich an meiner Ansicht noch die Reife vermisse, die ihr nicht fehlen darf, wenn sie überzeugen, nicht blos überreden soll. Während dem ich mich bestrebe, in mir selbst über den wahren politischen Werth — ihn in seiner größten Ausdehnung und Vollständigkeit genommen — der Kuhpoken auf das Reine zu kommen, ja in dem Monate, noch mehr an dem Tage als ich dieses schreibe, übe ich die Kuhpokenimpfung mit der nämlichen Liebe, die ich ihr nun schon seit fast vollen fünf Jahren, ungetrübt und ungestört schenke.

Görlitz, am 24sten Julius 1805.

D. J. G. Knebel.

V. Kleine Bemerkungen vermischten Inhalts.

1.) In der Leipziger Fama, 1805, 29stes St. S. 463 steht folgendes:

„In einem öffentl. Blatte lieset man die Bemerkung, daß aus einem Teiche in der O. „Lausitz, unweit Görlitz, kurz vor Pfingsten an einem Tage, die Frösche haufenweise „herausgesprungen, und kurz darauf gestorben seyn sollen. Man fügt hinzu, daß die „Ufer dieses Teichs sehr eckelhaft anzusehn

„gewesen wären. Da es in jener Gegend an „Männern nicht fehlt, welche zur gründlichen „Untersuchung einer solchen Naturerscheinung „die erforderlichen Kenntniße besitzen, so darf „man hoffen, bald einen nähern Aufschluß „über die Sache, da sie öffentlich zur Spra„che gebracht worden, zu erhalten, und zu „vernehmen: in wie weit sie gegründet ist, „und wodurch sie veranlaßet worden?“

Die Görlitz. vielzüngige Fama erzählte dieses von dem hiesigen sogenannten Pulverteiche, mit der Abänderung: daß die Frösche — nicht gestorben, sondern die Girbigsdorfer Straße hinausgezogen wären.

3.

Da es einmal laut und sogar als etwas sehr Merkwürdiges ins Ausland verbreitet worden ist, muß wenigstens das Faktum richtig dargestellt werden. Es ist wahr, daß, seitdem jene Sage entsprang, der Pulverteich, der sonst, und auch im diesmaligen Frühjahre, noch Frösche in Menge barg, in den ersten Wochen ganz frei von denselben war, und auch jezt nur noch sehr wenige zu hegen scheint. An dem Wasser selbst entdekt man nichts besondres: eine chemische Analyse hätte auf der Stelle vorgenommen werden müssen und doch nichts entschieden, da man

keine frühern zur Vergleichung hatte. Auf mein besondres Befragen bei einigen Anwohnern des Teiches und der Girbigsdorfer Strasse, erfuhr ich im Betref jenes Kreuzzugs, daß die Frösche im Teiche in diesem Jahre sehr lange schwiegen, endlich aber doch laut wurden. Anfangs des Mai fiel ein warmer Regen, am Tag nach demselben war der benachbarte D. Isaac'sche Garten, die Straße zwischen diesem und dem heiligen Grabe, und dann eine Wiese im Nordwesten desselben, hinter dem Modrachischen Garten und vor dem Höhnischen Vorwerk reichlich theils mit großen, lebendigen aber matten, theils mit todten, aufgeschwollnen und ekelhaft aussehenden Fröschen, angefüllt. Die Ersäufung eines, der Sage zufolge, menstruirt gewesenen Frauenzimmers, wovon der Aberglaube die Emigration herleiten wollte, geschahe einige Tage später.

D. Knebel.

2.) Die Skala, bei Löbau

gehört zu den angenehmen, romantischen Thälern, an denen die Oberlausiz so reich ist. Es ist nicht so bekannt, als es zu sein verdiente, und empfindet so gut als seine, ihm an Reiz, Anmuth, Mannichfaltigkeit ꝛc. nicht nach = vielleicht höher stehenden Nachbarn die Schmach,

durch den Sinn für nichts als ökonomischen Nuzen auf Kosten höhrer und edler Lebensfreuden, jedem tragbaren Akerlande am Werth weichen zu müssen, so gut als ganz vergessen zu sein. Diese angenehme Gegend fängt bei Gorbitz an, läuft an dem Löbauischen Wasser fort und endigt vor Weissenberg. Flache Thäler mit mannichfaltigem Gesträuch in angenehmen Gruppen, ebnes Land, angebaute Felder und lachende Wiesen, Löbau und der gegen über liegende Berg, mehrere Dorfschaften bilden dieselbe. Die schönsten Parthien sind von Gorbitz bis zur gemauerten Mühle. Die besten Ansichten, so wie die getretensten Fußsteige sind auf der Kittlitzischen Seite, beide sind weniger gut auf der Belbitzischen. Woher und seit wenn diese Gegend ihren Namen führt, ist mir nicht bekannt. Möchte doch unsre Provinz bald ihren Gilpin finden.

e....

3.) Statistische ꝛc. Nachrichten. Löbau. Jan. 1805. Der Brau-Urbar ist im mittelmäßigen Zustande, die Feldwirthschaft in gutem: der Werth der Häuser, andrer Grundstüke und Gerechtigkeiten im Steigen. An Leinen-Waaren sind 1804 bei der Stadt Löbau und dazu gehörenden Dorfschaften 7745¾ Stük, ausserdem in der Stadt 41 Stük wollne Tücher,

2948 Stük Hüte, 246 Duzent Strümpfe, 86 Dzt. Handschuh, 853 St. gedrukte Kattune 175 St. rothgegerbte Leder, 6750 St. weiß- und sämischgegerbte Leder verfertigt worden.

Löbau verzollte Leinwanden und leinene Tücher, als Versendungen ins Ausland

1802 für 101,793½ thlr.
1803 — 91,505 thlr.
1804 — 154,285½ thlr.

Am mehrsten versendeten die Häuser Mühle und Komp. — Paul May, ältester Sohn. — Hennig und Viol.

Die Faktore und Weber in Niederkunnersdorf verzollten und versendeten:

1802 für 42,710 thlr. Leinenwaaren.
1803 — 46,854 thlr. — —
1804 — 47,816 thlr. — —

Die hauptsächlichsten Geschäfte treiben die Herren Engler, Krohe, Lindner, Ulrich.

4.) Zur Abhandlung von den Schanzen, (L. M.S. Jan. 1805. S. 19. fg.)

Zu S. 32 Nr. 28 und S. 33. Der Hr. Vf. hat irrig den Köslitzer Steinberg, auf dem sich izt eine Signalstange der Ingenieurs befindet, mit der an der Nordwestspize des Dorfs nahe

an der Neisse gelegnen, ihre Mündung nach dem Flusse, die Höhe aber dem Dorfe und jenseits des Wegs in geringer Fern liegenden, höhern Steinberge zukehrenden Schanze verwechselt. Sie hat noch Wall ꝛc. überhaupt ihre gehörige Beschaffenheit völlig wohl erhalten, ist mit Gehölz bewachsen und präsentirt sich am besten von der Zittauer Straße aus.

S. 32 müssen dem Verzeichniß noch beigefügt werden:

No. 32 eine etwas verfallne zwischen Prietiz und an dem nach Wohle gehörigen Dörfchen Bodritz.

No. 33 eine in Bodritz selbst, die gegenwärtig ein Gehöfte in sich schließt.

No. 34 eine sehr wohl erhaltne hinter dem Herrnhause zu Rehnsdorf bei Elstra, auf dem Rüken der nach Südost laufenden Gebirgskette, hier Burgstall genannt.

S. 39. Bei genauer Betrachtung der Ansicht von Häselicht, dürfte das Dasein einer Schanze daselbst wohl wegfallen. (Sz.) — Hr. C. L. R. erklärt dieselbe für die Wirthschaftsgebäude des Vorwerks.

5.) Zum Beitrag zur Gesch. der Eisenhämmer. (L. M.S. Jan. 1805.)

S. 48. Anm. *) lies Hochofen. Nach neuern eingezognen Nachrichten sollen daselbst nur zwei Frischfeuer erbauet, und das zu verfrischende Roheisen von dem seit einiger Zeit angelegten Hüttenwerke zu Primkenau, nach Modlau angefahren werden.

S. 51. Anm. l. Techritz st. Teichnitz.

6.) In der Oberdeutschen allgem. Litteratur-Zeitung, LXXX. 6. Jul. 1805. S. 34. las ich ohnlängst:

„D. Siebenkees bemerkt hiebei: dieser Wappenbrief (vom K. Friedrich 3. für Lorenz Memminger in Nürnberg vom Jahre 1443.) ist „z. Z. der älteste mir bekannte, welcher nicht „die Abbildung, sondern die mit Worten ausgesprochne Beschreibung des erteilten Wappens enthält; ich habe noch nicht gefunden, „daß dieß in Adels- oder Wappenbriefen „vor K. Friedrich 3. geschehen ist.“

Nicht nur der vom Kais. Sigmund, unter goldnener Bulle, d. Perus, am s. Johannstag decollacionis, 1433 der Stadt Görlitz ertheilte, noch im Original vorhandne Wappenbrief; sondern auch der von demselben Kaiser, d. Augspurg, am Fraun abent nativitatis 1431 dem Hanse Schmid zu Gorlicz gegebene, noch vorhandene, und bey der gesellschaftl. Sammlung, gleich jenem, in Abschrift befindliche Wappenbrief, hat nicht blos beschriebnes, sondern in der Mitte des Briefs ausgemaltes Wappen und Klainott.

Zobel.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1805.

August. Achtes Stük.

VI.

Erneuertes Andenken eines ehedem allgemein geschäzten, jezt aber beinahe ganz vergessenen Zittauischen Geschichtsforschers.

Das Andenken verdienter Lausizer bei der Nachwelt aufrecht zu erhalten, ist dem Zwek unsers Gesellschafts-Vereins so angemessen, daß ich mich als Urenkel doppelt verpflichtet halte, gegenwärtig die vorzüglichsten Lebensumstände eines Mannes mitzutheilen, welcher sich in mehr als einer Hinsicht auszeichnete und bei seinen Zeitverwandten auf einer gewissen Stufe von Ruf und Berühmtheit stand. Es ist dieß

mein Großgroßvater mütterlicher Seite, Gottfried Mönch. Der Herr Prediger Otto hat ihn in seinem mit vieler Sorgfalt ausgearbeiteten Lexikon oberlausizischer Schriftsteller nicht übergangen. Vielleicht wird daher dasjenige, was ich von diesem einst so thätigen Mann hier aus Familien-Nachrichten anführe, manchem Leser nicht ganz unangenehm sein; auch wird man das izt Angeführte recht gut als Ergänzung und Berichtigung der Ottoischen Anzeige betrachten können. Ich zeichne diese Nachrichten mit dem wohlthuenden Gefühl des Vergnügens auf, von welchem wir alle uns durchdrungen spüren, wenn wir unter den Vorfahren unsrer Familien Männer erblicken, welche nicht gemeines Talent zeigten, manches Rühmliche ausführten und uns, ihren Nachkommen, dadurch ein treffliches Beispiel zur Nachahmung hinterließen.

Der Edle, von welchem ich izt spreche, begrüßte die Welt in Zittau den 29. Dezember 1668. *) Sein Vater war Hr. Christoph **)

*) Herr Otto giebt das Jahr 1682 an, welches aber ganz unrichtig ist, wie ich aus Familien-Nachrichten darthun kann.

**) Nicht Kaspar Mönch, wie Herr Otto angiebt. Kaspar Mönch war der Bruder von Christoph

Mönch, Bürger und Leinwandhändler, seine Mutter hingegen eine geborne Rosine Herfurthin. Diese rechtschafnen Eltern belegten ihren Sohn mit dem vielsagenden christlichen Vornamen, Gottfried. Es war nämlich zu der Zeit noch nicht Sitte geworden, daß christliche Eltern — aus Sucht nach etwas Besonderm, oder aus andern unstatthaften Gründen? — die Vornamen ihrer Kinder aus Romanen, aus ausländischen, wohl gar heidnischen Geschichten und mythologischen Fabeln entlehnten. Den ersten Unterricht erhielt der junge Knabe von

Mönch; jener war den 7. Juni 1637, dieser den 14. Dez. 1639 geboren. Kaspar M. hatte einen Sohn, Johann Gottfried, geb. den 4. März 1680. Dieser erlernte 1694 die Handlung in Leipzig, nicht aber, wie Herr Otto sagt, unser Gottfried Mönch. Herr Otto hatte wahrscheinlich die auch in seinem Lexiko unter dem Primarius Posselt angegebne und von diesem auf Kaspar M. gehaltne Leichenpredigt nebst dem beigefügten Lebenslauf in Händen und glaubte, der hier angeführte Gottfried M. oder, wie er in der Dedikation ganz heißt, Johann Gottfried M. sei derjenige, welcher sich in der Folge als Sammler der Zittauischen Geschichte bekannt gemacht hat. Auf diese Art verwechselte er sowohl die beiden Brüder, als auch die Söhne dieser Brüder mit einander.

einem eignen Hauslehrer, einem Kandidaten des Rechts, Namens Johann Kaspar Hartranft. Überzeugt, daß öffentlicher Unterricht vor der Privat-Unterweisung in vieler Hinsicht bedeutende Vorzüge habe, übergaben ihn seine Eltern in der Folge der Lehranstalt des Zittauischen Gymnasiums, ungeachtet es schon damals völlig entschieden war, daß der Sohn nicht eigentlicher Gelehrter werden sollte. Er benuzte also einige Jahre hindurch den Unterricht in den obern Klassen und ging alsdenn, mit ganz guten Sprach- Geschichts- und andern Sachkenntnissen ausgerüstet, im Jahr 1684 zur Chirurgie- und Barbierkunst über. Die Lehrzeit stand er bei dem damals berühmten Chirurgen, Johann Jacob von Kohl. Dieser Mann war ganz Meister in seinem wichtigen Fach. Groß, überaus groß, waren daher die Vortheile, welche von diesem erfahrnen und geübten Lehrer dem lernbegierigen Zögling erwuchsen. Nach Endigung der Lehrjahre ging er 1687 nach Leipzig. Hier war es aber nicht seine Beschäftigung, die gemeine Barbierkunst zu treiben. Von einem von Kohl angeführt, richtete der junge Mönch seinen Sinn auf Kenntniß-Erweitrung in seinem Hauptfach. Wie belehrend für junge Chirurgen! Mönch sezte izt in Leipzig sein Sprachstudium fort und studirte nun

Chirurgie und Anatomie unter der Anführung berühmter Männer mit rühmlichem Fleiß. Um seine Bildung noch mehr zu vervollkommnern, begab er sich nach einem einjährigen Aufenthalt in Leipzig auf Reisen. Er ging über Magdeburg, Lüneburg, Hamburg und Lübeck nach Koppenhagen, und hatte vorzüglich in dieser großen See- und Handelsstadt vielfache Gelegenheit, mit den Werken der Natur und Kunst sich noch vertrauter zu machen. Nachdem er in der Folge Koppenhagen verlassen hatte, langte er nach einem ausgestandnen heftigen Sturm in Danzig an. Bald darauf begab er sich über Marienburg und Elbingen nach Königsberg und von da nach Stockholm. Der Aufenthalt in Schwedens Hauptstadt war für den jungen Mönch ungemein vortheilhaft. Er hörte hier in der Anatomie den holländischen Arzt D. Walanus und in der Chirurgie den königlichen Leibchirurgus, Andreas Ribens. Durch Reisen und auswärtigen Unterricht noch mehr gebildet, kam er endlich nach Teutschland wieder zurük. Über Lübeck, Lüneburg und Braunschweig ging er izt nach Magdeburg, wo er von neuem einige Zeit verweilte. Unmittelbar darauf begab er sich über Leipzig und Dresden nach Prag. Hier wohnte er in dem Wälschen Hospital den Konferenzen der Ärzte und Chirurgen, zu immer

größrer Ausbildung seiner selbst, mit vielem Ruzen und Vergnügen bei. Gewisse Empfehlungen führten ihn nach einem einjährigen Aufenthalt nach Berlin, wo er der Freundschaft des Kur-Brandenburgischen Leibchirurgi gewürdigt wurde. Unter der Leitung dieses erfahrnen Mannes nahm er in der Theorie und Praxis seines Fachs noch mehr zu, ja er wurde durch die Vermittlung dieses Gönners bei der andern Kompagnie der damals kurfürstl. brandenburgischen Garde du corps als Chirurgus angestellt. Allein plötzlich wurde er von dieser neu angetretnen Laufbahn abgerufen. Sein Vater wünschte, daß seine weit ausgebreitete Leinwandhandlung auch nach seinem Tod fortdauern und daß sie daher sein Sohn noch bei seinem Leben übernehmen möchte. Dieß bewog also den jungen Mönch, seine Station in Berlin aufzugeben und in seine Vaterstadt zurük zu kehren. Hier kam er nach einer Abwesenheit von beinahe 6 Jahren im Jahr 1693 zu großer Freude der Seinigen wieder an. Er erhielt das Zittauische Bürgerrecht und übernahm nun nach dem Willen seines Vaters die bis izt von diesem mit Vortheil geführte Handlung. Er verband sich hierauf mit Jungfer Annen Katharinen, Herrn Johann Heinrich Essigs, Pfarrers in Diehsa, einzigen Tochter.

Allein diese kinderlose Ehe wurde nach 2 Jahren durch den frühen Tod dieser geliebten Gattin getrennt. Er knüpfte sodann ein neues Band mit Jungfer Helenen, Herrn Kaspar Zöllners, Bürgers und Leinwandhändlers in Zittau, zweiten Tochter. Mehrere Kinder beglükten diese Ehe. Ich führe von diesen nur zwei Töchter und einen Sohn an, weil sie in ihren Nachkommen gleichsam noch fortleben und ihre Familien zum Theil ein gewisses Ansehn erlangt haben. Die erste Tochter war Erdmuthe Eleonore, verheirathet 1718 an Hn. Johan Christian Gutbier, Bürgern, Schwarz- und Schönfärbern in Zittau. Eine Tochter aus dieser Ehe, Christiane Rosine, verheirathet an Meister Johann Gottfried Kneschke, Bürgern und Seifensiedern in Zittau, wurde die Stammmutter der Kneschkischen Familie. Mönchs zweite Tochter war Rosine Helene, verheirathet 1723 an Herrn Johann George Prieber, Bürgern und Handelsmann in Zittau. Eine Tochter aus dieser Ehe, Christiane Rosine, verheirathet an Herrn Johann Karl Hirschfeld, weitberühmten Kauf- und Handelsherrn in Zittau, wurde die Stammmutter der durch Handlungsgeschäfte berühmt gewordenen, und noch jezt ungemein blühenden Hirschfeldischen Familie. Der Sohn hingegen war Christoph Friedrich Mönch, geb. den 28.

Febr. 1705. Unrichtig nennt ihn Herr Pastor Otto, Christian Friedrich M. Seine trefflichen Bildhauerarbeiten werden sein Andenken noch lange erhalten. Eine Tochter von ihm, Christiane Helene, verheirathet an Herrn Johann Christoph Pfeiffer, Bürgern und angesehenen Seiden- und Gewürzkrämer in Zittau, wurde die Stammmutter der vornehmen und allgemein geschäzten Pfeifferschen Familie.

Die Leinwandhandlung führte der Sohn mit nicht geringerm Glücke, als sie der Vater schon zuvor geführt hatte. Aus einer ganz besondern Neigung widmete er seine von Geschäften freie Muße der Geschichte, vorzüglich der Geschichte seiner Vaterstadt. Hier scheute er keine Mühe und keine Kosten: mit dem beharrlichsten Fleisse sammlete er Nachrichten, wo er sie nur auftreiben konnte; ja er trat deswegen mit mehrern Freunden der Lausizischen Geschichte in einen besondern Briefwechsel. *) —

*) Der Scholiast des Manlius, M. Christ. Altmann, sagt in den scriptoribus Lusaticis, T. I. p. 300. zu Mönchs Ruhm folgendes: Godofredus Moenchius, civis honestus Zittavienſis, iam omnibus historiae patriae cultoribus innotuit opera sua et studio indefessi rerum nostrarum indagatoris. Hunc licet mercaturae exercendae divina destinaverit

Sehr viel verdankte er dem mühsamen Sammler der Vaterlandsgeschichte, Hrn. M. Abraham Frenzel, Pfarrern in Schönau auf dem Eigen. Zwanzig Jahre sammlete Mönch sorgsam allerlei Materialien, und als sich endlich der Kurfl. Sächs. Kommissionsrath und Syndikus in Zittau, D. Johann Benedikt Carpzov, entschloß, den historischen Schauplaz der Stadt Zittau herauszugeben: so unterstüzte ihn Mönch freundschaftlich mit dem ganzen Schaze von

providentia, tanto tamen ardore et quod omnes, quos habet familiares, praedicant, divino quasi afflatu concitatus immorari solet excolendae historiae Lusaticae. Est enim in horis subsecivis ejus labor unicus, ut omnia chronicorum Lusaticorum aliorumque scriptorum, qui huc pertinent, volumina latina et germanica exscribat, ita ut Carpzovius et Grosserus, in sua quisque praefatione, ingenue fateantur, se multa etiam egregia, quae ad illustrandam Lusatiae historiam curiose conquisivisset Godofredus Moenchius, codicibus suis iunxisse. Is vir, in quo mireris ingenii praestantiam, egregiam sagacitatem et mirificam industriam, cuiusve ideo virtutes non contemnendas atque memoriam diu servandam non immerito commendamus posteris, omnes quoque reliquias coenobii Oibinensis hinc inde sparsas tanquam e naufragio collegit et summo studio perlegit.

Nachrichten, welchen er in einer Reihe von Jahren nicht ohne großen Aufwand zusammen gebracht hatte. Carpzov sezte daher dem fleissigen Sammler in der Vorrede seines treflichen Werks ein ehrenvolles Denkmal. — Mehrere Jahre vorher hatte Mönch eine Schrift unter folgendem Titel abdruken lassen: Kurzes Verzeichniß aller evangelischen Prediger, welche vom Anfange der Reformation in Zittau, nämlich vom Jahre 1521 bis auf diese Zeit (1707) in der Kursächs. Sechsstadt Zittau und den zugehörigen Dorfschaften gelebt und gelehrt haben, nebst einem Anhange von der Zittauischen Kirchenhistorie, zusammen getragen von G. M., Görlitz bey Jacob Rohrlach, 1708. Weil er aus Bescheidenheit seinen Namen nicht völlig hatte ausdruken lassen, so legten anfangs mehrere diese Schrift einer ganz andern Person bei. Über die ganze Sache giebt Mönch in einem eignen Aufsaz folgende Auskunft: „Als mir 1706. Herr Christoph Jacob Blumens, Pastors in Braunschweig, Braunschweigisches Prediger-Gedächtniß zu Handen kam, „nahm ich davon Gelegenheit, ihn zu imitiren, „und schrieb ein Verzeichniß aller evangel. „Prediger, welche vom Anfange der Reformation (in Zittau) An. 1521. bis auf 1707. „in der Stadt und den Dorfschaften gelehrt

„haben, dem ich eine Tabelle der Kirchenhisto-
„rie, nach Art des Herrn D. Zacharias Grape,
„in seinem evangel. Rostock, beifügte. Diese
„Schrift war kaum in die Welt ausgegangen,
„so wurde sie von Hrn. D. George Heinrich
„Götzen, Superintendenten in Lübeck, in sei-
„nem Theolog. Semisecular., ingleichen in sei-
„nem Exulanten-Register angeführt. Weil
„ich aber meinen Namen nicht völlig, sondern
„nur mit G. M. darauf gesezt hatte, so waren
„einige der Gedanken, als hätte sie M. Martin
„Grünwald, Katechet in Zittau, mit versezten
„Namen edirt, wie solches Matthaeus Hanfius
„in memoria concionatorum Evangelico-Lu-
„theranorum Vratislaviensium, in der Vor-
„rede S. 4. mit diesen Worten vorgegeben:
„in dem verflossenen 1708. Jahre reichte dem
„Leser der M. G. (oder, wie ich nicht zweifle,
„Hr. M. Gottfried Grünewald, Katechet in
„Zittau) ein kurzes Verzeichniß aller evangeli-
„schen Prediger der Stadt Zittau.“ — Die-
ser Schrift gedenkt auch Carpzov im 3. Theil
seiner Chronik p. 84. Ausser diesen Arbeiten
trug er mit unermüdetem Eifer noch folgende
Manuskripte zusammen:

1.) Eine Zittauische Kirchenhistorie, darinnen die Lebensbeschreibungen der evangelischen Prediger zu finden sind, nebst demjenigen,

was bei eines jeden Past. Prim. geführtem Amte in Gottesdienst und Kirchensachen vom Anfange der Reformation bis auf jezige Zeit vorgefallen, geändert und verbessert worden ist. — Dieses Werk wurde in der Folge unter dem Titel: Historia ecclesiastica Zittaviensis, oder Kirchen- und Reformationsgeschichte der Sechsstadt Zittau, wie auch Lebensbeschreibungen aller evangel. Pastor. Primar. in Zittau, mit einer Vorrede Urban Gottlieb Hausdorfs, zu Budissin 1732 von David Richter verlegt. Ganz falsch glaubt man immer: Hausdorf sei der Verfasser; auch Herr Otto scheint dieß zu glauben; allein man lese nur die Vorrede, so wird man finden, daß Hausdorf an diesem Irrthume ganz unschuldig sei. Unserm Mönch gebührt die Ehre der ersten Anlage; *) von Hausdorfen wurden bei der Herausgabe nur

*) In den Singul. Lusat. I. p. 63. wird zwar vermuthet, daß D. Carpzov der Verfasser sein könne; allein es ist ja bekannt, wie geneigt Mönch war, seine Materialien Andern mitzutheilen. Mönch hatte wahrscheinlich auch hier gesammlet, und Carpzov das Gesammlete sodann bearbeitet. Eben so verhielt es sich mit Carpzovs Memoria Heidenreichiana. Leipzig 1717.

einige Abänderungen vorgenommen. Es ist in der That zu bedauern, daß von dieser für die Zittauische Kirchengeschichte so wichtigen Schrift die Fortsezung nicht auch im Druke erschienen ist.

2.) Verzeichniß der gedrukten Schriften, welche die Pfarrherrn des Zittauischen Ministeriums verfertigt und hinterlassen haben. Nach und nach zusammengetragen von Gottfried Mönch, Histor. et Antiquit. Zittav. cultor. Anno 1705. — Dieses Manuskript findet sich auf der Zittauischen Raths-Bibliothek.

3.) Ein Volumen genealogischer Tabellen, darinnen die vornehmsten und ältesten Familien der Stadt Zittau genealogisch beschrieben sind. — Auszüge daraus finden sich gleichfalls auf der nämlichen Bibliothek.

4.) Verzeichniß der vornehmsten Privatgebäude oder Bierhöfe, wer dieselben gebaut, verbessert, und seit zwei Jahrhunderten her bewohnt hat.

5.) Kür- und Rathswahlbuch, darinnen die Rathswahlen und Personen, welche vom Jahre 1310 an bis zu unsrer Zeit im Rathe gesessen haben, ordentlich verzeichnet sind. — Dieses Manuskript hat Carpzov

im andern Theile seiner Chronik von S. 276 an benuzt.

6.) Lebensbeschreibung der Männer, welche das Bürgermeister-Amt der Stadt Zittau verwaltet, nebst den merkwürdigsten Geschichten, die sich im Regiment und Polizeiwesen bei eines jeden Verwaltung ereignet haben. — Auch dieses Manuskripts bediente sich Carpzov.

7.) Presbyterologia Lusatica, *) oder Verzeichniß der ehrwürdigen evangelischen Priesterschaft, welche vom Anfange der Reformation bis auf diese Zeit in den Sechsstädten, Landstädtchen und Dörfern des Markgrafthums Oberlausiz gelebt hat. — Diese Handschrift benuzte Carpzov bei seiner Memoria Heidenreichiana, Leipzig 1717.

8.) Chronicon Oybinense, oder richtige Beschreibung des Königl. Bergschlosses und

*) In den Singul. Lusat. XXIIX. p. 242. wird diese Presbyterologie dem Christoph Friedrich Mönch beigelegt; dieser ist aber auf keinen Fall der Verfasser. Die Handschrift des Vaters wurde nach dessen Tode ein Eigenthum des Sohnes. Von Christoph Friedrich M. hat man aber ein Wappenbuch Zittauischer Familien auf der dasigen Raths-Bibliothek.

Klosters Oybin, desselben Erbauung, Befestigung, Klosterstiftung und Einführung der Cölestiner-Mönche, derselben Güter, Stiftung, Abgang, nebst andern Schicksalen, welche dieses Schloß und Kloster betroffen, aus alten Verzeichnissen, welche die Mönche selbst gesammlet, und Dokumenten zusammengetragen. — Daß dieses Manuskript in den scriptoribus Lusaticis, Tom. I. p. 300. angeführt werde, habe ich schon oben erinnert. Es ist daher wirklich recht sehr zu bedauern, daß man nicht weiß, in wessen Hände dieses äusserst merkwürdige Manuskript in der Folge gekommen ist.

Aus dem Allen, was ich bisher angeführt habe, erhellt zur Gnüge, daß sich Mönch auf der einen Seite in seinem anfänglich gewählten chirurgischen Fache nicht gemeine Kenntnisse eingesammlet habe, — (viele seiner Zeitverwandten konnten es ihm daher auch gar nicht verzeihen, daß er von der Chirurgie zur Handlung überging,) — und daß er auf der andern Seite, ob er gleich nicht eigentlicher Gelehrter war, dennoch unter den Forschern der Lausizischen, besonders der Zittauischen Geschichte, eine der ersten Stellen mit völligem Rechte einnehme. Sein Tod erfolgte den 21. April 1724.

Seine Zeitgenossen erkannten gern und willig seine vielfachen Verdienste, sie ehrten seinen Fleiß, seine Mühe und seine Sorgfalt; *) — allein in unsern Tagen ist er beinahe vergessen; **) man benuzt wohl noch jezt seine Nachrichten, man weis aber zum Theil nicht, wem man sie zu verdanken habe. Möchte es mir doch daher gelingen, ihn wieder ins Andenken zu bringen, wenigstens sein Andenken bei denen wieder zu erneuern, welche Vaterlandskunde als eine wichtige Kenntniß zu schäzen wissen. Erreiche ich durch gegenwärtigen Aufsaz diesen Zweck, so fühle ich mich glücklich, und halte mich für die darauf verwandte Mühe hinlänglich belohnt. Gesetzt aber, man sollte Deiner, verdienter Mönch, in Zukunft immer noch mehr vergessen, so soll doch Dein Andenken mir, als

*) Großer sagt in der Vorrede zu seinen Lausizischen Merkwürdigkeiten: Herr Gottfried Mönch, ein sehr courieuser und um die Fata unsrer Lausiz sonderlich besorgter Mann, hat sich gar willig finden lassen, zu dieser meiner Arbeit seinen Beitrag herzugeben.

**) In neuern Zeiten hat D. Pescheck, in der Vorerinnerung seines Oybins, unsers Mönchs ehrenvoll gedacht. Er nennt ihn einen der berühmtesten und fleissigsten Geschichtsforscher seiner Zeit.

Deinem Urenkel, stets theuer und heilig sein; ja, Dein Fleiß, Deine Mühe und Deine rastlose Thätigkeit soll stets ein aufmunterndes Beispiel für mich bleiben, in meinem Berufe mich eben so treu und gewissenhaft zu beweisen, wie Du Dich einst treu und gewissenhaft in dem Deinigen bewiesen hast.

Knesche, Conr.

VII.

Von milden Stiftungen in Lauban.

Stiftung der mittwöchlichen Katechisation.

Schon am 7. Oktbr. 1769 wurde durch den damaligen Consul dirigens Herrn Christoph Pauli zum Protokoll proponirt:

„Die Katechismus Examina, welche sonst alle Mittwoche nach Mittage mit der Jugend in der Kreutzkirche gehalten worden, wären bei hiesiger Gemeinde von ausgebreitetem Nuzen gewesen. Eine wohlmeinende Person sei geneigt, schriftlich zu versichern:

daß vor der Hand sie oder ihre Familie zu Retablirung dieses Instituts jährlich 25 Tha-

ser oder quartaliter 6 Thlr. 6 Gr. als ein Salarium gegen Quittung des Perzipienten bezahlen wolle, bis sie wegen Bestimmung und Sicherheit eines hierzu nöthigen Hauptstammes noch mehrere Überlegung genommen, und mit E. Hochedl. Rath hierüber noch weitere Kommunikation gepflogen würde. Doch mache sie zur Bedingung:

a) daß diese Katechisation dem Herrn Diakono Lachmann so lange demandirt werde, als er zweiter oder erster Diakonus bleibe,

b) rükte derselbe ins Archidiakonat oder zöge von hier weg: so sollte diese Katechisation eher keinem der beiden Diakonorum demandirt werden, bis die Besezung des Diakonats erfolgt, alsdenn aber nur auf denjenigen reflektirt werden, welcher die besten Gaben zum katechisiren besize, welches die Erfahrung lehren müsse. Und ob man schon

c) E. Hochedl. Magistrat in keinerlei Weise in Ansehung der Wahl einzugreifen sich anmaaßte: so bedinge man doch, daß man darunter keinen Favorem vorwalten lasse, sondern allein auf denjenigen der Herren Diakonorum sein Augenmerk richte, der die besten Qualitäten dazu habe, und bei dem die Person, die solch Institutum fundirt, und nach ihrem Tod derjenige, dem auf die Aufrechthaltung

dieses Instituti zu sehn, von ihr werde demandirt werden, keinen gegründeten Mangel der vorzüglichsten Gaben fände. Man verbitte hingegen

d) wegen dieses Instituts alle öffentlichen und besondern Danksagungen u. dgl.; weil man es sich für gnugsamen Dank zu sein achte, wenn nur die Jugend mehr im Christenthum unterrichtet und der Unwissenheit vorgebeugt werde.

Ein Hochedl. Kollegium werde daher ersucht, dieses Anerbieten in Erwägung zu ziehen, damit sodann mit der Person, welche es gethan, in weitre Konferenz getreten werden könne; dieselbe wolle übrigens dermahlen noch verschwiegen bleiben."

Der Magistrat nahm dieß Anerbieten an, mit ausdrüklichem Vorbehalt seines alleinigen Juris Patronatus, ersuchte Consulem dirigentem dem Unbekannten zu danken, und in Gottes Namen diese Stiftungssache vollends abzuschliessen, und das Weitre dem Kollegio zu referiren.

Hierauf wurde wiederum am 16. Dezbr. 1769 von dem Consule dirigente zu Protokolle gegeben:

„Zufolge des am 7. Oktober erhaltnen Auftrags habe er mit derjenigen Person, die die bewußte Stiftung machen wolle, weiter konferirt. In Verfolg dessen wolle sie daher bei der hiesigen Handlung Hn. Johann Gottfried Kirchhoff und Sohn 500 Thlr. Kapital dergestalt einthun, daß selbige davon quartaliter vom 1. Jan. 1770 an 6 Thlr. 6 Gr. und also jährlich 25 Thlr., gegen jedesmalige Quittung gedachten Herrn Diakoni Lachmanns und seiner Successorum bei dieser Katechisation, in konventionsmässigen Geld bezahle, auch gedachte Handlung über solches bei ihr stehendes Kapital ein zu Recht beständiges Dokument Sub hypotheca bonorum ausstelle und ausantworte; wogegen sie auf die Aufrechthaltung dieses Instituti zu sehn, vorjezo und auf seine Lebenszeit Hr. Karl Gottfried Kirchhoff, angesehenen Bürger, Kauf- und Handelsmann hieselbst, dergestalt auftrage, daß solcher, wenn er Krankheits oder Alters halber solches für gut befinden würde, sich selbst einen sich hier wesentlich aufhaltenden Successorem zu wählen, auch dieser wiederum denselben aus des Erstern Deszendenz oder der Kirchhoffschen Familie, und so immerdar fort, zu ernennen berechtigt sein solle. Übrigens aber wolle

man verhoffen, daß E. Hochedl. Magistrat die Einrichtung dahin treffen werde, daß diese Katechisation mit der ersten Mittwoche des eintretenden 1770sten Jahres den Anfang nehme, auch vermöge seines obrigkeitlichen Amts verordnen werde, damit bei derselben ein zum Unterricht bequemes und doch nicht weitläuftiges oder theures Buch, und das auch die teutschen Schulhalter zum Grund ihres Unterrichts legen müßten, (wodurch den mancherlei Methoden, die nichts als Schaden und Konfusion erregen, vorgebeugt würde,) z. E. die in Berlin 1767 erschienenen Glaubenslehren und Lebenspflichten der Christen, oder Christoph Starkens Ordnung des Heils in Tabellen, eingeführt, auch diese Mittwochs-Katechisation von der Jugend beiderlei Geschlechts, besonders aber von den teutschen Schulhaltern und ihren Schulkindern, ordentlich besucht werden müßte.

Durch ein Rathskonklusum wurde dem Stifter gedankt, die Bedingungen genehmigt, das versprochne Obligo ausgebeten, die Einführung eines neuen Lehrbuchs gebilligt, die in Berlin 1767 herausgekommnen: Glaubenslehren und Lebenspflichten der Christen dazu gewählt, und zu deren baldigsten Einführung die obrigkeitlichen Verfügungen getroffen.

Auf den Fall, daß das Berliner Lehrbuch genehmigt würde, hatte eine andre Person durch den Consulem dirigentem erklären lassen: daß sie 200 Exemplare davon kaufen, und halb unter die Kinder, welche die Examina besuchen, und halb in die teutschen Schulen umsonst vertheilen lassen wollte.

Dieses Anerbieten ward ebenfalls mit Dank angenommen.

Das Kapital der 500 Thlr. ward darauf 1787 an die Kreutzkirchkasse ausgezahlt.

Als 1789 der Herr Diakonus Lachmann als Pastor Primarius nach Zittau zog, ward an seine Stelle Hr. M. Daniel Andreas Schmidt gewählt, und ihm diese Katechisation aufgetragen. Auch da bisher dieses ganze Institut auf blos mündlichen, obgleich vollkommnen abgeschloßnen zu dem Rathsprotokoll von 1769 gekommnen, Verabredungen beruht hatte: so wurde von dem Rath eine förmliche Acceptations- und Versichrungs-Urkunde abgefaßt, und dem Hn. Diakono M. Schmidt eine eigne Instruktion ausgefertigt, um dem ganzen Institut die gehörige Konsistenz zu versichern, und allen etwanigen künftigen Mißverständnissen zu begegnen, nachdem vom 27. März 1790 mit dem Exekutor Hn. Kirchhoff darüber kommunizirt und sich einverstanden worden war. Nach

derselben sollen die Zinsen vierteljährig jedesmal mit 6 thlr. 6 gl. zu Mariä Verkündigung, Johannes, Michaelis und Weihnachten bezahlt werden. Niedrigere Zinsen und Verlust am Kapital kann die Kirchenadministration nicht vergüten, sondern der Perzipient muß den Verlust tragen. Nur der erste und zweite Diakonus können zur Haltung dieser Katechisation erwählt werden, und soll nicht eher als nach Ablauf 4 Wochen nach dem Amtsantritt eines neuen Diakoni vergeben werden. Diese Examina sollen von der Jugend beiderlei Geschlechts, besonders aber von den teutschen Schulhaltern und ihren Lehrlingen, fleissig und ordentlich besucht, und den Schulhaltern geschärft aufgegeben werden, in Person, unter Vortretung ihrer sämmtlichen Schulkinder, die nicht mehr blos buchstabiren, sondern bereits lesen, von Anfang bis zu Ende gegenwärtig zu sein, und auf ihre Untergebnen genaue Aufsicht zu haben, damit kein Unfug getrieben werde; auch daß sie alle Vierteljahre ein Verzeichniß ihrer Schulkinder, mit Benennung des Vaters, seiner Handthierung und andrer karakterisirenden Umstände an den die Katechisation habenden Herrn Diakonus einreichen sollen.

Die Instruktion, welche dem Diakono, der die Katechisation zu besorgen hatte, gegeben

wurde, lautete im Wichtigsten dahin, daß ihm zur Pflicht gemacht wurde:

1.) Alle Mittwochen, (diejenigen, auf welche ganze Feiertage fallen, oder andere öffentliche gottesdienstliche Handlungen Nachmittags von 1 bis 2 Uhr gehalten werden, ausgenommen,) eine Stunde, von 1 bis 2 Uhr, in der Kreuzkirche, nach Anleitung des jezt eingeführten Lehrbuchs: Glaubenslehren und Lebenspflichten ꝛc. durch Katechisation zu unterrichten; sich diesen Unterricht möglichst angelegen sein zu lassen, ohne dringende Noth und wichtige Hindernisse eigenmächtig keine Stunde auszusezen, und nach allen Kräften sich zu bestreben, der Jugend nicht nur deutliche und richtige Einsichten in die Lehren der christlichen Religion beizubringen, und zu eignem Nachdenken zu gewöhnen, sondern derselben auch vorzüglich zur thätigen Ausübung des Christenthums Anleitung und Ermuntrung zu geben, auch seine Lehre den symbolischen Büchern gemäß, nach Inhalt seiner Vokation, einzurichten.

2.) Hauptsächlich darauf zu sehn, daß diese Katechisationen von den Kindern beiderlei Geschlechts aus der Stadt und den Vorstädten, besonders aus den Winkelschulen, so fern sie lesen können, fleissig besucht werden; und wenn

er merkt, daß Ältern ihre Kinder entweder gar nicht, oder doch unordentlich zu diesem Unterricht schiken, vermöge seines Amts die Ältern durch diensame Vorstellung dazu bewegen, und im Fall sie fruchtlos blieben, solches, so wie überhaupt die Saumseligen und Ausbleibenden von Monat zu Monat, damit sie mit Ernst angehalten werden, bei den Kirchenvorstehern anzuzeigen; dieser Anzeige auch beizufügen, wenn die Schulhalter auf eine oder die andre Art sich nachläßig bezeigen.

3.) Nichts aus den Augen zu lassen, was zur Aufrechthaltung dieses so nüzlichen Instituts, und zur Beförderung der wohlthätigen Absicht des Stifters nur einigermaßen beitragen kann, und von allen Mängeln, die sich etwan ergeben möchten, gebührende Anzeige zu machen, wobei er der kräftigsten Unterstüzung von Seiten der Obrigkeit sich versichert halten soll. Übrigens sich aller eigenmächtigen Neuerungen in der hergebrachten Ordnung, besonders auch in Ansehung des dermalen eingeführten Lehrbuchs, so lange ihm keine anderweitige Verordnung ertheilt wird, zu enthalten, und sich allein nach des Magistrats und der Herren Kirchenvorsteher Weisungen zu achten.

Als 1791 nach dem Tod des Hn. Pastoris Primarii M. Gregorius, und dadurch veranlaß-

ter Aszension der übrigen Prediger, statt eines zweiten Diakoni ein besondrer Katechet gewählt wurde, dem die Leitung des Unterrichts der sämmtlichen Jugend in der Kirche sowohl als in den teutschen Schulen zur Pflicht gemacht ward: so wurde dem dazu berufnen Hn August Wilhelm Quenzel auch die Haltung dieser mittwöchlichen Katechisation übertragen; und weil das bisherige Lehrbuch sich ganz vergriffen hatte, auch überhaupt zum Unterricht der kleinern Kinder nicht ganz zwekmäßig erachtet wurde, an dessen Stelle, nach darüber mit dem Ministerio genommner Rükfprache: M. Försters Lehrbuch der christlichen Religion, zum Leitfaden des Unterrichts der Jugend in der Kirche und den teutschen Schulen bestimmt.

Der Hr. Kaufmann Kirchhoff, als Exekutor dieser Stiftung, ließ auch zu diesem Behuf eine Menge Exemplare unter arme Kinder in den teutschen Schulen umsonst vertheilen, und den Schulhaltern selbst zu ihrem eignen Gebrauch jedem ein Exemplar abreichen.

Leonhard, Diac.

VIII.

Vom Weinbau in der Oberlauſiz.

Vom Weinbau in der Oberlauſiz? Was kann — dürfte mancher Leſer beim Anblik der Überſicht denken und fragen, — was kann davon viel geſagt und erzählt werden, da dieſe Provinz nichts weniger als ein Weinland iſt. Wahr iſt es, ſie kann dafür nicht angeſehen werden, iſt auch nie dafür gehalten worden. Manlius *) nimmt, wenn er die Oberlauſiz als ein fruchtbares, an allen Arten natürlicher Erzeugniſſe reiches Land rühmt — welcher Ruhm doch wohl noch einiger Einſchränkung mehr unterworfen ſein möchte — den Wein davon aus, und Martin Grünwald **) fällt von dem Oberlauſiziſchen Weine das ſolchen nicht ſehr empfehlende Urtheil:

*) in Commentar. Rerum Luſat. Libr. I Cap. 20.

**) ſ. Singul. Luſat. 1. Band, 9. Samml. S. 261.

„der Weinwachs ist gar schlecht, sonderlich „dürfen wir uns in der Oberlausiz von un„sern Weinstöken nichts anders einbilden, als „was ein gewisser Autor von den Weinen „in England schreibt: er sei Acetum na„turale, natürlicher Essig.“

Auch in der vor einigen Jahren bei Weisen in Leipzig herausgekommnen Produktencharte des Kurfürstenthums Sachsen und der inkorporirten Lande ist bei der Oberlausiz der Artikul Wein ganz weggelassen worden. Inzwischen ist es nicht weniger wahr, daß nicht nur in ältern und neuern Zeiten in dieser Provinz mehrere Versuche mit dem Weinbau gemacht worden, sondern daß auch noch jezt hie und da in selbiger Wein erzeugt wird. So fehlt es denn doch nicht gänzlich an Stoff, über den Weinbau in der Oberlausiz zu reden, und eine Nachricht davon wird wenigstens dem, dem nichts, was sein Vaterland angehet, zu klein und zu geringfügig ist, nicht unwillkommen sein.

Die Idee zu Bearbeitung dieses Gegenstandes rührt von meinem verstorbnen Freunde Pannach, gewesnen Pfarrer zu Malschwiz, her, welcher der Oberlausizischen Gesellschaft der Wissenschaften, deren sehr thätiges und fleissiges Mitglied er war, unter mehrern Aufsäzen auch

kleine Beiträge zur natürlichen und statistischen Beschaffenheit der Oberlausiz übergab, wovon einige in der Monatsschrift eingerükt sind. — In diesen Beiträgen hatte er auch eine Nachricht von einigen eingegangnen Weinbergen, besonders in der wendischen Pflege der Oberlausiz, zu geben angefangen. Nach seinem nur zu früherfolgten Tode entschloß ich mich, solche fortzusezen und zu ergänzen, ließ mir angelegen sein, an den Orten, wo einst Weinberge waren, oder noch sind, darüber Erkundigung einzuziehn, und habe keine Mühe gespart, die Nachricht, welche ich hier von dem Weinbau in der Oberlausiz liefre, möchlichst vollständig zu machen.

Diejenigen von uns, welche ähnliche zur Kunde des Vaterlands gereichende Gegenstände zu bearbeiten unternahmen, werden es nicht für ruhmredig halten, daß ich von Mühe sprach, denn es ist ihnen gewiß aus eigner Erfahrung bekannt, wie schwer es oft hält, die Materialien dazu zusammen zu bringen. Woher es nur kommen mag, daß unsre lieben Landsleute den öffentlichen, auf jeden Umschlag der Monatsschrift wiederholten, und den besondern Bitten unsrer Gesellschaft und ihrer einzelnen Mitglieder um Unterstüzung durch Beiträge und Nachrichten, so selten ihr Ohr öfnen und Erfül-

lung geben? Dankbar habe jedoch ich es zu rühmen, daß Mehrere, welche ich um nähere Auskunft über den Weinbau in den Gegenden ihres Aufenthalts bat, mir solche mit großer Bereitwilligkeit ertheilt haben.

Daß in unsrer Provinz wirklich mehrere Versuche mit dem Weinbau gemacht worden, läßt sich aus der beträchtlichen Anzahl von Bergen schließen, welche noch jezt den Namen Weinberg haben. Unser unermüdeter vaterländischer Naturforscher, Herr von Gersdorf auf Meffersdorf, welcher bereits vor mehrern Jahren ein alphabetisches Verzeichniß aller in der Oberlaußiz befindlichen Berge und Anhöhen mit Bemerkung ihrer Lage, Bestandtheile, Namen, zum Theil auch ihrer Höhe gefertigt hat, und noch immer an dessen Vervollständigung arbeitet, zählt darinn 20 Berge verschiedner Gegenden auf, welche Weinberge genannt werden, und doch dürften wohl noch einige hinzuzufügen sein.

Von einigen dieser Berge ist es keinen Zweifel unterworfen, daß ehemals Wein auf ihnen gepflanzt auch erzeugt worden, denn theils sind selbige in verschiednen geographischen Charten als Weinberge bezeichnet, theils noch jetzt Spuren des ehemaligen Weinbaues auf ihnen oder Nachrichten davon vorhanden. Bei mehrern hingegen ist es freilich nur aus den Namen zu

folgern, daß ehemals Weinstöke darauf gestanden haben.

Erstere sind:

1.) ein an der Westseite des Dorfs Gleina in einer Ebne von einer halben Meile freistehender Berg. Er ist unten 500 Schritte lang und 150 Schritte breit, und besteht aus rothen und gelben Kießsand mit Lehm vermischt. In der obern Kruste, besonders auf der Südseite, findet man Adlersteine. Nach dem Zeugniß der ältesten Einwohner des Dorfs ist die südliche und westliche Seite dieses Bergs zu Anfang dieses Jahrhunderts noch mit Weinstöken bepflanzt gewesen, auch bestätigen solches die noch sichtbaren Gruben, und er ist auch in der im Jahr 1746 gestochnen Homannischen Charte des Budissinischen Kreises als Weinberg angegeben. An dem östlichen Theil desselben ist eine Windmühle nebst einem Wohnhaus für den Müller erbaut. Erstere wurde von dem Orkan am 5. Mai 1794 zu Boden gestürzt. Dieser Berg und diese Mühle sind es, deren Friedrich der Einzige *) in seiner Geschichte des siebenjährigen Kriegs und des Rükzugs nach dem unglüklichen Überfall bei Hohkirch als eines dazumal für ihn äusserst wichtigen Postens ge-

*) s. dessen hinterlaßne Werke 3. Band S. 290.

denkt, welche er aber eben so irrig die Mühle bei Malschwitz nennt, als sonst viele Namen von Dörfern der Gegend in dieser Geschichte verstümmelt und unrichtig sind.

2.) ein Berg südwärts bei dem Dorf Doberschütz. Noch ist der Grund der Mauer, womit dieser Weinberg umgeben gewesen, vorhanden. Es betrug solche auf der Westseite 154, auf der Südseite 62, auf der Ostseite 200 und auf der Nordseite 100 Schritte. Die Bepflanzung dieses Bergs mit Wein wird einem am 17. Mai 1662 zu Malschwitz verstorbnen Heinrich von Metzradt zugeschrieben, welcher überhaupt ein großer Ökonom gewesen, und durch seine Ökonomie so viel erworben haben soll, daß er nach und nach die Güter Oppeln, Pließkowitz, Doberschütz und Ober-Malschwitz erkaufen können. Man findet übrigens keine Nachricht, zu welcher Zeit der Weinbau auf diesem Berg aufgehört habe.

3.) ein über dem Dorf Quos liegender Berg, welcher sich von Osten nach Westen dehnt und einen halben Zirkel bildet. Seine obere Länge ist 500, die Breite aber nur 15 Schritt. An der Mittagsseite, worauf jezt ein junger Kiefer-Busch steht, sind noch die Gruben von den Weinstöken sichtbar. Die Mitternachtsseite ist jezt mit Birken bepflanzt.

4.) ein bei dem Dorfe Radibor südlich an der Straße nach Budissin liegender Berg.

5.) ein bei Ruhland nach der Halde zu befindlicher Berg, welcher noch vor 50 Jahren als Weinberg benuzt wurde, und auf dem man noch mehrere wilde Weinstöke antrift.

6.) ein Berg zwischen Hohenbocke und Grünewald, auf dem ebenfalls vor 50 Jahren Wein gebaut wrrde, welcher aber wegen des kalten Klima selten zur Reife gedieh. Der dabei liegende Teich heißt noch der Weinbergsteich.

7.) das linke hohe Ufer der Neisse bei Görliz, vom dasigen Stadtgraben an bis zur Konsulsmühle an der Zittauer Straße, welches die schon seit 1410 übliche Benennung: die Weinberge bei Görlitz, noch jezt führet, so wie die Lache, welche die Neisse unter dieser Berglehne gegen Leschwitz zu bildet, die Weinlache genannt wird. Im 14ten und 15ten Jahrhundert hieß auch die Gegend am rechten Neißufer bei Görliz: die Weingärte, jezt die äusre Rabengasse.

8.) eine Anhöhe bei Pulsniz, der Siegsberg genannt, war im Jahr 1532 ein Weinberg, und man findet noch hier und da Sträucher von dem Zaume, womit er eingefaßt, auch Spuren des Orts, wo der Keller gewesen ist. Jezt ist es Akerland.

9.) ein Berg bei Kamenz, nördlich. Er besteht aus Trapp, und ist jezt zu einem Obstgarten umgeschaffen.

10.) ein Berg bei Mittel-Kunewalde, welcher erst in neuern Zeiten, und zwar i. J. 1750 von Karl Gottlob von Ziegler und Klipphausen auf Ober- und Mittel-Kunewalde, angelegt wurde. Er ließ den Berg mit böhmischen Gelege bepflanzen, und einen schönen Bergkeller, auch auf dem Berge einen großen und zwei kleine Pavillous erbauen, welche noch jezt unterhalten werden. Der Ertrag ist in guten Jahren 5 bis 6 Eimer gewesen. Weil aber der Wein selten ganz reif wurde, und oft durch die Fröste im Frühjahr und Herbst Schaden litt, so ist dessen Bau seit dem Jahre 1774 ganz eingestellt worden, und der Berg jezt mit Birkenholze bewachsen.

11.) ein Abschnitt von dem Berge, auf dem die neuere Stadt Budissin stehet, gegen Mitternacht zu. Daß dieser Plaz ehemals ein Weinberg gewesen, erhellet aus der Bestätigungs-Urkunde des Meißnischen Bischofs Thimo vom Jahr 1407, nach deren Inhalt Herrmann von Unau, Bürger zu Budissin, den ihm zugehörigen Weinberg, mit Einwilligung des Raths, welcher solchen zugleich von allen Abga-

ben frei und aus dem Stadtrechte gab, dem Kapitul St. Petri daselbst zu einem Begräbnißplaz geschenkt hat. Es ist solcher auch noch jezt der Begräbnißplaz der Katholiken, und hat von der nachher darauf erbauten, aber in der Folgezeit wieder eingeäscherten, und noch in Ruinen liegenden Nikolaikirche den Namen Nikolai-Kirchhof erhalten.

12.) ein Theil der südlichen Seite des Berges, welcher sich unter der Stadt Budissin, jenseits der Spree, gegen Abend erhebt, und in den ältesten und neuern Geschoß-Registern als Weinberg aufgeführt ist, so wie die in dessen Nähe an dem Abhang des Berges stehenden Häuser unter der Rubrik: „am Weinberge“ eingetragen sind. Es läßt sich daher wohl nicht zweifeln, daß es ehemals wirklich ein Weinberg gewesen, auch ist er noch mit einer Mauer umgeben, an deren obern Seite sich mehrere Weinstöke erhalten haben. Von dem Ertrage der Beschaffenheit des Weines, und der Zeit, wenn der Weinbau darauf eingestellt ist worden, habe ich keine Nachricht erlangen können. Der Plaz faßt gegen 3 Scheffel Land in sich, und der obere Theil wird jezt als Aker, der untere mit Obstbäumen besezte Theil aber zur Gräserei benuzt.

Aufſerdem führen noch folgende Berge den Namen Weinberg:

13.) eine kleine Anhöhe bei Gröditz, ſüdweſtlich.

14.) ein Berg zwiſchen Mittel-Horka und Bihan, welcher aus thonigem Porphir beſteht.

15.) ein Berg bei Schwarz-Colm.

16.) ein Berg weſtlich bei Ober-Ölſa.

17.) ein Strich Landes öſtlich bei Pieſkowitz.

18.) eine kleine Anhöhe bei Königswarthe, an der Straße von Budiſſin.

19.) ein kleiner abgeſtumpfter Baſaltberg bei Thielitz.

20.) ein Berg bei Trauſchwitz, oberhalb Muska, an der Weſtſeite der Neiſſe. Er gehört zur Herrſchaft Muska, iſt die ſüdweſtliche Fortſezung der daſigen Alaunberge, und beſteht aus Schichten von Sand, Thon, Alaunerde und bituminöſen Holze. Es iſt darauf ein engliſcher Park angeleget, und ein japaniſches Schlößchen erbauet.

21.) ein Theil der Bergkette auf der Oſtſeite der Neiſſe bei Muska, wohin er gehört. Er iſt jezt theils mit Akerland bedekt, theils mit Holz bewachſen, mit einem ſchönen Sommerhauſe, das Zapfenhäuschen, auch Bellevue

genannt, versehen, und heisset auch der Oberberg, der hohe Berg, am gewöhnlichsten aber der Herrenberg.

22.) eine Anhöhe bei dem Dorfe Luga, jezt mit Birken bewachsen.

23.) eine Anhöhe bei Niesky, jezt mit Akerland bedekt und einigen Obstbäumen besezt.

24.) ein Theil des Berges bei Lissa, zunächst am Herrnhofe.

Es ist nun noch der Beweis der obigen Behauptung, daß noch jezt in der Oberlausiz Wein erzeuget werde, übrig, und diesen geben folgende Weinberge, auf denen der Weinbau wirklich noch fortgesezt wird, an die Hand.

1.) der Weinberg bei Collm, westlich. — Er ist der erste Berg von der sogenannten Dubrau, wurde in den Jahren 1732 und 33 von dem damaligen Besizer des Guts Collm, einem Herrn von Damnitz, angelegt, und ein Stük Land von ohngefehr 4 Scheffel Aussaat dazu genommen. Späterhin erweiterte der Hofrath von Klüx, an den dies Guth durch Heirath gekommen war, solchen mit 4 Scheffel Land, ließ ihn mit einer Buchenheke einfassen, und einige Jahre hinter einander ganze Frachten Reben

aus den Rheingegenden hölen. — Im Jahre 1749 wurde das Guth subhastirt und gelangte an einen Herrn von Nostiz, welcher das neue Stük wieder zu Aker machte, so daß der eigentliche Weinberg nunmehr 800 Schritt lang und 600 Schritt breit ist. Der Boden besteht aus einem groben Sand, der, wenn er gut gedüngt wird, sehr gut trägt. Im Jahr 1748, da das Guth verpachtet war, sind bei schlechter Kultur 8 Faß, und auch nachher, nach der Verkleinerung, in guten Jahren 25 Eimer Wein gepreßt worden. Im dritten Jahre wurde der Wein trinkbar, und hatte die Güte eines ordinären Gubner Weins. Seit 1786 aber wird gar nicht mehr gepreßt, sondern die Trauben werden verkauft, und ohnerachtet die raren und späten Sorten bei einem widrigen Jahrgange selten ganz reif werden, so ist dennoch, wie mir der vorige Besizer des Guths, der verstorbne Hr. Landeskommissar von Nostiz, versichert hat, der Ertrag im schlechtesten Jahre 80 Thlr., im besten Jahre 190 Thlr., und mit Inbegrif des für das Obst gelösete Geld, indem der Berg ausser dem Wein auch mit viel Kirsch- Pflaumen- und andern Obstbäumen bepflanzt ist, in einem recht guten Jahr 573 Thlr. gewesen.

2.) der Weinberg, ohnweit Hoyerswerda, bei dem Dorf Reida. Sein Flächeninhalt be-

trägt ohngefähr 6 Schfl. Korn Aussaat. Er liegt zwar etwas erhaben aber doch flach, und würde passender ein Weingarten heissen, hat kiesigten Boden, und da gegen Mittag ein Stük Haide vorsteht, eben nicht die beste Lage zum Weinbau. Er ist im Jahr 1719 von der Fürstin von Teschen, als damaligen Besizerin der Herrschaft Hoyerswerda angelegt worden, und im Jahr 1786 erbpachtsweise an die Bürgerschaft Hoyerswerda gegen ein Kaufgeld von 100 Thlr. und 38 Thlr. jährlichen Erbzins gediehen, und seitdem mit Häusern bebauet worden, deren Besizer den Wein zwar größtentheils ausgerodet und das Land zu Aker gemacht haben; jedoch benuzt der dasige Bürgermeister Salzenbrodt das davon an sich gebrachte Stük noch zum Weinbau, hat solches vor einigen Jahren ganz neu mit gutem Gelege aus der Meißner Gegend bepflanzt, und ärndtet jährlich ohngefähr 3 Dresdner Viertel Wein. Auch wird der Weinbau noch auf einem andern kleinen Stük, welches einem gewissen Sommer gehört, fortgesezt, jedoch nicht gepreßt, sondern der Wein in Trauben verkauft.

3.) der Weinberg bei dem Dorf Narde, eine halbe Stunde von Hoyerswerda, ebenfalls von der Fürstin von Teschen angelegt, dessen Flächeninhalt gegen 6 Schfl. Kornaussaat be-

trägt. Er hat sandigen, zum Weinbau aber sehr guten Boden, durchgängig gutes Gelege und ist noch völlig im Stand. In guten Jahren trägt er gegen 14 Dresdner Viertel Wein, der dem Meißner gleichkommt und weit besser als der Senftenberger ist. Dieser Berg ist im Jahr 1786 dem damaligen herrschaftlichen Winzer Johann Gottlieb Dolz, gegen ein jährliches Erbpachtgeld von 15 Thlr. überlassen worden, und derselbe hat eine beträchtliche Weinessig-Fabrik angelegt, wozu er nebst dem schlechten Theil seines erbauten Weins sehr viel Senftenberger Wein verbraucht, und womit er einen starken Absaz macht.

4.) Der Weinberg zu Guteborn bei Ruhland. Sein Boden besteht aus rothem mit Lehm und Mergel vermischten Kieß, und sein Umfang ist nicht unbeträchtlich. Der Weinbau auf ihm wurde zu Anfang dieses Jahrhunderts mit aus Franken und Würzburg geholten Reben angefangen, und in guten Jahren sind an 28 Faß gepreßt worden. Der Wein ist gut, wenn er einige Jahre gelegen und gehörig gewartet worden, vorzüglich der rothe, weil es viel Burgunder Stöke giebt. Das Faß Most ist oft mit 40 Thlr. bezahlt worden.

5.) die Weinberge und Weingärten bei Königsbrück, deren 22 sind, welche zusammen 22

Aker 275 Quadratruthen, den Aker zu 300 Ruthen, und die Ruthe zu 7½ Dresner Elle gerechnet, enthalten, und deren Boden aus Sand mit Kiesel- und Alaunensteinen vermischt, besteht. Von ihnen gehören zwei große Berge von 15½ Aker dem Standesherrn, einer von 4½ Aker den Freiherrl. Justischen Erben auf Glauschnitz, und die übrigen einzelnen Bürgern zu Königsbrück und haben zum Theil Wohn- auch kleine Wirthschaftsgebäude.

Zu welcher Zeit der Weinbau daselbst unternommen und angefangen worden, davon ist keine Nachricht aufzufinden. Hingegen weiß man, daß sich in ältern Zeiten solcher weiter erstrekt, und ehedem 41 Aker 194 Quadratruthen Land mit Weinreben bepflanzt gewesen. Auch die noch vorhandnen, den Bürgern zugehörigen Weingärten sind nicht ganz sondern nur zum Theil mit Wein bepflanzt, seit 15 und 20 Jahren sehr viel Weinstöke ausgerodet, und das Land jezt zu Korn, Erdbirnen und andern Früchten benuzt worden.

Die Veranlassung dazu hat ohnstreitig gegeben, daß seit langer Zeit keine guten Weinjahre gewesen. Im Jahr 1750 sind 58 Faß, im Jahr 1773 35 Faß gepreßt worden, seitdem aber ist der Ertrag immer sehr unbeträchtlich ausgefallen.

Der Wein ist übrigens, wenn er 4 bis 5 Jahr liegt, sehr milde und trinkbar, und nach 10 Jahren sehr gut.

6.) Der Weinberg bei Burkersdorf ohnweit Ortrand, auf dem ein trinkbarer rother Wein erbaut wird, von dem ich aber keine nähere Nachricht erlangen können.

Endlich ist hierzu noch

7.) der Weinberg bei Budissin. Es wurde solcher auf einer ganz wüsten und felsigten Anlehne des sich an dem Spreefluß dem Kupferhammer und der Strumpfwalke gegenüber hinziehenden Berge, von einem dasigen Bürger und Baretmacher = Meister, George Nagler, welcher, wie er sich in seinem Bittschreiben um Überlassung dieses Plazes ausdrükte, ein gar großer Freund von Wein = und Gartenwesen war, weil ihm solches noch aus seinem Vaterland — nämlich Ungarn — anstamme, im Jahr 1740 mit großer Mühe und vielen Kosten angelegt. Der ganze ihm von dem Magistrat dazu überlaßne Platz betrug 136 Schritt in der Länge, und in der Breite unten bei der Walke 23, oberwärts aber gegen das Lazareth 30 Schritte. In der Folge wurde Naglern auch die wüste Anlehne eines auf der andern Seite liegenden Bergs überlassen, woraus er einen Obstgarten schuf. Auf dem Weinberg erbaute er nebst ei-

nem in Felsen gehaunen Keller auch ein kleines Haus von Holz, in dem der erzielte Wein und nebenher auch Bier verschenkt wurde. Nagler aber kam nach der Zeit in Vermögens-Verfall, wozu die Anlegung des Weinbergs, da er dabei nicht nur viel Geld sondern auch viel Zeit verschwendete, nicht wenig betragen mochte, und der Weinberg wurde von dem damaligen Pachtinhaber des Stadt-Weinkellers, Namens Steinberger, aus Gerichtshand erkauft. Dieser verbesserte und verschönerte die ganze Anlage, erbaute nicht nur statt des hölzernen ein größeres, massives Haus, sondern auch in den sogenannten Garten zwei dergleichen nebst verschiedenen Nischen und Sommerhäusern, und verabsäumte nichts, um diesen Ort zu einem Vergnügungsplaz für die Bewohner der Stadt zu machen. Es schien die ersten Jahre, daß er richtig spekulirt habe, denn der Weinberg war täglich mit Gästen aus allen Ständen angefüllt, wozu viel beitrug, daß er als Kellerpachter alle Sorten Weine auch auswärtige Biere daselbst verschenkte. Nachdem aber wegen der leztern von der brauberechtigten Bürgerschaft Widerspruch geschah, weil die Verschenkung fremder Biere nur auf dem Weinkeller selbst statt findet, hiernächst der Reiz der Neuheit wegfiel, und das neue Schießhaus erbaut worden war;

so wurde der Weinberg nach und nach weniger besucht. In der Folge, nachdem Steinberger schuldenhalber flüchtig worden, kam solcher durch Erkauf an den Baretmacher-Meister Michael Kühnel, welcher ihn kurz vor seinem Tode an einen gewissen Zieger verkaufte, und das Kaufgeld an 1200 Thlr., drei hiesigen milden Stiftungen beschied.

Der Weinberg ist noch jezt ein öffentlicher Vergnügungsort, nur darf kein andres als Budissinisches Stadtbier verschenkt werden, und er wird wenizer, besonders von Personen aus höhern Ständen, besucht, als er es wegen seiner romantischen Lage verdient.

Es wird auch bis jezt noch der Weinbau darinn zum Theil fortgesezt, jedoch sind viele Stöke eingegangen, und an deren statt Obstbäume gesezt und Gartenbeete angelegt worden. Vor ohngefähr 15 Jahren wurden noch in einem Jahr 6 bis 7 Eimer gepreßt, jezt aber werden die Trauben gewöhnlich einzeln verkauft.

Die Haupturſache, warum es in der Oberlausiz meist bei Versuchen im Weinbau geblieben, und darinn keine große Fortschritte gemacht worden, scheint darinn zu liegen, weil der Weinbau ohne starke und häufige Düngung nicht bestehn kann, und die Erfahrung diejenigen,

welche Versuche angestellt, bald überzeugt, daß dabei zu viel von der Düngung, welche unsrer im Durchschnitt genommner wenig fruchtbarer Boden so sehr bedarf, dem Feldbau, dessen Ertrag doch immer sichrer und besser, entnommen werden müsse.

Da es eine allgemein anerkannte Wahrheit ist, daß die Volksmasse in Akerländern sich weit besser als die in Weinländern, befinde, und verhältnißmäßig in diesen weit mehr Armuth und Mangel herrsche als in jenen, weil die guten und ergiebigen Weinärndten so selten sind, in mehrern hinter einander folgenden schlechten Jahren die kleinen Bergbesizer, um sich hinzubringen, Schulden machen, und, um solche zu tilgen, bei einer guten Ärndte den Most, welcher alsdenn an und für sich weniger gilt, sogleich um wohlfeilen Preiß an die Reichern und die Weinhändler verkäufen, und diesen den wahren Gewinn und Nuzen von ihrer vieljährigen beschwerlichen Arbeit hingeben müssen, mithin schwer zu einiger Wohlhabenheit gelangen können: so kann dieß trösten, daß unsre Provinz kein Weinland ist. Wir wollen allen Weingegenden ergiebige und gute Jahrgänge, uns aber reiche Getreideärndten wünschen, um zu selbst erzeugten wohlfeilern Brodt, wohlfeilern fremden Wein trinken zu können. Hering.

Miszellen.

IX. Urnen, nahe bei der Zittauer Stadtmauer gefunden.

Schon so oft wurden in verschiednen Gegenden unsrer Oberlausiz Urnen gefunden, und schon so oft wurde von solchen in den oberlausizischen Zeitschriften, *) selbst in dieser Monatsschrift, **) Nachricht ertheilt, daß ichs kaum der Mühe werth halten würde, gegenwärtige Nachricht einzusenden, wenn nicht der hier entdekte Begräbnißplaz zwei Vermuthungen bestätigte, welche dem Freund der vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde nicht ganz unbedeutend sein können.

*) S. Oberlauf. Nachlese 1768. 19. St. 1771 Dez. 2. St. 1772 Mai 1. St. — D. Peschecks Lauf. Wochenbl. 1790. I. p. 21. II. p. 108. Ebendesselben Lauf. Monatsschr. oder Beiträge, 1792 Okt. 10. St.

**) 1793. 9. St. 1798. 10. St. 1803. 9. St.

Als im Frühling des Jahrs 1801 bei der äussern Stadtmauer, etwa 30 bis 40 Schritt vom Bauzner Thor, (dem aus der Stadt Gehenden zur rechten Hand,) Mergelerde gegraben wurde, stießen die Arbeiter auf viele Scherben, und zuweilen auf ganze Gefäße, die sie nicht kannten und nicht achteten. Sie waren von verschiedner Größe: einige so groß als Terrinen, andre nur wie kleine Näpfchen. Ihre Masse war sehr mürbe und zerbrechlich, und ihre Farbe äusserlich schwarz. Sie schienen mit Kühnruß gefärbt, und schwärzten sogar den naßgemachten daran reibenden Finger. Die Arbeiter wollten beim Graben an diesem Ort einen widerlichen Geruch bemerkt haben. *) Da sie diese Gefäße nicht kannten, so wurden solche von ihnen ohne Schonung zerhakt und zerschlagen. Als sie endlich ein sehr großes Gefäß fanden, in dem sie eine Menge Überreste von weissen Knochen bemerkten, so wurden sie aufmerksam und kamen auf die Vermuthung: es sei vielleicht hier einmal ein todtes Kind verscharrt worden. Sie meldeten ihren Fund, und nun wurde dieses ziemlich ganz erhaltne Gefäß sogleich für das erkannt, was es war.

*) Von so einem Geruch ist auch Lauf. Monatsschrift 1798. 10. St. p. 214 die Rede.

Zwar wurde nun behutsamer mit den übrigen Todtentöpfen umgegangen: aber bei aller Vorsicht, mit der man um sie herum grub, ließen sich dieselben doch nicht ganz erhalten, denn sie waren so weich und mürbe, daß sie sogleich zerfielen, so daß sich nun die Scherben und Knochen mit der Mergelerde vermischten. *)

Die ganz erhaltne Urne ist von beträchtlicher Größe: sie hat im Umfang 1 Elle und 5 Zoll, und an Höhe 10 Zoll, ohne Hals und Dekel, welche beide zerbrochen sind. Sie enthält eine sehr große Menge Knochen, die sehr ausgebrannt, weich und leicht zu zerreiben sind. Zwei große Urnen hat man dicht neben einander stehend gefunden. Die Bemerkung, die der sel. Pannach über die in der Oberlausitz gefundnen Urnen macht, daß nämlich große platte Steine über denselben lägen, bestätigte sich bei den Zittauer Urnen nicht.

Neben diesen Urnen fanden sich hier und da kleine weisse Gefäße, etwa eines Fingers hoch,

*) Wer absichtlich Urnen graben will, darf das nie im Frühling thun, weil da die durchnäßte Erde die Urnen erweicht hat, sondern im Herbst, wenn die Sonnenhitze Erdreich und Urnen ausgetrocknet hat. S. Laus. Monatsschr. 1798. 10. St. p. 199.

in der Mitte beträchtlich diker, als oben und unten, und oben mit einer sehr engen Öfnung und mit einem Rand versehn, wie Arzneigläschen: ganz in der Gestalt der meisten römischen Thränenfläschen.

Die hier erzählte Entdekung bestätigt ohnstreitig zwei Vermuthungen, welche bisher von einigen Geschichtschreibern bezweifelt wurden:

1.) Die Zittauer Gegend muß schon vor Einführung des Christenthums in die Oberlausiz bewohnt gewesen sein. Carpzov sagt in Anal. Fast. Zitt- I. p. 12: „Man hält dafür, daß „bereits im 9. Sekulo in der Gegend, wo „izt die Stadt Zittau liegt, sich Einwohner „niedergelassen haben.“ Sollte das nicht durch den hier entdekten Todtenaker zur Gewißheit werden? Nachher hat man die Todten doch wohl nicht mehr verbrannt? Es ist freilich zu voreilig, wenn Pannach a. a. O. S. 217 von gefundnen Urnen sagt: „Sie „geben ein Zeugniß für das Alter der Städ„te oder Dörfer ab, in deren Nähe man sie „antrift.“ Mit Recht wird gegen diese Behauptung S. 221 vom Hn. Past. Worbs erinnert: man könne aus solchen Begräbnißplätzen und Urnen nicht auf daselbst gestand-

ne Orte schließen, sondern nur, daß die Gegend um diese Pläze bewohnt gewesen. Daß Zittau schon vor Einführung des Christenthums in seinen Anfängen da gewesen sei, beweist freilich unser Urnenplaz nicht, doch wohl aber, daß auch die Zittauer Gegend damals schon bewohnt war. Sollten nur herumziehende Horden fremder Völkerstämme hier Urnen beigesezt haben, so könnten ihrer doch nicht so viele sein. Wenigstens ergiebt sich daraus, daß Nomaden sich hier auf lange Zeit niedergelassen und also unsre Gegend wirklich bewohnt haben, und zwar wahrscheinlich Sorben.

2.) Die oben erwähnten fingerlangen weissen Gefäße müssen Thränenfläschchen sein. Wer sie sieht, kann sie durchaus für etwas anders nicht halten, er müßte denn nie Thränenfläschchen gesehn haben. Vormals war mir es immer sehr unwahrscheinlich, daß die rohen nordischen Völker dergleichen gehabt hätten, weil Thränenkrüge ihren Ursprung ohnstreitig in Empfindsamkeit, Überfeinerung oder Affektation haben. Daß es bei Griechen und Römern Sitte wurde, ihre Thränen beim Tod ihrer Freunde in Gefäße zu sammeln und diese ihrer Asche beizusezen, kann eben nicht befremden: aber in den Charak-

ter der rohen Sorbenwenden paßt diese Sitte wahrlich nicht. Stief de Urnis sagt p. 25: es lasse sich nicht erweisen, daß unsre Vorfahren Thränenkrüge gehabt hätten. Und im 9. St. der neuen Lauf. Monatsschr. 1803 S. 131, wo der Thränenkrüge bei den in der Bauzner Gegend gefundnen Urnen gedacht wird, macht jemand (vielleicht Herr D. Anton) die Anmerkung: „die gemeine „Meinung, daß diese Geschirre Thränenkrüge wären, ist wohl nicht gegründet: es „waren eher Gefäße zu Speis und Trank.“ Aber wahrlich, Speis- und Trinkgeschirre können wenigstens die bei den Zitt. Urnen befindlichen durchaus nicht sein. Nicht nur sind sie an sich selbst viel zu klein dazu, sondern ihre Öfnung ist auch so eng, daß man nur mit einer gewöhnlichen Striknadel hinein kann. Der obere Rand, die enge Öfnung und ihre ganze Gestalt spricht für die Meinung, daß sie wirklich Thränenfläschchen sind. Sie sind lediglich zum Thränensammeln geeignet, und es läßt sich in der That bei ihrem Anblik keine andre Bestimmung denken. Was sich höchstens noch denken ließe, wäre das, daß die alten Bewohner unsrer Gegend die Sitte der warmen Länder nachgeahmt, und, nach dem Beispiel jener,

ihren Urnen solche kleine Gefäße beigesezt hätten, ohne wirklich Thränen darein zu sammeln. Es würde manchem Alterthumsfreund erfreulich sein, wenn jemand über diesen Gegenstand mehr Licht verbreitete, der noch nie ausführlich zur Sprache gebracht wurde.

Literatur.

1.) Der Lebensprüfer, oder Anwendung des von mir erfundnen Galvanodesmos, zur Bestimmung des wahren vom Schein-Tode, um das Lebendigbegraben zu verhüten, von D. Chr. A. Struve, etc. mit 1 Kupf. Hannover, Hahn, 1805. gr. 8. 6 Bog. (9 gl.)

Die Vorrede spricht über die Brauchbarkeit des Galvanismus, besonders beim Scheintode. Was man durch Leichenhäuser und andre mehr oder weniger zwekmässige Einrichtungen bewirken wollte, nicht konnte, das gewährt der Galvanism, nämlich Schuz gegen das schrekliche Schiksal eines lebendigen Begräbnisses. Man geht viel zu leichtsinnig mit dem Begraben um — selbst auf dem Schlachtfelde, in Spitälern

und auf Schiffen sollten die Todten galvanisirt werden. Der Galvanism ist in dieser Hinsicht noch nicht nach Verdienst bekannt; diese populäre Schrift soll dazu beitragen, das Publikum mit ihm bekannt zu machen.

Der Scheintod ist viel häufiger, als man sichs vorstellt, auch mehrentheils schwer zu erkennen. Alle Prüfungsmittel sind unzureichend. Auch Leichenhäuser erfüllen den Zwek nicht; denn man baut keine. Der Galvanism macht sie entbehrlich; er ist das sicherste und zuverlässigste Prüfungsmittel für den Scheintod. — Wesen des Scheintods. — Geschichte des Galvanism, den Creve bereits 1796 als Prüfungsmittel für den Scheintod empfahl, und Heidmann 1804 mit Bequemlichkeit brauchen lehrte. Der Galvanism verdient sogar auch als Rettungs- und Hülfsmittel beachtet zu werden. — Über die Anwendungsart desselben beim Scheintode. Am tauglichsten dazu ist der Galvanodesmos, den der Vf. in verbesserter Gestalt abbilden läßt, und genau zu handhaben lehrt.

Der Vf. hat seine Stimme laut erhoben: möchte er kein Prediger in der Wüsten sein.

D. Knebel.

2.) Anlagen zu Menschenwohl und Lebensglück, von D. Chr. Aug. Struve, 1r Band. Puplica (sic) salus mea merces. Breslau 1805. bei Korn dem ältern, 12 Bog. 8. 16 gl.

Eine Sammlung von kleinen Aufsäzen, deren Tendenz sich auf dem gemeinschaftlichen Titel ausspricht; mehrere scheinen aus dem Englischen übersezt worden zu sein, bei einem oder zweyen ist dieß auch angegeben, einige sind aus dem Archiv der Oekaus. Ges. der Wiss. genommen, und einer bereits in unsrer Monatsschrift abgedrukt worden. Auszüge lassen sich nicht gut geben; an Beurtheilungen wagt sich Rez. nicht; hier sind die Aufschriften: 1) In wie fern ist die Aufklärung des Volks zu befördern, und soll man dabei mehr auf Bildung des Herzens oder des Verstandes sehen? S. 1 — 54. 2) der 14. Mai 1796, oder über die Folgen der Schuzpokenimpfung für die Menschheit. S. 54 fg. Aus dem gesellschaftl. Archiv. Rez. kann nicht bergen, daß ihm der Vf. zu sehr für die Kuhpokenimpfung eingenommen zu sein scheint. Wer philosophische Gründe für eine Sache aufzufinden vermag, sollte Deklamationen a la Faust meiden. 3) Einige Mittel und Vorschläge zur allgemeinen Verbreitung der Schuzpoken. S. 81. Aus dem

geſ. Archiv. — 4) Ein öffentliches Beförderungsmittel der Schuzpokenimpfung in England nnd Genf. S. 102. Sie wird (an ſtatt des Exorcism) von den Geiſtlichen bei der Taufe anempfohlen. 5) Die K. Jennerſche Geſellſchaft in England zur Ausrottung der Menſchenblattern. S. 108. 6) Wittwenſocietät zur Unterſtüzung der Wittwen und Waiſen der Ärzte in und um London. S. 112 fg. — Leider ſtimmen doch alle Ärzte, die England in der Nähe kennen lernen, darin überein:

daß dort viel Geſchrei
um wenig Wolle ſei.

Gott erhalte dem Teutſcheu ſeine Solidität und ſeinen Wahrheitsſinn! wir ſchämen uns doch wenigſtens nicht, es laut werden zu laſſen, daß nicht blos Wittwen und Waiſen der Ärzte, ſondern ſie ſelbſt häufig Hungers ſterben würden, wenn ſie nicht die Kunſt, Hunger zu leiden, auf Schulen und Akademien weit ernſtlicher betrieben, als mediciniſche Doctrinen. — 7) Entwurf zu einer Rumfordſchen Suppenanſtalt für die Armen in mittlern Städten. S. 117 fg. Aus unſrer Monatsſchrift, 1805. April, VII. S. 193 fg. — 8) Unmaßgeblicher Vorſchlag zur Abſchaffung des Luxus bei Begräbniſſen. S. 134. — 9) Über das zu frühe Begraben, und über das vollkommenſte Sichrungs-

mittel dagegen. S. 140—156. Ein oft wörtlicher Auszug aus der vorigen Schrift, (der Lebensprüfer.) — 10) Über eine gewöhnliche Ursache, warum viele sonst gesunde Menschen des Morgens tod im Bette gefunden werden. S. 157. hat den Rez. gar nicht befriedigt. 11) Etwas über Verbrechen und Strafen. aus dem Engl. des Lettsom. S. 159 fg. 12) Miscellen. S. 168. — Der erste Aufsaz ist mit dem besten Fleisse gearbeitet: alle sind sehr lesbar geschrieben, leicht verständlich, wie man es von dem Verf. gewohnt ist, unterhaltend, nur wünscht man zuweilen statt des frommen Ernstes einen heitern Scherz, und humoristische Laune anstatt der Klagetöne über menschliche Gebrechlichkeit zu lesen. D. K.

3.) Trois Sonates pour le Pianoforte, par F. Schneider. Oeuvre I. Leipzic, chez Breitkopf et Härtel. 1 thlr. 8 gl. 1805. Querfol.

Das Bestreben des Redakteurs der M Schr., über dieses erste Produkt eines jungen Mannes mit ausgezeichneten musikalischen Anlagen, einen vaterländischen Kritiker zum Schreiben zu bewegen, war vergebens: hier ist ein Auszug aus einer Kritik, die in der Leipziger musikalischen Zeitung, (7. Jahrg. Nr. 41. Sp. 653

fg.) mitgetheilt wird, und unpartheiisch zu sein scheint, da sie mit dem Lobe zugleich den nöthigen Tadel verbindet, und in jenem nicht übertreibt. „In diesem Werke zeigt sich ein lebhafter, kräftiger, an Erfindung nicht übereicher, aber nichts weniger als armer, vielseitig gewendeter, und durch gute Schule befestigter Geist, ein warmes Herz, und eine weit mehr als jugendliche Kunsterfahrung; von allem aber, was man sonst mit nachsichtigem Tadel Jugendlichkeit nennt, finden sich nur wenig Spuren; es ist ein Werk, das ein geübter Künstler gern geschrieben haben könnte, das aber einem debütirenden desto mehr Ehre macht, und die schönsten Erwartungen erregt.“ — Die Rezension geht nun ins Besondre ein, was hieher nicht gehört, und schließt dann mit einer herzlichen Aufmunterung, die ihre Wirkung bei dem Vf., so weit wir ihn kennen, gewiß nicht verfehlen wird. — Schwer auszuführen sind diese Sonaten nicht; doch verlangen sie eine geübte und sichre Hand. Red.

4.) Zu dem Dankaktus am Schlusse des J. 1804. den 31. Dezb. lud der Hr. Rektor M. Schwarze durch eine Schrift ein: Über die zu Ostern in Görlitz gewöhnliche Aushebung einiger Knaben aus den deutschen Viertelsschulen

für das Gymnasium. 4. S. 14. Ein wichtiger Gegenstand! Diese jährliche Aushebung wird durch mancherlei dagegen gemachte oder versuchte Vorwände erschwert und vereitelt, und sollte es um desto weniger sein, da ihre Nichtbefolgung nicht nur der gedeihlichen Aufnahme der öffentlichen Schulen hinderlich und nachtheilig ist, sondern auch, da sie sich blos auf die landesherrliche und 1770 ins Land ergangne Schulordnung gründet, und überdies in den untern Klassen des Gymnasiums jezt mehr als ehemals für die Bildung des künftigen Professionisten und seiner bürgerlichen Verhältnisse gesorgt ist. In einem eben so herzlichen, als graden und überzeugenden Tone räumt der Hr. Rektor die Haupteinwürfe und Ausflüchte dagegen aus dem Wege, die von der Entlegenheit des Gymnasiums, (die nur kahle Entschuldigung ist,) der erforderlichen Bekleidung, (die nur ganz und reinlich sein darf,) dem zu entrichtenden Schulgelde, (das vierteljährig nur 14 gl. 4 pf. beträgt,) der Anschaffung der nöthigen Bücher, (die gemeiniglich wohlfeil sind und großentheils von der Armenbibliothek dargereicht werden,) und der Erlernung der lateinischen Sprache, (die nicht wesentlich zum Unterricht gehört,) hergenommen sind, und zeigt im Gegentheil, daß durch diese

Veranstaltung nicht nur die Knaben zu ihrer künftigen Profession mehr zubereitet und brauchbar gemacht, sondern auch fähige Köpfe zum Studiren erwekt werden können. Es ist zu wünschen, daß diese aus reiner Absicht und zu rechter Zeit ergangne Bitte und Vorstellung, von deren Befolgung weniger das Gymnasium als die Kommun Nuzen zieht, bei denen, an die sie gerichtet ist, einen ofnen Eingang finden, und alle dawider gefaßten Vorurtheile zerstreuen möge. M. Jancke.

5.) Zum Osterexamen 1805. 1. — 5. Apr. lud der Hr. Rektor M. Schwarze ein durch eine Schrift, betitelt: Materialien zu einer Geschichte des Görl. Gymnasiums im 19. Jahrhundert. Dritter Beitrag, 4. S. 15. Es ist eine sehr löbliche Verfügung, daß von Jahr zu Jahr alle die Schule angehenden Veränderungen nach ihrer äussern und innern Verfassung bekannt gemacht werden, und dadurch, wenn die Lehrer gleichsam vor den Augen des Publikums und aller Theilnehmenden handeln und Rechenschaft ablegen, ein gutes Vertrauen erwekt und unterhalten, auch wohl mancher irrigen Meinung vorgebeugt wird. Auch hier zeichnet der Hr. Vf. das wichtigste aus dem J. 1804 bis Ostern 1805 aus, binnen welcher Zeit 57 neue

Schüler eingeführt wurden, und der Bestand in allen Klassen beim diesjährigen Osterexamen 161, im ganzen Jahr aber 178 war, worunter Class. I. 32, II. 25, III. 26, IV. 42 und V. 53 zählte. Der abgehenden aus der ersten Klasse sind 12, wovon 9 die Akademie bezogen. Das ganze zu entrichtende Schulgeld beträgt in den 2 obern Klassen für den Einheimischen jährlich 4 thlr. 9 gl. 4 pf., für den Fremden 4 thlr. 18 gl. 8 pf.; in den 3 untern 2 thlr. 9 gl. 4 pf. Die getrofne Einrichtung, daß in jeder Klasse mehrere Lehrer abwechselnd unterrichten, macht die in neuern Zeiten empfohlnen Lektionsklassen entbehrlich. Zulezt wird ein genauer Lektionsplan, in Absicht auf die Vertheilung der Stunden und Lehrgegenstände, für sämmtliche Klassen im bevorstehenden Osterjahr geliefert, wornach sich das Verhältniß des Sprachunterrichts zu den Sachkenntnissen mit einem Blik übersehn und beurtheilen läßt, und dann folgt die Ordnung der diesjährigen öffentlichen Prüfung. Daß bei einer so viel umfassenden Anstalt auch bei den besten Willen nicht alles geleistet, alles beseitigt werden kann, was jeder wünscht oder träumt, ist wohl dem Billigdenkenden einleuchtend.

M. Jancke.

6.) Bei Beerdigung des Hn. Rothe auf Sercha ꝛc. 1805. 12. Mai überreichte: einige geschichtliche Nachrichten, das Kirchspiel Lissa betreffend, Gfr. Berger, Pfarrer daselbst. 4. S. 24. Aufsäze dieser Art, wenn sie vollständig und mit Zuverlässigkeit gefertigt sind, sind immer angenehme Beiträge zu einer allgemeinen Topographie, und machen den Leser mit seinem Wohnort bekannter, von dem er selten mehr weiß, als was ihm sein Gedächtniß aus eigner Erfahrung oder fremder Erzählung liefert. Der gegenwärtige beschäftigt sich nicht sowohl mit einer genauen Beschreibung des Dorfs, welche hier am rechten Ort gestanden hätte, als mit einem Verzeichniß der Herrschaften in Lissa und Sercha, der Pfarrer sowohl aus dem Pabstthum, als nach der Reformation, der Schulmeister und der Unglüksfälle seit 1412 bis jezt. Nur die Kürze der Zeit, die eine sorgfältige Revision nicht verstattete, kann es entschuldigen, wenn in den genealogischen Angaben bei den Herrschaften und deren Kindern vieles dazu gehörige, z. B. die Geburts- und Sterbetage, fehlen, welche zwar an sich Kleinigkeiten sind, aber hier, um durchgängige Gleichheit zu beobachten, nicht übergangen werden durften. So fehlt, um S. 7 aus einen Artikel zu ergänzen, bei J. Sm. Straphinus der Tag seiner Geburt

1698. 14. März, der Verheurathung 1727 26. Sept. und des Todes 1762. 24. Febr. — Der ält. Sohn, J. Gli., geb. 1728. 19. Juli, starb 1751. 8. Febr. als Jur. Stud. in Wittenberg. Die ält. Fr. Tochter, Chr. Sophie, ward 1772. 17. Juni an Hn. H. F. Wüst, Advokat in Görlitz, verheurathet, und lebt seit 1779. 19. Okt. als Wittwe daselbst. Fr. Chl. Mg. ehelichte 1762. 9. Nov. Hn. D. K. Adv. Dietrich, und Fr. Chr. Max. 1761. 31. März Hn. Kaufm. Schrickel. Karl Friedrich starb 1790. 27. Dez. als Regierungsadvok. in Leipzig. Fr. Joh. Fre. ward 1762. 20. Apr. mit Hn. J. Sm. Blumenthal, Kaufm. und Skabin in Görlitz, ehelich verbunden, und lebt in Herrnhut. Wilh. Fr. starb 1788. 11. Mai als Kaufm. in Görlitz. Fr. Marg. Kar. heurathete 1768. 13. Apr. und starb 1775. 15. März. Und so ließe sich bei einer genauern Durchsicht noch eine reichliche Nachlese halten.

M. Jancke.

7.) „Lehren der Weisheit und der Religion unter Zeitumständen, welche für Einige „Gewinn und Vortheil bringen, für Andere „aber nachtheilig und drückend sind.“ Ein Religionsvortrag, gehalten am 3. Pfingstfeiertage 1805. von J. Gfr. Braun, Diakonus zu

Görliz. Zum Besten der Armen. Preiß 10 Kreuzer. 32 S. in 8. — Die gutgerathne, und auf Verstand und Herz der Zuhörer berechnete Ausführung jenes Sazes ist zwar nicht durch den Text des Festevangelii, an den sie nur durch einen lockern Faden geknüpft ist, aber durch die gegenwärtig fortdauernde, und damals noch steigende Theurung motivirt, und ein Wort zu seiner Zeit geredet. Die Lehren für die ersten sind: 1) wünsche nicht diese Zeitnmstände, und freue dich nicht des daraus entspringenden Vortheils aus Eigennutz, denn beides ist Sünde. 2.) Eben so wenig wünsche und wirke dazu mit, daß sie länger fortdauern, und die Theurung noch höher steige. 3.) Gebrauche sie aber, wenn sie ohne dein Wünschen und Zuthun eintreten, zu deinem Vortheil, (und hierbei wird auch der Pflicht, sie zu mindern und zu erleichtern, erwähnt.) Die Lehren für diejenigen, welche dabei leiden, sind: 1.) Laßt euern Muth nicht sinken, und habt Glauben und Vertrauen zu der edeldenkenden und theilnehmenden Menschheit. (Hätte vielleicht der Aufruf an die Vermögenden, die hier eingewebt ist, nicht beim dritten Abschnitt des ersten Theils am rechten Orte gestanden? oder ist er nicht vielmehr Wiederholung des dort gesagten?) 2.) Denkt zurück an die vorigen glücklichern

Zeiten, und fragt euch: ob ihr auch damals Gottes vergessen, und seine Gaben gut und weise gebraucht habt, und lernt die kommenden bessern Zeiten zwekmäßiger anwenden. — Hier wird besonders der dienenden und arbeitenden Klasse, welche beim Genuß des Brodtes und Lohnes die Noth weniger empfindet, mit Nachdruk ans Herz geredet. 3.) Setzet euer Vertrauen und Zuversicht auf Gott. Diese schon an sich beachtungswerthen Lehren der Vernunft und Religion werden durch einen eben so gewählten als faßlichen Ausdruk noch anziehender. — Der Hr. Verf. wollte durch die Herausgabe dieser Predigt thätigere Theilnahme an der Noth unsrer armen Einwohner, und ihnen eine größere Unterstüzung bewirken, und hat auch diese Absicht zum Theil erreicht, da, einer spätern Anzeige zu Folge, 58 Thlr. durch reichliche Beiträge bei ihm eingegangen sind, und, nach Abzug der Kosten an 10 thlr. 20 gl., das übrige von ihm vertheilt worden ist. — Möge dieses regegewordne Mitleid noch lange fortdauern!

M. Jancke.

Neue
Lausitzische Monatsschrift
1805.

September. Neuntes Stük.

X.

Historische Nachrichten von den Burggrafen von Wettin, ehemaligen Herren auf Golsen in der Nieder- und auf Pulsnitz in der Ober-Lausitz.

(nebst einer Geschlechtstafel.)

Man muß die Burggrafen von Wettin, (ehedem Witin,) sorgfältig von den Grafen von Wettin unterscheiden. Diese waren Nachkommen Dietrichs von Buzici, und besaßen die Grafschaft Wettin erblich, hatten auch schon in frühen Zeiten Fürstenrang; jene aber waren nur von den Grafen als Befehlshaber auf die

Burg Wettin gestellt, und waren ihre Kastellane. Anfänglich hießen sie auch Kastellane, bis alsdann der Titel Burggraf Mode wurde, und jener in diesen verwandelt ward.

In der Mitte des zwölften Jahrhunderts saßen sie auf der Burg Wettin, vom Jahre 1212 an aber hatte sie ein gewisser Thiedrich von Stadebach inne, obgleich die gedachten Burggrafen noch in der Gegend von Wettin blieben. *) Schon zu Ende des zwölften Jahrhunderts finden wir sie aber in der Niederlausiz, wo sie die Herrschaft Golsen, bis gegen die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, inne hatten, und mit den ansehnlichen Familien von Koldiz, Senftenberg, Damis, Burne und Ileburg verwandt wurden. In der Oberlausiz hatten sie Pulsniz, und besaßen auch Güter im Meißnischen, bis sie endlich gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts, (wahrscheinlich, weil sie ausgestorben waren,) verschwinden. Die folgenden Nachrichten von den einzelnen Personen ihres Geschlechts werden diese allgemeinen Säze bestätigen.

Der erste dieser Herrn, den die Geschichte erwähnt, (auf der beiliegenden Geschlechtstafel Nr. I.) ist Odelrich, Kastellan von Wi-

*) Montis Sereni Chron. ao. 1212. 1217.

tirt. Er war Zeuge in der Urkunde Konrads des Großen von Meissen, in welcher dieser Markgraf dem Kloster Petersburg eine Menge Güter schenkte, und nach diesem ein Mönch wurde. *) Mit ihm werden auch:

Nr. 2. und 3.) Seine Söhne Odelrich II. oder Ulrich und Konrad genennt. Odelrich oder Ulrich war noch 1203 am Leben, und mit dem Markgrafen Thiedrich von Meissen Zeuge in einer Urkunde, Landgraf Herrmanns von Thüringen. **) Wahrscheinlich ist er auch der nämliche Odelrich, der 1190 dabei war, als der Bischof von Meissen die 60 Hufen Landes an der schwarzen Elster in der Niederlausitz dem Kloster zur Gnade Gottes bestätigte. ***) Konrad war 1182 Zeuge, als der Erzbischof Wichmann das Kloster zum Neuen-Werk in Halle bestätigte. ****)

Nr. 4.) Berthold de Witin war 1161 Zeuge in einer Urkunde, die Markgraf Thiedrich dem Kloster auf dem Petersberge gab. *****)

*) Schöttgen Leben Konrads des Gr. Urk. de an. 1156.

**) Ludwig relig. V. 218.

***) l. c. XI. 545. 565. Calles 144.

****) l. c. V. 5.

*****) Mencken Scr. I. 768.

Es ist aber nur wahrscheinlich, daß er Odelrichs I. Sohn sei.

Nr. 5.) Egegolphus et frater suus Conradus de Witin waren 1183 bei einem dem Kloster Pforte gegebnem Briefe. *)

Nr. 6.) Ulricus dictus Burggravius de Witin ist 1242 Zeuge in einem Briefe Alberts I. Herzogs zu Sachsen, den dieser dem Grafen von der Hoia gab. **) Daß er ein dritter Ulrich sei, erhellt aus den Jahren, in welchen Ulrich II. und dieser erwähnt werden. Von welchem der vorigen er aber abstamme, läßt sich nicht bestimmen. Eben so wenig läßt sich ausmitteln, wessen Sohn der

Nr. 7.) Otto de Witin war, der 1213 Zeuge in dem Stiftungsbriefe des Thomas-Klosters in Leipzig war. ***)

Nr. 8.) Herrmann Burggraf von Wettin, ist der erste seines Geschlechts, von dem es gewiß ist, daß er in der Niederlausitz, und zwar bei Golsen, angesessen war. ****)

*) l. c. 772.

**) Böhmeri Principia juris feudalis append. 385.

***) Schoettgen Nacht. I. 43.

****) S. unten Nr. 11.

Wahrscheinlich hatte er auch diese Burg mit dem dazu gehörigen Kreise. Zuerst wird er in einem Briefe Heinrichs, Grafen von Anhalt, im Jahr 1219, *) und dann in einer Doberlugischen Urkunde von 1226 erwähnt. **) Am ersten Orte heißt er Hermannus de Witin, am lezten Hermannus Burggravius de Witin. Da es sehr wahrscheinlich ist, daß Odelrich II. schon in der Niederlausiz angesessen war, weil er die Schenkung Niederlausizischer Güter bestätigen half, so ist auch glaublich, daß unser Herrmann ein Sohn dieses Odelrichs war.

Nr. 9.) Otto de Wittin, canonicus misnensis, wird 1284 in einem Meißnischen Briefe erwähnt. ***) In eben diesem Jahr war er bei Ausfertigung der Urkunde, in welcher Bischof Lutolf von Naumburg dem Markgrafen Heinrich dem Erlauchten mehrere Güter, unterhalb Großen-Hayn, verkaufte, und heißt blos Otto de Wittin, ****) wie er auch in einem dritten Briefe, von 1284 in Schöttgens Historie von Werzen, genennt wird. Im folgenden Jahre aber schreibt ihn Heinrich der Erlauchte

*) Leukfeld Antiquit. Pöldens. 288.

**) Hofm. Script. IV. 170. Ludw. rel. I. 38.

***) Calles 195.

****) Ludewig rel. IX. 676.

Otto dictus burggravius de Witin, cancellarius noſter, Miſnenſis canonicus et Archidiaconus Luſacie. *) Er war auch 1285 des genennten Markgrafen Kapellan. **) Er ſtarb wahrſcheinlich 1285, denn noch in dieſem Jahr (Id. Nov.) hatte die Lauſitz an dem Johannes Canon. Miſn. einen andern Archidiakonus.

Nr. 10.) Johannes Burggravius de Wityn, war Zeuge in einem Briefe Heinrichs des Erlauchten, für Dobirlug vom Jahr 1266, ſo auch in einem andern vom Jahr 1267. ***) Im leztern Jahr ſchenkte er auch dem Kloſter Dobirlug die Hälfte des Sees Bukewiz zum Beſten der Seele ſeiner verſtorbenen Gemahlin Adelheide. ****) Nach dieſem war er bei den Friedens-Unterhandlungen Heinrichs des Erlauchten, mit ſeinem Sohne Albert dem Unartigen, im Jahr 1270, *****) und Zeuge, als dieſer Markgraf 1270 dem Stift Meiſſen einige Güter im Dorf Jeſſen ſchenkte. ******) Zulezt wird er wieder in einem Briefe des genann-

*) l. c. I. 128.

**) Schoettgen Opuſc. min. p. 391.

***) Ludw. rel. I. 88. 90.

****) l. c. 97.

*****) Mencken II. 915.

******) Schoettgen Ob. S. Nacht. III. 127.

ten Heinrichs für Dobirlug als Zeuge genennt. *) In den erſten vier Stellen heißt er Burggraf, in der lezten aber Johann von Wettyn.

Nr. 11.) Otto (III.) burggravius dictus de Wittyn überließ 1276 dem Kloſter Dobirlug wieder (redimiſimus) den halben See Bukewiz, mit Einwilligung ſeiner Gemahlin Jutta, ſeiner Kinder und aller Verwandten, ſo wie ihn ſeine Vorfahren, (progenitores) und er ſelbſt zu Lehn gehabt hatten, daß ihn nun das Kloſter frei beſizen und gebrauchen ſollte, wie es ihn in vorigen Zeiten benuzt hatte. Zugleich bekannte er, daß ſchon ſein Vater dem Kloſter dieſen halben See zum Beſten der Seele ſeiner Mutter geſchenkt, die Schenkung aber aus Eigenſinn einige Zeit verkümmert habe. Unter den Zeugen werden Elgerus et Iohannes Premislai, Conradus advocatus noſter omnes hy caſtellani noſtri genannt. **) (Golſen am Tage der 11000 Jungfrauen.)

Im Jahr 1285 vermachte Petrus von Glubatzk in Ubegau zwei Hufen in Munchisdorf, die er von dem Edlen Herrn Otto burggrav genannt von Wettyn in Golſyn geſeſſen zu Lehn gehabt hatte, dem Kloſter in Dober-

*) Hofm. Scr. IV. 172.

**) Ludw. rel. I. 117.

lug. *) Seine Einwilligung dazu gab unser Otto in einem besondern Briefe. Golsen pridie Kal. Febr. 1285. **) Auch hatte der Ritter, Thiedrich von Turgau, 1286 eine und eine halbe Hufe von diesem Otto, Burggrafen, genannt von Wettin, zu Lehn, welche er nun dem oft genannten Kloster verkaufte. ***) Mit dem Burggrafen Meinhart zu Meissen hatte er den dritten Pfennig an dem Gerichte in Ammelgoßwitz bis 1286. ****)

Aus diesen Notizen sieht man, daß dieser Otto ein Sohn des Burggraven Johann von Wettin war, und daß nicht nur dieser sein Vater, sondern auch schon sein Großvater, (progenitores) wenn nicht schon sein Urgroßvater Odelrich die Herrschaft Golsen besessen hatte, daß seine Gemahlin Jutta hieß, und er mehrere Kinder hatte. Auch lernen wir einige Vasallen von ihm, und einige seiner Burgleute kennen. Denn so, glaube ich, muß hier Castellani übersezt werden, weil zu seinen Zeiten die Befehlshaber auf den Burgen nicht mehr Castellani hießen.

*) l. c. 123.

**) l. c. 124.

***) l. c. 145.

****) Miscell. Sax. VI. 281.

Nr. 12.) Johann und Herrmann, Burggraven von Golsyn, waren zugegen, als Markgraf Thiedrich der jüngere dem Erzbischof von Magdeburg die Niederlousitz zu verkaufen versprach. *) Herrmann ward 1318 erschlagen, und hinterließ mehrere Söhne, über welche der Bischof Witego von Meissen die Vormundschaft übernahm. Als Vormund stiftete er nebst den Verwandten (amici et consanguinei) der gedachten Söhne einen Vergleich mit dem Kloster Doberlug wegen der Gnugthuung und des Seekaeräths für den Erschlagenen. **)

Waren aber die Burggrafen, Johann und Herrmann von Golsyn, Söhne Otto's, Burggrafen von Wettyn? — Ich glaube, der Beweis ist nicht schwer. Daß Otto Kinder hatte, und Golsen besaß, wissen wir aus dem vorigen. Wer sonst, als seine Kinder, sollte ihm im Besitz dieser Herrschaft gefolgt seyn? — Müssen wir also nicht die ihm folgenden Besitzer derselben, Johann und Herrmann von Golsyn, für seine Söhne halten, zumal da sie den Burggrafentitel, so wie Otto, haben, der nicht am Besitz von Golsyn hing, sondern ein

*) Hofm. Scr. IV. 185.
**) Ludw. rel. I. 279.

Erbtheil ihrer Familie war. Über dieses werden auch unter den Verwandten des erschlagenen Herrmann von Golsyn, Herrn von Wettin genannt. Nr. 13. s. Nr. 12.

Nr. 14.) Herrmann III., Burggraf von Golsin, hatte 1347 das Gut Pölßnitz vom Markgraf Friedrich dem Ernsthaften zu Lehn, und mußte sich verpflichten, daß er in Rüksicht dieses Lehns binnen gewisser Frist 100 Schok breite Groschen an den Markgrafen zahlen wolle, widrigenfalls der Markgraf das Lehn dem Friedrich von Schönburg geben wollte. *)

Es kann aber in diesem Briefe nur das Meißnische Dorf Pulßnitz gemeint sein, denn das Lausitzische Dorf Pulßnitz stand unter Böhmischer Hoheit. Auch lebte dieser Herrmann noch 1358, und war dabei, als Friedrich der Strenge die Grafen von Schwarzburg zu Lehn nahm. **) Die Herrschaft Golsin besaß er nicht mehr, wenigstens nicht bis an seinen Tod, denn schon 1350 sind die Herren von Damis im Besiz derselben. ***)

*) Schöttgen Nacht. III. 206.

**) Ludw. IX. 684.

***) Schmidt Chronik v. Kalan. Urk. S. 137.

Nr. 15.) Hanns, Burggraf von Gulsin, überließ 1392 dem Kloster Sizenrode einige Zinsen zu Torgau. In dem darüber ausgestellten Briefe sagt er, daß der Burggraf, Herrmann von Gulsin, sein Vater gewesen sei. Auch lebte damals seine Mutter noch. *) Nach ihm kenne ich weiter keinen Burggrafen von Golsen.

Es ist aber noch ein andrer Zweig ihres Geschlechts, von dem wir noch Einiges erwähnen müssen.

Nr. 16.) Unter den Verwandten des oben Nr. 12. erwähnten Burggrafen, Herrmann v. Golsen, war auch ein Otto von Wettin mit seinem ungenannten Bruder. Dieser Otto darf gar nicht mit dem oben erwähnten Archidiakonus Otto vermengt werden. Dieser war um 1285 schon todt, und jener 1318 und bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts noch am Leben. Wäre auch unter denen 1318 erwähnten Verwandten Herrmanns jener Archidiakonus zu verstehen, so stünde er gewiß nicht mitten unter den Laien, wie dieser Otto steht, und er würde nicht mit dem kahlen Namen, Otto von Wettin, sondern mit allen seinen geistlichen Würden genennt werden. Wessen Sohn

*) Miscell. Sax. VIII. 152.

dieser jüngere Otto war, läßt sich nichts mit Gewißheit bestimmen, vielleicht war er gar ein Bruder des erschlagenen Herrmanns. Dieser, der Golsin erhielt, schrieb sich von dieser Burg, Otto aber erhielt andre Güter, und behielt den alten Familiennamen. Einigen Beweis für diese Vermuthung wird man bald finden.

Unser Otto war 1321 Zeuge in dem Lehnbriefe des Herzogs Heinrich von Jauer über Conradisdorph bei Lauban, *) und 1341 bei dem Dokument, in welchem sich die Burggrafen von Dami als Vasallen der Krone Böhmen erklärey, und versprechen, die, wegen der zu Lehn erhaltenen Burg Dami, schuldigen Kriegsdienste zu leisten. **) Dieser sein Antheil an Oberlausitzischen und Böhmischen öffentlichen Handlungen scheint darauf zu deuten, daß er mit dem Otto Burggrafen von Wettin, welcher um diese Zeit Pulßnitz besaß, und 1355 Marktgerechtigkeit für diesen Ort erhielt, eine und dieselbe Person sei.

Ganz irrig aber ist es, wenn man ihn für den Otto von Wettin, der Heinrichs des Erlauchten Kanzler war, halten will. Sowohl dieser Markgraf als sein Kanzler starben vor

*) Diplom. Luf. sup. mspt.

**) Carpzovs Ehrentempel II. 13.

ttin,

tin, 1156. 1)

Egegolph. 5)
1183.

Otto I. von Wettin, 7)
1213.

10)

n. 11)

16) Ungenannter 17)
Burggr. v. M.
1318.

Wet- 18)

Joh

Digitized by Google

dem Jahr 1290. Da er das Lauſizische und Herrmann III. von Golsin das meißnische Pulsniz beſaß, so scheint hieraus seine nahe Verwandtschaft mit den Burggrafen von Golsin Bestätigung zu erhalten.

Nr. 17.) s. Nr. 16.)

Nr. 18.) Johann Burggraf von Wettin, wahrscheinlich des vorigen Sohn, erhielt 1375 vom K. Karl IV. Stadtgerechtigkeit für Pulsniz. *)

Es entsteht nun die Frage, ob die ältesten Herrn von Pulsniz mit den gleichzeitigen Burggrafen von Wettin dieselben sind, und namentlich, ob unter dem

Otto de Pulsniz advocatus in Budiſſin, **) der oben unter Nr. 11. angeführte Otto III. Burggraf von Wettin, zu verstehn sei. Der Herr Verfasser der Geschichte von Pulsniz ist dieser Meinung, und bestreitet die gewöhnliche, daß dieser Otto de Pulsniz ein Herr von Camenz sei:

a.) weil er nicht, wie in andern Urkunden, von Kamenz genennt werde.

*) Diplom. Luſ. ſup. Mſpt.

**) Reder Luſ. ſup. dipl. II. 6.

b.) Weil in einer Urkunde Otto de Wittin Dnus. Ar. de Pulsniz Canonicus Misn. als Zeuge angeführt werde, welche Notiz ihm ein besonders großes Gewicht zu haben scheint.

Hierzu könnte man noch sezen

c.) Weil Herrn von Pulsniz in Urkunden vorkommen, die die Burggrafen von Wettin, und namentlich Otto III. betreffen, wie der Fall in der Urkunde von 1285 über die 2 Hufen in Münchsdorf ist.

(Ludwig I. 123.)

d.) Weil wir in der Folge Burggrafen von Golsin, welche Nachkommen Otto III. von Wettin waren, wenigstens im Besiz des meißnischen Dorfs Pulsniz, und 1355 und 1375 sogar Burggrafen von Wettin, Sohn und Enkel Otto III. im Besiz des lausizischen Pulsniz treffen.

Mir scheint es, als wenn diese leztern zwei Gründe für die Meinung des Herrn Verfassers wichtiger wären, als die ersten beiden. Denn den

sub a.) kann man gegen die Meinung, von der die Rede ist, anwenden, und sagen: Eben weil Otto von Pulsniz nicht Burggraf von Wettin genennt wird, wie dieser in andern Urkunden heißt, ist jener nicht dafür zu halten.

b.) Ist blos eine Täuschung. Die angeführten Worte sind 2 Namen, und heißt das Ar. nichts als Arnoldus, welcher Name hier nichts für den Otto III. Burggrafen von Wettin beweist, und noch dazu bezeichnet der dem Ar. de Pulsniz vorstehende Name Otto de Witin einen ganz andern Otto als den, von den wir reden, nämlich den Canonicus und nicht den Besizer von Golsin.

Endlich steht in der Urkunde, auf die sich der Herr Verfasser beruft, so wie sie Calles hat abdruken lassen S. 193, noch zwischen den Namen Otto de Witin und Dominus Ar. de Polsniz der ganze Name Dominus Waltherus. Ich halte aber auch auf den Grund

sub c.) nichts, weil die aus dieser Verbindung der Herrn von Pulsniz mit den gedachten Burggrafen fliessende Wahrscheinlichkeit für die Sache quaest. zu klein ist, als daß sie etwas beweisen könnte. Ja eben der Name des Herrn von Polsniz beweist, daß es ausser den Burggrafen von Wettin ein eignes Geschlecht von Pulsniz gab. Höchstens kann man aus dieser Verbindung folgern, daß wahrscheinlich zwischen oft gedachten Burggrafen und den Herrn von Pulsniz Verwandtschaft war, welches auch

aus

d.) zu schliessen ist. Hießen die vorhergehenden Herrn von Pulsniz nicht nach diesem Orte, so würde man aus d.) wohl folgern können, daß Otto III. Burggraf von Wettin wahrscheinlich Pulsniz besessen, und sein Sohn es von ihm geerbt habe. Da wir aber zu seiner Zeit ein anders benanntes Geschlecht auf Pulsniz finden, und es nicht wahrscheinlich ist, daß

1.) Otto Burggraf von Wettin in der Oberlausiz seinen Namen von Wettin mit dem Namen des Dorfs Pulsniz vertauscht habe, da er in der Niederlausiz in 4 verschiednen Urkunden sein altes von Wettin behielt, ob er gleich dort an Golsin eine wichtigere Besizung hatte, als Pulsniz damals war, und da nicht wahrscheinlich, daß

2. die folgenden Herrn von Pulsniz ihren alten Namen von Wettin wieder hervorgesucht, nachdem sie einmal statt dessen Pulsniz angenommen hatten, so kann man nichts folgern, als daß die Burggrafen von Wettin mit den Herrn von Pulsniz verwandt waren, und nachdem diese ausgestorben waren, ihre Herrschaft erhielten.

Übrigens bin ich der gewöhnlichen Meinung, daß Pulsniz in den ältern Zeiten den Herrn von Kamenz gehört habe. Es war kein

eignes Burgward, hatte keine Weichbildrechte, sondern lag als Dorf im Weichbilde Kamenz. Es ist also an sich schon mehr als wahrscheinlich, daß die Herrn von Kamenz dieses Weichbild ganz, und nicht nur zum Theil, besessen haben. Worbs.

XI.

Über einige Hindernisse der moralischen Erziehung.

Die moralische Erziehung, oder das Bestreben weiser und edelgesinnter Eltern und Erzieher, ihre Kinder und Zöglinge zu Menschen im vollen Sinne des Worts, das heißt: zu Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft zu erziehn, welche durch Hülfe ihrer Vernunft und des eingebornen moralischen Gefühls nicht nur Recht und Unrecht, Tugend und Laster unterscheiden, sondern auch die erstre zu lieben und auszuüben, und das leztre zu fliehn und zu verabscheuen, Lust und Muth und Kraft haben, — ist ohnstreitig von der äussersten Wichtigkeit. Dies ist unter andern schon daraus klar, weil selbst Religiosität nur da gewekt und befördert wer-

den kann, wo ihr moralische Gesinnungen zur Grundlage dienen. Und es scheint, als wenn es besonders Bedürfniß unsers Zeitalters wäre, auf diesen Theil der Erziehung vorzüglich aufmerksam zu sein, um dem immer mehr um sich greifenden Sittenverderbniß, dem herrschenden Leichtsinn, dem grenzenlosen Egoismus, der thierischen Sinnlichkeit, die den Geist, das Göttliche im Menschen, immer mehr unterdrükt, mit vereinten Kräften entgegen zu arbeiten.

Aber wenn je bei einem menschlichen Unternehmen es dem guten Willen an Kraft gebricht, wenn sich irgendwo unsern guten Absichten Hindernisse und Schwierigkeiten entgegen stellen, wenn wir irgendwo mit vielen und gefährlichen Feinden zu kämpfen haben, so ist es hier bei dem Bestreben unsre Kinder zu moralischen Menschen zu bilden. Das ist nun einmal das Loos der Sterblichen, so lange sie in diesem Lande der Unvollkommenheit leben, unaufhörlich im Kampf und Streit zu sein, mit geheimen und offenbaren, äussern und innern Feinden des Guten, der Tugend, der Vollkommenheit, und das um so mehr, je größer, gemeinnüziger, vielumfassender das Gute ist, das sie zu bewirken die Absicht haben. Es ist aber bei allen unsern Unternehmungen äusserst wichtig, daß wir schon im voraus auf die Hindernisse und Schwierig-

keiten aufmerksam sind, die unsre Absichten vereiteln und unsre Bemühungen fruchtlos machen können. Und sollten wir auch nicht immer so glüklich sein, diese zu überwinden und jene aus dem Weg zu räumen, so wird uns doch diese weise Vorsicht, und der beruhigende Gedanke, alles gethan zu haben, was gethan werden konnte, vor Mißmuth und Unzufriedenheit schüzen, wenn wir uns in unsern Erwartungen getäuscht sehn, wenn unsre Kräfte weit hinter unsern Wünschen zurükbleiben. —

Die verborgnen Keime des Bösen in der menschlichen Seele, wovon schon in der frühesten Jugend nur zu deutliche Spuren wahrzunehmen sind, die unzählichen Eindrüke von aussen, auf die für alles so empfängliche Kinder-Seele, die Verführungen und Verwahrlosungen von allerlei Art, durch Leichtsinn und Unverstand veranlaßt, alles dies erschwert unsre Bemühungen, die uns von der Vorsehung anvertrauten Kinder zu tugendhaften und moralisch guten Menschen zu bilden. Und eben diese Schwierigkeiten sind Ursache, daß die moralische Erziehung auf der einen Seite entweder ganz vernachläßigt wird, weil es den meisten Eltern und Erziehern bald an Muth bald an Kraft gebricht, sich diesem Geschäft zu unterziehn; oder auf der andern, selbst bei den redlichsten

Absichten, bei den thätigsten Bemühungen verunglükt, weil durch unrichtige und fehlerhafte Behandlung der jungen Kinderseele nicht selten das Gegentheil von dem bewirkt wird, was bewirkt werden soll. Es ist in der That ein trauriger Anblik, und eine noch traurigere Aussicht in die Zukunft, die Verwüstungen zu sehn, die für Tugend, für moralisches und religiöses Gefühl in den zarten Stellvertretern des künftigen Menschengeschlechts angerichtet worden. Ohne Schonung, und mit unglaublicher Gefühllosigkeit, werden bald hier Keime des Guten unterdrükt, bald die lasterhaften Neigungen angefacht, gemehrt und unterhalten, bald hier die bereits in Thätigkeit gesezten moralischen Gesinnungen zerstört, bald der Unsittlichkeit und dem Laster Vorschub gethan. Dürfen wir uns daher wohl wundern, wenn wir bei der Vergleichung mit dem, was der Mensch nach seinen Anlagen und Kräften sein konnte und sollte, und was er wirklich ist, einen so großen Abstand finden?

Wie viel ist nicht in unsern Tagen, unter andern auch über moralische Erziehung, geschrieben worden! Die neuern Erziehungsschriften enthalten einen Schaz von vortreflichen Regeln und Grundsäzen, wie man bei Kindern den innern moralischen Sinn bilden, wie man ihnen

das Laster verachtungs- und die Tugend liebenswürdig machen soll. Aber überall sieht man sich vergebens nach Belehrungen um, wie man die Schwierigkeiten überwinden, wie man die Hindernisse aus dem Weg räumen soll, die unsre guten Absichten bei diesem wichtigen Geschäft vereiteln, die den glüklichen Erfolg unsrer Bemühugen, wo nicht ganz, doch größtentheils, hintertreiben. Und ob ich zwar nicht im Stande sein möchte, diese wesentliche Lüke in unsern Erziehungsplänen auszufüllen, so glaube ich doch, keine ganz vergebliche Mühe zu unternehmen, wenn ich hier blos auf dieselben aufmerksam mache, wenn ich den für die moralische Bildung ihrer Kinder und Zöglinge besorgten Eltern und Erziehern blos zeige, mit was für Feinden sie zu kämpfen haben, und ihnen vielleicht dadurch Veranlassung gebe, den schädlichen Wirkungen derselben mit desto mehr Eifer und Nachdruk entgegen zu arbeiten.

Bei der wichtigen Frage: welches sind die Ursachen, warum unsre Bemühungen um die moralische Bildung unsrer Kinder so oft vereitelt werden? oder: auf welche Schwierigkeiten haben moralische Erzieher vorzüglich Rüksicht zu nehmen? führt uns einiges Nachdenken bei den täglichen Erfahrungen, die wir darüber ma-

chen, auf die Antwort, daß eine Hauptschwierigkeit:

1.) die Dienstleute, oder das Gesinde sind. Diese bei der gegenwärtigen Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft nun einmal unentbehrlichen Glieder jedes Familienzirkels, sind grösstentheils eben so unwissende, als unmoralische Menschen aus den niedrigsten Volksklassen, voll von Vorurtheilen und Aberglauben, diesen so schädlichen Feinden aller Sittlichkeit, aller wahren Tugend. Und diese Menschen sind die Lehrer und Führer unsrer Kinder, besonders in den frühern Jahren, wo sie ihrer Pflege und Wartung anvertraut sind. Hier wird nicht selten der Grund zu ihrem künftigen moralischen Verderben gelegt. Ach! tausende werden unglückliche Schlachtopfer dieser traurigen Nothwendigkeit, und nur hieraus läßt sichs erklären, daß oft Kinder der besten Ältern und bei der sorgfältigsten Behandlung so ganz ausarten, daß alle Bemühungen der leztern, ihre Kinder zu tugendhaften Menschen zu bilden, fruchtlos sind, und daß in der Folge fehlgeschlagne Hofnungen, bittrer Kummer, mannichfaltige Kränkungen und tiefbeugendes Herzeleid der traurige Lohn ihrer vielen sauren Mühe ist.

Sucht immer euern Kindern und Zöglingen Liebe zur Aufrichtigkeit, zur Wahrheit einzu-

prägen, ihr redlichgesinnten Ältern und Lehrer; eure Dienstboten werden sie lehren, wie sie euch hintergehen sollen, werden sie lehren, wie vortheilhaft es für ihre Sinnlichkeit sei, theils, um unangenehmer Gefühle überhoben zu sein, theils auch, um sich kleine Freuden zu verschaffen, bisweilen die Wahrheit zu verschweigen, oder auch wohl zu Unwahrheiten und kleinen Unredlichkeiten, zur Verstellung, zur Heuchelei ihre Zuflucht zu nehmen. Bemüht euch immer, sie durch eure Lehren und durch euer Beispiel zur Menschenliebe, zur Theilnahme, zur Gefälligkeit anzuführen; eure Dienstboten werden dafür sorgen, daß dieser köstliche Same der Humanität wenig oder gar keine Früchte bringe, und durch ihre Reden und Handlungen Mißgunst und Neid, Habsucht und Schadenfreude in ihre jungen Seelen pflanzen. Seid immer darauf bedacht, wie ihr euren Kindern und Zöglingen Friedfertigkeit und Versöhnlichkeit, Sanftmuth und Nachgeben in der angenehmsten und vortheilhaftesten Seite zeigen wollt; euren Dienstboten, (Nebenmenschen,) wird es nicht schwer werden, ihnen schon von den frühesten Jahren an die Gesinnungen der Rachsucht, der Widersezlichkeit, des störrischen unbiegsamen Wesens einzuflößen. Gebt euch immer alle ersinnliche Mühe, sie vor den so

schädlichen Folgen der Eitelkeit zu verwahren; eure Dienstboten werden Mittel und Wege wissen, diese unglükliche Sucht durch äußre Dinge zu gefallen, in ihnen anzufachen, werden sie früh genug glauben machen, daß in diesen äussern Dingen der wahre Werth des Menschen bestehe. Und ach! daß ich hinzusezen muß, — wachet immer mit der angestrengtesten Sorgfalt über der Unschuld eurer Kinder und Zöglinge, sucht das schreklichste aller Übel, den gefährlichsten Feind aller Moralität, der Seele und Körper zugleich zerstört, von ihnen zu entfernen, ich meine das zu frühe Erwachen des Geschlechtstriebes und die Beflekung des Körpers. Es wird das teuflische Werk eurer Dienstboten sein, sie mit diesem verabscheuungswürdigen Geschäft bekannt zu machen, ihre Unschuld zu tödten, den Samen der Wollust in ihre Seelen zu streuen, und sie zu unglüklichen Schlachtopfern eines der wohlthätigsten menschlichen Triebe zu machen. Und es wird diesen Menschen um so leichter, alle diese moralischen Verwüstungen bei Kindern anzurichten, da sie sich durch mancherlei Kunstgriffe und Gefälligkeiten, wodurch sie ihrer Sinnlichkeit schmeicheln, ihre vorzügliche Gunst und Liebe, ihr unumschränktes Vertrauen zu erwerben wissen.

2.) Ein zweites Hinderniß, welches die moraliſche Erziehung ſehr erſchwert, iſt der öftre Umgang mit andern moraliſch verdorbnen Kindern. Der Umgang der Kinder mit Kindern iſt bei einer zwekmäßigen Erziehung ein ſehr weſentliches Erforderniß. Die Kinder ſind hier gleichſam in ihrer eigentlichen Welt, theilen ſich einander ihre kindiſchen Ideen und Einfälle mit, laſſen ihren Neigungen und Begierden freien Spielraum, handeln ſelbſtſtändig und aus freier Entſchlieſſung, ohne das Läſtige des Gehorſams, der Abhängigkeit, des Zwanges zu fühlen, wodurch in der Geſellſchaft erwachſner Perſonen ihre Selbſtthätigkeit eingeſchränkt wird. Daher iſt es ſo ſchwer, Kindern moraliſche Begriffe beizubringen, wenn ſie nicht mit andern Kindern zuſammen kommen, weil ſie nicht in ſolche Lage verſezt werden können, wo ihnen der Unterſchied zwiſchen Recht und Unrecht, zwiſchen Tugend und Laſter ſichtbar wird. Der iſolirte, einſamlebende Menſch kann weder tugendhaft noch laſterhaft ſein. Beides iſt eine Folge des geſellſchaftlichen Lebens. Und da der Menſch beſtimmt iſt, in Geſellſchaft mit Menſchen zu leben, ſo müſſen auch Kinder durch geſellſchaftlichen Umgang zu dieſer ihrer künftigen Beſtimmung gebildet werden. Allein dieſer Umgang kann auch für die Moralität gut

gearteter und sorgfältig erzogner Kinder sehr nachtheilig werden, wenn sie öfters mit solchen Kindern zusammen kommen, die in Rükſicht der moraliſchen Erziehung vernachläſſigt worden ſind. Denn hier ſehn ſie alle die leidenſchaftlichen Äuſſerungen eines unmoraliſchen Sinns, den man in ihnen zu unterdrüken ſucht, und dieſe ſchlechten Beiſpiele machen auf ihre unſchuldigen Herzen einen um ſo tiefern Eindruk, je mehr es ihrer Sinnlichkeit ſchmeichelt. Neid und Habſucht, Rechthaberei und Herrſchbegierde, Anwendung von Liſt und Gewalt, ſeine Abſichten durchzuſezen, wenn andre ihre Anſprüche an gleiche Rechte nicht gutwillig wollen fahren laſſen, und andre dergleichen unmoraliſche Züge des Herzens kann man hier in ihrem üppigſten Aufkeimen wahrnehmen, und obwohl der einſichtsvolle Erzieher auch hieraus für die beſſere Erziehung Vortheil ziehn, und den dadurch veranlaßten Schaden in der Folge wieder gut zu machen bemüht ſein würde, ſo iſt einmal nicht immer möglich, Kinder in dieſen Lagen zu beobachten, und dann ſind Kinder nur gar zu geneigt, die von andern angenommnen Unarten vor ihren Ältern und Lehrern zu verbergen, und ſie nur dann zu äuſſern, wenn ſie glauben, es unbemerkt thun zu können. Das Übel frißt alſo nicht ſelten krebsartig um ſich, und macht

auch die vortreflichsten Maaßregeln einer beſſern Erziehung fruchtlos.

3.) Die Geſellſchaft erwachſner Perſonen iſt nicht weniger ein wichtiges Hinderniß der moraliſchen Erziehung. Man hat in unſern Tagen, und wie mich dünkt, nicht ohne Grund, die Frage aufgeworfen! Soll man Kinder mit in Geſellſchaft nehmen, oder nicht? und man kann allerdings dieſelbe mit Ja! und Nein! beantworten, je nachdem man die einzelnen Begriffe derſelben ſo oder anders beſtimmt. Allein wenn von unſern gewöhnlichen Geſellſchaften die Rede iſt, wo man nur zuſammenkommt, um zu eſſen, zu trinken, und — zu ſpielen, da kann man ſie mit einem entſcheidenden Nein! beantworten, weil ſie für die Moralität der Kinder äuſſerſt gefährlich ſind. Wie wenig nimmt man hier Rükſicht auf die Gegenwart der Kinder? Was für einen nachtheiligen Eindruk muß es auf die noch unſchuldigen Herzen dieſer Kleinen machen, wenn ſie hier Dinge ſehn und hören, die mit den empfangnen Lehren im graden Widerſpruch ſtehn. Wenn hier einer ſeine eben nicht rühmliche Jugendgeſchichte erzählt, dort ein andrer durch zwekloſe Betheurungen ſeinen mit Recht zu bezweifelnden Behauptungen das Gepräge der Wahrheit geben will, wenn man hier harte Urtheile über ſonſt un-

schädliche Schwachheiten dieses oder jenes Menschen fällt, dort sich über einen zwar gutmüthigen, aber übrigens schwachen Theilnehmer der Gesellschaft lustig macht, wenn man bald das an andern bitter tadelt, was doch lobenswürdig ist, und umgekehrt, ungerechte, menschenfeindliche Handlungen mit Lob und Beifall erwähnt, bald sichs angelegen sein läßt, gute Handlungen dadurch herabzusezen, daß man ihnen schlechte Absichten unterschiebt! Wie muß es die eben aufkeimenden Tugendgefühle in den Herzen der Kinder erstiken, wenn unsittliche Reden, schmuzige Zweideutigkeiten, widriger Scherz ihre Ohren erschüttern, und ihre Einbildungskraft vergiften! Welche nachtheilige Folgen muß es für das sittliche Gefühl dieser jungen Seelen haben, wenn sie hier sehn und erfahren, daß sich so viele Menschen im Genuß sinnlicher Vergnügungen, in der Befriedigung körperlichen Bedürfnisse, so vorzüglich glüklich fühlen, daß sie hier recht eigentlich in ihrem Element zu sein scheinen, oder wenn man sichs wohl gar zur Ehre anrechnet, daß man es im Essen und Trinken andern zuvor thun kann. Wie muß es endlich allen Vervollkommnungstrieb tödten, alles Streben nach wahren, bleibenden Vorzügen des Geistes unterdrüken, und der Eitelkeit und Selbstzufriedenheit Vorschub thun, wenn

man hier die äussern Vorzüge der Kinder, als: Gesichtsbildung, Körpergestalt, Wuchs, oder wenn sonst nichts zu loben ist, wohl auch die Kleidung derselben lobenswürdig findet, und dadurch diesen Dingen in ihren Augen einen Werth giebt, den sie nicht haben.

4.) Endlich ist eines der wichtigsten Hindernisse der moralischen Erziehung die verschiedne oft ganz entgegengesezte Behandlung der Kinder von Seiten der Ältern, indem, wie das wohl grösstentheils der Fall ist, Mütter das Gute, was einsichtsvolle Väter und Erzieher gestiftet haben oder stiften wollen, zerstören oder vereiteln. Es ist eine, leider! nur zu bekannte Erfahrung, daß gewöhnlich Mütter diesem wichtigen Geschäft nicht gewachsen sind. Eine traurige Folge von der bisher so sehr vernachläßigten Erziehung unsrer Töchter! Es war nämlich bis auf unsre Zeiten fast allgemein angenommner Glaube, daß das weibliche Geschlecht keiner besondern Ausbildung bedürfe, und man hielt es für überflüssig, ja wohl gar für schädlich, Töchter ausser den gewöhnlichen weiblichen Kenntnissen, die zur künftigen Führung einer Wirthschaft gehören, noch in andern Dingen unterrichten zu lassen. Und so sehr es auf der einen Seite für die wesentliche Bestimmung des

Weibes nachtheilig sein würde, wenn wir unsern Töchtern eine eigentliche gelehrte Ausbildung geben wollten, so nothwendig ist es doch auf der andern, daß wir bei ihrer frühern Erziehung nicht vergessen, daß sie künftig nicht blos Hausmütter, sondern auch Erzieherinnen ihrer Kinder werden sollen, und daß sie als solche einen wichtigen Einfluß auf das Wohl oder Wehe der menschlichen Gesellschaft haben. Zwar hat man in unsern Tagen darauf gedacht, diese große Lüke in unsrer Erziehung auszufüllen, indem man sich bemühte, sowohl durch zwekmäßige Schriften als auch durch wohleingerichtete Erziehungsanstalten dieser bisher so sehr vernachläßigten Hälfte des menschlichen Geschlechts eine solche Bildung zu geben, die der künftigen Bestimmung mehr angemessen ist; und unserm nachfolgenden Zeitalter bleibt es vorbehalten, die wohlthätigen Früchte von diesen gemeinnüzigen Bemühungen einzuerndten. Aber noch giebt es Mütter genung, denen es an der zu dem so wichtigen Geschäft der moralischen Erziehung ihrer Kinder, so nöthigen Bildung des Verstandes und Herzens, fehlt, und die von dem, was Erziehung heißt, entweder gar keinen, oder doch sehr unrichtige Begriffe haben. Noch müssen wir bittre Klagen führen über die traurigen Wirkungen, welche die unrichtige Behand-

lung der Kinder, in Rükſicht der moraliſchen Erziehung, beſonders von Seiten der Mütter, hervorbringt. Noch fehlt es nicht an Müttern, die ihre Kinder verzärteln, die jede ihrer Neigungen befriedigen, jedem geäuſſerten Wunſche zuvorkommen, jedes unangenehme Gefühl von ihnen zu entfernen ſuchen, die jede gute Äuſſerung derſelben öffentlich loben, jede Ausübung ihrer Pflicht belohnen, und dagegen groſſe Unarten, thätige Beweiſe ſchlechter Geſinnungen überſehn und ungeahndet laſſen. Noch trift man häufig Mütter an, die ihre Kinder ganz nach Laune behandeln, izt ſie mit zweklosen, blos inſtinktmäßigen Liebkoſungen überhäufen, und izt ihren gereizten Unwillen bei den geringſten Verſehn an ihnen auslaſſen; die es zu andrer Zeit nicht an Verweiſen, an langen Predigten über die Unarten ihrer Kinder, wohl aber an thätigen Vorkehrungen, ſie zu unterdrüken, fehlen laſſen, die immer drohen, aber ihre Drohungen nie erfüllen, weil es ihnen an Muth und Kraft fehlt, ihren Kindern wehe zu thun. Bei einer ſolchen Behandlung müſſen alle Bemühungen einſichtsvoller Väter und Erzieher, ihre Kinder zu moraliſchguten Menſchen zu bilden, vregebens ſein, müſſen alle ihre guten Abſichten, ihre gemachten Pläne, ihre getrofnen

Vorkehrungen, dem moralischen Verderben entgegen zu arbeiten, vereitelt werden.

Möchten Väter und Mütter und Erzieher diese kurzen Winke beherzigen, und mit vereinigten Kräften diese und andre Feinde der moralischen Erziehung zu bekämpfen suchen, damit ihre Kinder und Zöglinge nicht dereinst als unglükliche Sklaven der Sinnlichkeit, mehr Thier, als Mensch, sich selbst zur Quaal und ihnen zur Schande leben. Möchten vielmehr Tugend und Rechtschaffenheit durch sie immer mehr die Menschheit veredeln, damit sie sich noch bis in die spätesten Jahre dieser schönen Früchte ihrer thätigen Bemühungen erfreuen könnten.

von Thielefeld.

XII. Gedichte.

1.)
Hymne an die Gottheit.

Nach einer Kleistischen Ode gleiches Anfangs.

Groß ist der Herr! im Donner rollt sein Lob,
Es rauscht im wilden Sturm;
Der Bliz, der kreuzend durch die Lüfte fährt,
Flammt Gottes Majestät.

Der sanfte Maienthau lobt dich, o Gott,
Wenn er mit kühlem Naß
Die trokne Erde tränkt, das trunkne Auge
Mit Wandelfarben täuscht.

Der Sturm des Oceans preist dich, du Gott
Der furchtbar großen Macht,
Wenn er hochbrandend Flotten schleudert zu
Der Sternen lichtem Heer;

In Meerestiefen sie in schnellem Nu
Mit Donnertoben wirft,
Wenn er der Schiffe ehrnen Kiel zerberstet,
Ihn durch die Lüfte führt.

Der Feuerstrom, der flammend des Vulkans
Geborstnem Schooß entstürzt,
Preist dich, Allmächtiger! Die Erde bebt,
Der Felsen stürzt dahin,

Wenn Du gebeutst; aus tiefem Thale steigt
Ein neuer Fels empor.
Durch Wetterwolken bricht der Sonne Blik
Auf Deiner Allmacht Wink.

Dir tönt im Hain das Lied der Nachtigall.
In blauer Ferne singt
Die Lerche trillernd Dir ihr Morgenlied,
Dir, Vater der Natur!

Zu Deiner Ehre prangt das Frühlingsthal
In seiner Farbenpracht,
Der Baum in seinem Blütenkleide ruft:
Ich bin ein Werk des Herrn!

Das Saatenfeld im bunten Herbstgewand,
Der Bäume goldne Frucht;
Der Westwind, der in Ruh' den Hain durchweht,
Sagt: Groß ist er, der Herr!

Groß ist der Herr! flammt es in goldnen Reihn
Des blauen Firmaments.
Im Morgensonnensaume, und im Roth
Des Abends glüht sein Lob.

In deiner Bruſt, o Menſch, vor allen flammt
Der Abglanz ſeiner Huld,
Ein Geiſt, der ſich zu ihm, dem Heil'gen, ſchwingt,
In hoher Andacht Flug.
Sing, Saitenſpiel, dem Herrn ein frohes Lied,
Obgleich Äonen lang
Zum Preisgeſang des Seraphs Harfe tönt,
Jehovahs Majeſtät.

Im grünen Laubgewölb' des ſtillen Hains,
Das Saitenſpiel im Arm,
Will ich anbetend zu dir, Vater, ſchaun,
Hinauf zum Sternenzelt,

Und in der Vögel hohes Jubelchor,
In frohen Melodien,
Des Herzens Hallelujah tönen Dir,
Erhabner, großer Gott.

2.) Aufmunterung zum Lebensgenuß.

Genießt den Reiz des Lebens,
man lebt ja nur einmal;
uns blühe nicht vergebens
ein Veilchen in dem Thal:

entfernt von Gram und Leide,
dient nur der Lieb' und Freude;
es sollen diese beyde
stets unsre Führer seyn. —

Was ändern Gram und Sorgen
wohl in des Schicksals Plan?
Ich weis nicht, ob ich morgen
mich auch noch freuen kann,
drum will bei Scherz und Küssen
ich dieses Tags geniessen,
laßt Arm in Arm uns schliessen,
und morgen, morgen seyn.

Und lacht uns morgen wieder
der Welten Auge zu,
so singt ihm Jubellieder,
und scherzend geht zur Ruh:
's hat so, nach alter Sage,
„noch jeder unsrer Tage
„sein liebes Bischen Plage“:
laßt unsern Wahlspruch sein.

Auf! laßt bey Scherz und Küssen
uns unsers Lebens freun,
und räthlich es geniessen,
und dankend uns erfreun;

es tönen unsre Lieder
von edler Weisheit wieder,
und lächelnd seh' der nieder
auf uns, der Gutes gab.

K. v. S.

3.) Gute Nacht.

Gute Nacht!
unser Tagwerk ist vollbracht.
Schwanden uns bei mancher guten
That die flüchtigen Minuten,
o, dann ist es wohl verbracht.
Gute Nacht!

Himmels Ruh,
Abendstille! giebest du.
Wenn nichts unsern Seelenfrieden
stören darf, dann weh' dem Müden,
stiller Abend, weh' ihm zu
Himmels Ruh!

Wiedersehn!
Hochgedanke, du bist schön!
Ist die Sonn' uns auch verschwunden,
klaget nicht, in wenig Stunden
werden wir sie hehr und schön
wiedersehn.

Wiederſehn
werden ſich die Schlummernden.
Säh auch dieſes Auge nimmer
wieder eines Morgens Schimmer,
wirds doch einſt die Schlummernden
wiederſehn.

Gute Nacht!
Groß iſt Er, der uns bewacht.
Fern von Schmerz, und fern von Kummer,
ſtärkt uns ſorgenloſer Schlummer,
bis der neue Tag erwacht.
Gute Nacht!

Literatur.

8.) De marchionatu Luſatiae ſuperioris feudo Bohemiae et ſubfeudo imperii. Praes. D. Joh. Gfr. Müller; Lipſiae MDCCCV. 4.

In dieſer am 26. Febr. l. J. von Chrn. Moriz Schmideln vertheidigten Diſſertation behandelt der Verfaſſer einen für hieſige Provinz in

mancher Hinsicht wichtigen Gegenstand, und verspricht darbei, in Ansehung der Niederlausiz, künftig ein gleiches zu thun. Das 1ste Kap. des 1sten Abschnitts, hat die Oberlausiz als Reichslehn, und das 2te Kap. als Böhmisches Lehen, und zugleich Reichsafterlehn, zum Gegenstand; und im 2. Abschnitt wird die Lehns-Beschaffenheit dieses Markgrafthums angegeben. Aus gleichzeitigen Schriften, und aus Urkunden der mittlern Zeiten, zeigt der Verf. die Beschaffenheit der Oberlausiz, unter den Semnonen, Sorben, teutschen Kaisern, Polen, wiederum unter dem Reich und Böhmen, den Grafen von Groitsch uud zugleich Böhmen, unter lezterm allein, unter den Brandenburgischen Markgrafen, dem Konig Johann in Bohmen, und zum Theil unter Herzog Heinrich zu Jauer, unter Konig nachher Kaiser Karln dem 4ten, welcher seinen jüngsten Sohn mit Görliz, als einem Fürstenthum belieh, endlich unter den nachfolgenden böhmischen Königen, auch Kaisern. Das 2te Kap. giebt, aus den neuern Zeiten, die Veranlassung zur Verpfändung der beiden Lausizen an das Churhaus Sachsen an, und in welcher Maase selbige nachher dem gedachten Churhaus erblich, jedoch als böhmisches Lehn, übergeben worden, zugleich aber mit dem teutschen Reich selbst noch in einiger Verbin-

dung geblieben sei. Im 2ten Abschnitt, wird die Beschaffenheit und Eigenschaft der Oberlauſiz, als Mannlehn, desselben Vergleichers und Empfängers, die künftige Lehnsfolge, Lehnsherrlichkeiten, Verhältniß zum teutschen Reich und andre Lehnsobliegenheiten mit Vorsicht und Gründlichkeit kürzlich angegeben.

Gar manche Lüke, welche andre, und noch neuerlich Cunzler im tableau etc. und D. von Römer im Staatsrecht und Statistik von Sachsen ꝛc. I. 185 und II. 30 zurükließen, ist ausgefüllt. Demohnerachtet verbleiben, ausser dem Wunsch näherer Erläuterung, noch verschiedne Bedenklichkeiten zurük, wovon hier nur die vor andern wichtige Angelegenheit einer künftigen Lehnsfolge, erwähnt wird, deren Auslegung (s. von Römer I. 191, und dessen Rezensenten in der allgem. Litter. Zeitung vom Jahr 1788 Nr. 11.) so verschieden ist, und zu Zwistigkeiten Anlaß geben könnte, wenn solche nicht durch das Dasein Chursächs. Prinzen, oder auf andre Weise, beseitigt würden. Z.

9.) Predigt am 2ten allgemeinem Bustag 1805, über Ps. 50, 15 in der evangel. Hauptkirche zu Budissin gehalten von Chr. Abr. Petri, Archidiakonus, S. 26. 8. — Der Ertrag (sie wird um 2 gl. verkauft,) ist dem Stadtarmuth bestimmt. Nach der Zueignungsschrift

an die Mitglieder der dasigen Allmosendeputation, und eine Schilderung der drükenden Theurung und der daraus erwachsnen Noth im Eingang, wählt der Hr. Vf. zum Gegenstand seines Vortrags: das Gebet zu Gott, als das sicherste Mittel zur Erlangung der Hülfe in der allgemeinen Landesnoth, und beweist dieses im ersten Theil überhaupt, worauf im zweiten die Anwendung auf die gegenwärtigen Umstände folgt. Die Wahrheit des Sazes wird aus folgenden Gründen hergeleitet: das Gebet 1.) befördert unsre Frömmigkeit, 2.) verringert das Gefühl der Leiden und macht die Noth erträglicher, 3.) bewirkt Ruhe der Seele, und 4.) ermuntert zur Hofnung und Erwartung der Hülfe. In der Anwendung wird es zur Pflicht gemacht, sich zu untersucheu, ob 1.) man das Mittel des Gebets kenne und übe, 2.) die gegenwärtige Noth mit einem frommen Sinn betrachte, und 3.) die Absichten Gottes, wenn er aus der Noth hilft und errettet, an sich wolle erreichen lassen. Diese kurze Inhaltsanzeige sei hinreichend, auf die Predigt aufmerksam zu machen, und ihre gute Absicht zu befördern.

10.) Predigt über die weisen und väterlichen Absichten Gottes bei gegenwärtiger Brodttheurung, gehalten in der Kirche zu Connewitz (bei

Leipzig) am Sonnt. Lätare 1805, — und herausgegeben von M. Mich. Ebermann, Prediger in Probstheide, Halle, S. 32. 8. Der Herr Vf., unser Landsmann, (geb. 1749. 17. Nov. zu Klingewalde bei Görliz, und seit 1782 Pfarrer in Probstheide und dessen drei Filialen) übergab diese Predigt, die mit Theilnahme angehört worden war, seiner Gemeine gedrukt, damit sie und ihre Kinder ein Andenken von dieser traurigen Zeit haben möchten, und richtet dabei sein Augenmerk verzüglich auf die Dienstboten und Arbeiter, die er zu belehren sucht, daß sie in wohlfeilen Zeiten mit dem täglichen Brodt recht gewissenhaft und sorgfältig umgehen sollen. Mit zwekmäßiger Benuzung der Umstände im Evangelio, macht er sie aufmerksam, daß es die Absicht Gottes sei, sie an ihren Undank und Leichtsinn, Trägheit und Müssiggang, Stolz und Eitelkeit zu erinnern, und sie zu den so leicht vergeßnen oder vernachläßsigten Pflichten der Gottesfurcht, des Fleisses, der Sparsamkeit und Genügsamkeit, und der Menschenliebe zurük zu führen, und zeigt, was sie zu thun haben, wenn diese Absichten an ihnen erreicht werden sollen. Die Freimüthigkeit und Geradheit, mit welcher er die herrschenden Fehler seiner Gemeine in wohlfeilen Zeiten (die es auch in andern Orten sind) rügt, wird durch

eine vertrauliche und eindringende Sprache gemildert, und der Wunsch seiner Zuhörer, die Predigt gedrukt zu lesen, beweist, daß sie die Wirkung nicht verfehlt habe, und als Wahrheit mit Liebe aufgenommen worden sei. Sie verdient um desto mehr verbreitet zu werden, da er durch die Herausgabe noch einen wohlthätigen Zwek beabsichtigt. Er sagt nämlich in der Zueignung an seine Gemeine: „daß sein „geehrter Freund, der verdienstvolle Schullehrer in Connewitz, so elend und schlecht wohne, daß er im Sommer bei heftigen Gewitterregen nicht troken schlafen könne, und im Winter beim Schneewetter sein Bette einer völligen Windwehe gleiche, und er schon seit 20 „Jahren dieses Ungemach, und eine dadurch „veranlaßte Krankheit heldenmüthig ertragen „habe.“ Da die Verbesserung seiner Wohnung bisher nicht möglich gefunden worden sei, so wünscht er, daß die Käufer der Predigt darauf Rükficht nehmen mögen. — Der nämliche Hr. Verf. gab auch heraus:

11.) Trost- und Andachtsbuch für alte und kranke Christen beiderlei Geschlechts. Leipzig, 1805. S. 366. 8. — So wenig es an guten Erbauungsbüchern zum Gebrauch der Jugend und der höhern Alter fehlt, so vermißte er doch ein solches für den betagten Bürger

und Landmann, und glaubte, diesem Mangel durch einen Versuch, wie er es nennt, abzuhelfen. Es zerfällt in 2 Abschnitte. Der erste enthält in 20 kurzen allgemeinen Betrachtungen, in Gebetsform, Rückblicke auf das genossene Gute aller Art, deren jede sich mit den Worten aus Ps. 37, 25: ich bin jung gewesen, und alt worden, anfängt, und den Alten auf die empfangenen Wohlthaten der Kindheit, des Religionsunterrichts und des geschäftigen Lebens aufmerksam macht. Die folgenden 36 Betrachtungen, welche mit Liederversen sich anfangen und endigen, beziehen sich auf die besondern Verhältnisse und Lagen, in welchen sich der Betagte befindet, und verrathen es, daß der Verf. in seinem Amte die ihm dargebotne Gelegenheit, das menschliche Herz zu beobachten, und auf dasselbe mit Lehre und Trost zu würken, treulich benuzt habe. — Da das Buch, ausser den gehaltreichen Gedanken, auch das Verdienst einer rein und ruhigfliessenden Sprache hat, so wird es mit vielem Nuzen von denen, die es bedürfen, zu gebrauchen sein.

M. Jancke.

Neue
Lausizische Monatsschrift
1805.

Oktober. Zehntes Stük.

XIII.

Anzeige von der 56ten Hauptversammlung der Kurfl. Sächs. Oberlaus. Gesellschaft der Wissenschaften in Görliz am 23ten Oktbr. 1805.

Anwesend waren 21 Mitglieder. Die Versammlung ward durch die Vorlesung einer ganz zeit- und zwekgemäßen Rede des Herrn Präsidenten, Herrn Oberamtshauptmanns und Domherrn von Nostiz und Jänkendorf, über die Thätigkeit und Betriebsamkeit der Gesellschaft, was dabei noch zu desideriren, wie abzuhelfen sei, eröffnet, und dann mit mannichfaltigen, sowohl das gesellschaftliche Personale als die Sphäre der ganzen Wirksamkeit der Ge-

sellschaft angehenden Verhandlungen beschäftigt, von denen hier Folgendes mitgetheilt werden kann.

Die Gesellschaft hat im verflossnen Halbjahre durch den Tod, am 27. Juli, verlohren den Oberberghauptmann, Johann Friedrich Willhelm von Charpentier, zu Freiberg. Er war geboren zu Dresden den 24. Juni 1738. Seine Schriften hat Meusel verzeichnet, — wahrscheinlich nicht vollständig genug. *) — (Wir sind vielleicht schon in einem der nächsten Stüke im Stande, unsern Lesern etwas über seinen literarischen Charakter, über seine Verdienste als Mensch und Gelehrter mitzutheilen.) —

Auch wurde angezeigt, daß der bisherige Conrektor zu Lübben, Herr Hofrath Herrmann, bei seinem nun so entfernten Aufenthalt in Altona als auswärtiges Ehrenmitglied angesehen werden solle. — Als ordentliches Mitglied wurde der Herr Landesälteste von Gersdorf auf Kuppritz; als Ehrenmitglied Herr Graf von Mellin, auf Naumburg am Bober, gewählt.

*) Gelehrtes Deutschland, Band I. Lemgo, 1796. S. 574. Bd. IX. Lemgo, 1801. S. 190. vergl. Neue Leipz. Lit. Zeitung, Intell.bl. 1805. August, S. 595.

Auf die Petrische Preißfrage fürs laufende Jahr (vergl. N. Lauf. MSchr. 1804. Mai, S. 274.) war keine Antwort eingelaufen. Dem Willen des Stifters zu Folge wiederholt die Gesellschaft die Aufgabe dieser Frage mit Verdoppelung des Preisses und Steigerung desselben bis auf Einhundert Thaler für das Jahr 1807, und macht dieses schon jezt bekannt. Die Preißfrage findet man am angezeigten Orte. Die Bedingungen sind bekannt. Die Einsendung der Antworten erbittet man sich bis zum Ende des Juli 1807.

Die von Gersdorf-Antonschen Preißfragen für studirende Lausizer auf Universitäten, auf das Jahr 1807, sind nach dem Vorschlage der Stifter und dem Beschlusse der Gesellschaft folgende:

1.

Bei trüber Witterung pflegt es nicht eher wirklich zu frieren, als bis ein richtiges Thermometer wirklich auf 0. nach Reaum., als dem eigentlichen Frier-Punkte, oder doch nur äusserst wenig drüber steht. Warum friert es aber bei heiterm Himmel weit eher, bisweilen bei einem Stande des Thermometers von 3 bis 4 Grad +.

2.

Es soll aus den Werken des Plautus der ganze Schaz von MenschenKunde, geordnet und so beurtheilet werden, daß man in den Stand gesezt wird, sich eine Ansicht der damaligen Kultur zu verschaffen.

Der Preiß für jede Schrift, die auf eine Krone rechnen kann, sind dreissig Thaler. Die Schriften werden unter den bekannten Bedingungen, mit versiegeltem Namen und doppeltem Wahlspruch (auf dem Zettel mit dem Namen, und auf der Abhandlung) bis zum Ende des Monats Februar 1807 an die Gesellschaft eingeschickt.

Die Fortsezung vom Druk des Verzeichnisses Oberlauf. Urkunden, vom Herrn Syndikus Zobel in Görliz, wurde beschlossen, auch der Fortgang der Monatsschrift fürs künftige Jahr besprochen.

Zum Schluß verlas D. Knebel ein an ihn ergangnes Sendschreiben, das zerstreute Bemerkungen über einige die Brüdergemeine angehende Dinge, oder kritische Beleuchtung der Reise eines Ungenannten durch Kursachsen, überschrieben war, und demnächst durch die Monatsschrift mitgetheilt werden wird.

D. K.

XIV.

Zerstreute Bemerkungen über einige die Brüdergemeine angehende Dinge; oder kritische Beleuchtung der Reise (eines Ungenannten) durch Kursachsen, ꝛc. in einem Sendschreiben an den Redakteur der Monatsschrift, von einem Ungenannten.

Die Brüdergemeine ist eine sehr denkwürdige Erscheinung, ich möchte fast behaupten, für die Weltgeschichte. Sei dieß aber auch nicht: Wir verdanken ihr einen Theil unsrer Bildung und Verbildung, unsrer Freude und unsers Leids, Thränen, kummervolle Stunden, aber auch eine heitre Stirn und sehr frohe Zeiten. Welche Wonne erfüllt die weite Brust des kühnen Mannes, wenn er an jene Kinderzeit denkt, die ihn mit der Seele eines guten Menschen so fest verband, die ein Freundschaftsband um beider Herzen schlang, daß sich nie eins von dem andern los zu winden begehrt. Wir haben sonst oft

der schönen Zeiten gedacht, haben, als Abtrünnige zwar, doch als Dankbare mit Achtung von der Gemeine gesprochen, die meine Mutter, unsre gemeinschaftliche, liebevolle, zärtliche und gewiß gutmeinende Pflegerin war; laß mich dir auch einmal darüber schreiben: nicht dir zur Lehre, sondern den Nichtwissenden, die der Lehre werth, der Theilnahme am Gegenstande fähig sind. Es sind meine Bemerkungen über die Reise ꝛc. Ich habe sie in Form einer Rezension abgefaßt, damit du ihnen eine Stelle in deiner Monatsschrift anweisen möchtest, wenn du nicht etwa allen Werth daran vermißt.

Reise durch Kursachsen in die Oberlausitz, nach den Evangelischen Brüdergemeinorten Barby, Gnadau, Herrnhut und Klein-Welka. Nebst einer Schilderung des bürgerlichen, religiösen und sittlichen Zustandes der Brüdergemeine. Leipz. bei Weigel 1805 kl. 8. gestochner Titel und Reisekärtchen.

Wahrscheinlich das Machwerk eines Herrnhutischen Apostaten, der zwar die Einrichtung der Brüdergemeinen recht gut kennt, auch ziemlich treu und richtig darstellt, aber ausserdem nicht sehr aus seinen vier Wänden herausge-

kommen zu sein scheint. Er empfiehlt sich weder durch Welt- und Menschenkenntniß, noch durch einen richtigen unbefangnen Blik, nicht durch eingreifende Untersuchung, philosophische Abwägung der Dinge, auch nicht einmal durch einen geschmakvollen, angenehmen Vortrag. Die Schreibart ist steif und unbeholfen, und der Vf. scheint, in Absicht auf Kenntnisse und richtige Beurtheilung, selbst ganz alltäglicher Dinge, zuweilen mit dem gemeinsten, alltäglichsten Handwerker auf gleicher Stufe zu stehen, z. E. S. 114. „Beim Eintritt in diese schöne Stadt (es ist von Dresden die Rede) ist zuerst die prächtige steinerne Brüke merkwürdig, die unermeßliche Summen gekostet haben muß.“ S. 118. Die Kurfl. Bibliothek ist eine der berühmtesten in Deutschland. Die Anzahl der daselbst aufbewahrten Bücher und Handschriften beträgt gewiß einige hunderttausend. Welch literarischer Schaz mag sich aber erst in diesen Büchern und Handschriften befinden? Ähnliche triviale und geistlose Betrachtungen finden sich durch das ganze Werkchen, und dokumentiren, daß Gikgak nicht viel vom jenseitigen Rhein nach Hause bringen wird, wenn er auch hinüber flöge. Übrigens dünkt sich der Vf. in jeder Lage und Gegend menschlichen Treibens

zu Hause, und spricht über Soldatenwesen, Regierung, Polizeifach, Handlung, Beschaffenheit des Bodens, Sitten, Religion u. s. f. mit einer sehr verständigen Miene. Wenn man längst bekannte und schon mehr als hundertmal besprochne, erzählte Dinge wenigstens nicht mit einem interessanten, geistreichen Anstrich zu produziren im Stande ist, bleibt man am besten wohl in der Klause, und kaut lieber an den Fingern und der Feder, als daß man das Publikum mit Geisteskröpeln behelligt.

Zuerst treffen wir den Verf. in Barby: S. 38 fg. in Magdeburg, beiläufig auch in Schönebeck und dem Kloster Bergen. Von da wird ein Absteher nach Gnadau gemacht, S. 62 fg. Nun geht es nach Leipzig über Cöthen, S. 88, dann über Oschatz, den Collmberg, Hubertsburg, Leisnig ꝛc. Meissen nach Dresden, S. 104; endlich über Budissin und Hohkirch, S. 129, das wegen der bekannten Schlacht berühmt ist, wovon man noch die Rudera erblikt, nach Herrnhut, wo wir in dem Gasthofe, der mit der Giebelseite an die Löbauer Straße stößt, sizen bleiben, um die Gegend, den Ort selbst, und dann die Einrichtung der Brüdergemeine überhaupt kennen zu lernen.

Ehe der Vf. nach Herrnhut kam, und auch seitdem er da gewesen ist, sah und sieht man vom eigentlichen Riesengebirge nichts, das war in diesen Zeiten durch die Tafelfichte und das Siebengiebelgestein gedekt. Die Landskrone werden wir auch im Osten von Herrnhut vergeblich suchen. Das Schwesternhaus zu besuchen, wollen wir uns durch das falsche Vorgeben des auf die Herrnhutischen hübschen Mädchen gierigen und übrigens futterneidischen Vf. daß kein männlicher Fuß die Schwelle dieses Heiligthums betreten dürfe, nicht abhalten lassen. Wir werden uns auch überzeugen, daß das Lesen andrer Bücher, als herrnhutscher Schriften, zwar erschwert, aber nicht durchaus verboten ist. Selbst gute Romane und dramatische Werke sind den Gebildetern ohne Anstand gestattet, und ich kenne viele sehr achtungswerthe Glieder der Gemeine, denen die neuere ästhetische Literatur, so wie die neue Philosophie gar nicht fremd sind. Das junge Volk und der gemeine Mann werden allerdings in einiger Ferne gehalten, und, so viel es geht, beschränkt; aber diesen Menschenklassen sollte auch nirgends freie Hand, in Ansehung der Wahl ihrer Lesereien, gelassen werden. Selten ergreifen sie etwas Gutes, gierig haschen sie blos nach frivolen, schlechten, Herz und Kopf ver-

derbenden Zeuge. Wie sehr dieß der Moralität des Menschen, der Ruhe und dem Wohl des Staats, auch der Literatur schade, scheint noch nicht gehörig erwogen worden zu sein: denn noch macht kein Staat Anstalt, diesem schrecklichen Gebrechen abzuhelfen, das seine Wurzeln selbst bis in die Brüdergemeine verbreitet hat, und auch dort einige üppige Ranken treibt.

Es scheint für mich Pflicht zu sein, als sachkundiger Mann, die Darstellung des Vf. von den Einrichtungen der Brüdergemeine, etwas ausführlich zu beleuchten. Ich war zehn Jahr lang Mitglied der Gemeine, bins izt nicht mehr und weder Freund noch Feind derselben.*) Die Erzählung vom Anfang der Gemeine, S. 143 fg. ist nicht ganz richtig. Darüber können Crantz und Loretz (ratio disciplin. u. s.) belehren. Nach einer Episode über die Unentbehrlichkeit der Religion und die beste Art, sie aus der Theorie in die Praxis übergehen zu lassen, erörtert der Vf., was sich in dieser Hinsicht von der Brüdergemeine sagen läßt. Das

*) Wiederholte Bitten der Redaktion an den Verfasser, sich zu seiner Arbeit zu bekennen, konnten ihn doch nicht bewegen, es zu thun. Redakt. vertritt aber die Wahrheitsliebe, das Streben nach Unbefangenheit und die Sachkenntniß desselben.

ist nun gewaltig seichtes Geschwäz, ohne Grund und Boden. Nicht ein Überblik des Ganzen, eine Prüfung der Grundgeseze des Gemeinglaubens, an und für sich, und als wirklich angewendete Motive für die Handlungen des Lebens, sondern Einzelheiten und Kleinigkeiten, die nun dunkel bleiben oder falsch beleuchtet erscheinen, werden hier aufgetischt. Der Vf. hat die Ansicht und Idee, welche die Brüdergemeine von sich selbst hat, gar keiner sorgfältigen Betrachtung gewürdigt, und ist dadurch zu einer Menge einseitiger Urtheile verleitet worden, lobt und preis't, wo er bescheiden rügen, tadelt wo er loben sollte. Die Welt, d. h. im Sinne der Brüdergemeine, alle übrigen Menschen, die nicht zu ihr gehören, mißt diesen Verein nach einem ganz andern Maaße, als er es für sich selbst gewählt und bestimmt hat. Beide muß der Philosoph genau kennen und unterscheiden, wenn er ein bestimmtes, gültiges, wohl begründetes Urtheil fällen will.

Für die allein seligmachende Kirche hat sich die Brüdergemeine nie und nirgends erklärt. Äusserungen einzelner Glieder fallen nicht dem Ganzen zur Last; die Ansicht des abgelebten Greises oder unmündigen Kindes ist von der Ansicht des selbstständigen, denkenden Mannes himmelweit verschieden. Anders richtet der

philosophische Kopf, anders die gläubige Seele. Diese heischt Schonung: jener würde sich verächtlich machen, wenn er seine überlegne Kraft zu etwas anderm anwenden wollte, als zu kluger Nachgiebigkeit. Nie wird der Mensch die allgemeine Wahrheit, die einzige, erkennen, nie sie schauen ohne die Hülle, die seine Sinne, seine ganze Individualität, sein Ich, sein ganzes Wesen, jenem angebeteten Idol umwerfen. Was der Vf. über den Gebrauch der Vernunft und des Glaubens, über Vernünfteln in Religionssachen sagt, ist zu oberflächlich und fade, als daß darnach die Einrichtungen in der Gemeine gebessert oder geändert werden dürften.

In einzelnen Kapiteln handelt der Verfasser nun

1) Von dem Regiment des Heilands in den Brüdergemeinen und vom Gebrauch des Looses. — Man kann zwar nicht behaupten, daß der Verf. untreu schilden und erzähle, doch wird alles nur derjenige verstehen, nur der sich nach dieser Darstellung einen ganz deutlichen Begrif von dem Gegenstande machen, der die Gemeine als Mitglied selbst kennen lernte, besonders wenn er Gelegenheit hatte, die Direktion überhaupt oder einer besondern Gemeine, wirken zu sehen.

Der Vf. wünscht völlige Abschaffung, wenigstens große Beschränkung des Looses. Eins und das andre ist nicht zu hoffen, kaum zu wünschen. Wohl erwogen und bei genauer Bekanntschaft mit dem zarten, sehr künstlichen Bau der Brüdergemeine, läßt sich für den Gebrauch des Looses mehr anführen, als der Vf. dagegen aufgebracht hat.

2) Von den Synoden. Richtig und nach meinem Urtheil, der beste Abschnitt. Die Unitätsdirektion heißt in den Gemeinden gewöhnlich Unitätsältestenkonferenz. Die Worte und Kunstausdrüke sind charakteristisch und genau bezeichnend, man darf sie nicht gegen andre willkührlich vertauschen, ohne Gefahr zu laufen, falsche Begriffe unterzuschieben.

3) Von der Gemeindirektion und den dazu gehörigen Konferenzen. S. 185 sind die Chorhelfer vergessen, die sich von den Vorstehern unterscheiden. Jene befassen sich mit dem Seelenheil ihrer Pfleglinge, diese stehen gleichsam an der Spize des ökonomischen Personals. Was der Vf. über den Gemeinrath und das Rechnungsablegen von der ökonomischen Lage einzelner Gemeinen sagt, müßte erst in den lezten Jahren eingeführt worden sein. Vor etwa zehn Jahren gehörte das

Finanzwesen der Gemeinen zu den geheimsten Gegenständen, über die nur einige wenige, die es wegen ihrer Beschäftigung damit sein mußten, ganz aufgeklärt waren.

4) Von den Chorabtheilungen. Einigemal kommen kleine Übertreibungen vor, und in Hinsicht auf das weibliche Geschlecht stellt sich der Verf. die Sache zu schlimm vor. — Diese Seite der Gemeine ist für den Menschenforscher leicht eine der wichtigsten. Sehr lehrreiche, interessante und gar nicht alltägliche Vorfälle zeigen besonders Personen von lebhaftem Temperamente, heftigen Begierden ꝛc. und höchst merkwürdig ist die vergleichende Hinsicht auf den wechselseitigen Einfluß der Gewohnheit, Sitten, Lebensart, des Umgangs, der religiösen Vorstellungen ꝛc. auf einander, wie jeder begreift, der das Personale der Gemeine kennt. Da sind Menschen, die ihren Geburtsort nie verließen, und nie aus dem Kreise der daselbst zu erlangenden Vorstellungen heraustraten: andre, die als Gemeinglieder die halbe Welt durchzogen, die Steppen Sibiriens, die Wüsten Lybiens, den Nil, Ganges, Missisippi und Ohio, das unwirthbare Grönland, den rauhen Himmel der Eskimos, die lachende Gegend des Kaps, die fruchtbaren Eilande der Antillen sahen, Heiden bekehrten, und wenn schon nicht die Erd-

kunde, überhaupt nicht Künste und Wissenschaften, doch ihren Kopf ausbildeten, und etwas mehr als blos beten und arbeiten lernten: man findet Menschen, welche zeitig die Sünde verließ, die nun in der Gemeine Ruhe der Seele suchen, Frieden ins Herz, den sie auf keine andre Art, den sie nur dadurch gewinnen, daß sie ihre Sinnlichkeit auf eine andre Weise beschäftigen, und nun den Himmel mißbrauchen, so wie sie vorher die Erde entwürdigten: man findet wirklich gläubige Seelen, rechtschafne Menschen, aus deren einzelnen Handlungen hervorgeht, daß ein lebendiger Glaube an Gott, ein unerschöpflicher Quell von wahrer Menschenwürde ihr Innres durchdringt, ihr ganzes Thun beseelt; — man findet Heuchler, Auswurf der Menschheit und einen Brut von Leuten, die eher verdienten verschlungen zu werden, wie die Kinder von der Ruthe Korah, da sie ihre Sünden mit dem Dekmantel der Religion, des heiligen Glaubens der Menschen zu bescheinigen, darunter zu verbergen suchen. Ich will die Klassifikation nicht fortsezen; alle diese weidet ein Hirte, sie bilden eine Heerde. Der tägliche Umgang, fast nur unter sich und mit einander, und welch ein ununterbrochner, vertrauter, doch wenigstens sehr leicht zu Vertrauen führender Umgang — welch eine Wirkung muß er schaffen,

was für Situationen in Gruppen und Einzelner muß er nicht, — für den Menschenbeobachter, vom höchsten Interesse bilden. — Wir gehen zu unserm Vf. zurük. Wie fern die strenge Beibehaltung dieser Einrichtung, die Eintheilung in Chöre, nach den Geschlechtern und Altern auf die Wohlfahrt und das Bestehen der Brüdergemeine, daß sie darauf den größten, bedeutendsten Einfluß, Abänderung und Abschaffung, die schlimmsten, nachtheiligsten Folgen für die Gemeine überhaupt haben müßte, daran hat der Verf. nicht gedacht, davon hat er kaum eine Ahndung. Er würde doch sonst nicht mit dem lächerlichen Vorschlage angezogen kommen, die Chorhäuser bis auf die zu ihrer Unterhaltung schlechterdings nöthige Anzahl zu reduziren, übrigens jeden heirathen zu lassen, der Willen und physisches Vermögen hat. Die gute Polizei, wodurch sich die Gemeine so sehr empfiehlt, so sehr auszeichnet, Kinderzucht, Industrie und Gewerbfleiß, Ökonomie und Möglichkeit der Subsistenz des Ganzen und der Einzelnen, noch mehrere als die genannten Dinge, die der Vf. auch zum Theil, wie sie es verdienen, rühmt, beruhen fast nur auf dieser Einrichtung und den erschwerten Ehen. Ganz absurd, phantastisch und hingeschrieben, ohne alle Welt- und Menschenkenntniß ist dasjenige, was

S. 203 von dem sittlichen Umgange (?) zwischen beiden Geschlechtern in ehelosen Stande sagt. Auch ist das Loos gar nicht das Haupthinderniß der Ehen: wenigstens nicht im Allgemeinen, wenn auch Rez. nicht leugnen will, daß es wohl in besondern Fällen dazu gebraucht werden mag. Überhaupt hat der Vf., wo er vom Heirathen spricht, es vergessen, diese Angelegenheit der Brüdergemeine, aus dem Gesichtspunkt der Gemeineinrichtung zu betrachten. Daher kann man fast nie in seinen Tadel einstimmen. Wenn die Brüdergemeine, was sie ist, bleiben will, so kann sie nicht ändern alles, was dem Vf. mißfällt, kann sich nicht halb in ihre, halb in die Formen der großen Welt giessen lassen.

Sie ist eine selbstständige christliche Gemeine in der christlichen Kirche, eine geschloßne, sanktionirte oder privilegirte, geduldete, oder geschüzte politische Gesellschaft im Staate, und das nur durch eine scharf geschiedne, getrennte, abgeschnittne, festbestimmte Einrichtung. Über deren Bestehen muß sie ängstlich wachen, ihre Aufrechthaltung mit Ernst und Sorgfalt beschüzen und betreiben, wenn sie nicht im Innern und Äussern, mit der Kirche, die ihr nicht fromm und beseeligend genug erscheint, mit dem Staa-

te, der sie nicht hinreichend, irdisch beglükt, wieder zusammenfliessen will. Das kann sie nie wollen, denn sie befindet sich bei Ihrer Trennung wohl, und wird doch wohl das Beßre nicht mit etwas Schlechtern vertauschen.

Eine Kritik dieser Einrichtungen kann nur von einem zweifachen Gesichtspunkte ausgehen. Einmal betrachtet sie die Sache an und für sich, ihren innern Zusammenhang und Konsequenz, ihren Grund, ihre Absicht und Richtung: — dann erhebt sie sich auf den allgemeinen Standpunkt, und geht von den Gesezen aus, die aus unsrer Kenntniß vom Zwek der Menschheit und des Menschen, als die besten Grundlagen für Einrichtungen zur Befriedigung des eingepflanzten Triebs der Geselligkeit hervorgehen. Dann wird erwogen, wie weit jene diesen entspricht, und doch darf das Urtheil über jene, wirklich bestehende Einrichtung nur mit Vorsicht und Bescheidenheit gesprochen werden, weil es der Mensch spricht, der als solcher einseitig sein muß, nicht allwissend sein kann. Eine gewisse Einrichtung läßt sich mit andern, schon bestehenden, eben so prekären Einrichtungen, sie mögen nun durch Umfang und Ausbreitung, Legalität und Beitritt des Regenten, oder wodurch immer, sanktionirt, garantirt, geduldet, oder es mag ihnen ihre Dauer nur durch Verheimli-

chung und Verborgenheit gesichert sein, nur vergleichen: aber die eine durch die andre, jene durch diese, die kleinere verborgne, durch die größre vernichten, doch verdächtig und verächtlich machen zu wollen, das darf nicht sein.

Seite 212 und 13 sind einige Berichtigungen nöthig, die ich übergehe.

Auch das Amt der Ehechorhelfer ist nicht durchaus richtig beschrieben. Der Einfluß ist zu mächtig, zu weit ausgreifend dargestellt. Daß eine schwangere Frau durch die Chorhelferin täglich besucht werden sollte; daran ist kaum zu denken.

Was S. 216 von den Wittwen gesagt wird, ist nicht so lästig und drükend als es scheint, und ausser der Gemeine fast überall wirklich ist. Die ganze Einrichtung, die gefällige, ich bin versucht zu sagen, wirklich feine und doch herzliche Sorge für alle Hülfsbedürftigen, die vielen Bequemlichkeiten des Lebens, die Mäßigkeit, die Resignation, an die selbst eine wilde, begierdenvolle Seele, durch die Einrichtung des Ganzen gewöhnt wird, der wirkliche Ersaz, den sie für ihre anscheinende Aufopferungen haben, und der reell ist, macht den Schritt ins Wittwenhaus wahrlich leicht. Dieß bestätigt, wie ich bezeugen kann, eine vielfache Erfahrung.

Alle falschen Darstellungen des Vf. kann ich nicht berichtigen. Auch was er vom Chor der ledigen Brüder, dem Chorhelfer, dem sogenannten Sprechen — eine Art von Ohrenbeichte — den Spioniren und Angeben erzählt, erscheint im falschen Lichte, und stellt diese Einrichtungen, diese Gebräuche, also die ganze Gemeine in Schatten. Es giebt viel Verläumder in der Gemeine, sie werden vielleicht durch die bestehende Einrichtung zugezogen, ausgebildet; aber nie war es der Wille des Stifters oder des Direktoriums im Allgemeinen und Besondern, daß sie gehegt und gepflegt werden sollen. Dieß widerstreitet dem Glauben und der Einrichtung der Gemeine. Ein schöner Geist der Duldung weht über dem Ganzen, und beseelt die Einzelnen. Keine Spur davon erblikte der Vf., keine leuchtet aus seinem Buch dem Leser entgegen. Ein düstres Licht schrekt zurük, wir fürchten klösterlichen Zwang zu finden. Nahe getrost, so findest du die Menschheit in den Brüdergemeinen nicht entehrt.

Der Abschnitt von den Schwestern ist sehr dürftig. Die Kapitel V. von den Festen in der Gemeine und VI. von der

Kleidertracht, übergehe ich: auch will ich die irrigen Darstellungen im VII. Ausschliessung aus der Brüdergemeinde, nur im Vorbeigehen anführen. Aber nichts spricht mehr für des Vf. Seichtigkeit im Urtheil, als was er über die Verehrung Jesu in der Brüdergemeine sagt. Er beklagt sich sehr über die zu große Verehrung dieses Menschensohns, will aber doch die Gottesverehrung und den Religionskultus ganz nach den Vorschriften der Bibel eingerichtet wissen u. s. f. Da doch einmal alles in diesen Dingen auf menschlichen Vorstellungen und Begriffen beruht, so soll man in Hinsicht des Glaubens gegen seinen Mitbruder tolerant sein, so fern er sich nur handelnd als guter und vernünftiger Mensch zeigt.

Die Lehre von der armen Sünderschaft, eine der schwächsten Seiten der Gemeinlehre, ist ziemlich richtig dargestellt, sonst aber das ganze Kapitel mit manchen Nebensachen überladen.

Gern und überall huldigt der Vf. der Geschlechtsliebe, denn wo es nur möglich ist, tadelt er die streng gehaltne Entfernung der Geschlechter.

IX. Von der Lehrart. Unwahr ists, (S. 329) daß die Prediger wenigstens im Pädagogio und Seminario studirt haben müßten.

X. Von den Gesängen. Ich will hier in eine detaillirende Kritik nicht eingehen, so sehr auch der Gegenstand es verdiente. Fast mehr als durch irgend einen andern, hat sich die Gemeine durch ihn, Verkezerungen und Verläumdungen, dem beissendsten Spotte und der satyrischen Geisel ausgesezt, und ich muß zur Ehre der Wahrheit gestehen, sie litt hier ganz durch ihre Schuld. Übrigens ist wohl so viel gewiß, daß verschiedne Köpfe durch gar zu grossen Glauben auf den Weg des Irrglaubens oder Nichtglaubens übergetrieben werden: indessen wird keine Religion, die nicht zuerst und hauptsächlich Sinne und Phantasie ergreift, das Herz des Menschen ins Spiel zieht, weder bedeutenden Anhang finden, noch praktisch auf den Menschen — hier ist die Rede von der Großzahl — wirken, wird nicht für moralische Beßrung, besonders im Bezug auf die Handlungen im Umgang mit andern, etwas nüzen.

XI. Von den Versammlungen zur Andacht und der Liturgie des Gottesdienstes. Die Sonntagsversammlung um 5 Uhr Nachmittags heißt nicht Gemeinstunde, sondern ist für die Aufgenommenen bestimmt, d. h. für diejenigen ausser den Kinderjahren befindlichen Personen, die durch eine feierliche Aufnahme im Beisein der ganzen er-

wachsenen Gemeine, oder aller Aufgenommnen, zu wirklichen Gliedern der Brüdergemeine geweihet worden sind, und ist mehrentheils dem Gesange gewidmet. Aber die Abendandacht, Sonntags um 8 Uhr, ist für alle Ortsbewohner und Fremde, auch wenn sie nicht zur Gemeine gehören, bestimmt, und besteht in einem kurzen freien Vortrage, über einen biblischen Spruch, der als Loosung oder Text (zu Betrachtungen) für diesen Tag bestimmt, im Loosungsbüchlein befindlich ist, oder über einen Vers aus dem Gesangbuch der Gemeine. Von der Beterversammlung oder dem Stundengebete ist der Begrif nicht deutlich genug angegeben. — Wenn in den Singestunden ein Gesangtext, ein Lied, nicht allgemein bekannt ist, so werden die einzelnen Zeilen der Strophe vom Liturg vorgesprochen, und dann von der Gemeine nachgesungen. Vom Abendsegen des Chechors, auf dem Gemeinbetsaale, nach der Singestunde, schweigt der Vf. ganz. Das Abendmahl ist nicht vollständig genug geschildert. Auf weichgeschafne Seelen, auf jedes gefühlvolle Herz, macht der ernst = feierliche Genuß einen ewigbleibenden, ganz unvergänglichen, höchst angenehmen, wohlthätigen Eindruk, besonders der erstmalige Genuß desselben in den Jugendjahren. Das ist eine Seligkeit, die man nicht oft im Leben schmekt,

vielleicht nur einmal und nicht wieder: denn in der That, dieser Genuß läßt sich mit keinem andern unsers Seins vergleichen. Schreiber dieses kann sich bei lebhafter Rükerinnerung daran, obschon viele Lustra seit dieser Zeit früher und frohgenoßner Jugendjahre verflossen, sein Glaube und seine Meinungen über Religion ganz verändert, seine Gefühle auf mancherlei Art angesprochen, und dadurch weniger reizbar geworden sind, dennoch einer fast unwiderstehlichen Sehnsucht nach diesen seligen Minuten nicht erwehren. Er könnte mit Schiller sagen: ich sah den Himmel offen; denn diese Freiheit des erhaben fühlenden Herzens von allen irdischen, belastenden Gefühlen, dieß leichte Emporschwingen eines frommen, männlich frohen, von nichts als Menschenwürde und Menschenadel, von den unvergänglichen, heiligen, ewigen Empfindungen der Menschheit durchdrungnen Gemüths — — doch ich wills nicht versuchen zu beschreiben, was nie beschrieben, und nie nachempfunden werden kann. — Erst hier hätte der Vf. das schon oben erwähnte Sprechen abhandeln, dann die Leser über die Abendmahlsfähigkeit, Vorbereitung zum Abendmahl, Konfirmation ꝛc. die alle viel eignes haben, unterrichten sollen.

XII. Von der Feier der religiösen Feste. Das Fußwaschen geschieht nicht blos in der sehr andächtig gefeierten Charwoche, am Abende vor dem Abendmahlstage, welches der Gründonnerstag ist, sondern auch gemeiniglich am Abende vor dem Tage des Chorfestes. Nur die derzeitigen Abendmahlsgenossen sind zulässig. Ich sage die derzeitigen, um im Vorbeigehen einer Strafe zu gedenken, mit der es sehr ernstlich genommen wird, die den Leidenden nicht beschimpft, aber doch ganz erstaunend schmerzt, und ihn gleichsam der ganzen Gemeine als strafbar, oder bestraft, darstellt, nämlich des Ausschliessens vom Abendmahlsgenusse. — Nur am grossen Sabbath, das heißt, am Sonnabend der Charwoche, wird in den Chorhäusern und Kinderanstalten, auf dem gemeinschaftlichen Schlafsaale ein Abendsegen gehalten. Jeder kniet in dem nur matt erleuchteten Schlafsaale an seinem Bette nieder, alle singen, mit wirklicher Andacht, und, wie bekannt, in einer sehr hübschen Harmonie einige Verse, die auf den Tag Bezug haben, nämlich die Ruhe des Heilands im Grabe feiern, nach den zum Theil sehr angenehmen und rührenden Passionschoralmelodien der Gemeinen. Die lezten Tage der Charwoche und der Ostermorgen, so wie man die

höchst andächtige Feier dieser, den Christen heiligen Tage, als gesezter, verständiger und nicht gefühlloser Bewohner eines Chorhauses begeht, verfehlen nicht, tiefen Eindruk im Herzen zu machen, und müssen das kältste Blut erwärmen, sei es auch nur auf Augenblicke. Vom Fußwaschen muß ich noch so viel beifügen, daß diese Handlung, so anständig und diskret auch dabei zu Werke gegangen wird, doch zu vielen leichtfertigen Äusserungen Gelegenheit giebt. Überhaupt beseelt der fromme, heilige Geist die Brüdergemeine nicht mehr so im Ganzen, wie es zufolge der ursprünglichen Einrichtung, der ganzen Anlage und der noch gangbaren Lehre geschehen könnte.

S. 382. Niesky, eigentlich aber XIII. Kindererziehung. Falsch ist, was S. 403 über die Angewöhnung und Beförderung des Naschens gesagt ist, wenigstens im Betreff der Erziehungsanstalten.

XIV. Schul- und Unterrichtsanstalten. Über die Kinderanstalten zu Niesky und Klein-Welke, viel Unrichtiges. Beide haben einen nicht so sehr beschränkten Zwek, als der Vf. angiebt; — auch die nichtstudirten Stubenaufseher unterrichten, wenigstens geschah es ehemals, im Lesen, Schreiben, Rechnen ꝛc. Der studirte Lehrer muß nicht ge-

rade in Niesky oder Barby gebildet worden seyn. ꝛc. Auch die S. 408 beschriebne Einrichtung ist nicht allgemein eingeführt, und unterscheidet sich zum Beispiel schon merklich nur in den 3 lausitzischen Gemeinen, Herrnhut, Niesky und Klein-Welke. Es wird den Zöglingen nicht überall täglich Fleisch gereicht: wird sehr viel spazieren gegangen. — Mit dem Nepos, Eutrop und Julius Cäsar wurde ich schon in der Kinderanstalt beschäftigt: im Pädagogio wurden Livius und Cicero gebraucht: und im Seminario ein philosophischer Kursus gegeben. Garven verstand seinen Kant, und lehrte auch Ästhetik: Baumeister, Prediger zu Barby und Niesky, und zugleich Professor der Theologie, gehört zu den feinsten, gebildeten Köpfen, und war ein aufgeklärter, geschmakvoller Lehrer, zugleich ein guter Redner.

XIV. Heidenmissionen. Falsch ist, S. 440, daß die Kinder der Missionare blos in den Kinderanstalten zu Klein-Welke erzogen würden. Auch die dasige Mädchenanstalt, war allgemeine Erziehungsanstalt, und ists noch, als Pensionsanstalt; nämlich auch für die ganze Erziehung solcher Kinder eingerichtet, die gar nicht für die Gemeine bestimmt sind. Doch empfangen alle gleichen Unterricht, auch in religiösen Dingen. Einen ausgezeichneten Vortheil

könnten diese Anstalten der Welt dadurch gewähren, daß nie dem Vorurtheile des Standes und der Geburt gehuldigt wird: alle werden wie Kinder eines Vaters, mit gleicher Liebe, mit gleicher Strenge behandelt, alle begrüssen sich mit dem geselligen Du, alle verbindet die herzlichste Neigung, die aus dem Gefühl gleicher Rechte und Pflichten entspringt. Aber man fehlt dadurch, daß man sie zu lange Kinder sein läßt, sie zu scharf von den Erwachsnen trennt, nur immer unter sich selbst sie beschäftigt und hält, und den reifenden Jüngling von dem unmündigen Kinde, in Hinsicht auf Behandlung ꝛc. nicht hinreichend unterscheidet. So wird mancher verbildet, und erscheint, wo man anständige Freimüthigkeit erwartete, als ungeschlifner Tölpel.

S. 442. Budissin. Klein-Welke. S. 462. Das Blasen der Posaunen, als Anzeige eines Todesfalls, geschieht vom Saale herab. Das Leichentuch, welches den Sarg dekt, ist mehrentheils weiß.

So weit meine Bemerkungen, die ich leicht hätte vervielfältigen und erweitern können. Mir war es um Berichtigung der Begriffe und Urtheile über die Gemeine zu thun. Wie weit mir mein Vorhaben gelungen, wie weit ich hin-

ter dem gesteckten Ziele zurükgeblieben, das sey, so wie der Gebrauch, den Du von meinen Papieren zu machen gedenkst, Deinen Einsichten und Deinem vollgültigen Urtheil überlassen.

Ex Ungue.

Der Redakteur der Monatsschrift, der seine besten Knaben- und Jünglings-Jahre in der Gemeine, als Glied derselben, verlebte, und wenn auch nicht mit demjenigen Enthusiasmus, der seinen alten Schiksalsgefährten und treuen Freund beseelt, doch wirklich auch mit Vergnügen und Dankbarkeit an viele in jenen Jahren 1780 — 1789 erlebten Szenen und Vorfälle zurükdenkt, rechnet durch die, nach dem Wunsch des Vf. geschehende Bekanntmachung dieser mit Sinn für Wahrheit und Recht niedergeschriebnen Bemerkungen, auf den Dank aller Leser, hofft und wünscht, daß sie durchaus gut aufgenommen werden möge. Die Brüdergemeine will zwar nicht auf eine ruhmredige Art gepriesen und blosgestellt sein, aber in dem sanften, stillen, freundlichen, ihrem Charakter so ganz angemeßnen Lichte, in das mein Freund sie stellt, kann sie sich nicht mißfallen. D. K.

XV.

Die Armenanstalt in Kottbus.

(Eingesendet von F. L. B.)

Auch hier bestätigte sich die Bemerkung, daß Alles dieser Art, was nicht von Staatswegen, das ist, zwangsweise, ausschliessend und rasch betrieben wird, oder vielmehr werden muß, — sondern was brave und biedre Männer und Bürger, als ihre eigne Angelegenheit aus eigner Wahl und vom Drange der Nothwendigkeit der Sache selbst überzeugt unternehmen, — einen weit gedeihlichern Fortgang hat. Doch, wir wollen nicht vorgreifen. Wir geben die Thatsachen und überlassen den Lesern die Resultate.

Vormals ward das sogenannte Fechten und Straßenbetteln hier beinahe wie ein freies Gewerbe betrieben. Täglich waren die Straßen der Stadt mit männlichen und weiblichen Bettlern angefüllt, und den Dieben war der Zugang in den Häusern der Einwohner der Stadt und des Kreises dadurch frei und gestattet.

Zwar war die Bettelei verboten; aber man wußte nicht, mit welcher Strafe die aufgegrifnen Bettler belegt werden sollten. Bisweilen wurde ein bettelnder Vagabond aufgegriffen, einige Stunden verhaftet, und dann aus der Stadt geführt; er kehrte aber bald durch ein andres Thor zurük, und trieb nun sein Geschäft mit mehrerer Vorsicht, denn er hatte die Armenvoigte kennen gelernt. Da bei uns unter andern die Tuchfabrik sehr vieler Wollarbeiter bedarf, so fand leicht jeder Vagabond Aufnahme, und die Untersuchung seiner vormaligen Aufführung konnte vom Magistrate nicht veranstaltet werden. Daher ein großer Zusammenfluß des liederlichsten Gesindels, unter Begünstigung der eignen Lage der Stadt und des Kreises, und der dadurch vorhandnen verschiednen Jurisdiktionen! Daher die Unsicherheit der ganzen umliegenden Gegend, und die häufigen Diebstähle in der Stadt selbst, daher sogar die bekannten Drohungen, unsre Vorstädte in Brand zu sezen!

Bei dieser üblen Lage kostete der Stadt allein die eingerißne Bettelei leicht mehr als 10,000 Thaler jedes Jahr. Folgende Übersicht gebe den Beweis.

Der Fond der jährlichen Einnahme bei der Armenkasse war jährlich ungefähr 1000 Thlr.,

wovon die Stadtarmen und Durchreisende Unterstüzung erhielten. Sicher kann man 150 Wollspinner und Weiber annehmen, welche täglich ihre Arbeit verließen, um bequemer zu betteln, ihre Kinder ungerechnet, die gleichfalls zur Bettelei angeführt wurden. Nimmt man nun 150 Personen an, deren jede täglich 4 gl. erbettelte, so beträgt dieß in 43 Wochen, die Sonn = und Festtage ungerechnet, wo dieses Gewerbe auf dem Lande getrieben wurde, die Summe von 7565 Thalern.

Ferner wanderten jährlich 1500 Handwerksgesellen ein. Die der geschenkten Handwerker erhalten freie Herberge, Kost und Reisegeld, und die übrigen 1 auch 2 gl. von ihren Gewerken. Rechnet man, im geringen Durchschnitt, nur für jeden 2 gl., so macht dieß aus den Laden und Büchsen der Gewerker jährlich 125 Thlr. Die mehrsten dieser Gesellen hielten sich auf den Herbergen zu 8 Tagen auf, und füllten sie mit Fechten aus. Hierzu kamen Durchreisende verschiednen Standes, deren Anzahl sich bei aufgehobner Bettelei von Trinitatis 180¾ annoch auf 90 im Jahr belief. Um den Vorwurf jeder Übertreibung zu entgehen, wollen wir es bei 1500 Personen bewenden lassen, und für jede 3 Betteltage, zu 12 gl., annehmen; dieß beträgt 2,250 Thlr.

Genaueres Erfahren hat belehrt, daß das Fechten eines Gesellen manchen Tag von 16 gl. bis zu 1 thlr. 8 gl. eingebracht habe.

Die zeither aufgeführten Summen nämlich:

1000 Thlr.
7565 —
125 —
2250 —

betrugen 10725 Thlr.

Wer mag nun die unterlaßnen Arbeiten dieser Leute berechnen, da sie, wenige ausgenommen, arbeitsfähig waren? — Wie viel höher würde da jene Summe steigen? Ja sie steigt vielleicht über das alterum tantum, wenn man die Diebereien, die Beraubung der Felder, die gerichtlichen Untersuchungskosten u. s. w. dazu rechnet.

Nun war zwar, schon im J. 1780, das Landarmenhaus zu Landsberg errichtet worden, wohin Vagabonden, Bettler und allerlei Gesindel als in eine Besserungsanstalt für die Provinz Neumark gehörten. Aber unsre Stadt und unser Kreis wollten sich, wegen unrecht verstandner Grundsätze, nicht anschliessen. Endlich geschah doch der Beitritt mit dem Jan. 1803, jedoch nicht ohne Widerspruch ei-

niger Gewerke und Gutsbesizer. Von dieser Zeit an zahlet die Stadt an das Institut 174 thlr. 10 gl. 3 pf. und der ganze Kreis 1604 thlr. Der Beitrag der Nebenstadt Peitze kann nur unbedeutend seyn. Für diese Beiträge übernimmt das Landarmenhaus sämmtliche Transportkosten, und die Verpflegung der dahin geschikten Leute, die übrigens menschlich verhalten und zur Arbeit angeleitet werden. Bei ihrer dortigen Entlassung erhalten sie die erforderlichen Reisegelder bis zum Orte ihres vormaligen Aufenthalts.

In den ersten zwei Monaten wurden von Kottbus aus 12 Bettler und Herumstreicher *) nach Landsberg zu Fusse und auf Wagen, wie es die Kräfte derselben, nach dem Gutachten eines Arztes, erforderten, hingebracht. Nach dieser Zeit hat sich die Bettelei in dem Grade gemindert, daß nur selten noch jemand aufgegriffen werden kann.

*) Vom Jan. 1803 bis dahin 1804 sind aus der ganzen Provinz Neumark 51 Bettler und Herumstreicher, 22 Wahnsinnige und 17 Verbrecher an dieß wohlthätige Institut abgeliefert worden. Sie haben daselbst 7432 Loth Wolle gesponnen, und damit 606 Thlr. 13 gl. 4 pf. verdient.

Sobald sich die Stadt sammt dem Kreise zum Beitritt bei dem Institut in Landsberg entschloß, so war es auch erforderlich, die bis dahin völlig vernachlässigte Armenpflege zwekmäßiger zu organisiren. Dieß geschah nach einem den 20. Dez. 1803 entworfnen Plan, der in Kottbus, in der Hofbuchdrukerei, bei Kühn, abgedrukt und öffentlich vertheilt wurde. (Siehe die Beilage A.) Von nun an leitete nur Ein Mitglied des Magistrats die Armenanstalt in der Stadt, und von diesem wurden aus den Angesehensten der Bürgerschaft Männer von guten, patriotischen Willen, überhaupt aber redliche Bürger, als Kuratoren der Kasse, als Aufseher bei dem Schulunterricht der Kinder, ein Protokollführer, und für jedes Viertel der Stadt, der Neustadt und der Vorstädte, 6 Armenpfleger gesezt, die zusammen ein besondres Armenkollegium bilden. Dieß versammlet sich alle 6 Wochen, und berathschlagt sich da über die Vorfallenheiten der Armensache. Man kann die Bemerkung hier nicht unterdrüken, daß besonders die Armenpfleger in den verschiednen Theilen der Stadt einen bedeutenden Nuzen geleistet haben und noch leisten; sie sind die beste Kontrolle der Polizei, ihrer Wachsamkeit kann kein wirklich Nothleidender entgehen, und die Auskunft, die sie über die Bedürfnisse

oder Nichtbedürfnisse der Adspiranten geben, ist jedesmal sicher und ächt.

Der jezige alleinige Direktor der Anstalt, der überhaupt durch seine patriotische Thätigkeit sich um unsre Stadt hoch verdient gemacht hat, ist der Prokonsul, Hr. D. Gulde. Ihm lag viel dran, den Fonds der Armenkasse sofort zu verstärken, und eine löbliche Bürgerschaft bewilligte gern jeden von ihm deshalb gethanen Vorschlag. Die angesehenen Einwohner selbst unterzeichneten freiwillige Beiträge. Eine monatliche Abgabe von 1 gl. von jedem Hause und die Hälfte von dem Miethsbürger, vierteljährige Hauskollekten, ein Beitrag von jedem neugewordnen Bürger, und andre zwekdienliche Anordnungen erhöhten den Fonds der Armenkasse bis auf die Summe von 2000 thlr.

Von diesen Geldern sind für Trinitatis 180¾, 160 Stadtarme, 89 Durchreisende, 13 Kinder durch freien Schulunterricht und mit Büchern unterstüzt, und noch ausserdem Kranke mit nothdürftiger Pflege und mit Heilmitteln versehn worden. Aber wirklich ist es der Nothwendigkeit, diesen Fonds noch zu vermehren. Denn hier gilts: entweder unsre Arme nach Nothdurft zu unterstüzen, oder uns den Quaalen der Bettelei, wie vormals, wieder zu überlassen.

Aus dieser Armenkasse genieſſen gröſtentheils die Wollspinner einer Unterstüzung. Ihre Zahl ist ansehnlich; aber ihr Verdienst will bei der Theurung aller unentbehrlichen Lebensbedürfnisse fast nicht mehr zu ihrer Fristung hinreichen. Ein Mensch, der auf dem kleinen Rade Wolle spinnt, hat, im Durchschnitte, keinen höhern Verdienst, als wöchentlich 21 gl., mithin jährlich, nach Abzug der Sonn- und Festtage, oder in 43 Wochen, 37 thlr. 15 gl.; auf einem groſsen Rade wöchentlich einen thlr., und ein Kind, welches spuhlet, in eben der Zeit 12 gl. Der wöchentliche Verdienst eines sogenannten Schrobers ist schon höher; er bringt seine Einnahme auf 1 thlr. 16 gl. — Holz und Licht machen zwar im Winter einen höhern Aufwand; allein es wird in dieser Zeit auch rüstiger und mehr gearbeitet, die Wollspinner in unsrer Stadt scheinen vorzüglich die Leute zu sein, welche im Alter, bei Krankheiten, oder bei zahlreicher Familie Ansprüche an die Armenkasse haben.

Im Jahr 1803 waren unter der Gerichtsbarkeit des Magistrats auf städtischen Gebiet 5469 Einwohner, wovon 160, Erwachsne und Kinder, aus der Armenkasse unterstüzt und verpflegt wurden. Diesem zu Folge hatte der

34ste *) an der Armenpflege Antheil genommen. Da nun diese 160 Bedrängte, ausser Legatzinsen, Holz und andern Geschenken, die Summe von 1568 Thalern aus der Armenkasse zu ihrer Unterstüzung erhalten haben; so geht hervor, daß solche auf jeden Armen im Durchschnitt 9 thlr. 22 gl. 11 pf. betragen hat.

*) Im J. 1789 waren in Hamburg 100,000 Einwohner, und unter ihnen 8,000 Arme; es war also der 13te unterstüzt worden, und man rechnete auf jeden jährlich 11 thlr. 9 gl. In Prag betrug damals die Volksmenge 27,200, und darunter waren 1,241 Arme. Der 26ste war also arm, und kostete der Armenanstalt 7 gl. 6 pf. In demselben Jahre zählte Magdeburg bei einer Volkszahl von 26600, 1200 Arme. Mithin ward der 22ste unterstüzt, und jeder erhielt 11 thlr. 6 pf. In Göttingen waren, bei einer Bevölkerung von 9000 Personen, 400 ein Gegenstand der Armenanstalt, und hier erhielt abermals der 22ste 9 thlr. 9 gl.

A.

Plan zu der Versorgung der Armen in der Stadt Kottbus.*)

(Entworfen den 20. Dezember 1803.)

§. 1. Es wird zur Versorgung des Armenwesens ein besonderes Armen-Kollegium formiret, welches aus einem oder mehrerern Mitgliedern des Magistrats und mehrern Bürgern der Stadt bestehet. Aus den leztern werden die Armenpfleger genommen, die bei den Zusammenkünften den Vortrag haben, welche Armen einer Unterstüzung benöthiget sind.

§. 2. In jedem Viertel der Stadt sind sechs bis acht Armenpfleger, und eben so viel in der Neustadt erforderlich. Sämmtliche Armenpfleger untersuchen von Zeit zu Zeit die Lebensart der in ihrem Distrikt wohnenden Armen, und zeigen davon bei den Versammlungen des ganzen Kollegii in den gewöhnlichen Sessionen an, was sie bey denselben zu erinnern finden möch-

*) Man hat bei diesem Plan die Schrift des Professor Büsch in Hamburg über das Armenwesen, Hamburg 1792. 8vo. zum Grunde gelegt, nach welcher die berühmtesten Städte Deutschlands zum Theil ihre Armenanstalten vortheilhaft eingerichtet haben.

ten. Sie richten ihr Augenmerk darauf, daß jeder Arme nach seinen Kräften arbeite und wirthschafte; daß er nicht leichtsinnig borge, in der Lotterie spiele, oder dem Trunk ergeben, oder sich krank stelle u. s. w. Dergleichen Personen können auf Unterstüzung nicht Anspruch machen. Sie richten ihre Untersuchung auch darauf, daß nicht einzelne Weibespersonen ohne Erlaubnißschein des Magistrats sich auf ihre eigene Hand sezen, und überhaupt, daß in ihrem Viertel kein Fremder, selbst aus der Jurisdiktion des hiesigen Königl. Amts, sich einschleiche, der nicht mit einem Erlaubnißscheine, sich allhier aufhalten zu dürfen, versehen ist; wie denn auch E. Hochedl. Magistrat an Niemanden dergleichen Erlaubnißschein ertheilen wird, der nicht einen Bürgen stellt, der dafür eingesteht, daß dergleichen einziehender Fremde der Armenkasse künftig nicht zur Last fallen solle.

§. 3. Dem Armen-Kollegio gereicht es zur Pflicht, keinen Hülfsbedürftigen mit unverdienter Härte abzuweisen. Es werden deshalb folgende Grundsäze bestimmt:

a) Einem Jeden, der zu allen Arbeiten unfähig ist, muß dasselbe nothdürftigen Unterhalt anweisen.

b) Demjenigen, welcher sich nicht den völligen Unterhalt erwerben kann, wird zur Unterstüzung an Gelde so viel aus der Armenkasse zugelegt, als zu dessen nothdürftiger Versorgung erforderlich ist.

c) Unmündigen und verwaisten Kindern soll die erforderliche Pflege gegeben, und auch freier Schulunterricht ertheilt werden, wobei sie aber denn doch auch, ausser den Schulstunden, zur Arbeit nach ihren Kräften und Fähigkeiten angehalten werden müssen.

d) Verschämte Armen werden mit Gelde unterstüzt, jedoch so, daß sie weder dürftig noch überflüssig davon leben können.

e) Da jeder Arbeitsfähige allhier hinlängliche Arbeit findet, so hat das Armen-Kollegium, solche den Armen anzuweisen, nicht Ursach.

§. 4. Allen auswärtigen und durchreisenden Armen, welche mit richtigen Pässen versehen sind, desgleichen Handwerksburschen, die allhier von ihrer Profession nicht Gewerksmeister finden, bekommen, auf Assignation, ein Viatikum aus der Armenkasse. Kommen dergleichen Leute krank anher, so werden sie ins Lazareth gebracht. Für ihre Pflege und Kur muß gehö-

rige Sorge getragen werden, und erstere, so wie die Medicin, aus der Armenkasse besorgt werden. Ärzte und Chirurgi, besonders die, welche Besoldung haben, werden nach ihren Pflichten diesen Elenden ihre Hülfe unentgeldlich zu leisten sich nicht entbrechen.

§. 5. Handwerksburschen, welche hier Gilden und Meister finden, erhalten eine Beisteuer, wie es gewöhnlich ist, aus der Meisterlade oder Gesellenbüchse. Über die eingewanderten oder hier in Arbeit stehenden Handwerksburschen, wenn sie krank sind, disponiren die Gewerks-Privilegia, die Verordnung vom 17. Januar 1783. und das allgem. L.Recht, 2. Theil, 8. Titel, §. 53 bis 355, wobei es sein Bewenden hat.

§. 6. Das Armen-Kollegium versammlet sich gewöhnlich alle 6 Wochen. Es setzet die Annahme und den Abgang der Armen fest, und bestimmt zugleich ihre Unterstüzung. Über die Verhandlungen werden Protokolle aufgenommen; wie denn diesem Kollegio auch, die Rechnung über Einnahme und Ausgabe nachzusehen und durchzugehen, billig übertragen wird.

§. 7. Die bisherige Einrichtung, nach welcher ein besonderer Rendant der Armenkasse angesezet worden ist, verbleibet. Dieser besorgt

a) daß den Stadtarmen alle Mittwoche Nachmittags um 2 Uhr das ausgesetzte Geld bezahlet werde, führet darüber ein richtiges Manual, und trägt einem jeden Armen den Empfang des Geldes ins Quittungsbuch ein.

b) Er übergiebt alle 6 Wochen einen Abschluß der Armenkasse an das Armen-Kollegium.

c) Den Sterbefall und Abgang eines Armen, auch ob derselbe etwas hinterlassen, und wer dessen Erben sind, muß er bey eigener Verantwortung sofort anzeigen.

d) Die Einnahme und Ausgabe bei dieser Casse muß er gehörig besorgen, auch alljährig zu Trinitatis die Armenrechnung mit den Belägen dem Kollegio vorlegen.

§. 8. Der bisherige Armenwächter verbleibet, und das bisherige Emolument, für einen aufgegriffenen Bettler von 2 Groschen, wird ihm ferner aus der Armenkasse bewilligt; wie ihm denn auch eine Zulage monatlich von 12 gl. darum bereits zugesichert worden ist, weil er die freywilligen Beiträge der Honoratioren einzufordern hat.

§. 9. Über den Fond der Armenkasse kann dem Publiko noch keine hinlängliche Nachricht

mitgetheilet werden, welche erst Trinitatis d. J. erfolgen soll. Das Armen-Kollegium merket blos an, daß leicht über 150 alte, kranke und höchstbedürftige Personen nothdürftige Unterstüzung erhalten. Verschiedene Kinder genießen freyen Schulunterricht und erhalten die Schulbücher umsonst.

Das Armen-Kollegium.

Die Direktion führet der Prokonsul, D. Christian Carl Gulde.

Kurator der Armenkasse: Johann Christian Siegm. Breest.

Aufseher beim Schulunterricht der Jugend: Joh. Gottlieb Kühn, und Heinrich Rudolph Bange. Ersterer hat sich freiwillig erboten, die Nachrichten von der Armenanstalt unentgeldlich durch den Druk zu besorgen.

Protokollführer: der Postsekretär, Christian Ernst Wilke.

Armenpfleger:

Im Spremberger Viertel nebst Vorstadt: Samuel Casper, Johann Elias sen., George Jakob Katscher, Friedrich Mund, Karl Rabitsch, Ehrhard Wenzig.

Im Luckowschen Viertel nebst Vorstadt: Gottlob Berg, Joh. Gottfried Kühnel, Joh.

Michael Lehmann, Gottlob Müller, Karl August Selleske, George Christian Wiskott.

Im Sandowschen Viertel nebst Vorstadt: Christian Gottlob Kahle, Christian Kittel, Ephraim Gotthelf Kniepf, Gottlob Kurz, Wilhelm Matthesius, Karl Gottlob Rein.

Im Mühlen-Viertel: Christ. Gottlieb Allardt, Heinrich Rudolph Bange, Joh. Kobley, Samuel Mann, Joh. Gottlob Schmidt, Gottlob Schmidt jun.

Neustadt: Joh. Gottlob Köhler, Gottlieb August Obst, Karl Wilhelm Platz, Gottlieb Rodig, Friedrich Gotthilf Schulze, Daniel Stumpf sen.

(Vielleicht helfen Beispiele nun endlich auch in unserm Vaterlande, das Vorurtheil zu vertilgen: als bestehe eine Städtische Armenversorgung in einem — freilich ohne sonderliche Mühwaltung ausführbaren — wöchentlichen Allmosenvertheilen an die klassifizirten Armen, um deren übriges Thun und Treiben, auch ob sie arbeiten? und wie viel sie verdienen? u. s. f. sich niemand zu bekümmern scheint. Die immer größerwerdende Armenzahl, und die bei vertheuerten Lebensmitteln entstehende Nothwendigkeit: höhere

Wochenquanta auszusezen, wird hoffentlich zweckgemäßere Einrichtungen herbeiführen, um die Armenfonds vom gänzlichen Untergange zu retten. Die mittlere Betheilung eines Stadtarmen mit 6 gl. wöchentlich mit 13 thlr. jährl. ist nicht selten unter dermaliger Vorausgebungsweise als unzureichend anzuerkennen, dahingegen in Cottbus 9 thlr. 22 gl. 11 pf. reichten. Es bedarf nur einer Anwendung dieses Erfahrungssazes auf die in den Sechsstädten gewöhnlichen gedrukten Allmosen-Perzipienten-Verzeichnisse, um die Nothwendigkeit andrer mit Arbeitsanstaleen verbundenen Einrichtungen zu erweisen.)

XVI.

Einige Bemerkungen über das verschiedne Klima einiger Orte in Teutschland und der Lausiz insbesondre.

Die nördliche oder südliche Lage eines Ortes bestimmt nicht sowohl die kältre oder wärmere Temperatur der Luft daselbst, als vielmehr die hohe oder niedrige Lage. Und zwar

kann diese Lage durch wirkliche beträchtliche Erhobenheit über der Meeresfläche, und durch bloße Erhebung, in Vergleich einer daneben befindlichen Ebne, mehr oder weniger zur Kälte oder Wärme beitragen.

Alle hochgelegne Orte sind mehr den Winden und dem Zuge ausgesezt als niedrige. Die spätere Vegetation, ein späterer Frühling und früherer Winter sind die Folgen davon.

Sämmtliche Städte der Oberlausiz geben in Vergleich mit Herrnhut oder Kotmarsdorf ein auffallendes Beispiel. Jene liegen in der Ebne, und genieſſen ein mildres Klima.

Dieser Unterschied ist von Herrnhut aus, welches nach Messungen fast in gleicher Höhe mit der Spize der Landskrone bei Görliz liegt, sehr deutlich zu bemerken. In dem nahen Löbau, welches etwa gegen 300 Schuh niedriger liegt, und in dem ebenfalls nahen Zittau noch mehr, ist ein groſser Unterschied des Klima wahrzunehmen. Wenn hier in Herrnhut noch viel Schnee liegt, ist er wenigstens in der Zittauer Ebne, ja schon in der Ebne, in welcher Groſshennersdorf nur eine Stunde entfernt von Herrnhut liegt, gröſstentheils verschwunden.

Ein noch gröſsrer Unterschied ist zwischen der Oberlausiz überhaupt, und dem Elbthale von Pirna bis Meissen zu spüren. Hier blü-

hen schon im Frühjahr die Obstbäume, wenn bei uns kaum die Bäume knospen.

Berlin, Magdeburg, Hamburg liegen viel nördlicher als die Lausitz. Der niedrigen Lage wegen aber genießt man dort einen frühern Frühling, wärmern Sommer und gemäßigtern Winter.

In den südlichen Gegenden Teutschlands, Mannheim, Mainz, Neuwied sind die Winter öfters ohne allen Schnee.

Thüringen und Voigtland ist seiner hohen Lage wegen, der südlichern Lage ohngeachtet, besonders auf den Bergrüken, die sich weit erstreken, und auf welchen ganze Städte und Dörfer liegen, sehr rauh; eben so zeichnen sich im Erzgebirge und im Harz die hohen Orte durch kälteres Klima, vor den oft ganz nahe dran liegenden niedrigern Orten, aus.

Der Unterschied in der Temperatur oder Beschaffenheit der Luft überhaupt ist aber nicht allein im Frühjahr oder Herbst, besonders blos durch größre Kälte wahrzunehmen; sondern im Sommer, ja im hohen Sommer selbst, ist ein großer Unterschied auffallend. Es wird zwar in hohen Gegenden bei anhaltenden schönen Tagen, eben so heiß, als in der Ebne, ja heisser, wo besonders Schuz vor dem Winde ist, aber es wird darauf auch oft so plözlich bei

Veränderung des Wetters kalt, daß es einem, der es nicht erfahren hat, unglaublich scheinen sollte. Selbst hier in Herrnhut ändert das Wetter bei trüber gewitterschwangrer Luft, oft 4 bis 6mal am Tage. Man kann beim schwülsten Wetter ausgehn; es fallen einige Tropfen Regen, und die Kälte ist da, die aber oft nach ein paar Stunden wieder der Wärme Plaz gemacht hat. Dies wechselt auf eine kaum glaubliche Weise.

Die Abende sind an den heissesten Tagen in hohen Gegenden kühl, z. B. in Flinsberg und Liebwerda, und hier in Herrnhut, wo selbst nach den schönsten Tagen, der Abend nicht ohne Gefahr für die Gesundheit im freien genossen werden kann.

Im hohen Winter ist eigentlich am wenigsten der Unterschied in dem Klima der hohen und niedrigen Orte, wiewohl immer noch etwas, zu bemerken. Indeß haben Beobachtungen gezeigt, daß die Kälte, wenn sie schon in die hohen Grade neigt, in dem sandigten Boden in der Haide auf einen höhern Grad gestiegen ist, als an höhern Orten. Wahrscheinlich ist die größre Windstille daselbst die Ursache.

Auf einer Reise, die ich dieses Frühjahr von hier nach Niesky machte, fand ich dorten

den 23. Mai einige Kornhalme, mit herausſproſſenden Ähren, die ſchon über 3 Schuh hoch waren, und an demſelben Tage war in Herrnhut kein Halm zu finden, der nur einen Schuh hoch geweſen wäre. Die Kaſtanien ſezten ſchon Blühten an, alle Obſtbäume ſtanden in der Blühte; und hier in Herrnhut knospeten ſie erſt.

In der Fläche, wie um Budiſſin herum, regnet es weniger, als in dem Gebirge, oder den dem Gebirge näher liegenden Orten, und der Haide. Ich ſah bei einem Aufenthalt einen Sommer hindurch in der Budiſſiner Gegend, die meiſten Gewitter und Regen entweder in den Bergen oder in der Haide entſtehen oder hinziehen. Wenn es im Gebirge oder in der Haide — beides kann man in der Budiſſiner Gegend ſehr gut von ferne ſehen — Gewitter gab, ſo hatte man um Budiſſin herum, wenn auch die Gewitter näher zu kommen ſchienen, doch mehr Sturm und Wind ohne Regen, als ich in einer andern Gegend beobachtet habe.

Tief in der Haide nach Muskau zu, beſonders in Dörfern, die eingeſchloſſen von Haide liegen, und feuchten Boden haben, habe ich eine ſo frühe Vegetation im frühen Frühjahr wahrgenommen, daß ich darüber erſtaunt bin. Die Hize iſt an ſolchen Orten im hohen Sommer ſehr groß, und manchmal faſt weſtindiſch.

Südwind, der in den hohen Orten, wie in Herrnhut, im Sommer gar nicht der wärmste Wind ist, da er über hohe Berge zu uns kommt, ist in der Haide oft ein wahrer Sirokko; da hingegen der Nordostwind im Sommer hier oft wärmer ist, als der Südwind, indem er über flache Gegenden, die erwärmt sind, im Sommer zu uns streicht, statt daß der Südwind über lauter Berge kommt, deren kühlere Lufttemperatur er uns zutreibt.

Nordwestwind, der überall, wenigstens in Teutschland, kühl und feucht ist, wird an hohen Orten unerträglich, weil er da feucht und kalt ist. Herrnhut, den 25. Mai 1805.

D. C. F. Quandt.

Miszellen.

1.) Fragen an Kenner der Lausitzisch. Erdbeschreibung und Kulturgeschichte.

Einsender dieser Fragen, der sich auch für Provinzial-Geschichte intressirt, wünscht zu erfahren, ob er sich irre, wenn er zuversichtlich glaubt, daß jezt in, vielleicht auch ausser der

Lauſiz gebildete Männer genug leben, durch deren Patriotismus und Forſchungsgeiſt zur Beantwortung folgender Fragen wenigſtens Beiträge in dieſer Lauſiziſchen Monatsſchrift niedergelegt werden dürften.

Erſte Frage.

Iſt die Oberlauſiz größer oder die Niederlauſiz? Man ſollte doch wahrhaftig denken, dieſe Frage wäre längſt entſchieden. Demohngeachtet laſſen die Geographieen uns darüber in Ungewißheit. Leonhardi ſchreibt in der 2ten Ausg. ſeiner Erdbeſchreibung der ſächſ. Lande (1790) S. 609. „Die Oberlauſiz hat an Flächeninhalt (grade?) 100 Quadratmeilen, die Niederlauſiz aber (S. 701) nur 80 Quadratmeilen. Etwas genauer Engelhardt in Merkels Erdbeſchr. von Kurſachſen, Bd. 8, (1800) S. 152, nachdem er Bd. 7 S. 24, von der Oberlauſiz die Leonhardiſche Angabe nur mit einem „man ſchäzt“ wiederholt hatte: Die Länge der Niederlauſiz von Spremberg bis Krebsjauche beträgt 16 — die Breite von Dobrilugk bis Chriſtianſtadt 11 — 13 Meilen. Den Flächeninhalt, (die Brandenburg. Beſizungen, welche 20 Quadratmeilen enthalten, nicht mitgerechnet,) ſchäzt man auf 80 Quadratmeilen.

In demselben Jahr (1800) gab die „Nationalzeitung der Teutschen“ (nach Fabri?) „der Oberl. 95 Quadratmeilen, der Niederl. 85 Quadratmeilen.“

Dagegen drükte sich schon die alte allgemeine Neue Europäische Staats- und Reisegeographie, Bd. 1 (1763) S. 893 weit bestimmter, und schon darum wahrscheinlicher — so darüber aus, (mit Widerlegung von Hübner, Großer und Hager in den Anmerk.): „Diejenigen, so es am besten treffen wollen, rechnen die Größe beider Marggrafthümer auf 180 Quadratmeilen; doch ist hierbei der brandenburgische Antheil an Niederlausiz nicht mit begriffen, welcher wohl 20 Quadratmeilen ausmachen möchte.“ Will man hingegen die Größe eines jeden Marggrafthums insbesondre wissen, so ist wohl die Oberlausiz etwas kleiner, als die Niederlausiz. Die Länge von Oberlausiz wird ohngefähr, wenn man sie von Westen gegen Osten betrachtet, von Königsbrück bis Lauban, auf 16 Meilen betragen, und die Breite von Süden gegen Norden, und zwar von der böhmischen Gränze bei Zittau bis Muska, wird auf 11 Meilen ausmachen. Betrachtet man hingegen die Niederlausiz, so muß man die Länge von Spremberg bis zu dem Stift-Neuzellischen

Dorfe Krebsjauche, und die Breite von Dobrilugk bis Christianstadt rechnen, da denn dort in der Länge, auf 16 Meilen, in der Breite aber 11 — 13 Meilen herauskommen dürften. — Haben nun vielleicht alle drei Geographen nicht ganz Recht?

Zweite Frage.

Welches ist der älteste bewohnte, historisch bekannte, Flek in jeder Lausiz, heisse er Gau, Burg, Dorf oder — sogenannte — Stadt? —

Das „Verzeichniß Oberlausizischer Urkunden“ (1799 in 4.) beginnt vom Jahr 965. In der Niederlausiz wird als der älteste bekannte Ort — Sorau (alt slavisch Zara oder Zarowe, d. i. Aurora, angegeben) als welcher schon ums J. 801 (nach Engelhardt 6. Bd. 266 S.) vorkommt, und 858 dem Böhmischen Grafen Thaiolf gehörte, (S. 253.) Vgl. Worbs Archiv f. d. Gesch. der Lausiz, S. 21 und 114, welcher trefliche Forscher nur S. 116 nicht (so früh!) einen höchsten, noch dazu guten Gott, in Sorau verehrt, hätte annehmen sollen.

Nach mehreren, z. B. Engelhardt, Bd. 5, S. 5, wurde in der Oberlausiz, am frühesten Löbau, schon im J. 706 erbaut, oder wenig-

stens gegründet, die jezt gerade die lezte unter den Sechsstädten heißt.

Dennoch weiß man, daß beide Lausizen vor 800 und 700 schon von Slaven besucht, besezt und bewohnt waren. Ob man aus der Endung Bog in den Namen mancher Dörfer auf noch ältere Gözenhaine, als jene Städte sind, schliessen dürfe, ist noch nicht untersucht.

Dritte Frage.

Wie viele Wenden sind in der Oberlausiz mehr als in der Niederlausiz?

Auch darüber befriedigt Leonhardi nicht. Er giebt a. a. O. (S. 628) der Oberlausiz 10 wendisch katholische uud 58 wendischlutherische Pfarrkirchen an; dagegen kurz vorher (S. 608) eben derselben gar 61 wendischlutherische und 10 kathol. Kirchen, in welchen wendisch und teutsch gepredigt wird. Wie soll man sich aus diesen Unbestimmtheiten und Widersprüchen herausfinden? Engelhardt a. a. O. bei 5 S. 41 sagt: Man rechnet, daß ungefähr 460 Dörfer (der Oberlausiz) von Wenden bewohnt sein mögen. " In manchen Kirchen wird wendisch und teutsch zugleich gepredigt, z. B. selbst in Lübbenau; in mehreren Dorfkirchen oft von demselben Prediger. —

In der Oberlauſitz aber bringt man 64 wendiſche Kirchen heraus, wenn man Stadt- und Dorf-, Mutter- und Filial-Kirchen in (Joh. Friedr. Lange's) kurzen Entwurf einer Oberlauſitz. wendiſchen Kirchenhiſtorie (1767) zuſammenzählt. Aus S. 130 dieſes Buchs lernt man, daß zu dieſen Kirchen auf 449 Dörfer gehören, und daß man 1763 auf 110,000 lutheriſchwendiſche Kommunikanten in der Oberlauſitz zählte, indeß die römiſchkatholiſchen Wenden wohl auf 8,000 betragen möchten. Wie mag ſich aber jezt dieſe Zahl verhalten? Welcher Patriot verhilft uns, die wir ihnen noch ſo nachleben, bald dazu?

Vierte Frage.

Welcher wendiſche Religionslehrer wird wohl die Liebe zu ſeinen Nationalen und Pfleglingen, die Thätigkeit und die Aufmerkſamkeit zeigen, uns, ehe die Sorbenwenden immer mehr verſchwinden —

a) den genauern Unterſchied der Dialekte in den Sprachen der mittägigen oder Gefilde-Wenden (Polſzy,) in der Gegend um Löbau und Budiſſin, der nördlichen oder Haide-Wenden (Holonjo) bei Muska, der Wenden um Lübbenau und wiederum um Forſta anzugeben?

Sollten die in Knauths „Kirchengeschichte der Oberlauf. Sorbenwenden“ (1767) S. 387 fg. aufgeführten gedrukten wendischen Lexikalischen und grammatischen Schriften darüber befriedigende Aufschlüsse geben?

b) Die gemeinschaftlichen und — die besondern Sprüchwörter (vielleicht auch Volkslieder, hier gewiß ächter als die PseudoOssianischen) der Wenden, in denen bekanntlich der gesunde Volksverstand originell sich niederlegt — sorgfältig, treu und völlig unentstellt zu schenken? Welcher gebildete Wende hat noch edlen Nationalstolz genug, um seine Nation auch dadurch zu verewigen, ehe sie sich noch mehr unter den Teutschen verliert?!

Adelbert.

2.) Steinregen in der Oberlausiz.*)

Einige Einwohner von dem hier eingepfarrten Dorfe Gräfenhain genossen etwa vor 20 Jahren das furchtbare Glük der Natur, wie sie den Steinregen anschikt, zuschauen zu dürfen. Als sie in der Heu-Ernte begriffen waren, riß eine über ihren Scheitelpunkt hingehende Wolke von den um sie herliegenden Steinrüken Steine in die Höhe, welche stärker als eine Manns-

*) S. Reichs-Anzeiger 1805. N. 267.

faust, und besonders diejenigen, welche rund gestaltet waren. Zugleich leuchtete es da, wo die Steine aufgehoben wurden, als ein lichtbläuliches Feuer, unter einem Getöse, welches dem Rasseln einer fahrenden Karosse glich: daneben schnitt es das Gras von der Erde, als wenn es mit einem Scheermesser abgeschoren würde. Weiterhin verschlang dieselbe Wolke alle Heuschober von einer Wiese, führte sie hoch über den hohen Keulenberg hinweg, und man hat nie und nirgends gehört, wo sie selbige wieder habe fallen lassen. Eine Tagelöhnersfrau, welche sich auch dort mit der Heuernte beschäftigte, rief ausser sich ihrem Manne zu: „Wir wollen nach Hause gehen! Hole das Zeug! Du siehst ja, daß der jüngste Tag kommt.“ Unerschroken antwortete ihr der Mann: „Du Narr! Wenn der jüngste Tag kommt, brauchen wir das Zeug nicht.“ So hat mir ein scharfsinniger Augenzeuge diese Begebenheit erzählt, und man kann sich auf seine Worte verlassen, da er besser als mancher Gelehrte beobachtet.

Gottfried Blobel,
Oberpfarrer zu Königsbrück in der Oberlausitz.

3.) Kleine Bemerkungen zu Aufsätzen in der N. L. M. Schr.

---

zu S. 45. Monat Juli 1805.

Den mehrsten Reiz geben der Skala die sie größtentheils auf beiden Seiten einschliessende Berge, und die zuweilen über den Kopf des Wanderers herabhängenden Granitfelsen, welche hier ganz vergessen worden sind, und deren wegen man auch in der Skala selbst, d. i. am Bette des Löbauischen Wassers, Löbau und die umliegenden Dörfer nicht sehen kann; auf diesen sie umgebenden Bergen aber hat man eine vortrefliche Aussicht auf die umliegende Gegend.

Skala heißt im Wendischen ein Fels. Da nun das Löbauische Wasser (Luboßck) in einem von Felsen eingeschlossenen Grunde von Löbau herabfliesset, so ist die Benennung Skala hieraus entstanden. — Das Thal oder der Grund bei Weicha wird die Weichasche Skala genennet, in welcher der verewigte, und allen, die ihn gekannt haben, unvergeßliche, würdige Hr. Landeshauptmann v. Schönberg Promenaden angelegt hat. So wird auch bei Grödit dieser Grund Skale genennt.

Januar 1805. (Geschichte der Eisenhämmer.)

Der Name des Straßenkommissär und Feldmessers war Hemman, st. Haman.

S. 8. der Chronik. (Amtsbesezungen.)

M. Hetasch soll Martin Hettas heissen. Er ist noch jetzt Schulmeister in Mertzdorf, und war zum Substituten Hrn. Lahode in Klix ernennt. Statt seiner ist der Kandidat des Predigtamts, Hr. Mitschcke, aus dem Hochkirchschen Kirchspiele gebürtig, der zulezt sich beim Pastor Böhmer in Postwitz aufgehalten, in diese Substitutenstelle eingerüket, ohnbeschadet des sonstigen guten Rufs und Lebenswandels M. Hettaßes.

August-Stük. (Vom Weinbau in der OL.)

Daß der Weinberg bei Colm in den Jahren 1732 und 33 angelegt worden, kann wohl wahr sein; daß es aber durch einen Herrn v. Damnitz geschehen, gehet gegen die Dynastologie unsrer Provinz von selbiger Zeit an.

Friedrich Lebrecht von Damnitz, Herzogl. Gothaischer Generallieutenant, machte sich um diese Zeit, durch Erkaufung der Güter Gutta, Wartha, Bröse ꝛc. in der Oberlausitz ansässig. Er quittirte 1734 die Gothaischen Dienste, be-

gab sich auf diese Güter, und starb 1737. — Sein Sohn, Hanns Herrmann, Schwarzburg-Rudolstädtscher Kammerrath und Kurfürstl. Sächs. Landkammerrath, erbte diese väterlichen Güter, und starb 1761. Eine Tochter des General von Damnitz, Rahel Friederike, wurde das erste mal mit dem K. K. General-Feldzeugmeister von Succow vermählet, und nachdem dieser 1740 zu Temeswar verstarb, das zweite mal mit dem Hrn. von Ponickau, auf Pomsen im Leipziger Kreise.

Colm war bereits 1567 ein Stammhaus der Hrn. von Temritz. Im J. 1693 starb Caspar Ehrenreich v. Temritz, auf Ölsa, Förstchen und Colm, nach seinen ihm zum Andenken in den Kirchen zu Colm und Förstchen errichteten Denkmählern. Dann gelangte Colm durch Verheirathung an die Hrn. v. Klix auf Petershain. Gottlob Ehrenreich von Klix, auf Colm, Gleina und Petershain, starb 1731, laut seines Leichensteins in der Kirche zu Colm, nach welches Inschrift er zwei mal verheirathet war. Erstlich mit Anne Magdalenen geb. von Ponickau, dann mit Annen Magdalenen von Temritz, die ihm Colm zubrachte, und 1726 starb. Sein jüngster Sohn, der Hofrath Wolf Ehrenreich August von Klix, erbte Colm von seinem Vater, mußte es aber seinen Gläubigern an-

Zahlungsstatt überlassen; worauf es Johann Hartwig Gotthard von Rostitz und Jänckendorf, auf Ullersdorf und Baarsdorf, um 27500 Thlr. erstand. Dieser hinterließ es als Witthum seiner zweiten Gemahlin, Henrietten Sophien von Below, von welcher es ihr ältester Sohn, der verstorbne Landeskommissarius von Rostitz und Jänckendorf, erbte. Dieser vermachte es fideikommissarisch seiner Schwester, der Frau v. Damnitz, einzigen Tochter der jezigen Besizerin, der Frau v. Örtz.

Nach Sühnels lebenden Oberlausiz v. J. 1728 war noch kein Herr von Damnitz in der Oberlausiz ansässig. Der ganze Irrthum in Ansehung des Erbauers des Colmschen Weinbergs kommt daher, daß, da man das Geschlecht von Temritz auch bisweilen mit D geschrieben findet, Demritz leicht für Damnitz mag gelesen worden sein.

S. 80.

Diesem Fehler Friedrich des Einzigen, den er bei nochmaligem Entwurf der Geschichte des siebenjährigen Krieges aus dem Gedächtniß begangen, nachdem ihm sein Lieblingshund das ursprüngliche Tagebuch verdorben, hat der jezige General von Tempelhoff in seiner, in aller Hinsicht höchst interessanten, Geschichte dieses

merkwürdigen Krieges, im 2ten Theil, S. 335. schon vor 20 Jahren durch öffentlichen Druk dieses Werks abgeholfen.

S. 81.

Der Pastor Richter, in der Geschichte und Topographie der Stadt und Herrschaft Pulßnitz, hat die Urkunde der Schliebenschen Theilung vom Jahr 1532 abdruken lassen. In derselben sind S. 133, 137 und 138 drei Weinberge angegeben, die zur Herrschaft Pulßnitz damals gehörten. Einer vor dem Städtchen, der zweite zu Köczberg, der dritte zu Senftenberg. Es verdiente eine genauere Untersuchung, wo der Ort Köczberg aufzusuchen sei. Weder auf einer ältern oder neuern Charte der Oberlausiz, noch in dem alphabetischen Verzeichnisse aller im Kurfürstenthum Sachsen und inkorporirten Ländern befindlichen Orte, 2te Ausgabe, vom J. 1791. in 4. ist eine dergleichen Benennung eines Ortes aufzufinden.

S. 110.

Die jüngste Tochter J. Sam. Straphinus, Marg. Kar., war die 2te Gattin D. K. Adp. Dietrichs.

4.)
Vielleicht die richtige Ableitung des Namen Oibin.

Den Namen des berühmten Berges Oibin erklärte man sonst sehr sonderbar. Einige leiteten ihn von: O Wien! Andere von: Oh bien! ab. Diese Einfälle widerlegen zu wollen, hieß: unsern Zeitgenossen eben so wenig Beurtheilung zutrauen, als die Erfinder dieser Ableitungen hatten. Taubenheim heißt wendisch Huibin, von Holb, die Taube. Bedeutet wohl der Name unsers Berges etwas anders, als Taubenberg? — Hieß er nicht von den Waldtauben, die vor den Mönchen dort nisteten: Huibin?

Neue Lausizische Monatsschrift

1805.

November. Elftes Stük.

Miszellen.

Kleine Gedichte.

Der richtige Barometer.

Dein Barometer trügt. Der meine, lieber Vetter!
Verkündiget noch heut ein schweres Donnerwetter.
Seit frühstem Morgen schon hat meine Frau den Wurm;
Die Haube steht Südwest, das bringet immer Sturm.
Schon hat sich an der Magd der erste Bliz entladen.
Der Himmel steh uns bei und geb's uns nur in Gnaden.

Die zweifelhafte Geistesersche inung.

Lucindens Geist soll jezt bei ihrer Gruft erscheinen.
Ihr Geist? — Sie hatte ja in ihrem Leben keinen.

Der aufs Haupt geschlagene General.

Der Feind schlug dich aufs Haupt; man denke seine List,
Er schug dich just dahin, wo du am schwächsten bist.

Über den Namen des Oberlausizischen Kreises: der Eigen.

Vor einiger Zeit glaubte ich, dem Namen dieses Kreises auf der Spur zu sein; (denn daß er darum so genennt werde, weil ihn eine Äbtissin einst eigenthümlich besessen habe, habe ich nie geglaubt;) ich zweifle indessen jezt selbst, daß ich auf derselben die Wahrheit gefunden habe. Oft ist aber ein im ganzen unrichtiger Gedanke doch halb wahr, und trägt bei, daß die Wahrheit ganz gefunden werde. Blos in dieser Rücksicht theile ich meinen Einfall hier mit.

In Böhmen gabs seit den frühsten Zeiten Güter, welche erbliche, eigenthümliche hießen, und weder Zinsen, Steuern, noch Dienste entrichten durften. *) Die Besizer solcher Güter hießen Swobodnitzy, Didinitzy und Naprownitzy. In Schlesien führte ein ganzer Gau den Namen Diedesi und in der Niederlausiz gabs noch im vierzehnten Jahrhundert Deditzer. **) Gesezt, diese wären von den Böhmischen und Schlesischen verschieden, so gleichen doch die Bewohner des Oberlausizischen Eigens den Böhmischen Deditzern darinn, daß sie auch frei von Herrschaftlichen Diensten sind. Ist es nicht

*) Cum ipsi et progenitores ipsorum sint et fuerint a primordiis incolatus terrae et Regni nostri Boemiae haeredes liberi, Diedicz et incolae primi et novissimi dictae villae Stadicz terrae et praediorum suorum, quibus usi sunt haereditario jure inconcusse, in nullis prorsus factionibus censibus seu aliis exactioribus vel angariis quibuscunque realibus personalibus atque mixtos cuipiam obnoxii. Balbini Epist. 74.

**) Auf dem Klopeter unserm See sollen sizen sechs Fischer, die da fischen mögen. — Dieselbe Fischer sollen des Klosters Deditzer sein, und sollen gegen den Kloster thuen als andre Deditzer des Klosters thun, sagt der Abt Johann zu Neu-Celle in einer Urkunde von 1335. Destinat. I. 895.

wahrscheinlich, daß sie in der Oberlausiz das waren, was die Diedeser in Schlesien, die Swobodnitzer in Böhmen waren, und daß der jezige teusche Name Eigen nur Übersezung eines ähnlichen wendischen ist? So dachte ich, bis ich in einer Sammlung Schweidnizischer Urkunden ein Dokument über das Hofgericht zu Zobten vom Jahr 1353 fand, welches die Überschrift hat: „Die Haltung des Zobtnischen Hofgerichts, der Eigen genannt.“ Ich erinnerte mich, daß ein gewisses Gericht im Hessischen, am Lähnflusse, welches drei Dörfer in sich faßt, der Eigen genennt werde, und meine Ableitung von Diedicz ward mir selbst zweifelhaft. In beiden leztern Fällen haftet der Name Eigen an Gerichten. Könnte dieses vielleicht gelehrten Rechtskundigen auf die Spur helfen, uns eine richtige Erklärung des lausizischen Eigens zu geben? Führte nur das Zobtnische Hofgericht diesen Namen, so könnte man ihn immer noch durch ein Gericht über eigenthümliche Güter erklären, wie die Zuda in Glogau, aber läßt auch der Eigen im Hessischen eine solche Erklärung zu?

Worbs.

3.

Die natürlichste Ableitung des Namens Dwin, Dybin, Dibin, Diwin, Dywin.

Dieser Name wird am richtigsten aus dem Slawischen abgeleitet, Dhbin oder Dhybin, wie man aller Wahrscheinlichkeit nach schreiben sollte, oder Dwin, Dybin, Dibin ꝛc. — wie man den der slawischen Mundarten unkundigen welschen, französischen und teutschen Mönchen nachschrieb, oder Wohibin, wie man nach der jezigen oberlausizsch-wendischen Sprech- und Schreibart schreiben könnte, ist ohne Zweifel ein zusammengesezтes Wort. Die Wurzel desselben, hb, hyb oder hib, führt den Forscher auf das Wort hybati oder heybati, oberl.wend. hibacź, bewegen, rühren, mouere, und recipr. hybat se oder heybat se, oberl.wend. hibacź ßo, sich bewegen, sich rühren, mouere se s. moueri. Sie hat eine auffallende Ähnlichkeit mit dem hebr. ivvah, und dem griech. κυφοῦν) von κυφὸς, ὄφὸς, ὄβὸς, vnde ὀβάζειν,) welche beide krümmen oder biegen bedeuten, und läßt sich ohne allen Zwang mit dem teutschen Worte heben vergleichen. — Der Anfangslaut o, oberlaus.wend. wo, bedeutet in Zusammensezungen

unter andern ab, aus, um, z. B. abbeugen ausbeugen, umbeugen, Abweg, Ausweg, Umweg. So heißt ohybati oder oheybati, biegen, flectere, deflectere, und recipr. ohybat se oder oheybat se, sich biegen, flecti etc. Daher Ohbj, n, oder Ohyb, m, der Bug, die Biegung, flexio. 2) der Abweg, Seitenweg, deverticulum. — Die Endung in giebt dem Grundbegriffe den Nebenbegrif eines Orts oder einer Gegend. Folgl. Ohbin oder Ohybin, und, ins oberlauſiziſch-wendiſche umgeſezt, Wohibin, wo man vom Wege ablenkt, um einzukehren; der Ort zum Einkehren, die Einkehr, quo deflectimus ſ. devertimus; deverticulum flexioque (ſo ſagt Cic. Piſ. 22;) deverſorium.

Welch eine ſchöne Harmonie zwiſchen der alten Sage von der erſten Anbauung jenes Berges, und dieſer neuen Ableitung ſeines Namens. Wie ſehr wird eine durch die andre beſtätigt! Und ſollte dieſer Einklang auch noch nicht beide hinlänglich verbürgen, ſo giebt er doch gewiß beiden einen ſehr hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit.

Die Tauben dürften nun doch wohl an der Benennung dieſes Berges keinen Antheil haben, ſonſt müßt' er unfehlbar Holubin oder Hol, bin, Olubin oder Olbin heiſſen; wenig.

stens scheint diese Ableitung weit gezwungener zu sein, und schon darum weniger für sich zu haben, zu geschweigen, daß sie zur Aufklärung der Geschichte des Ohybins nicht das mindeste beiträgt.

Oywin oder Oiwin könnte man von ywa, iwa, ableiten; dann würde es eine Gegend bedeuten, wo viele Erdkiefern oder Feldcypressen stehn. Dieß überlasse ich den Botanikern zur Entscheidung.

Grabowsky.

Literatur.

12. „Praktische Bemerkungen über die Oberlau-
„sizische Landwirthschaft, besonders des
„Bauzner Kreises, vom Gr (afen) v. R
„(iesch.) Dresden, 1805.

In der 12 Seiten langen Vorrede stellt zuvörderst der Hr. Verf. die allerdings sehr wahren Grundsäze auf, daß die Last von ökonomischen Schriften weder für den Landmann da sei, noch von ihm beachtet werde, sondern daß auf diesen einzig und allein vervielfältigte Beispie-

le, wodurch ein Gewinn für ihn unwiderleglich wird, wirken und zur Nachahmung reizen könne, und daß zu großen, folgereichen Unternehmungen in der Ökonomie überhaupt, und besonders der höhern, eine Summe von wissenschaftlichen Kenntnissen gehöre, die allerdings nur das Eigenthum weniger sind und sein können. Hierher Bezug habende Schriften sind daher auch nur für ein kleines Häuflein genießbar, dagegen von allgemeinern Nuzen Belehrungen und Warnungen für einzelne Provinzialdistrikte. Von dieser eben so längst erwiesenen, als noch wenig befolgten Wahrheit, besonders in Hinsicht auf unsre Provinz, die in ihrem doch nicht bedeutenden Umfange vielleicht eben so viele ökonomische Eigenthümlichkeiten und Fehler als Erdarten hat, überzeugt, will der Hr. Verf. in dieser kleinen, 139 Seiten enthaltenden Schrift die Landwirthe unsrer Provinz, ins besondre des Bauzner Kreises, auf ihre Bewirthschaftung und die noch im Schwange gehenden Fehler aufmerksam machen, und eigne, durch 27jährige, wiederholte Versuche bekräftigte Erfahrungen mittheilen. Ein höchst verdienstliches Unternehmen.

Daß der Hr. Verf. ein denkender und wahrhaft praktischer Ökonom sei, beweist er schon dadurch, daß er im ersten Kapitel von S. 1 u.

fg. mit der Summe und Grundlage aller ökonomischen Weisheit, dem Futterbaue auf Wiesen, beginnt. Mit gerechtem Unwillen tadelt er die unverantwortliche, immer noch bestehende Behandlung unsrer Wiesen, und hätte Rec. dabei nur gewünscht, daß es dem Hrn. Verf., der so richtig und so zur rechten Zeit spricht, gefallen haben möchte, den ganz unbeschreiblichen Nachtheil, den auch die Herbsthuthung mit allen Arten von Vieh besonders auf nassen Wiesen, oder bei nasser Witterung überhaupt macht, mit lebhaften Farben zu schildern; denn wenn auch die vielleicht noch schädlichere Frühjahrshuthung größtentheils noch besteht, so fängt man doch allmählig auch unter den niedern Klassen an, von ihrem großen Nachtheile sich zu überzeugen, wozu vielleicht die in unsrer Provinz immer trauriger werdenden Verhältnisse zwischen Herrschaften und Unterthanen, durch die dabei über Gerechtsame und Duldung vorkommenden Fragen, einen nicht unwichtigen Grund liefern.

Auf die nur zu kurze Schilderung des elenden Zustandes unsrer Wiesen und ihrer Behandlung, läßt der Hr. Vf. die ebenfalls sehr gegründete Behauptung folgen, daß der Landmann bei seiner Futtererzeugung viel zu viel Vieh halte, giebt sodann mehrere bekannte,

doch, dem Himmel sei Dank, auch bei uns vielfach angewendete Mittel zur Verbesserung der Wiesen an, wobei besonders der sogenannte Wiesenschröpfer, dessen sich der Hr. Verf. mit großem Nuzen bedient haben will, empfohlen wird, macht auf den Anbau einiger, für unsre Gegenden besonders passender Futterkräuter aufmerksam, und giebt einige, wiewohl sehr kurze und bekannte Belehrungen über die Anlage neuer Wiesen. Eben so kurz und unvollständig läßt sich der Hr. Verf. über die künstlichen Wiesen und deren Bearbeitung aus. Ob übrigens die Luzerne und Esparsette die S. 15. befindliche Empfehlung verdienen, bezweifelt Rec. aus eigner Erfahrung, besonders für kalte gebirgige Gegenden, sehr, glaubt übrigens, daß die zweckmäßige Anpflanzung des sogenannten rothen spanischen Klees vollkommen ausreichend sei, und kann auch nicht für die einjährige Benuzung der Kleebraachen stimmen. Rec. würde zu weitläuftig werden, wenn er hier die Gründe für den zweijährigen Kleebau weiter ausführen sollte, kann aber versichern, daß es ihn nie gereut habe, zweijährige Kleenuzungen gezogen zu haben.

S. 18. u. fg. eifert der Hr. Verf. gegen die Brechhäufchen und Böcke (Schober) beim Heumachen; Rec. glaubt, im Ganzen,

mit sehr großem Rechte, obgleich er mehrere Ausnahmen gelten lassen würde. Beiläufig kann Rec. sich der Niederlegung seiner Überzeugung nicht erwehren, daß von den Landwirthen überhaupt auf die nachtheiligen Folgen des Thaues und des Reifes beim Heu- und Grummt-Machen und Einfahren zu sehr und zum eigentlichen Nachtheil für die schnelle Unterbringung bei bedenklichem Barometerstande geachtet wird. Gern hätte Rec. über diesen gewiß nicht unwichtigen Gegenstand, da er die Berechnung der Zeit — eine der Hauptrücksichten des Ökonomen — betrift, die Meinung des Hrn. Vf. gehört.

In natürlicher Folge handelt das 2te Kapitel von der Viehzucht. Sehr gegründet sind die Klagen des Hrn. Vf. über unsre größtentheils schlechte Viehzucht; mit gleich großem Rechte zieht er das Landvieh dem sogenannten Schweizer Viehe vor, und sagt überhaupt über die Erziehung, Fütterung und Abwartung des Rindviehes zwar sehr bekannte, auch bei uns vielfach ausgeführte, aber nicht oft genug zu wiederholende Dinge, die der vernünftige Ökonom gern unterschreiben wird. S. 25. empfiehlt der Hr. Vf. kurzgeschnittnen Hekfel statt langen Strohes vorzulegen. Rec. stimmt gern bei, hätte aber gewünscht, daß der Hr. Verf.

diese Gelegenheit benuzt hätte, seine Mitgenossen von aller Strohfütterung (einen kleinen Bedarf zur Siede ausgenommen) abzurathen, da es fürs Ganze jeder Ökonomie gewiß ersprießlicher ist, lieber theure Fütterungsarten, selbst zu nicht geringen Preissen, zu erkaufen, als der Vermehrung des Düngers, der um keinen Preiß zu haben ist, daher auch nie zu kostbar sein kann, durch Entziehung des Strohs entgegen zu arbeiten, und dabei doch nur — leeres Stroh zu füttern.

Nicht genug wird S. 26, nach Rec. Meinung, das Salz empfohlen. Rec. gab gern und mit augenscheinlichem Nuzen wenigstens über den andern Tag jedem Stük Nuzvieh eine kleine Handvoll Salz. Auf der nämlichen Seite wird die kalte Fütterung empfohlen. Hier heißts wohl: adhuc sub judice lis. Nach Abstraktion, nicht nach Erfahrung, ist Rec. der warmen Fütterung nicht so abgeneigt; nur würde er bei einer Umänderung vom warmen zum kalten bei Viehe, das an warmes Futter gewöhnt ist, die höchste Vorsicht und Bedachtsamkeit anrathen.

Was S. 32. der Verfasser von steinernen Krippen sagt, unterschreibt Recens. mit voller Überzeugung.

Eben so kann nicht genug empfohlen werden, was der Hr. Vf. S. 38 fg. über Reinlichkeit, und was dahin gehört, vorträgt. Rec. bemerkt beiläufig, daß er zu dem für Gesundheit und Ordnung gleichnöthigem Striegeln des Rindviehes sich der für den Tuchmacher unbrauchbar gewordenen sogenannten Krempeln mit gutem Nuzen bediente.

Daß die Ställe, nach S. 39, nicht zu hoch angelegt werden, nicht kalt sein sollen, ist Rec. Meinung nicht. Ohne das medium tenuere beati zu vergessen, ist er überzeugt, daß gesundes, wohlgenährtes Vieh (freilich nur solches) in etwas hohen, mehr kühlen als warmen Ställen sich gewiß besser befinden wird, als wo es durch den beständigen Dampf von seinen eignen Ausdünstungen auch nur auf kurze Zeit beängstiget wird.

Wie gerecht die Klagen des Hrn. Verf. S. 49. über den Mangel einer Thierarzneischule oder guter Thierärzte, und die höchstverderblichen Quakſalbereien in dieser Hinsicht in unsrer Provinz sind, kann nur der gehörig würdigen, der dieses wirkliche Elend aus eigner Erfahrung kennt. Diesem Mangel nur einigermaaßen zu begegnen, empfiehlt der Hr. Vf. einige anerkannt gute Schriften.

Das 3te Kapitel, „vom Akerbaue,“ theilt der Hr. Vf. in 5 Unterabtheilungen, und handelt zuvörderst von der Kenntniß der Erdarten, sodann von den Ackerwerkzeugen, vom Ackern und der Bestellung des Ackers, vom Säen, und endlich von Eintheilung der Felder. — Man wird in diesem Kapitel, wie in den übrigen, etwas Neues nicht, wohl aber die eignen Prüfungen und Erfahrungen eines denkenden Landwirths finden, der wahrhaft und mit Würde bemüht ist, durch eigne rühmliche Befolgung des goldnen Spruchs: „Prüfet Alles, und das Beste behaltet,“ seinem Vaterlande nüzlich zu werden. Der ganze Vortrag in diesem Kap. ist auch des Rec. vollste Überzeugung: Einer besondern Beherzigung verdient jedoch, was S. 57 von Behandlung des Düngers, S. 67 u. fg. von der Egge und dem Eggen, S. 72 von dem Nachtheile der Theilraine, S. 74 von den Beeten, S. 86 u. fg. von Eintheilung der Felder, S. 96 von den Garben und deren Behandlung, und S. 100 über Dreschmaschinen gesagt wird. Rec. kann hierbei seine Verwunderung nicht bergen, warum selbst die drückendste Noth in den jezt vorgewesenen nassen Jahren die Landwirthe noch nicht von dem großen Nachtheile starken Gebundes, und den eben so großen Vortheilen der

Zusammenstellungsart der Mandeln, wie S. 96 beschrieben worden, deren Anwendbarkeit auch für unsre Provinz, ausser dem Hrn. Referenten, auch von dem verstorbnen verdienten Zille in Reibersdorf dargethan ist, überzeugt worden sind.

Gleich vortreflich ist das 4te Kap. von der Schaafzucht, und Rec. gesteht, daß ihm fast noch in keiner dickleibigen Schrift über ökonomische Gegenstände so viel Gutes und Richtiges vorgekommen ist, als hier in gedrängter Kürze gesagt wird. Man müßte das ganze Kap. abschreiben, wenn man Alles, was die höchste Beachtung verdient, bemerklich machen wollte. Man lese daher selbst, und folge. Der unausbleibliche Nuzen wird der sicherste Beweis der Wahrheit der vorgetragnen Lehre sein. Rec. freut sich indessen ungemein, bei dieser Gelegenheit erzählen zu dürfen, daß das, was dem Hrn. Vf. nach S. 124 unmöglich scheint, dem Rec. doch, obwohl nicht ohne große Schwierigkeiten, auf seinem Guthe in hiesiger Provinz völlig gelungen war, und daß eine mehrjährige Erfahrung den großen Nuzen davon für den Eigenthümer und Dienstmann unwiderleglich für ihn dargethan hat.

Auch das, was der Hr. Vf. im 5ten Kap. von der Fischerei, und im 6ten vom Hopfen-

bau und der Bienenzucht sagt, scheint dem Rec. sehr einleuchtend, obwohl er sich, aus Mangel eigner vollständiger Erfahrung, hierüber keine weitere Beurtheilung erlaubt.

Von demselben Hrn. Verf. ist ebenfalls in diesem Jahre eine zweite Schrift erschienen unter dem Titel:

13. Gedanken eines Lausizischen Patrioten, vom Gr. v. R. mit dem Motto: salus publica suprema lex esto. Dresden, 1805.

Nachdem sich der Hr. Vf. in der 8 Seiten langen Vorrede über den Zwek der Herausgabe seiner „anspruchlosen Bemerkungen," und „Materialien zu weiterer Ausführung," auf eine rühmliche und edle Weise erklärt hat, handelt er im 1ten Kap. von den Ursachen des Getreidemangels. Er findet sie, als nächste, in den ungünstigen Jahren für den Getreidebau, mit dem bis zum Übermaaße vervielfältigten Brandteweinbrennen, und in der Ausfuhre des Getreides. Mit richtigem und wahrhaft patriotischem Blik beleuchtet er alle diese Ursachen, und empfiehlt die Anlegung von Magazinen, besonders sogenannten Land- oder eisernen Magazinen, ingleichen Gränz-Kavallerie-Kommando's gegen die Ausfuhre. Man wird frei-

lich bemerken, daß die Beantwortung dieser Frage keinesweges erschöpft sondern nur Skizze ist, auch noch viele andre Ansichten zuläßt. Für Rec. wenigstens ist das, was in der trefflichen Recension in der Hall. allgem. Litterat. Zeit. Nummer 244. 1805. gegen das Ausfuhrverbot und gegen die Anlegung von Magazinen aufgestellt wird, weit überzeugender gewesen.

Indessen wünscht Rec. von einem solchen mit seiner Provinz so vertrauten Schriftsteller, und welcher seine Feder zum Wohl des Vaterlandes auf eine in Absicht auf Behandlung seiner Gegenstände und Freimüthigkeit gleich edle Art zu führen versteht, wohl die Frage beantwortet: Sind die gegenwärtigen Dienstverhältnisse der Unterthanen in unsrer Provinz und die immer weiter um sich greifenden Mißverständnisse zwischen Herrschaften und Unterthanen als Erzeugungs- oder doch Beförderungs-Mitrel der Theurung unter mehrern andern anzusehen? und wenn sie es sind, warum? und in welchem Grade? Im 2ten Kap. „von Manufakturen, Fabriken, dem Aktiv- und Passiv-Handel,“ zählt der Hr. Verf. nach S. 26. unter die unmittelbaren Ursachen der Abnahme des Gewerbes, zuförderst Theurung der ersten Lebensbedürfnisse und vorzüglich des Getreides, sodann

den „ fast alle Klassen angreifenden und entkräftenden Luxus, “ den er mit lebhaften Farben sehr treu schildert, und S. 35. die schlechten im Lande kursirenden Münzsorten. Als Mittel gegen den übertriebenen Luxus sieht er sumtuarische Gesezze an, die vorzüglich „ allen ausländ. Fabrikaten, die nicht zum unumgänglichen Lebensbedürfnisse gehören, und die wir selbst fabriziren, “ den Eingang ins Land versperren sollen. Er ist daher sehr für Einschränkung des Handels, und sucht seine Meinung S. 32. und 33. zu rechtfertigen. Ob mit Glük? wagt Rec., der in diesen bekannten und wohl noch nicht beendigten Streit sich einzumischen können, Beruf fühlt, nicht zu entscheiden; bekennt aber offen, daß er weder durch die Gründe des Hn. Verf. noch durch seine Erfahrungen von dem Nuzen der Handelseinschränkungen, überzeugt worden ist. Die Geschichte nur allein dürfte die Richterin sein, und es wäre wohl zu wünschen, daß ein eben so unbefangener als in die Geheimnisse der Staatskunde eingeweihter Mann mit kritischem Geiste die Frage prüfte: was ist für die innländischen Fabriken in Staaten, die die Einschränkung gebieten, und umgekehrt, gewonnen oder verlohren worden? Berüksichtigung der Konjunkturen und des Erfolges gehört durchaus zur Beantwor-

tung, und bedauret Rec., daß er, für diese Arbeit beschränkt, nicht wenigstens das hier niederlegen darf, was durch eigne Ansicht für ihn zur Gewißheit geworden ist. Fast aus gleichen Gründen kann daher auch Rec. den Einfluß der schlechten Münzsorten nicht so drückend, wie der Verf., finden, so gern er übrigens die daraus entstehende Unbequemlichkeit für das Publikum zugiebt.

Zu Beförderung der Fabriken und Manufakturen empfiehlt der Hr. Verf. sehr richtig S. 35. „Vorschüsse zur ersten Einrichtung,“ und „Prämien zur Entwikelung des Kunstfleisses.“ Sodann wirft er S. 38. fg. die Frage auf: „auf was sollen sich unsre einheimischen Fabriken und Manufakturen am meisten legen? und beantwortet solche sehr folgerecht damit: auf Bearbeitung eigner Erzeugnisse und der Lebensbedürfnisse der zweiten Klasse zur Bekleidung ꝛc. alsdann erst der zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen gehörenden Gegenstände. Ganz einverstanden ist Rec. mit dem, was über Kunstwerke besonders S. 41. über Gegenstände, die den Patriotismus erheben, gesagt wird. Man erinnere sich, was Preussens vortreflicher König in dieser Hinsicht aufgegeben hat.

Als Gegenstand sumtuarischer Verordnungen sieht der Hr. Verf. auch alles das an, was zur Bekleidung gehört, und redet S. 43. den Uniformen sehr das Wort, wovon auch Rec. völlig überzeugt ist. Hierauf entwikelt er weiter die Unnachläßlichkeit des Verbots der Ausfuhre roher unbearbeiteter Erzeugnisse ins Ausland, und schildert als Beispiel den Nachtheil der Woll- und Garn-Ausfuhre. Als nothwendige Folge seiner vorhergegangnen Äusserungen sieht der Hr. Verf. S. 48. die Frage an: „auf was soll sich der Handel unsrer Provinz erstreken?“ und giebt durch die Antwort: „auf den Absaz unsrer Fabrikate, und auf den Einkauf dessen, was wir in unsern Landen brauchen, um es im Lande zu verarbeiten; und desjenigen, was zum Lebensbedürfniß und zur Bequemlichkeit gehört und im Lande nicht verfertiget wird,“ zugleich die beiden Branchen unsers Aktiv- und Passiv-Handels an. In dem, was der Hr. Verf. S. 49. von dem schl. und sächs. Leinwandhandel und seinen eignen Bemerkungen sagt, glaubt Rec. einen Widerspruch zum Nachtheile des Gesagten zu finden.

Ungern fand Rec. bei diesem sonst ziemlich korrekten Schriftsteller Seite 30. das Wort: contribuable (sic!)

Das 3te Kap. handelt von Anlegung und Unterhaltung der Land- und Kommerzialstrassen und Kommunikations-Wege.

Der würdige Hr. Verf. hat mit mehrern, die ihre Stimme deshalb erhoben haben, wenigstens das gemein: dixit. Übrigens möchte es hier heissen: infandum jubes renovare dolorem; man kann daher nichts besseres thun als — schweigen.

Mit vollem Rechte giebt der Hr. Verf. im 4ten Kap. „von Aufhebung der Bettler und Vagabunden," die Steurung des Bettelwesens und Aufhebung der Vagabunden als die zuverlässigsten und zwekmäßigsten Mittel zu Sicherung des Eigenthums der Dorfbewohner an, und ist überzeugt, daß den gerügten Übeln nur durch Korps von Landhusaren und durch Landarbeitshäuser nebst Anstellung eines Provinzial-Landespolizei-Kollegii gesteuert werden könne, da, wie er S. 66. sehr wahr bemerkt, durch Visitationen der Dorfgerichte wenig oder nichts erreicht werde. Ob sich in dieser Hinsicht eine Vertheidigung der Dorfgerichtspersonen auffinden liesse, will Rec. an seinen Ort gestellt sein lassen.

Kurz, aber bündig wiederholt der Hr. Vf. im 5. Kap. „von Armenanstalten," Alles, was hierüber oft gesagt ist und gesagt werden

kann, mit Beziehung auf unsre Provinz, fügt einige Litteratur bei, und beantwortet sehr treffend die Fragen: welche Arme sind zu versorgen und mit welchen Fonds können sie unterhalten werden?

Im 6. Kap. „von Waisenhäusern, Wittwen- und Hülfskassen“ sucht der Hr. Vf. die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Anlegung von Waisen- auch Findelhäusern in Verbindung mit den Armenanstalten und von Hülfs- und Rettungskassen, besonders für schüchterne Bedrängte, (wovon er in leztrer Hinsicht die zu Dresden errichtete Gesellschaft für Rath und That, und die Wittwenkasse für adliche Wittwen in Berlin als Muster empfiehlt,) vorzüglich für die Dörfer zu beweisen. Erstre dürften wohl noch eine geraume Zeit ein pium desiderium bleiben, da der S. 85 gerühmte Wohlstand des Landvolks durch das dermalige Zusammentreffen unglücklicher Ereignisse wohl eine bedeutende Abnahme erlitten hat.

Traurig genug, aber leider! nur zu wahr sind die Mängel, die der Hr. Vf. im 7ten Kap. „von den Zuchthäusern,“ mit edler Freimüthigkeit rügt. Rec. sezt hinzu, daß ihn oft die Erfahrung bitter geschmerzt hat, daß ein gesunder starker Züchtling dem Staate jährl. 50 — 60 thlr. gekostet hat, indeß er den armen bra-

ven Landbewohner, der nicht wußte, wie er beim angestrengtesten Fleisse eine gleiche Summe für sich und seine Familie verdienen könne, darben sah.

Unter die Mittel, unsre noch sehr im Elende und Niedrigkeit sich befindenden Schulen aufzuhelfen, zählt der Hr. Vf. im 8. Kap. „von Schulanstalten," die Anlegung von Schulmeisterseminarien und die Bestimmung der Kandidaten der Theologie zu Schulmeistern und Gehülfen der Prediger mit beständiger Hofnung zur Ascension. Die Anlegung von Seminarien ist bei uns bisher aus Mangel an Beiträgen behindert worden, und so sehr man auch anzunehmen berechtiget ist, daß der Hr. Verf. sein Publikum und besonders das Landvolk kennt, so scheint er doch bei allen dergl. Vorschlägen sein eigen Gefühl vorwalten zu lassen, da er fast immer lediglich auf „milde Beiträge" rechnet. Auch der zweite Vorschlag dürfte manche, hier weiter nicht zu erörternde, Schwierigkeiten und Nachtheile haben. S. 112. giebt der Hr. Verf. das „Wie" (analytisch) und „Was" des Unterrichts in den Dorfschulen an, beklagt sich sodann, und gewiß mit grossem Rechte, über die bedeutenden Hindernisse, welche durch Beibehaltung der wendischen Sprache dem Schulunterrichte in den Weg gelegt

werden, und thut Vorschläge zu deren Ausrottung.

Da der Hr. Vf. einmal von den Wenden spricht, so nimmt er Gelegenheit im 9ten Kap.: „von dem Charakter der Wenden und den Vergnügungen des Landvolks“ zu reden. Eben nicht erfreuend ist die Charakterzeichnung der Wenden, und der Rohheit, in welcher sie sich noch befinden, daher sie der Hr. Verf. noch als Unmündige angesehen, und ihnen, nach Montesquieu, ohne gehörige Vorbereitung, Eigenthum und Freiheit noch entzogen wissen will. Den zweiten Theil dieses Kapitels behandelt der Hr. Vf. mehr negativ, indem er den in der That Grausen erregenden Nachtheil der sogenannten Vergnügungen der Landbewohner mit lebhaften, leider! nur zu treuen Farben schildert, und räth dabei dringend die Abschaffung der überflüssigen Feiertage und deren Anwendung, nicht zu Frohndiensten, sondern zu Verbreitung nüzlicher Dinge durch Mittheilung guter Bücher, Ausbesserung der Dorf- und Kommunikations-Wege, Revision der Feuergeräthschaften u. s. w. an solchen Tagen an. Rec. zweifelt nicht, daß es dem Hrn. Vf. möglich gewesen wäre, noch zwekmäßigere Vorschläge zu Erreichung dieses noch nicht genug erwogenen, und nicht oft genug zu erwägenden Zweks zu thun.

Fast auf gleiche Weise behandelt der Hr. Verf. das 10te Kap.: „von Gesinde- und Dienerschulen in den Städten.“

Im 11ten Kap.: „von Medicinal-Dorfanstalten,“ rügt der Hr. Vf. die Anhänglichkeit des Landmannes an Quaksalber und Schäfer, ferner das Unheil und den Schaden, den Arzneikrämer und Hebammen anrichten. Wahrheiten, bei deren Erinnerung dem Vaterlandsfreunde das Herz blutet. Unbeschreiblich ist das Elend, das durch Quaksalbereien aller Art, privilegirter und unprivilegirter, auch in unsrer Provinz erzeugt wird; häufig sind die Morde, die am Leben, oder doch an der Gesundheit unsrer Neugebornen von dem gewöhnlichen Trosse der Hebammen begangen werden. Doch Rec. schweigt, weil er sich bei jedem Gedanken an Gegenstände dieser Art aufs höchste empört fühlt, und noch nicht die Hofnung auf Besserwerden ihm da werden kann, wo ihn selbst Beispiele privilegirter Ignoranten, nächst der Erfahrung bekannt sind, daß in einem Zeitraume von 10 Jahren auch nicht die geringste Nachfrage, viel weniger Untersuchung, in medicinisch-polizeilicher Hinsicht bekannt worden ist.

Im 12ten Kap.: „Von Dorf-Feuer-Anstalten,“ weiset der Hr. Vf., wie fast in allen vorhergehenden Kapiteln, auf die Gewalt und

Autorität der Gerichtsherrschaften hin. Rec. kann sich dabei des Gedankens nicht enthalten, daß die Erfahrung beinahe das Gegentheil davon zeigt.

Es befremdete übrigens Rec., daß der Hr. Vf. nicht mit mehr Wärme gegen den unbeschreiblichen Nachtheil der Backöfen fast in jedem Hause auf dem Lande eiferte. Nicht zu gedenken, daß eine jährliche traurige Erfahrung die Wahrheit bestätigt, wie höchst unvorsichtig dabei überhaupt, noch mehr mit der Bauständigkeit derselben umgegangen wird, und wie viele Brände dadurch entstehen, — welch' ungeheuer Holz-Konsumo entsteht dadurch! Zwar ist man fast überall einverstanden, daß der Holzbedarf beinahe dem des Brodtes an Werthe und Mangel gleich zu achten sei, aber dennoch denkt niemand an die Einrichtung von Gemeindebakhäusern. Aber wer soll denn daran denken? Die Herrschaft? Welche Mittel hat sie denn noch, gute Anstalten mit Nachdruk zu gründen und zu befestigen, wenn sie mit einem Haufen zu thun hat, der, wie der Hr. Vf. sehr richtig meint, wie Unmündige behandelt werden soll und noch in einem hohen Grade von Rohheit steht? Wie oft reichen denn die sanftesten Vorstellungen, die freigebigsten Darbietungen von ihrer Seite hin? Doch sehnt der Hr. Vf.

den Rec. einigermaaßen dadurch aus, was er im 13ten Kap. „von Holzanbau und Forstkultur“ S. 171. über den Nachtheil der Privatbaköfen und die bedeutende Ersparniß durch Gemeindebaköfen, so wie über andre Gegenstände unverzeihlichen Holzaufwandes sagt und berechnet. Indessen muß Rec. wieder bedauern, daß er nicht unter den bedeutendsten Ursachen unsrer Holzvernichtungen, die täglich wachsenden und frecher werdenden Holzdeuben, — diese wahre Pest für unsre Forsten — zählt. Und welche Hindernisse werden diesen reissenden Strome, der im Wachsthume einer ansteckenden Krankheit gleicht, entgegengesezt? Ist es dem Gutsbesizer zu verdenken, wenn er, zum Lohn für treue Pflege seiner Holzungen, sich seines oft theuer genug errungenen Eigenthums beraubt sieht, nun durch Abtreibung ohne weitere Schonung sein Haabe zu retten sucht? Ist da an Muth zur Forstkultur zu denken, wo die gleichwichtige Geissel der Forsten, die Huthung, die durch keine mögliche Aufsicht in Schranken gehalten werden kann, noch durch Urthel und Recht bestätigt wird?

Im 14. Kap. „von der Obstbaumzucht“ beginnt der Hr. Vf. mit der traurigen Wahrheit: „so wie wir aber wirklich in unsrer Provinz in der so nothwendigen Holz-Kultur zu-

rük sind, so sind wir es auch leider in Obst- und Baumanlagen.“ Der Hr. Verf. findet unter mehrern Hindernissen auch dies unter den Landleuten: Kenntniß der Anlage und erforderlichen Behandlung der Obstbäume, und räth deshalb Obst-Planteurs in jedem Distrikte anzustellen. Allerdings ein sehr löbl. Vorschlag, der aber wie viele in votis bleiben wird. S. 189. stehen die goldnen Worte: „der Staat muß das ungebildete, für das Gute und Schöne keinen Sinn habende Landvolk wie Unmündige ansehen, für deren Bestes er wider ihren Willen besorgt sein, ja es dazu anhalten und zwingen muß. Schon dieser einzigen, keinen Widerspruch leidenden, Wahrheit wegen, in Bezug auf unsre Provinz, kann Rec. seine innige Verehrung gegen den Hn. Vf. hier nicht unterdrüken, mit dem herzlichen Wunsche, daß, wer Ohren hat zu hören, auch hören möge.

Im 15ten und lezten Kap. „von Schäferschulen“ räth der Hr. Vf. wegen Unwissenheit unsrer Schäfer und ihrer gewöhnlichen störrischen Anhänglichkeit an alte Vorurtheile die Anlegung von Schäferschulen in Verbindung mit Thierarzneischulen, deren erste Einrichtung aus einer öffentlichen Kasse bestritten werden soll, an, und schließt seine sehr verdienstliche kleine Schrift mit dem wiederholten Wun-

sche, daß, wie in Brandenburg und Schlesien, die Schaafknechte zur Einmengung auf den Stamm genöthiget werden möchten.

14.) Ad Solemnitatem Lycei Soraui anniversariam d. 22. et 23. Apr. 1805 concelebrandam - invitat M. Gottlob Rüffer, Rector. Sorav. 4. S. 16. — In dieser Schrift, welche de feriis Scholasticis handelt, widerlegt der Hr. Verf. in der Einleitung einige irrige Meinungen in Absicht auf den Schulunterricht, und hernach die Behauptung, daß die Schulfeiertage der Jugend nachtheilig wären, weil sie dadurch zur Trägheit und Unthätigkeit, so wie zum Streben nach Vergnügungen gewöhnt, und ihre Sitten verderbt würden, mit zweckmässigen Gründen. Dieser Gegenstand ist zwar schon oft in Schulschriften behandelt worden, behält aber noch immer ein lokales Interesse. — Die Einrichtung der Schulfeierlichkeit ist diese, daß die Schüler der ersten und zweiten Ordnung vom Rektor und Konrektor geprüft, von einigen über gewisse während der Prüfung aufgegebne Säze Disputirübungen angestellt, und von 31 Schülern, unter denen 5 auf die Akademie entlassen werden, in teutscher und lateinischer Sprache Reden gehalten, und dabei

das Andenken von 4 Wohlthätern der Soranischen Schule, unter denen auch der Skabin Petri zu Görlitz ist, dankbar erneuert wird. — Der Druk ist sehr fehlerhaft. M. J.

15.) Ad Plazii Anniversaria d. XII. Maj. 1805 concelebranda inuitat M. Car. God. Siebelis, pauca praefatus de loco Euripideo, vbi TerraSomniorum mater vocatur. Budiss. ½ Bgn. 4. Daß diese Stelle ächt sei, und in wie fern die Erde Mutter der Träume genennt werden könne, wird mit Gründen bewiesen. M. J.

16.) De Lapide Lydio Veterum ac Recentiorum, Commentationum Theophrasteārum qvinta, qva ad Orationes Sylverstainianas die 31. May 1805 in Gymn. habendas inuitat M. Chr. A. Schwarze, Rector. Gorl. S. 8. 4. Der Hr. Verf. vergleicht die unter dem Namen des Lydischen Steins beim Theophrast vorkommende Steinart des Kieselschiefers, die zuerst in dem lydischen Fluß Tmolus gefunden, und zu Probierung des Goldes und Silbers gebraucht ward, mit dem Wernerischen, und findet die vom griechischen Schriftsteller und dem Sächsischen Mineralogen darüber angegebnen Kennzeichen, die mit Sach- und Sprach-Kenntniß erläutert werden, mit einan-

der übereinstimmend. Eben derselbe liefert in der Einladungsschrift zum Chüraktus den 15. Juli ein M. J.

17.) Verzeichniß aller derjenigen, welche vom Junius 1785 bis 1805 als Primaner das Görl. Gymnasium verlassen haben. 4. S. 18. Er folgt hier dem Beispiel seiner Vorfahren, der Rektoren Baumeister und Neumann, so daß nun die Übersicht aller Schüler der ersten Ordnung seit dem J. 1736 vollständig, und in mehr als einer Hinsicht belehrend und unterhaltend wird, und berechnet seit seiner 20jährigen Amtsführung die Zahl der seinem Unterricht anvertrauten Schüler, auf 249 mit Angabe des Jahres ihrer Entlassung auf die Akademie oder zu andern Bestimmungen, und ihres dermaligen Amtes oder Standes. Am Schlusse ist der jährliche Klassenbestand beigefügt, woraus sich ergiebt, daß die Totalsumme in den ersten 10 Jahren sich auf 1654, in den leztern auf 1510 beläuft; die höchste Zahl war im J. 1790, nämlich 192; die im jezt-laufenden 178. M. J.

18.) Über gute Polizei-Anstalten, — von J. S. Pauli, Kand. d. P. Görlitz, 1805. S. 31. 8. Der Hr. Verf., der seit kurzem als teutscher Schullehrer daselbst angestellt worden

ist, hat diese Gelegenheitsschrift dem hiesigen Magistrat bei der Chür am 6. Juli zugeeignet. Er betrachtet eine gute Polizei nach den 4 Erfordernissen der Reinlichkeit, Sicherheit, Wohlfeilheit der Preisse und Verwaltung der Finanzen, belegt jedes mit Beispielen aus der ältern und neuen Geschichte, und macht die Anwendung davon auf Görlitz, dessen vortheilhafte Anstalten aber in diesem Bezug wohl schwerlich aus diesem unvollständigen Entwurf eingesehen werden können. M. Jancke.

19. D. 26. Febr. vertheidigte Hr. Chr. Mor. Schmidel aus Leipzig, daselbst unter dem Vorsiz des Prof. D. Müllers eine gedrukte Streitschrift de marchionatu Lusatiae Superioris, feudo Bohemiae et Subfeudo imperii, S. 60 in 4. Der Hr. Vf. verfolgt in einer kurzen Übersicht die Geschichte des Marggr. Oberlausiz von den Zeiten der Sveven bis auf seine Vereinigung mit Böhmen, und von da bis zur Übergabe an Chursachsen, und erläutert seine Verhältnisse, als Lehn von Böhmen, zum teutschen Reich. Hernach handelt er von der Lehnsbeschaffenheit selbst, mit jedesmaliger Anführung der Quellen. M. Jancke.

Neue Lausizische Monatsschrift 1805.

December. Zwölftes Stük.

XVII.

Etwas über die Pelzmüzen.

Ein kleines Sendschreiben ꝛc.

(Geschrieben im April 1804.)

Sie haben mich, mein geehrter und gelehrter Freund, so oft aufgefordert, das Tragen der Pelzmüzen zu beleuchten, daß ich mich ganz dreist daran wage, die wenigen Bemerkungen, die mir über diesen Gegenstand einfallen, ihrem unmittelbaren Schuz anzuempfehlen. Zwar schreibe ich nach schon längst verfloßnem Winter, zu einer Zeit, wo uns frohe Aussichten auf einen heitern angenehmen Sommer lächeln, und die Pelzmüzen traurig dem Abschiede entgegen se-

hen. Aber ich will doch nur unter Ihrer Aegide Hand ans Werk legen, hie und da ein noch bedektes Haupt, gleichsam auf Ihr Geheiß, zu entblößen suchen. Nur diejenigen, erlauben Sie mir, unberührt vorüber zu gehen, wo die Müze, nicht blos den Kopf, sondern mit dem Kopfe auch den ganzen Menschenverstand dekt. Oder werden sich diese Pelzköpfe durch meine Unterscheidung vielleicht schon beleidigt und dadurch bewegt fühlen, den leeren Schädel dem Auge Preiß zu geben, das auf lange Ohren Jagd macht? Wohl kaum, zum Glük sollen sie ziemlich stumpfsinnig sein!

Aber was erwarten und verlangen Sie denn eigentlich von mir: Ein gelehrtes Werk, wie Nicolai den Perüken weihte? So viel sind die Pelzmüzen schwerlich werth. Lieber lassen Sie mich mein kleines Pfund vergraben, nur, daß ich mit solcher Münze Wucher treibe, verlangen Sie nicht. Ist denn das Buch menschlicher Thorheiten und Narrentheidingt noch nicht voll genug? Warum soll ich den historischen Beweis ausführen helfen, daß die Welt ein Narrenhaus im Großen sei, und dieß aus der Geschichte der Herrschaft der Mode im Reiche der Pelzmüzen dokumentiren. Wir belachen unsre Thorheiten, und begehen in dem Augenblike die größte, darum, weil wir nur la-

chen, nicht Lehre nehmen und uns bessern. — Sie meinen, die Pelzmüzen würden reichhaltigen Stoff zu Satiren geben. Recht gut, aber ich mag an das geliebte Kind der Zeit und der Moden nicht die Hand legen. Mit einem Worte, ich besize weder Saumaisens Gelehrsamkeit, Fleiß, Beharrlichkeit und Geduld, noch Juvenals schalkhaftgeiselnde, den Flek treffende Laune, um gelehrt oder wizig zu schreiben. Wie also in aller Welt, soll ichs anfangen, um mich mit meinem Gegenstande zu verewigen?

Ich weiß es wahrlich nicht! — und Sie wissen auch keinen Rath?! Gut, ich leiste also Verzicht auf Unsterblichkeit; den Pelzmüzen ist sie hoffentlich gesichert, und meine Bemerkungen, die leicht und flüchtig sind, wie der Kopf, der sie in einer müssigen Stunde dem geduldigen Papiere übergiebt, gleichen der Stimme eines Wandrers in der Wüsten, die ungehört und ungenüzt verhallt.

Recht abgedroschen ist das Sprüchlein, nichts sei so abgeschmakt, was nicht irgend ein Philosoph einmal vertheidigt hätte: und doch für mich ists so anwendbar, daß ich lieber auf etwas Neues Verzicht thue, um nur etwas Wahres auf eine recht allgemein verständliche Weise auszudrüken. Wissen Sie nicht, mein hochge-

ehrter Freund, daß ganz neuerdings Kant, der Einzige, die Pelzmüzen, wenigstens vel quasi, in Schuz genommen hat. Sie lachen! Aber warum? Meinen Sie, ich wollte Kants, des Mannes, den ich so hochschäze, spotten? Behüte mich der Himmel! Kant hat in der That, nicht etwa um seinen Wiz glänzen zu lassen, nicht um ein Paradoxon zu sagen und zu vertheidigen, sondern aus Überzeugung die warmen Kopfbekleidungen sehr anempfohlen. Das ist nun schnurstraks zuwider den Grundsäzen der gewöhnlichen Diätetiker, das heißt, der Menschen, die recht gut wissen, was ihnen frommt, aber nicht darnach thun. Diese lehren, man müsse die Füsse warm, den Kopf kühle halten, ja gar täglich kalt waschen, und ganz davon das Gegentheil empfiehlt der königsbergische Weise. Wir wollen ihm vorläufig Recht geben. Ob nur darum, weil ers im Greisenalter schrieb, da seinen durch Denken erschöpften Kopf, gegen die Wirkung äußrer Kälte, ein dünner Haarwuchs nicht mehr hinreichend schüzte, ob aus Gefälligkeit gegen den verdienstvollen Alter, oder aus hinreichenden in der Sache liegenden Gründen, wird sich in der Folge ergeben. Vielleicht motiviren wir auch seinen Ausspruch noch: ja wer weiß, werden wir nicht zu seinen Gegnern.

Befürchten Sie nicht, werthgeschäzter Freund, daß ich meinen, wo nicht ekelhaften, doch ganz alltäglichen, von Motten überall benagten Gegenstand gar zu ausführlich abzuhandeln gedenke. Doch so sehr ich mich auch der Kürze befleissigen werde, ab ovo muß ich gleichwohl anfangen, und allen schulgerechten Anstrich werde ich nicht gut vermeiden können. Gleicht mein Sendschreibeu auch auf diese Art nicht den Pelzmüzen noch neuster Mode, in geschmakvoller, gefälliger Form, so wird es sich doch in Gesellschaft der aus den ältern Zeiten nicht uneben ausnehmen, die kurz und rund und gut und zur Erreichung ihres Zweks hinreichend waren.

Wenn wir wissen, was die Pelzmüzen wirken, so wissen wir auch daraus zu folgern, ob sie dem Haupte nüzen oder schaden. Die ältern Anatomen glaubten, und noch Haller nebst vielen spätern, nicht minder berühmten, nicht minder verdienstvollen Anatomen, lehren dieß, daß dem Kopfe von der gesammten Blutmasse im Körper, wenigstens der fünfte Theil, zuströme und dort verweile, daß jener also verhältnißmäßig am reichlichsten mit Blute, unter allen Theilen des Körpers versorgt sei. Beides hat man seit geraumer Zeit zu bezweifeln angefangen. Sie kennen ja die schlimmen Zeiten, wo

man den einfältigen Glauben der Väter mit einem unzubezweifelnden Wissen vertauschen will, und beklagen mit mir den Verfall der Menschheit. Gründe für ihre Zweifel haben die Zweifler so wenig, als die ersten für ihren Glauben, den sie in einer bestimmten Zahl ausdrükten: indessen scheint doch dem schlichten Verstande so viel gewiß zu sein, daß, wenn das menschliche Haupt nicht etwa zur bloßen Zier und um der gefälligern Form willen mit einem Haarwuchse bedekt ist, sondern dieser äußre Schmuk den innern Organen wesentlichen Nuzen gewähren soll und kann, der Schöpfer ganz vorzüglich auf Erwärmung des Kopfes dadurch bedacht gewesen sei. Cui bono die Haare eigentlich da sind, ob sie, gleich einsaugenden Röhren, Verstand zuleiten, oder gleich ableitenden Kanälen, das Überschnappen da verhüten, wo ein kleiner Kopf zu viel bergen soll; ferner, ob die Pelzmüzen, die als Stellvertreter, als Kammerdiener oder auch als Thronfolger der Haare, erfunden worden zu sein scheinen, zu diesem Zweke wirklich taugen, jene Absichten so gut als die Haare selbst, befördern, dieses alles sind, wie zahllose andre Seiten unsers Gegenstandes, noch ganz dunkle, unbeleuchtete Seiten, die ich aufzuklären mich gleich unberufen als abgeneigt fühle.

Wie sehr ein nicht ganz unbedeutender Haarwuchs nüze, empfindet und weiß jeder Kahlkopf, der ihn vermißt: dagegen, wie sehr ein zu üppiger Haarwuchs beschwere, weiß jeder Simsonähnliche Christ, zu geschweigen, daß im lezten Falle, wegen der schnell überhandnehmenden, und vielmehr als der volksüchtigste Staatsmann es wünschen kann, anwachsenden Kopfbevölkerung, gar zu leicht Verdacht wegen des Cryptojudaicism entstehen, und ein ehrlicher, aufrichtiger Christ aufs unangenehmste kompromittirt werden könne. Für diesen Fall sollen überdieß die Pelzmüzen das größte Beförderungsmittel abgeben, welches auch leicht zu begreifen, da Wärme alle physische Fortpflanzung begünstigt. Und darinn besteht nun eigentlich die Wirkung oder der Einfluß der Pelzmüzen, darinn nämlich, daß sie den Kopf sehr bedeutend erwärmen. Gewährt dieses nun Nuzen oder Schaden? Wir wollen sehen!

Gewiß sind Sie, mein verehrter Freund, darinn ganz einverstanden mit mir, daß an einem zu warmen Kopfe so wenig gelegen sei, als an einem kalten Herzen. Diesem möchte man manchmal die Pelzmüze aufsezen, die den tauben Schädel des gefühllosen Selbstsüchtlers dekt. Aber wir wollen den Gegenstand

gar nicht von seiner moralischen Seite nehmen, — wenn wir uns nicht von Jugend auf, wo es doch noch gar nicht Bedürfniß ist, an warme Kopfbedekungen gewöhnen, was müssen wir ausstehen, wenn wir in spätern Lebensjahren, oft wissen wir selbst nicht warum, den Kopf verhüllen, als ob ein böses Gewissen, durch glänzendes Zobelgebräme beschönigt werden solle. Wie drängt sich das Blut nach dem Kopfe, wie klopfen die Adern, wie brennen die Augen, wie troknet der Mund, wie sperrt sich die Nase, wie fühlen wir, daß wir einen Kopf haben, der zu nichts taugt, als uns zu belästigen: so stumpft die Pelzmüze unsern Geist ab, macht uns träge und faul, untüchtig und ungeschikt zur Arbeit, verbittert uns das Leben, zieht uns Schnupfen, Augenübel, vielleicht auch Gehörfehler, Haarverlust, Schmerzen in den Bedekungen des Schädels und manches andre Ungemach zu Dieß muß die Pelzmüze überall thun, wo sie nicht durch lange Gewohnheit und Angewöhnung in frühern Jahren, oder weil körperliche Schwäche, besonders des Kopfes, wie beim erschöpften Denker, — und dieser Fall allein, rechtfertigt Kants Anpreisung warmer Kopfbedekungen, — mehrere Erwärmung heischt. Selbst in diesem Falle, dem einzigen, lassen sich Pelzmüzen nicht anempfehlen, die zu

sehr wärmen, die vermehrte, hervorgepreßte Ausdünstnng zurükhalten, erstiken, und welche Unreinlichkeit sie veranlassen, durch ihren Gestank hinreichend verrathen: sondern eine leichte waschbare wollne Kopfbekleidung, erfüllt diesen Zwek vollkommen, und entspricht jedem Wunsche, den der Mensch, der gern seines Lebens recht froh werden, jeden Augenblik desselben nüzen und genießen will, zu befriedigen streben darf. *)

*) Da es dem Vf. bei diesem Endurtheile, zum Nachtheil der Pelzmüzen gefällt, wenigstens nur zur Hälfte Ernst gewesen ist, so mag dasselbe ohne Beschränkung und Erinnerung stehen bleiben und noch heute gelten. Doch möchte um mancher Leser willen die Anmerkung nicht überflüssig sein, daß der Vf. als Arzt schon vor Abfassung dieser Kleinigkeit besser von den Pelzmüzen dachte, als er hier, dem Freunde zu gefallen, an den das Sendschreiben gerichtet ist, von ihnen schrieb.

D. K.

Miszellen.

Merkwürdige Kabinets-Verfügung Friedrich Wilhelm I. Königs in Preussen.

(mitgetheilt vom Prokonsul D. Gülde, der Kön. Preuss. ökonom. Gesellschaft zu Potsdam Mitgliede.)

König Friedrich Wilhelm I. hatte seine Magazine jederzeit mit Mehl und Getreide angefüllet, um der Theurung im Lande, bei entstandenem Mißwachse, zu begegnen. Auch König Friedrich II. blieb dieser wohlthätigen Einrichtung bis zu seinem Ableben getreu, wodurch er im J. 1771 die einbrechende Hungersnoth verhütete, welche andere Länder verwüstete. Er überließ damals der hiesigen Stadt und dem Kreise allein 90 Wispel Roggen, den Berliner Scheffel zu 1 Thaler, 1300 Wispel Gerste, und 70 Wispel Mehl, jeden Scheffel zu 18 Groschen. Dem Armuth mußte, auf seinen Befehl, das Pfund Brod um 4 Pfennige gebacken und verkauft werden.

Bei erhöheten Getreidepreiffen wurde jedesmal das Branntweinbrennen untersagt, ob

schon dieses Geschäft lange nicht von dem Umfang war, wie in jezigen Zeiten. *)

*) Die Accise- und Finanzregister geben, daß in der Stadt Cottbus im Jahre

1709.	19	Wisp.	15	Schfl.
1719.	23	—	23	—
1740.	102	—	8	—
1785.	167	—	3	—
1804.	404	—	9½	—

Branntweinschrodt versteuert worden sind, ohne das Getreide zu rechnen, welches in der Stadt Peitz und im Kreise hierzu konsumiret worden ist. Dieser Mißbrauch des Getreides zu Branntwein muß die Theurung desselben unterhalten. Auch die Viehmastung, worauf sich der Preiß des Fleisches gründet, muß darunter leiden, weil der Branntweintrank kein Ersatz der Kleie, Erbsen, Kartoffeln (die heimlich zu Branntwein verbraucht werden) und der Treber bei verstärkter Biernahrung ist, noch seyn kann. Der Gewinn des Branntweinbrenners ist auch nicht von dem Belange, seine jetzt so kostbar gewordne Haushaltung damit zu übertragen. Es ist selbst zweifelhaft, ob in Preuss. Landen die Staatsgefälle für Branntwein so hoch ausfallen, um damit den so sehr gesunknen Bier-Debit zu deken. Von 32 Scheffel Waizen- und Gersten-Malz werden 30 Thlr., und von gleicher Menge Branntweinschrodt 24 Thlr. Accise entrichtet.

In wohlfeilen Jahren schränkte dagegen Friedrich Wilhelm I. die Einfuhre des ausländischen Getreides ein, damit der Landmann durch zu niedere Preisse desselben nicht entkräftet werden möchte. Diese Vorkehrung geschahe unter andern im J. 1728, da er auf alles eingehende fremde Getreide 8 gl. Impost vom Thaler legte. Cottbus hatte damals noch einen starken Bier-Debit, denn es wurden jährlich im Durchschnitte 656 Gebräude versteuert, wozu nahe 800 Wispel Getreide, besonders Waizen, erfoderlich waren. *) Diesen

*) Im J. 1804 wurden nur 312 Gebräude Bier oder 12,480 Tonnen, jede zu 100 Quart, versteuert, wozu 416 Wispel Getreide verbraucht wurden. Der Verfall der Bierbrauerei liegt in den so hoch gestiegnen Getreidepreissen und in der hohen Accise, wodurch das Bier vertheuert wird, obschon andre nach und nach eingeführte Getränke, als Thee, Koffee, Chocolade, vermehrter Gebrauch des Weins, und vornämlich des Branntweins, zur verminderten Consumtion desselben vieles beitragen. Friedrich Wilhelm I. übersah den Vortheil, welchen die Brauerei dem Staate gewährt, sehr wohl, und suchte solche zu erweitern, zu verbessern, und die Consumtion des Biers zu verstärken. Dieser frugale Fürst bediente sich, statt der übrigen Getränke, mehrentheils des Biers, und

Bedarf konnte der Kreis nicht liefern, und so mußte derselbe aus Sachsen, besonders aus der Gegend von Luckau, zugeführet werden. Diese Zufuhre unterblieb wegen des darauf gelegten Imposts, und es entstand in diesem bürgerlichen Gewerbe eine Stockung. In dieser Noth bat der Magistrat den König, daß es der Stadt erlaubt werden möchte, 200 Wispel Weizen, ohne Erlegung des Imposts, aus Sächsischen Landen einführen zu dürfen. Der König bewilligte das Gesuch, und ertheilte deshalb einen Freipaß. Da nun aber der Magistrat aufs neue, unterm 11. Oktober 1723 um die freie Einfuhre von 200 Wispel Waizen für die Stadt Ansuchung that, so erhielt derselbe nachstehendes Königliche Dekret:

Den Supplikanten wird hiermit zur Resolution ertheilet, daß, weil ihre Schuldigkeit erfordert, und sie Amtshalber verbunden sind, so viel Waizen, als die Stadt zu ihrem Backen und Brauen gebrauchet, in Sr. Königl. Majestät Chur- und Neumark, oder auch Pommerschen Landen zusammen kaufen zu lassen, oder zu verschreiben, sie, bei Vermeidung nachdrüklicher Beahndung,

ließ seinem Sohn, Friedrich den Einzigen, zum Frühstück Biersuppe reichen, und er gedieh vortreflich.

solches pflichtmäßig besorgen müssen, damit es der Stadt an dem benöthigten Waizen nicht fehlen möge, gestalt Sr. Kön. Maj. über die unterm 13. April d. J. aus dem Sächsischen einzuführen erlaubte 200 Wispel Waizen, nicht einen Scheffel aus fremden Landen mehr einpassiret, sondern dem Burgermeister und Accise-Einnehmer, der solches, dieser Sr. Kön. Maj. so ernstlichen Verordnung und Verwarnung zuwider, gestatten möchte, ohne Gnade mit dem Galgen bestraft wissen wollen; wornach sich also dieselben zu achten, und vor Schaden und Unglück zu hüten haben, wie denn auch das Officium Fisci befehliget worden, hierauf Acht zu geben, und die Contravenienten gehörig anzuzeigen.

Sign. Berlin, den 27. Oktb. 1723.

Friedrich Wilhelm.

v. Kreutz, v. Katsch.

Dekret auf des Magistrats zu Cottbus Memorial, daß sie den für die Stadt Cottbus benöthigten Waizen aus Sr. Königl. Maj. Landen verschreiben und anschaffen, der Burgermeister oder Accise-

Einnehmer auch über die unterm 20. April d. J. concedirte 200 Wispel keinen einzigen Scheffel ausländischen Waizen, bei Strafe des Stranges, weiter einzuführen verstatten sollen.

Zur Warnung.

Man gebe doch ja auf das Sezen der jezt ins Aufnehmen kommenden Stubenöfen von gebrannten Steinen genau Achtung, daß solche nicht unmittelbar auf den gediehlten Fußboden gesezt werden, wenn auch der Heerd noch so stark sein sollte. Ein dergleichen begangner Fehler hätte neuerlich verursachen können, daß ein herrschaftl. Wohnhaus auf dem Lande in Rauch hätte aufgehen können, wenn die Entzündung des Fußbodens nicht noch zum Glück vor dem Schlafengehen wäre entdeckt worden, ohnerachtet der Heerd $3\frac{1}{2}$ Mauerziegel, also mit den Fugen beinahe 12 Zoll stark aufgesezt war. Es ist beinahe unglaublich, daß das Feuer, unter einem so hohen Heerd, den darunter befindlichen Fußboden, ja sogar die Träger, mit in Flamme versezen können. Unterdessen bezeigt die

traurige Erfahrung die Möglichkeit der unterwärts wirkenden Hize bei langanhaltender Feuerung. Zudem beweist dieser Fall, was für Wärme unterwärts ohne Nuzen verlohren geht. — Ein Abstand des Heerdes vom Fußboden, wenn er auch nur 4 Zoll betrüge, bringt doch Wärme zu unterst in das Zimmer, wo es immer daran fehlt; denn die Wärme steigt schon von sich selbst in die Höhe, wo sie zu Erwärmung der Schenkel von keinen Nuzen ist.

Was übrigens dergl. Öfen, bei aller zierlichen Form, die ihnen die gewöhnlichen Sezer in strengen architektonischen Sinn, doch nicht geben können, für andre Mängel an den Tag bringen werden, mag die längere Erfahrung offenbaren. Sz.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Meteorologische Beobachtungen.

Der April begann noch mit hartem Frost, und war auch, im Ganzen genommen, mehr rauh als lieblich. — Am 13. Morgen stand mein Therm. nicht über 0° R., und ich bekam dadurch noch beinahe 30° Kälte Zusaz für meine Berechnung dieses Winters. — Der tiefste Stand des Therm. war indessen, wie schon gemeldet, am 1. mit 19° ÷ R. Am 2. fand ich es 13° + F., und dann kam es selten unter 0° R. — Mittags war der höchste Stand desselben 12° + R., am 9. bei 27'' 96''' Bar. und NO. 2, und der Tiefste am 3. mit 1° + R. bei 27'' 70''' Bar. und SO. 2. — Das Bar. stand am höchsten den 9. Ab. mit 27'' 97''' bei 36½° F. und NO. 2, und am tiefsten den 26. Mitt. mit 26'' 112''' bei

8° + R. und S. 1. Die sich nicht übereilende Oszillation war also im Ganzen 105‴‴ und die mittlere Höhe für diesen Monat 27″ $42\frac{50}{93}$‴‴ — Das Hygr. war + am 25. Mitt. mit 45° und ∴ am 23. früh mit 1° unter 0. — Der Wind stand 1. Tag O; 7. NO; 1. N; 6. NW; 4. W; 3. SW; 2. S. und 6. SO; — worunter 16 windig, und 5 stürm. im 3° waren. An 3 Tagen strichen uns Gewitter in verschiednen Richtungen vorbei, nnd spendeten mehr Regen als andre Tage, dessen ganze Summe 477 Gran oder $14\frac{4}{3}$‴ beträgt, wovon das Meiste auf den 15., 26., 29. und 30. kommt. — In hygroskop. Ansicht habe ich 15 trokne, 11 veränderliche und 4 nasse, und in aeroskop. Ansicht 1 heitern, 9 klare, 14 gemischte und 6 trübe Tage bemerkt. — Die rauhe Witterung hinderte allerdings die gewünschte üppige und schnelle Vegetation; aber Felder, Gärten und Wiesen scheinen — nur etwas langsamern Schritts — uns bald ihre Fruchtbarkeit in strozender Fülle darbieten zu wollen.

Der Wonnemond erfüllte die Erwartungen seiner Freunde nicht! denn er war vorwaltend rauh, so daß alle Vegetation stokte, und am 15. noch keine Baumblüte zu sehn war. Der Wind

ſtrich 2 Tage aus ND; 6. N; 10. NW; 2. W; 6. SW. und 5. S. — Am 9., 13., 14., 15. und 18. gab es Regen, auſſerdem ſprühete es nur wenig. Ich habe in Allem 560 Gran oder 17 Linien geſammlet. — Jeder nur etwas klare Tag erzeugte Gewitter, die uns fern, mehrentheils O. nach N. oder O. vorbeiſtrichen. — Der troknen Tage habe ich 17; veränderliche 7; naſſe 7; klare 12; gemiſchte 10; trübe 9; windige 18, und unter dieſen 6 ſtürmiſche bemerkt. — Der höchſte Stand des Therm. war bei mir am 21. Mitt. 67° + F. bei 27″ 50‴‴ Bar. und N. 1. und der tiefſte am 6ten Mitt. mit 4° + R. bei 27″ 54‴‴ Bar. und N. 2. — Am 7. Morgens fand ich es 0° R. Das Hygr. war + 60° und ∴ 5° ∴ einigemal. — Das Bar. ſtand am höchſten den 29. Mitt. mit 27″ 75‴‴ bei 12° R. und ND. 1, und am tiefſten am 9. Mitt. mit 26″ 111‴‴ bei SW. 3. und 15° R. Deſſen Oſzillation iſt alſo 84‴‴ und die mittlere Höhe 27″ $34\frac{6}{11}$‴‴ für dieſen Monat.

Im Ganzen wohlthätig und fruchtbar, jedoch nicht immer warm, ſondern oft mehr rauh, ging der Brachmond vorüber. Ich habe in demſelben nur 17 Tage bemerkt, wo Mitt. das Therm. nicht unter 64° F. ſtand, und darun-

ter waren viere, der 10., 11., 14. und 25. über 80° Am höchsten stand das Therm. den 10. Mitt. mit 88° F. bei 27'' 49''' und SO. 2, und am tiefsten den 6. Mitt. mit 56° F. bei SO. 1. und 27'' 52''' — Das Barwar, wie gewöhnlich um diese Zeit, sehr lebhaft, machte aber nur 62''' Oszillation. Sein höchster Stand war am 13. Mitt. mit 27'' 86''' bei 16½° R. und NO. 2; und am tiefsten fand ichs am 4. Morgen mit 27'' 20''' bei W. 2 und 48° F. Seine mittlere Höhe für diesen Monat ist 27'' 52''' — Das Hygr. war + am 10. Mitt. mit 65½° und ∸ am 12. Morgen mit 5° ∸ In hygroskop. Ansicht gab es 17 trokne, 6 veränderliche und 7 nasse Tage, und in aeroskop. 5 heitre, 3 klare und 22 gemischte, worunter 17 windig, und unter diesen 4 stürmische im 3° waren. An 5 Tagen strichen uns zuweilen ziemlich nahe Gewitter aus SW. nach NNO. vorbei, die uns mit dem ersehnten Regen erquikten. An 10 Tagen sammelte ich 634 Gran. oder 19$\frac{7}{33}$''' Luftwasser, wovon das meiste auf die Nacht vom 11 — 12, und vom 26 zum 29. kommt. Der Wind stand vorwaltend 6 Tage W; 8 NW; 5 NO; 5 SO; 2 S. und 4 SW. Später begann Alles heuer zu blühen! So habe ich z.

B. erst am 12. wenige einzelne Kornblüten bemerkt — aber Alles steht in üppiger Fülle auf Feldern und Beeten, und lächelt der zagenden Menschheit Muth und Vertrauen auf den Allvater freundlich entgegen.

Noch will ich zu Vermeidung vieler schriftlichen Anfragen an mich erinnern, daß in meiner Anleitung zur Meteorologie, die in allen soliden Buchhandlungen für 12 gl. zu haben ist, Erklärung über alle resp. gewöhnliche Abkürzungszeichen ꝛc. gegeben wird.

Zittau, am 1. Juli 1805.

Mitsching.

Vergleichung des Winters von 1803 — 1804. mit dem Winter von 1804 — 1805.

Stand des Therm. — o R. vom 15. Sept. 1803. bis 30. März 1804.				Stand des Therm. — o R. vom 24. Oktb. 1804. bis 7. Mai 1805.			
im Monate	Anzahl der Tage	Grade.	Tausendtheile.	im Monate	Anzahl der Tage	Grade.	Tausendtheile.
Septb.	2	0	444	Oktober	2	1	0
Oktober	2	2	222	Novemb.	22	69	890
Novbr.	6	17	777	Dezbr.	27	131	223
Dezbr.	23	79	20	Januar	26	140	859
Januar	12	39	222	Februar	19	101	979
Februar	23	106	220	März	18	46	200
März	21	70	667	April	13	29	666
				Mai	1	0	0
Summa	89	315	572	Summa	128	520	808

Im erstern Winter
waren darunter 62 Tage nicht über 0° R.
— — 23 — — — 5° ⅓ R.
— — 4 — — — 10° ⅓ R.
Der kälteste war der 23. März mit 13⅓° ⅓ R.

Im andern Winter
waren darunter 85 Tage nicht über 0° R.
— — 33 — — — 5° ⅓ R.
— — 10 — — — 10° ⅓ R.
Die kältesten der 31. Dezemb. mit 17⅓° ⅓ R.
und der 2. Februar mit 15,1/0° R.

Mitsching.

Amtsbesezungen und Beförderungen.

a) In Kirchen-, Lehr- und Schulämtern.

1804. Dom. 7. nach Trin. ward der vom E. Rath zu Zittau zum Diakonat nach Hirschfelde berufne Hr. J. Chr. Israel feierlich eingewiesen. Er ist ein Sohn Chr. Isr. Leinendamastfabrikantens in Großschönau und daselbst 1768. 10. Jan. geboren; stud. von 1780 in Zittau, und von 1790 3 Jahr in Leipzig, ward dann Privatlehrer in verschiednen Häusern, 1802 zum Amtsgehülfen des Archid. M. Grünewald in Zittau ernennt, welche Wahl aber durch den am Ordinationstage und 25. Jan.

1803 erfolgten Tod des Senioris die Richtung nahm, daß er das Diakonat in Hirschfelde erhielt. Er verehelichte sich d. 22. Aug. 1804 mit J. Chr. Eleon., weil. Hn. J. Gfr. Striezels, Kantors in Küpper, 2ten Tochter.

Jan. Hr. J. Ge. Kleinert, seit 1782 Schulmeister zu Hohkirche bei G., zog zu Anfang des Jahrs als Gehülfe des Schulmeisters nach Nieder-Oderwitz, und ihm folgte der bisherige Schulhalter in Nieder-Neundorf, Hr. J. Sam. Heinze, geb. aus Görlitz, und trat am Feste Epiph. seinen Dienst an.

Febr. 12. ward Hr. M. D. F. Schulze in der Thomaskirche zu Leipzig als Amtsgehülfe nach Waldau ordinirt; geb. 1775. 9. Jun. in Tiefensee bei Düben, und ein Sohn D. H. Wirthschaftverwalters daselbst. Stud. von 1783 in Torgau, 1793 — 1796 in Leipzig, und war zulezt Hauslehrer bei dem Hn. Oberamtshauptmann v. Nostitz. Seine Schriften s. Ottos Lex. III. 232. Er hielt am Sonnt. Lätare seine Anzugspredigt. — Hr. Kandit. Glo. A. Leißnig ward Amtsgehülfe des Pfarrers Hn. M. Hofmann zu Kroppen. — Hr. M. Hetasch, Substitut des Schulmeisters Hn. Lahode in Klix, der am 6. Jan. v. J. sein Amtsjubiläum feierte. — Hr. J. Ep. Madel ward als Auditor an der Schule zu Luckau, und Hr.

J. Glo. Schulz als Schulmeister zu Wittmannsdorf in der Nieder-Lausitz angestellt. — Hr. Joh. Glo. Paul, Schulmeister in Ottenhain, folgte in Reichenbach dem im v. J. nach Forste als Kantor berufnen Hn. Flössel im Kantorat und Organistendienst. Die Stelle des ersten ward mit Hn. J. Trg. Schletter, einem Sohn des Hn. P. Schletters in Dittersbach, wieder besezt. — Hr M. Höpfner, geb. aus Lauban, erhielt das Konrektorat in Soldin in der Mark Brandenburg.

März. Hr. M. Gf. Erdm. Petri, der ältere Sohn des Hn. Kantor Petri in Budissin, und bisheriger Vizedirektor am Kursl. Schullehrerseminario in Friedrichstadt bei Dresden ward zum Professor an das neue Gymnasium zu Fulda berufen. — Hr. J. Glo. Hirche, zeither Schulmeister in Sohra, ist als 2ter Lehrer im Waisenhaus zu Görliz angestellt worden, und ihm Hr. J. Ge. F. Scheibe, geb. aus Kohlfurt, und Präparand bei eben der Anstalt, in Sohra gefolgt. — Hr. K. H. Lebr. Hübel, seit 1800 Schulmeister in Kießlingswalde, trat in eben diesen Dienst zu Hermsdorf, wo am 13. Febr. sein Vorgänger Gfr. Schuster gestorben war, und ihm folgte der bisheriger Schuladjunkt zu Geibsdorf, Hr. Rothe.

April 7. ward Hr. Rdf. Theocrit Schlinzig, 2ter Sohn des Hn. Past. sen. in Gödau, als Pfarr zu Großbeesen bei Guben, in Cüstrin ordinirt. Er hat in Budissin und Wittenberg studirt. — 21. hielt Hr. Ch. Gfr. Seidel, seit 1801 Frühprediger in Margliſſa, seine Anzugspredigt als Katechet in Löbau und Pfarr in Nieder-Kunnersdorf. — Hr M. Ph. W. Meußer ward P. Primar. in Spremberg; — Hr. K. Glo. Richter, Pfarr zu Großjehsee; — Hr. J. Ch. Petri in Zschacksdorf; — Hr. J. W. Raschke, Kollabor. Min. in Lübben.

Mai. Hr. Glo. A. Ahner, geb. 1768. 30. Sept. in Jänkendorf, und der ältste Sohn des daselbst 1791 verstorbnen Pfarrers, ward zum Konrektor in Trebnitz im Ölsischen befördert, nachdem er dort vorher Mädchenlehrer gewesen war.

b) in Civilämtern.

Jan. Hr. Glo. Dan. Eigenwillig, als Postmeister in Luckau. — Hr. Glo. Ehrf. Arnold, als Zolleinnehmer in Halbau. — Hr. Ch. Gli. Hertel, als Rathskassirer in Görlitz.

Febr. Hr. D. K. Theod. Gutjahr, aus Sorau, als Justizrath und zweiter ord. Professor bei der jurist. Fakultät in Greifswalde. — Hr. J. Droguſch als Generalaccis-Ein-

nehmer in Rothenburg. — H. K. Trg. Hauffe als Zolleinnehmer in Ostritz. — Hr. J. Trg. Weise als Biersteuereinnehmer in Zittau.

März. d. 9. der Stadtsyndik. Hr. Sm. A. Seidel, und Stadtrichter Hr. K. Sgm. Bischoff in Lauban als Bürgermeister daselbst. — Der Kanzleiadjunkt, Hr. K. Gf. Bähr, nach Emeritirung Hn. K. Chph. Richters, als Raths-Kanzellist, und an dessen Stelle der bisherige Kopist, Hr. K. Ch. Köhler, in Görlitz. — Hr. J. Glo. Gollm als Kanzleikopist in Sorau.

Apr. 25. bei der Rathskür in Budissin legte der Bürgermeister Hr. F. Glo. von Hartmann die Geschäftsleitung nieder, welche zum erstenmal Hr. J. Gfr. Hempel übernahm. — Zur erledigten Senatorstelle ward der O.A.Adv. Hr. Glo. Adv. Schenck auf Sornßig erwählt. — Hr. K. Gli. Pfeiffer als 2ter Kanzleikopist in Sorau.

Mai. In Budissin ward an die Stelle des Hn. Senat. H. J. Sm. Berger, der das Waisenamtsaktuariat niederlegte, von E. Rath der O.A.Adv. Hr. J. Fr. A. Heege erwählt.

Geburten.

Budissin. 24. Febr., Prem.Lieut. Hr. K. F. von Bose, und Fr. geb. von Pöllnitz, e. T., Mth. Ile. — Görlitz. 5. Apr., Hr. Rathskan-

zellist K. Gf. Bähr, und Fr. M. Dor. Schiebt, e. T., Am. Ae. Adh. — Lauban. 6. Jan., Hr. D. H. Trg. Schindler, ausüb. Arzt, und Fr. Je. Chr. geb. Bischoff, e. S., F. O. — 18. Hr. F. Im. Klett, Rathskanzellist, und Fr. Joh. Chr. geb. Beckert, e. S., F. A. — 13. Febr. Hr. Rekt. K. H. Jördens, und Fr. Fe. We. He. geb. Wiebeing, eine T., Agathe. — Dohms. 25. Apr., Hr. Gli. Posselt, Pfarrer, und Fr. Am. He. Dr. g. Pusch, e. S., J. Hrm. F. Gli.

Heirathen.

1805. 7. Jan. Wilthen. Hr. Lieut. Hs. Ant. von Schyffertitz, und Fl. Jeann. v. Zittwitz, a. d. H. Wilthen. — 11. Ober-Uhna. Hr. Ch. F. Schmidt, Oberlieut. im Kürass. Regim. von Cochritzky, und J. Ile. Math. Reinhard. — Hainewalde. 7. Jan., Hr. O.A.Adv. H. A. Reckner, und Jg. Je. Che., weil. Hn. M. J. Trg. Flössels, Pfarr in Nieder-Oderwitz, j. T. — Jan. Bergdorf bei Z. Hr. J. Ch. Tg. Geißler, Pfarrer, und Jg. Che. We. Lou., weil. Hr. J. Gli. Spitzners, Kaufm. in Ronneburg, ältesten Tochter.

Febr. 28. Luckau. Hr. A. von Francois, Prem. Lieut. des Reg. von Low, und Frl. Em. von Zeschau aus dem Hause Jessen.

Apr. 17. Budissin. Hr. D. Glo. H. Ohle, Regimentschirurgus, und Fr. J. He. geb. Fiedler, aus dem H. Saritsch, verw. Richter.

Mai. Görlitz. Hr. K. Krüger, wohlgef. Bürger, und Fr. J. Ros. geb. Müller, J. Glieb. Tolles, Pachtinhabers des Gasthofs zum weissen Roß, Wittwe. — 1. Hr. O. A. Advok. J. Gf. Eisler, und Jg. J. Che, Ae., weil. Hn. J. Gli. Stolles, Konditors das., 2te T. — 21. Hr. K. Glo. Bauer, Kaufmann, und Jg. J. Che. We., weil. Hn. J. Trg. Zippels, Kaufm. und Würz- und Seidenkrämers, einz. T. — 1. Heide-Wilgen bei Trebnitz in Schlesien. Hr. M. Sm. Gh. Rothe, Pfarrer in Altwohlau, (ält. Sohn des Hn. P. Rothe in Sohra bei Görl.) und Jg. Be. Sph., Hr. E. Gli. Webs-ky, ev. Predigers das., 3te Tochter. — 14. Reichenau. Hr. K. G. Bähr, Kursl. Zolleinnehmer, und Jg. Ch. Fe. Rößler aus Zittau. — 28. Klein-Bießnitz bei Görl. Hr. K. Ghl. Winkler, Ict. auf Mittel-Deutschossig, und Jg. Che. Kar., Hn. C. F. Flemming, auf Klein-Bießnitz und Girbigsdorf, ält. T.

Todesfälle.

Jan. 1. Budissin. Bei dem S. 299 angeführten Tod des Kunstmalers Hn. Wehle ist zu berichtigen, daß sein Alter falsch angegeben sei,

und er im 26sten Jahre starb. Denn er war 1778 d. 1. März in Krebe geboren, wo sein Vater Joh. (1793. 10. Jan. gest.) Pfarr war, und die Fr. Mutter Rah. Dor. geb. Rieschkin noch lebt; studirte anfangs auf dem Gymn. in Görlitz, widmete sich aber hernach unter Rathens Anleitung der Landschaftsmalerei, und bildete sich in Dresden bei Klengel mehr aus. Er begab sich hernach unter vortheilhaften Bedingungen nach Rußland, wo er den Grafen Mussin Puschkin in die kaukasischen Gebürge und mehrere Theile Asiens begleitete, und zwar für sein Studium volle Befriedigung fand, aber auch einen kränklichen Körper zurükbrachte, und in seinem Vaterland Genesung suchte, das nun seinen frühen Verlust beklagt, und mit ihm viele schöne Hofnungen für die Kunst vernichtet sieht. — 3. Lauban. Fr. Fe. Chl. grb. Kirchhof, Gattin des Kursl. Kammerrath und Kauf. Hr. K. F. Randel, alt 42 J. 3 M. — 28. Hr. K. Chr. Fritzsche, Bürgermeister, alt 73 J. — W. H., Hn. K. A. Bornmanns, Coll. VI. am Lyceo, S., alt 11 Mon. — 5. Dresden. Hr. D. F. L. Segnitz, ausübender Arzt, geb. zu Löbau 1765. 13. Juli, wo sein Vater D. Glo. A. als Stadtphisikus 1802 gestorben. Er studirte von 1784 in Leipzig und Jena, wo er 1790 promovirte. Seine Schriften s. Ott.

Lex. III. S. 267. — 22. Golßen in der N.L. Hr. M. Cuſ. Ch. Holl, Oberpfarrer, alt 68 J. Febr. Spremberg in der N.L. d. 8. Hr. J. Ch. K. Brescius, Grenadierhauptm. beim Reg. Sänger, alt 67 J. — 14. Fr. Kreis-Steuer-Einnehm. Fladner, alt 72 J. — 28. Grenzdorf bei Meffersdorf. Fr. Agn. Mar., geb. Glaſer, Hn. J. Ge. Jähne, Kaufmanns, G., als 62 J. — Sorau. 13. Fr. Chr. Fe. El. geb. von Vietinghof, genannt Scheel, Gemahlin Hn. J. Gli. von Dibbetz, Major beim Reg. Sänger, alt 38 J. — Eisleben. d. 26. D. K. Benj. Acoluth, Kurfl. Generalaccis-Oberkommiſſarius in der Grafſch. Mannsfeld, alt 67 J., geb. 1737. 23. Sept. in Dresden, wo ſein Vater Benj. Generalauditeur war, ſtudirte in Jena und Wittenberg, ward 1759 D.A.Adv., 1771 Domſtiftsſyndikus in Budiſſin, bis er 1783 reſignirte, in Wittenberg Dokt. Juris ward und ſich nach Dresden wendete. Seine Schriften ſ. Ott. Lex. I. S. 4. Seine Gattin, Fe. Tgdr. geb. Mütterlein, folgte ihm ſchon d. 22. Mai nach, ihres Alters 68 J. — Potsdam. 7. Hr. Ad. Gf. Fd. Föhrl, Kön. Preuſ. Eiſenmagazinfaktor und Kaufmann, ſeines Alters 38 J., gebürtig aus Budiſſin, und der 2te Sohn des 1772 verſtorb. Senat. Ch. Glob. Föhrl. — Lübbenau. 19. Hr. J. Ge.

Kätzer, Gräfl. Lynarscher Amtsinspektor in dem Alter von 75 Jahren.

März. Schwerta. 9. Jgf. Erdm. Steinbach, Pflegetochter des Pfarrers Hn. Gf. König daselbst, alt 24 J. — Leipzig. 12. Hr. M. J. Gfr. Grohmann, seit 1794 ausserord. Professor der Philosophie, geb. zu Goßwitz in der O.L. 1763. 17. Juli seinem Vater J. Gf., herrsch. Verwalter, studirte 1777 in Budissin, 1785 in Leipzig, wo er 1790 Magister ward, und sich vorzüglich mit den bildenden Künsten und schönen Wissenschaften beschäftigte. Seine dahin einschlagenden Schriften siehe Otto Lex. I. S. 523. 676. III. 717. — Dresden. 9. Hr. Ch. Gli. Pötzsch, Kurfl. Finanzkommissar und Concierge bei dem Naturalienkabinet daselbst, alt 72 J., Mitglied unsrer und mehrerer wissenschaftlichen Gesellschaften. — Lauban. 26. Hr. J. Ep. Streit, Notar. publ. und Organist an der Kreuzkirche, im 76. Jahre; geb. 1729 d. 5. Nov. in Ober-Lichtenau, wo sein Vater Ep. Gerichtsscholze war. Hatte in Lauban und Leipzig studirt.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Berechnung über Einnahme und Ausgabe bei der Rumfortischen Suppenanstalt in Messersdorf im Jahr 1805.

Der wirklich entschiedne Nuzen, welchen das Messeredorfer Armuth von der in den ersten Monaten des Jahrs 1804 daselbst 3 Monate lang bestandnen Rumfortischen Suppenanstalt gehabt hatte, bewog mich in den lezten Monaten desselben Jahres wegen der täglich höher steigenden ungeheuern Preisse aller Lebensmittel, und der folglich immer sich vergrößernden Noth des Armuths, auf eine ähnliche und wo möglich noch etwas besser eingerichtete auch noch etwas länger wenigstens die 4 ersten Monate dieses Jahrs hindurch bestehende Einrichtung zu denken.

Da ich die Sache, sowohl schon wegen der heuer noch größern Anzahl von Armen, als auch besonders dadurch, daß ich die Armen aus Vol-

kersdorf noch gern daran Antheil nehmen lassen wollte, noch mehr ins Große zu treiben, um dieses aber bewerkstelligen zu können, wenigstens von den Wohlhabendsten aus den hiesigen Ortschaften und Volkersdorf durch freiwillige Beiträge unterstüzt zu werden wünschte, so ladete ich alle gegen das Armuth Wohlgesinnte durch einen öffentlichen Aufruf darzu ein, durch wohlthätige Beiträge an dieser nüzlichen Anstalt Theil zu nehmen, welche nur durch Vereinigung unsrer gemeinschaftlichen Kräfte zu Stande kommen könnte, und versprach Ihnen in meiner Einladung, nicht nur die Wohlthäter selbst, sondern auch die Summen ihrer Beiträge alle bestimmt öffentlich anzugeben, so wie auch zugleich von der Verwendung der eingegangnen Beiträge gewissenhafte Rechenschaft abzulegen.

Zur Beförderung der zum Besten des Messersdorfer und Volkersdorfer Armuthes eingerichteten Rumfortischen Suppenanstalt im Winter 1804 auf 1805 haben gütigst baar verehret:

im December 1804.

den 1. A. T. von Gersdorf, 50 thlr. den 5. Frau v. Gersdorf 10 th. den 6. Joh. Gfr. Richter 2 th. 16 gl. den 6. Hr. Katechet Ullrich übersandt 8 gl. den 7. die Gerichten in Neugersdorf

1 th. 6 gl. den 8. Hr. Christoph in Wigandsthal zugeschikt 1 th. 6 gl. den 9. Voigt, P. auf 2 Monate, 2 thlr. den 9. Hr. Pollpitz, der Koch, 7 gl. den 9. der Jäger, Hr. Hammer, 6 gl. den 9. Hr. Rittmstr. v. Kiesenwetter für Jan. Febr. März und Apr. 1805. 6 th. den 9. Verwalter Dehmel auf diese 4 Monate 4 th. den 10. Karl Ludwig auf den Monat Jan. 8 gl. den 11. Joh. Glieb. Glaubitz überhaupt 12 gl. den 12. Joh. Glieb. Kallas 4 Mon. 2 th. den 12. Karl Glieb. Rühle, Schulze in Straßberg, 8 gl. den 13. Jgfr. Frieder. Nuldin 16 gl. den 14. Fr. Dokt. Frölichin auf 4 Mon. 4 th. den 14. Ernst Glo. Rüffer auf 4 Mon. 2 th. den 15. Diak. Schön auf 4 Mon. 2 th. 16 gl. den 15. Hr. Gerichtsdirek. Mosig 5 th. den 16. Mstr. Benj. Seibt, Weißgerber in Wig., 7 gl. 6. pf. den 16. Joh. Ros. Weinern, aus Schwerta, 4 gl. den 19. M. Hitel 1 th. 8 gl. den 20. George Ludewig 8 gl. den 21. Glob. Schwedler in Neugersdorf 2 gl. 6 pf. den 21. Joh. Glob. Kaulfuß, 4 Mon. 2 th. den 21. Mstr. Hirte, sen. und jun. auf 1 Mon. 10 gl. den 21. Hr. Kaufm. Neugebauer 1 th. 8 gl. den 21. Joh. Aug. Kloß 8 gl. den 21. M. 16 gl. den 22. Jgfr. Hauptin 12 gl. den 22. Fr. Trautmann 6 gl. den 22sten Jgfr. Hensel 6 gl. den 22. Mstr. Scheeler und der Sohn überhaupt 12 gl. den 24. Joh. Gfr. Moser 1 Mon. 5 gl.

3 pf. den 29. Hr. Kaufm. Jähne und Ullrich in Grenzdorf 4 Mon. 5 th. 8 gl. den 31. die verw. Söhnelin, Ober = Müllern, 2 gl. 9 pf. den 31. Herr Heidingsfeld 16 gl.

Summa 110 thlr. 9 gl.

Über dieses ward aus Volkersdorf gesammlet:

den 4. Dez. 4 Familien auf 4 Monate 4 thlr. 16 gl. 6 pf. den 5. Joh. Mich. Scholze 5 gl. 4 pf. den 6. Hr. Ernst Aug. Schwerdtner, Chirurgus, 7 gl. 6 pf. den 6. Gfr. Meywald, Hochzeitbitter, 7 gl. 6 pf. den 7. ein von der Nüzlichkeit dieser Anstalt überzeugtes Haus auf 4 Mon. 2 th. den 8. Mstr. Joh. Gfr. Kriegel 22 gl. 6 pf. den 8. Joh. Chph. Kriegel 22 gl. 6 pf. den 8. Fr. Anna Elis. verw. Königin 15 gl. den 8. Joh. Traug. Kriegel 7 gl. 6 pf. den 8. Joh. Friedr. Heinrich 7 gl. 6 pf. den 8. Joh. Glob. Henkel, Glaser, 15 gl. den 9. Mstr. Wilhelm 17 gl. 3 pf. den 10. Mstr. Joh. Gfr. Schiller 22 gl. 6 pf. den 17. Joh. Glo. Schiller 22 gl. 6 pf. den 17. Chph. Benj. Kloß 1 th. 8 gl. Überschuß von diesem Geld 1 gl. 2 pf. den 28. Joh. Glob. Finger 11 gl. 3 pf.

Summa 15 th. 17 gl. 3 pf.

Summa Summarum 126 th. 2 gl. 6 pf.

im Januar 1805.

den 1. der Hr. Apotheker auf 1 Mon. 16 gl. den 1. der Bediente Sperlich 8 gl. den 1. Mstr. Runge 5 gl. den 2. Meister Rosemann 16 gl. den 2. Hr. Dokt. Schmidt 2 th. den 5. der Hr. Landesälteste von Kiesenwetter 1 Schfl. Erbsen für 8 th. 8 gl. den 7. Hr. Gotthold Christoph in Wigandsthal 7 gl. 6 pf. den 9. verw. Fr. Mattern zusammen 15 gl. den 9. Organist Neubert auf 2 Mon. 16 gl. den 18. Mstr. Brückner, der Stegmüller, 4 gl. den 19. Meister Kloß, der Steinmüller, 8 gl. den 21. der Gärtner Ludewig auf 3 Mon. 1 th. 16 gl. den 21. aus der Büchse in der Kochstube 8 gl. den 26. aus der Büchse 5 th. 16 gl. den 31. diesen Monat über aus 159 verkauften Portionen gelöst 4 thl. 23 gl. 3 pf.

Summa 153 th. 1 gl. 3 pf.

im Februar.

den 2. Mstr. Moser 3 7Xer: 5 gl. 3 pf. den 2. die Ober-Müllern 3 gl. den 8. Mstr. Hirthesen. und jun. 10 gl. den 8. Glo. Schwedler aus Neugersdorf, 2 gl. 6 pf. den 21. Hr. Karl Christoph aus Grenzd. 1 th. 21 gl. den 25. am Fastnachtsball gesammelt 47 th. 17 gl. 6 pf. den 28. von 94 verkauften Portionen gelöst 2 th. 22 gl. 6 pf. den 7. März Mstr. Moser 7 sgl. 5 gl. 3 pf. den 10. schenkte Herr Kaufmann Kloß aus

Schwerta 6 thlr. 11 gl. 6 pf. den 13. Meister Brückner, Stegmüller, 8 gl. den 21. Pastor Voigt annoch 2 thlr. den 30. diesen Monat aus 79 verkauften Portionen gelöst 2 th. 11 gl. 3 pf. an diesem Tage aus der Büchse 2 gl. den 2. Apr. Mstr. Moser annoch 5 gl. 3 pf. den 6. Meister Hirthe 12 gl. den 6ten der Stellmacher Schwedler 2 gl. 6 pf. den 30. aus der Büchse 9 pf. den 30. diesen Mon. aus 73 verkauften Portionen gelöst 2 thlr. 6 gl. 9 pf.

Summa Summarum 221 th. 4 gl. 3 pf.

Da nun in diesen 4 Monaten täglich, die Sonntage ausgenommen, also an 100 Tagen Suppe gekocht ward, davon immer zwischen 96 bis 100 Portionen für Arme täglich unentgeldlich ausgetheilt, jedoch immer auf 105 Portionen wirklich gekocht und einige folglich übrige Portionen für 9 pf. die Portion verkauft wurden, welches als Einnahme auch mit zur Kasse kam, so betrug die ganze Einnahme dieser Beiträge nebst 12 thlrn. 15 thlr. 9 pf. für 405 in dieser Zeit verkaufte Portionen 221 th. 4 gl. 3 pf.

Da nun jedoch die Ausgaben in diesen 4 Monaten für alle Zuthaten zu 10091 während dieser Zeit gekochten Portionen Suppe 279 th. 22 gl. 4½ pf. betrug, so mußte ich am Ende

noch die in der Kasse ermangelnden 58 thlr. 18 gl. 1½ pf. ersezen.

Ohne die Anschaffung und Erbauung der 2 küpfernen Kessel und des Kochheerdes zu rechnen, kam also jede Portion von ¾ Kannen oder 1½ lb. am Gewichte der theuern Preisse der Zuthaten ungeachtet, nicht höher als auf 8 pf. zu stehn.

Zur Rumfortischen Suppe vom 1. Januar bis Ende April, auf 100 Tage, ist nöthig gewesen:

Gerste zu Graupe und Mehl, wovon 7 Schfl.						
à 6 thl. sind 7 Sfl.	1	V. 2	M. macht	45 th.	7 gl.	pf.
Linsen,	—	3	1½ macht	10	5	6
Erbsen,						
à 8 th. 8 gl.	2	2	— macht	20	20	—
Bohnen,	—	2	— macht	7	13	6
Salz, à 4 th.	1	1	2 macht	5	12	—
Erdbirnen,						
à 1 th. 21 gl.	24	—	— macht	45	—	—
Korn, à 8 th.	9	—	— macht	72	—	—
Schweinfleisch, geräuchertes Fleisch und Spek,				21	19	6
Gartensachen,				6	19	6
Essig, Pfeffer und Ingwer,				1	21	9
			Latus	236	22	9

Transport	236th.	22gl.	9pf.
Reparaturen, etliche blecherne Löffel, Suppenmaas, Scheuersand ꝛc.	2	3	1½
1½ Klafter hartes Holz, inkl. Macherlohnes,	3	—	—
1069 Stük Torf,	2	2	6
Trägerlohn, die Suppe 100 mal nach Bergstraß zu tragen, à 6 pf.	2	2	—
Den beiden Köchinnen, die Suppe zu kochen 100 Tage, und alles einzurichten und aufzuräumen, 1 Tag jeder 4 gl.	33	16	—
Summa	279	22	4½
Da jedoch die ganze Einnahme, laut vorstehender Berechnung, nur betrug	221	4	3
So habe ich noch den Mangel ersetzt mit	58th.	18gl.	1½pf.

Mit dem herzlichen Wunsch, daß Gott alle Wohlthäter, welche durch Ihre wohlmeinenden Beiträge zur Sättigung und Stärkung so vieler Armen beigetragen haben, dafür reichlich segnen wolle, kann ich den gerechten Wunsch

nicht unterdrüken, daß bei der künftigen Winter unfehlbar noch schreklichern Noth wieder eine ähnliche wohlthätige Anstalt zu Stande kommen möchte, und zu dieser Absicht Gott dem hiesigen Armuth abermals recht viele Wohlthäter erweken wollte, welche ihre Kräfte mit den meinigen vereinigen möchten, die so häufigen gewiß großentheils unschuldig Hülfsbedürftigen nach ihrem Vermögen thätigst zu unterstüzen, und von dem gänzlichen Verderben zu retten.

A. T. von Gersdorf.

Todesfälle.

In Meffersdorf entschlummerte den 10ten Juli d. J. ein würdiger Greis, der Diakonus, Hr. Adam Ehregott Schön.

Im Jahr 1725 wurde er den 25. Nov. zu Görlitz geboren. Seine Ältern, M. Joh. Adam Schön, zulezt Archidiakonus in Görlitz († 1730) und Fr. Theodora, geb. Engelmann († 1758) ließen ihn durch Privatlehrer einen guten Grund in den Wissenschaften legen. Von 1738 bis 1744 besuchte er das Gymnasium seiner Vaterstadt, und bereitete sich unter dem Rektor M. Baumeister und Konr. Faber auf die Universität zu Leipzig noch mehr zu, um in der Folge zum Segen für sich und andre wirken zu kön-

nen. In Leipzig waren D. Wolle, D. Teller und Prof. Käſtner ſeine vornehmſten Lehrer. Durch ihre Vorleſungen und ſeinen eignen Fleiß erwarb er ſich einen anſehnlichen Vorrath nüzlicher Kenntniſſe. Von Leipzig ging er 1747 im Auguſt nach Pöhl im Voigtlande, und unterrichtete daſelbſt einen jungen Herrn von Röder ſo lange, bis er 1756 zur erſten Kollegenſtelle am Görlizer Gymnaſio einen Ruf erhielt, welchem er deſto williger folgte, weil er dadurch in ſein liebes Vaterland zurükkam. Nur ein Jahr hatte er dieſes Schulamt verwaltet, als er wider ſein Erwarten zum Paſtor in Schreibersdorf, unweit Lauban, ernennt wurde. Auch auf dieſem Poſten zeichnete er ſich ſo rühmlich aus, daß der allgemein verehrte Herr von Gersdorf ihm das Amt eines Diakonus bei der Meſſersdorfiſchen Kirche anvertraute. Er that den erſten Sonntag nach Epiphanias 1769 die Antrittspredigt, bemühte ſich ferner, Gutes zu ſchaffen, und machte ſich um ſeine Gemeine überaus verdient.

10 Jahre vorher, ehe er nach Meſſersdorf zog, verehelichte er ſich mit Jfr. Marie Fried. Wilh., des M. Joh. Georg Schätze's, Paſtor zu Wendiſchoſſig, einzigen Tochter. Dieſe zufriedne Ehe war mit 4 Kindern, 2 Söhnen und 2 Töchtern, geſegnet, welche aber frühzeitig ver-

ſtarben, und 1783 den 21. Okt. ward auch die Mutter derſelben, nur 45 Jahr alt, ein Opfer des Todes.

So ſchmerzlich er den vielfachen Verluſt empfand, ſo dankbar pries er die Güte Gottes dafür, daß er das ſeltne Glük genoß, den Gebrauch der Sinne, (den Geruch ausgenommen) und aller Seelenkräfte bis auf den lezten Hauch zu behalten, und, von keiner Krankheit verhindert, ſeine Berufsarbeiten bis 14 Tage vor dem Tode verrichten zu können. Er ſtarb an völliger Entkräftung den 30. Juli Nachmittags gegen 4 Uhr, nach rühmlich verlebten 79 Jahren, 32 Wochen und 3 Tagen.

Sein Leichnam wurde den Sonntag darauf mit zahlreicher Begleitung zur Erde beſtattet.

Er war ein Mann von glüklichem Gedächtniß, ſtarker Urtheilskraft und vielen Kenntniſſen.

Einige griechiſche und römiſche Hiſtoriker, (Plutarch, Livius,) hatte er in der Urſprache verſchiedne male geleſen, wobei er mehr auf die Sachen als den Vortrag achtete. Überhaupt waren Schriften aller Art, welche politiſche und gelehrte Geſchichte, Geographie und Aſtronomie zum Gegenſtand hatten, ſeine beſtändige Lektüre in der Erholungszeit. Die Aſtronomie war indeß wohl das Lieblingsſtudium. Vier Tage vor ſeinem Ableben mußte man ihn noch auf

dem Stuhl ans Fenster bringen, wo er durch seinen gewöhnlichen Guker die Sterne betrachtete und von ihnen gleichsam Abschied nahm. Aus Neigung zur Astronomie blieb er manche halbe Nacht bei strenger Witterung unter freiem Himmel, und ihr verdankte er zum Theil die Abhärtung seines Körpers und die Festigkeit seiner Gesundheit.

Seine große Belesenheit, verbunden mit einem stets heitern Sinn, machte seinen Umgang sehr lehrreich und unterhaltend. Dabei war er gesellig, anspruchlos, dienstfertig gegen Jedermann, wohlthätig gegen Arme, und, um es kurz zu sagen, ein rechtlicher Mann, ein Menschenfreund, ein Christ.

Die Amtsgeschäfte verrichtete er mit aller Sorgfalt, und ließ selten einen Andern für sich die Kanzel besteigen. Da er die Sonntagsepisteln zu erklären hatte, so waren seine Predigten am öftersten von moralischen Inhalt, und einige wurden mit so vielem Beifall gehört, daß man ihn ermunterte, sie druken zu lassen, wozu er sich aber nicht entschließen konnte. Den symbolischen Büchern war er in Lehren und Glauben standhaft, treu.

Seine äußre Lebensart war ganz einfach. Auf Mode, Puz an sich und in seinem Hause, sah er so wenig als auf Bequemlichkeit. Auch

im hohen Alter saß er in seiner Studirstube auf einen alten, einst geerbten Drehschämel zwischen dem Bücherbret und Tisch, und gab die gepolsterten Stühle den Fremden und Freunden, welche ihn besuchten. —

Das Andenken an diesen braven Mann wird der Meffersdorfer Kirchfahrt und Allen, die ihn kannten, werth und unvergeßlich bleiben.

Zu den Abhandlungen von ihm, welche Hr. Past. Otto in dem Oberl. gelehrten Lexiko anführt, gehören noch:

1.) die große Zusammenkunft des Saturns und Jupiters, den 3. Nov. 1782. Eine astrologische Grille; im 3ten Stük der Provinzialblätter. Dessau und Görlitz 1782.

2.) Die Bevölkerung der Ober- und Niederlausitz 1782. in (von Schirach) politischem Journal; im 12ten Stük des 2ten Jahrganges. 1782.

Pförten. Den 7. März, Hr. J. v. Schüller, ehem. kön. poln. Oberster der Kronartillerie und Direktor der Artillerieschule zu Warschau, alt 59 J. — Forste. d. 13. Hr. A. Glo. Köhler, Apotheker, s. Alt. 69 J. — Leipzig. d. 19. Hr. M. D. F. Jungnickol, ehem. Pastor bis 1798 zu Kanig bei Guben, im 82. Jahr. — April. Oberseifersdorf. d. 5. Fr. Chr. Char.

Hr. Ad. Eli. Schön, Pfarrers daſ., Gattin, geb. 1767. 2. Aug. zu Schönberg, wo ihr Vater, J. Gf. Weinhold, als Oberpfarr 1779 d. 2. Dez., und ihre Mutter, Fr. Am. Sal. geb. Dreßler, 1804. 18. Mai in Görliz verſtorben. Sie war ſeit 1795. 4. Febr. verehelicht. — Hermsdorf bei Görl. d. 17. Hr. K. Wenz. von Emrich, auf Hermsdorf, alt 85 J. geb. 1720 17. Febr. in Görliz ſeinen Ältern, Hr. K. H., Adv. und Hoſpitalverwalter, und Fr. An. Rſ. geb. Ricius; ſtud. daſelbſt, in Wittenberg und Halle bis 1741, und heurathete nach ſeiner Rükkehr 1743. 27. Mai Jg. Sop. Dor., Chr. Maraſches, Schönfärbers und Vorwerksbeſizers in G., einz. T., welche 1772. 8. Novbr. ſtarb. Ward 1746 Waiſenhausadminiſtrator, 1748 Kellerverwalter, 1750 Senat. und 1758 Skabinus. Er reſignirte als Stadthauptm. 1763, und bezog ſein erſt erkauftes Gut Hermsdorf, wo er ſeine Tage in nüzlicher Ruhe verlebte, und faſt bis an ſein Ende einer dauerhaften Geſundheit genoß. Von 7 Kindern hinterläßt er 4, nämlich 1) Fr. Kar. Soph., Gemahlin des Kurſächſ. Hauptmanns von der Armee, H. K. A. von Plözz. 2.) Hr. K. W., Kurfl. Obriſter und Kommandeur des Kadettenkorps in Dresden. 3.) Hr. K. Sam., Prem.-lieut. von der Armee. 4.) Fr. Kar. Ther.,

vermählt mit dem Kammerjunker und Klostervoigt zu St. Marienthal, Hr. K. E. G. von Ziegler und Klipphausen, auf Nieder-Holtend. — Triebel. d. 20. Hr. M. K. W. Heinsius, Oberpfarrer und Inspektor, alt 51 J., geboren 1754. 1. Septbr. in Sorau, wo sein Vater Erdm. H. Hofrath, Kanzler und Konsistorialassessor war, erhielt, nachdem er die Schule daselbst und die Akademie Wittenberg besucht hatte, 1776 den Ruf als Pfarr nach Kunzendorf, und 1780 nach Triebel. — Luckau. 26. Hr. D. J. Glob. Israel, Kreisphisikus, seines Alters 79 J. — Budissin. d. 21. Fr. Marie, Hr. Andr. Nitsche, Kursl. Sächs. Hofraths und auf Mengelsdorf, Wittwe. Sie war 1737 14. Aug. zu Moskau geboren, und ihr Vater Hr. Mich. von Soltikof, Russ. kais. geh. Rath und Senator, die Mutter aber eine geb. von Lopuchin; vermählt 1779, und seit 1795 d. 18. Juli Wittwe. Nach dem Tod ihres Gemahls nahm sie ihren Aufenthalt in Budissin, wo sie nun an seiner Seite auf dem Kirchhofe zum Taucher ruht. — Dresden. d. 6. Hr. Ch. W. Pannasch, der Kaufmannschaft Beflißner, alt 18 J. 9 M. und 8 T., der ält. S., weil. Hr. Ch. W., Kaufmanns in Lauban. — Mai. Görlitz. d. 5. Hr. Ch. Ghf. Garbe, teutscher Schulhalter auf dem Reichenbacher Viertel, sei-

nes Alters 27 J. 7 M. und 7 Tage, geb. 1777 28. Sept. in Kuhna, wo sein Vater J. Ch. Erbmüller war. — 10. Ed. Mar., Hr. K. W. Günzel, Würz- und Seidenkrämers S., alt 11 Mon. — An eben demsel. Fr. Konk. Be. Sal. geb. Försterin, des Hrn. OAAdv. Heinitz, Gattin, ihres Alters 33 J. 6 M. 11 T., geb. 1771. 29. Okt. zu Herwigsdorf bei Z., und eine T. weil. M. K. Chph. Försters, Pfarr daselbst, verh. seit 1792. 25. Sept. Sie hinterläßt 2 Kinder, K. W. Ed. geb. 1798. 29. Nov. und Kr. Fr. Konk. geb. 1803. 29. Jun. — 27. Fr. Ros. geb. Tobias, Mstr. Ghrd. Trg. Flechses, Oberältesten der Tuchscheerer, Wittwe, alt 93 J. 7 M. 9. — 29. Jg. Chr. Erdm., Hrn. J. Jac. Bergmanns, Med. D. und Pract. nachgel. T., ihres Alters 60 J. 1 M. 26 T. geb. 1745. 30. März. — Budissin. 14. Hr. J. F. K. Seupke, K. S. Zollkontrolleur, alt 46 J. 4 M. 2 W.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Meteorologische Beobachtungen.

So rauh und unfreundlich der Brachmond endete, eben so begann auch sein Nachfolger, und erst späterhin überzeugte uns das Gefühl von dem senkrechten Stande unsrer Sonne. — Ich habe in Allem 23 Tage N° 1; 20 darunter N° 2; 9 N° 3, und unter diesen 7, (den 5. 6. 11. 28. 29. 30. und 31.) als sehr heiß bemerkt. Das Therm. stand den 29ten Mittags am höchsten mit 27° + R. bei SW. 1. und 27'' 55''' Barom.; und am tiefsten Mittags am 16. mit 11½° + R. bei W 1. und 27'' 29''' Bar. Das Hygr. war + am 27. Mittags mit 57°, und ∸ am 18. früh mit 5° ∸. Der höchste Stand des Bar. war am 26. Abends mit 27'' 71''' bei NW. 2. und 59° F. und der tiefste am 16. früh mit 27'' 25''' bei W. 1. und 51° F. Seine Oszillation also — die übrigens, wie gewöhnlich, in den Sommermonaten und in heis-

sern Zonen, sehr träge war — beträgt nur 46‴‴ und seine mittlere Höhe 27″ $49\frac{8}{9}\frac{7}{8}$‴‴.

Ich habe 15 trokne, 9 veränderliche, 7 nasse, 1 heitern, 8 klare, 20 gemischte und 2 trübe Tage bemerkt, worunter 9 windig und 3 derselben stürmisch bis im 3° waren. An 4 Tagen streiften uns Gewitter vorbei, und spendeten Regen, wovon der meiste am 30. Nachmittags fiel, der allein 262 Gran betrug. In Allem habe ich 719 Gran oder $21\frac{2}{3}\frac{6}{3}$‴ Luftwasser gesammelt. Der Wind strich vorwaltend an 6 Tagen aus W.; 6. SW.; 3. S.; 1. SO.; 5. NO.; 1. N. und 9. NW. Die Witterung scheint einer gesegneten Ernte im Allgemeinen sehr günstig zu sein, auch hat man in unsrer Gegend auf hohen, sandigen Feldern, bereits am 29sten angefangen, den Roggen zu mähen.

Anmerkung. Erst jezt bin ich bei der Revision meines Diarii gewahr worden, daß ich im heurigen Januar die mittlere Barometerhöhe unrichtig angegeben habe. Sie beträgt 27″ $41\frac{2}{9}\frac{4}{1}$‴‴, und nicht 27″ $39\frac{1}{2}$‴‴ — welches ich zu berichtigen, und das Versehn zu entschuldigen bitte.

In seiner erstern Hälfte entsprach der August so ziemlich unsrer Erwartung, in Rükssicht seiner Temperatur; dann aber war die Witte-

rung unstät; mehr herbstlich als sommerhaft; mehr naß als troken, und stets gewitterhaft, ohne einem merklichen Gewitter an unserm Horizonte: — Kurz, ganz widernatürlich! — Wahrscheinlich eine Folge der fürchterlichen Erdrevolutionen im südlichen Theile Europens, und selbst Teutschlands, gegen Ende des vorigen Monats. —

Ich habe in Allem nur 24 Tage gezählt, wo das Therm. Mittags nicht unter 64° F. stand. Darunter waren 12 heiß im 2°, und 3. — nämlich der 5., 6. und 13. sehr heiß im 3°. — Der leztere giebt das Maximum mit 83° F. bei 27″ 46‴″ Bar. und SO. 2. — Das Minimum fällt auf den 24. mit 11° + R. bei 27″ 41‴″ Bar. und NW. 2. — Der höchste Stand des Bar. war am 23. Mittags 27″ 66‴″ bei NW. 2. und 61° F. und der tiefste am 20. Mittags mit 27″ 15‴″ bei NO. 1. und 64° F.; seine Oszillation folglich nur 51‴″. Überhaupt war es sehr unruhig, und entsprach damit vollkommen der wirklichen unstäten Witterung. Seine mittlere Höhe beträgt für diesen Monat 27″ $45\frac{7}{9}\frac{9}{8}$‴″. — Das Hygrometer stand unter diesen Umständen mehrentheils tief, oft unter 0.; — am tiefsten den 24. früh mit 9° ÷ und am höchsten den 6. Mitt. mit 55° +. Der Wind strich

auszeichnend aus S. 2 Tage; SW. 10; W. 4; NW. 11; N. 1; NO. 1, und aus SO. 2 Tage. — 16 waren windig, und 5 darunter stürmisch. — 10 Tage waren troken, 4 veränderlich und 14 naß, besonders der 3. 8. 18. 20. 21. 22. und 27. Sie gaben zusammen 1236 Gran oder $37\frac{5}{11}$ Linien Regen, wovon 240 Gran allein am 22. in 5 — 6 Stunden fielen. — In aeroskop. Ansicht habe ich 6 klare, 19 gemischte und 6 trübe Tage bemerkt.

Diese unfreundliche, nasse Witterung wurde unsrer Ernte sehr nachtheilig, und vieles Getreide ist auf den Feldern und in den Scheunen ausgewachsen.

Der verflossne September schien, zum Theil, in seiner erstern und größern Hälfte, uns das einbringen zu wollen, was der August versäumt hatte: denn bis zum 20. waren mehrentheils liebliche, warme Tage. Am 6. und 20. streiften Gewitter vorbei, von welchen besonders leztres die Temperatur ganz umänderte, und rauhes, trübes, unfreundliches Wetter herbeiführte. — Ich habe 19 warme, darunter 9 heisse, und unter diesen 5 über 20° + R. bemerkt, nämlich den 6. 16. 17. 18. und 19., worunter jedoch keiner dem 29. Juli gleich kam, auf den im heurigen Sommer bei mir das Maximum mit 94° + F. bleibt. — In hygr. Ansicht

übrigens habe ich 21 trokne, 2 veränderliche und 7 nasse; so wie in aeroskop. Ansicht 12 klare, 15 gemischte und 3 trübe Tage, nebst 10 windigen, worunter der 21. früh sehr stürmisch war, bemerkt. Das sämmtliche gefallne Luftwasser beträgt bei mir 486 Gran oder $14\frac{3}{4}$ Linien. — Das Barom. stand mehrentheils über seiner mittlern Höhe; am höchsten den 30. Mitt. mit 27″ 87‴‴ bei NW. 2. und 11° + R. und trüben, veränderlichen Wetter. Am tiefsten war es am 1. Abends mit 27″ 05‴‴ bei SW. 1. 60° + F. und regner. Wetter: Die Oszillation also 82‴‴, und dessen mittlere Höhe für diesen Monat 27″ $57\frac{5}{9\,4}$‴‴. Der höchste Stand des Therm. war am 16. und 17. 86° + F., und der tiefste am 27. Mitt. 9° + R. — Das Hygrom. war + am 7. Mitt. mit 50°, und ∸ mehrmals mit 9° ∸. Der Wind stand an 10 Tagen NW.; 2. W.; 4. SW; 6. S; 2. SO; 2. NO. und 4. N.

Mitsching.

Verreichungen bei dem Kurfl. Oberamte zu Budissin im J. 1804.

9. Januar, Zweidrittheile des Landvoigteil. Lehnguts zu Radgendorf, als Erbe an Adv. Karl Heinrich Kißling.

6. Febr. Herrschaft Königsbrück und Steinborn als Erbe an Hrn. Appellationgerichtspräsidenten, Karl Peter Wilhelm Grafen von Hohenthal, auf Küpper. — Wurschen, Nechern, Belgern und die Nieder-Kotitzer, auch Serkaer Grundstüke, als Erbe an Frau Friederike Louise Christiane verw. Obristlieutn. von Gersdorf, geb. v. Wurmgart, durch Ernst Karl Gottlob v. Rex, auf Zerna, Lehnskurator.

8. Merz. Lautitz als Mannlehn Hr. Ernst August Rudolph v. Kyaw, auf Hainewalde, Amtshauptmann Görl. Kreises.

14. Merz. Döberkitz, als Erbe, an Daniel Vertraugott Rüde. — Sornßig, als Mannlehn an Gottlob Adolph Schenk, Amtsadvok., und Heinrich Wilhelm Schenk, Kaufmann. — Quooß und Bornitz, zu Erbe, an Martin Mielle. — Landvoigteil. Lehngut zu Glaubitz, nach Höhe Eines Drittheils, zu Erbe, an Peter Glaue.

13. April. Lautitz, als Mannlehn, an Fr. Friederike Louise Christiane verw. Frau Obristlieuten. v. Gersdorf, geb. v. Wurmgart, auf Wurschen, durch ihren Lehnskurator, Ernst Karl Gottlob v. Rex, auf Zerna.

3. Mai. Sahritsch, Mannlehn, nach Höhe $\frac{1}{3}$tel, ingl. von denen dazugehörigen Großbauergütern, zu Erbe, $\frac{1}{7}$tel an Joh. Maximil. Fiedler.

28. Mai. Luga, Mannlehn, zur Hälfte an Joh. Friedr. Heinr. v. Schönberg, auf Collm, Klostervoigt, und Hr. George Friedr. Traug. v. Schönberg, auf Commerau, Hof- und Justitienrath. — Nieder-Gerßdorf, Mannlehn, nach Höhe $\frac{2}{3}$, an Karl Christian August Kindt. — Öhna, Erbe, $\frac{1}{5}$tel, an Joh. Ludw. Harz.

27. Jun. Wendisch- und Nieder-Sohland, Mannlehn, $\frac{3}{4}$tel, an Karl Heinrich Traugott v. Gerßdorf, und Ernst Gustav v. Gerßdorf, auf Gröditz.

5. Jul. Cunnersdorf bei Camenz, Erbe, an Joh. Karl Adolph v. Metzradt, Lieuten.

6. Aug. Wohla, Mannlehn, an Wilhelm Ernst v. Posern, Rittmeister.

24. Aug. Ober-Uhna mit Löschau, Mannlehn, an Karl Friedrich August v. Reinhardt, Lieuten. — Wendisch-Paulsdorf, Erbe, an Peter Mosig v. Ährenfeld.

3. Sept. Ober-Burkau, Kunkel- und Spillehn, an Karl August Menzner.

20. Sept. Guhra, Mannlehn, zu $\frac{1}{4}$tel, an George Sauer.

28. Sept. Hartha mit Goldbach, Karlsberg u. Scholzendorf, Erbe, an Gotthelf Friedrich Ernst v. Üchtritz, Kurfl. Sächs. Lieuten. von der Kavallerie.

15. Oktb. Nieder-Kotitz, Mannlehn, an Kaspar Rudolph Gottlob von Metzradt, Landeskommissar.

19. Nov. Lubachau, Erbe, an Fräul. Henriette Sophie Gräfin v. Hohenthal, auf Baruth, durch Hrn. Appell.Ger.Präs. Grafen v. Hohenthal. — Weicha, Erbe, Hr. Amtshauptmann, Karl Heinr. Ludw. v. Heynitz, auf Königshain. — Ober-Cosel, Mannlehn, zu ⅓tel, Joh. Michael Schwabe.

29. Novb. Halbendorf, Mannlehn, Karl Friedr. Ludw. Wilh. v. Rothmaler, Lieuten.

4. Decb. Landvoigteil. Lehngut zu Glaubitz, nach Höhe ⅔tel, Erbe, Peter Glaue.

Todesfälle.

Einige Nachrichten von dem am 7. Mai, abends in der 11. Stunde, zu Sercha verstorbnen Hn. Karl Gottfried Rothe, beider Rechte Kandidat, auf Sercha, Lisse, Grund und Nieder-Sohra.

(Eingesendet.)

Ante senectutem curavi, ut bene viverem,
In senectute, ut bene moriar.

Seneca.

Es ist Hr. Karl Gfr. Rothe den 8. Jan. 1726 zu Görlitz geboren. Sein Vater war

Hr. Glob. Wohlgemuth Rothe, auf Sercha, Grund und Lisse, beider Rechte Doktor, und zulezt Bürgermeister in G. Er starb den 4. Juli 1782, alt 89 J. 9 M. 2 T. (S. Hn. Stadtr. Neumann Verz. der Rathsperf. f. 500 J. in G. S. 28. Otto Lexik. Oberl. Gel. Bd. 3 Th. 1 S. 97. Dietmann Oberl. Magaz. 1782, S. 232 — 235.) Der Großvater M. Ägid. R. ft. den 31. Mai 1711 als Pastor in Lisse b. Görliz. (S. Otto Lexik. a. a. O. S. 96.) Dessen Vater Ägid. R. ft. den 20. Dez. 1654 als Past. Prim. in Kamenz, wo er seinem Vater, Mich. R., Bürger und Fleischer das., geb. (S. Otto Lexikon a. a. O. S. 95 und 96.) Diese Familie R. stammt eigentlich aus Böhmen, welches Land sie der Religion wegen verlassen mußte. (S. Berger Nachr. von Lisse, S. 7 und 8. 12 und 13. Lessing erste evangel. Predig. der St. Kamenz, S. 91. 103. 113. Dietmann Oberl. Priesterf. S. 668, 692. 701. Dessen Oberl. Magaz. Bd. 1 S. 282. 283. Otto Lexik. a. a. O. S. 98 — 106.) Des Verstorbnen Vaters Bruder war mein Großvater, Joh. Andr. R., welcher zulezt den 6ten Juli 1758 als Predig. zu Thommendorf an der schlesischen Grenze, nachdem er vorher dem Graf Zinzendorf half Herrnhut anlegen, starb. S. Frohberger Briefe S. 33. 41. 44 ꝛc. Cranz

Brüderhistorie S. 115 fg. 283. 619. Die Mutter des verst. N. a. Sercha ꝛc. war Frau Chrsti. geb. Förster, auf Sercha und Grund, hinterlaßne Wittwe Hn. J. G. Gösing, beider Rechte Doktor und DAAdv. Er büßte aber sie früh ein, den 23. Okt. 1729, alt 40 J., und bekam in Fr. Soph. Rosi., Hn. D. Nathan. Heer, Stadtphys. und prakt. Arztes in Görliz, älteste. Jgfr. Tochter, 1731 den 9. April eine Pflegemutter, deren Treue und Sorgfalt er oft in seinem Leben rühmte. Mein verst. Vetter ward von seinen Ältern aufs beste erzogen. Von Hauslehrern wohl unterrichtet bezog er das vaterstädtische Gymnasium, das unter dem berühmten Rektor Baumeister zahlreich von Inn- und Ausländern besucht ward. Hier weilte er bis 1748, in welchem Jahr er auf die Universität Leipzig ging, um die Rechte zu studiren. 1750 den 15. Mai raubte ihm der Tod seine Pflegemutter in Sercha, alt 48 J. Dieser Todesfall machte seine Rükkehr ins Vaterland nöthig, um die Verwaltung der Güter zu übernehmen. Nun bedurfte er einer Gattin. Diese erhielt er durch priesterliche Einsegnung zu Mittel-Sohra den 5. Dez. 1753 in Fr. Anna Magdal. Sophia, Hn. Andr. Chsti. Moller von Mollerstein, anf Mittel- und Nieder-Sohra, (er starb den 15. Aug. 1781, alt

81 J. 2 M. 2 T., (Lauf. Mag. 1781 S. 264) und Fr. Joh. Elisab. geb. v. Wiese a. d. H. Bährsdorf in Schlesien, alt 59 J., gest. den 25. Dez. 1755) Frl. Tochter. Er führte mit ihr eine glükliche und zufriedne Ehe, und zeugte mit ihr 2 Söhne und eine Tochter, nämlich Hn. Karl Chsti. Wohlgemuth R., auf Zoblitz, Lisse und Nieder-Sohra, verheirathet seit dem 4. Juni 1788 mit Fr. Florent. Tugendr., Hn. Aug. Leber. Heer, DAAdvok. und Stadt-Zoll-Einnehmer in Görlitz, jüngste Demois. Tochter; aus welcher Verbindung der Verstorb. 4 Enkel sah, 3 S. und eine T., von denen ein Sohn bereits verst. ist. Ferner: Hr. Frdr. Leber. R., auf Mittel-Sohra, Sercha und Grund, geb. den 13. Apr. 1762 zu Sercha, verehelicht mit Fr. Chsti. Frieder. geb. Pittius; aus welcher Ehe der Verst. 11 Enkel erlebte, 4 S., davon einer früh verst., und 7 T., von welchen eine Fr. Beate Elis. Tugendreich in ihrer Ehe mit Hn. Karl Aug. Ferd. Randig den Großvater mit einer Urenkeltochter erfreute. Die einzige Tochter, Fr. Chsti. Sophia, geb. den 12. Nov. 1757 zu Nieder-Sohra, lebte in der Ehe mit Hrn. Karl Glob. Wittig, beider Rechte Kandidat auf Niederneundorf, seit den 13. Mai 1789, welcher den 16. Nov. 1801 zu Görlitz im 49sten Jahr starb, und dem sie

zu Görlitz den 23. Juli 1802 plözlich nachstarb, ohne Leibeserben zu lassen. S. meinen Anzeiger 1801, S. 175. 176. 1802. S. 114. Den 11. März 1795 riß ihm der Tod seine Gemahlin im 69 J. plözlich von der Seite. (Über das Moller v. Mollersteinische Geschlecht vgl. neue Lauf. M.S. 1802. 9. 221 — 227.) Den 8ten Febr. 1797 knüpfte er einen neuen ehel. Bund mit der hinterlaßnen Fr. Wittwe Chsti. Henriette, Hn. D. Wilh. Traug. Heer, prakt. Arzt in Görlitz, jüngste Tochter. Die ersten Jahre verlebte er froh und zufrieden in Nieder-Sohra, welches er sein geliebtes Gosen nannte, obschon er hier im 7jährigen Kriege beinahe bei einem Überfall der Österreicher in Gefahr war, erstochen zu werden, wenn nicht seine Gattin dazwischen sprang. Als sein einziger Bruder, Hr. Med. D. Leber. Glob. R., den 24. Sept. 1759 in Sercha an der Ruhr in einem Alter von 31 J. 10 M. 6 T. starb, zog er nach Sercha, und besorgte die Wirthschaft. Er befolgte in seinem Leben ganz obige Worte des Seneka. Daher war er immer gesund, und konnte ein noch höheres Alter erwarten. Nur sein von jeher schwaches Gesicht, welches endlich sich ganz verdunkelte, und das ihm die geschikte Hand des Hn. Hofr. und Prof. D. Jung, aus Heidelberg, wiedergab, bis auf

ein Auge, welches ohne des Operateurs Schuld einging, verleidete ihm zuweilen das Leben. Indeß, er ertrug diese und viele andre Übel mit Geduld und Standhaftigkeit, z. E. 1792 und 1798 die Brände in Mittel-Sohra und Sercha. Er war ein liebevoller Gatte, ein sorgsamer Vater, ein treuer Freund, eine milde Obrigkeit, ein gutherziger Wohlthäter. Er war zu gut, und ward daher, leider! gar sehr gemißbraucht. Drei Wochen vor seinem Ende überfiel ihn auf einem Spaziergange eine Schwäche, die überhand nahm, ihn ans Bett fesselte, und endlich tödtete ohne viele Schmerzen. Er verschied sanft, in einem ehrenvollen Alter von 79 J. 4 M. weniger 1 T., den 7. Mai abends ¼ auf 11 Uhr, im Beisein seiner Gattin, Söhne, Schwiegertöchter, Verwandten und Freunde, unter dem Gesang Nr. 634 des vorlezten Verses: Was Gott thut, das ist wohlgethan, muß ich den Kelch gleich schmeken ꝛc. Den 12. Mai nachmittags wurden die entseelten Gebeine nach Lisse in die Erbgruft gebracht. Die Leichenpredigt hielt Hr. Pastor Berger in Lisse, über 1. Mose 25, 8., und die Parentation Hr. Past. Rothe in Sohre, über Spr. Sal. 10, 7. Die Enkelkinder und Urenkeltochter, Hr. Landphys. D. Bauerstein, Hr. Past. Rothe in Sohre, und Hr. Gerichtsh. Adv. Kleediz überreich-

ten dem Trauerhause Gedichte, und Hr. Pastor Berger in Lisse, übergab auf 3 B. in 4., gedr. in Görlitz bei Fiedler, einige geschichtl. Nachrichten, das Kirchspiel Lisse betreffend. 1. Kap. Entstehung des Dorfs; 2. Kap. Herrsch. in Lisse; 3. Kap. Herrsch. in Serchа; 4. Kap. Prediger; 5. Kap. Schulmeister; 6. Kap. Unglüksfälle. So lange auch der Hr. Vf. darüber gesammelt hat, so lassen sich doch viele Zusäze anbringen, zum Theil aus meinen Nachrichten, zum Theil aus Fetter, Holzhammer und andern bei dem Tod Karl Förster auf Serchau edirten Schriften, welche vor mir liegen.

Nun, guter Vater! bleib in deiner Gruft zur Ruh!
Einst ruhen wir, wie du; unsterblich wir, unsterblich du!

D. Rothe, prakt. Arzt.

Der am 7ten Aug. zu Braune bei Kamenz verstorbne Hr. Joh. Heinrich, Reichsgraf von Geyersperg und Osterburg war am 25. Nov. 1739 zu Dresden geb. Sein am 27. Juni 1741 verstorbner Vater war: Hr. Joh. Ehrenreich, königl. poln. und kurfl. sächs. Kammerherr, Ritter des dän. Ordens von Dannebrog. und der Königin Chrlstine Eberhard. v. Pohlen, Oberhofmeister, Fr. Wilhel. Adolph. Henr., Gräfin v. Stubenberg, die ihm am 4. Apr. 1790 im Tode voranging, verehrte er als Mutter. In ihrem Hause fand er bis ins 12. Jahr, unter der Aufsicht seines Onkels und Vormundes, des Reichsgrafen v. Stubenberg,

kurfl. Kabinets- und Konferenzministers, eine seinem Stande angemeßne und vortheilhafte Erziehung. Nachher ward er dem verdienstvollen Kreissteuereinnehmer Weise zu Leipzig übergeben, mit welchem er auch im 19. Jahre seines Alters nach Paris ging. Nach einer daselbst überstandnen schweren Blatterkrankheit kehrte er nach Leipzig, für welches er bis an sein Ende eine sehr große Vorliebe hatte, wieder zurük, widmete sich den schönen Wissenschaften, und legte sich besonders auf die franzöf. italien. und lateinische Sprache, in welcher leztrer er, auch noch in seinem Alter, seinen Auktor sehr fertig las. Die unruhigen Zeiten des siebenjährigen Kriegs, die auch Leipzig gar sehr fühlte, nöthigten ihn, dasselbe zu verlassen, und sich nach Tübingen zu begeben, von wo er nicht eher als 1768 ins Vaterland zurükkehrte. 1770 begab er sich auf seine bei Kamenz gelegnen Güter, die er nachher dem Graf Röder zu Königsbrück auf Leibrenten verkaufte. Das oben benannte Braune wählte er zu seinem lebenslänglichen Aufenthalt, lebte in der Stille der Einsamkeit, und widmete sich den Wissenschaften. Geleugnet kann es freilich nicht werden, daß er viele Eigenheiten hatte. Doch war er, im Ganzen genommen, ein sehr braver Mann. Was ihn andern sehr schäzbar machte, war, daß er gut studirt hatte, daß er frei von allem Ahnenstolz war, und daß er seine sehr ansehnlichen Revenüen mit seinen ärmern Mitbrüdern theilte. Gab er auch selbst nicht mit eigner Hand, so erlaubte er doch den Seinigen, ja befahl es sogar, dem Armuth die größten Wohlthaten zu erweisen. Ja, wenn Mancher, besonders bei dem gegenwärtigen Drange der Zeiten, sich nicht mehr

zu helfen wußte; so fand er in dem sehr wohlthätigen Geyersperg. Hause und Braune ein Asyl, wo ihm geholfen und seine Thränen getroknet wurden. Ich enthalte mich übrigens aller weitern Lobeserhebungen; ganz Kamenz und die dasige Gegend weiß es, wie viele Arme durch die Wohlthaten des verewigten Gf. von Geyersperg sind unterstüzt, erquikt und getröstet worden. Seine Leiche ward am Morgen des 10. Aug. standesmäßig, unter dem Geläute aller Gloken und Begleitung mehrerer Honoratioren aus der Stadt, der Geistlichkeit und des Schulkollegiums, seiner Domestiken und ehemal. Unterthanen auf dem großen Kirchhof zu Kamenz beigesezt, wobei der Singechor die beiden schönen Lieder sang: Meine Lebenszeit verstreicht ꝛc. und: Freund, die Todengloke ruft ꝛc. Übrigens hatte er sich in seiner Krankheit allen Prunk bei seiner Beerdigung verbeten. Vertraut mit Vater Horaz war er der Worte eingedenk:

Absint inani funere naeniae,
Luctusque turpes et querimoniae.
Compesce clamorem, ac sepulcri
Mitte supervacuos honores.

Das compesce clamorem aber ging nicht bei seiner Beerdigung in Erfüllung; nein, gar Mancher klagte und weinte, als er die irrdische Hülle seines Wohlthäters in die Nacht der Verwesung hinabsenken sah. Mit ihm starb die sächs. Linie derer v. Geyersperg aus, nachdem schon die österreichische Linie 1754 mit Hn. Joh. Albrecht Hr. v. Geyersperg, Hr. zu Gemünd und wirkl. Geheimderath ausgestorben war.

Sit ei terra levis!

Z — r.

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

1. Todesfälle.

Denkmal Herrn Johann Gottfried Mosigs, Past. Prim. in Görliz.

Wenn eine glükliche Verkettung aller Umstände, die nur höhere Weisheit anordnet, — wenn unermüdete Thätigkeit, treue Pflichterfüllung und zwekmäßige Anwendung der Kräfte, — wenn eine Redlichkeit, die sich eine lange Reihe von Jahren hindurch ihren Mitbürgern erprobte, und allgemein anerkannte Verdienste, — wenn dies hinlängliche Ursachen sind, um den Namen eines Mannes seinen Zeitgenossen ehrwürdig, und sein Andenken den Nachkommen werth zu erhalten: so verdient gewiß auch der Name Mosig in unsrer Zeitschrift einer dankbaren Erwähnung, und eine gedrängte Zeichnung seines Lebens und Schiksale wird seinen Freunden — und er hatte ihrer viele — nicht

unwillkommen sein. Er ward 1726 zu Rechern, im Budissinischen Oberkreise, unter einer Nation geboren, die von je her unverschuldet viele lieblose Urtheile über sich hat müssen ergehen lassen, deren Ungrund er selbst, und mit ihm so viele brauchbare und achtungswerthe Mitglieder aus allen Ständen zur Gnüge widerlegt haben, — unter den Wenden, und er rechnete sichs im Scherz und Ernst zum Ruhm an, von diesem ehrwürdigen Stammvolke unsers Vaterlandes seine Abkunft herleiten zu dürfen, und behielt ihre Sprache, und jeden, der sie redete, bis ans Ende lieb. Nur sein Tauftag, der 2te Oktober, ist uns aus dem Kirchenbuche zu Grödiz gewiß. Seine Ältern waren redliche Landleute, nämlich Martin M., Erbrichter in Eiserode, damals herrschaftlicher Pachter in Rechern, und Fr. Agnete geb. Wehlin aus Weissenberg. Schon im 2ten Lebensjahre schwebte er in doppelter Todesgefahr, erfuhr aber auch eine seltne Rettung. An einem schwülen Mittage zündete ein Blizstrahl die väterliche Wohnung, und sezte sie in volle Flammen; nur eine alte Wärterin war mit ihm einsam zurükgeblieben, alle übrige Bewohner auf dem Felde; er schlummerte als Kind unwissend, sie zitterte dem gewissen schrecklichen Feuertode entgegen. Umsonst boten die herbeieilenden Al-

tern, die nur ihr kostbarstes Gut gerettet wissen wollten, alle Hülfe auf; das den Einsturz drohende Haus hielt auch den Menschenfreundlichsten und Beherztesten zurück. Nur ein Entschluß blieb der Wärterin übrig, und ihn zu fassen und auszuführen, stärkte sie eine höhere Hand. Angstvoll stieß sie das ganze Fenster mit der Einfassung heraus, und stürzte die Wiege mit dem fest eingebundenen Kinde ein Stokwerk hoch hinunter, dem sie selbst durch einen Sprung nachfolgte. Aber auch hier drohte dem Geretteten eine neue Gefahr; jenes Fenster führte zu einem hart anfliessenden und eben angespannten Teich, in welchen die Wiege hineinstürzte, und doch ward er und sie nicht nur lebend, sondern auch ganz unbeschädigt herausgezogen. Immer war ihm diese Erhaltung ein rührendes Denkmal des göttlichen Schuzes, und er wendete gern die Worte Jes. 43, 2. auf sich an.

Überhaupt versprachen ihm seine Kindheitsjahre nicht glükliche Aussichten. Noch nicht 3 Jahr alt, ward er durch den Tod seiner Mutter 1729 d. 30. Juli in ihrem 30sten Lebensjahre zur Waise, und dieser Verlust ihm zwar durch eine zweite Pflegerin, Frau Anna geb. Schubin, ersezt, er aber doch durch ihr Absterben 1739 und die Nachfolge des Vaters 1740

d. 13. Mai wieder mit dem 14ten Jahre doppelt verwaiſet. Allein eben der Tod ſeiner Aeltern entwikelte für ihn eine andre Richtung ſeiner Schikſale, die ihm bei ihrem Leben ſchwerlich zu Theil geworden wäre. Gott, dem es nie an Werkzeugen fehlt, wenn er aus Nichts etwas machen will, brachte ſeine Erziehung in die ſicherſten Hände, und erwekte ein paar würdige Männer, den Pfarrer, Joh. Lehmann, in Gröditz, und den Diak. Kühn, nachherigen Pfarrer zu Klüx, ſich ſeiner väterlich anzunehmen. Sie entdekten in ihm Anlagen, die nur der Nachhülfe bedurften, und Kenntniſſe, zu denen er ſchon in der Dorfſchule zu Kriſcha bei dem geſchikten Lehrer Kappler den Grund gelegt hatte, und brachten ihn 1741 auf die lateiniſche Schule des berühmten Waiſenhauſes zu Halle. Hier verblieb er 3 Jahre, und genoß nebſt dem freien Abendtiſch den vortheilhafteſten Unterricht, der ſeine Bildung leitete, und in ihm den religiöſen Sinn erwekte, der ihm im ganzen Leben eigen blieb. Ein Francke, Knapp, Freylingshauſen und andre Lehrer ſtreuten in ſeinem Herzen den Samen der Wiſſenſchaft und Gottesfurcht aus, der für ihn und andre die ſchönſten Früchte trug, und ſein Mund floß von Lobpreiſung und Erkenntlichkeit über, ſo oft er ihr Bild und Leben ſich vergegenwärtigte. Zu

Ostern 1745 begab er sich nach Leipzig, um sich zu seiner künftigen Bestimmung weiter vorzubereiten, und benuzte nebst D. Crusius, den er in der Philosophie und Theologie zum Hauptführer wählte, und der sich in ihm gewiß einen dankbaren Schüler erzogen hatte, die Vorlesungen eines Deyling, Teller, Jöcher und Börner, trat auch 1747 als Mitglied in die wendische Predigergesellschaft, welche noch jezt zum Zwek hat, zur Verwaltung ihrer künftigen Ämter sowohl in Vorträgen sich zu üben, als auch die Kultur ihrer Muttersprache zu vervollkommnen. Zu Michael 1748 verließ er Leipzig, und ward schon im folgenden Jahre von dem Kammerherrn von Hund und Altengrotkau nach Merzdorf ins Pfarramt berufen, welches er Dom. Sexag. antrat, und bei einem höchst kärglichen Einkommen doch sehr zufrieden verwaltete. Merkwürdig war das Zusammentreffen folgender Umstände bei seiner Ordination in Dresden, die ihm eine lange Amtsführung vorbedeuteten: daß der Superintendent D. Löscher, der ihn auf seinem Sterbebette, auf welchem er 14 Tage hernach verschied, noch väterlich einsegnete, schon 1748 ein Jubelprediger war, der Oberhofprediger, D. Hermann, der ihn examinirte, es 1781 ward, der mit ihm in einer Stunde ordinirte Pfarr zu Friedersdorf am Queis Hop-

pe gleichfalls 1804 als ein solcher starb, und sein dritter Nachfolger im Amte Hr. P. Kayser noch bis jezt in dieser Würde zu Merzdorf lebt. Noch in eben dem Jahre im Okt. erhielt er von dem Bergrath Edlen von Loßa den zweiten Ruf nach Nostitz, wo er am 22. Trin. anzog, und nicht nur viel Liebe, sondern auch eine ausgebreitete Erwekung, die ihm sein Amt ungemein erleichterte, vorfand, und dem Umgange seines Wohlthäters und Freundes Lehmann näher kam, und noch in den lezten Jahren erweiterte sich sein Herz zu frohen Gefühlen, so oft er sich an sein geliebtes Nostitz zurükerinnerte. Mehrere an ihn ergangene vortheilhafte Aufforderungen vermochten ihn nicht zu dem Entschlusse, es zu verlassen; nur der 1758 vom Hrn. Kölbing nach Lissa bei Görlitz, das er kaum dem Namen nach kannte, erwekte ihm eine ihm selbst unerklärbare Freudigkeit, und ward ihm hinterdrein als ein Wink der Vorsehung einleuchtend, die ihm eine weitere Bahn öfnen wollte; er zog im Amte am 16. Sonnt. Trinit. in den drükenden Kriegszeiten an. Noch nicht 2 volle Jahre bekleidete er es, als er ungesucht von E. Rathe den Ruf zum Subdiakonat nach Görlitz erhielt, den er zwar anfangs mit Gründen, die ungeheuchelt aus seinem Herzen kamen, ernstlich und bescheiden ablehnte, aber bei wiederholtem An-

trage nach gewissenhafter Berathung im Vertrauen auf Gott annahm, und 1760 Dom. 1. Adv. sein Amt antrat, das ihm die noch fortdauernden Kriegsunruhen und die Theurung zwar erschwerten, aber der höhere Beistand und die Liebe seiner Gemeine erleichterte.

Hier stieg er von einer Stufe zur andern, ward 1774 Diakonus, 1789 Archidiakonus, 1791 Primarius, und erfuhr in jedem Jahre, daß ihm Gott nicht allein Kräfte zur Arbeit ertheilte, sondern sie auch mit gesegnetem Erfolge begleitete. Im J. 1799 ward ihm das seltne Glück zu Theil, öffentlich den 9. Febr. dem Herrn den Dank für seinen Beistand während der 50jährigen Amtsführung darzubringen, und diesen Tag mit den Seinigen in vollkommner Munterkeit zu begehen. Immer noch arbeitete er unermüdet fort; allein die mehr ihm als Andern merklichwerdende Schwäche der Glieder und Abnahme der Sinne, und die sich ihm aufdringende Besorgniß, auch bei dem besten Willen nicht mehr das leisten zu können, was er für Pflicht erkannte, machte ihm den Wunsch nach geschäftloser Stille weniger annehmlich, als nothwendig. Er suchte und fand sie mit Aussezung eines anständigen Ruhegehalts, und nahm daher 1803 am Sonnt. Estomihi von seiner Gemeine mit den heissesten Se-

genswünschen und Ermahnungen Abschied. Die noch übrige Zeit seiner Wallfahrt verbrachte er in einer sorgenfreien Musse, die ihm durch Abwartung des Gottesdienstes, durch Lesen der Zeit- und Erbauungsschriften eben so nüzlich, als im Umgange mit den Seinigen und dem Besuch seiner ehemaligen Kirchkinder angenehm verfloß.

Der Rükblik auf den zurükgelegten Lebenspfad, der mit so vielen Wohlthaten und Segnungen bezeichnet war, und dessen kummervolle Begegnisse sich doch immer in Zufriedenheit aufgelöst hatten, gewährte ihm viel Freude und lockte ihm vielen Dank ab. Er war ein glüklicher Ehemann, und der Bund, den er 1750 am 7. April in Leipzig mit Jgfr. Maria Ros., Hrn. George Müllers, Bürgers daselbst, jüngsten Tochter schloß, ward für ihn, bei ungestörter Harmonie eine stets ungetrübt fliessende Quelle der häuslichen Freuden, und blieb es bis zu der 1784 den 15. Decb., in dem Alter von 55 Jahren, durch den Tod erfolgten Trennung, die ihn tief beugte. Er war ein glüklicher Vater von 14 Kindern, von denen 3 Söhne und 6 Töchter ihm frühzeitig vorangiengen, die übrigbleibenden aber nicht nur völlig erzogen, sondern auch wohl versorgt wurden, und seinen Familienkreis um ihn her durch ihre ehe-

lichen Verbindungen und die daraus erzeugten 18 Enkel, von denen er 11 hinterläßt, erweiterten. Seine Kinder sind; 1) Hr. Samuel Gfr., geb. 1751 den 25. Jan., seit 1796 Auditeur bei der Kurfl. Leibgarde in Dresden, und seit 1801 Oberauditeur. 2) Hr. Karl Glob., geb. 1758 den 27. Decb., seit 1783 Gerichtsdirektor der v. Gersdorfschen Güter zu Meffersdorf, und 1788 den 9. Jul. mit Fr. Eleon. Wilh., Hrn. J. Chph. Jähnes, Wirthschaftsinspektors daselbst, ält. T. verheurathet, mit der er 11 Kinder gezeuget. 3) Fr. Chr. Rahel, geb. 1760 den 22. Okt. und 1786 den 4. Jul. mit Hrn. J. Tr. Zippel, Kaufmann, Würz- und Seidenkrämer allhier, ehelich verbunden, der sie 1799 den 29. Jun. als Wittwe, nebst einer Tochter, Fr. Chr. Wilhm., welche in diesem Jahre den 21. Mai mit Hrn. Kaufmann K. Glob Bauer verehelicht ward, hinterließ. 4) Frau Wilh. Soph. Chr., geb. 1765 den 29. Oktb., welche sich 1788 den 3. Jul. mit Hrn. Frdr. Glieb Giese, Oberstadtschreiber und Advokat allhier, verheurathete, 1792 den 18. Jul., ihres Alters 26 J. 9 M., starb, und eine Tochter, Jgf. Frid. Wilhelm., hinterließ. 5) Fr. Jud. Flor., geb. 1769 den 2. Jan., seit 1801 den 6. Oktb. mit mir verbunden, aus welcher Ehe ein Sohn lebt.

Alle seine Ämter verwaltete er mit Gewissenhaftigkeit und Treue, und streute während des Zeitraums von 54 Jahren, binnen welchem er beinahe 7000 öffentliche Vorträge gehalten hat, reichlichen und guten Saamen aus. Die Verkündigung des Wortes von der Versöhnung durch Christum blieb ihm immer das Hauptwerk, in dessen Ausrichtung er sich durch keinen Spott und Zweifel stören ließ, und er sahe mit Betrübniß den Fortschritten des um sich greifenden Zeitgeistes zu, in dessen Gefolge er Unglauben und Immoralität unzertrennlich zu erblikken glaubte. Die Bemerkung, daß der neue Bau größtentheils auf unsichern Grunde ruhe, und in sich selbst den Keim der Zerstörung trage, da er seit 50 Jahren so viele Gebäude der Theologie und Philosophie hatte entstehen und verschwinden sehen — die Furcht, daß man seinem Herzen theure Wahrheiten, die sich ihm durch Trost und Ruhe des Lebens erprobt hatten, entreissen könne, ohne sie zu ersezen — die Besorgniß, daß nicht allein für das Reich Christi, sondern selbst für die Sittlichkeit und das bürgerliche Wohl Gefahr erwachse, wenn Mißtrauen und Zweifel gegen die heiligsten und ehrwürdigsten Säze erregt würden, — alles das bewog ihn, der auf die heil. Schrift gegründeten Lehre der Kirche treu zu bleiben, jedoch ohne

Übertreibung und Unduldsamkeit, und ohne es zu mißbilligen, daß man mit der Zeit bedächtig fortschreiten müsse. Er wollte lieber in seinen Jahren auf einem glüklich betretenen Wege, auf dem er Überzeugung und Ruhe gefunden hatte, fortfahren, als sich einen neuen suchen, auf welchem ihm die Erreichung des Ziels zu unsicher und schwierig schien. — Er predigte aber Christum nicht einseitig, sondern legte ihn seinen Gemeinen gleich anbetungswürdig als Lehrer und Versöhner, als Vorbild und Mittler ans Herz, und machte ihnen seine Lehren und Geheimnisse eben so wichtig, als seine Forderungen und Pflichten, ohne deren Erfüllung man an den Segnungen der erstern nicht Theil haben könne. Er schämte sich nicht des Wortes vom Kreuze Christi, aber auch nicht seiner Fußtapfen, in denen wir nachfolgen, und seiner Tugenden, die wir verkündigen sollen, und fand in dieser Hinsicht viel Nahrung fürs Herz in den jährlichen Predigerkonferenzen zu Herrnhut, aus denen er nie zurükkehrte, ohne sich durch die vielen erfreulichen Zeugnisse fast aus allen Weltgegenden, von der Kraft des Evangelii, zu seinem Beruf gestärkt und ermuntert zu fühlen und zu bekennen.

Seine Vorträge zeichneten sich nicht grade durch strenge Ordnung und sorgfältigen Perio-

denbau aus, waren aber lichtvoll, durch herzliche Sprache eindringend, auch den Einfältigsten verständlich und aufs praktische berechnet; er suchte mehr Erbauung, als Beifall, — wollte weniger glänzen, als nüzen. Die Hütte des Armen, wie das Haus des Reichen, der Lehrstuhl wie das Krankenbette, waren ihm gleich wichtige Berufsplätze, und weder die rauheste Witterung noch die unbequemste Zeit hielt ihn ab, uneigennüzig seiner Pflicht Genüge zu thun. Überall lag es ihm an, selig zu machen sich und die ihn hörten, und den Bekümmerten sein Herz und Hand zu öfnen. Mit gleicher Willigkeit besorgte er im 7jährigen Kriege auf einmal 4 Lazarethe ausser den städtischen Kranken- und Armenhäusern, begleitete die Missethäter zum Todesstreich, und stand in herrschenden Epidemien den Leidenden bei. Sein Glaube trug das Gepräge einer ungefärbten Liebe, und zu den Eigenschaften seines Geistes, die ihm Achtung erwarben, gesellten sich die Vorzüge eines menschenfreundlichen Herzens, die jene Achtung für ihn in Zuneigung verwandelten. Seine Redlichkeit machte seinen Amtsgenossen die Verbindung mit ihm eben so schäzenswerth, als seine Dienstgefälligkeit den Umgang mit ihm leicht. An allem, was seinen Nächsten traf, nahm er den innigsten Antheil; er vermochte

es nicht, jemanden in eine unangenehme Empfindung zu verſezen, daher ſeine Neigung zur Nachſicht auch da, wo es einer größern Strenge bedurft hätte, die gutmüthigen Seelen ſo eigen iſt. Er war grade und offen, und ließ nur gar zu leicht in ſeiner Seele leſen, ſo daß es im Umgange mit ihm keiner Kunſt und Zwanges bedurfte, woraus freilich für ihn Mißbrauch ſeiner Güte und mancher Nachtheil entſtand, der ihn aber in ſeinem graden Gange nicht irrte. Er beſaß das glükliche und ſeltne Temperament, das ſich nicht leicht aus ſeiner Ruhe bringen läßt, und ſich in jeder Lage zufrieden findet. Wahre Frömmigkeit, die ſein Herz ruhig erhielt, erheiterte auch ſein Leben.

Und dieſes ſtille, in nüzlicher Beharrlichkeit geführte Leben, das überall, wo es würkte, wohlthätige Sputen ſeines Daſeins und dankbare Herzen zurükließ, endete ſich auch mit einem ſchönen Ausgange. Seit länger als 50 Jahren war ſeine Geſundheit durch keine Niederlage unterbrochen worden, und er hätte den in jüngern Jahren ſchwachen Körper durch anhaltende Arbeiten und einfache regelmäßige Lebensart, die von der feſtgeſezten Ordnung ſich in keinem Falle die geringſte Abweichung erlaubte, ſo geſtärkt, daß er ſelbſt in den lezten Jahren, vorübergehende Unpäßlichkeiten abge-

rechnet, nur die beschwerlichen, aber nicht drükenden Folgen des hohen Alters fühlte. Erst wenige Wochen vor seinem Ende trat eine entkräftende Schwäche ein, die ihm die nahe Ankunft seines Herrn andeutete. Seiner Heimath täglich zueilend, wünschte er sich nur kein langes Krankenlager, und auch diese Bitte gewährte ihm Gott. Nur vier Tage vor seinem Hingange sanken seine Kräfte so sichtlich, daß er bettlägerig ward, und seine Zeit anfangs mit Schmerz und unruhig, hernach in einem betäubenden Schlummer und in Zwischenräumen einer wohlthätigen Gedankenlosigkeit zubrachte. Fünf Stunden vor seiner Vollendung fand sich das volle Bewußtsein wieder ein, das er bis zum lezten Othemzuge beibehielt. Sprechen konnte er nicht mehr, aber sein empor gehobnes Auge, seine sich faltenden Hände, seine lallende Zunge und die Bejahung, daß er verstand, was über ihn gesprochen ward, waren unverstellte Zeugen seines Glaubens und seiner Hofnung, so wie sein segnender Blik, sein herzlicher Druk der Hand den Seinigen die lauteste Versicherung, daß er mit der Liebe von ihnen schied, mit der er unter ihnen gewandelt war. Sein Kampf war kurz, und ihm entfiel nicht der Trost, den er so oft den scheidenden Herzen zugerufen hatte; er entschlief sanft, wie er gelebt hatte, am

7ten Okt. morgens gegen 9 Uhr in dem Alter von 79 Jahren und 8 Tagen, beweint von seinen Kindern, die ihn gern noch länger in ihrer Mitte behalten hätten, bedauert und geschäzt von seiner Gemeine, unter der wohl kein einziger war, der ihn nicht ehrte und liebte. Sein Leichnam ward den 13ten darauf nach Art der ganzen Schule nachmittags um 4 Uhr auf dem Kirchhof zu St. Nicolai mit einer von mir gehaltenen Standrede und unter zahlreicher Begleitung beigesezt. Der Name seines Grabsteins bezeichne den jezigen und künftigen Bewohnern unsrer Stadt nicht nur den Plaz, wo er schläft, sondern auch die Verdienste, in denen er fortlebt!

M. Jancke.

27. Apr. Rennersdorf bei Herrnhut. Fr. Amal. Tgd., Hrn. Ch. Gli. Frohbergers, Pfarrers das., Gattin. Sie war 1752. 23. Febr. in Löbau geboren, und eine T. Hn. K. F. Gössels, Kantoris das., verheurathete sich zum erstenmal 1771. 19. Juli mit Hn. M. K. Ghlf. Helwig, Past. in Großschönau, durch dessen Tod sie 1795. 5. Febr. Wittwe ward, und zum 2tenmal 1798. 2. Okt. Ein Blutsturz endigte unvermuthet ihr Leben. — 13. Mai. Dresden. Hr. Paul Rud. Gottschling, Agent das., alt 84

J., geb. aus Hermannstadt in Siebenbürgen, und ehemals Buchhalter in der Prieberischen Handlung zu Budissin, wo er auch 1781 ein Wochenblatt zu schreiben anfing, das aber mit dem 4ten Monate wieder aufhörte, und sonst verschiedne kleine Schriftgen herausgab, die in Ott. Lex. I. 505 und 674 verzeichnet sind. Er besaß viele Sprachkenntnisse. — 23. Apr. Drehnau in der N. L. Katharina Friedrichin, eine Hospitalschwester kath. Rel. alt 104 J. und 6 Mon. — 29. Mai. Margliſſe. Hr. Joh. Aug. Schneider, Kaufm., a. 55 J. — 6. Apr. Dresden. Hr. Chr. Wilh. Pannasch, der Handlung Beflieſſener, alt 18 J. 9 M. 8 T., ein Sohn weil. Hn. Chr. Wilh. Pannasch in Lauban. — 31. Mai. Bernstadt. Hr. Oberpfarr. Dehmels jüngst. T. alt 15 W. — 7. Jun. Budissin. Fr. Chr. Soph., Hn. Aug. Sam. Fabers, Subrekt. am Gymn. Wittwe, alt 68 J. 4 M. 9 T. geb. das. 1737. 29. Jan. Hn. Joh. Chr. Günthern, vorn. Bürg., u. Fr. An. Ros. Kern, verh. 1758 und Wittwe seit 1781. 17. Mai; Mutter von 9 Kindern, von denen sie nur eine Tochter, die Fr. Senat. Hennig, zurükläßt. — d. 10. Jun. Fr. Erdm. Louise, geb. v. Luttitz, Hn. Rud. v. Bünau, Prem.-Lieuten. und auf Pielitz, Wittwe, alt 55 J. 3 W. —

Chronik Lausizischer Angelegenheiten.

Meteorologische Beobachtungen.

Die gehofte und ersehnte milde Witterung des Oktobers hat sich bei uns, so wenig als die des ganzen diesjährigen Sommers, bestätigt; sie war im Gegentheil, wenig Tage ausgenommen, rauh und unfreundlich, jedoch mehr troken als naß. Ich habe in Allem nur 388 Gran oder 11 $\frac{2}{5}\frac{5}{8}$''' Luftwasser gesammlet, wovon das meiste auf den 26. 27. 29. bis 31. kommt. Der Himmel war aber mehrentheils bedekt, und nur selten erfreute uns dessen klarer Anblik ohne rauhe Winde. Das Barometer machte ausserordentl. Sprünge, besonders vom 10. zum 12; vom 17. — 19; 27. — 28. und 30. — 31. Am tiefsten stand es bei mir den 17. Mitt. mit 26'' 94''' bei 9° + R. und W. 1 und am höchsten den 31. Abends mit 27'' 97''' bei NW. 3 und 28° F. Seine Oszillation war also 1'' 3''', und die mittlere Höhe für diesen Monat 27'' 44 $\frac{1}{2}\frac{2}{3}$'''.

Das Thermometer kam bei mir vor dem 12. nicht auf 0° R. Seitdem habe ich es an 7 Morgen 0° und darunter gefunden; am tiefsten den 29. mit 23° F. bei 27'' 36''' Bar. und OSO. 1, und am höchsten den 6. mit 47° F. bei 27'' 75''' Bar. und NW. 1. — Mittags war am 17. sein höchster Stand mit 9° + R. bei 26'' 108''' Bar. und SW. 1. Das Hygrometer war + am 24. Mittags mit 41° und ÷ am 29. früh mit 0°. Der Wind strich an 10 Tagen aus NW; 3. W; 7. NO; 3. SO; 2. S; 5. SW. und 1. W. 12 Tage waren troken; 11 veränderl. und 8 naß; 4 klar; 12 gemischt; 15 trübe und 6 windig, mehrentheils stürmisch im 3°. — Man will Feuerkugeln, Wetterleuchten ꝛc. bemerkt haben, wovon mir aber Nichts zu Gesicht gekommen ist. Der Schluß des Monats brachte bei NW. Stürme, Kälte und Schnee. Den 1. Nov. fand ich bei NW. 1. und Bar. 27'' 114''', das Thermometer 6° ÷ R. — Strenge Herren regieren ja aber selten lange! —

So heftig uns auch der Anfang des Novembermonats mit Kälte bedrohete, so mäßig wurde doch dieselbe. Ich habe zwar 22 Tage bemerkt, wo das Therm. früh nicht über den Eispunkt kam, und am 1. war es gar 6° unter demselben; aber übrigens gab es nur ge-

linden Frost, und am 11. früh fand ich das Therm. bei 27'' 90''' Bar. und SW. 1. 3° + R. — Die Witterung war überhaupt sehr kontradiktorisch! Bei den vorwaltenden W. und S. Winden stand das Bar. ungewöhnlich hoch; bei 10 Beobachtungen über 28'', und den 12. Ab. am höchsten mit 28'' 10''' bei NO. 1. und 25° F.; — bis zum 21. immer weit über der mittlern Höhe, und auch nachher nur selten darunter; — am tiefsten den 22. Abends mit 27'' 22''' bei 35° F. und SW. 1; an welchem Tage 74 Gran Regen, als das meiste Wasser für einen Tag, gesammlet wurde; das für den ganzen Monat nur 204 Gran oder $6\frac{2}{11}$ Linien beträgt. Das Hygr. war + 2. Mitt. mit 38 und ÷ am 11. früh mit 5° ÷. Es gab in der ersten Hälfte des Monats, der Zeit nach, oft angenehme Witterung. Ich habe 15 trokne, 12 veränderl. und 3 nasse, bei 6 heitern, 4 klaren, 9 gemischten und 11 trüben Tagen bemerkt, worunter 10 windig und der 13te stürmisch waren. Der Wind war an 5 Tagen W; 9 SW; 8 S; 2 SO; 1 NO. und 5 NW. Die Oszillation des Merkurs beträgt 108''' und seine mittlere Höhe 27'' 74'''.

Der lezte Monat des vollendeten Jahres war bei uns, und gewiß auch im ganzen, mit

uns klimatisch harmonirendem Teutschlande, unstät und schlakicht, obgleich nicht naß; denn ich habe in Allem nur 478 Gran oder $14\frac{8}{33}$''' Luftwasser gesammlet; wovon allein der am 22. — 23. gefallne Schnee und Regen 233 Gran betrug. An 18 Morgen stand das Thermom. nicht über 0° R., an 8 derselben nicht unter 5° R., und am tiefsten fand ich's den 17ten früh mit 7° F. bei 27'' 85''' Bar. und NO. 1. Der höchste Stand desselben war am 7. früh mit 42° F. bei 27'' 56''' Bar. und W. 1. — Die Bewegung des Bar. war sehr lebhaft. Weit öfter stand es unter, als über seiner mittlern gewöhnl. Höhe; am tiefsten den 11. früh mit 26'' 75''' bei 31° F. und SW. und am höchsten fand ich's am 17. Mitt. mit 27'' 90''' bei 19° F. und O. 1. Seine Oszillation war 1'' 15'''; sein medium für diesen Monat 27'' $24\frac{5}{8}\frac{1}{8}$''', und für das verfloßne Jahr 27'' $47\frac{1}{2}$'''. — Der Wind strich an 9 Tagen aus S; 7 SW; 5 W; 3 NW; 1 N; 1 NO; 1 O; 4 SO. 16 Tage waren troken, 10 veränderlich, 5 naß, 5 klar, 12 gemischt, 14 trübe, 12 windig und 7 stürmisch bis im 3°. Das Hygrometer lag fast immer tief; am tiefsten mehrmals mit 9° ÷ und am höchsten fand ich's den 2. Mitt. mit 37°.

Der Schluß des Jahrs war bei uns leider! der Zeit unangemessen, lau und schlakicht.

Zittau, am 5. Januar 1806.

Mitsching.

Edle Handlung eines Juden.

Am 27. Juni wollte eines armen Häuslers Frau aus Gersdorf b. Kamenz auf dem kamenzischen Wochenmarkt ½ Schfl. Korn kaufen, und indem sie selbiges bezahlen will, wird sie gewahr, daß ihr das Geld gestohlen worden sei, und sinkt dieserhalb in Ohnmacht. Der Handelsjude Löser, aus Friedland, der dieses sieht, springt gleich herzu, und sucht sie mit spirituösen Mitteln wieder zu sich zu bringen. Als dieses geschehen, geht er sowohl auf den Markt herum als auch auf den Rathskeller, kolligirt für diese arme Frau Geld, und ist so glüklich, 12 thlr., worzu er selbst 16 gl. gegeben hatte, in weniger Zeit zusammen zu bringen. Voller Freude empfieng die arme Frau das Geld aus der Hand des edlen Juden, und konnte sich nun einen ganzen Scheffel Korn kaufen.

Statistische Nachrichten von Löbau.

Der Sechsstadt Löbau Haupt-Nahrung ist: Der Handel mit Leinwand von

sechs Grosso = Handlungen und andern Handelsleuten und Webern, durch Versendung ins Ausland, auch auf die Messen; desgl. mit rohen, gebleichten und baumwollnen Garnen; ferner der Brau = Urbar.

Neben = Nahrung ist: der Handel mit Material = Farben = Eisen = Schnitt = und andere Waaren, auch ausländischen Brandwein; desgleichen Feldurbar, Viehzucht und Mastung, Brandweinbrennerei und Schank; auch verschiedne Professionisten und Handwerker.

Der Brau = Urbar befindet sich im mittelmäßigen Zustande, und sind im vorigen Jahr, wegen der Theurung, die den Bürger und Landmann, sich Bier zu kaufen, abgehalten, weniger Gebräude abgebrauen worden; auch sind weniger Fabrikate und Waaren verfertiget worden.

Die Feldwirthschaft befindet sich im guten Zustande; und die Grundstüke und Gerechtigkeiten stehn noch in gutem Werth.

In der Stadt und Vorstädten sind 305 Häuser und 2397 Einwohner; auch befinden sich hier 4 große und 1 kleine Sprize, nebst verschiednen erforderlichen Feuergeräthschaften.

Den Armen wird wöchentlich ein Gewisses zu ihrer Unterhaltung aus dem Allmosen gereicht, und die ganz bedürftigsten Personen

werden noch überdieß mit freier Wohnung und Holz im Hospital und Lazarethe versorgt, auch wird auf Sicherheit und Verminderung des Bettelwesens genaue Aufsicht geführt, und sind im vorigen Jahr, ex fisco, Piis Cautis, und sonstigen Beiträgen, mehr als 800 Thlr. gesammlet, auch größtentheils nach und nach an hiesige Hausarme vertheilt worden.

Schulnachrichten.

Budissin. An Ostern verließen 22 Zöglinge das Gymnasium, von denen 1. Medizin, 1. Militairbaukunst in Dresden, 10. Theologie, und eben so viele die Rechte zu studiren gesonnen, und worunter 16 nach Leipzig, 3 nach Wittenberg und 1 nach Halle gegangen sind. — Görlitz entläßt deren 9, wovon sich 3 der Theologie und 6 der Rechtsgelahrheit widmen, und zwar 6 Leipzig, 2 Wittenberg, 1 Halle beziehen. — Lauban überhaupt 6. — Löbau 5, 2 nach Wittenberg um Theol. zu studiren, einen für Ökonomie, einen für die Handlung und einen heimlich Entwichnen. — Kamenz 4, zwei als Stud. Theol. in Wittenberg, einen für die Ökonomie und einen für das Gymnasium in Budissin.

Waisenhausnachrichten.

Görlitz. In hiesiger Anstalt wurden im J. 1804 verpflegt 29 Waisen, nämlich 20 Knaben und 9 Mädgen, und ausserdem 11 Kostgänger und Aufbehaltne. Am lezten Dez. befanden sich noch darinn 23 Waisen und 9 Aufbehaltne. Ausserdem wurden in der damit verbundnen Armenschule, bei der 7 Lehrer angestellt sind, 265 Kinder unentgeldlich unterrichtet. Im Zuchthause befanden sich 40 Züchtlinge, näml. 29 männl. und 11 weibl. Die ganze Einnahme des Hauses betrug 3669 thlr. 23 gl. 2 pf.; die Ausgabe 3493 thlr. 16 gl. 1 pf., das Holz und mehrere Deputate an Getreide und Lebensmitteln ungerechnet. — Lauban. Hier wurden im Waisenhause 21 Kinder, näml. 14 Kn. und 7 Mädgen, im S. Elisab. hospitale dabei 13 Personen, und im Zuchthause 21 Züchtlinge unterhalten. Die Einnahme, mit Ausschluß der Geschenke, war 3327 thlr. 1 gl. 7 pf., die Ausgabe 2949 thlr. 2 gl. 6 pf. Unter den dem Waisenhause zugeflossenen Wohlthaten zeichnet sich aus ein Kapital von 1000 thlrn., vermöge des Testaments des ohnlängst verstorbnen Stadtrichters Hr. Benj. Trg. Heyne, und ein Legat des Past. Pestil. Hr. Dietmann von 20 thlr. — Der jährl. Nach-

richt vom Zustande des Hauses hat Hr. Diak. Leonhard eine Abhandlung vorangeschikt: wie verdient man sich durch weise Mildthätigkeit mache.

Armenwesen.

Zittau. Bei der Armenkasse wurden im J. 1804 vom 1. Jan. bis 31. Dez. eingenommen 5288 thlr. 1 gl. $\frac{1}{1}\frac{3}{5}$ pf.; ausgegeben 5232 thlr. 15 gl. $4\frac{4}{5}$ pf., und verblieb also Bestand 55 thlr. 10 gl. $2\frac{3}{5}$ pf. Bei der im Kloster errichteten Rumfordischen Suppenanstalt sind an freiwilligen Beiträgen für die Monate Dez. Jan. Febr. und März 1791 thlr. 4 gl. — an dergleichen und Zuschuß für den Monat April 164 thlr. 12 gl., also überhaupt 1955 thlr. 16 gl. eingegangen. Dagegen wurden an das hiesige Armuth und eingewanderten Handwerkspurschen in diesen 5 Monaten unentgeldlich vertheilt:

	Portionen.	Geldbetrag.
im Dez. 1804.	14973 —	317 thlr. 4 gl. $6\frac{1}{2}$ pf.
im Jan. 1805.	17750 —	352 — 23 — $4\frac{1}{2}$ —
im Febr. —	16745 —	336 — 15 — — —
im März —	19435 —	425 — 10 — — —
im April —	21887 —	443 — 20 — 10 —
Summa	90790 —	1876 — 1 — 9 pf.

Hierzu kommen noch 25 thlr. für den bei Besorgung der Ökonomie und täglichen Suppenvertheilung angestellten Verwalter, so daß die sämmtliche Ausgabe 1901 thlr. 1 gl. 9 pf. betragen hat, nach deren Abzug von der Einnahme noch ein baarer Kassenbestand von 54 thlr. 14 gl. 3 pf. verbleibt, welcher einstweilen bei der allgemeinen Armenversorgungskasse deponirt worden ist, da diese Anstalt aus mehrern Ursachen mit Ende des April hat geschlossen werden müssen, und erst zum künftigen Winter wieder eröfnet werden soll.

Amtsbesezungen, Beförderungen und Belohnungen.

In Kirchen-, Lehr- und Schulämtern. — Hr. M. Abr. Glieb. Raabe, seit 1794 ausserordentlicher Professor der Philosophie zu Leipzig und Kustos der Universitätsbibliothek (geb. 1764. 30. Juli zu Bernstadt in der OL.) als ordentl. Professor der griechischen Sprache in Wittenberg. — Hr. M. K. Heinr. Krahmer, als Konrektor in Luckau. — Hr. Fr. Glob. Heino wird Organist an der Hauptkirche zu Kamenz. — 5. Apr. K. A. Dähne, w. Stadtmusikus in Löbau.

Beim Militair. — Hr. von Brochowsky, bisher. Obr.Lieuten. beim Infanterieregiment

Bar. v. Niesemeuschel, als Obrister und Generaladjutant Sr. Kurfl. Durchl. zu Sachsen, und an dessen Stelle der Major des Infant.-Reg. Prinz Xaver, Hr. von Hund und Altengrottkau als Obr.Lieut. bei obengedachten Reg.

In Civilämtern. — Julius. Hr. K. Fr. Gerlach, als Postmeister in Lübben. — Hr. Lh. S. L. Käufer, DAAdvok. in Görliz, als Generalaccis-Assistenzinspektor in Rothenburg. — Hr. J. G. Rösler, zeitheriger Zollbereuteradjunkt in Görliz, als Zollbereuter in Budissin. Hr. Chr. Ghelf. Bischof, Neben-Zolleinnehmer zu Ullersdorf am Queis, als Zollgegenschreiber in Budissin. Hr. Postschreiber Gründling als Holzverwalter in Görliz.

5. Jul. Bei der Rathskür zu Görliz übernahm das Direktorium als Bürgermeister Hn. F. Glieb. Gösing. — Als Rathsverwandte aus den Zünften wurden Hr. J. Glob. Schumann, Ältester der Fleischhauer, und Hr. J. Glo. Wünsche, Ältester der Roth- und Lohgerber, erwählt.

Lauban. Am 22. Juni rükte ins Prokonsulat der Stadtrichter Hr. K. Sigm. Bischof, und das von diesem geführte Amt erhielt der zweite Skab. Hr. J. Gfr. Rüßer. Die Senatoren, Hr. J. Siegfr. Franke und Hr. J. Glob. Heergesell, wurden Skabini, der 2te Senator,

Hr. Fr. Aug. Siaismund, ward erster, und der Advokat, Hr. J. Glo. Voigt, zweiter Senator und Gerichtsaktuar. — Elstra. K. Chrsti. Imler, Kaufmann, w. Senat. das. d. 4. Apr. Den 21. Juni wurden beim Kursl. Oberamte zu Budissin in die Zahl der Advokaten aufgenommen, die Herren Ernst Sig. Wilh. Kühn, aus Zittau, Frdr. Aug. Horn, aus Kamenz, Chr. Gli. Sterzel, aus Ruppersdorf, und Fr. Ad. Schönberg, aus Budissin. — Reichenbach. Das durch den Wegzug Hn. Flössels nach Forste erledigte Kantorat ward zu Anfange d. J. wieder besezt mit Hn. K. Aug. Hofmann. Er ist 1779. 23. Apr. zu Haugsdorf geboren, wo dessen Vater, Hr. Chrph. Ab., als Org. und Schulmeister, und die Mutter, Fr. M. Elf. Lucas, noch leben. Die im väterlichen Hause bis ins 13te Jahr erlangten Vorkenntnisse bildete er auf dem Lyceo zu Lauban aus, wo er 4 Jahr verweilte, ward darauf 4 Jahr Schuladjunkt in Wünschendorf, hernach Schullehrer 2 Jahr lang in Kleindehsa, und zulezt Jugendlehrer in Ottenhain bei Löbau, von da er hieher berufen ward. — Radeberg. Ward Hr. K. Gli. Pannach, geb. aus Budiss., und Kursl. Sächs. Advokat, als Stadtschreiber angestellt. — Kamenz. Hr. Georg Wimmer, aus Budissin, wurde am 31. Dez.

als dasiger Postmeister, und Hr. Franz Conr. Böhmer zu dessen Postschreiber verpflichtet.

Auf die beste Beantwortung der im Reichsanz. 1804. Nr. 122 aufgestellten Preißfrage: welches sind die zwekmäßigsten Mittel, Klätschereien in kleinen Städten abzustellen? hat die Akademie der nüzlichen Wissenschaften in Erfurt als beurtheilende Behörde, die Hälfte des Hauptpreisses, zehn Dukaten, dem Hn. Konsist.assessor und Archidiak. Joh. F. Eck in Lübben zuerkannt.

Heirathen.

Den 28. Mai. Budissin. Hr. Jac. Seyffert auf Doberschütz, und J. Ther. geb. Hottenroth. — d. 16. Jun. Weigersdorf. Hr. Wolf Fr. Glo. v. Wiedebach, Hauptm., und Frl. Mar. Aug. Wlh. geb. v. Schönberg, a. d. H. Culm. — d. 17. Jun. Weigsdorf. Hr. Jm. Fr. Zille, reichsgr. Einsiedel. Ökonomieverwalter in Giesmannsdorf, und J. Charl. Eleon. Konst., Hn. Pet. Lehmanns, Pachtinhabers des Gräfl. von Clammschen Kammergutes Wüstungen in Böhmen, j. T. — d. 16. Jun. Guben. Hr. Kommerzienrath und Senator Joh. Sam. Horstig, und Fr. Chr. Wilh. verw. Löscher geb. Weiß.

— d. 9. Jul. Görliz. Hr. Joh. Trg. Rämiſch, DAAdvok. in Budiſſin, und J. J. Eleon., Hn. Joh. Glo. Lud. Weiders, braub. Bürgers und Tiſchlers in Görl., einz. Tochter. — 21. Jun. Budiſſin. Hr. K. Gll. Berndt, Groſſo-Kaufmann daſ., mit Jgf. Amal. Kath. Prädor. — d. 20. März. Oberlinda. Hr. Lieut. K. von Zittwiz auf Brockewiz, und Frl. Joh. Am. v. Tiſcher. — d. 4. Jun. Budiſſin. Hr. D. J. Ge. Hofrichter, praktizir. Arzt in Lauban, und J. Thereſe, Hn. Hier. Hübners, Rektors der Stiftsſchule in B., T. — d. 8. Jul. Sorau. Hr. J. Gli. v. Dibbetz, Major beim Inf. Reg. Sänger, und Fr. Kath. El. verw. Belaſcheck geb. Ehrlich. — Lauban. Hr. K. S. Rauh, Kaufmann, und J. J. R. Charl., Hn. J. Gfr. Weinerts, Kaufmanns daſ., 2te Tochter. — d. 10. Jun. Löbau. Hr. Joh. Georg Schöder, Kaufm., u. Karol. Frieder. Bernhardtin, Tochter des Buchbinders Bernhardt. — d. 3. Jan. Kamenz. Eheſubiläum des Stell- und Rademachers Joh. Glob. und Fr. Joh. Roſ. Trachbrodt. — d. 7. Jan. Zittau. Hr. Adv. J. H. A. Reckner mit Joh. Chr. Theod., Tochter des M. Flöſſel, weil. Pf. zu Niederoderwiz. — d. 3. Dez. Hr. Pf. J. Richter zu Elewiz und Saalhauſen mit Jgf. Erdm. Frdr. Krumbholz, T. des izt reg. Hn. Bürgermeiſters in Kamenz.

— d. 19. Jun. Budiss. Hr. K. F. Quierner, k. s. Oberstempelimposteinnehmer der OberL. Landeshauptmannschaftlicher Registrator u. O-AAdv. in Budiss., mit J. Beate Lucretia, Tochter des k. s. Schloß- und Landapoth. Böhm in Budissin.

Geburten.

Juli. Görlitz. d. 6. Fr. Joh. Kar. Giese, Hn. K. Ferd. Baumeisters, Gerichtsaktuarii G., e. T. Maria. — d. 14. Fr. Chr. Charl. Am. Giese, Hn. Paul Fr. v. Zimmermann, Sous-lieuten. G., e. T. Minna. — d. 15. Fr. Dor. Soph. Scholze, Hn. Joh. Choph. Puse, Min. Cand. und Adit. zur L. Fr., e. S. K. Frdr. — d. 11. Alt-Gerßdorf bei Löbau. Fr. Joh. Fr. Hortzschansky, Hn. M. S. Aug. Ettmüller, Past. Subst. G., e. S. K. Max. Ferd. — 13. Mai. Kunnersdorf b. Kamenz. Fr. Cecilie v. Metzradt geb. Weinlig, e. T. Adolph. Emilie. — 3. Jul. Kamenz. Fr. Doroth. Henr. Knackfuß, Bau- und Brauschreibers, e. S. Aug. Wilh. — 7. Jun. Fr. Jul. Aug. Ernst., des Lieut. v. Zobel, e. S. Louis Herrmann Adolph. — 24. Apr. Budissin. Fr. OAAdv. Fr. Caritas Edelmannin, e. T. Jul. Adse. — 24. Dez. 1804. Frau OAAdv. K. Fr. Schiertz, e. T. Fanny. — 30. Jan. 1805. Fr. Rekt. M. Chr. Ile. Willh. Siebelis, e. T. Ag. Laura. — 29.

Apr. 1805. Fr. Stadtricht. D. El. Ch. Charl. Starcke, e. T. Elmire Alb. — 6. Jun. Fr. J. Chr. Henr. Cand. theol. Leopold, e. S. Fr. Mx. Joſ. — 15. Jun. Fr. Kfm. J. Fr. Am. Carus, e. T. Joſephine. — 27. Jun. Fr. Kfm. J. Ch. Fiedler, e. T. Aug. Adelh. — 2. Jul. Fr. Kfm. J. Charl. Willh. Fiedler, e. T. Lida. — 29. Mai. Frankenthal. Fr. Joh. Am. Erd. geb. Meißner, Gattin Hn. J. Gfr. v. Hartmann auf Fr., e. S. Guſtav Adolph. — 14. Jun. Görlitz. Fr. An. Ben. geb. Mehlhoſe, Hn. Karl Eman. Conrads, Kaufm., Gattin, ein todtg. S. — 23. Jun. Fr. Henr. Chr. geb. Wild, G. Hn. Benj. Glieb. Peck, Kaufm., ein S. Mor. Ernſt Frdr. — 30. Juni. Fr. Joh. Chr. geb. Schwarze, Hn. Joh. Sam. Göthlich, braub. B. und Tiſchlers, G., ein Sohn Ernſt Moritz. — 17. Okt. Löbau. Fr. Kfm. Seelig, e. T. Mar. Cäcil. — 18. Aug. daſ. Fr. Adv. Schöbel, e. T. Karol. — 15. Aug. Melaune. Fr. F. V. H. geb. Baumeiſter, verh. Pf. Beniſch, e. T. Ag. Louiſe. — 9. Jun. Löbau. Fr. Kfm. Görner, ein S. K. William. — 9. Fr. Kfm. Müller, e. T. Ke. Ae. — 13. Fr. Kfm. Hennig, e. S. A. Mor.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Register 1805.

b bedeutet den zweiten Band des Jahrgangs. Die zwiefache Zählung des Bogens O in diesem Bande mußte beim Register beibehalten werden.

I.) Abhandlungen.

Becher, d. Armenanstalt zu Kottbus, b 190
Fragen an Kenner der Ob.Lauf. Ges. b 211
Friedrich Wilh. I. merkw. Kabinetsordre, b 250
Gedichte: Hymne an die Gottheit, b 149. Aufmunterung zum Lebensgenuß, b 153. Gute Nacht, b 153. Der richtige Barometer, b 209. Die zweifelhafte Geisteserscheinung, b 210. Der aufs Haupt geschlagne General, b 210.
v. Gersdorf, neue Bem. über Elektrizität ꝛc. b 1
— — und D. v. Antons Preißfrage, b 163
Grabowsky Ableitung des Namens Oibin, b 213
Hering, vom Rennen nach dem Semper, 1
— vom Weinbau in der Oberls. b 75. 220
Jancke, Verzeichniß der öffentl. Sekularfeiern, 92. 129
Kähler, Bemerkungen über philos. Inkons. b 7
D. Knebel, Anempfehlung des Bluts, 347
— — Anzeige v. d. 55 Hauptvers. d. Ges. der Wiss. 334
— — Anzeige v. d. 56 Hauptvers. d. Ges. der Wiss. b 161
— — Auszüge aus Kirchenlisten, 353.
— — Bemerkungen über die Brüdergemeine, b 165
— — Glaubensbekenntniß über die Kuhpoken, b 36
— — über auswandernde Frösche, b 43
— — über die Pelzmüzen, b 241

Kneschke, erneuertes Andenken an e. Zitt. Geschichtsf. b 50
Landtagsnachrichten von Görlitz, 118
M. Leonhard, von den milden Stiftungen in Lauban, b 65
Meteorologische Beobachtungen, b 176. Chron. 1. 33. 65
Müller: F. H. Reichsgraf v. Rostitz, 252
Oettels Riedgräser der Oberlausitz, 306
Oibin Etymologie dieses Namens, b 224. 213
D. Quandt, über das Klima einiger Orte in Teutschland, b 206
D. Rothe, Nachr. von Mollersteinischen Vermächtniß, 280
Rösch, von alten Schanzen in der Oberlausitz, 19. b 46
M. Schmalz, Nachr. v. e. elektrischen Phänomen, 189
Schulz, Beitrag zur Gesch. d. Eisenhämmer in der Ob.L. 44. b 48. 120
— von Ahnentafeln, b 255
— von Vermessung der Landgüter, 211
— Warnung, b 255
Slawenka, eine n. Zeitschrift angekündigt, 303
D. Struve, Entwurf e. Rumfordschen Suppenanstalt, 193
Steinregen in der Oberlausitz, b 217
Skala bei Löbau, b 44. 219
Taube, Bemerkungen e. Reisenden, b 18
v. Thielefeld, Hindernisse d. moral. Erziehung, b 133
v. Tischer, Bruchstük aus m. entomol. Tagebuche, 82. 319
D. Treutler, origktognostische Beschr. Ob.Laus. Fossil. 241
Urnen bei Zittau, b 94
Worbs Nachr. v. den Burggrafen v. Wettin, b 97

— Ableitung des Namens Oibin, b 224
— über den Namen des Eigenschen Kreises, b 210

II.) Angezeigte Schriften.

Anton progr. de morb. peccator. pön. 358
Bauer de abscess. lumbar 287
Berger, Nachrichten von Lissa, b 109
Braun, Lehren der Weisheit, b 110
Ebermann, Predigt über die Absichten Gottes, b 157
— — Trost- und Andachtsbuch, b 159
Foucquier, von den Vortheilen eines schwächl. Körp. 297
Hartungs Religionsvorträge, 103
v. Gersdorf, Reichs Söhne, 292
Heffter de placenta praevia. 288
Kähler, Rede über die Wohlthätigkeit, 121
Käuffer, Abriß der Ök. Gesch. 3r Th. 103
D. Knebel, vom gelben Fieber, 294
— — Antw auf D. Struve Antikritik, 124
Nenmann, was haben Eltern zu thun ꝛc. 360
Ohle obs. anat. pathol. 290
Pauli, über gute Polizeianstalten, b 239
Petri, Predigt am Bußtage, b 156
Richter, Gesch. und Topogr. v. Pulsnitz, 61
Gr. v. R., prakt. Bem. über die Ök. Ökonomie, b 215
— — Gedanken e. Laus. Patr. b 224
Rüffer, von Petrischen Legaten, 357
— de feriis scholasticis. b 237
Schmidel de march. L. s. feudo. b 154. 240
Schmidt de periton. puerp. 286
Schneder trois sonates. b 104
M. Schwarze, über die Aushebung, b 105
— — Materialien, b 107

— — de lapide lydio. vet. b. 238
— — Verz. der Prim. b 239
Siebelis pauca in loc. Euripid. b 238
D. Sohr ad. Epist. a Matth. imp. mill. 101
D. Struve, Antikritik, 122
— — Anlagen zu Menschenwohl, b 102
— — der Lebensprüfer, b 100
von Tischer, encyklopädisches Taschenbuch für Schmetterlingssammler, 57

III.) Chronik.

J. T. Acoluthin, st. b 15
D. K. B. Acoluth, st. b 15
K. A. Adernick, geb. 298
Ahner, Ge. A., w. Konr. zu Trebnitz, b 10
K. G. Angermann, w. Rektor zu Hohenstein, 369
Arltin, J. Fd., ertrunk. 108
Arnold, w. Zolleinnehmer in Halbau, b 10
A. Auenmüller, geb. 363
D. Austers Lebensumst. 126

K. G. Bähr, heir. b 13
K. Gfr. Bähr, w. Rathskanzellist in Görlitz, b 11
A. A. A. Bährin, geb.. b 12
M. Baumeisterin, geb. b 79
O. W. Baumeister, geb. 192
K. G. Bauer, heir. b 13
J. H. Beckert, ertr. 371. 373
W. F. Behling, st. 299
Beinsdorf, Feuer das. 379
K. E. Belascheck, heir. b 78
A. L. Behnisch, geb. b 80
Bereuth, ertr. 372
K. H. v. Berger, heir. 366
C. E. Bergmannin, st. b 32
K. G. Berndt, heir. b 78

K. F. Bernhardtin, heir. b 78
Beſſers Leiche w. gef. 113
T. C. Biebel, geb. 298
J. N. Bießelt, ertr. 108
K. S. Biſchof, w. Bürgermeiſt. in Lauban, b 11
C. H. Biſchof, w. Zollgegenſchr. in Budiſſ. b 75
F. C. Böhmer, w. Poſtſchreiber in Kamenz, b 77
F. B. C. Böhmin, heir. b 79
Böhmer, ertr. 109
Böhmer, entleibt ſich, 112
E. Boſe, geb. 363
K. F. W. v. Boſe, heir. 365
M. J. v. Boſe, geb. b 11
W. H. Bornmann, ſt. b 14
M. D Bräuer, geb. 362
Brettnig, Feuer daſ. 114. 116. 379
J. Ch. K. Breſcius, ſt. b 15
Gräfin v. Bresler, ſt. 301
v. Brochowsky, w. Obriſter, b 74
Buchwalde, Feuer daſ. 115
Budig, plözl. T. 112
Budiſſin, Schulnachr. b 71
R. v. Bünau, heir. 366
G. W. Burmann, ſt. 299
J. Carus, geb. b 80
J. F. V. v. Charpentier, ſt. b 162. Mſchr.
Chriſtoph, ertr. 373
T. Clauß, w. Pf. in Gruhna, 369
Conrad, todtgeb. b 80
R. Conrad, ſt. 191
J. H. Criſtoph, ſt. 299
Cunnersdorf, verr. b 39
K. A. Dähne, w. Stadtmuſ. in Löbau, b 74
Dehmeln, ſt. b 64
A. Demiſch, geb. 192
C. R. Demiſch, ſt. 191
C. F. E. v. Dibbetz, ſt. b 15
J. G. v. Dibbetz, heir. b 78

Baronin Diede zum Fürstenstein, 163
Döberkitz, verr. b 38
C. Dreßler, w. bestohlen, 382
J. Droguſch, w. Generalacciseinn. b 10
Dubrauin, verunglükt, 372
Ch. E. v. Dzierczansky, heir. 366
J. F. Eck, in Lübben, gew. einen Preiß, b 77
J. A. Edelmannin, geb. b 79
J. H. Eifler, heir. b 13
Eigenwillig, w. Poſtm. in Luckau, b 10
A. Elsner, ertr. 374
K. W. v. Emrich, ſt. b 20
Erſelius, geb. 362
K. M. F. Ettmüller, geb. b 79
C. S. Fabern, ſt. b 64
H. Fehrmann, erfriert, 376
D. C. W. S. Fiebiger, ſt. 191
W. A. Fiſcher, geb 362
A. A. Fiedler, geb. b 80
L. Fiedler, geb. b 80
Fladner, ſt. b 15
Re. Flechſin, ſt. b 32
E. K Flemmingin, heir. b 12
Flöſſel, w. Kantor in Forſta, b 9
J. Ch. Flöſſelin, heir, b 12
J. C. T. Flöſſelin, heir. b 78
A. G. F. Föhrt, ſt. b 15
Förſter, w. aus dem W. gerettet, 372
A. v. Francois, heir. b 12
J. E. Frenzel, erhenkt ſich, 375
Friedersdorf, Feuer daſ. 116
K. Friedrichin, ſt. b 64
J. G. Frieſe, w. Pf. zu Ebersbach, 364
K. Ch. Fritzſche, ſt. b 14
A. T. Frohbergerin, ſt. b 63
P. F. Fuhrmann, ſt. 303
Gällendorf, ertr. 108
Ch. Gf. Garbe, ſt. b 31

Gaussig, Feuer das. 380
J. Gebler, st. 191
J. Gf. Gebauer, heir. 192. st. 300
J. C. Gebauerin, st. 298
K. W. Geisler, geb. 192
J. C. T. Geißler, heir. b 12
Gersdorf, Feuer das. 116
Frau v. Gersdorf, st. 299
v. Gersdorf, w. Mitgl. der Ges. der Wiss. b Mschr. 162
Gerlach, wird Postmeist. in Lübben, b 76
Reichsgraf v. Geyersperg und Osterburg, T. und Leb.U. b 46
A. Glaserin, verunglükt, 378
Glaubitz, verr. b 38. 40
W. Görner, geb. b 80
Gollin, in Sorau, w. Kanzleikopist, b 11
Görlitz, Schulnachr. b 72. Waisenhausnachr. b 72
E. M. Göthlich, geb. b 80
P. R. Gothschling, st. b 63
H. Gräve, geb. 363
M. J. G. Grohmann, st. b 16
Grohmanns plözl. Tod, 111
Grohmann, erfriert, 376
A. Gruhl, erhenkt sich, 375
Gründling, w. Holzverwalter in Görl. b 75
E. M. Günzel, st. b 32
Gubra, verr. b 39
D. K. Th. Gutjahr, w. Prof. in Greifswalde, b 10
Gutte, erhenkt sich, 375
Haberkorn, w. Adv. 370
Hahn, verunglükt, 378
Hahnemann, ertr. 110
Halbendorf, verr. b 40
F. Hand, gew. einen Preiß, 335. 339
Hanspach, entleibt sich, 113

Hartha, verr. b 39
G. A. Hartmann, geb. b 80
A. E. Hartung, geb. 362
M. Hartung, w. Mitgl. d. Ges. d. W. 337
K. L. Hauffe, w. Zolleinnehmer in Ostritz, b 11
Haugsdorf, Feuer das. 379
D. Haupts Lebensumst. 127
K. H. Mr. und K. L. Th. Heinitz, geb. 192. st. 300
K. B. S. Heinitzin, st. b 32
J. H. Heino, w. Organist in Kamenz, b 74
K. J. Heinsius, w. Adv. 370
M. K. Heinsius, st. b 31
Heiligensee, Feuer das. 380
J. S. Heinze, w. Schulm. in Hohkirche, b 8
Hennersdorf, Diebstahl das. 381
Th. Hennig, erhenkt sich, 376
A. M. Hennig, geb. b 80
J. G. Hempel, w. Bürgermeist. in Bud. b 11
H. Ch. Herrmannin, heir. 366
K. E. Heringin, heir. 366
M B. F. Herrmanns Anzugspredigt in Markersdorf, 366
M. F. Herrmann, w. frstl. Schwarzb. Rudolst. Rath, 371
E. G. Hertel, w. Rathskassirer in Görl. b 10
Hetasch, w. Schulgeh. zu Klix, b 8 Mschr. b 220
B. E. Hilke, ertr. 374
J. G. Hirche, w. Lehrer am Waisenh. in Görlitz, b 9
H. T. Höle, heir. 366
M. Höpfner, w. Konr. in Soldin, b 9
J. G. Hofmann, heir. 192
K. A. Hofmann, w. Kantor in Reichenb. b 76
D. J. G. Hofrichter, heir. b 78
M. E. Ch. Holl, st. b 15
J. C. Hohlfeld, gew. einen Preiß, 335. 339
Gr. v. Hohenthal, w. Mitgl. d. Ges. d. W. 337

Digitized by Google

Holzkirch, Feuer daſ. 378
F. A. Horn, w. OAAdv. b 76
J. E. Horſtig, heir. b 77
J. Th. Hottenrothin, heir. b 77
K. H. L. Hübel, w. Schulm. zu Hermsdorf, b 9
Hüblers plözl. Tod, 112
J. Th. Hübnerin, heir. b 78
v. Hund und Altengrottkau, wird Obriſtlieutenant, b 75
A. M. Jähnin, ſt. b 15
W. M. Jancke, geb. 192
Jannaſch, ertr. 108
A. Jördens, geb. b 12
M. D. F. Jungnikol, ſt. b 29
Irmler, w. Senator in Elſtra, b 76
D. J. G. Iſrael, ſt. b 31
J. Ch. Iſrael, w. Pf. in Hirſchfeld, b 7
T. Käſtners, in Zittau, Ehejubil. 366
J. G. Kätzer, ſt. b 16
Käuffer, w. Acciſeinſp. in Rothenb. b 75
Kamenz, Schulnachr. b 71
J. G. Kaul, heir. 366
E. L. H. v. Kieſenwetter, heir. 365
Kindſchers plözl. Tod, 110
K. G. Kirchhof, ſt. 363
J. G. Kleinert, w. Schulm. in N. Oderwitz, b 8
Klemmerin, ertr. 371
F. A. Klett, geh b 12
S. T. Kley, geb. 398
T. E. Kloſſin, ſt. 363
S. G. Klien, w. Paſt. ſubſt. in Kl. Bauzen, 370
Kmetſch, wird hingerichtet, 117
A. W. Knackfuß, geb. b 79
Knoblochs, J. G., plözl. Tod, 111
Knothe, ertr. 372
Kodersdorf, Feuer daſ. 114
E. F. J. Kögel, geb. 192
J. F. Köhler, verunglükt, 377

K. Ch. Köhler, in Görlitz, w. Kanzleiadj. b 11
A. G. Köhler, st. b 29
Königsbrück, verr. b 382
Kotterin, ertr. 109
Katmarsdorf, Feuer das. 115
Kornichin, ertr. 374
M. K. H. Krahmer, w. Konr. in Luckau, b 74
M. E. Kretzschmarn, erhenkt sich, 375
Krostwitz, Feuer das. 379
K. Krüger, heir. b 13
E. F. Krumbholzin, heir. b 78
Kühn, w. OAmtsadv. b 76
J. A. Künzel, heir. 365
Kunnersdorf, Feuer das. 378
Lachmannin, ertr. 110
T. Langin, heir. 366
Lauban, Schulnachr. b 71. Waisenhausnachrichten, b 72
Lautitz, verr. b 38. (2)
Lehmann, ertr. 109
A. E. Lehmannin, st. 363
J. K. Lehmannin, geb. 363
G. Lehmann, wird auf der Straße angef. 382
C. E. K. Lehmannin, heir. b 77
G. A. Leißnig, w. Hilfspf. zu Kroppen, b 8
K. G. Leonhardt, heir. 365
F. M. J. Leopold, geb. b 80
A. K. Lessing, st. 299
M. M. Lilie, geb. 298
J. A. Liebusch, heir. 366
K. E. Limmerin, st. 303
Lichtenberg, Schloßen das. 117
Löbau, statist. Nachr. b 71. Schulnachr. b 72
O. F. Gr. v. Löben, Lebensumst. 145
C. W. Löscherin, heir. b 77
Löfers edle Handlung, b 69
Lohsa, Feuer das. 379
Lubachau, verr. b 40

C. H. E. Ludwig, in Zittau, w. Schulk. 128
Luga, verr. b 39
E. L. v. Luttiz, st. b 64
Madel, w. Auditor in Luckau, b 8
Meffersdorf, Rumfordsche Suppenanstalt das. b 17
Meffersdorf, Diebstahl das. 381
Graf v. Mellin, w. Mitgl. der Ges. der W. b Mschr. 162
A. E. v. Metzradt, geb. b 79
E. J. H. v. Metzradt, st. 363
Meußer, w. Primarius in Spremberg, b 101
Millus, erhenkt sich, 376
C. C. Miethin, heir. 366
Mittelherwigsdorf, Feuer das. 115. 116
Mittelsohra, Feuer das. 378
H. M. Moldau, geb. 362, und st.
A. R. Morches, verunglükt, 378
Mosigs Denkmahl, von M. Jancke, b 49
J. Mühlbach, geb. 362
Müller, erfriert, 376
K. E. Müller, geb. 80
C. S. L. Müllerstein, heir. 366
Neukirch, Feuer daselbst, 379
Neumann, in Görliz, wird Mitgl. der Ges. der Wiss. 337
Nicolaides, wird Adv. 370
Nieda, Diebstahl daselbst, 381
Niedergersdorf, verreicht, b 39
Niederkotiz, verreicht, b 40
M. Nitsche, stirbt, b 31
Nüsser, wird Bürgermeister in Lauban, b 75
Ober-Burkau, verreicht, b 39
Ober-Kosel, verreicht, b 40
Ober-Langenau, Feuer daselbst, 381
Ober-Seitendorf, Feuer daselbst, 116
Ober-Uhna, verreicht, b 39
Ober-Ullersdorf, Feuer daselbst, 380

Ober-Zodel, Feuer daselbst, 380
Öhna, verreicht, b 39
D. G. H. Ohle, heir. b 13
Olbersdorf, Feuer daselbst, 380
E. A. Orbin, geb. 362
Pannach, wird Stadtschr. in Radeberg, b 76
W. Pannasch, stirbt, b 31. 64
J. G. Paul, wird Kantor in Reichenbach, b 9
M. E. F. Peck, geb. b 80
Peter, ertrunken, 375
M. G. E. Petri, wird Professor in Fulda, b 9
J. Ch. Petri, wird Pf. in Zschacksdorf, b 10
C. E. Petrichin, st. 302
Petrische Preißfrage, 335
K. G. Pfeiffer, w. Kanzleikopist in Sorau, b 11
Pfaffendorf, Feuer daselbst, 116
K. M. Pfeifferin, heir. 365
Pfalzin, wird aus dem Wasser gerettet, 372
J. G. Pietsch, wird bestohlen, 382
C. G. Pötzsch, stirbt, b 16
C. W. Pötschke, heir. 366
Pohle, schneller Tod, 377
Postwitz, Diebstahl daselbst, 381
J. H. F. G. Posselt, geb. b 12
Preißfrage für Studirende, b 163
A. K. Prädorin, heir. b 78
J. Ch. Püttner, heir. 365
K. F. Pufe, geb. b 79
Purschin, ersäuft sich, 375
Pusch, J. K., ertrinkt, 63
C. G. Quiernern, st. 299
K. F. Quierner, heir. b 79
Quooß, verr. b 381
Raabe, w. Prof. in Wittenberg, b 74.
Radgendorf verr. b 37
J. T. Rämisch, heir. b 78.
F. C. Randeln, st. b 14.
J. V. Raschke, w. Collabor. in Lübben, b 10.

K. S. Rauh, heir. b 78.
Rauſcha, Dieberei daſ. 117
F. A. Reckner, heir. b 12. 78
J. S. Reicheln, ſt. 301
Reims Leiche w. geſ. 113
Reinhardt ertr. 372
J. M. Reinhard heir. b 12
J. Richter, heir. b 76
J. H. Richterin, heir. b 13
Richter, wird Pf. in Großjehſer, b 10
Richter verunglückt, 378
Rilanderin ertr. 109
Röſchke, plötzl. Tod, 114
M. E. G. Röslerin ertr. 373
C. F. Röslerin heir. b 13
J. G. Rösler, w. Zollbereuter in Budiſſin, b 75
K. A. Rohrin ſt. 298
A. A. B. Rohr, geb. 362
Rothe, w. Schulm. in Kießlingswalde, b 9
M. S. G. Rothe, heir. b 13
K. G. Rothe, T. u. kU. b 40
Rumburg, Feuer daſ. 115
Sägelin, erfriert, 377
Sahritſch, verr. b 38
Schadewalde, Feuer daſ. 116
W. L. Schade, heir. 366
Scheflerin ertr. 372
J. G. F. Scheibe, w. Schulm. in Sohra, b 9
G. A. Schenck w. Senator in Bud. b 11
F. Schiertz, geb. b 79
K. F. Schindler, geb. 362
v. Schirachs Lebensumſt. 180 vergl. 304
R. T. Schlinzig w. Pf. in Großbreſen, b 10
Ch. G. Schluckwerder w. Bürgmſt. in Löbau, 371
G. G. Schlüther, geb. 298
J. F. Schmalz geb. 191
E. L. Schmalz geb. 192
D. K. F. W. Schmidt w. verpfl. 371

M. E. G. Schmidt w. Conr. in Luckau, 371
Ch. F. Schmidt heir. b 12
J. R. Schneiders plötzl. Tod, 111
Schnellförthel, Feuer daſ. 115
K. M. Schneider geb. 363
J. A. Schneider ſt. b 64
Schönbach ertr. 373
F. A. Schönberg w. DAAdv. b 76
A. E. Schön, T. und Ll. b 25
C. C. Schönin, ſt. b 30
M. A. W. v. Schönberg heir. b 77
J. G. Schöder heir. b 88
K. Schöbel geb. b 80
M. Scholze ſt. plötzlich, 377
Schulze w. aus dem Waſſer ger. 109
M. D. F. Schulze w. Pf. in Waldau, b 8
J. G. Schulz w. Schulm. zu Wittmannsd. b 9
J. v. Schüller ſt. b 29
Schwerta, Dieberey daſ. 117
Schubertin ertr. 372
Selig erhenkt ſich, 376
Seifhennersdorf, Feuer daſ. 379
Ch. Gf. Seidel, w. Pf. in Löbau, b 10
S. A. Seidel, w. Bgrmſt. in Lauban, b 11
H. A. v. Seyffertiz heir. b 12
D. F. L. Segnitz, ſt. b 14
J. F. K. Seupke, ſt. b 32
J. Seyffert heir. b 77
M. C. Seelig geb. b 80
A. L. Siebelis geb. b 79
M. L. Siebenhüner geb. 363
J. W. Sigismundin ſt. 363
K. S. A. v. Skopp ſt. 299
Sornßig verr. b 38
Wendiſch- und Nieder-Sohland verr. b 39
E. R. Sommerin ſt. 301
S. A. A. Spalteholz geb. und geſt. 298
Spremberg, Feuer daſ. 379

C. W. L. Spitznern heir. b 12
E. A. Starke geb. b 80
C. G. Sterzel w. DAAdv. b 76
Stenker, Feuer daſ. 115
E. Steinbachin ſt. b 16
J. Ch. Ae. Stollin heir. b 13
J. C. Streit ſt. b 16
C. S. R. Strehmel geb. 298
Strietzels Leiche w. gef. 113
Süſſemilch erfriert, 376
A. T. F. Teller geb. 299
Thiemendorf, Feuer daſ. 379
Thilo ertrinkt, 109
Thomas ertr. 372
Thomendorf, Schloßen daſ.
Tietze ertrinkt, 373
v. Tiſcher heir. 365
J. A. v. Tiſcher heir. b 78
J. R. Tollin heir. b 13
J. G. und J. R. Trachbrodt Ehejubil. b 78
Träger ertr. 375
Voigt, J. G., w. Senator in Lauban, b 76
Volkersdorf, Diebſtahl daſ. 381
Vitzthum v. Eckſtädt w. Kreiskommiſſ. im Erzgebirge, 370
C. F. Warzelin heir. 365
Walters plötzl. Tod, 111
H. Th. Wehle ſt. LUmſt. 299. vergl. b 13
Wehrau, Feuer daſ. 381
Weiſe, Bürgmſt. in Zittau, LebUmſt. 127
Weiſſig, Diebſtahl daſ. 381
J. T. Weiße w. Bierſteuereinnehm. in Zitt. b 11
A. S. Websky heir. b 13
Weicha verr. b 40
J. J. E. Weiderin heir. b 78
J. J. R. C. Weinertin heir. b 78
Wendiſchpaulsdorf verr. b 39
Joſ. Werner ertr. 108

Werner ertr. 110
v. Wiedebach heir. b 77
Wimmer w. Poſtmeiſter in Kamenz, b 76
Wittichenau, Feuer daſ. 114
Willkomm, w. Diak. zu Ebersbach, 369
Wilthen, Diebſtahl daſ. 381
Winkler, heir. b 13
Wohla verr. b 39
Wolff, heir. 366
Wunderlichin entl. ſich, 113
Wurſchen verr. b 38
E. v. Zeſchau heir. b 12
Zierin, ertr. 374
Zieſche verunglückt, 377
Zieſchanks plötzl. Tod, 119
Zille heir. b 77
M. v Zimmermann geb. b 79
D. Zimmermannin geb. 362
Zippelin heir. b 13
Zittau, Veränderungen im Rathskoll. 126
Armenweſen daſ. b 73
J. v. Zittwitz heir. b 12
K. v. Zittwitz heir. b 76
v. Zittwitz heir. 365
L. H. A. v. Zobel geb. b 79
Zöllner ertr. 109
Zoblitz, Feuer daſ. 380
Züchner entleibt ſich, 112

Druckfehler.

S. 225 Z. 15 l. einzumiſchen, keinen ſtatt einzumiſchen können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google